

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

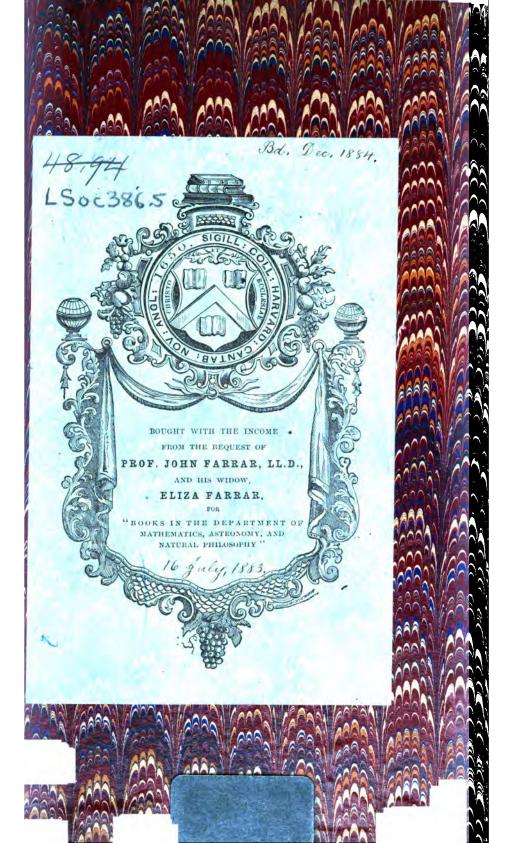
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

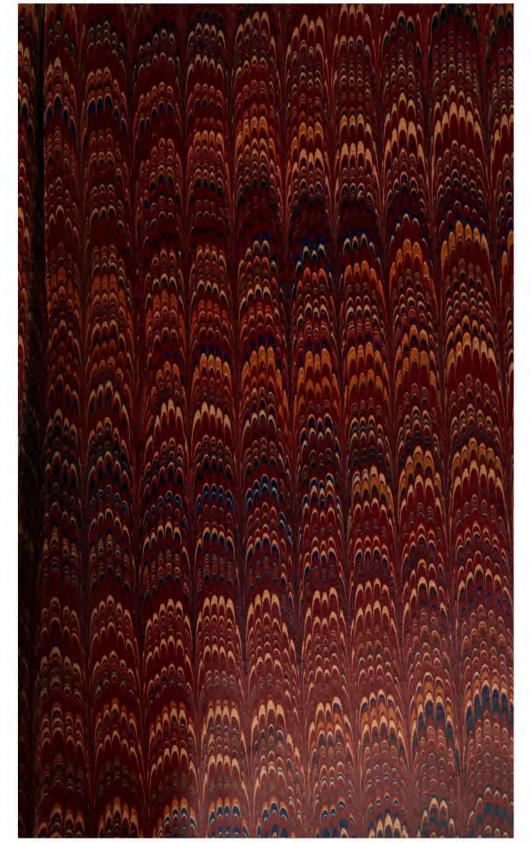
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

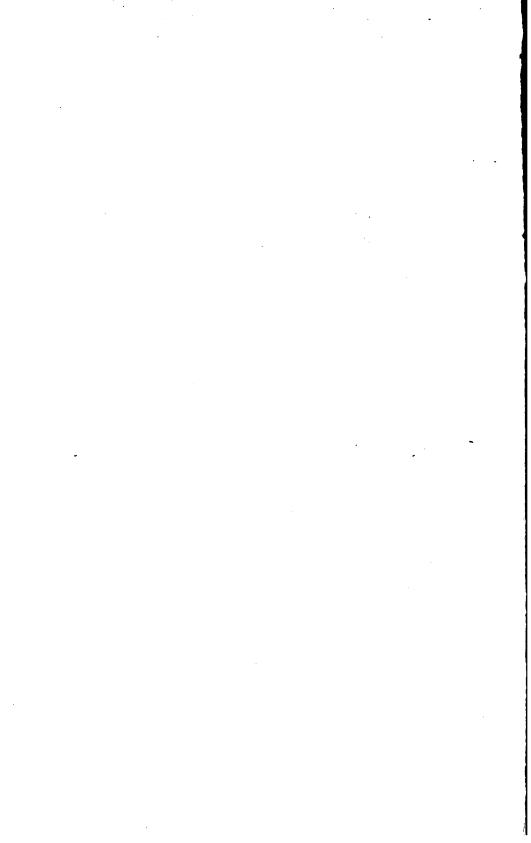
Über Google Buchsuche

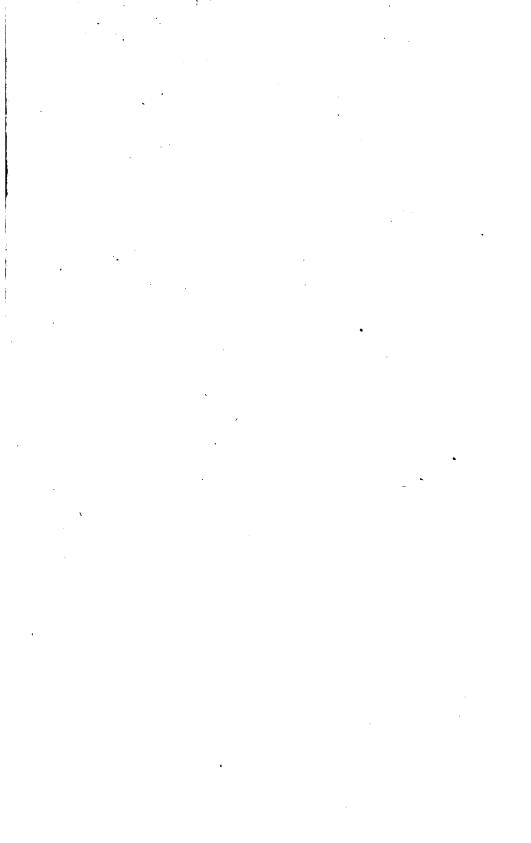
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

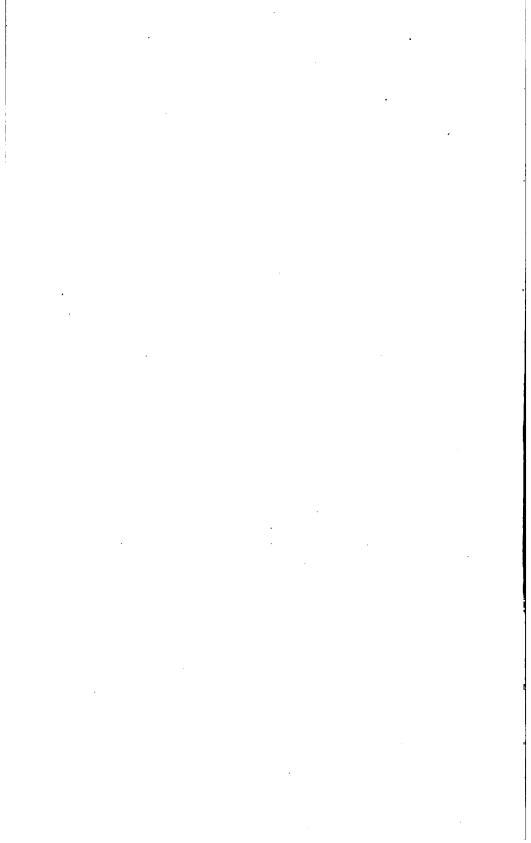












Starvat Levell



48,94

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXV. BAND. HEFT I—III.

JAHRGANG 1873. — OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

WIEN, 1873.

-IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



INHALT.

	Seite	
XXII. Sitzung vom 8. October 1873	3	
XXIII. Sitzung vom 15. October 1873	5	
Büdinger: Egyptische Einwirkungen auf hebräische Culte		
(Schluss)	7	
XXIV. Sitzung vom 22. October 1873	61	
Rockinger: Berichte über die Untersuchung von Handschriften		
des sogenannten Schwabenspiegels. III	63	
Pfizmaier: Zur Geschichte Japans in dem Zeitraume Bun-jei.	133	
XXV. Sitzung vom 5. November 1873	219	
XXVI. Sitzung vom 12. November 1873	220	
XXVII. Sitzung vom 19. November 1873	225	
Mussafia: Zur Katharinenlegende	227	
XXVIII. Sitzung vom 3. December 1873	305	
XXIX. Sitzung vom 10. December 1873	306	
XXX. Sitzung vom 17. December 1873	307	
Werner: Die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mit-		
telalters mit specieller Beziehung auf Wilhelm von Conches	309	

28-1-

•

SITZUNGSBERICHTE

Vienna - DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFUNDSIEBZIGSTER BAND.

WIEN, 1873.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Anal. p. 309

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFUNDSIEBZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1873. — HEFT VII IX.

WIEN, 1873

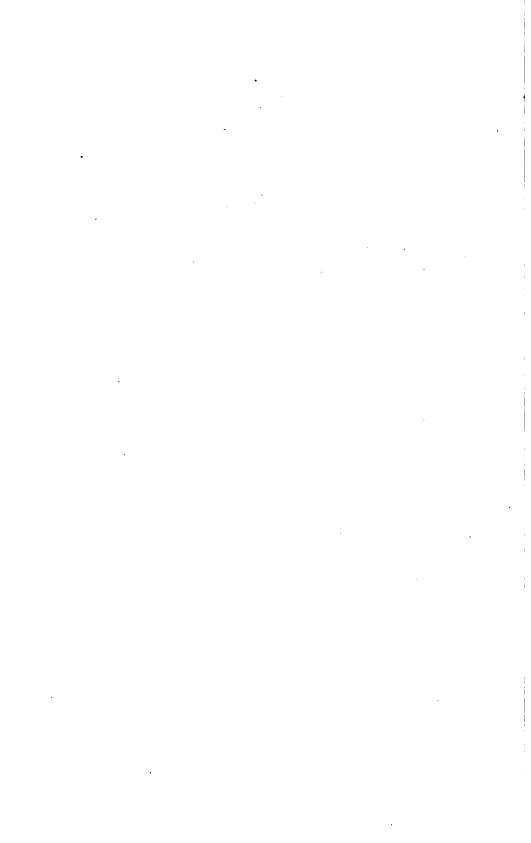
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

LS0c386.5

1883. July 16, Farrar Frunce,

INHALT.

	Seit
XXII. Sitzung vom 8	8. October 1873
XXIII. Sitzung vom 15	5. October 1873
Büdinger: Egyp	otische Einwirkungen auf hebräische Culte
(Schluss)	
XXIV. Sitzung vom 23	2. October 1873 61
Rockinger: Bericht	te über die Untersuchung von Handschriften
des sogenannte	en Schwabenspiegels. III 65
Pfizmaier: Zur Ge	eschichte Japans in dem Zeitraume Bun-jei. 133
XXV. Sitzung vom	5. November 1873 219
XXVI. Sitzung vom 19	2. November 1873
Vahlen: Ueber Aria	istoteles und Göthe
XXVII. Sitzung vom 19	9. November 1873
Mussafia: Zur Katl	harinenlegende
XXVIII. Sitzung vom 3	3. December 1873
XXIX. Sitzung vom 10	0. December 1873 306
XXX. Sitzung vom 17	7. December 1873
O Werner: Die Kosme	ologie und Naturlehre des scholastischen Mit-
telalters mit sp	pecieller Beziehung auf Wilhelm von Conches 309



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXV. BAND, I. HEFT.

JAHRGANG 1873. — OCTOBER.



XXII. SITZUNG VOM 8. OCTOBER.

Der Vicepräsident begrüsst bei der Wiedereröffnung der Sitzungen die Mitglieder der Classe, und gedenkt der während der akademischen Ferien verstorbenen Mitglieder, des inländischen correspondirenden Mitgliedes Herrn Dr. Johann Nepomuk Reméle, Lehrers der ungarischen Sprache an der Wiener Universität, welcher am 28. Juli, und des auswärtigen correspondirenden Mitgliedes Herrn Dr. Christoph Friedrich von Stälin, Directors und Oberbibliothekars der k. Bibliothek zu Stuttgart, welcher am 12. August d. J. starb.

Die Anwesenden erheben sich zum Zeichen des Beileids von ihren Sitzen.

Der Secretär verliest Schreiben der Herren Ministerialrath Dr. Beer in Wien und Landesarchivar Dr. Zahn in Graz, worin dieselben für ihre Wahl zu correspondirenden Mitgliedern der Classe ihren Dank aussprechen.

Derselbe legt ferner vor das von dem corr. M. Freiherrn von Czoernig, k. k. wirklichem geheimen Rathe, überreichte Werk über Görz und Gradiska und verliest das Begleitschreiben desselben.

Herr Dr. Güdemann, Rabbiner und Prediger der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, überreicht seine mit Unterstützung der kais. Akademie herausgegebene Druckschrift, Das jüdische Unterrichtswesen während der spanisch-arabischen Periode'. Der königl. Bezirksamtsassessor in Griesebach (in Bayern) Herr J. N. Seefried ersucht um Aufnahme seiner im Manuscript eingesendeten Abhandlung über 'die Belagerung von Cisara und die Schlacht auf dem Walserfelde im Jahre 11 v. Chr.' in die Schriften der philos.-histor. Classe.

Der emeritirte Universitätsprofessor Herr Dr. Alois Huber in Neumarkt bei Salzburg ersucht um eine Subvention zur Herausgabe des 2. Bandes seiner Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- A cadémie des Sciences et Lettres de Montpellier: Mémoires de la Section des Lettres. Tome IV, 2°-4° fasc. Années 1865—1868. Mémoires de la Section des Sciences. Tome VI, 2°-3° fasc. Années 1865—1866; Tome VII, 1°-4° fasc. Années 1867—1870; Tome VIII, 1°-1 fasc. Année 1871. Mémoires de la Section de Médecine. Tome IV, 3°-5° fasc. Années 1865—1869. Montpellier; 4°.
- Archives des missions scientifiques et littéraires. II^e Serie. Tome VII, 3^e Livraison. Paris, 1872; 8^o.
- Astfalck, Cäsar, Der Tiroler Getreidezoll als Hemmschuh der Approvisionirung, des Handels, der Gewerbe und der Landwirthschaft etc. Innsbruck, 1872; 80.
- Bibliothèque de l'École des Chartes. XXXIII. Année. 1872, 6° Livraison. XXXIV. Année 1873, 2° et 3° Livraisons. Paris; 8°.
- Czoernig, Carl Freiherr von, Das Land Görz und Gradisca. (Mit Einschluss von Aquileja.) Wien, 1873; 80.
- Gesellschaft der Wissenschaften, königl. böhm., in Prag: Sitzungsberichte. 1873, Nr. 4—5. Prag; 80.
- Göttingen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1869—1872. 40 und 8°.
- Hamelitz. XIII. Jahrgang, Nr. 1-16. St. Petersburg, 1873; 40.
- In stituto di corrispondenza archeologica: Annali. Vol. XLIV. Roma, 1872; 8º. — Bullettino per l'anno 1872. Roma; 8º. — Monumenti inediti. Vol. IX, Tav. 37—48. Folio.
- Museum des Königreiches Böhmen: Památky. Nové řady roč. III seš. 1—2.
 V Praze, 1873; 4°. Časopis. 1873. XLVII. roč., svaz. 2. V Praze; 8°.
 Thómy z Stítného knihy Nančení Křesťanského. V Praze, 1873; 8°. —
 Václ. Zeleného Život Josefa Jungmanna. V Praze, 1873; 8°. V. Nebeský, Pleníci. (Captivi.) Komoedie Plautova. V Praze, 1873; 8°.

- Revue politique et littéraire et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger. III Année, 2^{me} Série. Nrs. 4—14. Paris, 1873; 4⁰.
- Sammlungen, Die, der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek Sr. Maj. des Kaisers, I. Band. Wien, 1873; Folio.
- Société Nationale des Antiquaires de France: Mémoires. IVe Serie. Tome III. Paris, 1872; 80.
- Stälin, Christoph Friedrich von, Wirtembergische Geschichte. IV. Theil, 2. Abtheilung. Stuttgart, 1873; 8°.

XXIII. SITZUNG VOM 15. OCTOBER.

Der Secretär legt die von dem corr. Mitgl. Herrn Prof. Dr. Büdinger überreichte Fortsetzung seiner Untersuchungen über "egyptische Einwirkungen auf hebräische Culte" vor.

Die Classe bewilligt dem Herrn Dr. C. von Böhm eine Subvention zur Drucklegung eines Supplementes zu seinem Werke: "Die Handschriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives".

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Accademia, Reale, dei Lincei: Atti. Anno XXV. Sess. 7^a; Anno XXVI. Sess. 5^a. Roma, 1873; 4^o.
- Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Februar (Nr. 2), März und April 1873. Berlin; 8°. Corpus inscriptionum Atticarum. Vol. I. Berolini, MDCCCLXXIII; in folio.
- ungarische: Évkönyvei. XIII. kötet, 3., 5., 6., 7. és 8. darab. Pesten, 1870—1872; 4º. Archaeologiai közlemények. VIII. kötet, 2. és 3. füzet. Pest, 1871; 4º. Értesítője. IV. Évfolyam. 13.—18. szám. 1870; V. Évfol. 1.—17. szám. 1871; VI. Évfol. 1.—8. szám. 1872. Pest; 8º. Értekezések a természettudományok köréből. III.—XV. szám. (1870 és 1871); I.—III. szám. (1872). Értekezések a bölcsészeti tudományok köréből. 1871, I. szám; 1872, II. szám. Értekezések a történeti tudom. köréből. 1872. I. szám. Értekezések a nyelv és széptudom. köréből. 1870. II.—V. és XI. szám; 1871—1872. VI.—XI. szám. Értekezések a mathematikai osztály köréből. 1870—1871, VI.—XI. szám; 1872. I. szám. Értekezések a társadalmi tudom. köréből. 1870. II. és III. szám; 1871. IV. szám; 1872. V. szám. Pest; 8º. Almanach. 1871 és 1872. Pesten; 8º. Nyelvtudo-

mányi közlemények. IX. kötet, 1.—3. füzet; X. kötet, 1. füzet. Pesten, 1871 és 1872; 8°. — Statistikai és nemzetgazdasági közlemények. VII. kötet, 1. és 2. füzet. Pesten, 1869, 1871 és 1872; 8°. — Magyar történelmi tár. XV.—XVIII. kötet. Pesten, 1871—1872; 8°. — A Magyar nyelv szótára. V. kötet, 5. füzet; VI. kötet, 1. és 2. füzet. Pest, 1870—1872; 4°. — Török-Magyarkori történelmi emlékek. I. osztály: Okmánytárak. VI. és VII. kötet. Pest, 1871; 8°. — Monumenta Hungariae historica. I. osztály: Okmánytárak. XIV—XVII. kötet. Pest, 1870 és 1872; 8°; II. osztály: Írók. XX. és XXI. kötet. Pest, 1870 és 1871; 8°. — Archivum Rákóczianum. II. osztály: Diplomatia. I. kötet. Pest, 1872; 8°. — Barna Ferdinand, Kalevala. A finnek nemzeti eposza. Pesten, 1871; gr. 8°.

Alterthums-Verein zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Band XIII. Wien, 1873; 40.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1872.
4º und 8º.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1871. Wien, 1873; 4º.

Cosmos di Guido Cora III.-IV. Torino, 1873; 40.

Deputazione, R., sugli studi di storia patria in Firenze: Documenti di storia Italiana: 1) Cronache e statuti della città di Viterbo. Da Ignazio Ciampi. Volume unico. Firenze, 1872; 4º. — 2) Commissioni di Rinaldo degli Albizzi per il comune di Firenze dal 1399 al 1433. Tomo III. In Firenze, 1873; 4º.

Gesellschaft, geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVI. (neuer Folge VI.). Nr. 7-8. Wien, 1873; 8°.

Gesetzsammlung, russische, für das Jahr 1857. St. Petersburg, 1872; 40. Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. VI. Jahrgang 1873. 1. und 2. Heft. Wernigerode; 80.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XVIII. Jahrgang. Juli bis October. Wien, 1873; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 19. Band, 1873. VIII. und IX. Heft. Gotha; 4° .

Revue politique et littéraire et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger. III Année, 2° Série, Nr. 15. Paris, 1873; 4°.

Società Italiana di Antropologia e di Etnologia: Archivio. III. Vol. Fasc. 2º. Firenze, 1873; 8º.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: XI. Jahresbericht. Prag, 1873; 80.

für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Verhandlungen.
 N. R. V. Heft. Ulm, 1873; 40.

Egyptische Einwirkungen auf hebräische Culte.

(Schluss, *)

Untersuchungen

von

Max Büdinger, correspondirendem Mitgliede der kais. Akademie.

Die bisherigen Ausführungen dürften dargethan haben, dass die ältesten literarischen Denkmale der Hebräer die Wohlthaten der Egypter dringend und in verschiedenen Formen zu vergegenwärtigen suchen. Diese Wohlthaten sind in die Geschichten Abrahams und Jaqobs als ein erkennbar fremdartiges Element eingetragen: sie haben in der typischen Figur Josefs einen feierlichen, ja halb sacralen Ausdruck erhalten: die Institution der Beschneidung, welche alle Volkselemente als in einem heiligen Bunde vereinigt bezeichnen sollte, ward dem egyptischen Vorbilde höchster Cultur entlehnt: unter den dortigen religiösen Vorstellungen blieb das abgesonderte Schutzbild der Schlange durch Jahrhunderte ein israelitischer Anbetungsgegenstand. 1

Schon nach diesen Erwägungen darf man erwarten, dass bei der zugleich politischen und religiösen Umbildung des Volkes das egyptische Element in hervorragender Weise betheiligt gewesen sei.

^{*} Vgl. Sitzungsber. LXXII., S. 451-480.

¹ Dass einzelnen Volkstheilen der Cult zweier Hauptgötter der egyptischen Theologie (§. 5, S. 459) trotz der Constituirung des Jahvedienstes bis nach der Eroberung Palästinas geblieben sei, ist nach der im Anhange zu besprechenden Entdeckung nicht mehr anzunehmen.

§. 8. Josua's ursprüngliche Stellung.

Die Forschung nach der Art egyptischer Betheiligung bei der Umbildung des Hebräervolkes richtet sich zunächst auf die hervorragendsten Persönlichkeiten der Auszugsgeschichte.

Unter denselben ist unzweifelhaft hebräischer Abkunft der spätere Eroberer des eisjordanischen Landes: Josua. Wir haben schon früher (§. 6 S. 465) bemerkt, dass eine authentische Aufzeichnung (I. Chron. 7, 22 flgd.) von dem Ansehen und Alter seiner Familie Nachricht gibt. Seine Zugehörigkeit zum Stamme Ephraim wird aber noch ausserdem durch die Thatsache erhärtet, dass er als Vertreter desselben unter den Botschaftern des Volkes zum Ahnengrabe von Hebron erscheint (§. 7 S. 472).

Josua wird an vier Stellen 1, Mosis Diener' genannt; dieser Ausdruck — falls er überhaupt nicht jüngere Zuthat ist 2 — kann freilich nicht technisch auf ein wirkliches Dienstverhältniss gedeutet werden. Immerhin ist er auch Josua's Selbstbescheidung entsprechend; denn bei und nach der Eroberung Palästina's hat er die möglichst pünktliche Ausführung aller Anordnungen Mosis als sein oberstes Lebensgesetz betrachtet; 3 auch die beiden Zwiegespräche mit demselben, 4 aus denen die richtigere Einsicht des Meisters erhellt, können, trotz der poetischen Form des einen Dialogs, am leichtesten auf Josua's eigene bewundernde Erzählung zurückgeführt werden. Bei Mosis einsamer Gesetzgebungsarbeit wird er allein in dessen Nähe genannt; 5 ihm allein schreibt mindestens eine und wahrscheinlich richtige Quelle das Recht zu, ausser Moses und den Priestern

¹ Exodus 24, 13; Numeri 11, 28; Josua 1, 1 und Exodus 33, 11. wo ihm dann der Titel hanna'ar, d. h. wol am einfachsten 'der Krieger' schlechthin gegeben wird. Knobel zu Exodus 322, versteht mit kühner Anwendung der Feudalordnungen: 'Knappe des Gottesgesandten'.

² Knobel zu Josua 365, Schrader Einleitung 285, die den Ausdruck dem Jahvisten, bez, prophetischen Erzähler zuschreiben,

³ Josua 11, 15; 8, 31-35.

⁴ Numeri 11, 26 bis und mit 29; Exodus 32, 7 und 18 ,in alten Rhythmen'.

⁵ Exod. 24, 13; 32, 15 und 17.

die Stiftshütte zu betreten und rühmt seine sichernde Gegenwart in derselben bei Mosis Abwesenheit. 1

Ferner erscheint Josua bei dem ersten Waffengange nach dem Auszuge als der natürliche Feldherr des Hebräervolkes,² während Moses, Aaron und Chur in wunderbarer Einwirkung auf den Kampf mit den Amalekitern, aber doch sonst ganz unbetheiligt an demselben geschildert werden. Bei den späteren Kriegen wird von solcher Zauberwirkung Mosis schlechterdings nichts mehr berichtet, und Josua tritt auch in denselben bei Mosis Lebzeiten nicht mehr befehligend auf. Vielmehr wird statt seiner Aaron's schon früher (§. 7 S. 478) in den Kreis unserer Betrachtungen getretener Enkel Pinehas mit der Führung gegen die Midianiter betraut.³ Durchaus aber ist Moses selbst als Feldherr bei der Eroberung der transjordanischen Amoriterreiche sei es ausdrücklich erwähnt,⁴ sei es unzweideutig verstanden.⁵

Dennoch kann Josua vor des Meisters Ableben ohne Widerspruch als dessen Nachfolger bezeichnet werden. 6 Mit niemals bestrittener Autorität waltet er seines Amtes und eröffnet dasselbe mit dem mysteriösen Beschneidungsbunde.

§. 9. Reminiscenz an Chur.

Von den bei jenem ersten Waffengange Genannten wird Chur's nur noch einmal gedacht: an beiden Stellen erscheint er mit Aaron gleichstehend. Auf Beider Entscheidung verweist Moses das Volk, da er sich mit Josua zur Abfassung des Gesetzgebungswerkes zurückzieht.⁷ Eine schon von Josephus ⁸

¹ Exodus 33, 11 (vgl. oben S. 8 Anm. 1). Er war aber keineswegs ,beständiger Wart des Zeltes' (Knobel), sondern seine Gegenwart schützt die ganze neue Institution.

² Exodus 17, 8 und 13: ,Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim. Und Josua dämpfte den Amalek durch des Schwertes Schärfe⁴.

³ Numeri 31, 5.

⁴ Numeri 21, 34; Josua 12, 6.

⁵ Numeri 21, 21-32.

⁶ Numeri 27, 18-23.

⁷ Exodus 24, 14.

⁸ Antiqq. III. 2, 4; 6, 1 (p. 248, 264 ed. Oberthür). Die Identität Beider erklärt Ewald, Gesch. Isr. II b 33, c 37 für ,bloss errathen', wol mit Recht; Knobel, Exodus 177, acceptiert sie.

wiedergegebene Tradition erklärt ihn für identisch mit einem an anderen Stellen 1 genannten Chur, dessen Enkel Besalel wegen seiner Kunstfertigkeit bei den Arbeiten der Stiftshütte wiederholt genannt wird. Wenn diese Tradition Grund hat, so müsste man ihn dem Stamme Juda zuzählen; aber der Name des Vaters auch dieses Chur ist nicht authentisch bekannt; später galt er einfach als Kalebite. 2 Die letztere Annahme spricht aber eher für als gegen die Tradition; denn Kaleb ist, wie der Keniter Chobab3 und wie später die Rechabiten,4 von der Phyle Juda in ihren Stammverband aufgenommen worden, obwohl er ein Qenisiter d. h. aus dem Edomitervolke war. 5 Die Geneigtheit der Phyle Juda zur Aufnahme fremder Elemente geht auch aus der um 620 v. Ch. in Jerusalem gegebenen Satzung hervor, nach welcher die Enkel eingewanderter Egypter und Edomiter als Volksangehörige betrachtet werden sollten.6 Benjaminiten und die ganze Phyle Simeon haben die Judäer ja ohnehin noch vor Nebukadnezars Zeiten in sich aufgesogen. Wenn sonach ein Chur als Kalebite innerhalb dieses Stammyerbandes erscheint, so wird er damit nur den notorisch aufgenommenen Fremden beigesellt.

Die Tradition krankt aber an einer anderen Künstlichkeit, indem sie Chur zu einem Gemahle Mirjams und damit zu einem angeblichen Schwager Mosis zu machen sucht. Man wird daher lieber ganz auf sie verzichten und sich mit der Thatsache begnügen müssen, dass ein Chur nur im Anfange des Wüstenzuges unter den Volksführern erscheint.

¹ Exodus 31, 2; 35, 30; 38, 22.

² I. Chron. 2, 19 und 50.

Numeri 10, 31. Richter 1, 16; 4, 11, wo eine Linie der Familie zunächst ausserhalb allen Phylenverbandes erscheint; für fremd gilt die Familie noch unter Saul I. Sam. 15, 5; David betrachtet sie aber einfach als Judäer 1 Sam. 30, 29.

⁴ Jeremias 35; I. Chron. 2, 55; vgl. Knobel, Num. 44 und 47.

Numeri 32, 12; Josua 14, 7, 14 vgl. Genesis 39, 11. Die beliebte Deutelung, dass Kaleb nur den Beinamen eines Qenisiters gehabt haben möge, verbietet sich durch Josua 15, 13, da es nur, wenn er ein Fremder war, Sinn hatte, seiner Ausstattung "unter den Kindern Judä" ausdrücklich zu gedenken.

⁶ Deut. 23, 7 u. 8.

Sein Name, der unter Anderm auch vielleicht den Stoff egyptischer Priesterkleidung 1 bezeichnen kann, gewährt keinen weiteren Aufschluss.

§. 10. Aaron's Familie.

Ueber Aaron's Abkunft und Verwandtschaft ist man scheinbar besser unterrichtet. Die Geschlechterlisten 2 weisen ihn dem Stamme Levi zu. Von diesem eponymen Stammheros abgesehen geben sie aber nur den Namen des Grossvaters Qëhat; bei näherem Zusehen zeigt sich dieser, freilich auch seinerseits einer bedeutungsvollen Liste 3 fremde Name nur als Geschlechtsbezeichnung der Qahatiter 4 und wird durch seine mindestens wahrscheinliche Bedeutung (Versammlung) nur als solche bestätigt. Es bleiben sonach nur die Namen von Aaron's Eltern 'Amram und Jokebed, welche allerdings so wenig wie der Name des Eponymos Qëhat dem ältesten Erzähler (Exodus 2, 1) bekannt sind. Dennoch kann man nicht bezweifeln, dass die, ob auch mangelhafte Kunde desselben für seinen Nachfolger maassgebend gewesen ist; denn nur hieraus ist zu erklären, wesshalb dieser den nun 'Amram genannten Enkel

¹ βύσσος, als Stoff hebräischer Priesterkleidung weder im Hexateuche, noch bei Samuel (I. Sam. 2, 18), noch bei den Aroniden von Nob (I. Sam. 22, 18), überhaupt nur Esther 1, 6; 8, 15 nachweisbar, wird doch von Philo und Josephus zur Erklärung des in unserm Texte immer nur bad oder mit einem egyptischen Lehnworte schesch genannten Linnens gebraucht (Knobel zu Exodus 258 figde. 294 fig.) Den ausschliesslichen Gebrauch des Stoffes bei der egyptischen Priesterschaft (ἐσθῆτα-λινέην μούνην) betont auch Herod. II. 37. Ueber die Bedeutungen von chur vgl. Gesenius thesaurus I. 457, 458, 528.

² Genesis 46, 11 (nur die vier Eponymen) Exodus 6, 16 flgde. Numeri 3, 17 flgde. 26, 58 flgde. I. Chron. 7, 1 flgde. 23, 6 flgde. Die betreffenden Tafeln des Hexateuch weist Schrader Einl. 275, 280, 289 dem annalistischen Erzähler zu.

³ Numeri 26, 58; hier erscheint Qöhat als Vater 'Amrams allein, und die fünf anderen Geschlechter der Leviten sind gleichstehend ohne weitere eponyme Verbindungen. Das ist vielleicht die ursprünglichste Form der Levitengenealogie.

⁴ Ueber das nur einmal im Futurum nachweisliche Wort vgl. Gesenius thes. III. 1200. Immerhin bleibt der Eigenname Q\u00e4hat noch zweifelhafter Deutung.

Levi's zum Gatten seiner "Muhme' (doda) zu definieren hatte: der Vorgänger hatte den ungenannten "Mann aus dem Hause Levi', eine' oder genauer "die Tochter Levi's' (et — bat levi) heirathen lassen, was wörtlich genommen allerdings nach der aufgekommenen Genealogie eine Schwester Qehat's 'ergeben müsste. Die neuerlich¹ versuchte Erklärung, Bat-levi als Eigennamen zu fassen, ist, wie man sieht, mindestens jenem alten Interpreten unzulässig erschienen, wie denn auch an einer Stelle Jokebed ausdrücklich als Bat-levi bezeichnet wird (Numeri 26, 59).

Der Name Jokebed ist von uns schon früher (§. 2 S. 455) als Product des erst von Moses aufgebrachten Jahvecultes erörtert worden; der des Vaters: 'Amram, d. h. ,zum Volke des Erhabenen (Gottes, Jahve's) gehörig,' unterscheidet sich sprachlich von den übrigen mit vorgesetztem 'am (Volk) gebildeten ² Namen durch das mangelnde Possessivpronomen. Die Annahme, dass er nach dem Muster des Patriarchennamens Abram und in Erinnerung an denselben erst geraume Zeit nach dem ältesten Berichterstatter (Exodus 2, 1) gebildet sei, liegt nahe. Wie übrigens Jokebed nur Mosis Mutter bezeichnet, so hat in der Zeit der Davididenherrschaft unter den vier Branchen der Qahatiter 'Amram nur als specieller Eponymos der Nachkommen nicht von Aaron, sondern von Moses gegolten.³

¹ Ewald, Gesch. II.b 56, 662.

² Gesenius thesaurus II. 1044; Esra 10, 34 tritt der Name 'Amram als Erinnerungsname in später Zeit noch einmal auf.

³ I. Chron. 26, 23: "Zu den 'Amramiten, Jezehariten, Hebroniten und Usieliten (gehörig)', d. h. die Columnenüberschriften zu v. 24—28 ('Amramiten) 29 (Jezehariten) 30—32 (Hebroniten und Usieliten); die beiden letzteren Columnen sind aber hier nachlässig, dagegen c. 23, v. 19 und 20 richtig gelesen, während in diesem letztern Register wieder Salomoth (v. 18) aus der ersten in die zweite Columne statt Chenanja's gerathen ist. An der Genauigkeit der Angaben c. 26, v. 24—28 liegt daher kein Grund zu zweifeln vor. Der von Schrader (Einl. 376) betonte Unterschied der Generationen in den beiden von Moses abstammenden Familien Gersom's und Elieser's ist offenbar; es ist aber auch einleuchtend, dass in der ersten Liste, wie in der alten des Judäerfürstenhauses (s. unten S. 13) einige Namen fehlen müssen. Die Schwierigkeit löst sich durch Erinnerung an das Priesterthum des silbernen Jahvebildes von Lais, welches Gersoms Sohn Jonathan (eines für Mosis Enkel passenden Namens, des Jahvegegebenen) besass und auf "seine Söhne' bis zur Wegführung des Stammes

Aaron's später Stammbaum versinnlicht nun wohl den genealogischen Wunsch (Genesis 15, 13—16), jedes der angeblichen vier Jahrhunderte des egyptischen Aufenthaltes mit mindestens einer Generation auszufüllen, wie ja auch für die Ahnenschaft des den Aaroniden am nächsten stehenden Fürstenhauses der Phyle Juda nur eine unvollständige Reihe von vier Generationen bis auf den Theilnehmer des Auszuges Nacheshon nachzuweisen war. 2

Aber einen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit kann, wie hinlänglich dargethan sein dürfte, nicht Einer unter den angeblichen Ahnennamen Aaron's machen. Es bleibt zunächst das Verwandtschaftsverhältniss desselben zu Moses zu erörtern.

Von den nunmehr wegfallenden Genealogieen Beider abgesehen, werden sie in der That an einer Anzahl Stellen, von denen einige der ältesten Ueberlieferung angehören, Brüder genannt. Hiemit stimmt aber, wie längst bemerkt wurde, nicht zum Besten, dass in einer, ihrer Redaction nach jüngeren, ihrem Grunde nach aber echten Nachricht Mirjam nur Aaron's Schwester heisst. Es ist aber unbemerkt geblieben, dass zwei zur Bestattung der justificierten ältesten Söhne Aaron's von Moses befehligte Männer (Levit. 10, 4) nur Aaron's ,Vettern' genannt werden. Vettern desselben müssen sie freilich gemäss

Dan nach Assyrien vererbte (Richter 18, 30). Der nach Jerusalem gezogene Zweig der Familie mochte diese Verwandtschaft bis auf Gersom's späten Enkel Sebuel gern in Vergessenheit gerathen lassen, wie auch in der Geschichte jenes Priesterthums von Lais a. a. O. Mosis Namen in den eines Manasse geändert wurde. Vgl. Ewald Gesch. II c 492.

¹ Ewald Gesch. Ic 37.

² Ruth 4, 18 figde. I. Chron. 2, 4 figde., der aber auch keine Vermehrung der Generationen hat.

Wie Exodus 7 (v. 1 und 2); 28 (v. 2, 4 und 41); Numeri 20, 8; 27, 13.
Ausserdem Exodus 4, 14. Levit. 16, 2; vgl. Schrader Einl. 281 flgde.

⁴ Exod. 15, 20. Den von Knobel Ex. 157 geltend gemachten und von Anderen wiederholten Einwand, dass der Inhalt nicht der Grundschrift angehören könne, weil Mirjam hier nur wegen Numeri 12, 2 Prophetin genannt werde und weil der Gedankengang sich an Exod. 15, 1 anschliesse — diesen Einwand halte ich für unerheblich, weil gar kein Anlass für den die Geschwisterschaft mit Moses ausschliessenden Zusatz ersichtlich ist.

den genealogischen Listen (schon Exodus 6, 18 und 22) wohl sein, wenn ihr Vater Usiel als Bruder 'Amram's erscheint; aber eben desshalb wären sie, falls Aaron und Moses Brüder, nicht minder Mosis Vettern. Der Erzähler hätte dann bei jenem Befehle viel einfacher von "seinen" (Mosis) "Vettern" gesprochen.

In der That wird bei allen anderen Gelegenheiten, wenn Moses und Aaron in Unterredungen mit der Gottheit, mit dem Pharao, mit dem Volke oder in gemeinsamer Thätigkeit für dasselbe genannt werden, eines Verhältnisses der Blutsverwandtschaft zwischen ihnen niemals gedacht.

Dem entsprechend erscheinen auch Beider Nachkommen nie und nirgends als Verwandte. Bei aller noch näher zu erörternder Selbstlosigkeit und Grossherzigkeit, wie sie Moses in persönlichen Dingen bewährte, würde die Dürftigkeit unbegreiflich sein, in welcher nach dem Buche der Richter (17 und 18) Mosis nächste Nachkommen als dienstsuchende Leviten und "Fremdlinge" unter den Judäern (Richter 17, 7) sich neben der reich ausgestatteten Familie Aaron's befanden. Sie standen sonach den Judäern nicht einmal so nahe, als ihre mütterlichen Verwandten, die Familie Chobab's. ¹

Vollends muss jeder Zweifel schwinden, wenn man die Erzählungen von den Streitigkeiten beider Führer betrachtet: den mit der ersten grossen Gesetzgebungsarbeit zusammenfallenden Zwist wegen Anfertigung des goldenen Kalbes (Exod. 32), den Untergang der beiden ältesten Söhne Aaron's und Mosis Erbitterung gegen die beiden jüngeren (Levit. 10, 16 flgde.), den Hader wegen Mosis Vermählung (Num. 12 vgl. §. 6 S. 463 Anm.). In allen diesen Fällen findet man keine Verwandtschaft Beider erwähnt, dafür aber Verkehrsformen des reuigen Aaron Moses gegenüber wie gegen einen Fremden und Uebergeordneten (Exod. 32, 22; Num. 12, 11).

Man wird das Bruderschaftsverhältniss beider Führer sonach nur als ein geistiges und den grossen Zwecken der Gründung einer neuen Theokratie gewidmetes anzusehen haben.

Unabhängig von diesem Bruderbunde mit Moses erscheint aber Aaron von Anfang an den Egyptern wie den

¹ Numeri 10, 29; Richter 1, 16.

Hebräern gegenüber in entscheidender Autorität. Die Verbindung mit ihm erachtet schon der alte Bericht als ein ganz wesentliches Moment für das Gelingen von Mosis Sendung. Des Letzteren "sprachliche Unbehülflichkeit" soll er bei dem Pharao wie dem Volke ausgeglichen haben. Von einem solchen, sei es physischen, sei es intellectuellen Gebrechen verlautet aber nach geschehener Exodus nichts mehr; vielmehr verhandelt Moses nicht nur mit Aaron und Josua ohne Anstoss, mit seinem Schwager bei einem mündlichen Vertrage (Num. 10, 29 flgde.), mit den Vorschworenen unter Qorach (Num. 16, 8 flgde.), sondern auch "allein vom Morgen bis zum Abend" mit dem ihn befragenden Volke (Exod. 13, 14).

Die Erzählung von jenem Gebrechen darf daher der Verlegenheit des ältesten Autors zugeschrieben werden, die Thatsache zu erklären, dass der notorische eigentliche Führer des Auszuges sich der Hülfe eines Anderen für seine Verhandlungen mit der egyptischen Regierung, wie für seine Anknüpfung mit der israelitischen Gemeinde zu bedienen hatte. Der sehr einfache Grund für den letzteren Umstand wird freilich anderwärts ganz unverblümt und in authentischer Weise mitgetheilt, wie wir noch sehen werden (S. 28 und 29).

Aaron erscheint in alter Verbindung mit einer der Familien hebräischer "Marinas" (vgl. §. 6 S. 465 Anm. 2). Er war vermählt mit Elisheba (Exod. 6, 23), der Schwester des Stammesfürsten von Juda, Nacheshon. Diese Ehe muss aber bei der Exodus schon mehrere Jahrzehnte alt gewesen sein; denn es commandirte ein Enkel Aaron's, ein Sohn seines dritten Sohnes, jener Pinehas bereits während des Wüstenzuges gegen die Midianiter (vgl. oben §. 8 S. 9). Auch dessen Vaters Eleazar Gemahlin, die Tochter eines sonst unbekannten Putiel (Exod. 6, 25), scheint Hebräerin gewesen zu sein.

¹ Exod. II. 12 und 30, wie schon der jüngere Erzähler von IV., 10 die alten Worte verdeutlicht (vgl. Knobel zu Exod. 47), indem er den ältern Bericht anführt und seine Lücken auszugleichen sucht.

² Wie Ezechiel 3, 5 und 6 die Fremdsprachigen "unergründlicher Lippe und schwerer Zunge" nennt, so könnte man auch für Moses vermuthen, dass er Anfangs der hebräischen Sprache unkundig gewesen sei. Da aber seine "sprachliche Unbehülflichkeit" auch dem Pharao gegenüber hervorgehoben wird, so lässt die Vermuthung sich schwerlich halten.

Aaron's Verbindung mit dem Hause des judäischen Stammesfürsten ist aber ein sehr bedeutendes Moment unserer Betrachtung. Es ist schon früher (oben §. 9 S. 10) erörtert worden, dass die Phyle Juda mehr als andere Stämme fremde Elemente sich anschloss. Nun wird ausdrücklich hervorgehoben, dass Nacheshon's und seiner Standesgenossen Würde eine ererbt fürstliche gewesen sei: ,sie waren Häupter des Hauses ihrer Väter', die Berufenen der Gemeinde' (Num. 1, 16). Um so bedeutender erscheint, dass Nacheshon für seine Phyle durch eine reiche Opfergabe den Anfang der Anerkennung der Stiftshütte als Volkspalladiums machte (Num. 7, 12); seinem Beispiele folgten unmittelbar die Fürsten der kleinen Stämme Isaschar und Sebulon; dann erst trat der Rangälteste, der Fürst der Rubeniten, ein. Als nächste Wirkung dieses Vorganges wird man es fassen dürfen, dass die Judäer unter Aaron's Schwager aus der dritten in die erste Stelle der Rangordnung der zwölf Stämme traten.² Anderseits ersahen sich auf dem Gebiete von Juda und in dessen nächster Nachbarschaft, freilich vergeblich, die Aaroniden ihre Ausstattung,3 die am Ende von Josua's Stamm, den Ephraimiten, in erster Linie übernommen ward.

Die Wichtigkeit der Verbindung und des Gegensatzes der beiden Häuser Aaron's und Nacheshon's reicht weit über die Grenzen unserer Betrachtung bis auf Christi Zeiten hinaus. Die mit Vernichtung bedrohten Aaroniden haben das Königthum des Nacheshoniden David aufrichten helfen. 4 Mit dessen Nachkomme Joas ist das Davidische Königthum seinerseits

¹ Num. 7, 2; 1, 44 cf. Jos. 22, 14; 14, 1; 19, 51. Das entscheidende Moment der Erblichkeit übersieht die sonst brauchbare Zusammenstellung bei Knobel, Numeri 52. Näheres über den Titel dieser Stammfürsten s. unten §. 13 S. 29 Anm. 1.

Num. 2, 2; 10, 14. Die ältere Ordnung nach Num. 1, 7 und 13, 7 in der Kundschafterliste, wo Kaleb die Judäer vertritt.

³ Josua 21, 13—19. Durchaus unmöglich scheint mir, mit Ewald (Gesch. II^b 404, c438) anzunehmen, dass die Zutheilung der 48 Levitenstädte nach dem Projecte (Josua 21) jemals ausgeführt worden sei, wie denn auch Ewald ausser Sichem nur Anatoth und Betsemes als nachweislich nennt; die sämmtlichen Aaroniden waren aber zu Sauls Zeiten in den hier gar nicht genannten Silo und Nob zusammengedrängt.

⁴ I. Sam. 22, 18; 23, 6.

von einem Aaroniden gerettet worden. ¹ Zwei Sprossen beider Familien sind die Führer der aus Babylon zurückkehrenden Juden gewesen. ² Welch ein Moment, da endlich Nacheshon's später Enkel, germanischem Geiste vordeutend, den Anspruch auf Reich und Himmel zugleich erhob, vor welchem Aaron's Erbe sein egyptisches Priesterkleid zerriss! ³

§. 11. Die Leviten.

Hier angelangt, haben wir den bisher aus der Ahnenschaft Aaron's allein noch unerörtert gebliebenen Namen des Levi, des Eponymos der ganzen Phyle und mit ihm die Eigenthümlichkeit dieses Stammes in Erwägung zu ziehen.

Wir erinnern uns zunächst, dass bei der ersten authentisch überlieferten Repräsentation des Volkes gegen andere Nationen, bei jener früher (§. 7 S. 472) erörterten Botschaft nach Hebron unter den zwölf sogenannten Stämmen sowol die später unter dem Namen Joseph verbundenen Ephraim und Manasse durchaus getrennt erscheinen, als der eines Levi ganz fehlt. Die je sechs "nach der Ordnung ihres Alters" auf die beiden Orakelschilder Aaron's als des Hohenpriesters (Exodus 28, 9 und 10) eingegrabenen Namen können selbstverständlich auch keine anderen als die dort (Num. 13) genannten sein. Zu den zwölf sie repräsentierenden Stäben wird aber durch ein besonderes Zeichenorakel ein Stamm Levi unter Aaron's Häuptlingschaft (Numeri 13, 8) als dreizehnter gefügt. So bedeutend erschien das Ereigniss, dass zur

2

¹ II. Kön. 11, 12.

² Esra 3, 2; I. Chron. 3, 19; Ev. Math. 1, 19.

³ Keim, Leben Jesu III. 336; Geschichte Jesu (3. Bearb. Zürich 1873) 319. Aus diesem Zerreissen des Ephod wird sich das Wunder vom Zerreissen des Tempelvorhanges wol am einfachsten erklären. Wegen der Abkunft: Ev. Matth. 1. Römerbrief 1, 3. Apokal. 5, 5; 22, 16 nach Keim ebendas. 96 und besonders: desselben Leben Jesu I. 327—331.

⁴ Es waren also auf dem einen Stein graviert: "Ruben, Simeon, Juda, Isaschar, Ephraim, Benjamin' (welcher sonach nur der jüngste der einen Tafel und keineswegs der jüngste überhaupt ist); auf dem andern Steine: "Sebulon, Manasse, Dan, Asser, Naphthali, Gad.' Der erste und letzte Stamm mit einigen Phratrien von Manasse wurden bei der Eroberung zuerst, östlich vom Jordan, versorgt. Die unzufriedenen Rubeniten mochte Moses ohnehin gern zuerst ansiedeln (vgl. §. 16 S. 43).

Erinnerung daran das den Stamm Levi repräsentierende blühende Reis mit der wichtigsten Erinnerung an die Leiden des Wüstenzuges, dem Manna, bei der Bundeslade 1 aufbewahrt wurde. Die Schwierigkeit der Aufnahme des neuen Stammes wird aber hinlänglich durch das Spruchorakel (Num. 17, 25) angedeutet, welches diese Bewahrung befiehlt: das Reis soll dem widerwilligen, dem unglücklichen Volke (běnê meri) zum Zeichen dienen, damit ihr "Murren" (tělunoth) ein Ende nehme.

Trotz des Steckenwunders scheint aber die Organisierung des neuen Stammes mit einem der Ordnung des ganzen Volkes Israel nachgebildeten Schema² von Geschlechterverbänden mit bedeutungsvollen Namen erst nach Aaron's Tode während der Lagerung in Jotbata³ gelungen zu sein. Dennoch werden bei dem zur Erinnerung an den Jordanübergang errichteten Denkmale nur zwölf Stämme⁴ repräsentiert.

Das Verhältniss der Leviten als ursprünglich Fremder bezeichnet denn auch der Name der von lavah, 5 sich anschliessen, unter den zwölf echten Phylennamen nur Naphthali, dem "Kämpfer", vergleichbar, zu einem Eigennamen gebildet ist. Das Wort Levi kann sowohl den Eponymos als den Stamm und den einzelnen Zugehörigen bezeichnen, wie der Name der Egypter (Mizri) und der Ureinwohner Palästina's (Emori, Chivvi, Chitthi, Pherisi) für Letzteres ähnlich gebraucht werden. Mit beigesetztem Artikel (hallevi) wird Aaron bei seiner ersten Erwähnung von einem jüngeren Erzähler (Exod. 4, 19) bezeichnet, sichtlich 6 nach einer zeit-

Die sachliche Bedeutung, welche ή βάβδος 'Ααρὼν ή βλαστήσασα hatte, hebt wenn auch topisch ungenau der Hebräerbrief 9, 4 hervor.

² Anschaulich bei Ewald I^b 469,c 522, der die Eintheilung freilich schon ,den ältesten Zeiten' zutheilt. Ueber Gersoniter und Merariter s. unten §. 16 S. 44.

³ ,Zu der Zeit sonderte Jahve den Stamm Levi aus. Deuter. 10, 8 mit Knobel's Bemerkungen 249.

⁴ Josus 4, 7 und 8.

⁵ Gesenius thes. II. 747 erklärt das Wort mit associatio oder concret: associatus.

⁶ Die von Knobel Exodus 35 versuchte Erklärung, es solle durch den Beisatz auf die im Mosessegen (Deut. 33, 10) ausgedrückte Bestimmung der Leviten ,die Rechte zu lehren' angespielt werden, trifft schon desshalb nicht, weil ja auch Moses den Leviten beigezählt wird. Knobel allegiert

genössischen Quelle, welche Aaron zuerst das Attribut ,des Levi' ertheilte, wie Abraham das ,des Hebräers' (Genesis 14, 13) erhielt.

Diesem Verhältnisse der Fremdartigkeit entsprechend stehen (Josua 8, 33) bei der zu feierlicher Erneuerung des mosaischen Bundes nach der Eroberung Palästinas berufenen Versammlung des "ganzen Israel' getrennt vom Volke, doch in der Mitte desselben bei der Bundeslade "die Priester, die Leviten, Träger der Lade des Bundes Jahve's, wie der Fremde so der Einheimische'. Fasst man die letzteren Worte chiastisch, so erklären sie in regulärem Parallelismus des früher Gesagten die Leviten als die Fremden.

Die Fremden sind freilich durch eine echte mosaische Satzung (Exod. 12, 49; 22, 21; Num. 15, 15) den Israeliten theoretisch im Rechte gleichgestellt worden, wie auch hier (V. 35) versichert wird. Trotz der bevorzugten Stellung aber, welche vollends diesen neu Aufgenommenen, den Leviten, durch die Gesetzgebung in geistlichen Dingen zu Theil wurde, blieb dennoch ihre Fremdartigkeit im praktischen Rechte noch lange scharf markiert: sie dürfen nicht in die Summe unter die Kinder Israels' gezählt werden; ,denn man gab ihnen kein Erbe unter denselben; ,sie sollen kein Theil noch Erbe haben mit ihren Brüdern'. 1 Das stimmt freilich schlecht zu dem Anspruche auf achtundvierzig Stadtgebiete, den sie nach der Eroberung erhoben, wenn auch nur zum kleinsten Theile durchzusetzen vermochten (vgl. oben §. 10 S. 16 und unten S. 16 S. 45). Als Fremdlinge gelten sie in der Richterzeit, und noch im 7. Jhdt. v. Ch. stellt der Deuteronomiker sie auf éine Linie mit anderen Schutzlosen, mit Fremdlingen, Wittwen und Waisen.2

Wie flüssig der Begriff des Levitenthums auch in geistlicher Beziehung noch lange blieb, sieht man aus der Aufnahme des Ephraimiten Samuel in ihren Verband, und der

ausserdem Levit. 10, 11; aber nach dieser Stelle dürfte nur das Attribut, der Priester' stehen. Hallevi scheint übrigens im ältern Sprachgebrauche ohne ein attributives Substantiv (wie Richter 20, 4 häisch) sonst kaum nachweisbar zu sein.

¹ Numeri 1, 49; 2, 33; 26, 62; Deuter. 10, 9; Jos. 3, 4.

² Richter 19, 1; 17, 7 und 8; Deuter. 14, 29.

unmittelbaren Bekleidung desselben mit dem Ephod (I. Sam. 1, 22; 2, 18).

Erst die Reorganisation des ganzen Volkes unter David kann die Leviten zu einer aus ursprünglich egyptischen (vgl. unten §. 14) und aus neu zugetheilten hebräischen Familien bestehenden erblichen Corporation gemacht haben. Die Entstehung dieser Genossenschaft mochte man aber bei dem wesentlich sacralen Berufe derselben damals absichtlich unerwähnt lassen; den späteren Generationen musste der seltsame Ursprung des sogenannten Stammes Levi, wie das Schweigen der ehrlichen Redactoren unserer Texte zeigt, durchaus unglaublich erscheinen: in der Ausbildung der Patriarchengeschichten hatte "Levi" ohnehin unter Jaqob's Söhnen seine gleichberechtigte typische Ausstattung erhalten.

§. 12. Aaron's persönliche Stellung.

Nach diesen Erwägungen wird man sagen dürfen, dass Aaron sich mit oder nach seiner Vermählung den Hebräern anschloss'. Aber unabhängig von diesem Anschlusse muss er bei der Exodus eine hohe und erbliche Autorität besessen haben: er allein verhandelt mit dem Pharao, wenn auch von dem schweigenden Moses (vgl. oben S. 15) begleitet; eine Erkrankung seiner Schwester gilt den Hebräern als öffentliche Calamität; er erscheint als das einzige und natürliche geistliche Oberhaupt des Volkes, da Moses für verschwunden gehalten wird. 1 Als der gegebene Oberpriester definiert er nach des Volkes Verlangen in dem goldenen Kalbe die Gottheit, welche 'Israel aus Egypten geführt hat, (Exod. 32, 4). Von Anfang an nehmen aber auch seine vier Söhne an dem Jahvistischen Hohenpriesterthume Theil;2 die beiden älteren wagen eine Aenderung des von Opfer noch wesentlich freien 3 Ritus, die sie freilich mit dem Tode büssen;4 die beiden jüngeren ,pflegen 'trotzdem, des Priesteramtes unter

¹ Alles nach der ältesten Ueberlieferung: Exodus 7, 10, 19; 11, 10; 32, 1 und 33; Num. 12, 15.

² Exodus 28, 40 figde; 29, 4, 8, 10; 40, 14 und 31; Levit. 8, 6 und 13.

³ Amos 5, 25; Jerem. 7, 22 vgl. oben §. 1 S. 451, §. 4 S. 456.

⁴ Num. 3, 4; 26, 61; Levit. 10, 1, 2.

ihrem Vater' (Num. 3, 4); der Aeltere von diesen Beiden erhält schon bei des Vaters Lebzeiten eine Art geistlicher Mitregentschaft. Wie ein König wird Aaron gekrönt und gesalbt (Exod. 29, 7); unmittelbar empfangen auch seine Söhne die Salbung mit einem für besonders heilig erklärten Oele (Exod. 30, 29 flgde.); unter einer nicht allzu auffälligen religiösen Form wird das Volk zu einer periodischen Steuer an die Familie des Hohenpriesters verpflichtet (Num. 3, 47 flgde.).

Ja mit einem absichtlich gewählten, besonders starken Ausdruck, voraussichtlich noch dieser Zeit selbst, mindestens des ältesten Erzählers wird der "Stamm Levi" nicht nur Aaron "zu dienen" verpflichtet, sondern "Aaron und seinen Söhnen zum gänzlichen Geschenke vom Volke Israel" gemacht, d. h. ihnen zu discretionärer Gewalt überlassen (Num. 3, 7 und 9). Von der vor und in den Zeiten der Landeinnahme projectirten, aber freilich nie ausgeführten (vgl. oben §. 10 S. 16 Anm. 3) Ausstattung der Leviten mit 48 Städten werden der Familie Aaron's dreizehn und darunter die durch die Patriarchengräber besonders geheiligte, gleichsam die gegebene Hauptstadt Hebron zugewiesen.²

Wahrlich, der Anschluss Aaron's und seine bei allen Differenzen fortwährend nöthig erschienene Befriedigung müssen für Moses und für die Gesammtheit der Hebräer von einem Werthe gewesen sein, der durch kein Opfer zu hoch erkauft werde: eine wahrhaft fürstliche Stellung wurde ihm bereitet und ist seinen Nachkommen für eine lange Reihe von Jahrhunderten bis in die Römerzeiten bewahrt worden.

Erwägt man nun, dass jegliche Spur eines gesonderten Priesterthumes bei den Hebräern vor dem Auszuge aus Egypten mangelt, Aaron aber, obwol nicht hebräischer Abkunft, doch von Anfang mit voller, erblicher Priesterautorität ausgestattet erscheint, so ergibt sich, dass diese Autorität eine egyptische und seine Familie im Besitze eines hohen egyptischen Priesterthumes gewesen sein muss. Solche aber bestanden in Theben,

¹ Num. 4, 16 und 32; 16, 37.

² Num. 35; Josua 21, 4, 13—19. Vers 11 und 12 sind ein durchsichtiger, aber vergeblicher Versuch, da sich Kaleb's Haus nicht nur im Besitze der Umgegend, sondern auch der von Kaleb eroberten Stadt Hebron behauptete. Jos. 15, 13 figde; 14, 14; Richter 1, 20.

Memphis und in eben dem Anu oder Heliopolis, wo nach jenem Londoner Papyrus Anastasi N. I. hebräische Fürsten (vgl. oben §. 6 S. 465) lebten, und aus dessen Umgebung die Exodus statt gefunden hat. Ausdrücklich versichert denn auch Manetho, dass mehrere egyptische Priester sich derselben angeschlossen haben.

Aaron's Name entbehrt noch einer genügenden Erklärung; 3 der seiner Schwester ist gut egyptisch: meri-am "geliebt von Am".. vielleicht Amon, in welchem Falle ihr Name identisch mit dem Beinamen Ramses II. Meriamun sein würde. Unter den Namen von Aaron's Söhnen ist vielleicht der des vierten Ithamar allein nicht hebräischen und in diesem Falle egyptischen Gepräges.

Mit Aaron's Uebergange ist aber den Hebräern leichter als andern Völkern eine Signatur der Culturübertragung zu Theil geworden: vier Jahrhunderte waren seit der ersten Ertheilung römischer Ehren an Germanen verstrichen, ehe der Franke Arbogastes die ununterbrochene Reihe germanischer mit dem obersten römischen Range ausgezeichneter Staatsmänner, jener Patricii, eröffnete, die in Stilicho, Aetius, Richimer sich fortsetzend mit Odovakar ihren Abschluss empfing. Mit einem Schlage ist Aehnliches aus der Mitte der bisherigen Culturträger, der Egypter, den Hebräern entgegen gebracht worden.

§. 13. Mosis Namen und Eintritt.

Ausdrücklich und wiederholt betont die hebräische Ueberlieferung, 4 dass Aaron's Mitwirkung bei dem Auszuge den Intuitionen desjenigen zugeschrieben werden müsse, den sie stets als den eigentlichen Führer aus Egypten angesehen haben. Seiner Persönlichkeit haben wir nunmehr näher zu treten.

Von den ihm angedichteten Genealogieen braucht nach den früheren Erörterungen nicht mehr die Rede zu sein. Wir haben uns hier nur gegenwärtig zu halten, dass von den über-

¹ Strabon 17, 1, 29.

^{2 —} τῶν λογίων ἱερέων. — — τῶν ἄλλων ἱερέων. Jos. c. Ap. I, 26 p. 1200 ed. Oberth.

³ Der letzte mir bekannte Versuch bei Lauth, Moses der Ebräer S. 73: "Zeltbewohner" oder "Hintermann".

⁴ Exodus 6, 30; 7, 1, 2; 4, 14--16. - Hosea 12, 14.

lieferten Namen seiner Eltern und sonstigen Vorfahren, wie von aller Blutsverwandtschaft mit Aaron und Mirjam abzusehen ist, dass auch er notorisch keinem der zwölf hebräischen Stämme angehört. Ganz anders aber als mit Aaron's, von keinem der biblischen Autoren erklärten und bis heute dunklen Namen steht es mit dem seinigen. Diesen bringt schon der älteste hebräische Bericht über seine Kindheit (Exod. 2, 10) mit dem Verbum maschah, herausziehen, und unzweifelhaft richtig, in Verbindung. Verkehrt ist dabei nur die, der noch zu erörternden Absicht jenes Berichtes freilich entsprechende passivische Deutung, da der Name nur herausziehend und nicht herausgezogen bedeutet. 2

Mit Recht ist nun freilich längst von Anderen bemerkt worden, dass eine Tochter des Pharao einem aufgefundenen Kinde nicht wol einen anderen als egyptischen Namen habe geben können; die von Vielen desshalb vermuthetete Ableitung 3 von dem egyptischen mes, erzeugen, zur Welt kommen, und die von mehreren neueren Gelehrten angenommene Identität von Moses mit dem egyptischen Eigennamen Mèsu (Kind) verbietet sich aber durch die Beobachtung, dass der s-Laut dieses egyptischen Wortes — so wie die Hebräer Ramses (Ra-messu) mit zwei Samech schrieben — mit Mèsu wiedergegeben worden wäre; die Schreibung des Namens Moses durch Moscheh mit einem Schin wird aber durch die oben erwähnte alte Ableitung des Wortes (Exod. 2, 10) verbürgt. Die Zischlaute der beiden Sprachen werden nämlich bei

¹ Einigermassen glaubt Knobel, Exodus 13 die verkehrte Etymologie rechtfertigen zu können.

² Extrahens non extractus. Gesenius theraurus II. 824.

³ Von der Verkünstelung des Namens in Μωυσῆς durch die alexandrinischen Juden, schon der LXX, bloss um eine Möglichkeit der Ableitung aus dem Wasser (maau, mou) zu gewinnen, kann man jetzt füglich absehen.

Rougé, Moïse et les Hebreux (Paris 1869. Mém. de la société franç. de numismatique et d'archéologie. 4) p. 9. Damit fallen denn auch, wie Rougé bemerkt, die Versuche Lauth's (Moses der Ebräer 1868 S. 42 flgde.), die im Papyrus Anastasy n. I. erwähnte Hauptperson mit dem biblischen Führer zu identificieren, ganz abgesehen von dem durch Pleyte geführten Nachweise (egypt. Ztschft. 1869, S. 33 und 100), dass der Name dieses Mannes überhaupt nicht Mèsu (παῖς), sondern Phthahmesu (etwa einem Ἡφαιστίων entsprechend) zu lesen sei.

Herübernahme von Worten aus der einen in die andere mit absoluter Genauigkeit wiedergegeben. 1

Der Name ist eben keineswegs als einfacher Eigenname gefasst worden. Jüngere Erzähler fanden in ihren Vorlagen und gaben treulich wieder, dass der Führer der Exodus ganz ohne Analogie als 'der Mann Moses' oder 'Moses (der) Mann' bezeichnet wurde, der in sehr hohem Ansehen bei den Dienern des Pharao und dem egyptischen Volke gestanden habe (Exod. 13, 3),² der 'mehr als alle Menschen auf Erden sehr sanftmüthig gewesen sei,³ der 'uns aus dem Lande Egypten heraufgeführt hat.'⁴

Mit der Etymologie des Wortes zusammengehalten, erscheint der Name in der That nur als Attribut und präcise Bezeichnung des versprochenen und geleisteten Herauszuges aus Egypten.

Nach Constatierung dieser einfachen Thatsache gewinnt jene älteste Relation über die ersten Lebenschicksale des Herausführers neue Bedeutung, da die von unserer Quelle mitgetheilte, wenn auch freilich nicht genaue Etymologie die Entstehung des Namens mit einer ganz oder halb wunderbaren Auffindung des Knaben durch eine Königstochter im Schilfe des Nil zusammenbringt.

Die Einzelheiten der Begebenheit können, wenn überhaupt echt, nur von der ungenannten ältern Schwester des ausgesetzten Kindes der ungenannten Leviten herrühren, da nur sie, bereits ,eine Jungfrau' (Vers 8), fortwährende Zeugin war; da nun Mirjam zwar Aaron's, aber keineswegs Mosis Schwester war (vgl. oben S. 7 flgde) und doch von einer andern nichts verlautet, so ist diese Zeugenschaft für uns wesenlos.

¹ Nous savons par beaucoup d'exemples, que ni les Hébreux ni les Egyptiens ne confondaient les deux articulations s et sch dans leurs transcriptions. Rougé a. a. O. und mit n\u00e4herer Ausf\u00fchrung in der revue arch\u00e9olog. n. s. XVI. 87.

² Schrader, Einl. 282 n. 22: ,von dem Jahvisten aus der jüngeren Elohimurkunde entlehnt. Das Verhältniss scheint aber complicierter zu sein. Knobel, Numeri 59, bemerkt schon, dass der Ausdruck bei verschiedenen Bearbeitern vorkomme.

³ Numeri 12, 3 nach Knobel's Worterklärung.

⁴ heelanu zweimal: Exod. 32, 1 und 23.

Seltsamer noch ist die Ausführlichkeit bei der Beschreibung des Gefässes, in welchem das Kind ausgesetzt wird. Fabius Pictor, der eine ganz ähnliche Aussetzung aus den Anfängen seines Volkes zu berichten hatte, 1 begnügte sich zu erwähnen, dass die römischen Zwillinge in eine Wanne (σκάφη) gesetzt wurden. Eine solche wäre auch für unsern Erzähler ganz ausreichend gewesen. Statt dessen meldet er,2 die Tochter Levi's ,nahm ihm einen Kasten von Papyrus, verkittete ihn mit Asphalt und Pech und legte das Kind hinein und legte ihn in das Schilf am Ufer des Flusses'. Ein 'Geräth' (kěli) von Papyrus, das selbst Jesaias (18, 2) 'als egyptisches Boot gelten lässt, wäre an sich verständlich gewesen; das nur hier und in Noah's Geschichte (Genesis 6-9) vorkommende Fremdwort ,Kasten' (thebah) verdeutlicht aber nicht nur nichts, sondern die durch dasselbe erweckte Vorstellung wird unmittelbar verändert. Der Zusatz nämlich, welcher das Verleimen und Verkitten der Papyrusblätter beschreibt, belehrt uns, dass die Tochter Levi's eigentlich überhaupt keinen Kasten, sondern einen Korb nahm. Der Korb aber heisst hebräisch sal, mit dem Artikel has sal.3 Wozu die wunderliche Umschreibung und die Scheu vor eben dem Worte, dessen Vorstellung verdeutlicht werden soll?

An dieser Stelle tritt Manetho ergänzend ein, nach dessen Bericht der Führer der Exodus Osarsif oder vielmehr⁴ Osarsyt geheissen habe. Bei dem nicht seltenen Wechsel von r und l

¹ Bei Dionys. Halic. antiqq. I. 79. Vgl. Th. Mommsen, die echte und die falsche Acca Larentia (Festgaben für Homeyer. Berlin 1871) S. 9.

² Exodus 2, 3 mit den Erklärungen Knobel's zu Exodus S. 11 und zu Genesis b S. 87.

³ Es ist Lauth's Verdienst, a. a. O. S. 69 flgde., zuerst auf die Möglichkeit der Deutung von Osarsyph durch sal und suf hingewiesen zu haben; aber seine Ableitung des Begriffes "Binsenkörblein" aus den egyptischen Bedeutungen dieser beiden Worte scheitert daran, dass sār (= sal) nach Brugsch, Wörterbuch IV. 1169, nur für eine bestimmte "zur Nahrung dienende Pflanzenart", im Egyptischen aber niemals für Korb oder Körblein nachweisbar ist. — Dass sal in der Bedeutung von Korb ursprünglich semitisch sei, geht aus der Gleichmässigkeit dieser Bedeutung im Hebräischen, Arabischen und Syrischen hervor. Gesenius, Wörterb. s. v.

⁴ Nach Lauth's Versicherung a. a. O. die Leseart des unserem griechischen vorzuziehenden armenischen Textes.

im Altegyptischen 1 konnte der Name von den Hebräern Osalsyf gesprochen und die erste Hälfte desselben mit sal oder hassal identificiert werden. Bei dieser Auffassung enthält die zweite Hälfte des Namens das beiden Völkern gemeinsame, wahrscheinlich aber von den Hebräern aus dem Egyptischen entlehnte 2 Wort für Schilf (suf). Mit dieser mühelosen Erklärung des Namens 3 war aber der Kern der Aussetzungsgeschichte gegeben, und mit der Annahme der letztern wäre jede andere als eine königliche Rettung und Erziehung ausgeschlossen gewesen.

Mit dem echten Namen des Befreiers treiben die alten Ueberlieferungen ein durchsichtiges Spiel. Der "Herausführer" wird nicht nur selbst aus dem Suf (Schilfe) gezogen, sondern führt auch das Volk aus dem Meere von Suf, d. h. des Schilfortes (Knobel, Exodus 132 flgde).

Besonders merkwürdig erscheinen nunmehr zwei Fragmente, welche sich in fremder Umgebung erhalten haben (Exodus 13, 17—19; 15, 22) und die älteste Form der Durchzugsgeschichten durch das rothe Meer zu enthalten scheinen. Zusammen genommen besagen diese beiden Stücke, dass die Gottheit (Elohim) das vor einem Kriege ,im Lande der Philister' bangende Volk ,durch die Wüste zum Meere von Suf' und dann Moses das Volk samt ,den Gebeinen Josef's von dem Meere von Suf zur Wüste von Sur geführt' habe. Diese zusammenhängenden Sätze widersprechen nun freilich dem authentischen Stationenverzeichnisse (Numeri 33), nach welchem das Volk überhaupt erst viel später (Vers 10 und 11)

¹ Brugsch, Wörterbuch III. 838, 883.

² Gesenius thesaurus 943 s. v. und Knobel, Exodus 134.

³ ἀπὸ τοῦ ἐν Ἡλιουπόλει θεοῦ 'Οσίρεως (c. 26 p. 1204; c. 28 p. 1208 Oberthür) erklärt Manetho, nach Lauth a. a. O. theoretisch so viel als ,Osiriskind' möglich; aber ihrerseits sei diese Ableitung lexicalisch nicht nachweisbar.

⁴ Beide Stellen werden gewöhnlich mit dem Zusammenhange, in dem sie sich finden, jüngeren Redactoren zugeschrieben. Schrader (Einl. S. 283 n. 28) hält mindestens eine "strenge Scheidung im Einzelnen" für unthunlich.

⁵ Nur Vers 4 die Erschlagung der Erstgeburt und in Vers 8 die leicht auszuscheidende Meerpassage sind in dies gleichzeitige Document interpoliert,

an das Meer von Suf gelangte; aber sie können auch aus einem anderen Grunde nicht vor vollendeter Ansiedelung in Palästina entstanden sein. Sie setzen nämlich die mit der hebräischen gleichzeitige Ansiedelung der Philister als ein dunkel gewordenes Ereigniss voraus und nöthigen durch die Erwähnung von Josef's Mumie (vgl. §. 7 S. 478) auch die Errichtung von Josef's Kenotaph in Sichem als vorausgegangen anzunehmen. Immerhin scheidet diese Fassung der Erzählung noch deutlich die Leitung der Gottheit bis an das Meer und die "Herausführung" aus dem "Suf"-Meere. Man wird daher die Entstehung der Erzählung kaum einer Zeit zuschreiben können, welcher das Verständniss der Anspielung auf den egyptischen Namen schon abhanden gekommen war, und sie mit dem kurzen Liede Mirjam's (Exodus 15, 20 und 21) zu verbinden haben, welches eine 1 Niederlage am Meere feiert - denn notorisch ist der Pharao selbst nirgends im Meere umgekommen.

Damit gewinnt man aber den Ausgangspunkt zu dem schönen Siegesgesange (Exodus 15, 1-17) über die Einnahme Palästina's und zu den späteren Gestaltungen der Berichte über den trockenen Durchgang durch das rothe Meer.

Wenn nun die hebräischen Relationen lediglich Manetho's Bericht bestätigen, dass Osarsyf nur 'den Beinamen' Moses erhalten oder angenommen habe, so wird man auch seiner weitern Versicherung, dass derselbe ein aus Heliopolis gebürtiger Priester gewesen sei, mm so mehr folgen dürfen, als sein Bundesbruder Aaron sich uns, ganz unabhängig von Manetho, ebenfalls als Priester, dazu hohen Ranges und mit der wahrscheinlichen Residenz von Heliopolis ergeben hat.

Aus Mosis eigener Familie, vermuthlich von seiner Gattin, von der auch ein anderer Ausspruch genau überliefert

¹ Vgl. unten §. 14 S. 31.

² — ໂερεὺς, τὸ γένος Ἡλιουπολίτης, ὄνομα Ὀσαρσὺφ — ὡς μετέβη εἰς τοῦτο τὸ γένος μετετέθη τοὕνομα καὶ προσηγορεύθη Μωϋσῆς oder Μωϋσῆν αὐτὸν προσηγόρευσεν. Josephus c. Ap. I, 26 s. f. (1204 Oberth.) I, 31.

³ Ἐπαιδεύθη Μωσῆς πάση σοφία Αἰγυπτίων. Apostelgesch. 7, 22. Ἐτέφετο οὖν πολλῆς ἐπιμελείας τυγχάνων, nach Josephus antiqq. II, 9, 7 p. 190, παρὰ ἱερέων εἰδώλου χρίνειν ἐμάνθανε versicherten etwas später die Clementinischen Homilien II, 52 (freundliche Mittheilung Theodor Keim's vom Januar 1872).

ist (S. 6 S. 462), wurde uns übrigens eine ausdrückliche Bezeugung über seine Herkunft erhalten. Von Zipora und deren Schwestern wird er (Exodus 2, 19) seinem spätern Schwiegervater als ,ein egyptischer Mann' (isch Mižri) geschildert genau wie der mythische (§. 7 S. 479) Gardeoberst Potiphar (Genesis 39, 1) und der Vater des halbbürtigen Jahvelästerers (Levit. 24, 10, vgl. §. 4 S. 456) bezeichnet ist. Das kann nun schlechtersdings nur einen Egypter 1 bezeichnen und keineswegs einen von Egypten Kommenden. Denn der Egypter unterschied sich von allen Semitenstämmen durch das rasierte Haupt und den Mangel der anschliessenden Tunica; unter so vielen Abbildungen an Gräbern, Tempeln und Palästen, welche das verdeutlichen, tritt dieser Gegensatz besonders sprechend bei der so oft wiederholten Abbildung der Semitengesandtschaft in Chnumhotep's Grabe zu Benihassan hervor. Vollends ein egyptischer Priester musste aber unter einer semitischen Bevölkerung durch seine völlige Haarlosigkeit höchlich auffallen.2

Als einem ihrem Volke Fremden begegnen denn auch die Hebräer Moses bei seinem ersten Versuche, eine leitende Stellung unter ihnen einzunehmen. Sichtlich nach seinen eigenen Mittheilungen — weil für den Zusammenhang unnöthig und für ihn selbst nur eine heitere Reminiscenz — wird (Exodus 2) berichtet, wie zwei streitende "Hebräer" seine Vermittlung ablehnten, indem sie ihn schroff an einen neuerlichen Todtschlag eines Egypters erinnerten, obwohl derselbe in Vertheidigung eines ihrer Stammgenossen geschehen war; ausdrücklich bemerken sie ihm: "wer hat Dich zum fürstlichen Mann und Richter über uns gesetzt?" Sie bedeuten ihm damit,

Die Erzählung von der Moses zu Theil gewordenen Gastfreundschaft hat eine frappante Analogie mit der viel ältern, Sineh bei seiner Expedition nach dem südlichen Palästina unter der 12. Dynastie zu Theil gewordenen. (Chabas, les papyrus hiératiques de Berlin, p. 30). Sineh lehnte aber patriotisch die Einladung der freundlichen semitischen Hirten ab, die ihn bei Kamuen gefragt hatten, ob er aus Egypten sei und ihm dann Land anboten.

² Herodot II, 37.

dass er weder durch Geburt, 1 noch durch Ernennung ein Recht der Einmischung in ihre Händel habe.

So lässt auch der ältestete Erzähler (Exodus 6, 9) die bedrängten Hebräer auf seine ersten Ermahnungen zur Exodus nicht hören', und eine jüngere Darstellung lässt, wol mit Recht (Exodus 4, 1), Moses zweifeln, dass die Hebräer seiner Jahvebotschaft Glauben schenken werden.

Zwei Mittel seiner Annäherung an dieselben treten hervor. Er begibt sich wie früher (§. 10 S. 15) erörtert, seiner "Sprache" zu Gunsten des mächtigen Bundesbruders Aaron, des Verschwägerten eines unzweifelhaft "fürstlichen Mannes," wie Nacheshon; er selbst tritt aber in die engste Verbindung mit einem Andern desselben Ranges, mit Josua.

§. 14. Die Exodus nach Manetho.

Da die Nachrichten des egyptischen Geschichtschreibers über Mosis Namen und Herkunft sich bewährt haben, so erscheint die Prüfung seiner Gesammtauffassung der Exodus in diesem Stadium unserer Untersuchung unerlässlich.

Manetho's hieher gehörige Nachrichten sind nicht Wiedergabe urkundlicher Studien, wie jenes einzig vollständig erhaltene Stück seines Werkes über die Hyksoskönige² und verdienen daher nicht die absolute Glaubwürdigkeit seiner urkundlichen Forschung.³ Seine Nachrichten können erst ent-

¹ Vgl. oben §. 10 S. 16. Die Worte Vers 13 ,isch sar weschofet lassen sich nicht durch die Ausflucht ,Oberster oder Richter (Luther), noch durch die Tautologie ,Obmann und Richter (Knobel, Exod. 14) erklären. Nach dem der Zeit des Wüstenzuges angehörigen Liede (Numeri 21, 18) ist das Scepter (mischeneth) das Attribut des Sar; der Zusatz isch bezeichnet den zu dem Stande Gehörigen und damit die Erblichkeit (vgl. die Stellen oben §. 10 S. 16) der Würde. Nasi (Num. 2, 3) scheint erst eine jüngere Bezeichnung, die schwerlich Erblichkeit einschliesst, eher der des comes der karolingischen Epoche vergleichbar, in welcher freilich auch z. B. in Sachsen Edlinge zu diesem Amte ernannt wurden. Sar wird übrigens auch Potiphar genannt (Genesis 36, 37; 39, 1) mit einem der vielen nachweisbaren semitischen Lehnworte der Egypter.

² Vgl. meine Untersuchung zur egyptischen Forschung Herodot's (Sitzungsber. LXXII.) S. 586.

³ Die erkennt doch auch Josephus an: Μανεθῶς ἑῶς μὲν ἢχολούθει ταῖςἀρχαίαις ἀναγραφαῖς οὐ πολὺ τῆς ἀληθείας διημάρτανεν, ἐπὶ δὲ τοὺς ἀδεσπότους μύθους

standen sein, 1 als sich in der Erinnerung der Hebräerauszug mit zwei anderen Völkervertreibungen auf das engste verflochten hatte.

Die eine dieser Verflechtungen, die mit den Hyksos, denunciert schon Josephus (c. Ap. I. 26 p. 1198 Oberth.): er lasse die Hyksos doch selbst 518 Jahre vor der Exodus vertrieben sein. Mit der Fabel der Hyksos-Auswanderung nach Jerusalem (ib. I, 14, 15 p. 1160) hängen aber auch die Egypten feindlichen Beziehungen zusammen, welche Moses mit den in Jerusalem schon angesiedelten Hirten angeknüpft haben soll, 2 während diese Stadt notorisch zwar von den Judäern bei der Landeseroberung erstürmt, dann aber bis auf David's Zeiten wieder verloren worden ist. 3 Auch die angebliche Besetzung von Avaris durch die von Moses Geführten (Jos. c. Ap. I, 26 p. 1200) wiederholt nur die historische durch die Hyksos.

Anders steht es aber mit einem Einbruche und einer endlichen Vertreibung von Völkern, welche in die Zeit von Ramses II. Sohne gehören, unter dessen Regierung die hebräische Exodus mit gutem Grunde gesetzt wird. Sein Name Mer-en-phthah, d. h. etwa Ἡραιστόφιλος wird in den Listen zwar als Μενεφθής wiedergegeben; Manetho präcisiert ihn aber mit dem aus der achtzehnten Dynastie geläufigeren sonst für Amunhotep üblichen Namen Amenophis. Ueber die lange, zuerst erfolgreiche, dann aber mit Glück abgewiesene Invasion unter seiner Regierung ist man durch seinen eigenen Bericht genau⁴ in Kenntniss gesetzt. Die Invasion erfolgte von Sikelern, Achäern, Sarden, Tursen, vielleicht auch Thrakern, welche mit nordafrikanischen Stämmen sich verbündet

τραπόμενος η συνέθηκεν αὐτὸς ἀπιθάνως (was doch unerweislich) ήτισι τῶν πρὸς ἀπέχθειαν εἰρηκότων ἐπίστευσεν. Jos. c. Ap. I, 31 p. 1214.

¹ Noch Apion hörte die Tradition von Mosis Abkunft. Μ. ώς ἤχουσα παρὰ τῶν πρεσβυτέρων τῶν Αἰγυπτίων ἦν Ἡλιουπολίτης (Jos. c. Ap. II, 2 p. 1226).

² ἔπεμψε πρέσβεις πρὸς τους — ποιμένας εὶς πόλιν Ἱεροσόλυμα ib. I, 26 p. 1100 (Oberthür).

³ Richter I, 8; Josua 15, 63; Richter I, 21; II. Sam. 5, 6.

⁴ Rougé, sur les attaques dirigés contre l'Egypte par les peuples de la Méditerranée vers le XIV. siècle. Revue archéol. XVI, 35 fig. Lauth, Ztschft. d. deutschen morgenl. Gesellsch. 1867 XXI, 652.

hatten und eine Zeitlang 'alle Wege' mindestens in Unteregypten besetzt hielten. Ihr Angriff steht freilich mit der hebräischen Exodus in keinem ersichtlichen Zusammenhange, wenn er dieselbe auch erleichtert haben wird. Immerhin mag richtig sein, dass im Ganzen dreizehn Jahre vergingen, bis diese Fremden vertrieben waren, und hieraus dürfte diese Zahl der angeblichen Regierung von Mosis Heere in Egypten bei Manetho (p. 1200 u. 1202 ed. Oberthür) sich erklären.

Unter der beliebten griechischen, aus dem sicilischen Syrakus wesentlich unterstützten 1 Herrschaft über Egypten zu Manetho's Lebenszeit musste gegen die Autorität der Denkmale die Version einer vorübergehenden Hebräerherrschaft schon desshalb probabler erscheinen, weil in den für unwidersprechlich glaubwürdig gehaltenen homerischen Gedichten von jener Invasion der Nordvölker und darunter doch der Achaeer und Sikeler schlechterdings nichts zu finden war. An viel weniger unwahrscheinlichen Berichten hatte schon Herodot Anstoss genommen; wie hätten die alexandrinischen Gelehrten solche aller Chronologie der griechischen Götter und des troischen Krieges widerstreitende Berichte von abgeschlagenen Achäereinbrüchen in Egypten mehr als tausend Jahre vor ihrer Zeit anders denn als baare Lügen behandeln können! Man sieht aus Herodot's gelassener Ungläubigkeit und Eratosthenes' willkürlichen Streichungen, welcher Gefahr schon die egyptischen, griechischer Nationalität doch gar nicht anstössigen Königslisten ausgesetzt waren.²

Ohne Gefahr werden wir unserseits aus Manetho's Berichte ausscheiden dürfen, was aus den alten Kämpfen gegen die Hyksos und den neueren gegen die Nordvölker in die Hebräerexodus eingetragen ist. Was übrig bleibt, erscheint nur um so wichtiger.

Zunächst ist kein Grund, zu zweifeln, dass Merenphthah die Götter zu sehen wünschte, zu diesem Ende einen mit ihm gleichnamigen, des Götterwillens kundigen Priester,³ Papi's Sohn, befragte und auf den Rath desselben zu voller Reinigung

¹ Συραχοσίαις ἐπιτάσσεις lässt Theokrit XV. 90 die beleidigte Griechin beim Adonisfeste in Alexandria ausrufen.

² Vgl. zur egyptischen Forschung Herodot's a. a. O. 572, 575.

³ σοφὸν καὶ μαντικὸν ἄνδρα l. l. I. 26, p. 1208.

des Landes alle an Aussatz und sonstigen schlimmen Krankheiten Leidenden, ihrer 80.000 Menschen, in die Steinbruchgegenden des Ostens bringen und dort arbeiten liess; auch dass der Berather sich seines sündigen Rathes halber und mit Ankündigung einer drohenden Landesstrafe selbst getödtet habe, darf man schwerlich bezweifeln, wenn auch die genaue Prophezeihung dreizehnjähriger Fremdherrschaft die priesterliche Tradition des Erzählers kennzeichnet.

Es entspricht des Königs Wunsch nicht nur dem auch Herodot kundgewordenen mythischen Verlangen eines vorhistorischen Königsheros, 1 sondern ganz speciell den in Culten enthusiastischen Neigungen der 19. Dynastie. Wenn Ramses II. mit den egyptischen Göttern den Baal, nach welchem sein Vater (Seti) genannnt war, eifrigst verehrte, so liess sich der älteste seiner Söhne Prinz Shah-em-Djom mit so vielen, den heutigen Beschauer 2 in Erstaunen setzenden Kostbarkeiten im Götterraume des Serapeum neben dem letztverschiedenen Apis begraben. Da nun der Apis nur eine Incarnation des Obergottes im Jenseits, der allein³ in ganz Egypten gleich hoch verehrten männlichen Gottheit, des Osiris, ist, so war Djom's Person durch das Local ihrer Beisetzung unmittelbar in die Göttergesellschaft gebracht. Das Verlangen seines Bruders Merenphthah, unseres Amenophis, die Götter wie einst Horus noch lebend zu sehen, ist also eine gar nicht so unbescheidene und exorbitante Steigerung der Wünsche dieser Dynastie gewesen, wie auf den ersten Blick scheint.

Eben so wenig überrasschend kann im Grunde die Massregel der Verbannung aller an widrigen Krankheiten Leidenden ⁴ in die Steinbrüche genannt werden. In der damaligen, viel-

¹ Wenn Manetho berichtet (l. l. I. 26, p. 1198): τοῦτον ἐπιθυμῆσαι θεῶν γενέσθα' θεατὴν ὥσπερ ဪς τῶν πρὸ αὐτῶν βεβασιλευχότων und Herodot (II, 42): Ἡραχλέα ἐθελῆσαι πάντως ἰδέσθαι τὸν Δία χ. τ. λ., so sprechen doch wol Beide von demselben Mythus.

² Mariettes glänzender Fund von 1850 jetzt im Museum von Bulaq. Abgebildet in des Entdeckers Serapeum de Memphis (Paris 1857) III ° partie, pl. 13.

³ θεούς — οὐ τοὺς αὐτοὺς ἄπαντες ὁμοίως Αἰγύπτιοι σέβονται πλὴν Ἰ΄Ισιός τε καὶ ἸΟσίριος. Herodot II, 42.

πάντας τοὺς τὰ σώματα λελωβημένους ἐχ τῆς Αἰγύπτου συναγαγεῖν. Jos. c. Ap. I.
 26, p. 1198.

leicht absolutesten Zeit egyptischer Königsgewalt konnte die Reinigung des Landes von solchen Kranken bei einer frommen Absicht des Landesherrn um so weniger auffallend sein, als 1 die meisten, wenn nicht alle Krankheiten von den Egyptern dem Einflusse böser Geister zugeschrieben wurden, wie ja auch das früher besprochene Uebel jener semitischen Fürstentochter von den egyptischen Aerzten als Verfolgung eines Dämon behandelt wurde.

Erst nach geschehener Verbannung der Kranken lässt aber Manetho ihre zugleich und der Hebräer Führung von dem Heliopoliten Osarsyf übernehmen. Gerade in der Verbindung beider Elemente sieht er das entscheidende Ereigniss.

Wir werden daher zunächst zu prüfen haben, wie weit die hebräischen Berichte eine solche Verbindung bestätigen.

§. 15. Die Aussätzigen.

Was zunächst den Führer selbst angeht, so nimmt die hebräische Ueberlieferung von der egyptischen Königstochter nach der Schilfkorbgeschichte weiter keine Notiz, sondern lässt ganz unvermittelt den Herangewachsenen (Exodus 2, 11), zu seinen Brüdern', den Hebräern, kommen, die in schwerem Frohndienste arbeiten. Das Local, in welchem er sie findet, wird als unbebautes bezeichnet, da er im "Sande" (chôl Exod. 2, 12) den egyptischen Peiniger eines Hebräers, wohl einen Aufseher, verscharrt. Wir haben uns also eines der Gebiete zu denken, in welchem nach hebräischer Schilderung Baumaterial gefunden wird (Exodus I. 11 und 14) und die Manetho (p. 1195 ed. Oberthür) als Steinbrüche (λιθοτομίαι oder λατοτομίαι) bezeichnet. Hier zuerst, wo jenes oben (S. 28) erörterte Gespräch stattfand, wird uns Moses in klaren Bezeichungen zu den Hebräern geschildert.

Ausdrücklich wird aber auch berichtet, dass er vor der Exodus einmal vom Aussatze, mindestens an den Händen, befallen war. Es ist das in Form eines Wunders am Sinai (Ex. 4, 6 und 7) gekleidet, von dessen Gebrauche doch später nicht mehr die Rede ist. Man wird kaum bezweifeln können,

¹ Vgl. oben §. 5 S. 461 Anm. 2. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. LXXV. Bd. I. Hft.

dass er zu den einer Hautkrankheit halber von Ramses II. Sohne verbannten Unglücklichen gehörte und nach jenem Todtschlag aus seinem Detentionsorte zu dem nächsten nicht egyptischen Volke, den Midjanitern, entwich.

In doppelter Form gedenken aber nach der Erzählung seiner Rückkehr die hebräischen Relationen des Anschlusses fremder Elemente bei der Exodus. Einerseits werden dieselben als ein die Hebräer begleitendes "grosses Gemisch" oder "niedriges Mischvolk' bezeichnet, das erst nach der Eroberung Palästina's als reguläre "Fremdlinge" erscheint. Dass einzelne dieser Mitgezogenen Aufnahme in hebräische Phylen durch Ehebündnisse fanden, scheint das Beispiel des in §. 4 S. 456 erwähnten "Sohnes eines egyptischen Mannes" zu beweisen, dessen Zugehörigkeit zum Stamme Dan nach der ausführlichen Angabe über die Abkunft seiner Mutter (Levit. 24, 10) angenommen werden darf. Aber der bei Weitem grössere Theil wird technisch und allmählich sacral als "Angeschlossene" schlechthin, als Leviten bezeichnet, über deren Stellung früher (§. 11) gehandelt worden ist. Wir erinnern uns hier nur, wie lange ihnen der Charakter der Fremdartigkeit aufgeprägt blieb. Sie in erster Linie müssten sonach mit Manetho's Aussätzigen identisch sein.

An dieser Stelle fesseln die biblischen Bestimmungen über eine Reihe von Hautkrankeiten (Levit. 13—15) zunächst unsere Aufmerksamkeit. Wie wenig dieselben einer spätern Zeit dringlich erschienen, ja nur verständlich waren, zeigt der Deuteronomiker des siebenten Jahrhunderts v. Chr. Er erwähnt (24, 8 und 9) jene Bestimmungen nur innerhalb der Ordnungen ehelichen und persönlichen Besitzes mit einem einfachen Rückweise und einer Erinnerung an Mirjam's Bestrafung mit dem Aussatze (Num. 12). In der That findet man bis zu diesem späten Schriftsteller der widrigen Krankheit 2 selten genug ge-

¹ Exodus 12, 38; Numeri 11, 4; Josua 8, 35; über die seltenen Ausdrücke Knobel zu Exodus 8, 20 S. 74.

² David wünscht ihn im Zorne mit anderm Unglück Joab's Nachkommen (II. Sam. 3, 29); über seine Heilung und Verhängung in den Geschichten Elisa's (II. Kön. 5, 1, 14; 7, 3, 9) s. u.; ein König des Davididenhauses ward davon ergriffen (II. Kön. 15, 5), — ein Ereigniss, in welchem freilich

dacht, wenn es auch unzweifelhaft in Palästina stets Leidende 1 an dieser bösartigen Flechte gegeben hat.

Nun zeigen aber Worte David's und Aussprüche Jesu,² obwol zeitlich durch ein Jahrtausend getrennt, doch gleichmässig, dass die Hebräer in diesem Uebel zwar eine himmlische Strafe erkannten, aber doch keine andere als in jedem andern menschlichen Elend liegt.

Aus dieser Auffassung spricht ein vollkommener Gegensatz zu der von Manetho berichteten des egyptischen Königs und nach ihrem Grunde auch des egyptischen Volkes — ein Gegensatz, welcher die Verbannung jener Kranken in die Baumaterialregion als eine unentschuldbare Grausamkeit erscheinen lässt.

Denn wenn Elisa (II. Könige 5, 27) seinen Diener mit Aussatz bestraft, weil er den durch Elisa's Rath von diesem Uebel geheilten Syrer um ein Honorar prellt, so ist das nur eine lustige Vergeltung. Nicht minder schien wol dem alten Erzähler (Numeri 12) eine solche darin zu liegen, dass Mirjam, als sie Mosis Hausfrieden zu stören suchte, aussätzig und daher zur Einsamkeit verurtheilt wurde. Denn an der Geschichtlichkeit sowol ihrer üblen Nachrede, als ihrer Erkrankung und Einsperrung und des um ihretwillen verzögerten Weiterzuges des Volkes kann man nicht zweifeln, wenn auch der Zusammenhang und selbst die chronologische Folge beider Thatsachen problematisch bleibt.

Aber auch die sämmtlichen, so eingehenden Bestimmungen über den Aussatz (Levit. 13 und 14) lassen nicht mit der geringsten Andeutung erkennen, dass man in demselben eine besondere himmlische Strafe zu sehen habe. Der menschliche

ein später Erzähler (II. Chron. 26, 19) gerechte Strafe angemassten Priesterthums sieht, das sich aber an König Balduin IV. von Jerusalem im zwölften Jahrhundert nach Christo wiederholt hat.

¹ Wie arg sie unter Umständen vernachlässigt wurden, scheint II. Kön. 7, 5 zu zeigen.

² H. Sam. 3, 29; Matth. 8, 1—4; 10, 8; 11, 5. Marc. 1, 40—45. Lukas 5, 12 bis 16 Vgl. Keim, Leben Jesu II. 170. Die dort angeführte Zusammenstellung der Aussätzigen im Talmud mit Blinden, Armen und Kinderlosen ist weder mit egyptischer, noch mit der bei Herodot (I, 138) erwähnten Anschauung der Perser übereinstimmend, dass Aussatz eine Strafe für Versündigung gegen den Sonnengott (Mithra) sei.

Gesichtspunkt, von dem sie eingegeben sind, ist vielmehr der, zunächst die Unheilbarkeit oder Heilbarkeit des Leidens zu constatieren. Im erstern Falle wird freilich volle Seclusion verfügt; aber auch dann gilt der Kranke nicht als ein von der Gottheit Verworfener, wie eine Bestimmung über etwaaussätzige Aaroniden zeigt (Levit. 22, 3), welche nur Functionsenthaltung während der Krankheitsdauer vorschreibt. Dagegen erscheint gerade dieses Uebel, obwol andere Flechtenformen und Krätze erwähnt werden 1, nicht unter den physischen Fehlern, welche zur Bekleidung des Priesterthumes unfähig machen: immerhin werden auch bei diesen letzteren die Einkünfte nicht entzogen (Levit. 21, 22).

Bei dieser grundsätzlichen Auffassung fällt Beides um so mehr auf: einmal die Genauigkeit der Beschreibung und Behandlung gerade dieser Krankheitsform (Levit. 13; 14, 33-57) und einer verwandten (Levit. 15), dann ihre ausschliessliche und specielle Beaufsichtigung durch die Priester, d. h. ursprünglich nur die Aaroniden.² Ausserdem ist nur von sexuellen, ihrer Natur nach mit der öffentlichen Sittlichkeit zusammenhängenden, und daher bei der gänzlichen Reorganisation des oder vielmehr bei Neuschöpfung eines Volkes nicht zu umgehenden Leiden die Rede. Aber die Behandlung aller anderen Krankheiten, dazu die noch (§. 17 S. 48) zu erörternde Todtenbestattung werden gänzlich unerwähnt gelassen und damit der Sitte oder dem Privatermessen anheimgestellt.

Licht gewinnt dies auffallende Verhältniss unmittelbar durch Zusammenstellung mit Manetho's Bericht. Eine Behandlung nach rein menschlichen und technisch-ärztlichen Gesichtspunkten musste von den kranken Ausgestossenen an sich als ein hoher Segen begrüsst und eine Entfernung aus der ohnehin verlorenen Heimath — ganz unabhängig von den Revelationen des neuen Jahvethumes — als Glück ergriffen werden.

¹ Levit. 21, 18-20 vgl. Knobel 521.

² Denn nur diese sind ursprünglich unter den Priestern zu verstehen; erst in einer viel spätern Zeit wird der Begriff weiter gefasst. Vgl. Knobel Levit. 418.

Recht wie eine Verheissung speciell an diese Unglücklichen, obwol für die Gesammtgemeinde giltig ¹, erscheinen daher die bisher dunkel gebliebenen Worte, welche nur in einer jüngern Redaction und wahrscheinlich auf ein unrichtiges Local fixiert, auf uns gekommen sind, ² deren imposante und seltene Haltung aber auch anderweitig nachgeahmt worden ist: ,Dort stellte (Jahve ³) ihm (dem Volke) Gesetz und Recht ⁴ und versuchte es ⁵ mit den Worten: ,wenn Du Deines Gottes Jahve Stimme gehorchst, ⁶ so will ich all die Krankheit, die

Knobel, Exodus 160, hält sie auch inhaltlich jüngern Ursprunges und bezieht 'Gesetz und Recht' in Vers 25 auf den hiefür ganz inhaltlosen Vers 26. Ewald II b 144° 158 Anm., dem ich hierin (vgl. §. 2 S. 455) beistimme, erkannte hier 'den ältesten Erzähler'; aber die von Knobel, Exodus 158, Nöldeke 47 geltend gemachten sachlichen und sprachlichen Analogieen nöthigen neben der in der drittnächsten Anm. zu erörternden Glosse das ganze Stück Vers 19—26 (Schrader, Einl. 282), in welchem sich auch das oben (§. 13 S. 26) erörterte Mirjamlied findet, in seiner jetzigen Fassung jüngerer Redaction zuzuweisen.

¹ Immerhin hat der Verf. des Mosessegens noch wesentlich die von all ihrer Verwandtschaft losgelösten "Leviten" zunächst im Auge, .indem er an die "Versuchung" in der Wüste erinnert (Deuteron. 33, 8 und 9; vgl. Knobel zu der Stelle: Deut. 345).

² Exodus 15, 25 und 26, nach Marah gesetzt, welches nach Num. 33, 8 die siebente Station ist. Die folgende Elim (Num. 33, 9) würde wegen grösserer Bequemlichkeit für die Verkündung der vorläufigen Ordnungen geeigneter sein, wenn nicht anzunehmen wäre, dass dieselben als unentbehrlich für den Anfang einer Organisation einer der ersten Stationen zuzuweisen seien.

³ Im jetzigen Texte ist Moses als Subject verstanden; aber das nächste Verbum und der Inhalt der Verheissung nöthigen (Knobel 160) an Jahve zu denken und damit einen seltsamen Subjectwechsel anzunehmen. Auch unser Stück wird dem 'Buche der Kriege Jahve's' entnommen sein.

⁴ Beide Ausdrücke kehren ausser Levit. 18 u. 19 bei dem letzten Acte populärer Legislation in der Bundeserneuerung der Volksversammlung zu Sichem unter Josua (Jos. 24, 25) in absichtlicher Reminiscenz wieder; sonst nur in der Variation unseres Stückes c. 20 v. 22 und in den nach ihrem Inhalte jüngeren c. 25 (18) und 26 (15), die man für Nachahmung halten darf.

Das ist ein nicht nur von dem Ueberarbeiter und auf die Leviten allein Deuteron. 33, 8 angewendetes, sondern ein auch von dem Deuteronomiker (8, 2 und 16) als wirksame Phrase verwendetes Wort geworden. An unserer Stelle hat die "Versuchung" den Sinn einer Erprobung vor dem Eingehen eines neuen Gehorsamsverhältnisses.

⁶ Die folgenden Worte ,und das in seinen Augen Richtige thust und seinen Geboten gehorsamst und alle seine Gesetze beobachtest', sind nicht nur

ich in Egypten aufgelegt habe, nicht auf Dich legen; denn ich bin Jahve, Dein Arzt'.

Die erste Aufstellung von "Gesetz und Recht", — natürlich für das ganze Volk - auf welche diese Stelle Bezug nimmt, dürfte eine eingehende Betrachtung des kleinen, Leviticus Cap. 18 und 19 enthaltenen Gesetzbuches 1 erläutern, sobald man dasselbe von den natürlich erst nach der Eroberung Palästina's hinzugefügten Bestimmungen über die Kanaaniter und dem ständigen Opferdienst befreit. 2 Als "Gesetz und Recht" gibt sich dasselbe wiederholt (18, 4, 5 und 26; 19, 37) selbst zu erkennen. Eine Vergleichung mit dem später (§. 17 S. 50) zu besprechenden Dekaloge zeigt unmittelbar, dass diese provisorische Legislation ihm vorangegangen sein muss. Sie stellt die später zum fünften Gebote gewordene Elternachtung an die Spitze (19, 3a), macht aus der Haltung der noch unbezeichneten Feierzeit, die in der Sabbathfeier des vierten Gebotes fixiert ist, ihr zweites Gesetz (19, 3b); in tastender Form erlässt sie ein allgemeines Bilderverbot, welches im zweiten Gebote genau gefasst3 und erläutert ist; mit dem Verbote des Diebstahls, auf welches das achte Gebot sich beschränkt, werden hier Lüge und Betrug nicht nur gleich -(19, 11), sondern selbst dem Verbote der Entheiligung des Jahvenamens vorgesetzt, welches zum dritten Gebote geworden

matt und überflüssig, sondern setzen auch eine peinliche Legislation in Einzelheiten voraus, von denen hier noch nicht die Rede sein kann. Ich habe daher diese Worte als Glosse im obigen Texte weggelassen.

¹ Ewald Ic 132 führt Levit. 18—20 auf "sehr alte Quellen" zurück, was mir für Cap. 20 nach seinem wesentlich recapitulierenden Inhalte nicht wahrscheinlich ist.

² Die Fremdartigkeit der Beziehung auf die Kanaaniter Levit. 18, 3. 24—28 bemerkt auch Schrader, Einl. 286. Die Nachbildung der Warnung vor den Kanaanitern ist Vers 3 besonders mühelos, indem je die beiden Anfangs- und Endworte (kemaaseh 'erez — lo thaasu) wiederholt werden. Nicht minder müssen 19, 21—25 incl. Zusatz sein, da sie organisierten Opferdienst und Beschneidung am Menschen in v. 23 voraussetzen, die notorisch erst Josua einführte.

³ Zwischen der hier besprochenen provisorischen Legislation (Levit. 18 und 19) und dem Dekaloge steht nach Gedanken und Inhalt der Entwurf Levit. 25, 55—26, 2 incl., über den noch unten §. 17 S. 50 gesprochen wird,

ist, und dessen Bruch auf einen bestimmten Anlass (vgl. §. 4 S. 457) mit Todesstrafe belegt wurde.

Wie dem Dekaloge muss diese kleine Gesetzgebung aber allem Anscheine nach auch der unten (§. 16 S. 42) zu besprechenden Aussonderung der "Leviten" vorangegangen sein, da nach derselben die hier (19, 34) verfügte gänzliche Gleichstellung der "Fremden" mit den Eingeborenen keinen Sinn mehr hatte, wie sie denn auch praktisch später nicht stattfand.

Im Uebrigen enthält diese erste Legislation zwar die edelsten Gebote der Nächstenliebe und der Armensorge (19, 18, 33, 13, 10), der Ehrfurcht vor dem Greisenalter (19, 32); aber ganz charakteristisch wird die Sündhaftigkeit gänzlichen Abscheerens des Haupt- und Barthaares (19, 27) im Gegensatze zur egyptischen religiösen Uebung nachdrücklichst eingeschärft.

Diese erste im Drange der Exodusbewegung gegebene Gesetzgebung dürfte vielleicht am reinsten Mosis Vorstellung von dem zu gründenden Idealstaate vergegenwärtigen. Wir werden später (§. 16 S. 43; §. 17 S. 50) zu prüfen haben, welche Veränderungen die Forderungen und rauhen Kämpfe des realen Lebens der Gesetzgebung auferlegten.

Einleuchtend ist aber auch, dass den mit jenen Verheissungsworten (Exodus 15, 25 u. 26) zunächst angeredeten "Fremdlingen" oder "Leviten", den "Aussätzigen", wie wir nun mit Manetho eben so gut sagen dürfen, das Abzeichen des "Kronschutzes" (der Schlange Nechusetan) leicht genug verdeutlicht werden konnte, jenes Symbol, mit welchem sie sich zugleich von den heimischen Culten abzuwenden und in welchem sie doch nur eine der in Jahve dargestellten Kräfte zu verehren hatten (vgl. oben §. 2 und 3 S. 455).

Immerhin bedurfte es des Anlasses der Erhebung dieser Angeschlossenen zum ausschliesslichen Rechte des Sacraldienstes, um sie zu der für die Aussätzigen vorgeschriebenen (Levit. 14, 8) peinlichen Reinigungsprocedur zu vermögen (Num. 8, 7; 8, 21): sie wurden mit Wasser besprengt, ganz rasiert, ihre Kleider wurden gewaschen, dann mit einem Opfer — falls dies nicht jüngere Zuthat ist — ihre Reinigung für vollendet erklärt. 1 Mindestens von dieser Kategorie der

Ausgezogenen wird in der That gelten, was wiederholt versichert wird, dass ausser Josua und Kaleb nicht Einer die vierzig Jahre der Wanderung bis zur Ueberschreitung des Jordan überlebt habe; Eleazar freilich und Pinehas und die beschnittenen Kriegsleute werden stillschweigend ebenfalls ausgenommen (vgl. §. 6 S. 465).

Auf die verbannten Egypter und ihre Familien eingeschränkt, wird man denn auch der wiederholten Angabe Glauben schenken dürfen (§. 7 S. 468 und 471), dass von Egyptern den abziehenden Hebräern "silberne und goldene Gefässe" und "Kleider" geschenkt worden seien. Es war die freundliche Einleitung des neuen Verbandes beider Elemente. Wie sie als neuer Stamm mit drei den attischen Phratrien vergleichbaren Unterabtheilungen der hebräischen Phylenordnung einverleibt worden sind, haben wir z. Th. früher gesehen, z. Th. werden wir später (§. 16 S. 44) darauf zurückkommen. Ausdrücklich bewahren zwei von ihnen in ihren Eponymen, Gerson und Merari die Erinnerung, dass sie "Vertriebene" und "Unglückliche" waren.

Sie zusammengefügt zu haben, werden wir aber mit Manetho als die entscheidende That bei Mosis neuer Volksbildung betrachten.

§. 16. Conflicte beider Elemente.

Selbstverständlich geht die hebräische Version der Auszugsgeschichten über diese den späteren Generationen gleich der egyptischen Abkunft der Führer so anstössig als unglaublich erscheinende Verbindung der beiden disparaten Elemente mit wenigen Andeutungen hinweg.

Auch über die erste Form der Verbindung und über die erste Organisation der Gesammtmasse der Ausgewanderten fehlt es in unseren Quellen, egyptischen wie hebräischen, an jeder Andeutung. Nur zwei für dieses Verhältniss bedeutende Ereignisse verlegt der älteste Erzähler vor den Zusammenschluss durch die Eidgenossenschaft am Sinai.

¹ Eine neue Aussonderung der Kranken ,an Aussatz und Eiterflüssen^c war natürlich nöthig und wird auch Numeri 5, 2 erwähnt.

Bei dem oben (§. 8 S. 3) erwähnten Kampfe gegen die Amalekiter, der bis auf König Saul unvergessen blieb, kämpften die Hebräer — wie es scheint, sie allein — unter Josua, doch wol nach ihren Stämmen und Geschlechtern geordnet, wie sie später "nach ihren Geschlechtern" (Num. 11, 12) wehklagend erscheinen. Dennoch versichert ohne weitern Anlass und daher glaubwürdig genug die Erzählung (Exod. 18), dass Moses vor Ankunft und Berathung seines Schwiegervaters gar keine weltliche Autorität, ausser der seinigen, anerkannte oder eingesetzt hatte; erst dann habe er eine auf Decimaltheilung begründete Administration gebildet, deren später nicht mehr gedacht wird, 2 die aber dennoch wegen einer obwol chronologisch verschobenen Erwähnung in der auf guten Quellen ruhenden Uebersicht des Deuteronomikers (I, 9) schwerlich zu bezweifeln ist.

Dagegen dürfte die älteren Quellen unbekannte ³ Erwähnung von Priestern, die man für egyptische zu halten hätte, noch vor dem Bundesschlusse am Sinai auf eine gewohnheitsmässige Voraussetzung des theokratischen Erzählers zurückzuführen sein.

Dass Moses selbst die erste umfassende — nach der für uns (vgl. §. 15 S. 39) nöthig gewordenen Zählung: die zweite — Legislation nach jenem Bundesschlusse wieder aufgegeben habe, sagen die verschiedenen Erzähler (Exodus 32) gleichmässig. Auch darin stimmen sie überein, dass mit dem goldenen Kalbe nach Aaron's Anweisung eine neue Ordnung versucht worden sei. Wie Mosis Anschauung dennoch zum

Denn aus der Nachricht (Exodus 12, 18), dass sie chamuschim "in festen Schaaren" (Knobel z. d. St. 134) oder "nach ihren Schaaren, (Exod. 6, 26) gezogen seien, lässt sich nur eine Kriegsordnung überhaupt entnehmen. — Ewald, Gesch. II b 89, c98, versteht chamuschim freilich als "gefünft" wegen des Num. 2, 17 gegebenen und von demselben II b 360, c389 verdeutlichten Schema's der Lagerordnung; aber dieses setzt die sacrale Ordnung mit dem Stiftszelte schon voraus und passt daher nicht für den Auszug aus Egypten.

² Die Einsetzung der Siebzig (Num. 11, 17), aber keineswegs die frühere Decimaltheilung des Volkes, bezweifle ich mit Knobel Numeri 52. Die Siebzig dürften den bei dem Sinaivertrage (Exod. 24, 1) hinzugefügten Greisen entsprungen sein: die älteste Ueberlieferung lässt Moses allein oder nur mit Josua auf die Höhe steigen. Vgl. Knobel, Exodus 185 und 241.

³ Darüber eingehend Knobel a. a. O. 195.

Siege gebracht wurde, lässt nur ein Bericht erkennen (Exod. 32, 25—29), der durch seine kampffreudige Haltung und eine Reihe sonst durchaus ungebräuchlicher Ausdrücke 1 sich als authentisch und voraussichtlich dem "Buche der Kriege Jahve's' angehörig zu erkennen gibt.

Hienach hatte (v. 25) Aaron's Gerede' das Volk zum Ungehorsame von Moses gebracht. Dieser (v. 26) sammelte auf einem Platze des Lagers mit den Worten: "zu mir, wer für Jahve ist', "alle Söhne Levi's', gebot ihnen (v. 27), von Platz zu Platz des Lagers ziehend, einzuhauen, so dass (v. 28) 3000 Menschen umkamen. Hierauf erklärte Moses (v. 29) die "Leviten' Jahve's Dienst geweiht, "so dass Jeglicher gegen seinen Sohn und Bruder sei', d. h. ohne Rücksicht auf bisherige Familienverbindungen, 2 und durch diese Waffenthat "gesegnet'.

Die Strafe erinnert wol an einen andern Fall von Mosis durchgreifender Justiz wegen Abgötterei (Num. 25, 5). Aber nach diesem Siege hatten doch die "Leviten" und Moses an ihrer Spitze eine ganz neue Stellung gewonnen. Seine Versöhnung mit Aaron kann nach der Anklage von Vers 28 erst nach dem Blutbade stattgefunden haben.

Immerhin werden die Leviten erst durch das früher (S. 17) erörterte Wunder mit dem Aaronstecken ein recipierter, dreizehnter Stamm. Aber fortan sind sie doch die natürlichen Schützer der nun eintretenden zweiten oder vielmehr dritten Legislation und ihrer Versinnlichung in der Stiftshütte. Die Umgebung derselben haben sie und sie allein zu bewachen; ,bei Todesstrafe ist allen Andern der Zutritt untersagt (Num. I, 51; III, 10, 38).

Der Bestellung dieser "gesegneten" Wächter der neuen Legislation wie des zu gründenden Bundesheiligthumes stellten sich zunächst zwei Schwierigkeiten entgegen. Die nächste — eine wegen ihren Krankheitsformen ausgestossene Menschenclasse zu religiösen Functionen zu erheben — liess sich unter Mosis menschlich einfachem, aber durchaus neuen Gesichts-

Derselbe 313 und 319 bemerkt: schimzah (Gezischel), schaar für Platz, die dreifache Bezeichnung für den lateinischen Begriff alter.

² Wie das auch der Mosessegen Deut. 33, 9 betont, vgl. oben S. 37 Anm. 1.

punkte, in Hautkranheiten nichts als ein unverschuldetes Unglück zu sehen, leicht genug beseitigen. Durch besonderes Orakel (Num. 8, 5 flgde.) wurden sie, wie oben dargelegt ist, die Reinigungsprocedur der Aussätzigen sämmtlich durchzumachen verpflichtet. Bei den Aaroniden selbst (vgl. S. 21 und 36) ist von solcher Reinigung natürlich nicht die Rede.

Gerade das Verhältniss zu dieser gebietenden Familie bildete aber die grössere Schwierigkeit für die neue Stellung der Leviten. Unmöglich war ohne freie Mitwirkung Aaron's die Ausführung von Mosis Idee der Gründung eines auf dem Jahveglauben ruhenden Hebräerstaates, in welchem die egyptischen Verwiesenen Platz fänden. Ihm und seinem Hause wurden (§. 12 S. 21) die Leviten zu erblichem und ewigem Dienste zugewiesen, nach unserm Berichte (Num. 8) schon gleichzeitig mit ihrer Reinigung, obwol das Letztere nicht wahrscheinlich ist. Aber auch eine milder gefasste Unterthänigkeit unter die Aaroniden musste den angeseheneren Männern unter den Angeschlossenen als harter Druck erscheinen.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachten wir den Aufstand der "Rotte Qorach". Der Beitritt hervorragender Rubeniten (Dathan, Abiram und On) zu demselben ist zwar nur in einem Zusatze unserer Relation eingeschoben, dieser Zusatz selbst aber aus inneren Gränden glaubwürdig. Denn in ihrer Verbindung mit den Aaroniden war die Phyle Juda (Num. 2, 3; 7, 12) an die erste Rangstelle, statt der Rubeniten, getreten, deren Angesehenste gegen eine Ordnung eingenommen sein mussten, welche die Aaroniden noch mächtiger machte.

Qorach wird unter den Leviten meist² als Qahathiter (vgl. §. 10 S. 11) und zwar als Enkel des Eponymos wie Aaron selbst aufgeführt;³ sein Vater wird dann Jizhar, d. h. ein Gesalbter oder Erleuchteter genannt. Eine ganze Gemeinde (éda, Numeri 16, 5) tritt ihm bei. Nach Mosis Ansprache zu schliessen (Num. 16, 8), sind es vornehmlich Leviten, welche

¹ Schrader, Einl. S. 291 n. 10.

Nur die Liste Numeri 26, 58 stellt die Qorchiter getrennt auf und sieht von dem Fictivvater Jizhar ab.

³ Exodus 6, 21, 24. Numeri 16, 1; 26, 57. Josus 21, 22,

die von Moses und Aaron eingenommene Stellung bestreiten, sich aber doch besonders gegen den letztern wenden (Num. 16, 11): sie wollen ihm das Oberpriesterthum nicht zugestehen (Vers 10^b).

Moses versuchte nach dem hier sichtlich genauen Berichte bei dieser Gefährdung seines ganzen Werkes durch seinen natürlichen Anhang zuerst gütlichen Ausgleich. Fussfällig¹ fleht er Qorach und dessen Anhang an, bei den bedeutenden Vorrechten, die doch auch ihnen zugestanden seien, Aaron's Oberpriesterthum nicht zu bekämpfen. Erst da das vergeblich ist, tritt das Gottesurtheil ein, bei welchem mindestens Qorach selbst und einige Andere, schwerlich die ganze Rotte den Tod fanden.²

Die Bedeutung des Mannes erweist auch die Schonung seiner Söhne (Num. 26, 11), welche bei einer Verfehlung gegen die ganze Volksordnung nicht üblich war, wie aus einem Beispiele unter Josua (Jos. 7, 24 flg.) ersichtlich ist. In David's Zeit erscheint denn auch einer von Qorach's Nachkommen, die drei Linien bildeten (Exod. 6, 24), als Priestersänger.³

Alles wol erwogen, wird man auch in Qorach und desshalb nicht minder in seinen Brüdern Nepheg und Sichri (Exod. 6, 21) hervorragende Angehörige des egyptischen Priesterstandes zu erkennen haben. Da aber die "Vettern Aaron's, Usiel's Kinder' (Levit. 10, 4 vgl. oben §. 10 S. 14) und damit die dritte Branche der Qahathiter derselben Classe beizuzählen sind, so wird man kaum den gleichen Ursprung auch des vierten Zweiges, der Hebroniten, bestreiten können, welche erst nach der Eroberung Hebron's diesen Namen angenommen haben dürften. In Bezug auf die beiden anderen Phratrien der neuen Phyle Levi, "Vertreibung' und "Unglück' (Gerson und Merari⁴)

Denn auf Vers 4 folgt Vers 8-11 unmittelbar, da der Fussfall mit der Herausforderung Vers 5-7 nicht stimmt, die erst hinter den jetzigen Vers 11 gehören können.

² Ewald IIb 232, c 254.

³ I Chron. 6, 32. Die beiden Genealogieen des Hauses 6, 22—28, 33—38 zeigen unter anderen Widersprüchen auch den, dass Qorach Vers 22 ein Sohn Amminadab's statt Jizhar's heisst, der Vers 38 nach Exod. 6, 21 Num. 16, 1 genannt wird. Wie oben S. 43 Anm. 2 bemerkt, kennt Jizhar's Namen auch eine alte Liste nicht. Vgl. oben §. 11, §. 15 s. f.

⁴ Gesenius thesaurus I, 306, II, 822.

ist vielleicht die Annahme zulässig, dass sie aus der Masse der übrigen, in keine andere Phyle aufgenommenen Egypter gebildet worden seien.

Nach Qorach's Aufstande konnte aber von einer geschlossenen Herrschaft der Leviten, wie sie nach dem blutigen Scheitern der 'ersten' Legislation sich zu bilden schien, nicht mehr die Rede sein: mehr als je waren die Führer auf den guten Willen der alten Phylen angewiesen. Ephraim unter Josua's Einfluss darf wol als Mosis beste Stütze gelten, wie es sich denn im Josefmythus die Ehre einer egyptischen Stammmutter verdient hat und Josef's Grab auf seinem Loose in der, Leviten geschenkten Stadt Sichem entstehen liess: den Pietätsanspruch theilt aber Ephraim aus unbekanntem Grunde i mit den Manassiten, obwol sein Anspruch ernster genommen wird (Genesis 48, 13—19). Anderseits blieb Juda, des neuen Stammes Levi nächstjüngerer Bruder, den Aaroniden, wie früher (§. 10) bemerkt, stets eng verbunden, wenn auch ihre masslosen Ansprüche keineswegs befriedigt wurden (§. 11).

§. 17. Gegensätze der Gesetzgebung.

Nach den bisherigen Beobachtungen liegt die Annahme nahe, dass in den einzelnen Formen des hebräischen Cultus, wenn nicht auch in denen der Kriegsverfassung und des bürgerlichen Verkehres, die egyptische Einwirkung von entscheidender positiver Bedeutung gewesen sei. Obwol diese Frage nun weiterer Einzelforschung überaus würdig ist, so lässt sich doch schon jetzt diese positive Einwirkung auf ein sehr bescheidenes Mass reducieren: etwa für Kleidung und Amtsordnung der Priester, einige Opfer- und Lustrationsbräuche und einen Theil der Speisevorschriften. Dass die Vorschriften über den Transport der heiligen Lade egyptischen nachgebildet seien, hat man längst erkannt 2 und hat die Abbildung auf

Darf man annehmen, dass beide Stämme vor den übrigen, und von diesen verlassen, als Kriegsgefangene nach Egypten kamen, wie Josef's Geschichte andeuten könnte? Dann würde Beides, die Ableitung von einer egyptischen Stammmutter und die Ausstattung der Leviten in Sichem sich aus längerer Vertrautheit mit egyptischem Wesen erklären, auch der Josefmythus vielleicht bessern Anlass gewinnen.

² Numeri 4, 15, Josua 8, 33, vgl. Knobel Num. 14.

der Stele des oben (§. 5 S. 461) erwähnten Khonsowunders nur von Neuem bestätigt: gerade hierin liegt aber (vgl. unten S. 46) ein sprechender Protest gegen egyptische Anschauung.

Weit bemerkenswerther ist der absichtliche Gegensatz der wesentlichsten Bestimmungen, da die Beschneidung, als nach Mosis Tode eingeführt (§. 6 S. 461), nichts gegen diese Absichtlichkeit beweist. Ausdrücklich sagt denn auch unser treuer Gewährsmann: Osarsyf's meiste Gesetze seien egyptischen Bräuchen widersprechend gewesen. 1 Die vorher von ihm angeführten drei Specialbestimmungen 2 sind richtig bezeichnet: Götteranbetung wurde förmlich untersagt (s. unten S. 51), die Ehen wurden mindestens später auf Volksangehörige beschränkt - war doch die Zeit der Exodus schon um Mosis eigener Vermählung willen nicht zu einer solchen Beschränkung geeignet —, die Tödtung und die dem Egypter widerstrebende Verzehrung mindestens von Stücken der heiligen Opferthiere war vorgeschrieben. Zu dem zweiten Punkte ist ferner zu bemerken, dass bei der neuen ehelichen und sexuellen Ordnung sowol der Contrast zur egyptischen ausdrücklich bemerkt, als die fernere Beobachtung des egyptischen Brauches ausdrücklich verboten wird (Levit. 18, 2). Zwischen Moses und den jüngeren Söhnen Aaron's entsteht ein Conflict (Levit. 10, 16 flgde.), weil sie sich weigern, Opferstücke zu verzehren.

Die auf eine verschönernde jüdische Relation zurückgehende und mit griechischen Mythen in Verbindung gebrachte Darstellung der Exodus bei Hekataios von Abdera³ aus dem Anfange der Diadochenzeit bemerkt ferner, die damalige Gesetzgebung sei inzwischen vielfach verändert worden und habe "über Heirathen und Begräbnisse" Bestimmungen enthalten, welche von denen "der anderen Völker sehr abwichen".

¹ τοιαῦτα δὲ νομοθετήσας καὶ πλεῖστα ἄλλα μάλιστα τοῖς Λἰγυπτίοις ἐθισμοῖς ἐναντιούμενα. Manetho ap. Jos. c. Ap. I 26, p. 1200 ed. Oberthür.

^{2 —} μήτε προσχυνεῖν θεοὺς μήτε τῶν μάλιστα ἐν Αἰγύπτῳ θεμιστευομένων ἱερῶν ζώων ἀπέχεσθαι μηδενὸς πάντα τε θύειν καὶ ἀναλοῦν, συνάπτεσθαι δὲ μηδενὶ πλὴν τῶν συνωμισμένων (der Eidverbündeten).

³ Diodor bei Photios biblioth. cod. 244 p. 380 ed. Bekker (Berlin 1824). Josephus c. Ap. I 22 p. 1184 figde ed. Oberthür bringt noch andere, den Juden günstige Belege.

Der Hexateuch enthält aber über die Bestattung gar keine Vorschrift.

Bei den Egyptern bildete doch die Erhaltung des Leichnams die wesentlichste Sorge des irdischen Daseins. Von den ältesten Zeiten an glaubten sie die Person des Verstorbenen durch Einbalsamierung und Beisetzung in der "Wohnung des Lebens" sichern zu müssen. Die Unsterblichkeit der Seele, um unsere Ausdrucksweise zu gebrauchen, galt ihnen durchaus abhängig von der Bewahrung des Leibes. Selbst der Aermste suchte sich durch einen Asphaltüberzug diese Wohlthat zu sichern. Die Königsleiber durch Pyramidenbau oder Felsgrotten zu erhalten, galt als Pflicht der Nation, welche zu diesem Zwecke auch die grössten Anstrengungen nicht scheute. Nur den schwersten, zum Tode verurtheilten Verbrechern wurde diese Wohlthat entzogen.

Den schneidendsten Contrast zu dieser Auffassung bildet die Verfügung beider Führer über ihre Leichen. Unhaltbar ist die Annahme, das Local ihrer ausserhalb Palästina's gelegenen Gräber sei vergessen worden. Wie hätten die Aaroniden die Mumie ihres Anherrn, wie hätte das ganze Volk und der dankbare Josua die Mumie Mosis nicht mitführen und nach der Eroberung feierlich bestatten sollen — wie ja für die Mumie des mythischen Josef wirklich ein Grab bei Sichem gebaut wurde — wenn nicht beide Führer ihre Einbalsamierung ausdrücklich untersagt hätten! Ihr Verbot traf aber gerade die Verrichtung, welche in Egypten, wie gesagt, als dringendste Lebenssorge jedes denkenden Menschen angesehen wurde.

Damit stimmt nun gänzlich, was über Beider Ende berichtet wird. Als Aaron's Tod nahte, brachten ihn sein Sohn Eleazar uud Moses (Num. 20, 26 flgde.), vor den Augen der ganzen Gemeinde' auf einen Berg Hor. "Und Moses zog Aaron seine Kleider aus, und zog sie Eleazar' an, seinem Sohne. Und Aaron starb daselbst auf dem Gipfel des Berges (im vierzigsten Jahre des Auszuges der Kinder Israels aus Egypten, am ersten Tage des fünften Monats). ² Da giengen herab Moses

Lepsius Todtenbuch Vorwort S. 4. figde. Herodot II, 88. Wilkinson manners and customs, second series I 400. Reinisch, egyptische Denkm. von Miramar S. 63.

² Den chronologisch genauen Ansatz bringt Num. 33, 38.

und Eleazar von dem Berge. Da sah die ganze Gemeinde, dass Aaron verschieden war und sie beweinten ihn dreissig Tage. Von Mosis Tode berichtet ebenfalls der älteste Erzähler, dass er auf den Nebo, welcher eine weite Rundsicht gewährt, gestiegen sei um dort, wie Aaron auf dem Berge Hor, zu sterben. Nur bei Josephus hat sich — freilich mit dem verschönernden Gefolge der ganzen "Gerusia" — die ganz glaubliche Nachricht, wol aus derselben Quelle erhalten, dass Moses hiebei ebenfalls von zwei Vertrauenspersonen, Josua und Eleazar begleitet, d. h. hinauf gebracht worden sei.

Von einem Begräbnisse verlautet in beiden Fällen nichts. Die genaue Schilderung von Aaron's Entkleidung und Tod auf der Höhe, von welcher dann sein Sohn und Bundesbruder ohne Weiteres hinabsteigen, schliesst sogar die Möglichkeit eines Begräbnisses schlechterdings aus. Man muss annehmen, dass diese unabhängigen Geister eben die Form der Leichenbehandlung vorzogen, welche unseren heutigen Empfindungen vielleicht am meisten widerstrebt: die des Auswerfens der Todten — die Form also, welche bei beiden Zweigen der alten Arier üblich war, bei den Persern zu ausschliesslicher ritueller Geltung gelangte und bei ihren heutigen Religionsverwandten in Ostindien im Gebrauche der Dakhmen geblieben ist.

Späteren hebräischen Autoren erschien aber auch diese Thatsache durchaus unglaublich. Jüngere Erzähler 3 nehmen desshalb an, dass die Leichen beider Führer wieder von dem Berg herabgebracht wurden. Die Aaron's lassen sie auf der Station Mosera im Süden von Kades bestattet werden (Deuter. 20, 6), was sich nothdürftig mit dem Todeslocale zusammenbringen lässt. Von Moses aber sagt diese späte Auffassung: "man 4 begrub ihn in einem Thale des Moabiterlandes gegen Beth — Peor zu und es hat kein Mensch sein Grab bis auf diesen Tag erfahren'. Die letztere Versicherung hebt die vorangehende Vermuthung freilich ohnehin wieder auf, wie cha-

¹ Deuteron. 32, 48-51; 34, 1-3, 5, 7, 8, 9 mit Glossen auch in diesen Versen vgl. Schrader, Einl. 295 n. 7.

² Antiqq. 4, 8, §. 48 p. 440 ed. Oberthür.

³ Knobel, Deuter, 248, 354. Schrader a. a. O.

⁴ Ueber dieses ,man' vgl. Knobel, Deut. 354. Ewald, Gesch. II^b 292 c316, Anm. 3.

rakteristisch sie auch für die der Folgezeit undenkbare Thatsache ist, dass die Führer überhaupt nicht begraben worden seien.

Man hat längst vermuthet, dass eine bei den Beduinen 2 noch heute herrschende Vorliebe, sich überhaupt, namentlich aber ihre heiligen Männer, auf Bergen begraben zu lassen, den Anlass für dieses Aufsuchen der Höhen von Seiten der beiden Sterbenden — wie man rationalistisch deutete: für die Bestattung der Gestorbenen — gegeben habe. In der That kann Moses bei seinen midianitischen Verwandten von dem Brauche vernommen haben.

Näher dürfte denn aber doch liegen, dass die Führer, welche sich den egyptischen Grundanschauungen mit grossartiger Ueberzeugung entgegengesetzt hatten, auch auf Bergeshöhen zu enden wünschten, wie auf solchen Moses die entscheidenden Intuitionen des Jahvethumes und der Stiftshütte als Mittelpunktes einer neuen Volksgemeinde erhalten hatte.³

Die Führer waren, obwol sie für ihre eigenen Leiber Bestattung verschmäht und dadurch egyptischem wie semitischem Herkommen entgegen gehandelt hatten, sichtlich weit entfernt, eine ähnliche Norm für Andere aufzustellen. Mirjam ward förmlich bestattet, wahrscheinlich auch Aaron's gewaltsam umgekommene ältere Söhne; der jüngere, Eleazar, der Zeuge des Todes beider Führer, und Josua, der getreue Anhänger mosaischer Verordnungen, erhielten ihr reguläres Begräbniss auf den ihnen in Palästina verliehenen Gütern.⁴ Von einem Verbote der Begrabung kann also keine Rede sein.

Vielmehr überliess die neue Gesetzgebung im Gegensatze zur egyptischen Verpflichtung der Leichenerhaltung und zu den dortigen Bestattungsriten die Behandlung der Todten gänzlich dem Privatermessen und verzichtete hier auf alles Eingreifen.

Mit diesem Verzichte hängt aber auf das engste zusammen, dass die neue religiöse Lehre alle auf das Fortleben nach dem Tode bezüglichen Fragen, den ganzen vielbeplau-

¹ Ewald a. a. O. bemerkt, wie der Mythus von Mosis Bestattung auf dieser bescheidenen Grundlage fortgesponnen worden ist.

² Reiseberichte bei Knobel, Numeri 107.

³ Exodus 6, 2; 25, 40; 26, 30. Knobel, Exodus 185.

⁴ Num. 20, 1. Levit. 10, 5. Josua 24, 33; 24, 30. Richter 2, 9. Sitzungsber. d. phil-hist. Cl. XXLV. Bd. I. Hft.

derten Inhalt des egyptischen Todtenbuches, gänzlich und ausnahmslos unberührt liess und lassen musste; denn nur als widersinnig hätte eine Scheidung von Leib und Seele des Individuums erscheinen können.

Indem aber die neue Legislation ihre völlige Neutralität gegenüber den Grabculten und der damit zusammenhängenden Unsterblichkeitslehre durch absolutes Schweigen documentierte, gab sie der hebräischen Theokratie den herben Charakter gewaltsamer Abstellung eingewurzelter Missbräuche, wie er den grossen religiösen Reformierungen aufgeprägt zu sein pflegt.

Vergegenwärtigt man sich nun, wie im damaligen Egypten — denn die Epoche der Pyramidenerbauung war moralisch höher und intellectuell freier geartet — der Cult des Unsterblichkeitsgottes Osiris und seiner Apisincarnation der bei Weitem wesentlichste geworden war, so ist selbstverständlich, dass bei seiner Läugnung, vollends mit Einführung des Jahvethumes, Bau und Schmuck von Tempeln und alle die Götterbilder wegfallen mussten, die man ja wesentlich auch abbildete, um sie im Jenseits wiederzuerkennen.

Mit schroffer Folgerichtigkeit bildet die neue Gesetzgebung ihre Systematik in diesem Sinne aus: ausser den Cherubs des Bundeszeltes und der ehernen Schlange lässt sie kein Werk der Plastik und überhaupt keines der Malerei zu. Der Dekalog erscheint wol nur als eine systematische Zusammenfassung der früher (vgl. §. 15 S. 38) gegebenen provisorischen Gesetzgebung; aber obwol von dem ältesten Erzähler ignoriert, muss er doch eines wesentlichen Contrastes gegen Egypten halber der Zeit des Wüstenzuges angehören. Denn genau nach der schematischen Anordnung der Bilderschrift an den Wänden egyptischer Tempel, Gräber und Sarkophage 3

¹ Ueber die Folge der für die vorliegende Frage bedeutenden Gesetze habe ich §. 15 S. 38 meine Ansicht geäussert. Hier bemerke ich, dass Levit. 26, 46 wie eine alte Glosse aussieht, zu dem Entwurfe der Grundgesetze Levit. 25, 55—26, 2 gehörig, welcher verwendet ist, um einerseits die Rede Levit. 26, 3—45 einzuleiten, anderseits die hebräischen Leibeigenen als Jahve's Eigenthum zu reclamieren.

² Knobel Exodus 311. Immerhin bleibt zweifelhaft, ob nach Exodus 34, 28 wirklich nur der Dekalog auf den zwei Tafeln gestanden hat.

³ Rougé textes géographiques du temple d'Edfou (révue archéol. n. s. 1865 XI) p. 356 bringt die Schilderung dieser constanten Ordnung:

— nur durch Kenntnis dieses Schema und sonst überhaupt nicht zu erklären — werden in der von dem Gesetzgeber selbst hinzugefügten Erläuterung zu dem Gebote "Du sollst Dir kein Steinbild machen" unterschieden: "jede Gestalt, die im Himmel oberhalb oder auf Erden unterhalb oder (d. h. wol "eventuell", z. B. bei Schilderung eines durch eine heilige Barke selbst geheiligten Canales 2) im Wasser unter der Erde".

Wie gänzlich dem Sinne dieser Legislation ein Tempelbau wie der salomonische zuwider war, wusste man noch kurz vorher in König David's Zeit sehr wohl, wie die Antwort des Propheten Nathan³ bei des Königs Wunsche nach einem solchen Prachtbau hinlänglich zeigt.

Als die bedeutendsten Contraste seines Lebenswerkes gegen Egypten dürfte aber Moses die beiden Elemente desselben angesehen haben, welche den Ausgangspunkt der Exodus und — mindestens nach dem ältesten Berichte — der Gesetzgebung bilden: die Erkenntniss Jahve's als einzig regierender Gottheit und die Gestaltung eines Bundeszeltes als religiös-politischen Mittelpunktes des neuen Gemeinwesens.

Der Jahvecult war freilich (vgl. oben §. 4 S. 456) bis auf Josua's Reform nicht in ausschliesslicher Legalität zu halten. Es hat daher guten Grund und ist keineswegs "müssiger" Zusatz, wenn Jahve im Dekaloge verbietet (Exod. 20, 3), andere Götter zu haben "vor mir", genauer "an meinem Antlitze". Der Zusatz besagt eben, dass an der öffentlichen Anbetungsstätte des neuen Volkes keiner der Privatculte gestattet sei.

Mit dem prächtigen Bundeszelte⁵ aber, das nur zwei Urkunden auf Stein enthielt, war der Gegensatz der Gesetz-

Dès les plus anciens temps cette distinction apparaît d'une manière évidente.

¹ Ewald, Gesch. Ic 227 Anm. 2.

² Die heiligen Namen eines solchen Canales von Edfu bei Rougé revue arch. (1865) XII 195.

³ II Sam. 7, 5—12, incl. 16. Die Verse 12—15 incl. als mit dem Verhergehenden in directem Widerspruche, müssen späterer Zusatz sein; aber auch hier erscheint der Tempelbau eher als verzeihliche Sünde, denn als Gebot.

⁴ Knobel, Exodus 202.

⁵ Num. 7, 3-8; 4, 15 figde. Ich bemerke, wie wol die Leistung je eines Zugochsen für jeden Stamm und je eines Wagens für ihrer zwei (Num.

gebung gegen Egypten greifbar versinnlicht. Genau mit dem Pompe, wie das Allerheiligste der egyptischen Tempel, in einer Lade, gleich der ihrer Götterbilder, wird als Volkspalladium ein kunstmässig geordneter Auszug des Gesetzgebungswerkes von der neuen Priesterschaft gehütet und getragen (vgl. oben S. 46).

§. 18. Voregyptisches Hebräergut.

Entscheidend fast mehr noch nach der negativen als nach der positiven Seite sind die egyptischen Einwirkungen auf die hebräischen Culte gewesen. Bei näherer Betrachtung tritt aber in denselben noch ein anderes, Egypten gänzlich fremdartiges Element hervor, gleichsam eine unwiderstehliche eingeborene neben der fremden Kraft.

Bei dem ersten spontanen Acte der Volksgesetzgebung nach Mosis Tode, der Einführung der Knabenbeschneidung, waren Priester und Leviten (vgl. §. 6 S. 465) gänzlich unbetheiligt. Wir dürfen nun sagen, dass ihre Nichtbetheiligung sich dem Charakter der mosaischen Gesetzgebung gemäss daraus erklärt, dass sie die egyptischen Reinheitsbegriffe nicht anzuerkennen schon nach dem Gegensatze der Aussatztheorie fast verpflichtet waren.

Wir haben früher (§. 6) gesehen, wie trotzdem die hebräischen Kriegsleute gemäss Josua's Vision zu der Ueberzeugung gelangten, dass in der Beschneidung der Knaben nicht nur eine Reinheits- und Anstandspflicht nach egyptischer Anschauung, sondern zugleich eine Erneuerung der Eidgenossenschaft und eine mysteriöse Sicherung wie aller einzelnen Väter, so des ganzen Volksheeres liege. Noch ist die chronologische Frage (§. 6 S. 467) zu erledigen, in welchem Alter die Operation vorzunehmen sei, wenn auch einleuchtet, dass man dieselbe nicht leicht zu früh bestimmen konnte.

Beschlossen wurde aber die Beschneidung am achten Lebenstage; das ist eine Zeitbestimmung, welche sich aus der rein dekadischen Zählungsweise 1 der Egypter keineswegs,

^{7, 3)} für die neue Stiftung den Verhältnissen des Wüstenzuges zum Unterschiede von anderen Zahlenberichten entspricht.

¹ Lepsius, Chronologie der Egypter I, 131 figd., der zugleich die Entstehung der gegentheiligen Meinung aus Dio Cassius 37, 19 erörtert und

aber mit voller Sicherheit aus der Anschauung der Babylonier erklärt.

Sobald jede der sieben Gottheiten, welche als Beherrscher der Stunden des Beginnes der sieben Wochentage das menschliche Leben regieren,¹ die Existenz des Neugeborenen genehmigt hatten, konnte der Act vollzogen werden. Nun erst erscheint auch in seinem rechten Lichte der Beschluss jener Volksversammlung von Sichem, welche mit den egyptischen Göttern auch 'den von den Vorfahren jenseits des Euphrat' (Jos. 24, 14) verehrten zu entsagen beschloss. Die Freigebung der Privatculte (oben §. 4) dürfte denn auch in erster Linie jenen aus dem Osten mitgebrachten Göttern zu gute gekommen sein.

Die mit dem Planetenculte so eng zusammenhängende Siebentagewoche der Hebräer statt der egyptischen Dekade konnte Moses bei der Gegensätzlichkeit seiner Gesetzgebung zur egyptischen nur erwünscht sein. Wie weit der letzte, siebente Tag derselben schon vor ihm geheiligt war, lässt sich nicht sagen.² Er aber erklärte ihn seit der zweiten Legislation im vierten Gebote für den Tag, an welchem Jahve nach der Weltschöpfung geruht habe. Es ist diese, ohne das chaldäische Planetensystem ganz unverständliche Theorie so sehr die herrschende geblieben, dass die elohistische Grundschrift mit ihr anhebt (Genesis Cap. 1).

Ueberaus belehrend für die Zeit des Auszuges der Hebräer aus Chaldäa ist wie die Ansetzung des Ruhetages, so dieses Denkmal mosaischer Aneignung chaldäischer Schöpfungstheorieen und ihrer Umformung nach der neuen Lehre des Jahvethumes. Ich muss es weiterer Forschung überlassen, diese Vertheilung der Schöpfungsthätigkeit auf sieben Tagewerke — denn auch der siebente Tag enthält ein solches durch

bemerkt, dass die zehntägige Woche, die Dekade, sich in allen Zeiten bis in die ältesten der grossen Pyramiden zurück' finde.

¹ Syllabare aus Assyrien mit der ,Siebenzahl der Wochengestirne' erwähnt Schrader, die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten. Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. 1873, XXVII, 405.

Nach der im Anhange mitgetheilten Schraderschen Entdeckung der Bezeichnung der Saturn-Gottheit Sakkuth oder Adar als Ma-lik (Môlech) ist immerhin wahrscheinlich, dass dieses Götterkönigs Tag auch vor der mosaischen Gesetzgebung höher gehalten wurde.

die geschaffene Ruhe und Heiligung — nach den Eigenthümlichkeiten der entsprechenden babylonischen Gottheiten zu erklären, welche durchaus nur während der zwölf Tagesstunden! arbeitend gedacht worden sein müssen, da die Feierzeit zwischen Abend und Morgen jedesmal notiert wird.

Für unsere Beobachtungen ist wichtig, dass dem ersten Tage die Lichtschöpfung zugewiesen ist. Denn nach der entscheidenden letzten Forschung 2 scheint mir sprachlich durchaus festzustehen, dass Alles wolgefügter Zwischensatz ist, was sich (Genesis 1, 1—3) zwischen den Worten findet: ,im Anfange — da sprach die Gottheit: es werde Licht'. Es bleibt nur noch zu erwägen, ob diese Einschaltung, wie einige spätere der Schöpfungsgeschichte, von anderer Hand als der des ersten Verfassers herrühre. Denn sie entspricht weder dem schlichten Charakter dieses Erzählers, 3 noch konnte er selbst füglich (Vers 1) die Schöpfung des Himmels und der Erde, die er erst dem Montage und Dienstage zuweist (Vers 8 und 10), schon hier vorausnehmen und dazu eine dem sonstigen Zusammenhange fremde Chaostheorie (Vers 2) aufstellen.

Aus der Zuweisung der Lichtschöpfung zum ersten Tage erhält man aber in Uebereinstimmung mit dem Wochenschlusse am Sonnabend die Gewissheit, dass die Hebräer schon die jüngere Wocheneintheilung besassen, welche mit dem Sonntage beginnt. Die ältere ⁴ hatte mit dem Montage als dem Tage der Gottheit begonnen, welche noch die Magier in Xerxes Heere im Gegensatze zur Sonne als die ihrem Stamme günstige bezeichneten, ⁵ wie ja auch die Phönikier bei der Besiedelung des böotischen Theben die Mondgottheit als die erste betrachteten, der sie das östliche, das erste der sieben Thore weihten.

Immerhin lässt sich — bei dem Halbdunkel, in welches der Hexateuch, vielleicht geflissentlich, die voregyptische Ge-

¹ τὰ δυώδεχα μέρεα τῆς ἡμέρης παρὰ Βαβυλωνίων. Herodot II, 109.

² Schrader, Stud. z. Kritik der bibl. Urgesch. (Zürich 1863) S. 47 flgde.

³ Darauf legt Knobel, Genesis 2. Aufl. S. 9, Gewicht.

⁴ Die bewunderungswürdig feine Untersuchung über diese schwierige Frage verdankt man dem leider neuerlich (Juli 1873) so früh hingeschiedenen Dr. Joh. Brandis: die sieben Thore Thebens (Hermes II) 266 flgde. 283.

⁵ ήλιον είναι Ελλήνων προδέκτορα, σελήνην δε σφέων. Herodot VII, 37.

schichte der Hebräer wie ihr früheres Leben in Egypten hüllt — nicht mehr unterscheiden, wann die Hebräer die Sonntagswoche annahmen. Mit Rücksicht auf die bei den Phönikiern nachweisbare Montagswoche ist aber nicht wahrscheinlich, dass schon der erste Zug von Hebräern nach Westen unter Abraham vor dem Jahre 1821 v. Ch. isie besass, vielmehr anzunehmen, dass sie erst von den unter Jaqob's Führung nachgewanderten Stämmen mitgebracht worden sei.

Wie rückhaltlos Moses das hebdomadäre System der Hebräer acceptierte und doch dem Jahvedienste anzupassen wusste, zeigt die Festhaltung des Sommer-, des Pfingst-Festes 7² = 49 Tage nach dem Pascha (Levit. 23, 15 flgde.). Tafeln der vorsemitischen Herrscher von Chaldäa³ beweisen aber, wie geläufig dort solche Potenzrechnung gewesen ist.

Dem planetarischen Systeme der Chaldäer gemäss wurden auch die siebentägige Dauer des Frühlings- und Herbstfestes vom Vollmonde des ersten und des siebenten Monates an und wahrscheinlich die grosse Feier am ersten Tage des letztern, wenn auch mit Beilegung neuer Bedeutungen, beibehalten. Wenn man längst bemerkt hat, wie wenig die Einsetzung des Uebergangsfestes (Pascha), mit welchem das Jahr aus dem Winter in den Sommer tritt, zu der Exodus, die immerhin während desselben begonnen haben mag, in Beziehung steht, so glaube ich für den Gebrauch der rituellen Fladenkuchen, als erster Symbole des Erntesegens, auf eine phönikische Analogie hinweisen zu dürfen. Dem Baal-Apollo von Delos nämlich, dessen Cultus im 5. Jahrhundert v. Ch. den Athenern als Vorständen des delischen Bundes zu erhalten oblag,4 wurden höchst wahrscheinlich zum Frühlingsfeste am 6. und 7. Thar-

¹ Vgl. oben §. 7, S. 474, Anm. 2.

² Ebendas. S. 475.

³ Rawlinson, five monarchies (1871) I 103, bringt die Quadraturen der in Senkareh gefundenen Tafel.

⁴ Köhler, Urkunden und Untersuchungen zur Gesch. des delisch-attischen Bundes (Abh. der Berliner Akademie 1869) S. 106, vermuthet mit Recht, dass die nach Uebertragung des Bundesschatzes der Göttin bestimmte Ehrengabe dem Brauche am früheren Sitze des Bundes bei dem Apolloheiligthume von Delos entnommen sei.

gelion i ἀπαρχαί, d. h. die "Erstlinge, die man besonders von Früchten weihte", dargebracht.² Dass das Fest aber auch den Assyrern nicht fremd war, dürfte aus der, auf seinen mit einer berechneten Mondfinsternis coincidierenden Anfangstag (14. Nisan) verlegten Feier der Thronbesteigung des Königs Sargon hervorgehen.³

Die herkömmlichen blutigen Bräuche des Osterfestes konnten leicht genug die Vorstellung einer blutigen Strafe der feindlichen Egypter hervorrufen, wie sie in dem Untergange ihrer Erstgeborenen bei jüngeren Erzählern vorliegt. Wir haben früher (§. 6 S. 466) gesehen, wie die ebenfalls blutige Beschneidungssitte vor Begehung dieses Festes eingeführt wurde. Die Erinnerung an die Verpflichtung zu Menschenopfern beim Beginne des Osterfestes blieb aber noch durch viele Jahrhunderte lebendig, wie unter König David's Regierung die Opferung von Angehörigen der Familie Saul's — wiederum in der Zahl von Sieben — bei diesem Feste ,der ersten Ernte' (II. Sam. 21, 6—9) und eine Reihe von Beispielen noch aus dem ersten Jahrhundert n. Ch. beweist.4

Mit den vorgefundenen Wochen und Festen der Hebräer blieb aber auch ihre ganze Jahreseintheilung bestehen, welche, gänzlich abweichend von der egyptischen, auf das genaueste mit der ihrer östlichen Stammverwandten der Assyrer übereinstimmt.⁵

Schon nach diesen Umständen wird man an literarischen Aufzeichnungen der Hebräer vor ihrer Einwanderung nach Egypten kaum zweifeln können. Auch die Geschichten vom babylonischen Thurmbau, welche in Nebukadnezar's Borsippainschrift⁶ und die von der Sündfluth, welche in einer ganz neuerlichen assyrischen Entdeckung ihre annalogen Ursprungszeug-

A. Mommsen, Heortologie S. 415, 420 figde. Die Θαργήλια selbst, nach denen der Monat heisst, bedeuten eben die Erstlinge der Feldfrucht oder die reifen Früchte des Sommers (ebendas. S. 50, 422).

² Boeckh, Staatshaushaltung der Athener IIb 623.

³ Haigh in der Egyptischen Zeitschrift 1869, S. 114. Die Festbedeutung des Tages ist den neueren Forschern entgangen.

⁴ Keim, Leben Jesu I 631, III 470 flgde.

⁵ Lenormant, manuel d'hist. ancienne (1869) II, 179.

⁶ Schrader, Keilinschriften und das alte Testament S. 38.

nisse erhalten,¹ dürften sich schwerlich bloss in mündlicher Tradition fortgepflanzt haben. Was aber greifbar in den Patriarchengeschichten ist, — wie der Kampf gegen Kudur-Lagamer und der Grabkauf in Hebron² sammt einigen Stationserinnerungen ihrer Züge und Anbetungsorte in Palästina, — konnte eben so leicht durch spätere Forschung der 'Kundschafter' oder der Verfasser der uns vorliegenden Berichte aufgefunden werden.

§. 19. Schlussergebniss.

Indem ich auf einem gleichsam verschütteten Gebiete diese Beobachtungen zur Geschichte der Culturübertragung kundiger Prüfung vorlege, glaube ich aussprechen zu dürfen, wie sehr ich selbst im Laufe meiner Untersuchungen durch die Genauigkeit und Fülle der echten Nachrichten über die ersten Schicksale der Jahvegemeinde überrascht worden bin. Dieser Reichthum an Berichten wird wesentlich aus der unermüdlichen Schreibelust der Egypter zu erklären sein, die uns auf den Denkmalen bis zum Bizarren begegnet, von Führern und Angeschlossenen der Exodus aber getheilt worden sein muss.³

Wir verdanken ihr die Möglichkeit, mit erwünschter Sicherheit ausscheiden zu können, was die Hebräer in Culten und Bräuchen durch Nachahmung oder Gegensatz den Egytern verdanken, und was in denselben auf ihre eigene Vorvergangenheit zurückzuführen ist, welche auch für uns in den Wirkungssphären der chaldäischen Cultur ihren dunklen Anfang hat. 5

¹ Schrader, Abstammung der Chaldäer a. a. O. 405.

² Vgl. oben §. 7, S. 473 flgde.

³ Vgl. Exodus 17, 14; 24, 7; 32, 33, 33; 34, 27; Numeri 17, 14; 23, 2. Josua 18, 9; 24, 26.

⁴ Genesis 11, 28.

⁵ Ueber die erste Bildung sämmtlicher Semitenzweige in Arabien vgl. Schrader, die Abstammung der Chaldäer a. a. O. 421 figde.

Anhang.

Nach Vollendung dieser Untersuchungen hat mich Herr Kirchenrath Prof. Schrader zu Jena, unter dem 11. September 1873 durch Mittheilung zweier Entdeckungen erfreut, welche für die §§. 5 und 18 dieser Untersuchungen von Bedeutung sind. Er hat nämlich in einem Syllabare bei Rawlinson cuneif. inscr. II. 57 den Gottesnamen Sak-kut (Sakkuth) durch A-dar erklärt gefunden, eine Keilverbindung, die man früher irrig Ninip las. Adar selbst hat er aber in einer 'Reihe von Stellen' mit dem Beinamen Malik, auch selbst kurz als Mâlik bezeichnet gefunden, d. h. mit dem Attribute des Königthumes.

Diese Doppelentdeckung lässt erkennen, wie der dem Malik Adar gehörige siebente Wochentag in besonderm Werthe stehen und den Anlass für die Heiligung dieses Tages nach Einführung des Jahveglaubens geben konnte. Nach ihm und nicht nach der angeblichen Form der Wohnungen in der Wüste (Levit. 23, 43) wird das zweite siebentägige Erntefest, vom Vollmonde des siebenten Monats an, wol auch seinen Namen (Sukkoth) führen.

Es hat sich aber ausser Sakkuth auch Ka-ai-va-nu (Kê-wân) als Gott des Saturngestirnes nach Rawlinson's oben (§. 5 S. 459) besprochener Vermuthung bestätigt, da es in einem andern Syllabare von Schrader 1 nachgewiesen ist. Hiemit fällt die Schwierigkeit des Wortes "Stern' bei Amos (5, 26), dessen Gebrauch für Sonne und Mond so befremdlich war, wenn Skvt und Kivn auf Egyptische Culte bezogen wurden, wie oben, wenn auch mit allem Vorbehalte, geschehen ist. An dem ostsemitischen Ursprunge des Königs Sakkuth und des Kêwânbildes, welche Beide nur ein Stern und desshalb von Amos verhöhnt sind, lässt sich nicht mehr zweifeln.

Streitig kann nur noch die schon oben (S. 458) besprochene Schwierigkeit des Tempus von "unesatem" sein. Da aber ein Eindringen eines in Tag- und Festbezeichnung auch sonst bei den Hebräern nachweislichen ostsemitischen Cultus

¹ Die Abstammung der Chaldäer Z O. M G. 1873, XXVII, 404.

in Amos' Zeit durchaus unbegreiflich und die Betonung des Cultus der Gottheit des siebenten Tages für die Zukunft gegenstandlos wäre, so scheint mir nunmehr die Deutung des Wortes auf eine in die Gegenwart dauernde Vergangenheit ("Ihr truget und traget") nöthig. Hier hätte man denn einen der trotz des Volksbeschlusses von Sichem beibehaltenen Culte von "jenseit des Eufrat" (Jos. 24, 14), welche auch in Egypten bei den Hebräern in Uebung geblieben waren.

¹ Schrader a. a. O. meint, dieser östliche Cultus sei bei den Israeliten ,erst im Laufe der Zeit eingedrungen⁴.

Inhalt.

								Seite
ş.	1.	Schlangendienst				Band	LXXII	451
"		Die Schlange und der Jahvedienst				n	77	454
"	3.	Nächstes Ergebniss				77	77	455
"	4.	Freigebung der Privatculte				,,	n	456
,,	5.	Skvt und Kivn				77	27	457
"	6.	Das Mysterium der Beschneidung				77	77	461
"	7.	Pietät gegen Egypten				77	**	468
77	8.	Josua's ursprüngliche Stellung .				Band	LXXV	8
"		Reminiscenz an Chur				77	77	9
"	10.	Aaron's Familie				"	77	11
"	11.	Die Leviten				,, ,,	77	17
"	12.	Aaron's persönliche Stellung			٠.	 n	n	20
77	13.	Mosis' Namen und Eintritt				n	"	22
"		Die Exodus nach Manetho				" n	 n	29
"		Die Aussätzigen				" "	"	33
"	16.	Conflicte beider Elemente				<i>"</i>	<i>"</i>	40
"		Gegensätze der Gesetzgebung .				<i>"</i>	"	45
"		Voregyptisches Hebräergut				<i>"</i>	n	52
"		Schlussergebniss				" "	" "	57
Ä		g						58

XXIV. SITZUNG VOM 22. OCTOBER.

Der Secretär legt vor:

- 1. die Fortsetzung der Berichte des Herrn Dr. L. Rock in ger in München ,über Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels';
- 2. eine von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier eingesendete Abhandlung "Zur Geschichte Japans in dem Zeitraume Bunjei".

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg: Mémoires. VII^o Série Tome XVIII, Nrs. 8-10; Tome XIX, Nrs. 1-2. St. Pétersbourg, 1872; 4⁰. Bulletin. Tome XVII, Nrs. 4-5; Tome XVIII, Nrs. 1-2. St. Pétersbourg, 1872; 4⁰.
- Alpenverein, Deutscher und Oesterreichischer: Zeitschrift. Jahrgang 1872, Heft 4. München; 8°.
- Attlmayr, Ferdinand, Die Elemente des internationalen Seerechtes und Sammlung von Verträgen. I. und H. Band. Wien, 1872; 8°.
- Commissione Archeologica Municipale: Bullettino. Maggio-Agosto 1873. Roma; gr. 8°.
- Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen: Verhandelingen. Deel XXXIV. & XXXV. Batavia, 1870; 4°. Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde. Deel XVIII. (VI. Serie. Deel I.). Aflev. 2; Deel XX (VI. Serie. Deel II.), Aflev. 1—2. Batavia, 1871; 8°. Notulcn. Deel VIII. 1870. Batavia, 1871; 8°.
- Heidelberg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1872/73. 4º und 8º.
- Marshall, William E., A Phrenologist amongst the Todas or the Study of a Primitive Tribe in South India, History, Character, Customs, Religion, Infanticide, Polyandry, Language. London, 1873; 80.
- Palacký, Franz, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges in den Jahren 1419—1436. II. Band. Prag, 1873; 8°. — Archiv Český. Díl šestý, swazek 30. W Praze, 1873; 4°.

- Programme und Jahresberichte der Gymnasien zu Arnau, Brixen, Brünn, Capodistria, Eger, Hermannstadt, Kronstadt, Böhm.-Leipa, Leoben, Marburg, Pilsen, Pressburg, Roveredo, Schässburg, Sin, Teschen, Trient, Vinkovce, des akadem. Gymnasiums, des Gymnasiums zu den Schotten und der k. k. Theresianischen Akademie in Wien, der Landes-Oberrealschule zu Wiener-Neustadt, der k. k. Forst-Akademie zu Mariabrunn und der k. k. technischen Hochschule zu Wien. 1872/73 und 1873/74; 4° und 8°.
- Revue politique et littéraire et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger. IIIe Année, 2º Série, Nr. 16. Paris, 1873; 4º.
- Society, The North-China Branch of the Royal Asiatic: Journal for 1871 and 1872. New Series Nr. VII. Shanghai, 1873; 8°. A Catalogue of the Library of the Society. By Henri Cordier. Shanghai, 1872; 8°.
- Strassburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1872/73. 4º und 8º.
- Studenten-Kalender, Fromme's Oesterreichischer, für das Studienjahr 1873. X. Jahrgang. Von Dr. Karl Czuberka. Wien; 120.
- Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen. XII. Band. 1873. Wiesbaden; 4°.

Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

III.

Sieht man von dem dem sogenannten Schwabenspiegel gegenüber dem Sachsen- und Deutschenspiegel eigenthümlichen Theile des Landrechtes von Artikel L 314 angefangen ab, und betrachtet man den Inhalt wie die Ordnung der Artikel L 1-313 einschliesslich in ihrem Verhältnisse zu den beiden anderen genannten Rechtsbüchern, so folgt der sogenannte Schwabenspiegel in seinem ersten Theile L 1-117 im Allgemeinen der Ordnung des Sachsenspiegels I 1-II 12 S. 13, verlässt aber mit L 118 so zu sagen in allen älteren Formen die Reihenfolge der Artikel des sächsischen Rechtsbuches, indem er auf III 52 desselben übergeht, dem dritten Buche bis zu dessen Ende folgt, und erst mit L 172 den abgerissenen Faden wieder aufnimmt. Gerade an derselben Stelle endet auch das Zusammengehen des sogenannten Schwabenund des Deutschenspiegels, indem der letztere auch weiter im zweiten Theile und im Lehenrechte, also im ganzen Verlaufe des Werkes, dem Sachsenspiegel sich anschliesst. Ficker hat seinerzeit auf dieses Verhältniss in seiner bahnbrechenden Abhandlung ,über einen Spiegel deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel' in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe XXIII S. 139 aufmerksam gemacht.

Je grösser nun die Uebereinstimmung der Handschriften der älteren Gestalten des sogenannten Schwabenspiegels in dieser Hinsicht ist, eine Uebereinstimmung, welche eben so zu sagen ausnahmslos dasteht, um so mehr verdient gewiss eine Handschrift des Landrechtes dieses Rechtsbuches Berücksichtigung, welche gerade in diesem Punkte von der gewissermassen unbestrittenen Regel abweicht. Ich meine den ältesten Codex des Stadtarchives von Brünn, wohl aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, auf Pergament, von welchem seinerzeit Rössler in der Einleitung zum zweiten Bande seiner deutschen Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren S. CXXVIII-CXXXI Nachricht gegeben. eine Handschrift, welche allerdings insoferne mit den übrigen bekannten älteren Formen des vollständigen Rechtsbuches zusammenstimmt, als sie - was das Landrecht betrifft - auch dessen dritten Theil enthält, und zwar in einer der volleren Formen desselben, welche aber auf der anderen Seite die Capitel des zweiten Theiles L 118-144 b einschliesslich nicht an der sonst gewöhnlichen Stelle bringt, sondern selbe an das Ende des ganzen Werkes gefügt hat.

Bietet diese Handschrift schon theilweise durch ihr Alter, wie ihre schöne Ausstattung und ihren wohl anfänglich schon zur Abscheidung der einzelnen Stücke bestimmten Bilderschmuck i ein gewisses Interesse, welchem sie es auch wohl

¹ Ich überlasse natürlich die genauere Beschreibung wie die Würdigung desselben den Kunstkennern, und bemerke hier nur im Allgemeinen über die fünf je auf einem besonderen Pergamentblatte gemalten Bilder Folgendes.

Das erste, zugleich das Titelbild der Handschrift, stellt Christus in der Glorie dar, auf beiden Seiten von je einem Cherubim, unten und oben in den Ecken von den Sinnbildern der vier Evangelisten umgeben. Das zweite zeigt die Verkündigung der Geburt des Heilandes an die Hirten durch drei aus dem Himmel stürzende Engel. Im dritten, nach dem Schlusse des sogenannten Schwabenspiegels, vor den magdeburger Rechten, begegnet eine Darstellung der Seligen in Abrahams Schoss und des reichen Prassers in der Hölle. Das vierte stellt die Verkündigung Marias dar, welche daselbst mit der Spindel erscheint. Im fünften endlich tritt Christi Geburt in zwei Abtheilungen entgegen, deren obere die Maria im Bette zeigt, wie ihr eben ein Trank gereicht wird, während in

verdankt, dass sie von dem Landeshistoriographen von Mähren, Professor Dr. Beda Dudik, zur Auflage auf der Weltausstellung zu Wien ausgewählt wurde, so rechtfertigt sich hier gewiss wegen des bemerkten Umstandes ihre nähere Betrachtung.

Hiemit verbindet sich aber wohl ganz passend auch sogleich jene einer in nächster Verwandtschaft zu ihr stehenden Handschrift der Stadtbibliothek zu Danzig. Sie führt in mehrfacher Beziehung gleich beim ersten Anblicke schon auf den Gedanken, dass ihre Entstehung nicht weit von der Stätte fallen dürfte, wo auch die des Stadtarchives von Brünn ins Leben getreten. Die zum grössern Theile durchgehende Aehnlichkeit — um nicht zu sagen Gleichheit — der Schriftzüge des Textes, wie jener der rothen Ueberschriften, die Ausstattung ihrer beiden grossen Initialen am Beginn des sogenannten Schwabenspiegels, wie ihres so zu nennenden zweiten Hauptbestandtheiles, auch die theilweise vollkommene Zusammenstimmung des Inhaltes, das sind Umstände, welche gewissermassen unwillkürlich an eine und dieselbe Werkstätte mahnen, aus welcher beide Handschriften hervorgegangen.

Im Uebrigen verleiht gerade auch — was den Inhalt betrifft — die Verbindung, in welcher sich das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels in dessen so eigenthümlicher Stellung der Artikel 118-144 b ein-

der unteren neben einem auf dem lodernden Feuer befindlichen Kessel, welcher ausser der Eisenkette noch links und rechts von zwei Fischen als Henkeln gehalten ist, das Christuskind gerade gebadet wird.

Wenn ich bemerkte, dass diese bildlichen Darstellungen wohl anfänglich schon zur Abscheidung der einzelnen Hauptbestandtheile der Handschrift bestimmt gewesen sein mögen, veranlasst mich folgende Wahrnehmung zu dieser Annahme. Abgesehen von dem ersten Bilde, welches das Titelbild üherhaupt ist, steht das letzte vor dem Schlussbestandtheile, den Brünner Rechten. Das dritte findet sich vor den Magdeburger Rechten, und zeigt auch noch von der Hand, welche die kleinen arabischen Zahlen auf die Folien der Handschrift gesetzt hat, ganz oben die Bezeichnung: mayburg(ense) j⁰, wonach sich auch wohl weiter ohne besondere Unwahrscheinlichkeit schliessen lassen möchte, dass auch das zweite, welches mitten in den sogenannten Schwabenspiegel hineingerathen ist, vor das Pragerrecht bestimmt war, indem es von derselben Hand oben die Bezeichnung "pragen(se)" führt.

schliesslich mit magdeburgischem und iglauer, wie in der ersten Handschrift auch noch mit dem Rechte von Brünn und Prag findet, beiden Handschriften ein eigenes Interesse, wenn auch vor der Hand ganz davon abgesehen werden soll, ob sich allenfalls besondere Folgerungen nach dieser oder jener Seite hin daran knüpfen lassen möchten.

Ich behandle zunächst jede von ihnen, welche mir in entgegenkommendster Weise von den beiden städtischen Behörden zur einlässlicheren Untersuchung hieher mitgetheilt worden sind, nach ihrer Gesammterscheinung einzeln.

I.

Insoferne die Handschrift des Stadtarchives von Brünn = I, abgesehen von anderem, gegenüber der der Stadtbibliothek zu Danzig = II eine Vollständigkeit bietet, wodurch allein schon sie gegenüber dieser sich in Vortheil stellt, möge auch von ihr zuerst die Rede sein.

1.

Was im grossen Ganzen ihre äussere Beschaffenheit anlangt, sind zunächst zwei Hauptbestandtheile zu scheiden, welche seinerzeit zusammengebunden worden sind. Der erste umfasst 24 Lagen, der zweite 3 Quaterne, beide zweispaltig gefertigt.

Die 24 Lagen selbst bestehen aus Quaternen und Quinternen in der Weise, dass die ersten 13 Lagen Quaterne, die übrigen Quinterne sind, von deren letztem noch 6 Blätter vorhanden und 4 ausgeschnitten sind. Jede dieser Lagen ist auf der zweiten Seite des letzten Blattes unten in der Mitte mit ihrer laufenden Nummer römisch, schwarz, in der Weise bezeichnet, dass die Lagen 21 und 22, welche ursprünglich mit 22 und 23 gezählt waren, durch Rasur ihre jetzige Ziffer erhalten haben, 23 von einer anderen Hand gemerkt ist. Die vier ausgeschnittenen Blätter werden leer gewesen sein, wenigstens hört der Text selbst bereits auf der ersten Spalte der zweiten Seite des vorhergehenden sechsten Blattes der Lage auf. Die erste und zweite Lage haben je 36 Zeilen auf der Seite, während von der dritten an nur mehr 32 begegnen.

Von den 3 Quaternen des zweiten Hauptbestandtheiles, welcher uns nicht weiter berührt, sondern die von Rössler a. a. O. II in den Beilagen I—VI Cap. 1—236 einschliesslich S. 341—404 mitgetheilten Stücke enthält, sind die beiden ersten auf der Schlussseite unten roth mit 'primus' und 'secundus' bezeichnet, während der dritte keine derartige Bemerkung aufweist. Jede Seite hat hier 39 Zeilen.

Auch der erste Hauptbestandtheil scheidet sich der Schrift nach so zu sagen in zwei Hälften. Das erste Blatt der 14. Lage, also das erste der Quinterne, ist noch von derselben Hand, welche bis dahin gearbeitet, während von dem zweiten Blatte an weniger schöne Züge entgegentreten, die so ungefähr den Eindruck machen, als ob sie aus einer weniger geübten oder einer älteren weniger sicheren Hand geflossen. Aber nicht allein das. Während der frühere Theil oberdeutsch ist, begegnet gleich von den ersten Worten des zweiten ab ,erstin uor geldin sin' die mitteldeutsche Mundart. Auch weisen die Initialen der einzelnen Capitel im ersten Theile der Mehrzahl nach eine Abwechslung zwischen roth und grün, während die grüne Farbe von der letzten Seite des ersten Theiles an, also der zweiten Seite des ersten Blattes der Lage 14, der blauen hat weichen müssen, so dass von da ab der Wechsel zwischen roth und blau stattfindet, welch' letztere Farbe selbst wieder mit der Lage 22 endet, von wo ab nur mehr rothe Buchstaben Platz gefunden haben.

2.

Was den Inhalt des ersten Hauptbestandtheiles anlangt, füllt den ersten und zweiten Quatern, wie von dem dritten noch die ersten drei Blätter und von dem vierten die erste Seite bis ungefähr zu einem Fünftel der zweiten Spalte, ein Inhaltsverzeichniss anscheinend des ganzen ersten Hauptbestandtheiles, an welches sich ohne Unterbrechung von dem Reste der berührten zweiten Spalte der ersten Seite des vierten Blattes bis auf 4 Zeilen der ersten Spalte der Vorderseite des siebenten Blattes die zwei Capitel "Wie man einen man czu kempfe an sprechen schol bynnen wicpilde" und "Wer kempflichen wil grüsen einen seinen genos, der mus piten den richter daz er sich vnderwinde seins fridbrechers" anreihen. Wieder

ohne grösseren Abstand schliesst sich nunmehr von der fünften Zeile der ersten Spalte des siebenten Blattes des dritten Quaternes bis an das Ende des zweiten Blattes der Lage 14 das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels an. Daran reihen sich sodann von dem nächsten Blatte weg die übrigen von Rössler a. a. O. II Einleitung S. CXXIX und CXXX von B bis F einschliesslich erwähnten und näher bezeichneten Rechtsquellen an.

Der sogenannte Schwabenspiegel selbst ist von derselben Hand, welche zum grossen Theile die roth eingesetzten Ueberschriften der Capitel vorerst schwarz, wie die roth und grünen Initialen derselben zunächst bald roth, bald schwarz an den Rand bemerkt hat, je auf der ersten Seite eines Blattes oben rechts mit den arabischen Ziffern 1—94 äusserst zierlich bezeichnet, welche sie denn auch dem Inhaltsverzeichnisse bei den je treffenden Capiteln zur schnelleren Auffindung des Textes beigefügt hat.

Auch die Stücke, welche sich an den sogenannten Schwabenspiegel, von dem dritten Blatte der Lage 15 ab, anschliessen, deren Berücksichtigung wir den Männern, welche mit diesem Kreise sich befassen, überlassen müssen, sind von dieser Hand wieder je auf der ersten Seite eines Blattes oben rechts mit denselben kleinen arabischen Zahlen 1—94 bezeichnet, also gewissermassen als ein zusammengehörendes Ganze betrachtet.

Es dürfte wohl nicht ungerechtfertigt erscheinen, von denjenigen Gegenständen der Handschrift, welche uns für unseren Behuf interessiren, hier im Einzelnen zu handeln.

3.

Was zunächst das Inhaltsverzeichniss des sogenannten Schwabenspiegels anlangt, welches den ersten Quatern, wie von dem zweiten das erste Blatt und von dem folgenden die beiden Spalten der ersten Seite und 12 Zeilen der ersten Spalte der zweiten Seite füllt, sollte man nach dessen Eingang "Hie hebt sich an das buch von lantrecht vnd von lehenrecht" diese beiden Bestandtheile vermuthen. Doch hat seinerzeit schon Rössler bemerkt, dass nur der erste berücksichtigt ist, sowohl hier als auch im Texte selbst.

Betrachtet man die Fassung des Inhaltsverzeichnisses näher, so erscheint sie so zu sagen durchgehends ausführlicher, als uns die Ueberschriften der Capitel im Texte selbst begegnen. Folgende Beispiele mögen zum Belege hiefür dienen, wobei die erste Spalte die Gestalt des Inhaltsverzeichnisses vorführt, die zweite dagegen den Wortlaut der Ueberschriften der Capitel im Texte selbst bietet.

- 1) Hie hebt sich an das buch von landrecht¹ vnd von lehenrecht² in dem namen der wirdikeit³ gotis.
- 2) Hie spricht er uon got wie Hie sprichet er von got. er an dem iungsten tage richten wil.
- Aber sait er uon got wie er czwey swert hie niden lies, eins ein geistliches vnd eins ein werltleiches.

Hie sagt er aber von got.

- 4) Von dem wie die vreyen heizzent. das recht das ist das hin noch stet.⁴
- 5) Das ist uon gotis gedinge wi man richten schol uber alle die vnrechtes gewichtes vnd masse vnd auch speise haben.

Das ist von gotis gedinge.

- Von den siben herschilten, wie der kunig bedeut den ersten herschilt.
- 7) Das ist von sippe czale, wie sich die anhebt vnd auch endet.
- Das ist von erbteile, wie eines sunes sun erbteile haben mag vnd niht tochter kinder.
- Das ist von uil erben die nicht aus werden geben, ir sein uil oder wenig, vnd der

Daz ist von sippe czale alhie.

Daz ist von erbteile.

Von vil erben.

¹ In der Ueberschrift des Textes steht: lantrechten.

² Ebendaselbst: lehenrechten. ³ Ebendort fehlt: der wirdikeit.

⁴ Ebendaselbst steht nur: recht ist daz.

vater dornach stirbet, ob die muter den kinden die nicht aus geben sint sulle rechten erbteil geben oder nicht.

10) Das ist ein recht uon purgeschaft, wie man purgen an sprechen schol ein alleine oder alle gemeyne.

Das ist ein recht von purgescheft.

- 11) Das ist wie man vnd vrawen nach dem tode für einander gelden schüllen.
- 12) Das ist daz recht wie man bereden schol waz uor gericht geschicht gelihens oder geporgtes geldes wie man daz gegelten mag oder vorantworten schol.

Wie man geschicht vor gerichte bereden schol.

13) Das ist wie der richter czwene man vnd sein poten czwen man vorstet. ob auch an in oder seinem poten kein vreuil geschicht, waz dorumb ein recht sey.

Wie der richter czwen man vortritet, vnd sein pote czwene man.

14) Das ist ein recht wie der man sich vorsprechen mag, oder ob ein kint seines uater recht behalden muge. Das ist das recht wie der man sich vorsprechen mag.

15) Wer nicht geczeuge muge sein. daz sint kinder taup blint toren maneyde, oder was ein recht ist. Wer nicht geczeuge muge gesein.

16) Das ist das ein wie der 'uater kinde gut erbt, ez sei varendes gut oder ander gut, vnd hat nicht kinder noch weip, vnd stirbet, vnd hat auch dopei gewunnen ander gut, ob der vater daz erbeteile behalt oder pruder sweWie der uater kinde gut erbet.

ster behalden, oder waz dorumb ein recht sey.

- 17) Das ist wie ein kint vater vnd muter gut verwurken mag, ez sei sun oder tochter. daz ist uirczehenhandelay sachen.
- 18) Daz ist wie man vor purgen antworten sol, si siczen auf purglehen oder nicht in seinem schermyn oder in seiner kost.
- 19) Das ist das recht uon der Swaben urteil, ob si vnder in mugen seczen, auf welcher erde das sey ein recht, vnd sich cziehen an daz hoer recht.
- 20) Daz ist daz recht waz ein ietlich man, er sei uon ritterleicher art kumen oder nicht, er sei vrey oder mittel vrei [czu morgengab geben sol], vnd czu welcher czeit daz geschehen mag, vnde ob ein man seines weibes morgengab uorkaufen muge oder nicht, oder waz dorum ein reht sei.
- 91 (90) Wie man vrtaile vor werfen schol, vnde wie der richter daz beweren vnd besteten schol mit seinem poten, vnd auch vorcosten wo daz sey, oder waz dorumb ein recht sei.
- 92 (91) Wie man vrtaile vinden schol. vnd der gefreget wirt, vnd er nicht ein vrtail vinden kan, wie der daz beweisen schol.

Wie eine kint vater vnd muter gut vorwurken mage.

Wie man für pürgen antworten schol, daz recht ist.

Uon der Swaben vrteil.

Was ein ietleich man czu morgengab geben sol.

Wie man vrtail verwerfen schol.

Wie man vrtail vinden schol.

93 (92) Wie der richter vnd die scheppfen gerichtes pflegent, ob sie huet gugeln oder hauben schullen auf haben, daz recht ist.

147 (148) Wie der hirt des vihes pfleger sein schol, vnd ob man das uihe vor einen andern hirten treiben schol oder mag, oder waz dorumb ein recht sey.

148 (149) Ob ein richter in einem dorffe siczet vnd keine sache aus treit mit der menige, ob daz macht hab oder nicht.

149 (150) Ob die gusse schaden tun, vnd dorffer nahen bey wazzer ligen, vnd furslege machen schullen vnd das wazzer schaden tut, waz dorum ein recht sey.

150 (151) Uon lehen gut. ob ein man von dem andern gut hat vnde doran vreuilt, waz dorum ein recht sey. vnd wie oder wan ein man vordinet habe sein czehenten, an welchem tage daz ist.

151 (152) Von lehengut. ob ein kint sein iarczałe behaltet vncz an den tag das man ein gut vordinen etc.

195 (196) Wer vremdes lant vnwissen eret oder mit wissen, ob man das vorpussen schülle oder nicht.

196 (197) Wer den andern pfenden wil oder pfendet auf Wie der richter vnd die scheppfen gerichtes pflegen.

[Wie der hirte dez vihes pfleger sein schol.]

[Ob ein richter in eim dorff siczet oder ist.]

[Ob die gusse schaden tun.]

[Von lehen gut.]

[Von lehen gut.]

Der vremdes lant eret.

Wer den andern pfendet an das [recht].

seinen schaden vindet, ob der das mit recht tuen muge vnd in pfenden an des richters vrlaup.

197 (198) Wer vremdes lant eret, das recht. ob ein man mit eren sein gut oder seinen leip vorwürken müge, oder waz dorumb ein recht sey.

198 (199) Ob czwene man ein aigen ansprechen mit gleichen geczeugen vnd mit gleicher ansprach, wie man daz tailet.

231 (232) Wie eine mait iren vngenos nymt, die ander iren genos, welch tochter nv recht habe czu dem erbe. daz recht ist daz.

232 (233) Der ein ros vnder einem manne wundet die auf einander reitent, vnd slecht einer dem andern daz pfert, was dorumb ein recht sey, oder wie er daz puzzen schol.

262 Ob ein leygebinne ir ee czu brichet die vaylen kauff hat, ob nv ein richter uber sie richten sulle oder nicht, oder was dorum ein recht sey.

263 Von den die den tewfel besweren, ez sey weip oder man, wie man daz czu den selben richten schol.

264 Der do ualsche brief schreibet, was dorum ein recht sey, oder wie man uber den richten schol. Der vremdes lant eret, das [recht].

Ob czwene man ein aigen ansprechent.

Ob ein maget iren genossen nimpt.

Der ein ros vnder einem manne wundet.

Ob ein leikebinne ir e czubrichit etc.

Von den di den teufel besweren sequitur.

Der ualsche priue schreibit et cetera.

265 Wer vnrechte gewicht hat oder lest machen, was dorumb ein recht sey.

266 Von wasser flute, wenne das wazzer einem nympt vnd dem andern gibt, was dorumb ein recht sey.

267 Die vneleich geborn sint. wenne ein weip nympt ein man vnd hat uor mit ir kinder, ob die nv geleichen teile mit iren nach geborn haben, oder waz dorumb ein recht sey.

268 Wie der aygen vrey wirt, daz ist daz recht.

269 Von kindern die nicht eleich sint, ob den icht wurde gegeben, ob die das mit rechten behalden mugen oder nicht, was dorumb ein rechte sey. 270 Wer ein gemayn anspricht.

270 Wer ein gemayn anspricht.

ob ein einig man muge ein
gemeyn ansprechen, oder waz
dorumb ein recht sey.

Der vngerichtis geweg hat.

Uon wasser fluet sequitur hic.

Di vnelich geborn sint sequitur.

Wie der aigin vrie wirt vnd widir eigin.

Von kindin di nicht elich sint.

Daz ein man ansprichit gemain.

Anders dagegen gestaltet sich wenigstens theilweise die Sache gegen den Schluss bei den Bestimmungen über das öffentliche Recht, welche L 118—144 b einschliesslich entsprechen, wovon wir hier bei den bedeutenderen Abweichungen die Ueberschrift der Capitel des Textes in der ersten Spalte mittheilen, die Fassung des Inhaltsverzeichnisses in die zweite oder in die Noten verweisen.

Das kunig Karle den duetschen leutin irworbin hat das si einen koning kisen, vnd welch ere duitsche lant habin,² das vindit man al hi geschrebin an desem buche.³

¹ Karl den deutczen leuten erworben.

² vnd pilleich ere die deutschen lant haben mügen.

³ das recht vindet man alhie beschriben.

Das der konik sal kein uanlehn iar vnd tak vnvorlegen i haben. Wenne man einen romischin koning keusit, so schol her dem riche hulde sweren, vnd so[l] in di aide vier dinc nemen.² Das man keinen sichin man noch krankin nicht czu koninge kisin sal, adir der in dem panne ist.³

Wen die duitschin czu koninge kisin sullin.

Wie man deme konige an den liep gesprechin mage.

Wer ubir di furstin richter ist ane den konning.4

Wi di vronen poten die leute Wie die frawen poten die leute entliben sullen. entleiben schüllen doruber

entleiben schüllen doruber ein vrtail funden wirt, daz ist daz recht.

Wi man den vronen poten kise etc.

Wie man den frawen poten kiesen schol, vnd wer in kisen schol.

Wie man den kaiser pannen schol etc.

Wie man den keyser pannen schol, oder wer das tun schol, oder warum.

An welchir stat man den koning kisin schol etc.

Wer den koning welin schol etc.

Wer den kunig welen schol, vnd welcher der erst kurherre sein schol, vnd wie uil der schullen sein.

Von weme di furstin lehn haben sullin sequitur.

Von wem die fursten lehen haben schullen, oder ob des reiches fursten kein herren haben mugen.

Wi der kaiser wertlichin furstin vnd geistlichin recht uor liet, stat.⁵ Wi di herren di gerichte von deme kunege habin lantteiding gepitin sullin uber achezen uuochin.

Von den haupt stetin in Sachsin landin 6 do der koning den [hof] hin 7 gepeutet.8

¹ vnuorlihen. II. vnuerlichin.

² keuset, wie der schol dem reich hulden, oder waz ein recht dorumb sei.

³ siechen man noch crancken, auch der in dem panne ist kyesen sol.

⁴ Der ubir die fursten richter ist oder richten schol.

b keiser den geistleichen fursten vnd den werltleichen ir recht uorleihet (II uor liet, das recht ist hi).

⁶ in Sachesen landen. ⁷ II ynne. ⁸ In der Handschrift steht: gepueuten

Von den pistum in Sachsin lande.

Von den uanlehn di czu Sachsin sint sequitur. Von den pystum in Sachsen landen, wie einer dem anderen ist vndertan.

Von den siben vanlehen die czu Sachsen sint, daz ist die weysunge.

Wi manch pischtum der von Meinez vndir im hat ezu Sachsin. Wer in einir houpstat in di echte wirt getan, der ist in der echte in allin den stetin di den herren 1 angehoren.

Wer den echter hauset der virczentage in der echte adir hofet, ² der ist ouch in der echte. Der vierczehen tage in der echte ist, wer den hauset oder höfet, ob der in der echte sey oder nicht, oder was dorvmb ein recht sey.

Wenne der kuninc einen hof habin wil, den sal her gepitin den herren vnd andern fursten ubir sechs uuochin. Wenn der kunig einen houe haben wil, wie er den herren gepieten schol oder den fürsten.

Das ein vrier herre deme kunige fiunczic pfunt uuettin sol. Wi di fursten den hof gepitin sullen.

Das ein laie furste dem andirin nicht hof gepiten mac, ob her das selbe recht hat.

Wi di erczpischof der pfaffen samenunge [gepitin] schullin, vnd iren hof halden, sequitur.⁴ Wie die erczpischof gebieten schullen der pfaffen sampnunge, vnd iren houe haben, was dorum ein recht.

Was nucz⁵ da uon enstet das ein iclich man konige hof vnd furstin hof vnd elich⁶ ding vnd der pischof hof suchet.

Wi di marcgrauen vnd di phanczgrauen di lu[t] vragin schullin wanne sie an deme gerichte siczin etc.

Wi ein man sinen herschilt nidirt. amen. Wie ein man seinen herschilt nydert, oder wie ander seiner genozzen er ein vreyer herre werden mag.

Das marckte einir 7 uon dem andirn sal legin czw milen.

¹ herczogen. ² II echt gewesin ist.

³ Anstatt ,ob her' steht in der Ueberschrift des Textes: ubir.

⁴ II samenunge schullin, vnd irn hof, das.

⁵ nuczes. ⁶ ietleich. ⁷ Das ein markt. Ebenso hat auch II.

Wer dem andirn sine purg mit vnrechte an gewinnit, der schol das clagin deme konige adir dem lantrichter.1

Ob man eime sine purg nimmt, so schol nimant keine clage dor uf habin2 das uor dar auf geschen ist, sequitur.

Welch haus adir purc uerurtailt Welche purc oder ein hause uuas,3 di schol der richter vnd alle di di in dem gerichte siczin sullin di zu prechin vnd uorstoren.4

mit vrteile uorurtailet wirt. die schol der richter vnd alle die in dem vrteil siczent ob sy die schullen czubrechen oder nicht?

Ob einir frawin ir man stirbit, vnd hat 5 kinder vnbetailt, 6 vnd si wellin sich czwaiin, so nimpt di frawe ir morgingabe uor hin dan: vnd was do varndes gut ist, das schol si tailin den kindern. 7

Ob ein [man] stirbit vnd let 8 sune vnd tochtir hindir im, vnd uuas man iclichim uor 9 aus hat gegebin, das [sullin] si werfin czu dem andirn gute, vnd sullin das gliche mit ein andir tailin, 10

Wi man liset uon Moise das her tailit das [lant] vnd[ir] czwelf geslechte, vnd wi im do uon geschach, das sulle wir al do lesen.

Wie man liset von Moysi daz [er teilet das] lant vnder czwelf geslechte, vnd wie im dovon geschach, das schulle wir aldo lesen her nach als es do stet, das ist das.

Bemerkenswerth ist auch bei den Bestimmungen, wovon zuletzt gehandelt worden, dass uns im Inhaltsverzeichnisse die oberdeutsche Redeweise begegnet, während die Ueberschriften der Capitel des Textes die mitteldeutsche Mundart aufweisen. Auch stehen die letzteren gleich fortlaufend roth in dem schwarzen Texte, und sind nicht erst unter Leerlassung eines grösseren oder kleineren Raumes zunächst nur an den Rand

¹ II fügt hier noch bei: das recht hie geschriben ist.

² nympt, ob yemant keine clage dor auf muge haben.

³ II wirt. 4 II czustorin. ⁵ vnd sie hat. Ebenso II.

⁶ Hier ist noch angeknüpft: waz recht sey.

⁷ tailen mit den kindern als recht ist.

⁹ ietleichem czu vor. 8 lezzet.

¹⁰ Anstatt ,tailin' steht in der Ueberschrift des Textes: Amen. Im Inhaltsverzeichnisse ist nach ,taylen' noch angefügt: das recht ist das.

bemerkt und hienach erst später eingesetzt. Besonders augenfällig tritt das bei der des Capitels hervor dass man keinen lahmen oder miselsüchtigen, oder im Banne und in der Acht befindlichen Mann, noch einen Ketzer zum Könige wählen solle. Das vorausgehende Capitel führt die Ueberschrift: Wenne man einen romischin koning keusit, so schol her dem riche hulde sweren, vnd so[l] in di aide vier dinc nemen. Auf sie stiess der Schreiber nun bei dem in Rede stehenden Capitel aus Versehen wieder, und er setzte unverdrossen fast die ganze Ueberschrift nochmal, bis er seines Irrthums gewahr wurde, so dass wir jetzt folgende 7 Zeilen vor uns haben: Wenne man einen romischin koning keusit, so schol er 1 dem reiche hulde swern, vnd schol. das man keinen sichin man noch krankin nicht czu koninge kisin sal, adir der in dem panne ist.

Abgesehen von dieser Verschiedenheit der Fassung des Inhaltsverzeichnisses und der Ueberschriften der Capitel im Texte selbst, stimmen übrigens auch letztere in anderen Punkten nicht ganz mit jenem zusammen. Was zunächst die Zählung anlangt, haben sich hier einige Verstösse eingeschlichen, indem beispielsweise ein und derselbe Artikel als 80 und wieder als 81 gezählt ist. Ganz übersprungen sind die Zahlen 289 und 305. Entgegen ist 299 zweimal vorhanden. Die richtige Zählung weist demnach ausser den drei Abtheilungen des Vorwortes 300 + 3 Capitel auf. Abgesehen von der Zählung sind die Artikel 102 = L 159 und 144 = L 212 im Inhaltsverzeichnisse ganz übersehen. Ausserdem sind als Umstellungen gegenüber dem Texte zu verzeichnen jene der Capitel 202 und 203, 230 und 231, wonach hier in dem Inhaltsverzeichnisse die Anordnung von L gegen jene im Texte vertreten ist, 284 und 285.

4.

Was die beiden an das Gesammtinhaltsverzeichniss sich anreihenden Artikel vom Kampfrechte betrifft, weichen selbe in der Fassung mehrfach von den anderen bekannten Formen derselben ab, so dass wir es desshalb bei ihrer Wichtigkeit für angemessen erachten, sie ihrem ganzen Wortlaute

¹ Zuerst hatte er geschrieben: man. Dieses hat er sodann durchstrichen.

nach — und zwar ohne Verbesserung des theilweise verdorbenen Textes — mitzutheilen.

Wie man einen man czu kampfe an sprechen schol bynnen wicpilde.

Wolt ir uornemen wie man einen man kampf ansprechen sol bynnen wicpilde?

Er schol vregen mit urteiln aller erst, wie er sich vnderwinden schulle eines mannes der das vngerichte an im getan hat vnd der do sicht ezu gerichte.

Wenn im das gewunden wirt, her sich sein wol vnderwinden müzze, so vrege mit vrteilen, wie er sich vnderwinden muze als es im helfende sey czu seinem rechte. so vindet man czu rechte geczogenleichen pey seinem haupt hole.

So vrege er mit urteilen, ob er sich entnestelen schulle das er in yndert rure das es im icht uerlihen sey. so vindet man ym czu rechte, er sulle.

So greiffe er in an mit czweien vingern. vnd so er in angegriffen hat, so schol er vregen mit urteilen, ob er in mit laube icht lazzen schulle oder muge. so vindet man im czu rechte, er mug es wol tun.

So schol er denn kundigen, worum er sich sein vnderwunden habe. daz mag er czu hant tun, oder mag wol eines gespreches dorumb piten. so sol er im schult geben czu dem ersten male, das er den fride an im geprochen habe bynnen wicpilde, do er frid vnd genade haben schulde. vnd kundige im domite an, welcher weis er den fride an im gebrochen habe. czu der selben weise schol er clagen auf in. so schol er in beschuldigen anderweit das er in gewundet hat vnd die not an im begangen habe die er wol beweisen muge. so schol er beweisen bynnen wicpilde die vloswunden. so beschuldigt er in czu dem dritten male, das er in beraubet habe, vnd im seines gutes als vil genvmen habe das er nicht uil turer sey. es sey wol kampfes wert.

Dise drey vngerichte schol er czumal clagen.

Welcher herre under disen dreien vorsweiget, so hat er seinen kampf vorlorn. so sayt er denne: do sach ich selbe yn selben, vnd beschreyet in mit dem gerufte, vnd habe des gut geczeugen an meinen schreileuten oder schreymannen. wil er des bekennen, das ist mir liep. vnd bekennet er des nicht, ich wils in hye bereden selbe oder mit meinen voruechten mit also getanem rechte als mir hie scheppfen vrteilen.

So mag iener piten einer rechten gewer vmb die clage, ob er wil mit rechten vrteilen.

So im die gewer getane wirt, so sage sich vnschuldig so getaner sache als er in angesprochen habe.

So vrege iener mit urtailen, welche die vnschult sei, wenn er in uberwinden wölle mit im selben oder mit einem seinem uoruechten. so vindet man im czu rechte, er schulle die vnschulde entreden mit einem schilde vnd mit einem swert.

Mag er aber den kampfe uor leide nicht uolbringen, vnd tar er sein vnschult dorczu tun, er gewinnet einen vormunden mit rechten urteilen, einen vnbescholten man an seinem rechte.

Der mag wol kampfes weygern mit rechte noch mittem tage, er enwere denne becost uor mittem tag.

Der richter schol pflegen eines schildes vnd eines swertes dem den der man beschuldiget, ob er sein bedarffe.

Der richter schol auch ietleichem einen poten geben der seinen paum trage. vnd vmb den schol man den warf wirken pei dem halse.

Welche man sich aber des andern vnderwindet czu kampfe, entget her im mit, er mus in lazzen mit der puze vnd mit gewette.

Wirt ein man aber czu kampfe geuangen bynnen wicpilde, vnd ist er redelos gesait, vnd mag man das beczeugen, [er] en schol keinen vormunde haben an seynem kampfe. wirt auch des uormundes siglos vf den man sprichet, man richtet uber in. vnd sprichet aber sich, man leit in mit wette vnd mit půz.

Wene man aber mit hanthaften tat uehet vnd also geuangen für gerichte furet, oder wirt gebracht also dass er geuangen wirt, so schol man in fur gerichte pringen. vnd selbe sibende schol yn der clager uberwinden. also tut man dem voruesteten manne.

Doch ensol man nimant uorteilen seinen leip mit der uoruestunge oder mit der echte do er nicht mit namen einkumen ist.

Vngerichte gibet, als diep vnd mort oder raup, die schol man clagen mit gerufte in eyner hanthaften tat. vnd selbe sibende schol in der clager uberwinden. Not vnd lage an eines mannes leip vmb heimsûche die schol der man in einer hanthaften tat clagen mit gerûfte, vnd selbe sybende geczeugen.

Wer kempflichen wil grüsen ein seinen genos, der mus piten den richter daz er sich vnderwinde seins fridbrechers.

Der kempfleichen grüsen wil einen seinen genoz, der mus den richter anreden das er sich vnderwinden müs seines fridbrechers czu rechte der do ist.

Wenne das im mit urteilen gefunden geweiset wirt das er tun mus, so vrege er wie er sich sein vnderwinden mus das es im helfende sey czu seinem rechte. so vint man im czu recht geczogenleich pei seinem nüsschel.

Wenne er sich sein vnderwunden hat, so schol er im kunden worum er sich sein vnderwunden habe. das mag er tun ob er wil, oder mag gespreche dorumb haben. so mus er in beschuldigen, das er den vride an im gebrochen habe, einezweder auf des kuniges strasse, oder in einem dorfe: ezu welcher weis er in angesprochen hat, also clage er auf in vnd beschuldige in das er in gewundet habe, vnd die not an ym getan habe, das er wol beweisen muge. so schol er weisen die wunden, oder die masen, ob er heil worden ist. vnd clage er denn, das er beraubet in habe seines gutes, vnd ym des also vil genumen das es nicht erger sei, ez sey wol kampfes wirdig.

Dise drey vngerichte schol er czu male clagen.

Welches er vnder den dreien eines vorsweiget, so hat er seinen kampfe uorlorn, so sprech er fürbas: do sach ich selbe den selben, vnd beschreiet in mit gerufte. wil er des bekennen, das ist mir liep. bekennet er sein nicht, ich wil in es uber reden mit allem dem rechten das mir das lantuolk urteilet oder die schepfen, ob es vnder des kuniges panne ist.

So pite iener man einer gewere. di schol man im tun. doch mvz der man oder mag sein clage wol pessern vor der gewere.

Wenne im die gewere getan ist, so bitet iener man sein vnschult, das ist seine ayt. den mus er sweren vm ein echt kampf, ob er in czu rechte gerufet hat, vnd ob es das ist, jch meine ob er volbrengen mag vor lemde seines leibes.

Jetzleich man mag kampf entsagen sich dem manne vnedler ist denn er. Der aber bas geborne ist, den kan der wirs geborne ist nicht vorwerffen der pessern gepurt, ob er yn ansprichet.

Kampf mag auch ein man sich bewarn, ob man in des grüzzet nach mittem tage.

Der richter schol auch pflegen eins schildes vnd eines swertes dem den man do beschuldiget kampfes.

Auch einer seine mage mag sich bewaren, ob sie peide seine mag sein, tar er das beweisen selbe sibende auf den heiligen, das sie also nahen mage sint das sie durch recht miteinander nicht kempfen noch vechten schullen.

Der richter schol auch czwene poten geben ir ietweder die do vechten schullen, das die do sehen das sie gegerwe haben noch rechter gewonheit.

Leder vnd leyme, das mugen sie wol an tun als vil als sie wôllen. haup vnd fuzze schullen vor sein blos. vnd an den henden schüllen [sie] nicht wenne dunne hantschuch haben. ein blos swert in der hant, vnd ein vmme gegurtes oder czwey, das stet an irer wilkur. einen synbeln schilt in der hant da nicht wenne holcz vnd leder an sey. die puckel mage wol eyseneyn sein. einen rocke ane ermel obwendig der gurtel, oder gar kurcze.

Auch schol man creise machen, vnd gebieten pei dem halse das sie niemant irr an irem kampfe.

Jr ietleichem schol der richter eyn man geben, der seinen paum vnderstose, oder ob er wunt wirt, oder des paumes gert. des selben mag er nicht tun an des richters urlaup.

Nach dem das dem creise vride geboten ist so schullen sie des creises czu rechte geren. den schol in der richter czu recht erlauben.

Die orpant schüllen sie von den swert scheiden brechen, syn habens vrlaube uon dem richter.

Uor dem richter schüllen peide gegerwe gan. vnd schol der eine sweren, das die schult war sey dorumb er in beclaget habe, vnd der ander das er vnschuldig sey, das in got so helf czu irem kampf.

Die sunne schol man in geleich teilen als sie erste czu sampne geen.

Wirt der uberwunden auf den man claget, man richtet über in. vichtet er aber sige, man mus in lazzen mit püzz vnd mit gewette.

Der clager schol von erst in den creis kumen.

Ob der ander czu lange sich saummet, der richter schol in lazzen vor eyschen mit dem vrone poten in dem hause do er sich inne gerwet, vnd schol czwene schoppfen mit im senden.

Sust schol man in ein laden czu dreien malen. vnd kumt er nicht czu dem dritten male, der clager schol auf steen, vnde sich czu kampf pieten, vnd schol slahen czwene slege vnd einen stich wider den veint. vnd also hat er in vberwunden so getane clage als er yn czu gesprochen hat. vnd der richter schol im richten, als ob er mit kampfe vberwunden were.

5.

Daran schliesst sich, wie bereits bemerkt, unter der rothen Ueberschrift, Hie hebt sich an daz buch von lantrechten vnd von lehenrechten in dem namen gotis' das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels, von dessen Lehenrecht sich aber keine Spur findet.

Es begegnet uns hier in 300+3 Kapiteln, zum grösseren Theile mit rothen Ueberschriften versehen.

Was überhaupt die Frage nach den Ueberschriften anlangt, sind sie anfangs alle von derselben Hand, welche die ersten 13 Quaterne und das erste Blatt der folgenden Lage des Codex gefertigt, und scheinen aus dem Originale gleich unmittelbar eingesetzt zu sein, indem sich keine Randbemerkungen finden, nach welchen sie erst einzuschreiben waren. Die erste solche Randbemerkung begegnet bei dem Artikel 60 = L 77. Von Artikel 64 an werden sie regelmässig bis 97 = L 82 bis 153, also mit dem Sprunge über die Artikel L 118 bis 144b einschliesslich, dann wieder von 104 bis 108, 110 bis 113, 116 bis 154, 161 bis 186, 217. Sehr häufig sind auch die im Texte für sie leer gelassen gewesenen Räume gar nicht mehr ausgefüllt worden. Abgesehen von Artikel 3=L 2, wofür eine Ueberschrift weder an den Rand bemerkt, noch auch eingesetzt ist, ist das der Fall bei den Artikeln 67 und 68, 111 bis 113, 116 bis 136, 141 bis 154.

Insoferne die Gestalt der Ueberschriften mehrfach für die Gruppirung dieser und jener Handschriften des Schwabenspiegels wie für andere Fragen nicht ohne Bedeutung ist, theile ich hier dieselben in der Weise mit, dass ich einmal offenbare Schreibübersehen, wie nicht minder jene der Artikel, welche nicht mehr roth in den Text eingesetzt worden, sondern nur schwarz am Rande angemerkt sind, in Klammern kennzeichne, und anderntheils auch der Vereinfachung der Sache wegen gleich die Abweichungen der Handschrift der Stadtbibliothek zu Danzig = II in den Noten mitberücksichtige. Vorwort (in drei Abtheilungen).

- 1) Von dem wie die vreyen haizzent. das recht ist daz.
- 2) Das ist von gotis gedinge.
- 3) [Von den siben herschilten.]
- 4) Daz ist von sippe czale alhie.1
- 5) Daz ist von erbteile.
- 6) Von vil erben.
- 7) Das ist ein recht von purgescheft.2
- 8) Das ist wie man vnd vrawen nach dem tode für einander gelden schüllen.
- 9) Wie man geschicht vor gerichte bereden schol.3
- 10) Wie der richter czwen man vor tritet, vnd sein pote czwene man.4
- 11) Das ist das recht wie der man sich vorsprechen mag.
- 12) Wer nicht geczeuge muge gesein.
- 13) Wie der uater kinde gut erbet.
- 14) Wie eine kint vater vnd muter gut vorwurken mage.
- 15) Wie man für 5 pürgen antworten schol, das recht ist.
- 16) Uon der Swaben vrteil.
- 17) Was ein ietleich man czu morgengab geben sol.6
- 18) Uon leipgedinge.
- 19) Wie man frawen gut schaffen sol.
- 20) Von frawen haus stewr.
- 21) Das ist, ob sich czwai eleut von einander schaident.
- 22) Das recht von toten leibe.
- 23) Von toten leibe.
- 24) Wi sich kint in geistlichen orden geben.⁷

¹ II Von sippe czale lise. ² II Von pürgeschaft.

³ II Wie man bereden schol was vor gerichte geschicht, das lise alhie.

⁴ II Wie der richter czwene man vnd sein pote czwen man vorstet.

⁵ II vor. ⁶ II setzt noch bei: seinem weibe.

⁷ II Wie sich ein kint in geistleichen orden gibt, alhie lise.

- 25) Ob sich eine man in ein geistlich leben gibt an seines weibes vrlavbe.
- 26) Von dem was tot leibe heist.
- 27) Uon totem leibe.
- 28) Uon des reiches erbe recht.1
- 29) Wie ein ietleicher man rechten schol, daz ist daz.
- 30) Wie ein man seinem weibe erbe gibt, daz recht ist das.
- 31) Von leipgedinge.
- 32) Daz von vngeborn erben.
- 33) Wi man aigen an des richters vrlaup gegeben mag.
- 34) Das recht von arkwendigen erben.
- 35) Von rechtlosen leuten.
- 36) Wi man dieberey vnd raup gelten schol.
- 37) Von guter gewonheit.
- 38) Des reiches 2 echte.
- 39) Wie ein vneleiches kint eleich wirt, daz ist das.
- 40) Der vlüchtig von dem reiche wirt.
- 41) Von vormunde merket.
- 42) Wie lange ein kint pfleger schol haben, daz ist.
- 43) Wie lange ein man seines gutes selber walten mag.
- 44) Wenne der man sein 3 tage gewinnet.
- 45) Wenne ein iungeling ein e weip genemen mag, daz ist daz.4
- 46) Hat ein man varundes gut an widersprache drei iare, daz ist das.
- 47) Der uorstolns oder geraubtes gut vnwissentleich 5 kauffet, daz ist daz.
- 48) Der seinen erben vnrechte gut lezzet.
- 49) Wer czu recht pfleger gesein mag.
- 50) Das ist recht, wenn der uater mit dem sune tailen mus.
- 51) Von den pflegern dicz.
- 52) Uon arkwenigen pflegern, das recht ist das.
- 53) Wie aigen lewte vrei werden mügen.
- 54) Von aigenschaft.
- 55) Von aigen leuten.
- 56) Der einer frawen aigen lewte gibet, douon spricht dicz recht.

¹ II Von des reiches erben. ² II Von des richters. ³ II sein ganczen.

⁴ II hat blos: Wenne der jungeling. ⁵ II an wissen.

- 57) Von dem, welch frawe ir gute gewaltiget.
- 58) Wie frawen vor gericht clagen sullen.
- 59) Wie ein frawe ir gut beschirmen schol vor irem vngeraten manne, hie lis.
- 60) Von rechtlösen leuten.
- 61) Ob ein lamer kempfen sol.
- 62) Von not were hie.
- 63) Von aller hande wandel.
- 64) Von driualtiger pås.
- 65) Wie man vur seinen herren pfenden sol.
- 66) Von czinse gut.
- 67) [Wie man pfenden sol.]
- 68) [Wer czu recht richter gesein mage.]
- 69) Von den ratgeben.
- 70) Von geczeugen.
- 71) Wie kein richter elich dink gehaben mag.1
- 72) Von geistleicher leute clage.
- 73) Wie der richter fürsprechen geben schol.
- 74) Wie man freuel vnd vngericht pusen schol.
- 75) Der eyn anspricht.
- 76) Wie man czu recht [echten sol].
- 77) Der den andern gelten schol.
- 78) Wes die für gepot sint.
- 79) [Jn] wie vil echte man eynen pringen mag.
- 80) Von kamph, von panne, vnd von echte.
- 81) Der vor gericht dem clager nicht anthwort.
- 82) Wie man aus der echte komen schol.
- 83) Von vngerichte.
- 84) Wie man noch wirden [den leuten] puzen schol.
- 85) Wer claget vnd antwort für purgen.
- 86) Von den gepunten tagen.
- 87) Wie man vrtail verwerfen schol.
- 88) Wie man vrtail vinden schol.
- 89) Wie der richter vnd die scheppfen gerichtes pflegen.
- 90) Die an gewissen an dem gerichte siczen.
- 91) Der erben hat vnd an gescheft stirbet.2
- 92) Von erbteile die recht.3

¹ II Von des richters recht. ² II vorscheidet. ³ II Von den erbteilen.

- 93) Von witwen.
- 94) Der sein gut vm czinse seczet.
- 95) An weme der man sein trew brichet.1
- 96) Wer² seinen herren wundet.
- 97) Von trauwen.3
- 98) Wie man newer dörffer schol beginnen.
- 99) Der aigen leute vrei lezzet, daz lise hie.
- 100) Wer sein recht uorleuset uor gerichte, alhie lise.
- 101) Von dinstleuten.
- 102) Was craft ein ietleich insigel hat.4
- 103) Von wucherern.
- 104) Von erbteile.
- 105) Von erbtail.
- 106) Von erbteil.
- 107) Was varndez güte ist.
- 108) Von der heilegen mawer vmbfahent vnd.5
- 109) Von erlaubet recht aide.6
- 110) Von den czwelfen wie die rechtes schullen.7
- 111) [Von rechtlosen leuten.]
- 112) [Wer hahen oder enthaubten oder radbrechen oder prennen vordinet.]8
- 113) [Wie man leem richten sol vm ietleich leem.]9
- 114) Von kindern recht vnder virczehen iaren.
- 115) Wie vater vnd kint für ein ander antworten schüllen.
- 116) [Der eins mans 10 knech slecht.]
- 117) [Der gevangen leute dem richter nicht antwortet.]
- 118) [Der an die straz graben grebt oder keler macht.] 11
- 119) [Der leute scheuzet oder wirfet czu tode.]
- 120) [Der paum in dem walde abhewet.]

¹ II czubricht. ² II Ob ein man. ³ II vntrewe.

⁴ Im Inhaltsverzeichnisse von II heisst es: Von craften iczlichis ingesegil.

⁵ Ebendort: Von heyligen mawrn.

⁶ Ebendort: wi man eyde swern schol.

⁷ Ebendort: Von czwelf mannen dy rechtis helfin.

⁸ Ebendort: Von vordinen des obil todis.

⁹ Ebendort: Wi man richt iczliche lemde.

¹⁰ Ebendort: Wer eyns andern.

¹¹ Ebendort: Wer an dy strose gruben grebit.

```
121) [Der einen wagen auf lewt wirfet.]1
122) [Von lere kinden.]2
123) [Wenn der vater sein sun von im sundern sol.]
124) [Von zinsmannes erbteil.]
125) [Von lehen.]
126) [Wie schöppfen geczeugen süllen sein.]
127) [Von mancherley erde.]3
128) [Wie man pfennige slahen schol.]
129) [Von czol, wie man den geben sol.]4
130) [Von gelait.]
131) [Der vber sat<sup>5</sup> vert.]
132) [Der holcz oder gras oder vische nympt.]
133) [Der des nachtes holcz oder gras 6 stilt.]
134) [Von dieberey vnd raup.]
135) [Wer vremdes gut vorwürket 7 vnd in seiner gewalt hat.]
136) [Diese wort sprach got wider Moysen von todslegen.] 9
137) Der dez nachtis korn stilt.
138) Ob ein herre sin knecht von ym tribet.
139) Der schedliche tir hat.
140) Dem man sein [gut] vorkeuft [vm gulte].
141) Vnd iehent czwue gleicher geweren an ein gut.]
142) [Von der dink flucht.]
```

- 143) [Der vremden acker pawet.]
- 144) [Der sein vihe treibet den leuten czu schaden.]
- 145) [Wie der hirte dez vihes pfleger sein schol.]
- 146) [Ob ein richter in eim dorff siczet oder ist.]
- 147) Ob die gusse schaden tun.]
- 148) [Von lehen gut.]
- 149) [Von lehen gut.]
- 150) [Wer dem andern an der straze weichet.]
- 151) [Wie man des vremden gutes phliget.]
- 152) [Von lehen vihe.]
- 153) [Von offenbarer dieberey vnd haymleicher.]

¹ Ebendort: Wer mit eyns wagen vm worf dy lewte sterbit.

² Ebendort: Von lere kinder, ab man dy slet. ³ Ebendort: erben.

⁴ Ebendort: Wer brucken czol hinfûrt ⁵ Ebendort: Wer obir zot.

⁶ Ebendort: holcz gras adir fissche. ⁷ Ebendort ist hier geschlossen.

⁸ Ebendort: Gotis wort von tot slegen

- 154) [Dem vremdes gut vorstoln wirt.]
- 155) Der sein selbes gut uorstilt.
- 156) Wenne ein kint seinen leip [mit] diberey vorwürken mag, das ist das.
- 157) Not wer von raubern, das recht.
- 158) Von rauberen.
- 159) Der gut ansprichet an gericht.
- 160) Wie man wildes tirs pflegen schol.
- 161) Von vederspil merket.
- 162) Von tauwen vnd phaben.
- 163) Von czam vogelp.
- 164) Wer wilt czamen wil.
- 165) Der schedelich, tir beheldet.
- 166) Wo vor vrawen vormunde haben musen.
- 167) Wie man aus panne oder aus echt komen schol.
- 168) Der ein kint slecht.
- 169) Von lerkinden daz recht.
- 170) Wie man keiserleichen fride swert.
- 171) Von fredeleichen tagen czu hymel.
- 172) Vnd wie vil ein man seiner fre[u]nde auf ein gerichte furen sol.
- 173) Der raup auf [purge] furt.
- 174) Von der notnuft.2
- 175) Wie pfaffen vnd iuden iren fride verlisen.3
- 176) Von tragenden weiben.4
- 177) Wie man vber toren richten sol.5
- 178) Wenne vremdes gut verstoln wirt.6
- 179) Ob ein knecht [ver]spilt seins herren gut.
- 180) Von der iuden recht.
- 181) Wie ein yetlich iude swert.
- 182) Von purgen vnd vårsten das recht ist.
- 183) Der eines mannes purge wirt vm [vngerichte].

¹ In II fehlt: mit diberey.

² Im Capitelverzeichnisse von II heisst es: Von noten nemen.

³ Ebendort: Pfaffen vnd iuden dy nicht bestrotin sint.

⁴ Ebendort: Von frawen dy lebinde kindir tragen.

⁵ Ebendort: Obir eyn rechten toren.

⁶ Ebendort: Von gut der is eym andern forlåst.

- 184) Der ein frid brichet.
- 185) Der ein nimt dem gericht.1
- 186) Wer des ersten fürsprechen nemen sol.
- 187) Wie man einen an gericht angreif.
- 188) Wie der clager sein clage pessert, das [recht].
- 189) Von totleib.
- 190) Wie der clager von der gewere² sein clage pessert, das ist das rechte.
- 191) Wie der echter aus der echte kumen schol, das recht ist das.
- 192) Wer über frey leüte vrtaile sprichet.
- 193) Der vremdes lant eret.3
- 194) Wer den andern pfendet an das [recht].
- 195) Der vremdes lant eret, das [recht].
- 196) Ob czwene man ein aigen ansprechent.
- 197) Der den echter heymet.4
- 198) Wie man aus des kuniges achte kumen sol.
- 199) Wie man schepfen welt.
- 200) Der an dem vnrechten siczet.5
- 201) Wie man erbe tailen schol, das recht.
- 202) Wer vber iar an einer wunden stirbet.
- 203) Wi man sich ezu aigen gibet, daz [recht].
- 204) Wie vnd wo man clag 6 antwort.
- 205) Von der hantgetat.
- 206) Von kampfe das recht.
- 207) Der sich czu geczeugen erbeűt.7
- 208) Der fremdes vihe eintreibet.
- 209) Der vremdes korn vnwissent abschneidet, das [recht].
- 210) Wen man vmb gulte einsleusset.8
- 211) Vmb gulte das recht.
- 212) Wie man gelubde brechen mag.
- 213) Hie stet, daz nimant aigen sei.

¹ Ebendort: Der eyn dem gerichte nympt mit gewalt.

² Ebendort nur: von gewere. ³ Ebendort: lant vnwissende eret.

⁴ Ebendort: heymyt adir behelt.

⁵ Ebendort: Wer eyn weip czur e nympt czu vnrecht.

⁶ Ebendort: Wi man clagen.

⁷ Ebendort: Der sich irbewtit czu geczewgin vngefragt.

⁸ Ebendort: vm gelt yn sperrit.

- 214) Der do freuelt an einem gut.
- 215) Was man hie vor dem manne zu pås gab.1
- 216) Von notczung der frawen vnd iungfrawen.2
- 217) Wie man freuel vnd wunden påsen sol.
- 218) Von keczern.
- 219) Von fluchtsale.
- 220) Dem dreistunt für gepote[n] wirt.3
- 221) Der sein gut nicht vorsprichet.
- 222) Von dieberei 4 vnd von raup.
- 223) Der sein aigen weip vrei let etc.
- 224) Ob ein frawe iren man aigen 5 man czu ir let.
- 225) Wer ein weip rugen sol.6
- 226) Ob ein cristen 7 pei einer iudinne leit.
- 227) Ob sich ein vreier czu aigen 8 gibt.
- 228) Wie ein newborn kint erben sol.
- 229) Ob ein maget iren genossen 9 nimpt.
- 230) Der vihe widers recht pfendet.
- 231) Der ein ros vnder einem manne wundet.
- 232) Wie stumen antworten schüllen.
- 233) Der in ein kirchen vleuhet.
- 234) Wie man allerlei hunde pust.
- 235) Von vederspil das [recht].
- 236) Der gute vindet in dem ertreich.
- 237) Der gut vindet auf der stras.
- 238) Von pflegern.
- 239) Wer ein iunges kint totet.
- 240) Von geuangen leuten, mannen vnd weiben.
- 241) Von geuangen leuten.
- 242) Von vanknusse.
- 243) Der sein kint enterben wil.
- 244) Der sein aigenleut vrei let.
- 245) Dem sein aigen leute entrinnent.

¹ Ebendort: Was man vor mannen sprichit czu nucz.

² II Von notczog des schult ir wissen.

³ II Dem dristunt vor gepotin wirt vnd nicht uor kumpt.

⁴ II deupheit. 5 II ein elich weip ein andir elichin.

⁶ II setzt noch bei: das recht geschrebin ist.

⁷ II cristin man. ⁸ II ein freiunge an ein gotzhaus. ⁹ II ungenosin.

- 246) Ob eine man sein kint verkauft.1
- 247) Wie man der herren lanttaiding gepite.
- 248) Von der pus.
- 249) Wie man geczeugen [leiten] schol.
- 250) Der des reiches gut inne hat etc.
- 251) Wie man veyer eren schol.
- 252) Von funtkinden daz ist das recht.
- 253) Wi man wittewen adir weisin richtin, das recht ist, et cetera. amen.
- 254) Wi man den czol nemen schol als recht ist, cclvij sequitur.²
- 255) Wi man merckte hebin schol.
- 256) Von immen.
- 257) Der paum gerten uorterbit, das recht ist das.
- 258) Wer der sich widir kaiser wafent, das recht stest hiel.
- 259) Ob ein leikebinne ir e czubrichit etc.
- 260) Von den di den teufel besweren sequitur.
- 261) Der ualsche priue schreibit et cetera.
- 262) Der vngerichtis geweg³ hat.
- 263) Uon wasser fluet sequitur hic.4
- 264) Di vnelich geborn sint.
- 265) Wi der eigin vrie wirt vnd widir aigin.
- 266) Von kindin di nicht elich sint.
- 267) Daz ein man ansprichit gemain.

Die Ueberschriften der jetzt noch folgenden Artikel bis an den Schluss haben bereits oben S. 74—77 ihre Stelle gefunden.

II.

Ich gehe nunmehr auf die Handschrift der Stadtbibliothek zu Danzig XVIII C. Fol. 48, gleichfalls auf Pergament, näher ein, welche auf der inneren mit Pergament überzogenen Seite des vorderen Holzdeckels die Einzeichnung "Dyt boeck hort Henrick von Suchtenn anno 1540" mit seinem gleichfalls mit schwarzer Tinte hinbemerkten Wappen führt, während sich am unteren Rande des ersten Blattes ein

¹ II man uorkaufet sin kint durch ehafte not, das recht ist.

² II man czol nemen schol, das. ³ II gewichte.

⁴ II flûte das recht ist das da stet.

"Ernestus Kerssenstein" im sechzehnten Jahrhunderte eingetragen hat, und endlich unter der bereits bemerkten Notiz aus dem Jahre 1540 noch ein Theil der Vignette der "Bibliotheca Valentini Schlieff Gedani" zu finden ist. Die Handschrift gehörte hienach nicht ursprünglich schon in die Stadtbibliothek oder auch allenfalls das Stadtarchiv von Danzig, sondern gelangte an diesen ihren jetzigen Aufenthaltsort erst später.

1.

Was im grossen Ganzen ihre äussere Erscheinung betrifft, sind auch bei ihr zwei Hauptbestandtheile zu scheiden, welche seinerzeit zusammengebunden worden sind, und wovon der erste, welcher aus dem 15. Jahrhunderte stammt, die Veranlassung zu einer irrigen Bestimmung des Alters des anderen wichtigeren Theiles gegeben hat.

Jener erste Hauptbestandtheil umfasst noch zwei Sexterne von einer Hand des 15. Jahrhunderts. Die beiden ersten Blätter und die erste Seite des dritten nimmt die Culmer Handfeste von 1251 in deutscher Sprache einspaltig geschrieben ein. Dann folgen nach voranstehendem Capitelverzeichnisse magdeburger Schöffenurtheile in je zwei Spalten, bezüglich welcher Homeyer bereits in den deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters und ihren Handschriften S. 81 unter Numer 138 bemerkt hat, dass von den 203 Numern des Registers nur mehr 140 und ein Stück der folgenden erhalten sind.

Den zweiten Hauptbestandtheil bildet in zweispaltiger Fertigung der sogenannte Schwabenspiegel und was sich weiter an ihn reiht, in drei verschiedenen Schriften, wohl zweifelsohne aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von Fol. 24—54'—64'—141' der neuen Bleistiftbezeichnung, in der Weise, dass

- a) der erste Quintern am Schlusse roth, der zweite und dritte schwarz mit römischen Zahlen,
 - b) der vierte gar nicht, endlich
- c) der fünfte, sechste, siebente am Anfange unten mit secundus, tertius, quartus bezeichnet ist, der letzte auch noch am Schlusse, der achte bis zehnte wieder am Anfange mit V bis VII, der eilfte gar nicht, worauf noch eine Lage von

6 Blättern folgt, endlich ein Bogen, dessen zweites Blatt zugleich Deckblatt für die innere Seite des Hinterdeckels ist.

Zwei Lücken finden sich jetzt zwischen dem dritten und vierten, wie zwischen diesem und dem fünften Quintern. Mit der ersten Zeile der zweiten Seite des letzten Blattes eben dieses fünften Quinterns schliesst der sogenannte Schwabenspiegel, woran sich ohne alle und jede Unterbrechung in der zweiten Zeile die rothe Ueberschrift des ersten Capitels des mit schöner Initiale beginnenden bekannten Ausbruches L 118-144 b wie L 147 und 148 als Capitel 1-35 bis auf die zweite Spalte der zweiten Seite des siebenten Blattes des sechsten Sexterns anschliesst, worauf wieder ohne Unterbrechung die folgenden Stücke sich anreihen, nach Homeyer a. a. O. das magdeburger Schöffenrecht als Capitel 36-301, die magdeburger Schöffensprüche als Capitel 302-350, die Chronik mit besonderer Zählung als Capitel 1-22, das iglauer Recht wieder mit eigener Bezeichnung als Capitel 1-68 bis auf die erste Spalte der zweiten Seite des zweiten Blattes der schon berührten nur aus drei Bogen bestehenden vorletzten Lage, mit deren drittem Blatte bis auf die erste Zeile der zweiten Seite des folgenden unter der fortlaufenden Numerirung 69-78 sich nochmal die Capitel L 237 bis zu einem Theile von L 248 finden, nämlich bis zu den Worten L S. 111 Sp. 2: kirchen und kirchhoue vnd ieclich dorf in synem czaune. Sie reichen bis in die erste Zeile der zweiten Seite des folgenden Blattes. woran sich unmittelbar von anderer Hand das Capitelverzeichniss auf dieser Seite und den folgenden drei Blättern reiht, aber unvollständig abbricht.

Was die im Bisherigen berührte Zählung anlangt, ist selbe durchgehends in blasserer Tinte mit römischen Zahlen am äussern Rande jeder Spalte angebracht, offenbar zum leichteren Auffinden der im Capitelverzeichnisse am Schlusse mit denselben je bezüglichen Zahlen gleichfalls am äusseren Rande versehenen Betreffe.

Die Zahl der Zeilen beträgt auf den vorhin unter a aufgeführten drei Quinternen je 35 auf der Seite, beziehungsweise Spalte, während sie sich von da weg je auf 36 beläuft.

Im Uebrigen endlich ist ausser der Verschiedenheit der drei Hände, wovon in a, b, c die Rede gewesen, vielleicht auch noch zu bemerken, dass die Initialen auf den unter a berührten drei Quinternen zwischen Roth und Grün wechseln, während von da ab sich nur mehr rothe zeigen.

2

Lässt sich aus diesen Andeutungen schon zur Genüge ein Blick in den Inhalt unserer Handschrift werfen, so überlasse ich hier die Beurtheilung derjenigen Gegenstände, welche nicht den sogenannten Schwabenspiegel berühren, den Forschern auf den je betreffenden Gebieten, und erwähne nur in Kürze, dass die Reihenfolge des hier vorzugsweise in Betracht kommenden Hauptbestandtheiles von Fol. 25-136' der neuen Bleistiftbezeichnung, also vom Beginne des sogenannten Schwabenspiegels bis an den Schluss des iglauer Rechtes, im grossen Ganzen jener der Handschrift des Stadtarchives von Brünn nach Rösslers Angaben a. a O. S. CXXIX unter A-E entspricht.

Was nun näher das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels selbst angeht, von dessen Lehenrecht sich hier so wenig als in I eine Spur findet, hat es auf den ersten vier Blättern je oben in der Mitte der zweiten Seite zwischen den Spaltenabtheilungslinien die gleich ursprünglich angebrachte rothe römische Folienbezeichnung von 1—4, welche aber von da weg nicht mehr fortgesetzt worden ist.

Es beginnt ohne alle und jede Ueberschrift gleich unter der grossen Initiale H mit seiner bekannten Vorrede, und zeigt so zu sagen durchgängige Uebereinstimmung mit I, gegenüber welcher Handschrift es nur ein Capitel weniger aufweist, nämlich deren Capitel 284 über die Bisthümer im Sachsenlande. Der Beginn des Textes des mehrerwähnten am Schlusse des Landrechtes befindlichen Ausbruches L 118—144 b wie 147 und 148 ist nach der rothen zu I stimmenden Ueberschrift, Das koning Karle den devschen lutin erworbin hat das si einen kunig kysen, vnd welch ere devsche lant habin, das vindet man al hi geschrebin an desem buche, vnd sprich durch die grosse Initiale D ausgezeichnet. Die überwiegende Mehrzahl der Capitel des Ganzen selbst ist mit solchen rothen Ueberschriften versehen.

Was gerade die Frage nach diesen anlangt, sind sie anfangs von derselben Hand roth gleich in den Text gesetzt,

sodann von Capitel 32—68 in feiner Cursivschrift erst an den Rand bemerkt, und dann von anderer Hand, als welche den Text gefertigt, in die betreffenden leeren Räume roth eingesetzt, die letztgenannte nicht mehr, worauf sie wieder gleich unmittelbar ohne irgend welche Randverzeichnungen von den Händen des Textes eingesetzt folgen.

Ueber ihr Verhältniss zu jenen in I kann hier auf das verwiesen werden, was oben bereits in dieser Beziehung mit Rücksicht auf die vorliegende Handschrift S 84—92 angeführt worden ist.

3.

Insoferne sich in ihr zwei nicht unbedeutende Lücken finden, nämlich theilweise oder ganz von Capitel 97 bis 136, und von Capitel 172—215, darf ein Blick auch auf diesen Punkt nicht umgangen werden.

Dass sie nicht ursprünglich schon vorhanden gewesen, lässt sich aus zwei Erwägungen erweisen, einmal aus der Beachtung der an den Rand gesetzten Zahlen der Capitel, sodann aber auch aus der Durchsicht des am Schlusse der Handschrift befindlichen Capitelverzeichnisses.

Schon oben S. 94 war davon die Rede, dass mit blasserer Tinte an den äusseren Rand der Spalten eine fortlaufende Zählung mit römischen Numern bemerkt ist. Diese Zählung nun läuft bei den erwähnten Lücken nicht regelmässig fort, sondern springt bei der ersten von 97 auf 137, bei der zweiten von 172 auf 216 über. Es waren also zur Zeit jener Zählung, welche noch in das 14. Jahrhundert fällt, die betreffenden Quinterne noch vorhanden.

Fasst man weiter das am Schlusse der Handschrift befindliche Capitelverzeichniss in's Auge, so lässt sich hierüber Folgendes bemerken. Es beginnt auf Fol. 138' unter der rothen Ueberschrift ,Primus liber et prima distinctio' von 1 bis an den Schluss des Capitels 267 das ein [man] gemaine ansprichit, das recht. Dann folgt roth: Secunda distinctio siue liber secundus, während an den Rand mit kleiner Cursive, wohl auch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, aber wie es scheint nicht jener in welcher im Texte die seinerzeit berührten Randbemerkungen für die Ueberschriften der Capitel bemerkt sind, geschrieben ist: secundus liber legum meydeburgensium, über dessen erste Silbe mey von der gleichen Hand noch kleiner mag' gesetzt ist, in fortlaufender Zählung von 1 an bis es mit dem Ende des Fol. 141 mit 177 ,ab eyner seynen kindirn adir dem weybe gut of gebit vor den scheppin' abbricht. Wie schon oben S. 94 bemerkt worden ist, sind den einzelnen Capiteln dieses Verzeichnisses je am äusseren Rande die auch am Rande des Textes selbst befindlichen römischen Zahlen beigefügt, und zwar trifft das sogar bei einem Uebersehen zu, indem im Texte von der Zahl 84 gleich auf 86 übergesprungen ist, was sich auch im Capitelverzeichnisse wiederspiegelt. Ein anderes Uebersehen, welches nur das letztere trifft, indem von der Zahl 222 sogleich auf 229 übergesprungen wurde, ist dahin verbessert worden, dass die Hand, welche die Zahlen an den Rand bemerkt hat, nunmehr auch die fehlenden Ueberschriften der Capitel 223 bis 228 einschliesslich mit dem betreffenden Verweisungszeichen am unteren Rande nachgetragen hat. Fragt man nun, ob dieses Capitelverzeichniss die in die beiden Lücken fallenden Capitel hat oder nicht, so ergibt sich die Antwort, dass sie hier sämmtlich vorhanden sind. Es erhellt das allerdings auch schon aus den Andeutungen, welche hieraus oben S. 84-92 in den Noten gegeben worden sind. Ein Zweifel, wenn man so will, könnte nur bei den Capiteln 104-107 auftauchen, welche in I in der Reihenfolge begegnen:

104 von erbteile, 105 von erbteil, 106 von erbteil,

107 was varndez gute ist,

während das Capitelverzeichniss von II sie in nachstehender Weise aufführt:

104 von erbenteyl,105 von erbenteyle,106 von farendem gute,107 von farendem gute,

während vorher und nachher Gleichheit herrscht. Es ergibt sich aber auch in diesem Falle auf den ersten Blick, dass nur ein Versehen in den Betreffen obgewaltet hat, während insbesondere die Zahlen weder vorher noch nachher von irgend einer Störung zeigen.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass die nunmehrigen Lücken der Handschrift keine Bedeutung für den Text selbst beanspruchen können, sondern dass dieser ursprünglich auch die in I vorhandenen Capitel enthalten habe.

III.

So viel von den beiden Handschriften je für sich. Doch wirft sich aus mehrfachen Gründen auch die Frage nach ihrem Verhältnisse zu einander, beziehungsweise zu ihrer Mutter oder ihren Müttern auf.

Es kann diese Frage in weiterem oder in engerem Sinne aufgefasst werden. In weiterem, insoferne der Gesammtinhalt ins Auge gefasst wird; in engerem, insoferne es sich lediglich um den Schwabenspiegel handelt. Hier wird sachgemäss nur die engere Auffassung in Erwägung gezogen.

Wer sich je mit der Vergleichung von Handschriften der deutschen Rechtsbücher des Mittelalters abgegeben hat, weiss zur Genüge, dass kleinere Veränderungen im Texte, Abweichungen welche so häufig durch 'Ομοιοτελευτά entstanden sind, und dergleichen Dinge mehr keineswegs zu der Annahme berechtigen, dass solche von einander abweichende Handschriften nicht doch unmittelbar aus einander hervorgegangen sein können. Man wird um so mehr zu einer solchen Annahme sich gedrängt fühlen, wenn das Zusammenstimmen in offenbaren Fehlern entgegentritt. So beispielsweise im Artikel 70 am Schlusse von L 90 bei dem verdorbenen Satze: davon hat er seine cleine sunde! Oder wenn wir wieder in beiden Handschriften auf eine derartige Uebereinstimmung in der Ueberschrift des Artikels über den Eid des Königs stossen, wo es anstatt des Schlusssatzes ,vnd sol in di aide vier dinc nemen' heisst: vnd so in di aide vier dinc nemen. Noch deutlicher, scheint es, tritt dieses bei einem Fehler der Ueberschrift des folgenden Artikels hervor, wovon bereits oben S. 78 die Rede gewesen, der Ueberschrift des Artikels, dass man keinen lahmen oder miselsüchtigen oder im Banne und in der Acht befindlichen Mann, noch einen Ketzer zum Könige wählen solle. Der berührte vorausgehende Artikel führt die Ueberschrift: Wanne man einen romischin kunig keuset, so schol her dem reiche hulde swerin, vnd so[l] in di aide uier

dink nemen. Auf sie stiess der Schreiber nun bei dem in Rede stehenden Artikel aus Versehen wieder, so dass wir jetzt gerade wie in I folgende 7 Zeilen vor uns haben: Wenne man einen romischin kunig kuset, so schol er 1 dem reich hulde swerin, und schol. das man kainen sichin man noch kranken nicht czu kunige kysin sal, adir der in dem panne ist. Auch der doppelte Ausfall in der Ueberschrift des letzten Artikels 2 möchte in dieser Beziehung Erwähnung verdienen: Wi man liset von Moyse das her tailet das und czwelf geslechte, vnd wi im da uon geschach, das sulle wir alzo lesin her noch als do stet.

So sehr man aber nun auch geneigt sein möchte, die eine der beiden Handschriften als Abschrift der anderen zu betrachten, so wird das doch nicht angehen. Wenigstens nicht in dem Sinne, dass II die Abschrift von I wäre. Es begegnen hier abweichende Lesarten der Art, dass man nicht wohl annehmen kann, sie beruhten lediglich auf Willkür des Schreibers. So hat beispielsweise I in der Stelle, dass der Papst zu gewissen Zeiten zu richten oder wie es hier heisst zu reiten habe ,auf einem valben pferde' gegenüber II, worin wir lesen: auf einem planken pferde. Aber nicht allein das. Wir treffen in II Stellen, welche sie nicht aus I haben kann. So begegnet in dieser bei L 121c die falsche Bestimmung: Der koning sal mit rechte desir herschaft in sinir gewualt habin iar vnd tac. Dagegen hat II richtig: Der kunik schol mit rechte dirre herschaft kaine in syner gewalt habin iar und tak. Oder fassen wir den durch Ausfall entstellten Schluss von L 130d mit dem Anfange von L 131 ins Auge, so lautet er: an den kunig allein. vnd sint sy kaines laien man an den kunig, so mugen se nicht furstin gesein. es ist kain van lehen da uon ein mag furste gesein, er phach es mit sein eides aines hant u. s. w. Wie dagegen in I? an den konic alleine. vnd sint si kaines legin man an den kunig, so mugin si nicht fursten gesien. er enpha is mit sin eides einis hant u. s. w. Aehnliches begegnet auch bei L 139b, woselbst I liest: koning hat gegebin den di sinen hof nicht suchen. dis recht habin gemainlich u. s. w. In II dagegen steht: kunig hat gegebin den di syn hof nicht suchint.

¹ Zuerst ist geschrieben: man. Dieses ist sodann unterpunktirt.

² Vgl. oben S. 77

das selbe recht hat auch der herczog gegen den di synen hof nicht suchint, diez recht habint gemeinlich u. s. w. Sollte das nicht genügen, so möge noch auf folgenden Fall hingedeutet sein. In I findet sich bei dem Capitel von den sieben Heerschilden keine Ueberschrift. Wäre II ihr hier gefolgt, so könnte sie gleichfalls keine haben. Aber wir treffen hier von der ursprünglichen Hand: Von den siben herschilten. Wäre das zugleich der Anfang des Capitels selbst, so liesse sich am Ende annehmen, dass der Schreiber den Mangel der Ueberschrift in I gleich aus diesen Anfangsworten zu ergänzen gesucht. So aber beginnt das Capitel mit der Aufzählung der sechs Welten nach den Origines Isidors, und kömmt erst nach dieser Darstellung auf die sieben Heerschilde. Es besteht also wohl kein Zweifel, dass II unabhängig von I dasteht. - Ist nun aber auch der andere Fall zu erweisen, dass ebenso I unabhängig von II sein muss? Auch das dürfte nicht schwer fallen. Während II in L 40 , sint si kneblein' hat, begegnet uns in I: sint sie degen oder kneblein. Während uns in II bei L 365 ,mit kolbin vnd mit wor' entgegentritt, findet sich in I: mit kolbin vnde mit steckin vnd mit weu. Will man einwenden, dass dergleichen Einfügungen am Ende auch durch Laune des Schreibers entstanden sein mögen, so wird das gewiss nicht von einer grossen Zahl von Stellen behauptet werden können, welche in II fehlen, während sie in I ihren richtigen Platz einnehmen. Nur ein paar Beispiele sollen hier berührt werden. Wenn gleich in der Vorrede Ld der verdorbene Satz in II ,daz geistlich gericht ist dem pabest geseczet czu beschaidenleicher czeit czu reiten' begegnet, so kann gewiss I seinen richtigen ,daz geistleich gerichte ist dem pabst gesetzet, das er domite richte. dem pabest ist gesetzet czu bescheidenlicher czeit czu reiten' nicht dorther genommen haben. Oder während II am Schlusse von L3 dem Pabste verweigert, eine Verfügung zu treffen, welche das deutsche Landrecht beeinträchtigen könnte, hat I ganz richtig zu ,vnser lantrechte' auch noch: vnd lehenrecht.

Es unterliegt hienach wie weiterhin auch aus der theilweise nicht unbedeutenden Verschiedenheit der Ueberschriften der Artikel wohl keinem Zweifel, dass die beiden Handschriften, um welche es sich handelt, nicht aus einander hervorgegangen sind. Ihre Grundlage ist daher in einer oder auch in zwei andern zu suchen, in welche vielleicht selbst schon gewisse von den Fehlern, welche berührt worden sind, sich eingeschlichen, oder wofür auch wohl nicht immer das passende Verständniss vorhanden gewesen. So hat beispielsweise von L 363 I die Handschrift II folgenden wohl im Ganzen zur Vorlage passenden Schluss: di sullen em czem ersten syn fur geltin di er beret das er seyn schadin genumen hat. In I dagegen begegnet uns die sinnlose Stelle: die schullen im czu dem erstin uor geldin sin dy er beit das her sien schaden genumen hat.

IV.

Abgesehen von den Abweichungen beider Handschriften, welche berührt worden sind und noch weiter zur Sprache kommen werden, handelt es sich nunmehr um die Betrachtung des Landrechtes des sogenannten Schwabenspiegels in denselben in seinem Ganzen, und zwar zunächst um sein Verhältniss zu L.

${f L}$		I	II	L	I	\mathbf{II}
Vorw.	a) I	1	Vorw. h	1 2	13
_	b	Vorw. a	Vorw. a	1	2	2
	c,]		2	3^4	3^{4}
_	d y	1		3	4^{5}	4^5
	е	V h1	Vorw. b1	4	5^6	5^6
	f	vorw. b.	vorw. b.	5	6	6
	g	j j				

Die Abweichungen gegen L Vorw. d und e theile ich unten in VI mit. Gegenüber L Vorw. f am Schlusse steht hier: kunig Constantinus, sand Helene svn, dev daz heilige creucz vant.

² Gegen den Schluss von L Vorw. g: in dem pistum do er inne ist gesezzen, oder in dem lande oder in dem gerichte do er inne gesezzen ist oder do (in II findet sich in Folge Ausfalles nur: pistum dorinne er ist gesezzen oder) der mann gut inne hat.

³ Den Wortlaut dieses Artikels theile ich unten in VI mit.

⁴ Der Schluss dieses Artikels findet unten in VI seine Stelle.

⁵ Dieser Artikel wird ebendort vollständig mitgetheilt.

⁶ Gegenüber L 4 S. 8 Sp. 1: geleichen teile an irs uater stat. sie nement aber nicht wan eines mannes teile. das mag tochter kinder nicht wider farn als sunes kinder.

${f L}$		I		П	${f L}$		I		Π
6	1	7	1	7	20		17		17
7	}	•	Ì	(21		18		18
8)		1		22		19^3		19 ³
9	}	8	}	8	23		2 0		20
10	-		J		24		21		21
11a		9		9	25		22		22
11b	1	10)	10	26		23		23
11c	Ì	10	J	10	27		24^4		24 4
12		11		11	28		25		25
13		12		12	29)	00.5)	00.5
14		13 ¹		13 ¹	30	}	26 ⁵	}	2 6 ⁵
15		14^2		14^{2}	31		27		27
16		15		15	32		28^6		286
17		16		16	33		29^{7}		297
18)	17	1	17	34	ì	90	1	90
19	Ì	17	Ì	17	35	}	30	}	3 0

- ¹ Hier steht am Schlusse nach L 14 noch, wie in der Uber schen und anderen Handschriften: vnd douon den leuten gelten, das ist douon daz es der pråder erarbeitet (II erarbaitet hat). jst aber (II aber daz er) weder uater noch muter noch pruder noch swester da (II hat), so nement es die nechsten erben, ein ietleiche mensche erbet vncz es gereichen mag hincz der sibenden sippe als das buch hie uor sait.
- ² Dieser Artikel findet sich unten in VI seinem ganzen Wortlaute nach.
- ³ Gegenüber L 22 am Eingange: er schol im seine prief dorfiber geben jn der weise als (II als nu) her nach von leipgedinge geschriben stet, oder schol fur seinen richter geen u. s. w. Gegen den Schluss: also verwurket auch iener die gabe. die heizzet ein stete gabe (II die gab heizet stete) die uor dem richter geschicht. die heizzet aller stetes die (II die do) mite der gewere geschicht.
- ⁴ Der Eingang dieses Artikels lautet: Gibt man ein kint in einen orden daz vnder siben iaren ist, vnd uert es under vierczehen iaren aus, es behabet an lantrecht alles daz es erben schol, als ob es sich nye in den orden gegeben het.
- ⁵ Gegenüber L 30 S. 19 Sp. 2 und S. 20 Sp. 1: ehaft not daz ist geuanknusse, vnd ob ein man in des reiches dinst ist, vnd auch den (II vnd den auch der) siechtum irret. vnd welches er der eins bewert.
- ⁶ Gegenüber L 32 S. 20 Sp. 2: marschalke. dicz recht vnd andere gute recht habent die Swaben vmbe die römischen k\u00fcnige vordinet.
- ⁷ Gegenüber dem Schlusse von L 33: nach des landes recht, vnd nicht, nach seinem recht (II landrechte).

${f L}$		I		II	${f L}$		I		П
36	1	31	1	31	46		3 8		3 8
37	Ì	91	Ì	91	47		396		396
38	٠	32 ¹		32 ¹	48		_		
39		33		33	49		40		4 0
4 0		34^{2}		34^{2}	50		41		41
41		35^3		35^3	51		42		42
42	l	364	Į	364	52		43		43
4 3	J	30 -	J	90 ·	53	Į	4.4	Ì	44
44		37 5		37 5	54	J	44	J	44
4 5		38		38	55		45^7		45 ⁷

¹ Gegenüber L 38 S. 22 Sp. 2 und S. 23 Sp. 1: vnd stirbet es dornach, was es geerbet hette, das erbet auch die muter, vnd alles das gedinge das sein uater yemant hette gedinget: an sein lehen, das ist dem herren ledig worden.

² Gegenüber L 40 S. 23 Sp. 1 und 2: die czweierslacht kint, der die recht verteidinge wil, sint sie degen oder (in II fehlt: degen oder) kneblein, so sol man ir czale raiten (II man in) czu minsten ein vnd vierczig wochen ein (II die eine) woche ist in czu genaden geseczet sint sie (anstatt ,sint sie hat II: einem) meidlein, an ein vierczig wochen. — Gegenüber L 40 man schol im dreiley erteiltes geben (II in driualtig ertailen), die wasser vrtaile, oder des heizzen eisens (II eisens urteile), oder in einen heissen vnd (in II fehlt: heissen vnd) wallenden kessel czu greiffen vncz an den elbogen.

³ Dieses Capitel beginnt: Kebsen vnd ir kint.

⁴ Gegenüber L 42 S. 24 Sp. 1: auch [an] der pfaffen gesinde den strazzraup die pei in auf der straz reitent. vnd an pilgrein beget man auch den rechten stras raup die stebe vnd watsek von iren pfarrern genumen habent oder die in der kerren gent.

Gegenüber L 44: Wo gute gewonheit ist, die ist gerecht (II rechte). die do gerecht (II rechte) ist, die ist auch gut. das ist gute gewonheit die wider geistliches recht nicht en ist, noch wider menschleiche ere nicht ist, noch wider die menschleich selikeit (II wider der sele selikeit nicht ist). dise gewonheit heiset gute gewonheit vnd des landes gute gewonheit. gute gewonheit ist u. s. w. — In der ersten lateinischen Stelle ist anstatt ,ius ciuile' gesetzt: ius ciuium. — Die lateinische Stelle am Schlusse von L 44 fehlt hier.

⁶ Dieses Capitel beginnt: Ein vneleich kint mage der pabest wol eleiche machen vnd auch der keiser nach seinem rechten, als wir hernach mägen sagen. aber weder u. s. w.

⁷ Gegenüber L 55 S. 27 Sp. 1 und 2: also ob si vlaischleich gelegen sint miteinander, der knabe vnd die iungfrawe, vnd ist aber des u. s. w.

${f L}$	I	\mathbf{II}	${f L}$	I	II
56	46 ¹	46 ¹	66)	E05	525
57	47	47	67	52 ⁵) 92°
5 8	4 8	48	68)	E 9 B	206
59))		69	53 6 54 6	536 546
60	49^{2}	492	70 J	04 °) 54°
61a	J - J		71	•	ì
61b))		72	55 ⁷	557
62	} 50³	50 ³	73a		J
63	J		73b	5 6	56
64	1 1	F 1 4	74	57 ⁸	57 ⁸
65	} 51 ⁴ }	514			

Gegenüber L 56 S. 28 Sp. 1: hat das ein man in seiner gewalt czehen iar in stiller gewalt pei dem der pei im in dem lande ist an rechte widersprache, der selbe mag es nymmer angesprechen (II nimmer widersprechen an). vnd hat ers mit der gewissen als hie uor gesprochen ist, vnd hat er es denne czweinczig iar vor den die auswendig des landes sint, so hat er recht dar czu (in II fehlt: czu), ez ensei denne daz er gehindert wurde oder geuangen u. s. w.

Gegenüber L 70b S. 33 Sp. 1 und 2: Es ist nyemant semper vrei, wann des vater vnd muter semper vrei waren. die uon den mittern sint geporn, die sint di mittern vreien. vnd die von den semper vreien, die kint sint semper vrei.

² Gegenüber dem Schlusse von L 61a: so h\u00e4et sich sein vater uor (II vor im), wan man gibet im nicht wider, er sey denn also t\u00f6rechte als ich hie do uor gesprochen hab ob er nicht geczeuge muge gesein.

³ Gegenüber dem Schlusse von L 62: man schol in uorpfisen (II pfisen), das er furbas (II furbas mer) nimmer pfleger sein schol.

⁴ Dieses Capitel beginnt: Nv spreche wir von den die do pfleger schullen haben u. s. w.

⁵ Gegenüber L 66 c S. 32 Sp. 1: den sol man pfizen. er schol auch dem richter pfisen für die hant mit pfenninge czehen phunt.

⁶ Das erstere dieser beiden Capitel reicht bis L 68 b: in dem rechten sint auch die kint. Dann beginnt das andere mit den Worten: Wir haben von der schrift das recht, das nymant schol aigen sein.

⁷ Gegenüber L 72 S. 33 Sp. 1 und S. 34 Sp. 1: so sprichet man etwo nach gewonheit sibenczehen iar, vnd die iungfrawen sechsczehen iar als die schrifte sprichet (II vnd die iungfrawe nach der schrift sechczehen iare). so machen.

⁸ Dieses Capitel beginnt: Ein weip mag an ires mannes vrlaup irs gutes nichtesnicht (II nicht) an werden, weder aigen noch leipgedinge u. s. w.

${f L}$		I		\mathbf{II}	${f L}$		I		II
75		58 ¹		58 i	. 91)	70 ²	}	70 ²
76		59		59	92	J	10-	J	10-
77		60		60	93	l	71³	Ì	71 ³
78		61		61	94	ſ	110	J	11.
79		62		62 ⁻	95	ì	724	l	724
80	1	63	1	63	96	ſ	14.	ſ	14-
81	Ì	05	Ì	00	· 97		73		73
82		64		64	98		74 ⁵		74 ⁵
83		65		65	99	1		1	
84		66		66	100a	}	75	}.	75
85		67		67	100b	J		J	
86	1	68	ì	68	100 c	1	776	1	76 ⁶
87	Ì	00	}	00	101	Ì	""	}	10,
88		69		69	102		77		77
89)	70 ²)	702	103a		78 ⁷		787
90	J	10 2	J	10-	103b		79		79

Dieses Capitel beginnt: Wie das meide vnd frauwen vnd andere weip vor ietleichem gericht mit recht taidingen m\u00e4sen (II Maide vnd frawen vnd andere weibe di m\u00e4zen uor ietleichem gerichte mit recht taidingen), vnd in ietleicher clage ire (in II fehlt: ire) vormunde pei in haben. — Gegenüber dem Schlusse von L 75: vnd let ienen varen, ienen (in II fehlt: ienen) den sie uor gehabet hat.

Der Schluss gegenüber L 90 tritt schon mit den verderbten Worten ein: des hat er seine cleine sånde.

- ³ Gegenüber L 93 S. 49 Sp. 1: das haisent die laie terczczeit.
- 4 Die erste Hälfte dieses Artikels = L 95 theile ich unten in VI vollständig mit.
- ⁵ Gegenüber L 98 b S. 51 Sp. 1 und 2: er hab in gewundet, vnd wirt iener des vnschuldig, diser ist dem richter nicht dorumb schuldig, er habe in denne u. s. w.
- 6 Gegenüber dem Schlusse von L 100c: man schol es mit siben mannen beczeugen. oder geet es im an die hant, jn schol der clager mit czweien mannen überczeigen. vnd hat er der czeugen nicht u. s. w.
- Gegenüber L 103 a: vnd man schol im nicht für pieten als recht ist (in II fehlt: als recht ist), wan für poten sint der fron poten vnd nicht der richter. [der richter] mag niemant für gepieten, es ist seines amptes nicht.

² Gegenüber L 89 S. 45 Sp. 2: das ist etwo ein pfunt, etwo fümfe schillinge. vnd schol ein iar sein das er nyemancz geczeug mag sein. ez ist ein grose vntat, wer gut dorumb nimpt das er einem seines rechten helf: so ist daz michel pöser das er im eines vnrechten hilfet.

${f L}$		I		\mathbf{n}		${f L}$		I		II
104	1		1			111		84		84
105	}	80 ¹	}	80¹		112		85		85
106)		j			113		86		86
107		81 ²		81 ²		114	l	87³	Ţ	87³
108	•	82	Ì	82		115	}	٠.	1	•
109	J		J			116	l	884	Ì	884
110		83		83 '		117	J .	00	J	
				_		-				
118	1	0005	ì	0.005	•	120		268 b		268 5
119	Ì	2685	Ì	268^{5}		121		269^6		269^6

vnd wem der richter einen tag gibt, vnd der påtel gepetitet får, domite vorletset nyemant sein recht, ob der richter dar nicht kåmt (II gepeutet, vnd kumpt der richter dar nicht, domite vorleuset niemant sein recht).

- 1 Den Theil dieses Artikels, welcher L 105 entspricht, theile ich in VI mit.
- ² Gegenüber dem Schlusse von L 107: des schol er in uber czeugen selbe dritte die in (II in do) sahen.
- ³ Gegenüber L 114 a S. 57 Sp. 2: die poten sein allerhande leute die an ir recht wol kumen sint. die schol der richter uorkosten. czwene pecher uol weines schol man czweien geben, vnd protes genug. der herren schulen czwene sein, vnd sechs knechte. man schol den knechten czwu gerichte geben, den herren vier. vnd vier garbe ietzleichem pferde vnder tages vnd vnder (in II fehlt: vnder) nacht, oder als vil gedrosschens futers, vnd heu genug.

Der Schluss des Artikels tritt schon mit den Worten von L 115 S. 58 Sp. 2 ein: wan domite vorlüre er sein ampt.

- 4 Gegenüber L 117b: dem clager wetten wes man im schuldig wirt vor gerichte. also ist man auch dem richter einer cleinen pås schuldig nach guter gewonheit.
- ⁵ Gegenüber L 118: wenne her gepeichte wirt vnd er ge[se]czet auf den stul czu Ache mit der willen. — namen. vnd wenne in der pabist gewigite (II geweichet), so hat.

Gegenüber L 119: kusit man czu eigin (in II fehlt: eigin) richter vmb aigin vnd vmme lehn vnd vmb iclichis mannis lup (II menschin leip). — do man pluet (II man vmme pluet runs) adir vmme den tod slac richtit adir vmme alle vrefele.

Gegenüber L 120: dise (II dy) vier herczogetum waren. — do der keiser Julius czu Rome koning (II konig wart), vnde her diutsche lant betwang, do wolt her nicht dor ubir (II nicht das) alle romischen richen icht mer kuniges gewalt weir wan sien (II kuniges wer wen sin).

6 Gegenüber L 121 a: danne geseczt ist noch guter gewonhait. js mac ouch kein richter clager vnd richter gesien.

${f L}$		I		II	L	I	II
122	ſ	270¹	ſ	2701	124	273	$3^3 \qquad 273^3$
122	ĺ	270 ¹ 271 ¹	ĺ	271 ¹	125	274	1 ⁴ 274 ⁴
123		272^{2}		272^2	126	275	55 2755

Gegenüber L 121 b: czwen herren nimmir geleichin. ist aber das is geschichit, so mac her dor wedir nicht ein furste gehaisin noch gesin (in II fehlt: noch gesin). — grauenschaft noch lantgrauenschaft (in II fehlt: noch lantgrauenschaft).

Gegenüber L 121c: der koning sal mit rechte desir herschaft (II dirre herschaft kaine) in sinir geuualt habin iar vnd tac. vnd tuit der kunic dor ubir, das clagin di furstin den pflanczgreuen uon deme Ryne, wan der ist czu recht ubir den konink. vnd si sullin im czu rechte clagen uuas in hin im czu dem konige gewerret (II gewirret), ohne den Schluss von der Pfalz Ehre.

¹ Capitel 270 reicht bis zu den Worten L 122 b S. 61 Sp. 1: andir leute musin swern, da schol her gloubin vmme tvn fur di aide, vnd das gelubde schol man gloubin.

Dann folgt als Cap. 271 der Rest von L 122b: Einen lamen man noch einin misilsuchtigen man u. s. w.

Gegenüber L 122a: Als man einen romischen (II romischen kunig) kusit. — krenkin, vnd das riche vorste an sinen rechtin, vnd das er das rich alle czeit richir mache vnd nicht ermer.

Gegenüber L 122b: fursten di in kisin vnd ir wollin, so schol her nimmir kainen ait mer gesweren, wenne ab in der pabist beschuldegit. — das er der dinge swert. — leute musin swern, da schol her gloubin vmme tvn fur di aide. vnd das gelubde schol man gloubin. — panne ist adir in der echte ist, adir (II vnd) ein ketzir ist, den. — kisin si aur (II aver den) an dem dise uorgesprochin dinc sint, di andir furstin uorwerfin.

² Gegenüber L 123a: vnd als vrie das sin mutir vnd sin uater ouch vri luete sin gewesin, vnd si sullin. — nicht manne sin man der fursten man, vnd sullin. — schol man in nicht kisin czu konge, wan das wer nicht recht vnd widir romissche ere.

Gegenüber L 123 b: das recht hat er ouch (in II fehlt: ouch) uorlorn. wenne man in irwelt (II man welt) — als man hie uor sait vnd als man uor hi geschrebin hat von den richtern wi si sullin sien so man sie welt — daz selbe sal ouch an dem konige sin so man im welt. — an der tat begriffin, der vmb schol man ir aide nicht nemen: so richte man ubir sie als ubir andir luete.

- ³ Gegenüber L 124: hindir im so her stirbit, so erbent is mit nuit (II recht) wo di kint erbent.
- Gegenüber L 125: das her richte ubir der furstin leip. vnd gibit. alle di iuden di in duitschen landin sint, sinem kanczler inphelhen. vnd tut er des nicht, her pfligit.
- ⁵ Gegenüber L 126: Uueme gerichte urtailt (II Wem vor gerichte ortail) wirt, ubir (II obir den) schol nimant richtin wanne der vrone pote. etswo

${f L}$	I	. II	L	I	II
127	276 ¹	276 1	130a	1)
128	277^{2}	277^{2}	130a 130b	2794	2794
129	278^{3}	278³	1 30 c		J

heisin si richter, etswo andirs. vnd ist recht: so si ix mannen adir wiben den liep genemen, so ist der czende. den irlose (II czehint ir. den lose) man von in als man stat an in vinden mag. dis recht sullin se habin in allin duitschen landin.

- ¹ Gegenüber L 127: richter erkorn wirt, so schol her deme riche hulde sweren vnd deme konige. uf einen stuil do ein kuse uffe si, vnd schol im dy heiligin uff sinen schoz seczin. vnd dor auf sal her swern, daz er recht sterke als verre als icher (II her) mage, vnd das her sinir herschaft truwe vnd gewere wil sien (II getrewe und gewere sei), vnd in nicht. het her recht czu pfendin vnd czu steten, wenne her wil, das tut her mit gewalt vnd mit rechte, ein iclich.
- ² Gegenüber L 128: pischoff icht adir imant andirs, her sal abir sinem pflanczgrauen pi deme erstin clagen: vnd der mac in mit rechte wol pannen.
- ³ Gegenüber L 129: vnd (II vnd wil) der kunig, her mag si mit rechte prengin.
- Gegenüber L 130a S. 63 Sp. 1 und 2: Under laien furstin ist der erste czu welin an der kur vnd an der stimme der pflanczgraue. swert tragin. der pischof uon Koln ist kanczler zu Lampartin. der pischof uon Trire ist kanczeler czu deme kunikrich czu Arle. das sint dri houpt (wahrscheinlich stand früher: ampt; wenigstens trägt ,houpt' die Spuren von Correctur. II hat: ampt) di gehorin czu der kur. der dritte laien furste der di kur hat das ist. kamerer. der virde ist der herczoge uon Payern, des richis schenke. di vire. vngerade geseczit: ab vier an dem andirn tail gevallent, vnd vier (II drei) an deme andirn, das di dri den viren volgin schullin. vnd yo schol di minnir uolgen der meren (II merern uolgin). das ist.

Gegenüber L 130 b: sweren, das si durch leit noch durch gutes mite das in geheysin ader gegebin si, noch das si durch kein ding niemant wellin das geuerliche si adir geuerde geheisin muge, wan als (II als in ir) gute gewissen gesagen muge. — vnd widir das recht. vnd tut ir einir icht andirs, vnd wirt her des ubir ret vnd uber wunden als recht ist e si geweln, welchir dor nach welchir (in II fehlt: welchir) ubir ret wirt di di kure da haben, das er gut hat globit czu nemen, adir is genumen hat. — Die dreimalige Ladung vor den Königshof ist hier, wohl in Folge des 'Ομοιοτελευτὸν kumt her nicht dar folgendermassen geändert: pfaffin furste, vnd kumt her nicht dar, so schol man (II dar, man schol) in main aide u. s. w.

Gegenüber L 130c: fursten, di sint geistlich adir wertlich.

$_{\cdot}\mathbf{L}$	I	II	${f L}$		I	$\mathbf{\Pi}$
130d) ,	ì		1	283^{2}	(283^2)
131	990.1	9901	136	1	284^{2}	J —
132	2801	2801	137a	ĺ	285^{2}	2842
133	2811	281 1		l	286 ²	2852
134		j	137b		287	£ 286
135	282	2 82	137c		2883	2873
			138	Į	2894	2884
		i	196	l	2904	2894

¹ Das erstere dieser Capitel reicht bis zu den Worten in L 132 a S. 64. Sp. 2: e das si ir recht von deme kunige enphaen.

Dann beginnt Cap. 281 mit den Worten: Der kaiser schol liehen allin u. s. w.

Gegenüber L 130 d und 131: an den konik alleine. vnd sint si kaines legin man an den kunig, so mugin si nicht fursten gesien. er enpha (II gesein. es ist kain vanlehen da von ein mag furste gesein, er phach) is mit sin eides einis hant uon deme konige. was ein uor in (in II fehlt: in) enphangen hat, vnd inpheet er das uon deme selbin der is uon im intpfangin hat, so ist her nicht der uorderst an deme lene (II lehen). wa uon sprichit andirs princeps latine? daz sprichit czu duitsche ein furste. das ist also vil als (II uil gesprochin) ein uor enphaer. vnd wer ouch den uanlehn des [er]sten (II fursten) enpheet uon deme konige, der haisit ouch uuol mit allim rechte princeps ein furste. vnd wer is dor nach uon ym inphet, der haisit nicht princeps.

Gegenüber L 134: sal her czu echte tun. der konig schol ouch denne recht tun di uf di geuangin.

² Die Abtheilung dieser Capitel gegenüber L ist folgende:

Cap. 283 schliesst mit den Worten L 136 S. 65 Sp. 1: da schol der koning den hof haben.

Dann folgen, gegen das Inhaltsverzeichniss umgestellt, die beiden Capitel 284 und 285 in der Weise, dass 284 "von den pistum in Sachsin lande" beginnt: Es sint ouch czwei ercz bischtum — der uon Canine, und sodann 285 "von den uanlehn di czu Sachsin sint sequitur" mit den Worten "Siben uanlehn" beginnt — di graueschaft Asschirsleben in Sachsin lande.

Cap. 286 endlich ,wi manch pischtum der von Meincz vndir im hat czu Sachsin' fängt an: Der pischof czu Maincz u. s. w.

- ³ Gegenüber L 137c: prechin. vnd hat si plankin, man tuit das selbe. vnd hat si des (II der) tweders. hi uorgeschrebe (II uor gesprochin) ist. der echter (II echter der) sal allin lueten vnneme sin.
- 4 Cap. 289 reicht bis zu den Worten L 138 S. 66 Sp. 2: her schol im di swestirn vnd di pestin gebin. — Der Rest von "Ein vrier herre uuettit" angefangen bildet das Cap. 290.

Gegenüber L 138: hundirt pfunt di (II der) pfeninge di her uon im czu lene hat di muncze, vnd hat er mer. — pistum her gesessen ist. der

L		Ι		\mathbf{II}		${f L}$	I	п.
139	ſ	291 ¹ 292 ¹	ſ	290¹		140	294^{2}	293^{2}
159	J	292 ¹	J	291 ¹	٠	141	295	294
140		293^{2}		292^{2}		142	296^{3}	295^{3}

dinstman czen pfunt. vnd dor nach allirhande leute czehn pfunt, wan mitter vreien sullin czwainczig pfunt gebin des pischofes pfenninge da her vmme geseczin ist. vnd daz (II dis ist) also geseczit: vnd uorsumit ein her (II ainer den). — den vrien hern tun, vnd ye dem man czu echte mit sinen genosin. vmme dise schulde hat do (II hat ein iclich man das recht, als) ein iclich man der in (II in der) echte ist sechs uuochin vnd ainen tac das man in czu panne thun. das selbe recht hat der pan hin widir. wie man (II man vber) echter vnd ubir uorpannen luete richtin schol, das ist hi uorgesprochin. adir welch recht si habin, das ist allis uorgeschrebin. dis geuuette. — Der Schluss des Capitels tritt schon ein mit: wer der man gewesin ist.

¹ Cap. 291 reicht bis zu den Worten L 139b S. 67 Sp. 1 unten: dis recht habin gemainlich alliu laien furstin dy czu rechte houe gepitin sullin.

Dann folgt der Rest als Cap. 292 bis zum Schlusse: di sullin alle tun als hi uorgesprochin ist.

Gegenüber L 139b: koning hat gegebin den di sinen hof nicht suchen (II suchint, das selbe recht hat auch der herczog gen den di synen hof nicht suchint, dis recht habin gemainlich alliu laien furstin dy czu rechte houe gepitin sullin. — Der Satz am Schlusse des Capitels L 139b über den Mittelfreien fehlt.

² Cap. 293 reicht bis L 140 b S. 68 Sp. 1: das richtin sie als hie uorgesprochin ist vnd als decret vnd decretal sagen.

Dann folgt der Rest als Cap. 294 bis an den Schluss: vnd gute werke (II an gelaubin) is alsam uor gote.

Gegenüber L 140a: gepiten ire samenunge vnd iren hof mit rechte. — hinz in das ouch di laien furstin habin hin zu dem di ir houe czu rechte suchin sullin, wan als vil, was si mit ire echte twingit.

Gegenüber L 140b: richtin sie als hie uorgesprochin ist vnd als decret vnd decretal sagen. — man da gepeut vnd seczit. di cristeliche dinc sint. — wie man cristingloubin sulle, vnd wie man lebin sulle (II noch cristinlichim rechte, vnd man den gelaubin mit gutin werkin irfullin sulle), wan. — vnd gute werke (II an gelaubin) is alsam uor gote.

³ Gegenüber L 142: in den fumftin. vnd wirt ein mitter vrier sins genosin man, der ist in deme sechsten herschilt, vnd vellit in den sibindin. das sait vns wol das lenpuch.

Gegenüber L 143b: ob der erdin ane czvne vnde ane czinnen vnd ane prustwer vnd erker (II vnd an arker) vnd ane alle wer man mac. — prust wer vnd an allir slachte uestunge (II vestenunge). — Am Schlusse heisst es: ane des lantrichters vrlaup.

${f L}$	Ι	Π	$^{\cdot}\mathbf{L}$	Ι	II
143	297	29 6	144a	299 ¹	298 1
144a	298 ¹	297 1	144b	300 ²	299^{2}
		-			
145	893	893	151	96	} 96
146	90	90	152 Ĵ	90) 90
147	914	91 4	153	07	$(97)^7$
148	92^{5}	92^{5}	154	97	}
149	93	93	155	988	(98)
150	94^6	94^6	156	99	(99)
151 a 151b	.} 95	} 95	157	100	(100)

¹ Cap. 298 reicht bis L 144a S. 69 Sp. 1 unten: vnd schol in dem richter antwurten.

Der Rest sodann bildet das Cap. 299 bis zu dem Schlusse: wan her sin vngewaldic ist.

Gegenüber L 144a: Uuer dem andirn sin hus. — uahin uuo her in vindit an richter, vnd schol. — Dieweil man daynem sine purg nimpt, so mac nimant dor kain clage dor uf gehabin (II nyemant kain clag dor auf nicht habin) das uor.

- ² Gegenüber L 144b: mit acsen dar an dor geen (II aksen dor an gen), vnd sullin hauen vnd raumen vncz das das haus ubir der erden. noch nichtesnicht des dor auf ist, is si. ein purc, so schol man den graben adir den perg ebin machin mit schufeln. alle die in deme gerichte gesessin sint, di sullin dor czu helfin der tage mit ire spise, ob si dor zu u. s. w.
- ³ Gegenüber L 145: sullen weder hut noch hauben noch gugeln auf haben, noch (II hauben auf haben noch gugeln noch) hantschuche an haben. die mentel schullen sie auf irer achsel (II iren achseln) halden oder haben. vnd an wafen u. s. w. vber keines menschen leip vrteil schol sprechen wenne man nv (II sprechen für das man) gegessen hat. das schol man halden uor allen gerichten. vnd wer gessen hat, vnde sprichet vrteil vber eines u. s. w.
- ⁴ Vgl. hiezu unten I Cap. 301 = II Cap. 300.

Gegenüber L 147 a tritt hier der Schluss schon ein: vnd der sele ire taile.

- ⁵ Vgl. hiezu unten I Cap. 302 und 303 = II Cap. 301 und 302.
- ⁶ Dieses Capitel theile ich unten in VI mit.
- 7 Hier bricht die Lage mit den Worten gegen den Schluss von L 153 ab: vnd kumpt er aber auf seinen schaden nicht aus, vnd geschicht im schaden von im selber oder von dem durch des willen sie da sint, den scha.
- ⁸ Den Anfang dieses Capitels theile ich unten in VI mit.

${f L}$		I	\mathbf{II}	${f L}$		I	II
158		101 ¹	(101)	170	Ì	1095	{ (109)
159		102^{2}	(102)	171	٠]	103	(103)
160		103	(103)	172		110^6	(110)
161		104	(104) `	173		111	(111)
162	١		1	174	1	1127	} (112)
16 3	-	105	(105)	175	ſ	112) (112)
164		105	(103)	176		113	(113)
165	J		J	177		114^{8}	(114)
166	1	106	(106)	178		115	(115)
167	Ì	100	} (100)	179		116	(116)
168a		107³	(107)	180		117°	(117)
168b			(—)	181		11810	· (118)
169		1084	(108)	182		11911	(119)

Gegenüber L 158 S. 74 Sp. 2: vnd nimpt auch der pfaffen dinstman des reiches weip die ein dinstweip ist, die kint habent daz selbe recht. die kint erbent irs uaters gut vnd ir müter gute geleiche das aigen ist. das erste kint, es sei knebel oder meidel, das ist des gotishauses.

Den Theil, welcher L 175 entspricht, theile ich unten in VI mit.

- 8 Gegenüber L 177 gegen den Schluss: sein uater vnd sein muter schüllen püz von iren pfarrern für das kint enphahen. vnd hat es der nicht, so schullen es ander sein pfleger tun.
- ⁹ Gegenüber L 180 S. 87 Sp. 1: schuldig czehen pfunt der lantpfenninge. vnd als manige wochen er da uor gesessen ist, als oft sint sie im czehen pfunt schuldig. vnd gepeut man einem herren mit czehen pfunden dar, die geltnusse schol der herre aine geben. gepeutet man iemant dar mit mer oder mit minner, der sol dornach puze geben.
- 10 Gegenüber L 181 S. 87 Sp. 2: ietleich man schol den weg machen von seiner hofstat siben schüe.
- ¹¹ Gegenüber L 182 S. 87 Sp. 2: als ob er den menschen fur seinen augen ertötet habe. do schol nimant weder werfen noch schisen.

² Gegenüber L 159 a S. 74 Sp. 2: laien fürsten insigel sint recht. der prelaten vnd der capitel insigel sint recht. vnd aller conuent u. s. w.

Gegenüber L 168a S. 80 Sp. 2: Vorworchtes golt vnd silber, da habent.
 — allen harnasch vederbat geschucze, das wollent.

⁴ Den Anfang dieses Capitels theile ich unten in VI mit.

⁵ Gegenüber L 170 b S. 81 Sp. 2 und S. 82 Sp. 1: ein pfunt der langen pfenninge, vnd wirt u. s. w.

⁶ Den Anfang dieses Capitels theile ich in VI mit.

⁷ Gegenüber L 174 gegen den Schluss: in Moyses puche, do got selber aylfe richter hahen hies daz sie nicht richten wolden. der selber richter hat kaine gepot u. s. w.

L		I	II	${f L}$		I	II
183		120	(120)	195		131	(131)
184		121 ¹	(121)	196		132	(132)
185		122	(122)	197		133^{3}	(133)
186	•	123	(123)	198	ì	134	(134)
187)	124	(124)	199	Ì	104) (134)
188	J	124	J (124)	200		135	(135)
189		125	(125)	201		136^{4}	$(136)^5$
190		126	(126)	202		137^{6}	137^{6}
191		127	(127)	203		138	13 8
192		128^{2}	(128)	204	1	1397	} 1397
193		129	(129)	205	Ì	199.) 139°
194		130	(130)	206		140 ⁸	1408

Gegenüber L 184 am Schlusse: gesprochen ist. vnd r\u00e4fent sie aber laute: get hindan vnd h\u00e4tet euch, so sint sie an schult.

² Gegenüber L 192a S. 89 Sp. 2 und S. 90 Sp. 1: ainen schilling valscher pfenninge oder was ir minner ist denne fümfe eschillinge, man czusneidet im die pfenninge, vnd gibet im die stucke wider. vnd ist ir mer denne fumfe eschillinge u. s. w. sie schüllen haben sunder gepreche. vnd wer es doruber tut, es sei herre oder knecht, der ist eine valscher.

³ Gegenüber dem Anfange von L 197 a: Wer des nachtes yemanden gras oder u. s. w.

Gegenüber L 201 am Schlusse: got selber aus seinem munde gesprochen wider Moysen von gerichte nu schult ir merken alle die den got gerichte empfolhen hat auf dem ertreiche, welche gnade got geben wil, ob er also richtet als diez puch sait, vnd welche vngenade euch got gibt, ab er nach disem puch nicht enrichtet. dise wort sint dorumb in diez puch geschriben, das man wisse wavon sich gerichte erhaben hat.

⁵ Hier beginnt die Lage wieder mit den Worten gegen den Schluss von L 201i: dy posheit hat begangen. daz ist vmb ein ee. das schullen richten u. s. w.

⁶ Gegenüber L 202 S. 97 Sp. 1 und 2: eines pfenninge wert, es get im an die hant. vnd ist es eines schillinges wert, oder teurer, es get im an den leip vnd an das leben, daz man in schol hahen. vnd ist daz man in vindet in der kirchen, in beschirmet die kirche nicht: man czenhet u. s. w. Is let auch wol eine man sein pferde treten mit fürdern füzzen in ein getreide, vnd let es essen vncz es wider kumt. vnd schol auch des futers mit im nicht füren.

⁷ Den Anfang dieses Artikels theile ich unten in VI mit.

⁸ Desgleichen.

${f L}$		I		II	${f L}$		I		II
207	1		ì		225	1		1	
208	- }.	141 1	}	141 ¹	226	}	1534	}	1534
209	J		J		227	J		J	
210		142^{2}		142^{2}	22 8	1)	
211		143		143	229	}	154^{5}	}	154 ⁵
212		1448		144 ³	230	,		J	
213		145		145	231		155^6		155^6
214		146		146	232		156		156
215		147		147	233		157		157
216	ì	,	1		234	•	1587		1587
217	Ţ	148	ţ	148	235		159		159
218		140		140	236		160		160
219	,		J		237	1		1	`
220		149		149	23 8	}	161 ⁸	}	161 ⁶
221		150		150	239	J		J	
222		151		151	240	1	160	1	162
223	1	152	1	152	241	}	162	}	102
224	Ì	192	Ì	104	242		163		163

Gegenüber L 207 b S. 99 Sp. 1: wo sie geweren schällen sein, do schullen sie ir offen prief hin senden vnd ir insigel dor an hengen. vnd schullen den senden pei iren getrewen dinstmannen. der schol das vorsten an seiner stat u. s. w.

Gegenüber L 229: einem manne ein gut czu uorkaufen, vnd gibt mir doran domit er den kauff bestetiget, vnd das gut beleibet u. s. w.

Gegenüber L 230 S. 106 Sp. 1: einen silbereinen naph oder ander gut, der schol desterbas huten u. s. w.

- ⁶ Dieses Capitel theile ich unten in VI vollständig mit.
- ⁷ Gegenüber L 234 am Anfange: Es helfent leute einem manne raup nemen, weder sint die alle schuldig, oder nvr einer der die andern aus pracht hat? Jch sprich: sie sint alle geleich schuldig u. s. w.
- 8 Gegenüber L 237: von vogeln die man in maus korbe oder in vogel heüser seczet. die haisent beslozzen vögel. aber wie oft si mausent u. s. w.

² Diesen Artikel theile ich unten in VI vollständig mit.

³ Gegenüber L 212 S. 100 Sp. 1 und 2: das er es nicht geuahen (II gehaben) mage, als wilde ros oder rainische pferde oder wilt das czame ist u. s. w.

⁴ Gegentiber L 225 am Anfange: Aines ist offenbare dieberei, eines ist heimleiche dieberei. offenbare dieberei ist, das einer des nachtes oder des tages in ein haus kumpt oder an ein ander stat, vnd stillet da was das ist u. s. w.

⁵ Gegenüber L 228 am Anfange: Und empfilhet ein man einem seine gewant czu sneiden vnd czu machen, vnd wirt u. s. w.

${f L}$	\mathbf{I}	\mathbf{II}	. L	I	II
24 3	164	164	247	$\left\{\begin{array}{c} 168^{4} \\ 169^{4} \end{array}\right.$	168 ⁴ 169 ⁴
244	165 ¹	165 ¹		1694	1694
245	166^{2}	166 ²	24 8	1705	1705
246	167 ³	167^{3}	249	1100	170°
			250	171 ⁶	171 ⁶

Gegenüber L 238: Jch meine ualken oder habich oder sperber u. s. w. Gegenüber L 239: vederspil in seinem gemache ab einer stangen oder aus einem korbe, vnd begreiffet man es pei im, man schol u. s. w.

- Gegenüber L 244 am Anfange: Wer beheldet einen w\u00e4tenden hunt oder einen czamen wolf oder einen hirssen oder pern, was die tier schaden tunt u. s. w.
- ² Gegenüber L 245: ein edle frawe, die was ein Römerinne, die hies Carsinia (II Carsimia), die uor dem reiche czu Rome also missepart. ein czorn kome sie an, das sie den künig beschalt do ir wille nicht fur sich ging. do nam u. s. w. schol sie nicht e hören, denne sie neme vor e einen uormunt e denne einen fürsprechen.
- ³ Dieses Capitel theile ich in VI seinem ganzen Wortlaute nach mit.
- ⁴ Cap. 168 reicht bis zu den Worten L 247 b S. 111 Sp. 1: er bleibet an wandel.

Dann folgt der Rest als Cap. 169 bis an den Schluss: vnd sol es sein czil aus leren.

Gegenüber L 247b S. 111 Sp. 2: so mus er wider geben das gelt das er empfangen hat, das schol er nicht ein pfenwert oder einen haller behalten. — vnd kfimpt es wider die weil es vnder czehen iaren ist, vnd wil es wider czu im, es schol es wider empfahen, vnd sol es sein czil aus leren.

⁵ Gegenüber L 248 am Anfange: Nu vornemet den andern frid den der keiserleich gewalt geseczet hat vnd bestetet hat mit williger küre in allen deütschen landen mit der fursten vnd der weisen hoen meister rat die in den landen varen.

Der Schluss von L 248 lautet hier: vnd stilt er dorinne dreier haller wert, man schol im haut vnd har abslahen. vmb eines schillings wert schol man in hahen.

Der Anfang von L 249 hat hier folgende Fassung: Wer an dem anderen freuelt in der kirchen, der ist dreier puz schuldig, als hie uor gesprochen ist. dicz recht.

⁶ Der Schluss von L 250 lautet hier: vnd über die echter schol man alletage richten, die echter beschirmet kaine tag noch kaine ezeit die wir uor g[en]ennet haben.

${f L}$	I	II	${f L}$	I	II
251	1	}	265	183	(183)
252	((266	1845	(184)
253a	172	$(172)^1$	267	185^6	(185)
253b	J	j	268		1
$253\mathrm{c}$	173	(173)	26 9	1867	(186)
254	174.2	(174)	2 70		J '
255	175³	(175)	271	187	(187)
256	1764	(176)	272	188	(188)
257	177	(177)	273		1
25 8	178	(178)	274	189	(189)
259	179	(179)	275		J
26 0	1)	276a	190	(190)
2 61	180	(180)	276b		1
262	J)	276c	191 ⁸	(191)
263	181	(181)	277		J
264	182	(182)	278	192^{9}	(192)

¹ Hier bricht die Lage mit den Worten in L 252 ab: vnd wert er sich, der echter, vnd slecht in iener czu tode der in vahen wil, oder wundet in, er ist.

² Gegenüber L 254 S. 115 Sp. 1: man schol toten alles das in dem hause gewesen ist, vihe vnd leute, hunde vnd katzen vnd hûner. vnd ist sie u. s. w. Der Schluss ist gekürzt: man sol vnd mag in wol vahen an gerichte.

³ Gegenüber L 255 S. 115 Sp. 2: vnd in dem leithaus do er selber ist wirt oder einen wirt hat do er stet mit wonet, wer im in dem leithaus icht tut, das ist das selbe recht.

⁴ Der Schluss von L 256 lautet hier: das sie des kindes icht genese czu vnrechter czeit,

⁵ Gegenüber L 266: des sol man im frid geben drei virczehen tage.

⁶ Der Schluss von L 267 hat hier folgende Fassung: pferde oder ein ander vihe, das schol man fürpringen für gerichte, der pringe die haut hin für, vnd sei ledig.

⁷ Gegenüber L 269: den andern für gerichte in den vier penken stent, er beclagt.

⁸ Gegenüber L 276 c: uon dem rechten der cristenheit, von geistleichem gerichte vnd von werltleichem. vnd ist es n\u00fcr von ir aintwederm, es ist das selbe recht als ob er paiden wer.

Gegenüber L 278: vrtaile vber sie vinden. an disen dingen migen die dinstman nicht geczeug sein über die vreien leute: das es in an iren leip an ir ere oder an ire erbe get: do schullen u. s. w.

${f L}$		I	II	L	1	II
279		193	(193)	294	203 6) (909)
280		194 ¹	(194)	295 Ĵ	205 °	(203)
281		195^{2}	(195)	296	9047	1 (904)
282		196	(196)	297 Ĵ	204 7	{ (204)
283		197³	(197)	298	205 ⁸	(205)
284)	198 ⁴	(198)	299	206	(206)
285	J	190 -	(190)	300	207	(207)
286		199 5	(199)	301	208	(208)
287	l	200	} (200)	302 }	209	{(209)
288a	ſ	200	(200)	303 J	200	J (208)
288b	l	201	(201)	304	210°	(210)
289	ſ	201	(201)	305)	211	(211)
290		202	(202)	306 J	211	J (211)
291)		1	307	212	(212)
292	}	203 6	(203)	30 8	213^{10}	(213)
293	J		J	309	214	(214)

Der Schluss von L 280 lautet hier: das er in czu vnrecht pfenden wolt oder in gepfendet hat.

Gegenüber L 295 am Schlusse: Der eines herren laugent uor gerichte, so sol er sich sein vnderwinden uor gerichte mit einem halsslage. vnd schol des der richter nicht czürnen, wan es ist recht.

² Der Anfang von L 281 hat hier folgende Fassung: Mit eren oder mit ackern mag nimant seinen leip uorwürken, es sei denne das lant uor gerichte behabet, vnd er es wais, vnd der richter u. s. w.

³ Dieses Capitel schliesst bereits gegenüber L 283: durch des mannes hause ere.

⁴ Auch hier sind wie in L 285 die vierzehn Nächte und drei vierzehn Nächte.

⁵ Gegenüber L 286 b: sûnder penke oder stule da sie auf siczen.

⁶ Gegenüber L 293: mit czwaien seiner nagel mage vnd er selbe dritt. vnd sprichet in ein ander herre an, so schol in der erer behalten mit siben mannen u. s. w.

⁷ Gegenüber L 296: nach seinem recht, vnd nicht nach des clagers recht. vnd sprichet man in kempfleichen u. s. w. Der Schlusssatz von L 296 "vf swem" u. s. w. fehlt hier.

⁸ Gegenüber L 298: vnd vindet man dieberei oder raubiges gut in eines mannes gewalt den man ee mit kainer hantgetat geczigen hat, vnd sprichet er habe seinen geweren, des schol man im tag geben vber drei virczehen nacht.

⁹ Gegenüber L 304a S. 129 Sp. 2: wil er in ein slizzen in eisen halfter, das mag er wol tun. vnd anders schol er in nicht panden.

¹⁰ Gegenüber L 308 S. 131 Sp. 2: Nu lat eåch nicht wundern von der dinstleute recht, das dicz puche so wenige dauon sait, wan ir recht ist manig-

L	I	II	${f L}$	Ι	II
310	215 ¹	$(215)^2$	315		
311	216^{3}	216^{3}	316		
312	2174	2174	317	222 ⁶	222 6
313	218^{5}	2185	318	223	223
314	219	219	319)	994	004
314I	220	220	320 }	224	224
314II	221	221	321	225^7	225^{7}

falt, das sein nimant czu ende kumen mag. die pischöue vnd die epte vnd die eptissinne die gefürstet sint die habent sunder recht. des reiches dinstmanne habent auch suuder recht. dauon mage ir aller recht nimant bescheiden wol mag, wan ietleicher hat im selber recht als im sein herschaft gebe. Jr schölt wissen u. s. w.

- Gegenüber L 310: mit guldeinen pfenninge, die waren pfündig, vnd der pfenninge nam man einen für czehen silbereiner pfenninge, der gab man u. s. w. wirdikeit, man gab do einen freien gebawren ein phunt vnd sechs pfenninge vnd einen helbling, einen tag czu würken czwene liderein hantschuch vnd ein mistgabel, den kavfleüten ein ganczes pfunt, pfaffen kinden vnd die vneleich geporn, den gibt man ein fuder heüs was czwene ierige ochsen geczihen mügen, spilleüten vnd allen den die gute für ere nement vnd die sich czu aigen haben gegeben, den gibt man den schaden eines mannes uon der sunne: den schaden schüllen sie an dem halse haben, oder was man in getan hat das schullen sie den schaden (II sullin se dem schatin) auch tun des der in getan hat: domite hat er in gepuset, chenphen u. s. w.
- ² Hier beginnt die Lage mit den Worten von L 310 S. 135 Sp. 1: purn sint, den gipt man ein fuder heus was czwene jerige ochsen geczihen mugen. spil lutin u. s. w.
- ³ Gegenüber L 311 am Schlusse: Ein ietleich man mag an seinen anmen (amen mit einem Abkürzungsstriche über dem a, II amyen oder ainyen), das ist eine slafweip, die notnuft begeen. das schol man über in richten also ob er nye pei ir gelegen were, also ob sie sich seiner vreuntschaft hat abe getan, vnd nv ein bider (II pedir) weip sein wil.
- 4 Gegenüber L 312: so piete man im ere noch freunde rat oder noch des richters rat. das ander taile u. s. w.
- ⁶ Gegenüber L 313 S. 136 Sp. 2 und S. 137 Sp. 1: der hies Listandus (II Lyscandus). der beschirmet die keczer wider recht. den entsaczt der pabest Czacharias von dem kunigreiche vnd von allen seinen eren vnd uon seinem gute. wir lesen auch das Jnnocencius der pabest den kaiser Otten vorsties von römischen reiche vmb ander sein missetat (in II fehlt: missetat) vntat. dicz tunt u. s. w.
- ⁶ Gegenüber L 317: der das offenleichen gekaufet hat vnd vnheleich (II vnelich) beheldet, vnd des.
- 7 Diesen Artikel thefle ich unten in VI mit.

${f L}$	I	п	${f L}$	Ι	П
322	226	226	337		,
323	227 ¹	227 ¹	338		
324	22 8	22 8	339		j
325	229	22 9	340	234^{4}	234 4
326	231 ²	230 ²	341		ì
327	230	231	342		
328	232	232	343 J		J
329	1)		244	235	35
330	2333	233 3	345	233	} 200
331	ı j		346	236 ⁵	$236^{\;5}$
332			347	237^{6}	237 6
33 3	1 1		348	_	_
334	0944	234 4	349	238	238
335	234 4	2 34 *	349 Ia)	990 7	} 2397
336))		350	239 7	J 200 .

Gegenüber L 323: dem heiligen der do ist patronus in dem selben gotshause, das mag im nimant erweren. — prief machen vnd schriben. den schol man uorsigeln mit des gotishauses insigeln vud mit sein selbes insigel. an den prief schol man seczen siben geczeugen, die schüllen es.

Gegenüber L 331 fehlt hier der Schluss vom Könige Karl und Pabst Leo.

⁴ Was in L 341 in Klammern gesetzt ist, fehlt auch hier. Der Schluss von L 341 lautet hier: vnd einen schilling dorczu.

Der Schluss des Artikels selbst lautet: pfenninge als hie uor genennet ist, dicz das sint kaisers recht.

- ⁵ Gegenüber dem Anfange von L 316: Und ist das ein mensche gut vindet in dem ertreiche, es sei schacz oder ander gut, das ist mit recht sein. vnde vindet es aber iemant anders.
- ⁶ Gegenüber L 347 b: so schol der pfarrer alle suntage in der predige (II predege und) auf dem letter kunden das das gute funden sei auf der strasse, vnd kume ieman dornach als recht sei vnd der doran wortczeichen (II worczaigin) sage, dem geb man.
- 7 Gegenüber dem Schlusse von L 350: man schol in dorinne ligen lan vncz er ertrincke oder sterbe. das ist dauon geseczet das sein leichname des

² Gegenüber dem Anfange von L 326: Reiten czwene gegen einander, vnd wil der aine den andern slahen oder wunden, vnd triffet das ros, darauf spricht Karls recht, er schol ims.

³ Gegenüber L 239 S. 145 Sp. 1: vnd gotes nicht schönet, der ist in dem pannen, vnd schol dem des die kirchen do ist sechs vnd dreissig eschillinge (II e schillinge gebin achczen schillinge). dorum schol er also hohe.

\mathbf{L}	Ι	П	${f L}$	I	II
351	240	240	361		– .
352	241	241	362	250	250
353	242	242	363a	251	251
354	243 ¹	243 ¹	363b	253 ⁵	253 5
355	244	244	363 I	252^{6}	252^{6}
356	245	245	364	254	254
357	246 ²	246 ²	364 I	255	255
358	247^{3}	247 ³	365	256 7	256^{7}
359	24 8	24 8	366	257 ⁸	257 ⁸
360	249^{4}	249 4	367	258 ⁹	258 ⁹

nicht wert ist das weder leute noch menschen seinen tod (in II fehlt: noch menschen seinen tod) noch sunne noch man noch tag seinen tod sehen schol.

¹ Gegenüber L 354: als der knechte kumet czu vier vnd czweinczig iaren, vnd die mait czu czwelf iaren, so u. s. w.

² Diesen Artikel theile ich unten in VI vollständig mit.

³ Gegenüber L 358 S. 152 Sp. 2: auf welchen tag oder in welcher stat er sein lanttaidinge geboten habe. so er denne dar kume, so schol er seinen påtel vragen, ob er die lanttaidinge also gepoten habe als er in hies. das schol er u. s. w.

⁴ Dieses Capitel beginnt unter der Ueberschrift "Wie man geczeugen schol' sogleich ohne den ersten Satz von L 360 mit den Worten: Wer einen geczeugen.

⁵ Gegenüber L 363 b S. 154 Sp. 1: vnrechtir geuualt. wo si dez nicht intunt, so richte is got an dem iungistin tage, vnd ich richte ubir si als mir das recht sait. vnd uuelch richter nicht enrichtit di schult als si im geclaget wirt vnde beczugit wirt als recht (II recht ist), ubir den sal syn richter als recht (in II fehlt: als recht) richten von deme er daz gerichte hat. dem richter ist nicht gesaczat kain mite czu nemen wedir vm recht u. s. w.

⁶ Dieser Artikel findet unten in VI seinen Abdruck.

Gegenüber L 365: Und ist das immen oder pin uz fligin. — vnd sullen mit achsten (II akhsin) dor an slan vnd mit kolbin vnde mit steckin vnd mit weu (II kolbin vnd mit wor) si mugin u. s. w.

⁸ Gegenüber L 366: dar uf warde vnd wes das wert uuas ab her is uorkauft wolt. als vil pfennige mus her im geben als teure obs uf den paume iclichim wordin were inner czwelf iaren. vnd schol im andir paume hin widir pelczin di als edil sint als iene waren. vnd so czwelf iar aus sint, vnd sint die paume als nucze wordin di her im hin widir gepelczt hat, das auf iclichim werdin v schillinge (II werde eines e schillinge) wert, so sal her sich sinir paume vnderwindin. vnd hat in dennoch.

Gegenüber L 367 am Schlusse: daz hettin vnsir uoruarn geseczit di des richis pflagin das man si scholt pren (II prennen).

L	I	II	${f L}$	I	II
368	259	259	373		
368 I	260	260	374		
369	261	261	375	_	
370	262 ¹	262 ¹	376	265^{2}	265 ²
370I	263 ¹	263 ¹	377	264^{2}	264^{2}
371			377 I	266 ²	266 ²
372		_	377 V	267 ²	267 ²
(147)	301 ³	300 ³	(148b)	302 4	301 ⁴
(148a)	302 4	301 4	(148 c)	303 4	302 4

V.

Es ergibt sich hieraus — abgesehen von dem Mangel des Artikels I 284 in II — eine staunenswerthe Uebereinstimmung beider Handschriften.

Was den berührten Ausfall anlangt, lässt sich ein Grund für die absichtliche Entfernung des betreffenden Artikels wohl nicht geltend machen. Bemerkenswerth ist übrigens immerhin, dass auch in I gerade bei ihm und seinen unmittelbaren Nachbarn ein Missverhältniss zwischen dem Texte und dem Inhaltsverzeichnisse insoferne besteht, als letzteres die Fahnenlehen von Sachsen den Bisthümern im Sachsenlande gegen den Text und gegen L 136 nachsetzt.

Im übrigen also herrscht Uebereinstimmung zwischen den beiden Handschriften, namentlich in folgenden Punkten.

Gegenüber L fehlen die Artikel 48, 168 b, 315, 316, 332, 348, 361, 371 bis 375 einschliesslich, und nach den obigen Bemerkungen in II der einem Theile von L 136 entsprechende Artikel I 284.

Dagegen finden sich gegenüber L mehr die Artikel der bekannten Handschrift der juristischen Bibliothek zu Zürich

¹ Diesen Artikel theile ich unten in VI vollständig mit.

² Desgleichen.

³ Vgl. oben Artikel 91.

⁴ Vgl. oben Artikel 92.

⁵ Vgl. oben S. 109 Note 2.

L 314 I und II, 349 Ia, 363 I, 364 I, 377 I, der Artikel der ebner'schen Handschrift L 370 I, und endlich der Artikel von der Gemeine L 377 V.

Doppelt erscheinen die Artikel L 147 und 148, welche ausser an ihrer gewöhnlichen Stelle am Schlusse nochmal stehen.

Namentlich aber tritt die Uebereinstimmung zwischen den beiden Handschriften auch bei dem Hauptpunkte entgegen, durch welchen sie sich von der ganzen anderen Masse der Codices der älteren Gestalten des sogenannten Schwabenspiegels unterscheiden, durch die Stellung der Artikel L 118 u. s. f.

Welche besondere Bewandtniss es hiemit haben möge, lasse ich zur Zeit noch dahingestellt sein.

Doch darf wohl auch hier schon bezüglich der Schlussartikel, nämlich jener, von welchen bemerkt worden, dass sie hier ausser an ihrer gewöhnlichen Stelle nochmal erscheinen, L 147 und 148 = I 301 bis 303 und II 300 bis 302, nachstehendes nicht unerwähnt bleiben. Einmal sind die Ueberschriften hier andere als an ihrer regelmässigen Stelle. Und nicht allein das, sondern es ist auch hier der dort als ein Artikel erscheinende L 148 in zwei getrennt = L 148 ab und 148c. Abgesehen davon aber stimmt weiter auch der Wortlaut der betreffenden Artikel nicht zusammen. Als Beispiel hiefür diene zunächst der Anfang von L 148a in den beiden Formen am gewöhnlichen Orte und am Schlusse.

Und stirbet ein man, vnd let sûne vnd tôchter hinder im do er mite nicht geschaffet hat, die kint sint aus gesteûrt oder nicht, sie schüllen das aigen mit einander tailen. vnd also was den kinden czu uor aus ist gegeben, daz schüllen sie czu ein ander werfen daz gut daz da ist, es sei varundes gut oder ander gut, das schüllen sie gleich mit einander tailen was gutes dorczu ist czutailen.

Und stirbet ein man, vnd let tochtir vnd sun hinder im do er nicht mit geschaffit hat, di kint, sint si auz gesteuret adir nicht, si schullin das aigin alle sampt mit einandir tailin. vnd alzo was den kinden uor aus ist gegebin, das sullin si werfin czu dem andern gute das da ist, is sei varnde gut adir andir gut, das sullen si gleich mit in andir tailin was gutes da czu tailin ist.

Oder wie gestaltet sich der Anfang von L 148c in den beiden Texten?

Wir lesen in Moyses puche von erbschaft pei den czeiten do Moyses das israhelische volk von Egypten lant fürt durch di wuste also: do sie dem lande also begonden nahen das in got gehaisen hette, do sprachen die leute czu Moyse: du scholt vns das lant mit tailen do wir ein schüllen kumen. also das du ietleichem als uil widergebest als er dort hette. er tet also, vnd saz nyter, vnd nam czu im Eleazar vnd ander weise leute, vnd nam di dorczu di er u. s. w.

Man list in hern Moyses puch von erbeschaft weilin do Moises das ysrahelische uolk furte von Egiptin durch di wustenunge. do si do dem lande alzo naen quamen das in got geheisin hette, do sprach das uol[k] czu Moyse: Moises, du scholt vns das lant mit tailin da wir in schullin komyn, also das du iclichim also uil wedir gibst als er dort hette. er tet also, vnd sas nider, vnd nam Eleasar vnd ander wise, vnd nam di dor czu di er u. s. w.

VI.

Zum Schlusse theile ich noch ganz oder auszugsweise eine Reihe von Stellen mit, von welchen mich dünkt, dass sie hier einen passenderen Platz erhalten, als wenn ich sie in die Noten von IV verwiesen hätte.

Aus dem Vorworte b = Vorwort L d und e.

czu beschirmen di cristenheit. die lehe got sant Peter beide, eines von werltleichem gericht, vnd daz ander 1 von geistleichem gerichte.

Das werltleich swert des gerichtes das leihet der pabst dem keyser.

Daz geistleich gerichte ist dem pabst gesetzet, das ² er domite richte.

Dem pabest ist gesetzet czu bescheidenlicher czeit czu reiten auf einem valben 3 pferde.

¹ II vnd eines.

² In II ist von hier angefangen bis ,gesetzet' ausgefallen.

³ II planken.

1 = Vorwort L h.

Wir czelen dreierhande vreien.

Der haissent ain semper vreien. das sint die vreien herren, als fursten, die ander vreien ezu manne haben.

So haisen die ander mitter vreien, die der hoen vreyen manne sint.

Die dritten vreien, daz sint die gebauren die vrei sint: die heissent frey lantsessen.

Der hat ietleicher sunder recht, als wir hernach wol beschaiden.

Aus 3 am Schlusse = L 2.

ob der sibent herschilt lehen muge gehaben oder nicht.

Den sibenden herschilt hebet ein ietleich man der nicht aigen ist vnd ein ekint ist. das lehen puch sayt vns her nach noch bas wer den sibenden herschilt heben schol.

Lehen recht gibt man den nicht die vrey sint vor dem sibenden herschilt. wenn ez aber der herre vorleihet,² der hat als gute rechte³ dor an als der in dem sechsten herschilt wer.⁴

4. Daz ist von sippe czale alhie.

Nv merket auch wo die sippe czal sich an hebet vnd wo sie ein ende hat.

An dem haupt ist beczaichent man vnd weip die recht vnd redleich czu der ee kumen sint, wan nv die heilige ee der siben heilikeit eine ist die der almechtig got vns cristenleuten hie auf ertreich lies do er czu himel fur, daz ist die heilige taufe,⁵ das ander die heilige firme, daz dritte die heilige puse, das uierde das heilige ôle, das funfte der priester weihe, daz sechste die heilige ee, vnde douon hat die heilige ee di craft: als ein man vnd sein weip recht vnd redleich czu der ee kumen, do ist nicht mer czweyunge an. es ist nicht wenn ein leip. und douon sint sie bezeichent an das hochste gelide das an dem leibe ist, daz ist daz haubt.

Als die kint gewinnent, die haissent an einander geswisterey.⁶ vnd die hebent die ersten sippe czal die man czu magen ⁷ raitet. Daz widerredent die vngelarten leûte, vnd halt

¹ II sait hernach paz. ² II herre dorein leicht. ³ II recht dorczu oder.

⁴ II ist. ⁵ II taufe eine. ⁶ II geswistereide. ⁷ I mangen.

etleich gelerten die der rechten kunst irre geent. vnd mus es doch war sein vor den rechten meistern. vnd sint auch beczeichent an das nechste gelid pei dem haubt, das ist do die arme an die schultern stozzent. das gelid heizet die achsel. ob die kint ane czweiung an den kinden sein, so mugen sie 1 an ein ander gelid nicht gesteen, vnd schrencken an ein ander gelide.

Nement auch czwen pruder czwue swestern, vnd nympt der dritte pruder ein vremdes weip, jr kint sint doch geleich nahen an einander gesipte,² ir ietweders des anderen erbe czu nemen, ob sie in eben pårtig sint.

Czwaier geswisterey kint die hebent die andern sippe czale. die sten auch an dem andern gelide das do heiset der ellenpogen.

Vnd sint geswisterey enikelin, di do hebent di dritte sippe, die stent auch an dem dritten gelide do die haut an den arme stozzet.

Die vierden stent an dem vierden gelide, das ist das gelide do der mitter vinger an 3 die hant stoset.

Die funften 4 stent an dem funften gelide, das ist das ander gelide des mittersten vingers.

Die sechsten an dem dritten gelide des mittern vingers.

Die sibenden kint stent vorn an dem nagel. das sint die nagel mag. 5

Vnd welche kint sich czwischen dem haupt vnd dem nagel geleichen mugen an sippe, die nement auch das erbe 6 geleiche so der mensche ie neher sippe ist, so er ie bas erbet.

Es erbet ein ietleich man sein mag vncz an die sibenden sippe.

Doch hat der pabest erlaubet weip czu nemen in der funften gesippe. jdoch so mage der pabest keine rechte czu geseczen domite er vnser lantrechte vnd lehenrecht 7 uorkeren muge.

14. Wie eine kint vater vnd muter gut vorwurken mage.

Es mag ein kint seins uaters vnd seiner muter erbe uorwürken mit vierczehen dingen.

¹ II die kint. ² II sippe. ³ II in. ⁴ II fünften kint.

⁵ II sint nagel mage. ⁶ II erbteile. ⁷ In II fehlt: vnd lehenrecht.

Das ist eines, ob der sune pey seines uater weibe leit mit wissen suntleicher dinge pfliget. ¹ di des uaters weip ist ledige oder vnledige, so hat er alles das erbe vorworcht des er wartende ist gewesen. das erczeugt ist von Dauid in der kunige puch. do Absolon der schone pei seines uater freundinne lag mit wissen, domite vorworcht er seines vater hulde vnd sein erbe vnd seinen leip.

Das ander: ob ein sun seinen uater vecht vnd in ein sleuzzet wider das recht, vnd das er in der geuanknusse stirbet, so hat der sun sein erbteile verlorn.

Das dritte, ob ein sun von seinem uater ruget so getane dink die dem uater an den leip gent, es sei denn ein sache die wider das lant wer, oder wider den fürsten des landes ist dorinne sie ² wonhoft sint.

Mit disen dreien dingen vorwirket auch ein vater sein rechte 3 gegen seinen sun, das er pei seinem lebendigen leibe mus uon seinem gute schaiden. vnd der sun stet an sein stat. er schol aber dem uater seine notdurft geben, vnd schol im die mit eren geben, vnd mit den eren als er gewonhaft ist 4 vnd uor gelebet hat.

Das uierde, ob ein sun seinen uater geslagen hat an das wange, oder wie er in verleich 5 geslagen hat.

Das fünfte, ob er in offenbar oder heimleich gescholten hat, wan vnser herre selber sprichet: ere uater vnd muter, das du lank leben habest auf dem ertreich. so lenget der mensche sein lang leben. wer aber seinen uater vnd sein muter vneret, der hat auch pilleich seine erbe domite uorlorn.

Das sechste ist, ob der sune eine pöswicht worden ist, oder ob er süst mit bösen leuten wonhaft ist wissentleich die ire recht mit posheit vnd mit vngetat vorlorn haben.

Daz sibende ist, ob der uater uon des sunes sage grosen schaden genumen hat.

Das achte ist, daz der sun ein spilman wirt wider des uater willen, also das er gut vmb ere nimt, vnd der uater nye gut vmb ere nam.

¹ II süntleichen dingen. ² II des das lant ist do sie inne.

³ II recht mit seinem sun oder. ⁴ II gewont hat. ⁵ II vreueleich.

Das nevnde ist, ob der sune seines uater purge vmb ein czeitleiche gelt nicht werden wil.

Das czehend ist, ob er in aus geuanknusse nicht lösen wil.

Das aylfte ist, ob ein sune seinen uater an seinem geschefte hindert i als er seiner sele dink schaffen wil daz der sune die tür czusleüzzet vor den leüten mit den er seiner sele dink schaffen wil. vnd douon sprichet ein seliger man 2 gar ein gutes wort: ez waz ein gut gesecze, wer dise recht geseczet hat, das den menschen niemant irren schol an guten dingen seiner sele, wan die weile der mensche lebet so mag er wol daz himelreich erwerben, wenne er aber stirbet so mag er furbas nymmer mer gewelen noch entwelen. die recht saczt der kayser Justinianus.

Daz czwelft ist daz, ob ein uater vnsinnig wirt uon siechtum, oder von welchen dingen er uon seinen sinnen kumet, vnd daz in der sune in den vnwiczen nicht behutet vnd bewaret.

Daz dreiczehent ist daz, ob ein sun seinem uater seine gut mer wenn halbes vortuet mit vnfür.

Daz vierczehent ist das, ob ein tochter vngeraten wirt, daz sie man czu ir let an ires vater willen die weile sie vnder vier vnd czwainczig iaren ist. vnd kunt sie über uiervnd-czwainczig iar, so mag sie ire ere wol vorliesen, aber ire erbe mag sie nicht uorliesen.

Aus 72 = L 95.

Wir sprechen: wo der man recht uordert, da schol er auch recht nemen: an geistleich leute, die clagen wol vor werltleichem gericht, vnd man mus sie beclagen vor geistleichem gerichte, an vmb ein sache. vnd ist das ein geistleich man einen laien beclaget vor werltleichem gerichte vmb gulte, der richter schol im richten mit recht über einen werltleichen man, aber nicht wan vmb gulte.

Aus 80 = L 105.

Vmb alle die sache da man den man vmb beclaget da schol er vmb antworten, an vmb sein aigen. da schol er vm

¹ II irret. ² II ein heilig.

antworten als das puch hie uor gesprochen hat. vnd vmb lehen da schol ein man vmb antworten vor seinem herren.

Das recht saczt sant i Siluester der pabest vnd der kunig Constantinus.

$$94 = L 150.$$

Seczet ein man vmb czinse sein gut von iar czu iar, vnd stirbet er dornach, sein erben süllen es stete haben.

Beseczet er sein gut das hube oder houe ist, vnd stirbet er dornach, sein erben schüllen es auch stete han, ob sie wollent.

Man schol auch den pawe man nicht von dem gute scheiden e wenn² czu der lichtmesse, das ist recht.

Aus 98 = L 155.

Wo man eines newen dings beginnet, eines dorfes mit newem gepeude, do mag des ertreiches herre wol gelt oder cinse uon uordern, also das u. s. w.

Vnd ist das ein aigen erstirbet an erben des ein halbe hube ist uon einem gepauren, die ist seines herren des er aigen ist, oder seines gotishauses des er ist. vnd ist er vrei, so ist sie des fronpoten. vnd hat u. s. w.

Aus 108 am Anfange = L 169.

Die mawer die die heiligen vmbfahent vnd die heiligen besliezzent, die haizzent heilige mawer. vnd wo mawer vmb ein stat geent do heiligen inne sint, die mauer haize wir heilige. vnd wirt iemant u. s. w.

Aus 110 = L 172.

Es ist etwo gewonheit das man czwelfe man nimpt die den richtern söllen helfen richten. vnd die heisent etwo schöpphen. die selben schullen weise leute sein.

Die schullen uor gerichte urtaile vinden, vnd niemant anders.

Es schol ein ietlicher auf einer pank siczen, vnd schol vrtaile vinden vber ein ietleich sache.

Vnd czweifeln die czwelfe vnder einander vmb ein sache oder vmb ein vrtaile, so sol u. s. w.

¹ In II fehlt: sant. ² II nicht schaiden von dem gut e.

Aus 112 = L 175.

Wenne der fronpote sein recht vorwürket gegen dem richter, das er nicht enrichtet als er richten scholt, vud vorsweiget daz er sagen scholde, der schol im des kuniges malter wetten, daz sint dreissig slege mit einer grünen aichein gerten die dreier vnd czwaier daum ellen lang sei.

Aus 139 am Eingange = L 204.

Ursus haiset ein perswein. dem schol man ierleich die czende abslahen. wer des nicht entut, der schol gelten was es schadens tut.

Welches hunt oder per oder vrsus oder ander wilt das man czemet einen man tötet, das schol man mit stainen vorrûnen.

Aus 140 am Eingange = L 206.

Auf welchem gute der richter sein gewette nicht envindet, das es so plos ist, so schol der fronpote ein creucze auf das tore oder ein ander czeichen stecken, vnd schol es domite merken.

142 = L 210.

Den man vor gerichte beclaget, das er engagen ist, vnd wirt der dinkfluchtig der der clage schuldig ist, vnd ist vmb vnrecht beclaget oder vmb freuel, man schol in czuhant in die echte tun.

155. Der sein selbes gut uorstilt.

Und ist das ein man pei leuten siezet der pfenninge in seinem peutel hat, vnd er sneidet im selber den peutel abe vnd vorpirget den, vnd gicht es haben die getan die pei gesezzen sein oder sust pei im gewesen sein, oder er nimpt sie aus dem peutel vnd czeihet sie ander leute, man schol der leute aide dorum nemen: es sei denne das mans in irre gewalt begriffe, so richtet man uber sie als recht ist. vindet man aber es in seiner gewalt, vnd ist ir sechczig oder mer, man sol in dorvmme hahen.

¹ II haben.

Also sol man richten vber alles gut das der man im selber stilt vnd es ander leute czeihet.

$$167 = L 246.$$

Kvmpt ein man e czu panne denne czu der echt, man schol in auch ee aus dem panne lasen denne aus der echte.

Der auch ee czu der echte kumet denne czu panne, den schol man auch ee aus der echte lazzen denne ' aus dem panne.

Der richter schol in aus dem panne noch aus der echte² azzen e das er aus der schult kumpt.

225 = L 321.

Es mag ein man sein weip wol rügen, vnd ein weip iren man, ob er ir ein vorgift machet do man die leute mit tôtet.

Sie schullen auch ir gesinde uon in tun, ob sie diser vntat von in inne werdent.

246. Ob eine man sein kint verkauft.

Uorkauffet ein man sein kint durch ehafte not, das tut er wol mit recht.

252. Von funtkinden daz ist das recht.

Welche vater oder muter ir kinder von in werfent, vnd wer es auf hebet vnd es czeuhet vncz es gedinen mag, es schol dem dinen der im seines leibes geholfen hat.

Vnd ist das es uater oder muter 3 haben wil, oder sein herre, ob es aigen ist, die schullen im czu dem || erstin uor geldin sin dy er beit das her sien 4 schaden genumen hat.

262. Der vngerichtis geweg hat.

Uuer ein lot ringer machet gegen einen pfenninge gewege, der ein pfunt ein 5 marc ringer ouch zu 6 machet denne is ezu rechte 7 schol, deme schol man das houbt abeslan.

¹ II denne auch. ² In II fehlt: noch aus der echte.

³ In II fehlt: oder muter. 4 II sullen em czem ersten syn fur geltin di er beret das er seyn. 5 II einer. 6 In II fehlt: zu.

⁷ II recht sin.

Wer ouch ienem ubir wigit gegin einem pfundigin pfenninge, deme sol man haut vnd hare abeslan.

263. Uon wasser fluet sequitur hic.

Uuo ein uuasser durch ein gegende rinnet, vnd ist das ertreichte halbe einis mannis, vnd das ander halbe teil einis andirn mannis, vnd prichit der teil eynis hin vnd wirfit is ezu dem andirn, deme das wasser denne gibt, deme ist gegebin. dem is denne nimpt, der hat den schaden.

264. Wi der eigin vrie wirt vnd widir aigin.

Lat ein herre sinen aigen man frei, vnd wil her gegen im vurpas nicht mer auf stein, adir sinen hut gegen im nicht abeczihin, adir welch smacheit er im andirs tuit di deme gliche ist, so mage her in mit rechte widir vordirn.

265. Di vnelich geborn sint sequitur.

Js hat ein man ein weip zu leidicleidichin dingin kurcz adir lanc, vnd hat kint mit ir vil adir wenig, vnd nimt her si dor noch czu der rechtin ee, di kint haisin ee, ' vnd erbin aigin vnd lehn als wol mit allim rechte als di kint di her pei ir gewinnet vurpas e her si czu der e nimpt.

Vnd wil man das uor wertlichim gerichte nicht gelaubin, so varn² an gaistlichen gerichte: do behabent si ir elich recht wol.

266. Uon kindin di nicht elich sint.

Hat ein ledig man pei eime ledigen wibe ein kint, adir me danne einis, vnd nimpt her dor nach e wip, vnd gewinnet pei der e kindir, was er den ledigin kinden gibit mit gesundem liebe, das mugen in di e kint nimmir genemen mit recht. an sinem tot pette gibit er in wol varndes gut, an erbe gut.

Hat her abir daz kint bi eime ee wibe, adir ist her selbir ein e man gewesin do si des kindes swangir wart, di kint haisin hur kint. welchir leie ein man gut den selbin kindin gibt mit gesundem liebe, das kan noch in mac her 3 mit rechte nicht bestetin: in nemens sine e [kint] 4 mit rechte.

¹ Il ekynt. ² II varn si. ³ II er in. ⁴ Il sin ekint.

Hat abir hers bi sinir niftil, adir bi sinir geuattern, adir bi sinir mumen, oder pei nunnen in clostirn, so ist is das selbe recht.

267. Daz ein man ansprichit gemain.

Uuer ein gemain ansprichit, di sol kain ainig man ansprechin.

Vnd spricht ain ainik man eine gemeine an, ienir sal im dorvmb czu rechte nicht antwurtin, her secze im denne einen purgen, ab her im enpreste, das her allin den enprosten si di in ansprechin vmme schulde di er gegen im geprochin habe.

Zur Geschichte Japans in dem Zeitraume Bun-jei.

Von

Dr. Aug. Pfizmaier, wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Ueber den in dem Zeitraume Kô-an (1278 bis 1287 n. Chr.) stattgehabten grossen Mongolenangriff auf Japan und die demselben vorhergegangenen Ereignisse des Zeitraumes Bun-jei (1264 bis 1274 n. Chr.) sind, da es keinen gleichzeitigen Geschichtschreiber gab, bisher, selbst in Japan, nur mangelhafte und unsichere Nachrichten verbreitet gewesen, während die von Marco Polo und später von Chinesen gebrachten Erzählungen sich sehr bedeutend von der Wahrheit entfernen.

Erst in neuester Zeit, im dritten Jahre des Zeitraumes An-sei (1856 n. Chr.), erschien in Japan das von 石川真清 Isikawa Masakijo verfasste Geschichtswerk 蒙 賦 配 Môzokki, welches, indem es Wahres von Unwahrem scheidet, für zuverlässig gehalten wird.

In dieser Abhandlung wurde von dem Verfasser der noch den Zeitraum Bun-jei umfassende Theil des genannten Werkes zu dem Zwecke bearbeitet, hierdurch zur Aufklärung jener Ereignisse beizutragen und zugleich die Weise wirklicher und ausführlicher japanischer Geschichtschreibung, im Gegensatze zu Annalen, ersichtlich zu machen.

In der Umschreibung des Textes wurden die zahlreichen in dem Wörterbuche Sio-gen-zi-kò fehlenden Wörter durch chinesische Zeichen wiedergegeben. Bemerkt werde noch, dass, zur Vermeidung typographischer Anstände und um gegen das jetzt von Europäern ausnahmslos befolgte System nicht noch länger anzukämpfen, der Verfasser diessmal die mit europäischer

Schrift gemengten chinesischen Zeichen in der von links nach rechts gehenden Ordnung gesetzt hat.

Ueber das Geschlecht und Seitengeschlecht 北條 Fô-deô.

Kakemaku-mo kasikoki amatsŭ fi-tsŭgi-no mi-jo-wa ja-so amari kokono-jo-to iû-ni atarase-tamò kame-jama-no ten-wò-no bun-jei kô-an-no aida mô-ko wò koffitsŭ-retsŭ kazŭ towo-jorodzŭ-no tai-gun-wo okosi waga mi-kuni-wo fuku-zijû-sesi-memu-to osoi-kitari-si koto ari-keri.

In den Zeiträumen Bun-jei (1264 bis 1274 n. Chr.) und Kô-an (1278 bis 1287 n. Chr.), zu den Zeiten des in das neun und achtzigste Geschlechtsalter der ehrwürdigen Sonnennachfolge des Himmels tretenden Kaisers Kame-jama rüstete der Mongolenkönig Koffitsrets (Kublai) ein grosses Kriegsheer von mehreren hunderttausend Menschen aus und machte, um unser erhabenes Reich zur Unterwerfung zu bringen, einen Einfall.

Sono toki-no siò-gun-ke-wa kama-kura-ni masi-masi-te tsiûna-gon siò-ni-wi u-dai-siò 惟 康 kore-jasŭ sin-wò-to-zo mòsikeru siò-ni-wi u-dai-siò jori-tomo-kiò jori nana-jo-no sò-zoku-nite
sei-i-tai-siò-gun-wo nin-zerare-tamò. Mi-tsitsi-wa go-sa-ga-no tenwò dai-itsi-no wò-zi sei-i-tai-siò-gun itsi-fon naka-tsŭkasa-no kiò
宗 尊 mune-taka sin-wò-nite mi-fawa-wa fô-deô sagami-no
kami 時 賴 toki-jori-ga jò-zio kono-e sessiò da-ziò-dai-zin
藤 原 兼 經 fudzi-wara-kane-tsŭne-kiò-no mi-musŭme
字 子 sai-si-to mòsŭ o-kata nari-keri.

Das Haus des damaligen Heerführers 1 befand sich in Kama-kura. Der Rath der Mitte, der zu der richtigen zweiten Rangstufe gehörende grosse Heerführer der Rechten Kore-jasu war als ein zu dem siebenten Geschlechtsalter gehörender Abkömmling des mit dem Namen eines Prinzen belegten, zu der richtigen zweiten Rangstufe gehörenden grossen Heerführers der Rechten, des Reichsministers Jori-tomo mit der Stelle eines gegen die Fremdländer Eroberungszüge machenden grossen Heerführers betraut worden. Sein Vater war der erste Sohn des Kaisers Go-sa-ga, der gegen die Fremdländer Eroberungs-

¹ Der Heerführer (siò-gun) ist das Haupt der vollziehenden Gewalt.

züge machende, zur ersten Rangstufe gehörende mittlere vorstehende Reichsminister, Prinz Mune-taka, seine Mutter, die Pflegetochter Toki-jori's, von dem Geschlechte Fô-deô, Statthalters von Sagami, die Tochter des Mannes der nahen Leibwache, des die Lenkung führenden grossen Dieners der grossen Lenkung, des Reichsministers Fudzi-wara-kane-tsune, die mit dem Namen Sai-si (Vorgesetzte) benannte vornehme Frau.

Bun-jei guwan-nen fatsi-guwatsŭ ziû-ni-nitsi kama-kura gosio-nite go-tan-ziò ari. Onazi san-nen sitsi-guwatsŭ mi-tsitsi siògun-no judzŭri-wo ukete sô-tsŭi-fu-si-wo nin-zerare-tamò. Sikkensioku-wa ziju-go-wi ge fô-deô sagami-no kami taira-no ason
時 宗 toki-mune nari. Tsitsi-wa siò-go-wi ge sagami-no kami
toki-jori-nite ken-tsiò san-nen go-guwatsŭ ziû-go-nitsi matsŭ-sita
禪 足 zen-ni-ga 甘 和 ama-nawa-no 第 tei-ni oite tanziò-serare 嫡 腹 tsiàku-fuku-no 子 ko-ni site 幼 名 jeômiò-wo 正 壽 九 siò-ziju-maru-to-zo mòsi-keru.

Er ward am zwölften Tage des achten Monates des ersten Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1264 n. Chr.) in dem Wohnsitze zu Kama-kura geboren. Im siebenten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (1266 n. Chr.) verzichtete sein Vater auf die Stelle eines Heerführers und ward mit der Stelle eines allgemein verfolgenden und festnehmenden Abgesandten (Ordners sämmtlicher Provinzen) betraut. Das Amt eines die Macht Erfassenden (Vorstehers des Kriegerstandes) bekleidete der zu der nachfolgenden fünften Rangstufe gehörende Taira-no Ason Toki-mune von dem Geschlecht Fô-deô, Statthalter von Sagami. Dessen Vater, der zu der richtigen fünften Rangstufe gehörende Toki-jori, Statthalter von Sagami, ward am fünfzehnten Tage des fünften Monats des dritten Jahres des Zeitraumes Ken-tsiò (1251 n. Chr.) in Ama-nawa, dem Wohnsitze Matsusita-zen-ni's, geboren. Als ein Sohn in erster Linie ward er mit dem jungen Namen Siò-ziju-maru (die Kugel der richtigen Langjährigkeit) benannt.

Towoku sen-zo-wo tadzŭnure-ba kuwan-mu ten-wò-no wò-zi 葛原 kado-wara-no sin-wò-no mi-ko 高見 taka-mi-no wò sono ko kadzŭsa-no sūke 高望 taka-motsi fazimete 平氏 fei-zi-wo tamai-te 官武 bu-kuwan-to nari. Sono ma-go sa-ma-no 允ziô 貞盛 sada-mori siju-zijaku ten-wò-no ten-kei

san-nen taira-no 將門 masa-kado-wo utsi-tairage-si kô-wo motte ziju-si-wi ge-ni 叙 zio-si tsin-ziju-fu siò-gun-ni nin-zerare mutsŭ-no kami-wo kanerare-tari. Sono ma-go kadzŭsa-no sŭke 直方 nawo-kata i-jo-no kami mina-moto 賴義 jori-josi ason-wo muko-to site gen-ke-ni guwai-seki-no jen-wo musŭbare-kere-ba kano 八幡大郎 fatsi-man-ta-rò 義 家 josi-ije ason-wa nawo-kata-no guwai-son nari nawo-kata go-tai-no ma-go-wo 四郎時 政 si-rò-toki-masa-to iû. Jo-jo idzŭ-no kuni fô-deô-ni sŭmare-kere-ba tokoro-no na-wo tori-te udzi-to serare-tari.

Sieht man seinen Ahnherrn in der Ferne, so war der König von Taka-mi der Sohn des Prinzen von Kado-wara, Sohnes des Kaisers Kuwan-mu. Dessen Sohn Taka-motsi, Gehilfe von Kadzusa, erhielt zuerst den Namen des Geschlechtes Fei zum Geschenk und war eine Obrigkeit des Krieges. Dessen Enkel Sada-mori, der Gehilfe des Vorstehers der Pferde zur Linken, ward zu den Zeiten des Kaisers Siju-zijaku, im dritten Jahre des Zeitraumes Ten-kei (940 n. Chr.), für das Verdienst, Taira-no Masa-kado bewältigt zu haben, in die nachfolgende vierte Rangstufe eingereiht und mit der Stelle eines Heerführers von Tsin-ziju-fu 1 betraut. Zugleich bekleidete er die Stelle eines Statthalters von Mutsu. Sein Enkel Nawo-kata, Gehilfe von Kadzusa, nahm Mina-moto Jori-josi Ason, Statthalter von I-jo, zum Schwiegersohne, und da er mit dem Hause Gen das Verhältniss der mütterlichen Verwandtschaft knüpfte, war Fatsi-man-ta-rò Josi-ije Ason von mütterlicher Seite der Enkel Nawo-kata's. Den zu dem fünften Geschlechtsalter gehörenden Enkel Nawokata's nennt man Si-rò Toki-masa. Da diese Enkel durch Geschlechtsalter in Fô-deô, Reich Idzu, wohnten, machte man aus dem Ortsnamen einen Geschlechtsnamen.

Toki-masa umare-tsŭki ki-riaku ari koto-ni omô tokoro ari-kere-ba u-fiò-e-no sŭke jori-tomo kiò firu-ga ko-zima-ni 論 taku-serare 世 jo-ni sinobi-te owase-si-wo musŭme masa-ko-ni me-awasete muko si-uto-no jen-wo musŭbi sono gi-fei-wo agetamò-ni nozonde tsikara-wo awasete 接 異 jen-joku-si tsŭi-ni dai-zi-wo nasi-fate-nu.

¹ Tsin-ziju-fu (das niederhaltende bewachende Sammelhaus) liegt in Mutsu, District Mija-siro. Ehemals wohnten daselbst die Heerführer.

Da Toki-masa von Natur Ueberlegung besass und an etwas Besonderes zu denken hatte, vermählte er den Gehilfen der Leibwache der Krieger zur Rechten, den Reichsminister Jori-tomo, der, auf die kleine Insel des Blutigels verbannt, daselbst vor der Welt verborgen lebte, mit seiner Tochter Masa-ko und knüpfte das Verhältniss des Schwiegersohnes und Schwiegervaters. Im Begriffe, die gerechten Waffen zu erheben, vereinigte er die Kraft, zog die Flügel herbei und verrichtete zuletzt grosse Thaten.

Madzŭ sai-sio-ni sa-sa-ki-no si-rò 高 鋼 taka-tsŭna-ra-wo fazime-to site on-ko fu-dai-no go-ke-nin fatsi-ziû-go 騎ki-wo in-zossi toki-masa kore-ni 將 siò-to site dô-koku-no moku-dai jama-ki fan-guwan-ga tatsi-wo osoi-te sono 夜 jo-ni 兼 隆kane-taka-wo utsi-tori-keri. Isi-basi-jama-no tatakai-ni-mo sijû-ni nukinde 身 命 sin-mei-wo kajeri-mizǔ 助 兵 zio-fei-serare-keru-ni kono 夜 jo tsiò-si 宗 時 mune-toki-wa usi-zini-si-nu.

Er begann zuerst bei Sa-sa-ki-no Si-rò und Taka-tsuna und zog deren aus Dankbarkeit durch mehrere Geschlechtsalter verbliebene Hausgenossen, fünf und achtzig Reiter, herbei. Toki-masa stellte sich an ihre Spitze, überfiel das Gebäude des zu dem nämlichen Reiche gehörenden Stellvertreters der urtheilenden Obrigkeit Jama-ki und erlegte in dieser Nacht Kanetaka. Auch in dem Kampfe auf dem Berge Isi-basi zeichnete er sich vor der Menge aus und fiel, indem er, ohne auf sein Leben Rücksicht zu nehmen, mit der Streitmacht zu Hilfe gekommen, in dieser Nacht sein ältester Sohn Mune-toki in dem Kampfe.

Sono notsi jori-tomo kiò fei-ke-no gun-biò-wo sŭruga-no kuni 富士 fu-zi-gawa-ni utsi-jabutte sagami-ni kajeri kama-kura-ni 唐 fu-wo firaki kô-wo ron-zi on-siò-wo okonawaruru-ni bu-kô-wo arawasŭ mono sŭkuna-karazŭ-to ijedomo madzŭ toki-masa-wo-zo dai-itsi-ni agerare-keru. Sate-mo baku-fu-wa utsi-ni-wa masa-ko-no tasŭke ari-te foka-ni-wa toki-masa kore-wo mamore-ba riû-jei-ni 侯 kô-zŭru sio-sid-si-wa ajete 抗 禮 kô-rei-sŭru mono naku site 威 權 wi-ken onodzŭkara 堂 dò-dò-tari.

Hierauf schlug Reichsminister Jori-tomo die Kriegsmacht des Hauses Fei an dem Flusse Fu-zi, in dem Reiche Süruga, und kehrte nach Sagami zurück. Er eröffnete in Kama-kura das Sammelhaus, erörterte die Verdienste und verlieh Belohnungen. Hierbei waren diejenigen, welche sich mit kriegerischen Verdiensten auswiesen, zwar nicht wenige, allein man erhob früher Toki-masa als den Ersten. Auch hatte man in dem Sammelhause des Zeltes die Hilfe Masa-ko's (der Tochter Toki-masa's), und da ausserdem Toki-masa sie beschützte, war unter den an dem Aufenthaltsorte des Heerführers wartenden Anführern und Kriegsmännern keiner, der es gewagt hätte, sich gegen die Gebräuche aufzulehnen, und Ansehen und Macht waren vollkommen.

Sono goro 世風 se-fû 萬顏 geô-tai-site kun-sin-no tai-dô-wo usinai tada 强弱 kiô-zijaku-wo motte 尊卑 son-fi-wo ron-zi tagai-ni ai- 侵掠 sin-rijaku-sŭru-wo nomi tsŭtome-to sŭru narai naru-ni fô-deô moto-jori 豪族 gò-zoku nare-ba 超過 teô-ka fu-teki-no kokoro-wo 生 siò-zi jori-tomo-kiò-no 薨去 kô-kio-no notsi 當 tò-siò-gun jori-ije-kiò-wo fabakarazŭ 時勢 zi-sei-ni 承 ziô-zite 跋扈 bak-ko-no wi-wo furui fu-sin-no okonai sŭkuna-karazŭ sari-kere-domo siô-sin-site ziju-go-wi-ni zio-si towo-towomi-no kami-ni nin-zerare-tari.

Um die Zeit verfiel die Sitte des Zeitalters, man ward des grossen Weges des Gebieters und Dieners verlustig und beurtheilte vornehmen und niedrigen Stand nur nach Stärke und Schwäche. Man hatte die Gewohnheit, sich nur mit gegenseitigen Angriffen zu befassen. Da indessen Fô-deô ursprünglich ein gewaltiges Seitengeschlecht war, bekam es einen überaus kühnen Sinn. Nach dem Tode des Reichsministers Jori-tomo scheute es nicht den damaligen Heerführer, den Reichsminister Jori-ije. Durch die Zeitumstände begünstigt, entfaltete es eine zwingende Macht und die für einen Diener sich nicht ziemenden Handlungen waren nicht wenige. Dessen ungeachtet stieg es empor, ward in die nachfolgende fünfte Rangstufe eingereiht und mit der Stelle eines Statthalters von Tôtômi betraut.

Zi-nan u-kiò-no ta-jû ken mutsŭ-no kami 義 時 jositoki ije-wo tsŭgi wi-ken tsitsi-ni-mo otorazŭ-site masŭ-masŭ
奸雄 kan-jû-wo furui-si-wa ito-mo utateki koto nari-keri.
Sare-domo 義 時 josi-toki-no tsiò-si musasi-no kami 泰 時
jasŭ-toki sono ko musasi-no kami 經 時 tsŭne-toki sono ototo

sagami-no kami toki-jori-to san-tai ai-tsŭide fukaku 政治
sei-dzi-ni kokoro-wo motsi-i tami-no 食 sioku-wo omon-zite buiku-wo moppara-to si 人 心 zin-sin-wo usinawazari-kere-ba
sio-koku-no go-ke-nin siju-go dzi-tô-wa sara-nari sidzŭ jamagatsŭ-mo taki-gi koru kama-kura-jama-no natsŭ ko-datsi sigeki
ko-kage-wo tanomi-tsŭtsŭ ko-zŭ-e-wo wataru jû-kaze-no sawagu-to
sŭre-ba kobore-taru tsŭju-no megumi-wo matsi-tori-te tanomi aruja-to ògi-keri.

Der zweite Sohn Josi-toki, der Grosse der Hauptstadt zur Rechten, zugleich Statthalter von Mutsu, setzte das Haus fort und stand an Macht und Ansehen seinem Vater nicht nach. Als er hierbei immer mehr Trotz und Kühnheit bekundete, ereigneten sich sehr unliebsame Dinge. Jedoch Jasu-toki, Statthalter von Musasi, der älteste Sohn Josi-toki's, dessen Sohn Tsune-toki, Statthalter von Musasi, dessen jungerer Bruder Toki-jori, Statthalter von Sagami, folgten einander in drei Zeitaltern und richteten ihre volle Aufmerksamkeit auf die Lenkung. Indem sie die Speise des Volkes für wichtig hielten, befassten sie sich ausschliesslich mit dessen Ernährung. Da sie des Menschenherzens nicht verlustig geworden, waren Hausgenossen, Schirmherren und Häupter des Bodens der Reiche überflüssig. Auch die gemeinen Bergbewohner begehrten den Schatten der dichtbelaubten Bäume der sommerlichen Baumgruppen der Berge von Kama-kura, wo sie Brennholz schlugen, und wenn indess der die Wipfel der Bäume durchziehende Abendwind rauschte, erwarteten und erfassten sie die Wohlthat des überfliessenden Thaues und blickten empor, als ob sie eine Bitte hätten.

Toki-mune, Statthalter von Sagami.

Kaku-te kuwd-in 矢 ja-no gotoku sid-ka guwan-nen-ni nari-nure-ba sid-ziju-maru sŭde-ni nana-tose-no faru-wo muka-jerare tari. Sid-gun-ke-no go-sa-ta-to site onaziku ni-guwatsŭ niziû-fatsi nitsi go-sio-ni oite gen-buku-wo-zo mei-zerare-taru tsitsi toki-jori sid-ziju-maru-wo kai-zoje-site sid-gun 宗 mune-taka sin-wd-no go-zen-ni si-kô-serare-kere-ba on-e-bô-si on-sid-zoku-wo tamai-te keri. Kadzŭki-te go-zen-wo makandete nisi-no tai-no go-rd-ka-ni bid-bu-wo tate-megurasi-te fito-ma-wo sitsŭrai

fai-riò-no uki- 線 綾 符 sen-riô-fu-no on-koromo mura-sakino uki-ori-mono-no jakko-bakama sŭ-fò akome kurenai-no fitojeginu-wo kirare-tari. Aki-ta-zid-no sŭke 泰 盛 jasŭ-mori e-bôsi-wo jana-i-bako-ni oki-te go-zen-ni kô-zŭre-ba musasi-no kami
長 時 naga-toki 理 髮 ri-fatsŭ-tari. Sid-ziù-maru go-za-no
maje-ni 同 公 si-kô are-ba sid-gun midzŭkara on-kanmuriwo kuwaje-tamd. 拜 伏 Fai-fuku-site tatsi-tamd-sama appareno 料 種 sid-siju-to-wamije-ni-keri. Kasikoku-mo sid-gun-ke-no
on-imi-na-no itsi-zi-wo tamawarite toki-mune-to-zo 召 mesarekeru. Tsitsi sagami-no kami-no jorokobi-wa tatojen 膏
koto-mo na-kari-keri.

Als auf diese Weise Tag und Nacht gleich einem Pfeile das erste Jahr des Zeitraumes Siò-ka (1257 n. Chr.) geworden, war Siò-ziju-maru bereits dem Frühlinge des siebenten Jahres entgegen gegangen. Indem man dieses in dem Hause des Heerführers verlauten liess, ward in demselben Jahre, am acht und zwanzigsten Tage des zweiten Monats, an dem Wohnsitze des Heerführers die erste Bekleidung (das Aufsetzen der Mütze) anbefohlen. Sein Vater Toki-jori nahm für Siò-ziju-maru einen Pathen und nachdem er dem Heerführer Mune-taka seine Aufwartung gemacht, verlieh dieser eine schwarze Mütze und einen Anzug. Er bedeckte sich, trat hinaus und indem er in dem westlich gegenüberliegenden Flurgang rings umher Windschirme aufstellte, richtete er ein Zimmer her. Er war in das ihm verliehene, mit Abzeichen von schwimmendem Atlas versehene Kleid, in Sclavenbeinkleider mit purpurnem schwimmendem Gewebe, in ein Sappanhemd und ein saffranrothes ungefüttertes Kleid gekleidet. Jasu-mori, der Gehilfe der Feste von Aki-ta, legte die schwarze Mütze in einen Weidenkorb und als er in der hohen Gegenwart wartete, hatte Naga-toki, Statthalter von Musasi, das Haupthaar geordnet. Indess Siò-ziju-maru vor dem Sitze aufwartete, übergab ihm der Heerführer eigenhändig die Mütze. Die erstaunten Anführer sahen, wie dieser sich voll Verehrung niederwarf und dastand. Er verlieh auch ehrfurchtsvoll ein Wort des zu vermeidenden Namens des Heerführerhauses und nannte Jenen mit dem Namen Toki-mune 1. Es gab keine Worte, um die Freude des Vaters, des Statthalters von Sagami, zu beschreiben.

¹ Der zu vermeidende Name dieses Heerführers ist Mune-taka.

San-guwatsŭ ni-nitsi sagami ta-rò toki-mune on-rei-to site go-sio-je 出 計 sijussi-si kura-oki-taru on-muma-wo ken-zerare-keri. Kakare-ba toki-jori-wa kimi-no on-tame jo-no tame-ni ika-de waga ko-wo 賢 明 ken-mei-ni sodaten tote bun-bu-no gei-wo narawasime sükosi-no okotari-wo-mo jurusi-naku itodo kibisiku-zo fagemasare-keru. Moto-jori umare-tsüki sakasi-kere-ba itsi-wo kiki-te ziû-wo siri bun-bu tomo-ni zijuku-siû-site na-aru ije-no ko 求 rò-ren-no samurai-mo fadzūru bakari-ni ziò-tassi-nu.

Am zweiten Tage des dritten Monats trat Toki-mune, grosser Leibwächter von Sagami, indem er hierdurch seine Hochachtung bezeigte, an dem Wohnsitze des Heerführers in den Dienst und machte ein gesatteltes Pferd zum Geschenke. Dabei hatte Toki-jori, um seinen Sohn um des Gebieters und der Welt willen doch mit Weisheit und Verstand zu erziehen, ihn an die Künste der Schrift und des Krieges gewöhnt und, ohne ihm die geringste Nachlässigkeit zu gestatten, ihn sehr streng zu Thätigkeit angehalten. Da dieser schon von Natur verständig war, hörte er Eines und wusste Zehnfaches. Indem er in der Schrift und in der Kriegskunst geübt war, schämten sich die Söhne der berühmten Häuser, die alten und geläuterten vorzüglichen Männer, Fortschritte zu machen.

Kô-tsiô guwan-nen si-guwatsù aka-fasi-no goku-raku-zi-no tei-nite kasa-gake-wo mojowosare sagami saburd towotowomi sitsi-rd sinano zi-rò sa-e-mon-no ri-ci-ra-wo fazime-to site ziò-zù-no i-te ziù-si-nin ono-ono gei-no ô-si-wo arawasi ziò-ran-ni-zo sonaje-keru. I-wowatte siò-gun-ke o-ose-idasare-keru-wa i-te-no mono nomi narazù on-tomo-ni samurd si-domo-mo tasimi-taru mono aran kokoro-zasi aru mono-domo-ni ko-kasa-gake-wo tsùkajeru-besi-to mei-zerare-tari.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kôtsiô (1261 n. Chr.) ermunterte man in dem Wohngebäude des Paradiestempels der rothen Brücke zum Aufhängen des Hutes. ² Vierzehn geschickte Schützen, unter welchen man mit dem dritten Leibwächter von Sagami, dem siebenten Leibwächter von Tôtômi, dem nächstfolgenden Leibwächter von Sinano und dem Gehilfen des Sajemon den Anfang machte, zeigten

¹ Ta-rò (grosser Leibwächter) nannte man ehemals in Japan Diejenigen, die noch mit keinem Amte betraut waren.

² So heisst das Ueben im Pfeilschiessen.

Verständniss jeder ihr tiefes der schönen Künste und boten es dem hohen Blicke dar. Als das Pfeilschiessen zu Ende war, gab der Heerführer den folgenden Befehl bekannt: Es wird nicht allein Schützen, sondern auch in der Gesellschaft befindliche vorzügliche Männer geben, welche hieran Freude gehabt haben. Diejenigen, deren Absicht es ist, können sich des Aufhängens des kleinen Hutes bedienen.

Sikaru-ni sa-bakari kan-nô-no fito naku-site go-zen-ni oite-no fare-waza nare-ba tare atte tsükòru-besi-to-mo mòsi-idene-ba siògun itaku go-fu-kiô-nite go-za-wo tatan-to nasi-tamò-wo sagami-no kami toki-jori sŭsŭmi-idete mosi-agerare-keru-wa ko-kasa-gake-no gei-ni oite-wa fu-siò-nagara ta-rò motto-mo narai-jete sòrò keô kare-ga on-tomo-ni samurawanu koso ito-fo-i-naku sdrd nare kono za-ni si-kô-itasi-naba ikade qo-zi-tai tsŭkô-matsŭran-to fokorika-ni mdsi-agerare-kere-ba sid-gun o-oi-ni jorokobi-tamai isogi-mesi-jose irasŭ-besi tote kama-kura ko-matsi-no tatsi-je faja-uma-wo tateraretari. Zid-no sŭke jasŭ-mori bu-qid-to site uma-mono-no qu-no jô-i-wo si-tsŭtsŭ matsi-fodo sŭgi-sasu ta-rò toki-mune fase-mawirarekere-ba sagami-no kami toki-jori sika-sika-no mune mosi-agerare jagate jô-i-mo totonoi-nure-ba oni-tsŭki-ge-to ijeru mei-ba-ni utsinori sidzŭ-sidzŭ-to koso iderare-kere-ba kono uma towo-kasagake-ni narai-tare-ba isami-ni isamu asi-dori-wa kake-idasŭ-beku mije-tari-keri.

Da es jedoch keine Menschen gab, die so viel im Stande waren und da es eine öffentliche Sache in hoher Gegenwart war, trat Niemand mit der Meldung hervor, dass es sich dessen bedienen könne. Als jetzt der Heerführer, überaus unzufrieden, sich von seinem Sitze erheben wollte, schritt Toki-jori, Statthalter von Sagami, vorwärts und sagte: In der schönen Kunst des Anhängens des kleinen Hutes ist der grosse Leibwächter, obgleich ein Entarteter, besonders eingeübt. Dass er heute nicht in Gemeinschaft dient, wird ihm gar nicht lieb sein. Wenn er aber an diesem Sitze dienen wird, wie könnte er sich da weigern? — Nachdem er dieses mit Stolz vorgebracht, war der Heerführer sehr erfreut. Er rief ihn eilig herbei und es wurde, damit man ihn schiessen lassen könne, in den Palast der kleinen Strasse von Kama-kura ein schnelles Pferd gestellt. Während Jasumori, der Gehilfe der Feste, als Oberaufseher die Geräthe der

Pferdeausrüstung bereit hielt, kam, die Wartezeit verstreichen lassend, der grosse Leibwächter Toki-mune hereingesprengt. Als Toki-jori, Statthalter von Sagami, mit einigen Worten seine Absicht bekannt gegeben und sogleich die Vorbereitungen getroffen hatte, bestieg Jener ein berühmtes Pferd, ein sogenanntes Dämonenpferd mit gemengtem gelbem und weissem Haar und ritt ganz ruhig hinaus. Da dieses Pferd an das Aufhängen des fernen Hutes gewöhnt war, sah man, dass es muthig mit muthigen Schritten hinaus sprengen konnte.

Toki-jori ge-dzi-site sono ba-ba-wo fito-kake nori-taru sono uje-nite tsükòru-besi-to iwarure-ba kasikomatte fito-mutsi atete oware-tari. Sono sijun-soku-naru koto den-kuwò-no kage-jori-mo nawo fajaku tatsi-kajeri jumi-ja ta-basami nori-idasi-kake-zama-ni kitte fanate-ba ajamatazŭ mato kusi issŭn bakari-no uje-ni atatte mato-wa tsiri-no tatsŭ gotoku tsiri-tondari. Siò-gun-ke-wo fazime-to site go-zen-wo-mo fabakarazŭ ari-ò fito-bito onore-wo wasŭrete itsi-dô-ni i-tari-tari-to kan-tan-no ko-e sibasi-toki-wa nari-mo jamazari-keri. Toki-mune-wa i-ôsete moto-no seki-ni-mo kajerazŭ-site kano oni-tsŭki-ge-ni nori-nagara ba-ba-jori sŭgu-ni kama-kura ko-matsi-je fase-kajeri-nu. Kore-nite ijo-ijo kiô-wo sojete sid-gun-ke-no go-kan-koto-ni asa-karazŭ. Sai-san siô-tan ari-kere-ba toki-jori-wa toki-ni totte-no men-boku-wo fodokosare-keri.

Nach der Weisung Toki-jori's sprengte er einmal übér die Reitbahn und als nebstbei gesagt wurde, dass er den Dienst leisten könne, gab er gehorsam einen Schlag mit der Peitsche und jagte dahin. Indem der behende Lauf schneller als ein Blitzstrahl war, kehrte er auf der Stelle zurück, presste Bogen und Pfeil mit den Händen und drückte in dem Augenblicke, wo er hervorsprengte, entschieden los. Ohne zu fehlen, traf er einen Zoll über den Speiler der Scheibe, und diese zerfiel und flog weg, als ob Staub sich erhöbe. Von dem Heerführerhause angefangen, vergassen die anwesenden Menschen, ohne die hohe Gegenwart zu scheuen, sich selbst, und der gleichzeitige erregte Ruf: Er hat geschossen! Er hat geschossen! hörte durch längere Zeit nicht auf zu erschallen. Toki-mune, nachdem er den Befehl zum Schiessen erhalten, jagte, ohne zu seinem Teppiche zurückzukehren, auf jenem Dämonenpferde mit gemengtem gelbem und weissem Haar von der Reitbahn geraden Weges zu der kleinen Strasse von Kama-kura zurück.

Hierdurch trug er immer mehr zu den Unterhaltungen bei, und er stand in Bezug auf die Zuneigung des Heerführerhauses nicht niedrig. Als er zwei- oder dreimal gepriesen und bewundert worden war, ward er der Ehre, die Toki-jori um die Zeit in Anspruch nahm, theilhaftig.

Kaku-te kô-tsið san-nen ziû-san-tose-ni site ziù-go-wi ge-ni zio-si sa-ma-no 權 gon-no kami-ni nin-zerare onazi-nen ziúitsi-guwatsŭ sagami-no kami toki-jori 最 明 sai-mid-zi niûdô sokkio-serare-kere-ba ka-toku-wo-zo tsŭgare-keru. Kore-jori-saki sid-ka quwan-nen ziû-itsi-quwatsŭ toki-jori niû-dô-site jama-no utsi-ni in-ton-serare-si toki musasi-no kami 長 時 naga-toki sikken-to nari sa-kid-no ta-ju 政 村 masa-mura moto-no guwatsŭ naga-toki sokkio-seri. Toki-mune ko-tosi fatsŭ-ka ziû-sitose-ni site jeô-ziaku nare-domo sikken-taru-beki sono 👺 ki-ni 曹 toku-sitsŭ 温厚 on-kô-nite reikanai umare-tsŭki 🏗 setsŭ onodzŭkara sono jorosiki-ni ô-zi-kere-ba sagami-no kami-ni nin-si sippei-wo-zo mei-zerare-keru ka-fan masa-mura moto-no gotosi. Kakare-ba toki-mune fu-so-ni otorazŭ joku 政治 seidzi-ni kokoro-wo tsŭkusi-te zin-sin-wo jerare-tari.

Somit wurde er im dritten Jahre des Zeitraumes Kô-tsiò (1263 n. Chr.), als er dreizehn Jahre alt war, in den unteren Theil der nachfolgenden fünften Rangstufe eingereiht und mit der Stelle des Hauptes des Ansehens des Vorstehers der Pferde zur Linken betraut. Als in dem eilften Monate desselben Jahres Toki-jori, Statthalter von Sagami, in dem Kloster Sai-miò den Weg betrat und starb, machte er seinen ältesten Sohn zum Nachfolger. Von dieser Zeit, im eilften Monate des Zeitraumes Siò-ka (1257 n. Chr.), als Toki-jori den Weg betrat und in das Gebirge sich zurückzog, wurde Naga-toki, Statthalter von Musasi, der Vorsteher des Kriegerstandes. mura, der Grosse der Hauptstadt zur Linken, war wie früher dessen hinzugegebener Richter, als im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1264 n. Chr.) Naga-toki starb. Toki-mune war in diesem Jahre kaum vierzehn Jahre alt. Obgleich im zarten Alter stehend, besass er die Fähigkeit, der Vorsteher des Kriegerstandes zu werden. Da er von Natur offen und gediegen, mild und ansehnlich und sein Verhalten vollkommen angemessen war, wurde er mit der Stelle eines

Statthalters von Sagami betraut und zum Erfassenden der Handhabe i ernannt. Der hinzugegebene Richter Masa-mura blieb was er früher gewesen. Uebrigens stand Toki-mune seinem Vater nicht nach. Er richtete alle seine Gedanken auf die Lenkung und gewann die Herzen der Menschen.

Bun-jei san-nen roku-guwatsŭ sid-gun mune-taka sin-wd kid-to-je on-kajeri ari. Waka-gimi-wo sid-gun-to site sio-sid-si 🍇 🐞 sô-kei-si-keri-nu. Onazi-ku sitsi-guwatsŭ tsioku-sio-wo kudasarete sei-i-tai-sid-gun ziù-si-wi ge kore-jasŭ sin-wd-to-zo mdsi-keru. Toki naru-kana kano mô-ko-no 脏 船 osoi-kitari-si-wa kono kimi kono sippei-no wori nare-ba fitotsŭ-to site 度 do-wo usinawazŭ koto-gotoku sono 機 ki-ni atari zokugun-wo mina-gorosi-ni site kiò-man 庸情 rio-ziò-wo korasi 侮 茵 bu-betsŭ-wo imasime baku-tai-no kun-kô-wo taterare-si-wa mi-kuni mu-ni-no tsiù-kin-to i-i-tsŭ-besi. Tada — 🛱 itsi-zi-no gun-kô nomi narazŭ 🗰 阜 sin-kuwd sid-td-no o-o-mi-kuni-no o-o-mi-i-tsŭ-wo si-i fatsi-ban-ni kagajakasime man-dai 🛣 析 fu-kiû-ni tsŭtaje-tsŭtsŭ 武 徳 bu-toku-no kagami-to naseri-siwa ani kan-tan-no kagiri narazŭ-ja. Kono — 大 集 事 itsi-dai-bi-zi-wo mote fu-so-no ogori-ni kurabure-ba tsŭgund-ni amari ari. A-a kakaru jo-ni site kakaru fito-no umare-idete kakaru sippei-no 權 ken-wo jete kokoro-no mama-ni 軍 政 gun-seiwo tori-okonaware-si-wa kore sunawatsi sin-mei-no ka-go-ni site 🛍 州 sin-siû-wo mamorase-tamd koto idzŭkun-zo utagawan fata idzŭkunzo utagawamu.

Im sechsten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1266 n. Chr.) kehrte der Heerführer, Prinz Munetaka, in die Hauptstadt zurück. Man machte den im zarten Alter befindlichen Gebieter zum Heerführer, und die Anführer und Kriegsmänner ehrten ihn insgesammt. Im siebenten Monate desselben Jahres verlieh man ihm einen höchsten Erlass und nannte ihn den gegen die Fremdländer Eroberungszüge machenden, zu dem unteren Theile der nachfolgenden vierten Rangstufe gehörenden Prinzen Kore-jasü. Es ist die Zeit! Da die Ankunft der Räuberschiffe der Mongolen zum Zwecke eines Einfalls um die Zeit dieses Gebieters und dieses Erfassenden

¹ Der Erfassende der Handhabe heisst sonst der Kuan-baku, Aufseher der Provinzen.

der Handhabe geschah, so waren diese ein Einziges, und dass sie die Fassung nicht verloren, entsprach ganz den Umständen. Dass man das Kriegsheer der Räuber niedermetzelte, den stolzen Sinn der nördlichen Fremdländer schreckte, die Geringschätzung strafte, an Grösse unübertroffene Verdienste begründete, kann eine in dem Reiche einzig dastehende Redlichkeit und Thatkraft genannt werden. Doch ist es nicht bloss das kriegerische Verdienst einer Zeit. Die Erhabenheit der Götter liess das grosse Ansehen der Macht des grossen Reiches der Lenkung den vier Fremdländern, den acht südlichen Fremdländern leuchten. Durch zehntausend Zeitalter, ohne zu verderben, fortgesetzt, indem es einen Spiegel der kriegerischen Tugend bildet, wie sollte es nicht die äusserste Grenze der Bewunderung sein? Wenn man diese grosse und schöne That mit dem Stolze des Vaters vergleicht, so ist dieses zur Genugthuung zu viel. Ach, dass in einem solchen Zeitalter solche Menschen geboren wurden, man die Macht eines solchen Erfassenden der Handhabe erlangte, nach Wunsch sich der Lenkung des Kriegsheeres bemächtigte und handelte, dass dieses die Bewachung des göttlichen Landstriches durch den Schutz des göttlichen Lichtes ist, wie möchte man zweifeln, wie möchte in Zukunft man zweifeln?

Ueber den Ursprung der Mongolen.

ni takumasiku site kanarazŭ bu-kô-wo tatsŭru-naru-besi. Kore me-de-taki zŭi-sò nari-te jorokobi-ajeri-keri. Ge-ni-mo 深 沈 sin-tsin-ni site tai-riaku ari 猛 戾 mô-rei-ni site 殺 伐 satsŭ-batsŭ-wo konomi fei-wo motsijuru koto kami-no gotoku teki-wo utsi kuni-wo ubò-wo motte tsŭtome-to sŭ. Kore sŭnawatsi 開 業 kuai-geô-no wò nari-keri.

Der Mongolenkönig hiess mit Namen Koffitsrets (Kublai). Es ist der König, den man später den Gründer des Hauses Gen (Yuen) nannte. Sein Vorfahr im fünften Zeitalter veranstaltete zu den Zeiten des Hauses Sô (Sung), im zweiten Jahre des Zeitraumes Khai-hi, an der Quelle des Flusses Kan-nan (Han-nan) eine grosse Zusammenkunft der Könige und Diener, stellte die weisse Fahne der neun Wimpel auf, bestieg den Thron und wurde der grosse Vorfahr genannt. Man nannte dieses Jahr das erste Jahr. Dieser grosse Vorfahr hiess mit den Geschlechtsnamen: Geschlecht Ki-aku-on (Ki-ö-wen). Sein Name war Tetsboksin (Temutschin). Die Geschlechtsalter hindurch führten die Fremdländer der nördlichen Reiche den Namen Môko (Mongolen). Indem sie das Haupt der Stämme waren, benannte man den Vater des grossen Ahnherrn mit dem Namen Soku-gai (Sö-kiai). In diesem Zeitalter brachten sie zum ersten Male die Häupter der Niederlassungen der Stämme durch Angriffe zum Gehorsam und gelangten allmälig zu Stärke und Grösse. Als dieser Tetsboksin geboren ward, hielt er eine Kugel von Blut, das hart wie ein Stein geworden war, in der hohlen Hand fest. Soku-gai, der dieses sah, verwunderte sich sehr und sagte: Wenn dieses Kind erwachsen sein wird, wird es die von mir hinterlassenen Gedanken fortsetzen, das kriegerische Ansehen in der Hauptstadt geltend machen und gewiss kriegerische Verdienste begründen. - Weil dieses eine ausgezeichnete glückliche Vorbedeutung war, freute man sich allgemein. In der That vertiefte er sich in grosse Entwürfe und liebte bei seinem wilden Muthe Tödten und Angriff. In der Führung der Waffen gleich einem Gotte, schlug er die Feinde und machte das Rauben der Reiche zum Gegenstande seines Strebens. Dieser wurde der König Kuai-geô (der die Beschäftigung eröffnende König).

金 Kin no 衛 紹 王 ei-seô-wò 允 達 in-sei-ga 章 王 景 siò-wò-jei-to ijeru wò-no judzŭri-wo ukete soku-wi-no fazime-ni si-sia kitatte iwaku 新 君 sin-kun ziù-zen-si-tamò uje-wa nawo-sara 禮 拜 rei-fai-wo atsû-site sen-nèn-no gotoku-ni mitsŭgi-mono-wo matsŭru-besi-to i-i-kere-ba tai-so-no iwaku sin-kun-to-wa taga koto-zo. Si-sia-no iwaku ei-wò-no kotonari. Sono toki tai-so minami-wo muite tsübaki-wo faki-kakete iwaku 中 原 tsiû-gen-no ten-si-ni-wa ten-ziò-no fito-ga naru-mono-to omoi-wi-tari-si-ni kare-ra gotoki-mo nareru mono-ni-ja. Sare-ba kare-ra-ni tai-site-wa ika-de rei-fai-wo nasŭ-beki kikini si mimi-mo kegare-tari-to sono seki-wo tsŭto tatsi-te uma-wo fiki-jose utsi-madagari mutsi-wo agete idzŭku-to-mo naku fase-sari-nu. Kore-jori tsŭi-ni kin-ni somuki-te teki-koku-to-wa nari-ni-keri. Kono itsi-zi-nite-mo kono wò-no 豪 放 不 醫 gò-fò-fu-ki-wo sassŭ-besi.

Schao, König von Wei, aus dem Hause Kin, empfing das Erbe des Königs Ying von Tschang in Yün-thsi. Sobald er den Thron bestiegen hatte, erschien (bei Temutschin) ein Gesandter und sprach: Der neue Gebieter hat die Altäre der Landesgötter in Empfang genommen. Dabei bezeigt er noch immer seine Verehrung in grossem Masse und wird, wie in früheren Jahren, die Gegenstände des Tributs darreichen. - Bei diesen Worten fragte der grosse Ahnherr: Wer ist der neue Gebieter? — Der Gesandte sprach: Es ist der König von Wei. — In diesem Augenblicke kehrte sich der grosse Ahnherr gegen Süden, spuckte aus und sagte: Ich habe geglaubt, dass für den Himmelssohn der mittleren Ebene die Menschen des Himmels sind, er ist wohl ein Wesen, das ihnen gleich geworden. Aber ihnen gegenüber, sollte er gehört haben, dass man seine Verehrung bezeigen wird, und sollte sein Ohr verunreinigt worden sein? — In diesem Augenblicke erhob er sich von dem Teppich, zog ein Pferd heran und setzte sich rittlings darauf. Die Peitsche schwingend, jagte er irgendwohin und verschwand. Seit dieser Zeit wandte er sich von Kin ab und behandelte es als Feind. Aus dieser einzigen Begebenheit kann man auf den Uebermuth und die Rücksichtslosigkeit dieses Königs schliessen.

Ei-wò kurawi-ni tsŭki-te-jori go-ka-nen-no aida tosi-to site fei-kaku-wo kuwajezaru-wa naku tatakò-goto-ni 州 郡 siû-qun-wo seme-toranu koto na-kari-kere-ba kin-wa fotondo sasajuru

koto atawazŭ. Kami-simo 兵 厄 fei-jaku-ni kurusimi-nure-ba sio-sid-si kokoro — 和 itsŭ-ka-sezŭ tsŭi-ni mu-fon-wo kuwadatsŭru mono ari-te ei-wò-wo korosi 曹 干 珦 fô-wò-ziun-wo tatete wò-to-wa nasi-tari-keri. Akure-ba sô-no ka-tei san-nen dai-so sŭsŭnde jen-foku-ni dzin-wo tori-tari. Kin-siù ziùn-wa tote-mo teki-tai kanai-gata-kere-ba 🙀 gi-koku kô-siù-to iû musŭme-ni dô-nan dô-nio go-fiaku-nin san-ziû-biki-no uma-ni 合 自 kinfaku-wo owosete tai-so-ni okuri-tsütsü atsüku wa-boku-wo koikere-domo sara-ni wa-boku-wo jurusazari-keri. Mata sô-no tsikaiwo jabutte sioku-kan-no tsi-wo ukagai sô-no ka-tei ziû-itsi-nen kò-rai-koku-ni-mo seme-iri-tari. Kò-rai-wò III ton-wa teki-taisen koto kanawazi tote wa-boku-wo sen-to i-i-si-ka-domo sara-ni siô-in-sezari-kere-ba kò-rai-wò-wa sen-kata-naku 降 京 gò-kinsite nen-nen mitsügi-no fo-butsu-wo wosame 📓 zoku-koku-no reiwo wosamete fuku-zijû-seri. Mata 夏 ka-wo forobosi jen-wo utsi si-ziû-jo wò-wo forobosi-te 軍 威 gun-wi masŭ-masŭ sakan-ni site 抗 當 kò-tò-sŭru mono na-kari-keri.

Durch fünf Jahre seit der Thronbesteigung des Königs von Wei hörte er nicht auf, das Land mit seiner Kriegsmacht zu überziehen, und da es bei jedem Kampfe nie anders geschah, als dass er Landstriche und Provinzen durch Ueberfall wegnahm, war es Kin beinahe nicht möglich, ihn aufzuhalten. Nach oben und unten von Kriegsgefahr beängstigt, waren die Anführer und Kriegsmänner nicht einmüthig. Es gab zuletzt Leute, welche Aufruhr erregten. Dieselben tödteten den König von Wei und setzten Siün, König von Fung, zum Könige ein. Im nächsten Jahre, es war das dritte Jahr des Zeitraumes Kia-ting von Sung, rückte der grosse Ahnherr vor und schlug im Norden des Reiches Yen sein Lager Da Siün, der Vorgesetzte von Kin, zum Widerstande unfähig war, machte er seine Tochter, welche die Kaisertochter des genannt wurde, fünf hundert Knaben Mädchen und dreissig Pferde, welche Gold und Seide trugen, grossen Ahnherrn zum Geschenk. Obgleich bei inständig um Freundschaft bat, gewährte ihm Jener durchaus die Freundschaft nicht. Er brach ferner den Eid gegen Sung, spähte nach dem Gebiete von Schö-han und machte eilften Jahre des Zeitraumes Kia-ting von

einen Einfall in das Reich Körai. Tün, König von Körai, unfähig Widerstand zu leisten, erklärte, dass er Freundschaft schliessen wolle. Doch als Jener durchaus nicht einwilligte, ergab sich der König von Körai in seiner Rathlosigkeit mit der Hauptstadt, brachte alljährlich die kostbaren Gegenstände des Tributs, befolgte die Gebräuche eines abhängigen Reiches und unterwarf sich. Ferner verwüstete Jener das Reich Hia, schlug das Reich Yen. Er stürzte vierzig Könige, und indem die Macht seines Kriegsheeres immer mehr erstarkte, gab es Niemanden, der ihm gewachsen gewesen wäre.

Sô-no ka-tei ziû-sitsi-nen tai-so ziû-kiû-nen figasi in-do-ni siùt-tsiò-si tetsŭ-mon-kuan-ni dzin-wo tori-si-ni fitotsŭ-no kemono watari-keri. Sono kemono sika-no katatsi-ni site uma-no wo nari. Tsŭno-wa ippon-ni site ke-no iro 💘 😹 sin-rioku nari. Fito-no mono-iû gotoku-ni site gen-no tai-so-ni itte iwaku dai-wò fajaku ikusa-wo jamete kuni-ni kajeru-zo jo-karu-beki-to i-i-kere-ba 侍 篇 zi-ei-no mono o-oki-ni odoroki-ajasimi-te tai-so-ni sono koto- womdsi-kere-ba 耶 律 楚 材 ja-ritsu-so-sai-to iû 智 勇 tsi-jû-no dai-zin-wo jobi-te ika-ga aramu-to toi-kere-ba so-sai .kotajete iwaku kono kemono-wa 笛 端 kaku-tan-to nadzŭkete joku si-fd-no kuni-no 語 go-wo 解 ge-sŭ. Kono mono-wa 生 sid-wo ai-site N satsu-wo nikumeri. Kore mattaku ikusa-wo jamete 人 命 zin-mei-wo sŭkuje-to-no 天 瑞 ten-zŭi narubesi-to i-i-kere-ba tai-so kore-wo tsubusa-ni kiki-te ge-ni sika naramu-naramu-to soku-zi-ni 浪 陳 tai-dzin-no ge-dzi-wo nasi sono fi-ni sono tokoro-wo fiki-farai ikusa-wo jamete kajeri-si-wa medzŭrasi-kari-si koto-domo nari.

Als man in dem siebzehnten Jahre des Zeitraumes Kiating von Sung, im neunzehnten Jahre des grossen Ahnherrn, gegen das östliche Indien auszog und in dem Engpasse des eisernen Thores ein Lager aufschlug, kam ein vierfüssiges Thier herüber. Dieses Thier war von der Gestalt eines Hirsches und hatte den Schweif eines Pferdes. Die Hörner waren ein einziger Stamm, die Farbe des Haares war tief gelbgrün. Als ob ein Mensch spräche, sagte es zu dem grossen Ahnherrn des Hauses Yuen: Es wird gut sein, wenn der grosse König schnell dem Kriegsheer Einhalt gebietet und in das Reich zurückkehrt. — Bei diesen Worten waren die Menschen der auf-

wartenden Leibwache in hohem Grade erschrocken und verwundert. Als man es dem grossen Ahnherrn meldete, berief dieser einen verständigen und muthigen grossen Diener, dessen Name Ja-rits So-sai, und fragte ihn, was es geben möge. So-sai antwortete: Dieses Thier wird mit Namen Kaku-tan genannt. Es ist im Stande, die Sprache der Reiche der vier Gegenden auszulegen. Dieses Thier liebt das Leben und hasst das Tödten. Dieses wird ein glückliches Zeichen des Himmels sein, dass man dem Kriegsheere gänzlich Einhalt gebieten und das Leben der Menschen retten möge. — Der grosse Ahnherr hörte diese Worte aufmerksam an, und in dem Glauben, dass es sich wirklich so verhalten werde, gab er sofort den Befehl zum Rückzuge. Noch an demselben Tage räumte er diesen Ort, gebot dem Kriegsheer Einhalt und kehrte zurück. Dieses sind Dinge, die an ihm schätzbar gewesen.

Sô-no fô-kei san-nen 死 si-ni nozonde wi-mei-site iwaku kin-no sei-fei 潼 關 tô-kuan-ni ari-te minami-wa 連 山 ren-zan-ni jori-te katame-to si kita-wa 大 河 dai-ga-wo fedatete sasaje-tare-ba seme-iran koto jô-i narazu. Koko-ni fitotsŭ-no 良 策 riò-saku ari sono fakari-goto ikan-to iû-ni 汴 京 fen-kei-wo kiû-ni seme-ba kanarazŭ jen-fei-to site kitaru-besi. Sono toki sŭmijaka-ni kore-wo uta-ba kanarazŭ siô-ri-wo je-beki nari-to i-i-i iki-wa taje-ni-keri. Sinu-beki ima-wa-no toki mademo kakaru satsŭ-batsŭ-no wi-mei-wo se-si koto-wa kano nigirinagara-ni umare-ide-si tsi-no tama-no ki-sŭi munasi-karazŭ-to i-i-tsŭ-besi.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Pao-king von Sung dem Tode nahe, hinterliess er einen Befehl, in dem er sagte: Die auserlesenen Streitkräfte von Kin befinden sich in Thung-kuan. Im Süden stützen sie sich auf Reihen von Bergen und machen sie zu einer Feste. Im Norden sind sie geschieden durch den grossen Fluss, und wenn sie sich entgegenstellen, ist es nicht leicht, anzugreifen und einzufallen. Hier gibt es einen einzigen guten Kriegsplan. Was mag dieser Entwurf sein? Wenn man Pien-king rasch angreift, werden sie gewiss als Hilfsmacht herbeikommen. Wenn man dann schnell gegen sie einen Schlag führt, kann man gewiss den Sieg erlangen. — Indem er dieses und noch Weiteres sprach, verschied er. Dass er bis zu dem Augenblicke des Todes Befehle für

das bevorstehende Tödten und für die Angriffe hinterliess, hierbei konnte man sagen, dass das wunderbare Zeichen jener Blutkugel, die bei seiner Geburt, in der Hand festgehalten, zum Vorschein kam, kein nichtiges gewesen.

Sono san-nan 宿 闊 台 kua-kuattai-to iû mono wimei-wo ukete kurawi-wo tsūgi 大 崇 tai-sô-to siô-si-keri. Sono tai-sô-mo oja-ni ni-te fanafada fu-teki-no 生 質 seisitsŭ-nite mata-mata sio-koku-wo utsi-sitagaje wi-sei si-dai-ni zô-tsiô-si-nu. Tsŭkai-wo sô-ni tsŭkawasi-te iwaku tsikara-wo awasete kin-wo forobosan-to omô kono koto ika-ga aramu-to-zo i-i-jari-keru. Sono 朝臣 teô-sin-ra kono tosi-goro kin-no 女 伐 kô-batsŭ-ni siû-gun-wo okasare-tare-ba ikidowori-ni taje-kanete 頂 讎 fuku-siû-wo fakaru wori nare-ba nado-ka-wa i-gi-ni ojobu-beki isogi tai-sô-ni dô-i-site kin wo semen-to jaku-si-tarikeri. Sikaru-ni 捎 抗 teô-fan fitori nomi sono gi-wo 不 可 fu-ka-to site ri-gai-wo nobete i-i-keru-wa saki-ni 官和 sen-kuakai-zid-nite kataku tsikai-wo musubi-si-ni fodo-naku 違 約 wi-jaku-site sono sin nasi. Ima mata 再 應 sai-ô tsukai-wo okosŭ-wa wazanai-wo waga kuni-ni ojobasan tame naru-besi. Kono koto-wo joku omô-besi-to seki-wo utte mòsi-kere-domo sô-wò 理 宗 ri-sô-wa kore-ni sitagawazŭ-site dô-i-no mune-wo-zo kotaje-keru.

Sein dritter Sohn Kuakuattai empfing den hinterlassenen Befehl und bestieg nach ihm den Thron. Derselbe wurde Tatsung (das grosse Stammhaus) genannt. Dieser Ta-tsung war seinem Vater ähnlich und von sehr kühnem Geiste. Er brachte ebenfalls die Reiche zur Unterwerfung und seine Macht nahm allmählig zu. Er schickte einen Gesandten nach Sung und liess sagen: Ich gedenke meine Kraft zu sammeln und Kin zu vernichten. Wie wird diese Sache geschehen? - Die Diener des Hofes, die ihren Zorn darüber, dass Kin alljährlich durch Angriffe die Landstriche und Provinzen heimsuchte, nicht bemeistern konnten und eben Rachepläne entwarfen, hatten keinen Grund, anderer Meinung zu sein, sie waren schnell mit Ta-tsung einverstanden und versprachen, dass man Kin angreifen werde. Blos Tschao-fan hielt dafür, dass man diesen Beschluss nicht fassen dürfe. Er setzte Vortheile und Nachtheile auseinander und sagte: Indem man auf dem Meere von Siuen-ho feierlich den Schwur geleistet hat und sogleich dem Versprechen zuwiderhandelte, hierbei ist keine Treue. Dass man jetzt noch wiederholt einen Gesandten schickt, wird desswegen sein, um Unheil über unser Reich zu bringen. Man soll diese Sache gut überlegen. — Er schlug auf den Teppich, indem er dieses sprach. Jedoch Li-tsung, König von Sung, beachtete dieses nicht und antwortete in dem Sinne, dass er einverstanden sei.

Akuru tosi sô-no seô-tei roku-nen tsŭi-ni sŭ-ziû-man-no tai-gun-wo okosi kin-wo nokorazŭ tairage-kere-ba sono wò 守 緒 siù-sio-to ijeru mono midzŭkara kubirete si-si-ni-keri. So-mo-so-mo kono kin-no 始祖 si-so 完 類 旻 kuan-gen-bin-to ijeru mono 守 號 tei-gò-wo siô-se-si-jori kiû-dai ippiaku-sitsi-nen-ni site sono ato tsŭi-ni taje-fate-si-wa aware-nari-si koto narazŭ-ja. Sono notsi mata-mata sô-no tsikai-wo jabutte siba-siba fei-wo kamaje-tsŭtsŭ jò-jò-ni siû-gun-wo seme-tori-keri.

Im nächsten Jahre, dem sechsten des Zeitraumes Schaoting von Sung, brachte man alsbald ein grosses Kriegsheer von mehreren Hunderttausenden zusammen. Nachdem man Kin vollständig unterworfen hatte, erhängte sich dessen König Scheutschü. Dass somit dieses Kin, im neunten Zeitalter und einhundertsiebenten Jahre nach der Annahme des Kaisertitels durch dessen ersten Ahnherrn Hoan-yen-min, sofort erlosch, ist dieses nicht bedauerlich? Später brach er (der Mongolenkönig) ebenfalls den Eid gegen Sung und während er häufig Streitkräfte in Bereitschaft stellte, nahm er durch Ueberfälle nach und nach Landstriche und Provinzen weg.

Katsŭ ja-ritsŭ-so-sai-wo age-motsi-i-te joku 政治 sei-dzi-ni kokoro-wo tsŭkusi sibaraku 治事 dzi-zi-wo siô-si-keri. Sono ko-wo 定宗 tei-sô na-wa 貴由 ki-ju-to iû fatsŭka sannen kurawi-ni atari-te si-si-tari. Sono ato-wo 憲宗 ken-sô na-wa 蒙可 mô-ka-to iû tai-so tatsŭ-boku-sin-no tai-si-no ko 面 ta-rai-ga tsiò-si nari-keri. Mata moppara-ni kassen-site koku-gun-wo okasŭ koto agete kazô-be-karazŭ midzŭkara tai-gun-wo in-zossi-te sioku-ni seme-iri 江 kô-wo watari 鄂 gaku-siû-wo utsi 合州 gò-siû-wo seme wi-wo 中外 tsiŭ-guai-ni fosi-i-mama-ni sŭ. 剛明 Kò-mei-ni site kotoba sŭkunaku 愈 sekken-wo okonai-te in-siù-wo-ba tanosimazŭ. Gun-sin-wo 御 gio-sŭru koto 嚴整 gen-sei-ni site fu-so-ni koje-tari. Kurawi-ni aru koto ku-nen-ni site 釣 魚 teô-gio-san-to ijeru

jama-ni nobori-te si-si-nu. Sono ato-wo 🎹 📶 sei-so-to iû. Kore mata ta-rai-ga ko-ni site ken-sô-no ototo nari. Kano koffitsŭ-retsŭ-to iû-wa kore nari-keri.

Er erhob und verwendete überdiess Ja-ritsu So-sai und war im Stande, seine Gedanken ganz auf die Lenkung zu richten. Bald gab man an, dass die Dinge geordnet seien. Sein Sohn Ting-tsung, dessen Name Ki-ju, sass kaum drei Jahre auf dem Throne, als er starb. Sein Nachfolger Hien-tsung, dessen Name Mô-ka, war der älteste Sohn Ta-rai's, vierten Sohnes des grossen Ahnherrn Tetsbokusin. Dieser lieferte wieder vorzugsweise Schlachten, brachte den Ueberfall von Reichen und Provinzen in Schwung und indem er unzählige Male in eigener Person grosse Kriegsheere anführte, drang er in das Land Scho, übersetzte den grossen Strom, schlug Ngo-tscheu nieder, richtete einen Angriff gegen Ho-tscheu und übte die Macht im Inneren und Aeusseren nach Willkür. Fest und einsichtsvoll, von wenig Worten, befleissigte er sich der Sparsamkeit und hatte keine Freude an dem Trinken des Weines. Streng und ordentlich in der Leitung seiner Diener, that er es seinem Vater zuvor. Nachdem er neun Jahre im Besitze des Thrones gewesen, stieg er auf den Berg Tiao-yü und starb. Sein Nachfolger hiess Schi-tsu (der Ahnherr des Geschlechtsalters). Derselbe war ebenfalls ein Sohn Ta-rai's und der jüngere Bruder Hien-tsung's. Er war derselbe, der Koffitsrets (Kublai) genannt wird.

Kore-jori saki ken-sô kurawi-ni ari-si toki ototo koffitsŭ-retsŭ-wo site mô-ko 漢 地 kan-tsi-no tami-no 戶 數 ko-sû-no koto-wo sûbe-wosame 府 fu-wo 金 運 川 kin-ren-sen-to iû tokoro-ni firakasimu. Sono goro 蘇 門 so-mon-to iû tokoro-ni 姚 樞 jeô-sû-to ijeru mono ari. Sei-zin-no mitsi-wo manabi ken-sai-no fomare taka-kere-ba koffitsŭ-retsŭ sono na-wo kiki-te kore-wo sin-zi tsŭi-ni 招 見 seô-ken-wo kô. Jeô-sû idete 相 見 siò-ken-si koffitsŭ-retsŭ-no jò-sŭ-wo ukagò-ni sô-mei 英 jei-tatsŭ-ni site joku fito-no koto-wo irete dai-zi-wo nasŭ-ni taru-beki-wo mite jorokonde kun-sin-no 約 jaku-wo nasi-tari-keri. Sô-no ziùn-jû ziû-san-nen ken-sô-no ni-nen-ni dô-sei-no mono-ni tsiû-koku-no tsi-wo wakatsi-atajen tote idzŭre-no tsi nari-to-mo nozomu-besi-to ari-kere-ba jeô-sû koffitsŭ-retsŭ-ni sŭsŭmete iwaku 聞 中 kuan-tsiû-no tsi-wo koi-tamò-besi. Inisije-jori

天府 ten-fu 陸海 riku-kai nado-to gò-site dai-zi-wo okosŭbeki tokoro sono tokoro-ni sŭgi-taru tsi-wa arazi-to i-i-kere-bu saraba tote kono tsi-wo koi-uke-tari.

Noch früher, zur Zeit als Hien-tsung im Besitze des Thrones war, leitete sein jüngerer Bruder Koffitsrets die ganze Zählung der Thüren des Volkes der Mongolen sowie des Gebietes von Han und liess an einem Orte, Namens Kin-lientschuen, das Sammelhaus eröffnen. Um die Zeit lebte in dem Orte Su-wen ein Mann Namens Yao-tschü. Derselbe lernte den Weg der höchstweisen Menschen, und da seine Weisheit und Begabung hoch gepriesen ward, so hatte Koffitsrets, der dessen Namen hörte, zu ihm Vertrauen und bat, sofort ihn berufen zu dürfen. Yao-tschü erschien, und indem er Koffitsrets betrachtete, sah er, dass dieser, scharfblickend und von ausgezeichnetem Verstande, die Worte der Menschen anzunehmen fähig und zur Verrichtung grosser Thaten geeignet sei, und traf das Uebereinkommen des Gebieters und Dieners. Als man im dreizehnten Jahre des Zeitraumes Schün-yeu von Sung, dem zweiten Hien-tsung's, unter die Mitglieder des nämlichen Geschlechtes das Gebiet des mittleren Reiches vertheilen wollte und es der Fall war, dass man auf was immer für ein Gebiet hoffen konnte, richtete Yao-tschü an Koffitsrets eine Ermahnung und sagte: Du kannst geruhen, um das Land innerhalb des Grenzpasses zu bitten. Seit dem Alterthum gab man ihm Namen wie das Sammelhaus des Himmels, das Meer des festen Landes. Als ein Ort, wo man grosse Thaten verrichten kann, gibt es kein Land, das diesen Ort überträfe. — In Folge dessen bat Koffitsrets um dieses Land und erhielt es.

Akure-ba sô-no fô-jû guan-nen ken-siû-no san-nen-ni koffitsŭ-retsŭ tai-siò-to site 大 理 tai-ri-koku-wo sei-bassŭ. Sono
toki jeô-sû i-i-keru-wa sô-no tai-so 曹 彬 sô-fin-ni mei-zite
南 唐 nan-tò-wo 征 sei-se-simuru-ni nô-fu-wa 耕 耘 kòun-wo todomezŭ siò-ka-wa mise-wo aratamezŭ. Sono fi-jori-site
onore-onore-ga ije-no waza-wo nasi-wi sono fito-wo korosazŭ-site
nan-tò-wo sitagaje-si-wa 明 治 mei-dzi-no itari-to iû-besi-to-zo
katari-keru. Akuru akatsŭki-ni ikusa-wo okosŭ-ni nozonde koffitsŭretsŭ 馬 上 ba-ziò-ni 大 膏 tai-gen-site iwaku saku-ja sôfin-no 設 setsŭ-wo kiku-ni sô-no tai-so-wa sono fito-wo-mo koro-

sazŭ-site nan-tò-wo sei-si-tari-to ima mata ware-mo kore-wo narawan ani kore-wo katasi-to sen-ja-to. Tai-ri-ziò-ni itari-te fata-ni kaki-sirusi-te satsŭ-batsŭ-no sei-kin-wo tatere-ba fiaku-siò zin-min onodzŭkara jasŭn-zite mô-ko-no kuan-zin-wo jorokobi-sitai-te fitosiku ki-buku-si-tari-keri.

Im nächsten Jahre, es war das erste Jahr des Zeitraumes Pao-yeu von Sung und das dritte Hien-tsung's, wurde Koffitsrets zum grossen Heerführer ernannt unternahm einen Eroberungszug gegen das Reich Ta-li. diese Zeit sagte Yao-tschü: Als der grosse Ahnherr von Sung an Tsao-pin den Befehl ergehen und das südliche Thang (China) erobern liess, unterbrachen die Ackersleute nicht das Ackern und Jäten, die Kaufleute wechselten nicht die Buden. man seit diesem Tage, ohne die Menschen, welche die Geschäfte ihres Hauses verrichteten, zu tödten, das südliche Thang zum Gehorsam brachte, dieses kann man das Höchste der erleuchteten Lenkung nennen. — Als man mit Anbruch des nächsten Tages im Begriffe war, das Kriegsheer aufzustellen, rief Koffitsrets zu Pferde mit lauter Stimme: Indem ich gestern Nacht die Worte Tsao-pin's hörte, vernahm ich, dass der grosse Ahnherr von Sung, ohne die Menschen daselbst zu tödten, das südliche Thang erobert hat. Jetzt werde auch ich dieses nachahmen. Wie sollte man dieses für schwer halten? — Als man zu der Feste von Ta-li gelangte und durch Inschriften auf den Fahnen das Verbot des Tödtens bekannt gab, waren die hundert Geschlechter und die Menschen des Volkes beruhigt, und indem sie die Grossmuth und Menschlichkeit der Mongolen freudevoll pewunderten, unterwarfen sie sich in Gemeinschaft.

Mata sô-no gaku-siû-no siro-wo seme-wi-tari-si-ni ken-sô-no bid-si-wo tsŭge-kitareri. Ototo-naru 阿里不哥 a-ri-fu-ka-to iû mono sò-zoku sŭ-besi-to kikoje-kere-ba osaje-no fei-wo nokosi-oki-te waga mi-wa isogi mijako-ni kajeri sò-gi-wo wosamete 喪 吊 sò-teô-wo tsŭtome sono ato-me-wo-zo tsŭgi-ni-keru. So-mo-so-mo kono sei-so-wa fu-so-ni-mo ani-ni-mo itsi-bai-site jû-kan 猛 毅 mô-gi fi-rui-naku 强 威 kid-koku-wo 制 sei-si 弱 郡 ziaku-gun-wo awase 蠶 食 san-sioku 平 吞 fei-don omô-to site narazaru koto nasi fadzŭka san-si-ziû-nen-no aida-ni site kô-geki kokoro-ni makase-tari-keri.

Während er ferner die Feste von Ngö-tscheu in Sung angriff, kam die Nachricht, dass Hien-tsung an einer Krankheit gestorben sei. Als es verlautete, dass der jüngere Bruder Arifuka die Nachfolge erhalten solle, liess er eine zum Niederhalten bestimmte Kriegsmacht zurück, er selbst wandte sich in Eile nach der Hauptstadt. Er ordnete das Leichenbegängniss, besorgte die Trauer und wurde der Nachfolger. Dieser Ahnherr des Geschlechtsalters war doppelt so tapfer und kühn als sein Vater und sein älterer Bruder, er besass ein unvergleichlich starkes Reich, einverleibte die schwachen Landstriche und indem er, wie ein Seidenwurm zehrend, alles verschlingen wollte, verrichtete er sich nicht ereignende Dinge. In einem Zeitraume von kaum dreissig bis vierzig Jahren machte er die Angriffe und Ueberfälle von seinem Willen abhängig.

Der Mongolenkönig sinnt zum ersten Male auf Böses.

Sate-mo waga mi-kuni-no bun-jei san-nen sô-no kei-tei gonen-to iû tosi mô-ko-wò nen-gò-wo tatete si-gen guan-nen-to-zo
gò-si-keru. Kaku-te mô-ko-wò-no ototo a-ri-fu-ka-wa onore wòwi-wo jen-to se-si-ni tsũi-ni sono koto narazari-si-ka-ba fu-kuai-no
kokoro tsǔmori-tsǔtsǔ 和 林 wa-rin- 城 ziò 曲 kioku-nite
mu-fon-wo-zo kuwadate-keru. Sono tsiû-sin-wo kiku-to fitosiku
mò-ko-wò midzūkara gun-zei-wo in-zossi sei-bassi-te siba-siba
kore-ni utsi-katsi-nu. Tsǔi-ni 王 龍 杏 失 wò-ziô-tò-sitsǔ
平 速 帶 kan-soku-tai 音 里 吉 合 in-ri-kikkò nado
ijeru sio-wò narabi-ni sono 謀 臣 bô-sin 不 魯 花 furo-ka 脫 忽 思 takkossi-ra kô-kin-site ide-kere-ba mina korega zai-kua-wo jurusi-te tada fu-ro-ka-wo nomi-zo tsiû-si-keru.

Im dritten Jahre des unserem erhabenen Reiche angehörenden Zeitraumes Bun-jei (1266 n. Chr.), welches das fünfte Jahr des Zeitraumes King-ting von Sung, stellte der Mongolenkönig einen Jahresnamen auf und nannte ihn das erste Jahr des Zeitraumes Tschi-yuen. Da Arifuka, der jüngere Bruder des Mongolenkönigs, die Würde des Königs erlangen wollte und dieses nicht sofort geschah, häufte sich in seinem Herzen Unzufriedenheit, und er entwarf in den Krümmungen der Feste Ho-lin einen Plan zu Empörung. Sobald man die Nachricht

davon hörte, stellte sich der Mongolenkönig in Person an die Spitze der Kriegsmacht, zog zum Angriffe aus und indem er öfters einen Schlag führte, besiegte er ihn. Als hierauf die Könige Wang-lung-tă-schĭ, Han-sŏ-tai, Yin-li-kĕ-hŏ und Andere nebst den verschworenen Dienern Pŭ-lu-hoa und Tŏ-hoĕ-sse sich mit der Hauptstadt ergaben und heraustraten, verzieh er Allen die Schuld und liess blos Pŭ-lu-hoa hinrichten.

Kono 振稿 sin-kò-no ikiwoi-ni 承 ziò-zite sô-teò-wo forobosi tei-wi-wo ubai si-fiaku-jo-siû-wo 統 御 tô-gio-sen-to sô-no siû-gun-wo okasi-kasŭmete kassen sŭ-do-ni itari-kere-domo sasŭga-ni 中 原 tsiû-gen-ni wi-wo furui san-fiaku-jo-nen-no fisasiki-wo tamotsi-si sô nare-ba fu-dai-no tsiû-sin jû-si-mo sŭkunakarazŭ naka-ni-mo 文 天 祥 bun-ten-sid 張 世 傑 tsid-sei-ketsŭ-ra-no 英 傑 jei-ketsŭ ari-te ta-jasŭku nozomi-wo tassŭbeku-wa mijezari-si sikare-domo sô-wa siba-siba 敗 未 faisò-site ima-wa wa-boku-wo koi-ni-keri. Katari-si-kara-ni mô-kowd-wa 解 錠 kid-jen-wo firaki-te kokoro-wo itasi 武 bu-bi-wo masŭ-masŭ fagemasi-te fi-zio-wo fusegu fakari-goto-wo nasame gaku-kò-wo tatete ken-sai-wo jasinai nô-giò-wo sŭsŭmete zin-min-no kokoro-wo atsŭku seri. Mata 諸 道 sid-do-no 提 刑 tei-kei 按察司 an-sassi-wo tate mô-ko-no mo-zi-wo新製 sin-sei-site ten-ka-ni tsuge-sirasime sio-dò-ni kore-wo manabasimu. 八合思馬 Fatsi-kò-si-ba-to iû sô-wo 帝 師 tei-si-to site tattobi-keri.

Mit Hilfe dieser furchtbaren Macht vernichtete er das Haus Sung, raubte den Kaiserthron, drang, um vierhundert Landstriche zu beherrschen, plündernd in die Landstriche und Provinzen von Sung, und obwohl es mehrmals zu Schlachten kam, brachte er thatsächlich im Felde seine Macht zur Geltung. In Sung, das sich durch die lange Zeit von dreihundert Jahren behauptet hatte, waren die redlichen Diener und muthigen Kriegsmänner der fortlaufenden Zeitalter nicht wenige. Es hatte die ausgezeichneten Männer Wen-thien-tsiang und Tschang-schi-khie, und man sah nicht, dass er auf leichte Weise seine Ziele erreichen konnte. Indessen wurde Sung häufig geschlagen und bat jetzt um Freundschaft. Seit hiervon die Rede war, eröffnete der Mongolenkönig den Teppich der mustergiltigen Bücher 1 und führte seinen Willen aus. Er regte immer mehr zu Kriegsbereitschaft an und hiess Rath zur Abwehr bei unvorhergesehenen Ereignissen schaffen. Er errichtete Schulen und unterstützte Weisheit und Begabung. Er ermunterte zu Ackerbau und stellte die Herzen der Menschen des Volkes zufrieden. Ferner setzte er die Strafrichter und untersuchenden Vorsteher sämmtlicher Wege ein, erfand die Schrift der Mongolen, liess diese in der Welt zur Kenntniss bringen und auf sämmtlichen Wegen sie lernen. Er ernannte einen Bonzen, Namens Pä-hö-sse-ma, zum kaiserlichen Lehrer und hielt ihn in Ehren.

Kò-rai-koku 咸 安 kan-an-to isl tokoro-ni 捎 彝 teô-i-to iû mono ari. Fazime-wa butsŭ-dò-wo sin-zite sô-to nari. Butsŭ-gaku-wo fukaku 🏀 siù-si katawara ziù-gaku-wo-mo 研 究 ken-kiû-si katsŭ guai-koku 異 邦 i-fo-no 膏 語 gen-gio-ni joku tsû-zi-kere-ba gen-zoku-site 准 🙀 siò-koku kò-rai-wo tatsisari mô-ko-ni itari 仕 官 si-kuan-site mid-ri-wo musaboramuto omoi-tatsi sono jen-wo motomen-to-sii. Sid-toku rei-ri-naru ki-sitsŭ-nite ben-nei-wo moppara-to si 權 門 ken-mon-ni kobifetsŭrai 青 宝 sei-un-no mitsi-wo motome-keri. Ima-wa mô-kono kimi-mo sin-mo kan-gua-no koto-ni itatte-wa sŭ-nen midzŭkara sono ba-wo fumi ren-ma-no kô-wo tsŭmi-tare-ba matsŭ-beki koto-mo naku jumi-ja totte-wa katarenu teki-wa jo-ni naki mono-to nomi komi-fate-si sono 代 jo-no ari-sama 遊 說 ju-zetsu-no 士 si-wo maneki-te koto are-kasi-to negai-tsŭtsŭ ten-ka-ni teki-tai-sŭru mono naku-site si-kai-wo semasi-to nomi omô kiò-man-no kokorowo sid-zi-keri. Sate-mo teô-i-wa sono ari-sama-wo joku sassi ben-zetsŭ-wo takumi-ni site ki-gen-wo fakarai ziù-butsŭ-no mitsi-wo 象 合 san-gð-site toki-kere-ba sin-gð-sŭru mono sŭkuna-karazŭ. Wò-ni-mo fukaku 親 幸 sin-kò-serare ki-ni iri-nu-beki kotodomo-wo nani-kure-to naku takumi-keri.

In Hien-ngan, einem Orte des Reiches Kòrai, lebte ein Mann Namens Tschao-i. Derselbe glaubte anfänglich an den Weg Buddha's und wurde ein Bonze. Er vertiefte sich in das Lernen Fò's und ergründete nebenbei das Lernen der Gelehrten. Da er überdiess mit Geschicklichkeit die Sprachen fremder Länder dolmetschte, trat er wieder in den Laienstand,

¹ Der Ort, an welchem ein König Bücher erklärt und liest.

verliess sein Vaterland Kòrai und gelangte zu den Mongolen. Indem er in einem Amte diente, mengte sich plötzlich in seine Gedanken die Begierde nach Ruhm und Vortheil, und er war Willens, hierzu die Mittel zu suchen. Von Natur mit einem scharfen Sinne begabt, verlegte er sich ausschliesslich auf das Schmeicheln, umwarb das Thor der Macht und trachtete nach dem Wege der grünen Wolken. Indem jetzt Gebieter und Diener der Mongolen zu der Sache der Schilde und Lanzen gelangten, betraten sie durch einige Jahre deren Schauplatz und nachdem sie die Verdienste der Uebung gesammelt hatten, war nichts, das sie erwarten konnten, und wenn sie Bogen und Pfeil ergriffen, steckten sie diese, weil es einen unbesiegten Feind in der Welt nicht gab, völlig ein. Während sie bei diesem Zustande des Zeitalters die wandernden Redner herbeiriefen und wünschten, dass es etwas zu thun gebe, stellte sich ihnen Niemand entgegen, und es entstanden bei ihnen stolze Gedanken, bei welchen sie nur glaubten, dass alles, was innerhalb der vier Meere, für sie zu eng sei. Tschao-i erforschte indessen genau diese Zustände, stellte beredte Worte zusammen und trachtete, sich einzuschmeicheln. Als er den Weg der Gelehrten und denjenigen Buddha's vereinigte und erklärte, waren diejenigen, welche gläubig zu ihm emporblickten, nicht wenige. Auch von dem Könige sehr in die Nähe gezogen und beglückt, sann er Dinge, welche diesem gefallen konnten, ohne Bedenken aus.

Aru toki wò-ni mòsi-keru-wa 人 臣 seò-sin-ga fon-goku kò-rai-wa tô-kai-ni 表 立 feô-risseru nippon-wo saru koto to-o-karazŭ. Kano nippon-to mòsŭ kuni-wa koto-no foka bu-niò-naru tokoro-ni site kin-gin bei-koku-wo fazime-to site 諸 貨 sio-kuwa sara-ni tomosi-karazŭ. Sono uje 人 質 zin-zitsŭ-mo jorosi-ki kuni-nite 通 信 tsû-sin 交 代 kò-tai itasi-tamawa-ba baku-tai-no go-koku-jeki aru-beki nari. Koto-ni kò-rai-wa mitsŭ-mitsŭ-nite tsŭne-dzŭne 通 商 tsû-siò-itasi-ni-tare-ba kò-rai-wo an-nai-zija-to site si-sija-wo tsūkawasi sitagaje-tamawa-ba sa-nomi tsikara-wo rò-sezŭ-site soko-baku-no ri-wo je-tamòramu-to kotoba-wo kazari sŭsŭme-kere-ba mô-ko-wò kono koto-wo kiki-te 伏 然 kin-zen-to site jorokonde iwaku nandzi joku-mo kokoro-dzūki-tari. Kore mattaku kuò-ten-no ware-ni atòru tokoro nari. Isogi tsūkai-wo stūkawasi-te kiò-dò 順 從 ziùn-ziû-se-simu-besi. Kore-made fu-so-no geô-wo tsŭgi-te kuni-wo firaki to-wo firomuru koto

sŭnawatsi ten-un-ni atari-tari. Ima mata nippon-wo 周 zokkoku-to si ware-ni sitagawasimuru toki-wa ijo-ijo 王 化 wò-kua-no 暉 光 kuò-ki nari. Mukasi-mo 中 華 tsiû-ka-to nippon-to-wa tsŭne-dzŭne 通 和 tsû-wa-se-si koto nare-domo fisasi-ku 廢 絕 fai-sessi-tari-si-wo waga jo-ni atatte 復 與 fukkô-sen koto zitsŭ-ni kô-dai ojobi-no 美 目 bi-moku nari tote si-sija-no jo-i-wo mei-ze-si-wa tsŭi-ni midzŭkara sin-batsŭ-wo maneki-idasi-si 基 源 ki-gen nari-to-wa notsi-ni-zo omoi-siri-ni-ken.

Zu einer Zeit sprach er zu dem Könige: Mein, des kleinen Dieners, Vaterland Kòrai ist von dem in dem Ostmeere auswärts sich erhebenden Nippon nicht weit entfernt. Dieses Nippon ist ein ungewöhnlich reiches Land. Es besitzt vor allem Gold und Silber, Reis und Getreide, und an sämmtlichen Waaren ist durchaus kein Mangel. Wenn ihr überdiess mit einem Reiche dessen Geiseln gut sind, in Treue zu verkehren, das Zeitalter zu verbinden geruhet, so kann dieses der grösste Nutzen des Reiches sein. Da insbesondere Kòrai im Geheimen fortwährend durch Kaufleute verkehrt hat, machet ihr Kòrai zum Wegweiser und schicket einen Gesandten. Wenn ihr es zur Unterwerfung beweget, so werdet ihr auf diese Weise nur, ohne Anstrengung von Kraft, viele Vortheile erlangen. - So redete er ihm mit geschmückten Worten zu. Als der Mongolenkönig dieses hörte, war er höchlich erfreut und sprach: Du hast gut deine Gedanken gesammelt. Dieses ist das Land, das vollständig der erhabene Himmel mir schenkt. Man muss eilig einen Gesandten schicken, den Weg zeigen und zur Unterwerfung bringen. Dass ich bisher die Beschäftigung des Grossvaters fortsetzte, das Reich ausbreitete, das Gebiet erweiterte, ist mir durch das Schicksal gelungen. Wenn ich jetzt noch Nippon als ein abhängiges Reich mir unterwerfe, ist dieses ein immer hellerer Glanz der königlichen Verwandlungen. Obgleich ehemals China und Nippon immerwährend in Frieden verkehrten, hat dieses seit langer Zeit aufgehört. Dass ich dieses in meinem Geschlechtsalter wieder auf bringen werde, ist in Wahrheit ein zu den nachfolgenden Zeitaltern sich erstreckendes schönes Augenmerk. Damit es dieses sei und indem ich die Bereitschaft des Gesandten angeordnet habe, werde ich später durch Nachdenken erfahren haben, dass dieses das Fussgestell und die Quelle ist, bei welchen ich sogleich in Sitzungsber. d. phil.-hist, Cl. LXXV. Bd. I. Hft.

eigener Person die göttliche Strafe durch einen Wink hervorgeschickt habe.

Die Ankunft der mongolischen Gesandten in Corea.

Kaku-te bun-jei san-nen fatsi-guwatsŭ fid-bu 侍 郎 zi-rd 黑 的 koku-teki-to ijeru mono-wo 正 使 sid-si-to si 禮 部 rei-bu-zi-rd 殷 弘 in-kô-wo 副 使 fuku-si-to site madzŭ kò-rai-koku-ni tsŭkawasi-te kò-rai-koku-wò 元 宗 稙 gen-sô-tsijoku-ni iwasimete iwaku nandzi-ga kuni-to nippon-to-wa sò-kai-wo fedatsŭ-to ije-domo tsikaku tonari-no kuni nare-ba waga tsŭkai-wo an-nai-site kano kuni-ni itarasime kore-jori notsi-wa tsû-sin-no rei-wo musŭnde tagui-ni wò-rai itasŭ-beki mune-wo i-i-iren-to sǔ 道 引 dò-in se-jo-to-zo iwase-keru.

Somit ernannte er im achten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1266 n. Chr.) einen Mann Namens He-ti, aufwartenden Leibwächter von der Waffenabtheilung, zum richtigen Gesandten, Yin-hung, aufwartenden Leibwächter von der Abtheilung der Gebräuche, zum beigegebenen Gesandten. Er schickte sie zuerst in das Reich Kòrai und liess Yuentsung-tschi, dem Könige von Kòrai, sagen: Da dein Reich und Nippon, obgleich durch das grasgrüne Meer geschieden, Reiche einer nahen Nachbarschaft sind, so geleite meinen Gesandten und lasse ihn zu jenem Reiche gelangen. Sei der Wegweiser, damit er meinen Willen, nach welchem man von jetzt an die Gebräuche des Verkehrs in Treue knüpfen und gegenseitig gehen und kommen soll, vorbringe.

Kò-rai-wò riò-si-wò 請 siò-zite iwaku wò-mei-no omomuki tsiku-itsi siô-tsi-itasi-tari. Sari-nagara kano nippon to-kai-no gi-wa fanafada motte jô-i narazǔ. Umi-dzi-wa sa-fodo to-o-karane-domo kaze fagesi-ku nami araku site 頭 覆 tén-fuku-no ure-i fakari-gatasi. Kokoro-mi-ni kai-ziò-no jò-sù-wo go-ken-bun are-kasi-tote sono fi-no 應 接 ô-setsǔ wowari-nure-ba 酒 食 siù-sioku-no 饗 kiò-wo mojo-osi-tsǔtsǔ nani-kure-to fon-sô-si-tari-keri.

Der König von Körai bat die beiden Gesandten und sprach: Mit dem Inhalte des königlichen Befehles bin ich in allen Dingen einverstanden, aber nach Nippon das Meer übersetzen, ist nicht sehr leicht. Obgleich der Seeweg nicht gar so weit ist, lässt sich bei dem Umstande, dass der Wind heftig, die Wellen ungestüm sind, der Kummer des Scheiterns nicht ermessen. — Damit sie zur Probe gerne sehen und hören möchten, wie es auf dem Meere zugeht, lief er, als der Empfang dieses Tages beendet war und während man Wein und Speise darreichte, unter irgend einem Vorwande fort.

Sate-mo kò-rai-ni-wa kano teô-i-ga i-i-si gotoku waga kuwò-goku-ni 新 海 kò-kai-site 諸 賞 sio-kuwa-wo kò-jeki-sŭru-ni-wa arane-do sai-koku-gata-no 豪 商 gò-siò nado-no konata-jori-mo fune-wo idasi oki-naka-nite mitsŭ-mitsŭ-ni kò-jeki-wo nasi-si-ka-ba kò-rai-ni-wa ri-jeki-wo jete tami-no tajori-no jorosi-kari-kere-ba fukaku waga kuni-ni ka-tan-site ika-ni-mo site kono itsi-gi-wo omoi-todomarasen-to si-jui-si-tsŭtsŭ madzŭ kano si-sia-no kokoro-wo tori-te in-siù-ni fi-kazŭ-wo okuri-tsŭtsŭ sono tosi-mo faja kurete akuru tosi-no siò-guatsŭ-ni mono-nare-taru ka-sin 宗 君 斐 sô-kun-fi-wo mesi-idasi koto-no josi-wo mòsi-fukumete kano si-sia-ni sitagawase ima koso toki-wa jo-ka-mere-to kai-fen-wo mise-sime-keri.

Wenn man auch nicht in Kòrai, wie Tschao-i gesagt, zu unserem erhabenen Reiche hinüberschiffte und Waaren austauschte, so erlangte doch, wenn die grossen Kaufleute der westlichen Reiche und Andere diesseits Schiffe aussandten und in den Häfen heimlich Handel trieben, Kòrai den Nutzen, und da das Volk eine gute Aushilfe hatte, hielt man sehr zu unserem Reiche und dachte nach, wie man bewirken könne, dass man den Gedanken an diese Sache aufgebe. Unterdessen gewann man früher die Zuneigung dieser Gesandten, und während man mit Weintrinken die Tage verbrachte, ging das Jahr bereits zu Ende. Im ersten Monate des nächsten Jahres rief man den vertrauten Hausminister Tsung-kiün-fei heraus, brachte ihm den Sachverhalt bei und liess ihn den Gesandten sich anschliessen. Indem nur jetzt die Zeit günstig war, hiess man ihn ihnen die Seeküste zeigen.

Sate-mo mô-ko-no si-sia koku-teki in-kô-wa sô-kun-fi-wo an-nai-sia-to site 巨 海 縣 ko-sai-ken 松 邊 浦 sô-fen-fo-to iû-ni itari. Faruka-ni 大 洋 tai-jò-wo mi-watase-ba kaze-no kami 號 畔 gò-keô-site wi-wo furuje-ba umi-no kami 洲 futsŭ-ran-site ikari-wo okosi nami-wa kaze-wo siò-zi

kaze-wa nami-wo maki-te kon-kon-to site ten-ni fabikori beô-beô 馬 jen-tari man-man-jen-tari 眼 精 gan-sei-no todoku kagiri sara-ni 津 涯 sin-gai na-kari-keri. Riò-sit omoni akire-fatete kono 風 濤 fû-tô-no ari-sama-wa fune kadzi-no ojobu tokoro-ni arazŭ. Kono mune 復 奏 fuku-sô-môsi-sŭ-besi tote sŭde-ni kajeramu-to sŭru toki-ni kò-rai-wò sô-kun-fi-ni mei-zite iwaku 上 使 ziò-si-ni sasi-sôte mijako-ni itari nandzi-ga an-nai-itasi-taru kai-ziò-no jò-sŭ-wo-ba otsi-mo naku gon-ziò-sŭ-besi. Riò-si-mo dô-dò-serare-na-ba o-tsŭkai-no omomuki nawo joku tassi jorosi-karamu-to i-i-kere-ba riò-si o-oki-ni jorokonde kon-si-no fodo-wo fukaku sija-si sara-ba tomonai-tamaware-tote kò-rai-wò-ni itoma-wo koi-te utsi-tsŭrete moro-tomo-ni mijako-je koso-wa kajeri-kere. Sate koku-teki-ra-wa wd-ziò-ni tò-tsiaku-site ki-koku-no josi-wo tassi-kere-ba jagate sô-gun-fi moro-tomo 正 殿 siò-den-je mesare-tari.

Die mongolischen Gesandten He-ti und Yin-hung nahmen jetzt Tsung-kiün-fei zum Führer und gelangten an die Bucht von Sung-pien in dem Districte Khiü-thsi. Als sie in der Ferne das grosse Meer überblickten, erhob der Gott des Windes seine Stimme mit Gebrüll und zeigte seine Gewalt. gleicher Zeit wallte der Meergott ungestüm auf und gerieth in Zorn. Die Wellen machten den Wind entstehen, der Wind rollte die Wellen. Diese, untereinander gemengt, breiteten sich bis zu dem Himmel, flutheten und überströmten. An der Gränze, zu der die Kraft des Auges reichte, gab es gar kein Ufer und Fahrwasser. Die beiden Gesandten waren vor Staunen ausser sich. Diese von dem Winde bewegten Wellen hatten nicht das Aussehen von Orten, zu denen Schiff und Ruder gelangen. Damit sie über diesen Eindruck an dem Hofe Meldung machen könnten, gab der König von Kòrai, als sie schon im Begriffe waren heimzukehren, Tsung-kiün-fei den Befehl mit den Worten: Dem ersten Gesandten zugetheilt, musst du, wenn du in die Hauptstadt kommst, ohne Rückhalt an höchster Stelle sagen, wie das Meerufer, zu welchem du geführt hast, ausgesehen hat. Wenn beide Gesandten denselben Weg zurückgelegt haben, wird der Gegenstand der Gesandtschaft noch deutlicher und angemessener sein. - Die beiden Gesandten waren sehr erfreut, und indem ihnen somit ein Gefährte gegeben wurde, nahmen sie von dem Könige von Korai Abschied, und

in Begleitung mochten Alle zugleich nach der Hauptstadt zurückgekehrt sein. Als He-ti und die Uebrigen in der Königsfeste angekommen waren und es verlautete, dass sie in das Reich zurückgekehrt seien, wurde Tsung-kiün-fei mit Allen zugleich zu der richtigen Vorhalle berufen.

Nachdem die beiden Gesandten sorgfältig eine solche Meinung an höchster Stelle vorgebracht hatten, setzte Tsungkiun-fei ihre Rede fort und sprach, indem er den Befehl des Königs des Reiches ausrichtete: Als ich mit den hohen Gesandten mich zu der Bucht von Sung-pien begab und das Meerufer mit den Blicken mass, war es durchaus unausführbar, den hohen Gesandten den Weg zu zeigen und das Meer zu übersetzen. Ueberdiess sind die Gewohnheiten des Landes. welches man Nippon nennt, gar nicht gut. Bei allem Verstand und aller Einsicht kennt man dort nicht die Gebräuche. Man bewahrt das, was man fest erfasst hat und nimmt keine Rücksicht auf Billigkeit. Da es ein Reich ist, dem man sich nicht nähern kann, so mag man selbst ohne einen Unfall zur See und wohlbehalten zu diesem Reiche gelangen, es lässt sich doch nicht ermessen, welche Veränderungen es während des Zusammentreffens 'ins Leben rufen wird. Unter solchen Umständen kann vorwärtsgehen, zurückgehen und wieder den Weg verfehlen, eine sehr ungelegene Sache sein. Da mir, dem zugetheilten Diener, von Seite des Gebieters des Reiches befohlen wurde, diesen Gegenstand ausführlich an höchster Stelle vorzutragen, folgte ich den hohen Gesandten, kam in die Hauptstadt und meldete mich zum Vortreten und Erstatter des Berichtes an dem Hofe.

Kaku-te onazi-ki tosi roku-guwatsă mô-ko-wò koffitsă-retsă futa-tabi koku-teki in-kô-ni sô-kun-fi-wo sasi-sojete kò-rai-ni kitarasimete iwaku kio-nen waza-to si-sia-wo tsăkawasi rin-goku-no nippon-je 先 冀 sen-dò-si-besi-to mòsi-ire-si-ni to-ni kaku kano kuni 道 好 tsû-kò-wa jorosi-karanu koto-ni mòsi-nasi tsăkai-wo saje-ni okosare-tari. Kono kokoro-wo sassă koto-ni sono kuni-nite-wa kono tosi-goro sinobi-sinobi-ni wò-fen-si kare-to kò-jeki itasi-si koto-no arawaruru-wo itô-ga ju-e-ni koto-wo fû-fa-no nan-ni 託 taku-si waga mei-wo motsi-i-zaru-naran. Mosi waga 察 知 sattsi-no gotoku nara-ba kore sono tsămi karo-karază. Nawo-mo koto-wo ten-ben-ni taku-si wi-tsioku-wo nasan-mono nara-ba ani joki koto aru-rame-ja. Kono omomuki kitto ai-mamori idzăre-no mitsi-ni-mo nippon-wo 開 kai-ju-săru koto-wo tsătomu-besi-to-no wò-mei nari-to-zo nobe-tari-keru.

Im sechsten Monate desselben Jahres gesellte der Mongolenkönig Koffitsrets zum zweiten Male Sung-kiün-fei zu He-tī und Yin-hung, hiess sie nach Kò-rai gehen und daselbst sagen: Als ich im vorigen Jahre absichtlich Gesandte schickte und die Meldung machte, dass man sie nach dem benachbarten Reiche Nippon geleiten solle, gab man vor, dass jedenfalls der freundschaftliche Verkehr mit diesem Reiche nicht gut sei, und die Gesandten waren eben nur hingeschickt worden. Untersucht man, was dieses bedeutet, so wird man, weil man sich scheute, offenkundig werden zu lassen, dass man in dem Reiche dieses Jahr hindurch ganz im Geheimen hin und zurück gereist ist und dort Handel getrieben hat, das Unglück durch Wind und Wellen vorgeschützt und meinen Befehl nicht befolgt haben. Wenn meine Muthmassung sich bestätigt, so ist dieses Vergehen kein leichtes. Wenn man noch immer die Veränderungen des Himmels vorschützt und den höchsten Befehlen sich widersetzt, wie sollte dieses etwas Gutes sein? Dass man diese Sache streng beobachte und trachten möge, wie man Nippon auf irgend einem Wege eröffnen und Nachricht geben könne, ist der Befehl des Königs. - Mit diesen Worten wurde es dargelegt,

Als der König von Kò-rai dieses hörte, war er ausserordentlich verlegen. Wenn er jetzt mit Nippon zusammentraf, würde es gewiss zu Lanzen und Schilden kommen. Wenn er es aber einstweilen dabei bewenden liess, wäre die Entgegenstellung einer Kriegsmacht von Seite der Mongolen gewiss. Er bat zuerst die Gesandten, in eine andere Vorhalle zu treten und bewirthete sie sorgfältig mit dem Köstlichsten der Gebirge und des Meeres. Indem er heimlich die Diener des Hauses zusammen berief, fragte er sie nur um Rath. Obgleich die Berathungen verschiedenartig waren, gab man zuletzt das Nutzlose auf und hielt es nicht für gut, bei derselben Meinung zu beharren. Selbst der scharfsinnige Tsung-kiün-fei konnte in der That, wo man es mit dem auf der Höhe seiner Macht stehenden Mongolenkönige zu thun hatte, auf das Wort verzichten. Obgleich es gut schien, es ausführlich in einer eigenen Schrift zusammenzuschreiben, ergriff Li-tsung-yung den Pinsel, verfasste eine Schrift und übergab sie He-ti und dem anderen Gesandten.

Sono bun-ni iwaku nippon-wa sŭ man-ri-no dai-kai-wo fedate-tare-ba tatoi tsiû-goku-to josimi-wo tsû-zŭru koto ari-to-mo nen-nen-ni mitsŭgi-mono-wo tate-matsŭru-ni-mo arazŭ. Iu-e-ni mata tsiû-goku-jori-mo si-i-te ai-tsû-zŭru koto-wo fossezari-si nari. Kare-jori kiture-ba fodo-joku asirai kitarane-ba sŭtete towazari-si-wa kitaru-to-mo jeki-mo naku kitarazŭ tote-mo gai-na-kere-ba nari. Ima sei-wò-ni-wa 仁 禁 zin-toku-wo ten-kai-ni fodokosi-tamajere-ba idzŭku-mo-idzŭku-mo 臣 亲 sin-seô-to site tsŭkaje-tate-matsŭranu-wa naki-wo nippon-wa moto-jori zoku-san-no

In dieser Schrift hiess es: Da Nippon durch das mehrere zehntausend Weglängen messende grosse Meer geschieden ist, so mag selbst mit dem mittleren Reiche ein Verkehr in Freundschaft bestehen, es reicht durch Jahre nicht die Gegenstände des Tributs. Desswegen hat man auch von Seite des mittleren Reiches den gezwungenen gegenseitigen Verkehr nicht gewünscht. Dass man, wenn von dort Gesandte kamen, sie verhältnissmässig gut behandelte, wenn sie nicht kamen, es bei Seite setzte und nicht fragte, es geschah, weil es kein Nutzen war, wenn sie kamen und kein Schaden, wenn sie auch nicht kamen. Da jetzt durch den höchstweisen König Menschlichkeit und Wohlthat allem, was unter dem Himmel, erwiesen worden, indess er alles und alles, wo es auch sei, zu Dienern und Dienerinnen macht und nichts ist, das ihm seine Dienste nicht weiht, wie sollte da Nippon, das ursprünglich ein kleiner östlicher Barbarenstamm von Zoku-san 1, nicht Gehorsam leisten? Da aber das Sprichwort Recht hat, welches sagt: ,Die Biene ist zwar ein kleines Insekt, allein bei ihrem Stachel darf man nicht sorglos sein', so ist es gar nicht gut, zu ihm einen Reichsbrief herabkommen zu lassen. Einst, in dem Zeitalter der Sui, kam es vor, dass man, indem man sich zum Himmelssohne des Ortes des Aufgangs der Sonne erklärte, mit dem Kaiser

¹ Ein Gesandter von Kutara nannte Japan das Reich Zoku-san (das Reich des Zerstreuens der Hirse).

Wen schriftlich verkehrte. Da es ein Himmelssohn war, der sich selbst eingesetzt hat und desswegen sehr stolze Sitten des Reiches herrschen, so würde, gesetzt, man hätte einen Reichsbrief herabgelangen lassen, eine unhöfliche und unehrerbietige Antwort erfolgen. Dann kann man nicht anders, als ihm diesen Stolz zum Verbrechen anrechnen. Wenn man es ihm hierauf zum Verbrechen anrechnen will, hat man die Widerwärtigkeit des Windes und der Wellen, und es ist nicht leicht, das Meer zu übersetzen. Jedenfalls ist der Schaden gross, der Nutzen gering. Indem wir dieses für den grossen König erwägen, zeigt sich eine grosse Unmöglichkeit. — So lautete das Schreiben.

Nawo siù-ziù-ni kotoba-wo tsŭkusi ri-gai-wo nobete waga kokka-no an-ki zon-bò-wa moto-jori tai-koku-ni makase-tate-matsŭri-nu. Ika de itsŭwari-wo sô-mon-site waga watakusi-no seô-ri-wo musaboramu-ja. Kono koto joki-ni mawosi-tamaje-to mòsi-kere-ba koku-teki-wa itsi-ran-site dò-ri motto-mo si-goku seri. Jei-bun ni tassi na ba sadamete fatsŭ-mei-site tsijokkijo aramu. Kimi-ga sin-tei-no kura-karanu-wa sin-ra si-sai-ni siri-tare-ba fajaku mijako-je ki-tsijaku-site sô-mon-sŭ-besi-to kotaje-tsŭtsŭ sono sio-kan-wo tadzŭsaje-motsi-te fon-goku-je kajeri-tsŭki koto-no josi-wo otsi-mo naku mô-ko-wò-ni-zo tassi-keru.

Man erschöpfte sich noch auf allerlei Weise in Worten, legte Nutzen und Schaden dar und sagte: Sicherheit und Gefahr, Fortbestand und Untergang unseres Reiches und Hauses haben wir ursprünglich dem grossen Reiche anheimgestellt. Wie sollten wir an dem Hofe die Lüge zu Ohren bringen und unseren besonderen kleinen Nutzen begehren? Möget ihr geruhen, dieses, so weit ihr es vermöget, zu melden. - He-ti machte einen Ueberblick und gab ihnen im vollen Umfange Recht. Er antwortete: Wenn ich es dem Kaiser zu Ohren bringe, wird er es vermuthlich einsehen und seine Zustimmung ertheilen. Da wir genau wissen, dass der Verstand des Gebieters nicht umdunkelt ist, werden wir schnell in die Hauptstadt zurückkehren und es an dem Hofe zu Ohren bringen. - Indem sie das Schreiben mit sich nahmen, kehrten sie in ihr Reich zurück und theilten bei der Ankunft den Sachverhalt, ohne etwas zu verschweigen, dem Mongolenkönige mit.

Die Ankunft der ausspähenden Gesandten der Mongolen.

Kaku-te mô-ko-wò-wa kò-rai-nite siù-ziù-ni mòsi-fuseqi-te nippon-ni tassŭru koto-wo jorosi-karazŭ-to i-i-ire-kere-domo saizen teô-i-ga mijako-ni kitatte sŭsŭme-si koto-wo 信 受 sinziù-site nippon-wo sitagajete zoku-koku-to nasi-ten-to omoi-sadametaru koto nare-ba sara-ni siô-in-sŭru koto-naku mata-mata tsŭkaiwo sasi-tatete kò-rai-wò-ni i-i-ire-keru-wa sai-san mòsi-satosŭ-no tokoro waga 🏟 셬 mei-rei-wo motsi-i-zaru dan fu-tsiû-no tsămi nogare-gatasi. Kanarazŭ kore-wo motsi-i-zaru toki-wa jo-gi-naku 干 🏂 kan-ga-wo ugokasi-te nandzi-ga tsŭmi-wo sei-sŭ-besi. Kore jamu koto-wo je-zaru-ga ju-e nari. Joku-joku si-rid-sŭ-be-sito-nan mòsi-keru. Kò-rai-wò kore-wo kiki-te 🔭 👪 ziò-koku-ni tai-si-tsŭtsŭ sara-sara 🛪 🛱 fu-sin-no kokoro-wo motte kotobawo magete mòsŭ-ni arazŭ. Waga gu-an-no ojobu tokoro-wo iwanuwa kajette fu-tsiû nari-to omoi-si uje-no koto nare-ba ima-wa ikade-ka wi-tsioku-tsŭkamatsŭran. Umi-dzi-no koto-ni kô-sija aru ki-kio 舍 人 sija-zin 潘 阜 fan-fu-to mòsŭ mono-ni 先 導 sen dò-wo tsŭkamatsŭrase nawo waga sio-kan-wo motasime 方物 fò-motsŭ 士宜 zi-gi-wo-mo sasi-sojete fodo-joku nippon-wo toki-satosan sono mune-wo fuku-sô-site wò-no ikari-wo toki-tamawan koto fito-je-ni nandzi-ni nego tokoro nari-to-zo mòsi-keru.

Obgleich man in Kò-rai auf allerlei Weise Einwendungen machte und sagte, dass mit Nippon verkehren, nicht gut sei, glaubte der Mongolenkönig das, wozu früher Tschao-I, als er in die Hauptstadt kam, ihm gerathen und da es bei ihm eine beschlossene Sache war, Nippon zu unterwerfen und zu einem abhängigen Reiche zu machen, stellte er, ohne auf etwas einzugehen, nochmals einen Gesandten hin und liess dem Könige von Kò-rai sagen: Dass du meinen Befehl, den ich zweimal, dreimal bekannt gegeben habe, nicht befolgst, hierdurch wirst du der Schuld der Unredlichkeit schwerlich entkommen. Fürwahr, wenn du ihn nicht befolgst, werde ich ohne Weiteres Schilde und Lanzen in Bewegung setzen und dein Verbrechen bestrafen. Dieses ist unausbleiblich, daher mögest du es wohl überlegen. — Der König von Kò-rai hörte dieses und befand sich dem höheren Reiche gegenüber. Es handelte sich nicht

mehr darum, mit einem Sinne, der nicht derjenige eines Dieners, Worte zu drehen und sie zu melden. Da nicht von seiner Meinung die Rede war, sondern im Gegentheil die höchste Person ihn für unredlich hielt, wie sollte er sich jetzt dem kaiserlichen Befehle widersetzen? Er hiess den in Sachen des Sceweges erfahrenen Fan-feu, Hausgenossen für Unternehmungen, den Wegweiser machen und noch von ihm ein Schreiben mitnehmen. Er fügte Kostbarkeiten und das für ansehnliche Männer Passende hinzu und sagte ihm: Indem du nach Kräften die Absicht, Nippon zu verständigen, an dem Hofe meldest, wird es einzig durch dich erbeten, dass der König von seinem Zorne ablasse.

Sŭde-ni 使船 si-sen-no jô-i siùttai-si-nure-ba siò-si fiò-bu-zi-rò koku-teki fuku-si rei-bu-zi-rò in-kô-wo fazime-to site kò-rai-no sen-dò- 使 si ki-kijo sija-zin fan-fu-mo nori-kumi kò-rai-goku 合 津 gò-sin-wo sijuppan-site dai-jò-kai-wo osi-watari bun-jei go-nen zijun-siò-guatsŭ tsŭku-si-no ura-ni jose-tari-keri.

Als die Ausrüstung des Gesandtenschiffes vollendet war, schiffte man He-ti, aufwartenden Leibwächter von der Waffenabtheilung, und Yin-hung, aufwartenden Leibwächter von der Abtheilung der Gebräuche, zuerst und zugleich auch den voraus den Weg weisenden Gesandten von Kò-rai, den Hausgenossen für Unternehmungen Fan-feu ein, segelte von Ho-tsin in dem Reiche Kò-rai ab, übersetzte das grosse Meer und landete in dem eingeschalteten ersten Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1268 n. Chr.) in der Bucht von Tsuku-si.

Da-zai-fu-ni-wa 小 貳 seô-ni sabu-rò su-e-mon-no ziô 景 省 kage-sūke kore-wo mite katsū ajasi-mi katsū odoroki sassoku si-sotsū-wo osi-idasi kai-gan wo kei-go si atari-no dzi-tô go-ke-nin-je ge-dzi-wo tsūtajete kibi-siku fi-ziò-wo imasime tsūtsū madzū 番 船 ban-sen wo motte koto-no si-sai-wo tadzūneru-ni kotajete iwaku kore-wa kore dai-mô-ko-koku kuò-tei-no si-sen nari. Waga 中 華 tsiū-ka-to kono kuni-to josimi-wo musūban tame-tote koku-sio-wo sasagete to-kai-seri-府 宰 Fu-sai-ni kono josi mòsi-besi-to ito 尊 大 son-dai-ni-zo kotaje-keru. Seô-ni kage-sūke kore wo kiki-te madzū kano 使 節 si-setsũ-wo 上 陸 ziò-riku-sesimete kuwasi-ku 糺 間 kiù-mon-sū-besi-tote da zai-fu-ni-zo mesi-jose-keru. Siò-si fu-si-ra ziò-riku-site da-zai-fu-ni

itari seô-ni kage-sĭke-ni tai-men-site mòsi-te iwaku waga kimi mô-ko-no kuò-tei-wa zin-toku-wo si-fò-ni fodokosi 弘 量 kô-riò-ni site 仁 恕 zin-ziò fukaku sono zi-gi-wo fakaru koto fito-tsŭ-to site ajamatsŭ koto nasi. 華 夏 Ka-ka 殷 富 in-fu-ni site sio-min 業 geô-wo tanosimi sen-ri-no 行 旅 kò-riò-mo itsi-riû-no kate-wo motarasazŭ-site ujeru koto nasi. Koko-wo motte sio-fô ban-baku natsūki zoku-senu-wa na-kari-keri. Koto-ni nippon-to waga kuni-to-wa josimi-wo musūbi-si kuni nari-si-wo fisasi-ku sono koto taje-wi-tari ju-e-ni ima omoi-okosi-te 親 睦 sin-boku sen-to fossi-tamai kuwasi-ku sono mune-wo 陳 出 tsin-ziùssi-tamai-si kuò-tei-no koku-sio-wo fô-go-sesime si-sia soregasi-ra-wo tsŭkawasaruru tokoro nari. Kò-rai-wò-jori-mo soje-ziò are-ba jorosi-ku kore-wo koku-wò-ni sô-tassi-te nozomu tokoro-no 結 好 kekkò sin-boku kiò-jô aran koto-wo joki-ni tori-nasi tabi-ne kasi-tote kano sio-kan-wo-zo idasi-keru.

In dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten war der kleine als Zweiter Zugesellte, der dritte Leibwächter und Gehilfe des Thores der Leibwache zur Linken, Kage-suke, der dieses sah, zugleich verwundert und erschrocken. Er drängte sofort die Kriegsmänner heraus, setzte das Meerrufer in Vertheidigungsstand, liess den Befehl an die Häupter des Bodens und nahen Hausgenossen weiter ergehen und warnte sie ernst vor unvorhergesehenen Ereignissen. Als er dann zuerst mit Hilfe der Wachtschiffe den Sachverhalt zu erfahren suchte, antwortete man von jenem Schiffe: Dieses ist ein Gesandtenschiff des Kaisers des grossen Mongolenreiches. Um zwischen unserem mittleren blumigen Reiche und diesem Reiche einen Bund der Freundschaft zu schliessen, haben wir, einen Reichsbrief emporreichend, das Meer übersetzt. Wir sollen dem Vorgesetzten des Sammelhauses diesen Gegenstand melden. — So sagten sie auf sehr vornehme und grossartige Weise. Der kleine als Zweiter Zugesellte Kage-suke, der dieses hörte, liess zuerst die Gesandtschaft an's Land steigen und beschied sie, um sie genau ausfragen zu können, in das Sammelhaus des grossen Vorgesetzten. Der richtige Gesandte und der zugetheilte Gesandte stiegen an's Land und gelangten zu dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten. Sie befanden sich dem kleinen als Zweiter Zugesellten Kage-suke gegenüber und sprachen: Unser

Gebieter, der Mongolenkaiser, spendet die Wohlthat der Menschlichkeit den vier Gegenden. Indem er in grosser Erwägung, von Menschlichkeit und Wohlwollen tief durchdrungen, deren Berechnungen zu einer einzigen macht, ist bei ihm kein Irrthum. Das blumige Hia ist gross und reich, die Menschen des Volkes freuen sich ihrer Beschäftigung. Ohne dass man die Reisenden auf einer Strecke von tausend Weglängen auch nur ein Korn Mundvorrath mitnehmen lässt, gibt es keinen Hunger. Desswegen sind alle Länder, die zehntausend Barbarenstämme zugethan, und es gab Keinen, der sich nicht anschloss. Indem unser Reich ein Reich gewesen, das besonders mit Nippon den Bund der Freundschaft geschlossen hat, so hat er, weil dieses schon lange Zeit aufgehört hat, jetzt sich daran erinnert und wünscht Freundschaft zu schliessen. Er hiess uns den Reichsbrief, in welchem er seine Absicht deutlich dargelegt hat, in Verwahrung nehmen und wir wurden als Gesandte geschickt. Da wir auch ein beigefügtes Schreiben von dem Könige von Kò-rai haben, so möge man dieses auf angemessene Weise dem Könige des Reiches zukommen lassen und nach Kräften es vermitteln, dass er zu dem Bündniss und der Freundschaft, auf welche wir hoffen, seine Zustimmung gebe. Weil wir auf der Reise übernachten möchten, haben wir das Schreiben hervorgenommen.

Seô-ni kage-sŭke kore-wo kiki-te sono furumai-no ogori-taru gen-gio 🛪 🌋 fu-son-wo iki-dowori utte süten-to omoje-domo si-sia-to gò-site kitari-si-ni kama-kura-no mei-rei-wo-mo matazŭ waga watakusi-ni kiri-süten-mo en-rio-naki-ni ni-tari-tote kono sio-kan ni-tsû-wo uke-tori-te mòsi-jò waga kuò-koku-no 其 律 ki-ritsŭ-nite kuni-guni-no siù-go nado-jori sŭgu-ni ten-wò-no jeibun-ni tassŭru koto-wa kanai-gatasi. Kan-tô-ni sei-i tai-siò-gun-ke masi-masi-te nawo sono sin ni sikken ari 🍴 🗐 ka-fan ari ware-ware-domo-no gon-ziò-wa sikken ka-fan-ni todomareri. Gofen-sio idzūru made tsūtsūsinde matsū-besi-to ogosoka-ni kotajetsŭtsŭ. Sara-ni rio-siùku-wo sa-ta-si-oki sono tokoro-ni ikowasime faja-uma-wo sasi-tatete kano koku-sio ni-fû-wo motasimete kamakura-je tsiû-sin-wo-zo si-tari-keru. Kukkid uma-nori-wo jerami-te tsŭkawasi-taru koto nare-ba fi arazŭ-site kama-kura-ni tò-tsiaku-si baku-fu-je mosi-tassi-kere-ba sikken fô-deô sagami-no kami tokimune sa-kiò-no ta-jû masa-mura-wo fazime-to si kò-ke-no rekireki bu-giò tô-nin fiò-ziò-siù idzŭre-mo den-tsiû-ni utsi-tsŭdoi kano teô-ziò-wo 报 封 fi-fû-seri. Madzŭ môko-no sio-ni iwaku.

Der kleine als Zweiter Zugesellte Kage-suke, der dieses hörte, war über ihr hochmüthiges Benehmen und ihre rücksichtslosen Worte entrüstet. Er gedachte, sie zu tödten und liegen zu lassen. Da sie aber gekommen waren, indem sie sich für Gesandte ausgaben, so schien es unüberlegt zu sein, wenn er, ohne den Befehl von Kama-kura abzuwarten, sie eigenmächtig niederhauen würde. Er empfing daher die zwei Briefe und erwiederte mit Strenge: Nach den Grundgesetzen unseres erhabenen Reiches kann man von Seite der Statthalter der Reiche und anderer Personen nicht unmittelbar dem Himmelskaiser etwas zu Ohren bringen. In Kan-tô (Kuan-tô) befindet sich das Haus des gegen die Fremdländer Eroberungszüge machenden grossen Heerführers. Dieser Diener hat noch einen Besitzer der Macht und einen Siegelbewahrer. Unsere Eingaben werden bei dem Besitzer der Macht und dem Siegelbewahrer zurückgehalten. Bis die Antwort herauskommt, müsset ihr ehrerbietig warten. - Er liess ihnen noch ein Einkehrhaus anweisen und hiess sie an diesem Orte ausruhen. Nachdem er schnelle Pferde herbeigeschafft und die zwei Reichsbriefe mitgegeben hatte, übermittelte er die Nachricht nach Kama-kura. Da er einen tüchtigen Reiter gewählt und abgeschickt hatte, gelangte dieser früher als in einem Tage nach Kama-kura. Nachdem es in dem Sammelhause der Zelte vorgebracht worden, versammelte der Besitzer der Macht, der zu dem Geschlechte Fô-deô gehörende Toki-mune, Statthalter von Kagami, von Masa-mura, dem Vorsteher der Hauptstadt zur Linken und Grossen des Reiches angefangen, die ausgezeichnetsten Männer der hohen Häuser, die Oberaufseher, Häuptlinge und Mitglieder des obersten Gerichtshofes sämmtlich in der Vorhalle und erbrach jene Briefe. Zuerst hiess es in dem Schreiben der Mongolen:

Tài-mô-ko-koku-no kuò-tei sio-wo nippon-koku-no wò-ni tate-matsŭru. Tsin omon-miru-ni inisije-jori seô-koku-no kimi 境 土 kiò-do ai-sessŭ nawo sin-wo kô-si boku-wo wosamuru koto-wo tsŭtomu iwan-ja waga so-sô ten-no mei-mei-wo ukete o-oi-ni 區 夏 ku-ka-wo tamotsŭ 遐 方 ka-fò i-iku wi-wo osore toku-ni natsŭku mono koto-gotoku kazô-be-karazŭ. Tsin soku-wi-no

fazime kò-rai 無 墓 bu-ko-no tami fisasi-ku 鋒 鏑 fô-tekini tsukaruru motte sunawatsi fei-wo jame sono kid-iku-wo kajesi sono 旄 倪 bò-gei-wo kajesasimu. Kò-rai-no kun-sin 威 戴 kan-tai 來 朝 rai-teô-sŭ gi-wa kun-sin-to ije-domo kuan-wa fu-si-no gotosi. Wò-no kun-sin-wo fakaru-ni mata sude-ni sireri. Kò-rai-wa tsin-no 東 蕃 tô-ban nari. Nippon kò-rai-ni 密 瀬 mitsŭ-zi-si 🏢 👼 kai-koku i-rai mata toki-doki tsiû-goku-ni tsû-zŭ. Tsin-ga mi-ni itatte itsi-ziô-no tsŭkai nasi motte 和 好 ka-kò-wo tsû-zŭru. Nawo osoraku-wa wò-koku kore-wo siru-ja ibukasi. Karu-ga ju-e-ni koto-ni tsŭkai-wo tsŭkawasi sio-wo motasime tsin-ga kokoro-zasi-wo 🎢 告 fu-kô-sŭ. Koi-negawakuwa ima-jori notsi 📳 bun-wo tsû-zi josimi-wo musubi ai-sinboku-sen koto-wo. Katsŭ sei-zin-wa si-kai-wo motte ije-to sŭ. Ai-通 好 tsû-kò-sezaru koto ani ikka-no ri naran-ja. Motte fei-wo motsijuru-ni itatte-wa sore tare-ka konomu tokoro naran. Wo sore kore-wo fakare. Fu-sen. Si-gen san-nen fatsi-guatsŭ-nitsi.

Der Kaiser des grossen Mongolenreiches überreicht dem Könige des Reiches Nippon ein Schreiben. Wie ich, der Kaiser, es betrachte, bestreben sich seit dem Alterhum die Gebieter kleiner Reiche, deren Grenzen zusammenstossen, noch immer, die Treue zu erklären, die Freundschaft zu pflegen. Um wie viel mehr ist dieses der Fall, wo mein Vorfahr den glänzenden Befehl des Himmels empfängt, in grossem Umfange das verborgene Hia besitzt, wo ferne Gegenden, fremde Grenzen die Macht fürchten und diejenigen, die sich mit der Tugend befreunden, in ihrer Gesammtheit nicht zu zählen sind! Als ich, der Kaiser, erst den Thron bestiegen hatte, war das unschuldige Volk von Kò-rai lange Zeit durch die Spitzen der Lanzen und Pfeile erschöpft, ich gebot desshalb den Waffen Einhalt, gab seine Grenze zurück, liess seine Greise und Schwachen zurückschicken. Der Gebieter und die Diener von Kò-rai sind gerührt, halten es hoch und erscheinen an dem Hofe. Das Verhältniss ist zwar dasjenige des Gebieters und Dieners, aber die Freude ist wie bei Vater und Sohn. Erwägt der König, was Gebieter und Diener, so ist es ebenfalls bekannt geworden. Kò-rai ist mein, des Kaisers, östliches Gehäge. Nippon liegt dicht bei Kò-rai. Seit man das Reich eröffnet hat, verkehrt ebenfalls von Zeit zu Zeit mit dem mittleren Reiche. Jetzt zu meiner, des Kaisers, Zeit

erscheint auch nicht ein einziger Gesandter, damit man in Freundschaft verkehre. Ich glaube noch immer, dass es ungewiss ist, ob das Reich des Königs dieses weiss. Aus diesem Grunde schicke ich besonders einen Gesandten, lasse ihn ein Schreiben mitnehmen und mache meine, des Kaisers, Absicht bekannt. Was ich wünsche, ist, dass von jetzt an man durch Anfragen verkehre, die Freundschaft knüpfe und gegenseitiges Wohlwollen hege. Auch machen höchstweise Menschen die vier Meere zu ihrem Hause. Nicht gegenseitig in Freundschaft verkehren, wie würde da die Ordnung eines einzigen Hauses bestehen? Wenn es zum Gebrauche der Waffen kommen sollte, wem würde dieses lieb sein? Möge der König dieses bedenken. Nicht verbreitet. In den Tagen des achten Monates des dritten Jahres des Zeitraumes Tschi-yuen.

Kaku-no gotoku kaki-tari. Kò-rai-wò-jori tate-matsŭri-si soje-zid-wa waqa kd-rai-koku-wa mô-ko-wd-no ge-dzi-wo ukete tsŭkaje-sitago koto sŭde-ni sŭ-nen-wo fe-tari. Sikaru-ni ima môko-wò ki-koku-to sitasi-te josimi-wo musübi rin-kò-no rei-wo wosamete nagaku kò-tai-sen-to fossŭ. Ka-zin-ni mei-zite an-nai-wo itase-to-no koto sai-san-ni ojobi-tari. Kai-guai-no kuni nare-ba tote nami-kaze-no nan-ni taku-site i-i-nogaruru koto na-kare-do kibisi-ku mòsi-tsükerare-tare-ba waga sin fan-fu-wo riò-si-ni sasisoje mô-ko-wò-no sio-kan-wo motasimete tsŭkawasŭ nari. Wò-wa moto-jori mitsugi-mono-wo musabori ri-toku-wo fossuru tame-ni arazŭ. Waza-to tsŭkai-wo taterare-si-wa tada en-kiò-no ki-kokumade josi-mi-wo tsû-zi tsigiri-wo musunde ten-tsi-no aida-ni kuni-to site te-no ojobanu tokoro-naku wò-kua-no juki-watari-taru sei-tei nari-to jo-ni dgaren tame nare-ba ki-koku tsŭ-sin-wo jurusitamawa-ba mô-ko-nite-mo rei-wo atsû si so-riaku-no gi aru-bekarazŭ. Obotsŭka-naku obosi-mesa-ba madzŭ kokoro-mi-ni si-sia-wo tsŭkawasi sono furumai-wo mise-tamai-te sikaru-beku-ja-ni zonsi-iri-tari. Kono koto ika-qa aru-ramu-to-zo kaki-tari-keru.

So lautete das Schreiben. Das von dem Könige von Kò-rai überreichte beigefügte Schreiben lautete: Mein Reich Kò-rai empfing den Befehl des Mongolenkönigs, und dass es ihm dient und gehorcht, sind bereits mehrere Jahre. Aber jetzt will der Mongolenkönig sich mit dem theuren Reiche befreunden, einen Bund schliessen und, nachdem er die Gebräuche des nachbar-

¹ Ein Ausdruck, dessen sich die Obrigkeiten im engen Verkehr bedienen.

lichen guten Einvernehmens hergestellt, für immer mit ihm wechseln. Es ereignete sich zwei- bis dreimal, dass er mir, dem unbedeutenden Menschen, befahl, den Führer zu machen. Ich berief mich, weil es ein Reich ausserhalb des Meeres ist, auf die Gefahr der Wellen und des Windes, es half keine Ausrede, und als er es mit Strenge mir auftrug, gesellte ich meinen Diener Fan-feu zu den beiden Gesandten und schickte ihn, indem ich ihn das Schreiben des Mongolenkönigs mitnehmen liess. Es ist eigentlich nicht desswegen, weil der König nach den Gegenständen des Tributs begierig ist und den Vortheil wünscht. Da er die Gesandten absichtlich desswegen hingestellt hat, damit in der Welt, weil er ein höchstweiser Kaiser ist, der bloss in Freundschaft mit den fernen Gränzen bis zu dem theuren Reiche verkehrt, der, das Bündniss knüpfend, sie zu einem Reiche zwischen Himmel und Erde macht und zu dem, indess kein Ort ist, wohin seine Hand nicht reicht, die königlichen Verwandlungen hinübergegangen, emporgeblickt werde, so kann es, wenn das theuere Reich in den Verkehr der Treue willigt, keine gleichgiltige Sache sein, dass man mit den Mongolen auf sehr artige Weise verfährt. Hegt man in Gedanken Zweifel, so schicke man früher zum Versuche einen Gesandten, stelle sein Benehmen zur Schau, und man hat wohl ganz gehörig die Kenntniss erlangt. Wie mag sich diese Sache verhalten?

Sagami-no kami toki-mune kore-wo mite o-oi-ni iki-dowori bu-rei-no 畫 辭 sio-zi-wo nasŭ-mono kana sari-nagara baku-fu nomi-nite gi-sŭ-beki koto-ni arazu isogi sô-mon-site jei-rio-wo ukagai-tate-matsŭru koso jokan-mere-to sono fi-no fiò-gi wowari-kere-ba sono fi si-sia-wo ai-jerami kano sio-ziò-wo motasimete roku-fa-ra-no 左 近 sa-kon-no ta-jû siò-gen toki-sige siki-bu-no ta-jû toki-süke-no kata-je mòsi-tsŭkawasare-keri.

Als Toki-mune, Statthalter von Sagami, dieses sah, war er sehr entrüstet und rief: O der Mensch, der die Worte des unartigen Schreibens verfasst hat! Jedoch es ist keine Sache, die blos in dem Sammelhause der Zelte berathen werden kann. Es wird nur möglich sein, dass man es eiligst an dem Hofe zu Ohren bringt und die kaiserliche Entschliessung abwartet. — Als die Berathung dieses Tages zu Ende war, wählte man noch an demselben Tage einen Abgesandten, liess ihn die Schreiben

mitnehmen und schickte diese an den Grossen der nahen Leibwache von Roku-fa-ra zur Linken, den anführenden Beaufsichtiger Toki-sige und an den Grossen der Abtheilung der Muster: Toki-suke.

Der Statthalter von Sagami hält mit der Antwort zurück.

Kama-kura-no si-sia 京 着 kid-tsiaku-site isogi rokufa-ra-jori jei-bun-ni tassi-nure-ba 庭 議 tei-gi matsi-matsi-ni site — # ikketsŭ narazŭ kon-do-no gi-wa jo-i-ni-wa nasigatasi. Kano kuni-wa dattan-no zoku-koku ni site fokkio-no seô-teki nare-ba osoruru-ni tarane-domo tsika-qoro wi-sei sakan-ni site koku-wi masŭ·masŭ 强 長 gò-tsiò-si tai-koku-to nari-nure-ba karo-garo-siku kore-wo asirò toki-wa omowanu wazawai-wo fikiidasan koto-mo fakari-gatasi. Sare-domo waga kuni-wa 軸 阜 sin-kud sid-tô-no 神 州 sin-siû-ni site 外 蕃guai-fan-to-wa fi-rei-sŭ-be-karazŭ itsŭ-nite-mo kano kuni-jori mitsŭgi-mono-wo sasage si-sia-wo tate-matsŭri rei-wo atsû-si gi-wo omon-zi fukuzijû 歸 化 ki-ka-sŭru narai-nite go-kaku-naru ô-setsŭ-wo nasi 修 好 siû-kò-no rei-wo okonai-si koto nasi katsŭ 往 昔 wòseki zin-kô kud-kô sin-mei-no 🌉 🏚 rei-ju-wo ukete san-kanno kuni-wo tairage-tamai sono notsi guai-koku-no mijage-to site nagaku kud-koku-no tsŭkaje-tate-matsŭru-beku sadame-tamai nippon-no inu nari-to no-tamai-si kuni-domo-wo ima sara tei-nei-ni asirai-tamai kare-ga mòsi- 🕏 kojeru-ni sitagai-te maziwari-wo musŭbi-tamawa-ba kajette sin-rio-ni somuku-besi. Sari-tote karewo karan-zŭru toki-wa ika-naru koto-wo-ka fiki-idasun.

Als der Abgesandte von Kama-kura in der Hauptstadt ankam und die Sache schleunigst von Roku-fa-ra dem Kaiser zu Ohren gebracht wurde, konnte, da die Berathungen des Vorhofes mannigfach waren und zu keinem Beschlusse führten, die Sache nicht mit Leichtigkeit bewerkstelligt werden Man sagte: Als jenes Reich ein von Dattan abhängiges Reich und ein kleiner Barbarenstamm der nördlichen Gränzen war, brauchte man es nicht zu fürchten. Da aber in naher Zeit seine Macht gewachsen, seine Kraft immer mehr erstarkt und es ein grosses Reich geworden ist, so ist es, wenn man es geringschätzig behandelte, schwer zu ermessen, welches unvermuthete Unheil dieses herbeiführen würde. Indessen ist unser

Reich ein von den göttlichen Erhabenen richtig gelenkter göttlicher Landstrich, es kann nicht mit den auswärtigen Gehägen verglichen werden. Zu keiner Zeit hat man von Seite dieses Reiches Gegenstände des Tributs gereicht, Gesandte gestellt, die Hochachtung in hohem Masse bezeigt, die Sache für wichtig gehalten, bei der Gewohnheit, sich zu unterwerfen, sich den Umwandlungen zuzukehren, Zusammenkünfte auf gleichem Fusse veranstaltet, die Gebräuche des Freundschaftschliessens geübt. Auch hat in dem Alterthum die Kaiserin Zin-kô, indem sie die reingeistige Verkündung des Lichtes empfing, die Reiche der drei Han zur Ruhe gebracht. Wenn man später die Reiche, die man dazu bestimmt hatte, dass sie als Vorrathskammern der äusseren Reiche lange dem erhabenen Reiche dienen sollen, von denen man verkündet hatte, dass sie die Hunde Nippons seien, jetzt wieder aufmerksam behandelt, in ihre Begehren willigt, mit ihnen Freundschaft schliesst, so wird man im Gegentheil dem göttlichen Gedanken den Rücken kehren. Wenn man sie aber geringschätzt, was für Sachen wird man da herbeiführen?

Fodo-joku bun-sið-ni kaki-tsŭdzŭri-te go-fen-kan-wo tsŭkawasaru-besi-tote suga-wara-no sai-sid 長 成 naga-nari ason- · ni tsioku-mei ari-te go-fen-sio-no sita-gaki-wo kakasime-tamai se-son-zi 🙀 🏥 tsŭne-tomo-kid-wa nô-sio-no ije nare-ba-tote sei-sio-wo-mo nasasime tamai sude-ni go-fen-kan-mo siuttai-sinure-ba tsŭkawasaru-beki-ni dzi-dzid-site kama-kura-ni o-osekudasare i-ken-wo on-tadzŭne-ari-kere-ba sikken sagami-no kami toki-mune kono mune-wo uke-tamawari-te tsioku-to mosare-keruwa tei-gi go-motto-mo-ni-wa sòraje-domo kano mô-ko-koku-no siokan-no bun-tei fanafada bu-rei-ni-site keô-man fu-son-no teitaraku qon-qo dô-dan-no itari-nari. Nikuki jatsŭ-bara-no mawosi-goto niku-kere nanzo tori-aguru-ni ojobu-beki kare mosi koku-tai-no son-fi-wo ben-zezŭ kajette ware-wo bu-rei-nari-tote ja-sin-wo sid zŭru koto ari-to-mo nani-goto-wo-ka si-idasŭ-beki kakaru go-fen-sio-wo tsŭkawasarete-wa kuò-koku 固 有 ko-iûno sin-wi-wo 失 sissŭ-besi. Sara-ni go-fen-zi-ni-wa ojobu-bekarazŭ-to-zo sô-si-keru 廷 臣 tei-sin idzŭre-mo kan-tan-site sasuga-ni 武 職 bu-sioku-no tô-riò-nite zoku-to-no 道 属 giaku-wi-wo mono-to-mo sezŭ isamasi-ki fun-betsŭ kana kakaru uje-wa 異 儀 i-gi-nasi-tote sei-sio made de-ki-tari-si-wo fujô-no mono-ni nasi-tamai go-fen-sio-wa kore naki mama tsŭku-si-jori oi-kajesŭ-besi-to tsioku-dziò ari-kere-ba roku-fa-ra-no sa-kon-no ta-jû siò-gen toki-sige-jori da-zai-fu seô-ni saburò sa-je-mon ziô kage-sŭke-je ge-dzi-serarete bu-rei-no sio-zi-ni sòrò ju-e go-fen-sio-wa tsŭkawasarezŭ. Mata iû made-mo na-kere-domo josimi-wo musŭbi ai-sin-boku-sŭru koto sara-ni on-jurusi kore naki aida mu-jô-no mono-wo sono omote-ni tai-riû-sŭru koto jurusŭ-be-karazŭ sŭmi-jaka-ni fon-goku-je ki-fan-sesimu-besi-to mòsi-watasare-keri.

Man schrieb nach Massgabe einen Aufsatz zusammen und liess, damit die Antwort geschickt werden könne, durch Naga-nari Ason, den vorgesetzten Gehilfen von Suga-wara, auf kaiserlichen Befehl die Urschrift des Antwortschreibens Weil der Reichsminister Tsune-tomo von dem schreiben. Kloster des Geehrten des Zeitalters ein geschickter Schreiber war, liess man ihn die Reinschrift verfertigen. Nachdem das Antwortschreiben hervorgekommen, liess man es mit der Bestimmung, dass es abgesendet werden könne, nach Kama-kura gelangen und fragte daselbst um Rath. Als Toki-mune, der Inhaber der Macht und Statthalter von Sagami, diese Willens-. meinung empfing, meldete er an dem Hofe: Dass die kaiserliche Antwort ausgesprochen wurde, hierin hat die Berathung des Vorhofes zwar Recht, allein die Schreibart des Reichsbriefes der Mongolen ist sehr unhöflich, sie ist das Aeusserste einer stolzen, unbescheidenen Weise, die Worte dessgleichen. Da es die Sprache verabscheuungswürdiger Sclaven ist, wozu braucht man ihn emporzuheben? Wenn Jene auch das Vornehme und Niedrige des Wesens der Reiche nicht unterscheiden, sondern uns für unhöflich halten und zu Verräthern werden, was für Dinge können sie zu Stande bringen? Wenn man dieses Antwortschreiben absendet, so wird das erhabene Reich das gesicherte göttliche Ansehen verlieren. Man darf es durchaus nicht zu einer Antwort kommen lassen. - Alle Diener des Vorhofes waren von Bewunderung erfüllt und sprachen: In der That ein kühnes Urtheil, das mit der Tüchtigkeit des Kriegerstandes die widerspänstige Macht für nichts achtet! - Ohne dabei verschiedener Meinung zu sein, erklärte man dasjenige, das zu Stande gekommen, mit Einschluss der Reinschrift, für eine unbrauchbare Sache, und eine kaiserliche Bestimmung erfolgte, dass man, da kein Antwortschreiben vorhanden, Jene aus Tsuki-si fortjagen und zurückschicken solle. Von Seite des Grossen der nahen Leibwache von Rokufa-ra zur Linken, des anführenden Beaufsichtigers Toki-sige erging an den kleinen als Zweiter Zugesellten, den dritten Leibwächter und Gehilfen des Thores der Leibwache zur Linken Kage-suke in dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten der Befehl und wurde ihm gesagt, dass, weil die Worte des Schreibens unhöflich seien, kein Antwortschreiben abgesendet wird. Ferner, obgleich dieses zu sagen unnöthig, könne, so lange das Schliessen von Freundschaft und gegenseitige Annäherung durchaus nicht erlaubt sei, der Aufenthalt unnützer Menschen dortselbst nicht gestattet werden. Man solle sie schleunigst in ihr Reich zurücksegeln lassen.

Der Aufenthalt der mongolischen Gesandten.

Mô-ko-no riò-si koku-feki in-kô narabi-ni kò-rai-koku-no fan-fu-ra-wa da-zai-fu-ni ari-te koku-sio-wo sasage go-fen-kanwo matsi-wi-taru-ni sara-ni sono sa-ta na-kari-kere-ba sai-soku tabi-tabi-ni ojobi-kere-domo mijako-ni-wa fodo-towosi itsi-zi-no wò-fen-ni-mo fi-kazŭ-wo fe-nure-ba sa-nomi fajaku-wa juki-todokazi-to-zo siù-ei-no fei-no kotaje-tsŭtsŭ sŭde-ni sŭ-getsŭ-wo okurikeru. Aru-toki sid-si koku-teki fan-fu-ni tai-site iwaku ko raiwd-no no-tamai-si gotoku 府 宰 fu-sai-no asirai 侮 萬 bu-betsŭ si-goku naru-wa ito nikuki koto nari-keri. Mosi kono tabi-no itsi-qi ziò-ziù-sezŭ itadzŭra-ni kajeri-na-ba kun-mei-wo fadzukasimu-tote sadamete zai-kuai-ni okonawaru-besi. Sikasinagara kono tsi-ni kitaru-to ije-domo kin-ketsŭ-je-mo mesii-rezu. Kakaru sai-koku-no 僻地 feki-tsi-ni todome-oki 雁 對 ô-taino rei-wo-mo tsukusazu. Kono ari-sama-nite sassuru-ni tatoi fensio-wo je tari-to-mo kano ri-sò-jô-ga setsŭ-ni tagawazŭ kanarazŭ bu-rei-no sio-men-nite fu-kei-no ai-satus-wo itasu-naru-besi ikagawa sen-to toi-kere-ba fan-fu kotajete iwaku ware-ra-mo kokumei-wo kòfuri sen-dò-no sioku-wo tsutome faru-baru kai-guai-no kuni-ni kitatte jeô-jô-wo-mo tassezŭ-site itadzŭra-ni kajeru tokiwa waga koku-siù-wa mòsŭ-ni ojobazŭ mô-ko-wò-ni-mo sadamete fuku-riû-si-tamò-ran. Sare-ba mu-ziùn-no fazime-nite 兵 端 fid-tan-wo firaku koto fitsŭ-zen-no ikiwoi nari. So-mo-so-mo takoku-ni fei-wo idasŭ-wa 地 和 tsi-ri-wo uru koto dai-itsi

nari. Tsi-ri-wo sirade-wa 以 膀 fissiô-wo jen-ja. Kono ujewa sono 莨 i-wo fukumi-te fakarò koso kan-jeô nare-to.

Die beiden mongolischen Gesandten He-ti und Yin-hung sowie Fan-feu aus dem Reiche Kò-rai hatten in dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten den Reichsbrief überreicht und da, indess sie auf das Antwortschreiben warteten, hiervon nichts verlautete, ereignete es sich oftmals, dass sie drängten. Allein die bewachenden Krieger erwiederten: Nach der Hauptstadt ist es weit. Da man für das Abgehen und Zurückkommen einer Sache viele Tage gebraucht hat, trifft es nicht so schnell ein. - Indessen hatten sie bereits mehrere Monate verbracht. Eines Tages sprach He-ti zu Fan-feu: Indem, wie der König von Kò-rai es gesagt hat, die Behandlung von Seite des Vorgesetzten des Sammelhauses im höchsten Grade beleidigend und unwürdig ist, entstand etwas sehr Abscheuliches. Wenn wir diessmal die Sache nicht zu Stande bringen und umsonst zurückkehren, so wird uns dieses, weil wir Schande über den Befehl des Gebieters bringen, wahrscheinlich als ein Verbrechen angerechnet werden. Indessen hat man uns, obgleich wir in diesem Lande angekommen, nicht in die abgeschlossene Thorwarte treten lassen. Man lässt uns auf dem abgelegenen Boden dieses westlichen Reiches zurück und erschöpft nicht die Gebräuche der Zusammenkunft. Wenn man es unter solchen Umständen betrachtet, so mögen wir selbst ein Antwortschreiben erhalten, es wird von dem, was Li-tsangyung i gesagt hat, nicht verschieden sein. Man wird gewiss in einem unhöflichen Briefe eine unehrerbietige Entgegnung machen. Was werden wir thun?

Auf diese Frage erwiederte Fan-feu: Wir tragen auf dem Haupte den Befehl des Reiches, befleissen uns des Amtes des Wegführers. Wenn wir, in weiter Ferne zu einem Reiche ausserhalb der Meere gekommen, das Nothwendige nicht verstehend, nutzlos zurückkehren, so kann der Gebieter unseres Reiches es nicht melden, und auch der Mongolenkönig wird wahrscheinlich zürnen. Jedoch im Beginne der Lanzen und Schilde die äussersten Enden der Streitkräfte eröffnen, ist eine

¹ Li-tsang-yung hatte das Schreiben des Königs von Kö-rai an den Mongolenkönig verfasst.

unfehlbare Macht. Indem man also nach einem fremden Reiche die Waffen ausschickt, ist das Erste: den Vortheil des Bodens erlangen. Wenn man den Vortheil des Bodens nicht kennt, wird man da den gewissen Sieg erlangen? Hierbei mag es nun erforderlich sein, den Sinn zu fassen und zu erwägen.

I-i-kere-ba sono gi motto-mo sikaru-besi-to ai-tomo-ni ko-koro-wo awasete jo-ni iri-nure-ba mitsŭ-mitsŭ-ni 理址 tsi-ri-wo 鉴察 kan-satsŭ 順歷 ziùn-reki-si 津 ≥ tsŭ-tsŭ ura-ni ittatte-wa funa-dzŭki-no jò-dai kai-gan-no mo-jò 山会 男 sen-i 廣俠 kuò-keô dzin-sio-no tori-ba nokoru tokoro-naku mi-mawasi-te jeô-gai-no sessio-sessio-wa e-dzŭ-ni utsŭsi-te sasaja-ku-wa tada-koto narazŭ-to mi-si tokoro-ni mata tsŭne-ni-mo fito-bito-no ki-sitsŭ-wo fakari fai-kan-wo saguri ta-zitsŭ sen-tô-no sita-gamaje-to-wa kakure-naku koso mije-ni-kere. Kanete kei-go-no si-sotsŭ-ra-no sono furumai-wo sirazaru-ni-wa arane-domo tatoi jo-goto-ni sinobi-ide-tari-tote nani-fodo-no koto-ka aran kono uje ajasi-ki tai ara-ba sŭgu-ni karame-toran-tote sinobi-sinobi-ni sono sen jò-wo ukagai-keri.

Indem sie diesen Plan für sehr angemessen hielten, verständigten sie sich mit einander und untersuchten, als es Nacht geworden war, ganz im Geheimen die Beschaffenheit des Bodens. Wenn sie vorbeigingen und zu Fahrwassern und Buchten gelangten, beobachteten sie, ohne etwas zu übersehen, von allen Seiten den Zustand der Landungsplätze, die Gestalt des Meerufers, die schwer und leicht zugänglichen, die weiten und engen Stellen, den Raum der Feldlager, zeichneten die in Vertheidigungsstand gesetzten Engwege als Grundrisse und flüsterten. Man sah, dass dieses nichts Gewöhnliches war. Zudem ergründeten sie immer den Charakter der Menschen und forschten nach deren geheimsten Gedanken. Dass dieses die ersten Anschläge für die Kämpfe künftiger Tage seien, mochte offen vor Augen liegen. Den wachhabenden Kriegsleuten war deren Benehmen zwar nicht unbekannt, allein sie dachten: Gesetzt, Jene kommen jede Nacht heimlich heraus. wie viel mag an der Sache liegen? Um für den Fall, dass ausserdem etwas Verdächtiges vorkommen sollte, sie sogleich festnehmen zu können, spähten sie ganz im Geheimen, was Jene thun würden.

Die Mongolen schicken zum zweiten Male die Gesandten.

Kaku-te mô-ko-no si-sia-domo-wa go-fen-sio-wo-mo kudasarene-ba faruka-ni kitari-si ka-i-mo naku te-wo munasi-ku site itadzŭra-ni fon-goku-je koso kajeri-kere. Sate-mo sono tosi ziûguatsŭ-ni-wa mô-ko-wò-no 🎁 🛮 setsŭ-jitsŭ nari-kere-ba sono 賀 延 ga-jen-wo¹ mòkeri. Saru-kara-ni kò-rai-koku-jori-mo 祝 賀 siû-ga-no si-sia-wo tsŭkawasŭ-ni nozonde koto-sara-ni fan-fu-ni mei-zite iwaku nandzi kon-do-no 祝 使 siû-si-ni sitagai mô-ko-koku-ni ai-kosi-te nippon-je watari-si setsŭ-no fenzi-wo wd-ni mawosŭ-besi. Sono tame fuku-si-wo mei-zŭ-to areba sono 意 i-wo wi-sai-ni 領 承 rid-ziô-site siû-ga-no 正 使 sei-si-ni sitagai-tstŭsŭ. Mô-ko-no koku-to-ni itari-tsŭki siro-ni nobori wò-ni mamijete mòsi-te iwaku kono faru sei-tei-no genmei-wo ukete go-rin-si-wo sasage-motsi nippon-koku-je watarisi setsŭ waga koku-siù-jori-mo sio-kan-wo sojete koto-no si-sai-wo kuwasi-ku sirusi katsŭ 📦 🏗 koku-san-no zai-motsŭ-tô-wo-mo sin-motsŭ-to-site sasi-tsŭkawasi te-wo tsŭkusi-te satosi-kere-domo sara-ni siô-in-tsŭkamatsŭrazŭ amassaje mijako-je iru koto-wo-mo jurusazŭ kano kuni-no 西 偏 sei-fen-naru da-zai-fu-to mòsŭ tokoro-ni todome-oki sono e-siaku so-riaku-ni site nani-goto-wo-mo tori-aguru koto-naku ô-tai-mo orosoka nare-ba ware-ra-jori mòsite iwaku kon-do kono kuni-ni kitari-si koto-wa waga watakusino fakarai narazŭ sei-wò-jori-no siò-si nare-ba kakaru so-riakuwa naki fadzŭ narazŭ-ja. Katsŭ-mata koku-sio-no fen-kan-wo 運 緩 tsi-kan-ni ojobu-wa nani-goto-zo 早 z sd-sd-ni idasarubesi. Rei-wa wò-rai-wo tattobu-to aru-ni konata-jori-no fei-si-wo ukete fen-sio-wo-mo idasazaru-wa rei-gi-ni kand-to iûbe-ken-ja. Ware-ra-ma 使命 si-mei-wo fadzŭkasime itadzŭrani-wa kajeri-gatasi-to 理 ri-wo semete satosi-kere-domo katsŭ-te fen-sio-no naki nomi narazŭ tai-riû-no koto-wo-mo jurusazŭ-Sassoku ki-fan-itasŭ-besi-tote kano da-zai-fu-jori 🏥 👬 ottatesi-wa sen-kata-mo naki si-dai nare-domo waqa koku-wò-mo fukaku osore wò-mei-wo togezaru dan sono tsùmi sia-sŭru-ni amari ari. Negawaku-wa zi-ai-wo tarete si-zai-wo 🖀 🕿 kanjô-si-tamaje-to.

So mochten die mongolischen Gesandten, da ihnen kein Antwortschreiben gegeben wurde, aus der Ferne gekommen,

¹ Richtig 賀 🐹 ga-tan, zum Geburtstage Glück wünschen.

fruchtlos, mit leeren Händen und unverrichteter Sache in ihr Reich zurückgekehrt sein. Da indessen im zehnten Monate dieses Jahres der Festtag des Mongolenkönigs war, stattete man ihm Glückwünsche zu seinem Geburtstage ab. Als man demnach auch von Seite des Reiches Kò-rai einen glückwünschenden Gesandten zu schicken im Begriffe war, erliess man absichtlich den Befehl an Fan-feu mit den Worten: Du sollst dem jetzigen glückwünschenden Gesandten dich anschliessen, mit ihm in das Mongolenreich hinüberziehen und die Antwort aus der Zeit, wo du nach Nippon übersetztest, dem Könige zu Ohren bringen. Zu diesem Behufe ernennt man dich zum zugesellten Gesandten. - Als ihm der Befehl zu Theil geworden, ging er in alle Einzelnheiten desselben ein und schloss sich an den glückwünschenden richtigen Gesandten. Als man in der Hauptstadt des Mongolenreiches ankam und zu der Feste emporstieg, erschien er vor dem Könige und sprach: Diesen Frühling, zur Zeit als ich den strengen Befehl des höchstweisen Kaisers empfing, den hohen Auftrag emporhielt und in das Reich Nippon übersetzte, fügte ich auch ein Schreiben von dem Gebieter unseres Reiches hinzu und brachte den Grund der Sache zur Kenntniss. Ferner machte ich die kostbaren Dinge unter den Erzeugnissen des Reiches zu Gegenständen der Ueberreichung und übersendete sie. Obgleich ich mein Aeusserstes that und es bekannt gab, willigte man durchaus nicht ein. Ueberdiess erlaubte man uns nicht, in die Hauptstadt zu treten und hielt uns an einem an der westlichen Seite jenes Reiches liegenden Orte, welcher das Sammelhaus des grossen Vorgesetzten genannt wird, zurück. Da die Entschuldigung gleichgültig und, indem nichts vorgebracht wurde, auch das Zusammentreffen nachlässig war, so sagten wir unsererseits: Dass wir diessmal in dieses Reich gekommen sind, ist nicht durch uns eigenmächtig veranstaltet worden. Da wir richtige Gesandte des höchstweisen Königs sind, ist es da nicht geboten, dass diese Gleichgültigkeit nicht obwalte? Indem ferner die Antwort auf den Reichsbrief eine Verzögerung erleidet, was könnte da schnell herausgebracht werden? Da es Sitte ist, die Kommenden und Gehenden zu ehren, man aber die erkundigenden Gesandten unseres Landes nicht empfängt, und das Antwortschreiben nicht herausgelangen lässt, wie würde man da sagen

können, dass man der Artigkeit genügt? Obgleich wir wenigstens als Grund angaben, dass wir über den Befehl an die Gesandten nicht Schande bringen und unverrichteter Sache zurückkehren können, erfolgte nicht nur kein Antwortschreiben, sondern es wurde uns auch der Aufenthalt nicht erlaubt. Obgleich die Vertreibung aus dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten zu dem Zwecke, dass wir zurücksegeln müssen, ein Umstand ist, bei dem sich nichts thun lässt, so hat doch der König unseres Reiches grosse Furcht, und das Verbrechen, dass man den Befehl des Königs nicht ausgeführt hat, ist mehr als man entschuldigen kann. O möchtest du doch Huld herablassen und das todeswürdige Verbrechen grossmüthig verzeihen!

Kò-rai-wò-no 🛱 🏫 nai-mei-wo kotoba-wo kazatte mòsikere-domo mô-ko-wò-wa kono mune-wo isasaka-mo kijo-jô-sezŭ. Akuru tsŭki-no ziû-itsi-nitsi mata-mata koku-teki in-kô-no riònin-wo si-sia-to site kò-rai-ni sasi-mukete kibisi-ku 諸 間 kitsŭmon-site iwaku sen-nen waga tsukai-wo an-nai-site nippon-je mitsi-biki-juki sen-datsi-wo itasŭ-besi-to mosi-tsŭkawasi-si sono setsŭ-wa umi araku kaze fagesi-ku-te watari-juku koto atawazŭ-'to sai-san zi-si-site mei-wo motsi-i-zu. Sikaru-ni kon-do waqa tsŭkai-to moro-tomo-ni tsŭtsŭga-naku kano tsi-je tsiaku-gan-itasisi-wa ika-ni site watari-je-si kore-wo mote miru toki-wa sai-zen tsioku-tò-itasi-si-wa magire-mo naki itsiwari nari-keri. Sare-ba kon-do nippon-nite ô-tai-no omomuki-mo sono III ri ari-geni kikojure-domo motto-mo-to-wa uke-qatasi. Ju-e-ni ima osi-kajesi kono rid-si-wo tsŭkawasŭ-nari. 🍍 🧘 Zitsŭ-i-wo motte an-naiitasi ze-fi-to-mo kò-sin-no jaku-soku-wo dzi-dziò-site kajeru-besi. Kanarazŭ kono koto-wo so-riaku-ni zon-zi nige-kotoba-wo kazarite itsŭwaru koto nakare-to kibisi-ku mosi-okuri-keri.

Obgleich er den inneren Befehl des Königs von Kò-rai mit Ausschmückung der Worte gemeldet hatte, willigte der Mongolenkönig nicht im Geringsten in dieses Vorhaben. Am eilften Tage des folgenden Monates ernannte er Hĕ-tī und Yinhung nochmals zu Gesandten und gegen Kò-rai sich kehrend, stellte er dieses scharf zur Rede mit den Worten: Als ich im vorigen Jahre die Meldung überschickte, dass ihr meinen Gesandten geleiten, ihm den Weg nach Nippon zeigen und vorausgehen möget, um diese Zeit weigertet ihr euch zweimal und dreimal, indem ihr sagtet, dass das Meer wild, der Wind

heftig, die Ueberfahrt nicht möglich sei und befolgtet nicht den Befehl. Dass man aber diessmal in Gesellschaft meiner Gesandten unversehrt auf jenem Gebiete gelandet ist, so ist die Ueberfahrt auf irgend welche Weise gelungen. Wenn man dieses betrachtet, so ist die frühere Antwort auf die kaiserlichen Befehle eine unverkennbare Lüge gewesen. Obgleich es diessmal mit Bestimmtheit verlautet, von welcher Art die Vorgänge bei dem Zusammentreffen in Nippon waren, so ist dieses doch im hohen Grade unglaublich. Desswegen weise ich es jetzt zurück und schicke diese beiden Gesandten. Ihr sollet aufrichtigen Sinnes sie führen, unter allen Umständen das Versprechen der Freundschaft und Treue zu Wege bringen und zurückkehren. Gewiss darf es nicht sein, dass ihr diese Sache gleichgültig betreibet, mit ausweichenden Worten verdecket und lüget. — So liess er mit Strenge sagen.

Kò-rai-wò kore-wo kiki-te 諸 官 吏 sio-kan-ri-wo mesi-atsŭme firoku i-ken-wo tadzŭneraruru-ni sio-kan idzŭre-mo mòstkeru-wa ima-wa nogarenu koto nare-ba an-nai-sŭru-jori foka
arazi. Fan-fu itsi-nin tsŭkawasi-te-wa nawo utagai-no aru-bekere-ba 重 役 dziju-jaku-no mono-wo sasi-sojete tsŭkawasaruruni sikazŭ-tote 知 門 下 省 事 tsi-mon-ka sei-zi 申 思
全 sin-si-sen-zi-rò 陳 子 厚 tsin-si-kô-to iû riò-nin-ni sendò-sŭ-beku mei-zi-tsŭtsŭ fan-fu-wo-mo sasi-soje-tari. Kaku-te koku-teki in-kô-ra-wa kono san-nin-wo an-nai-zia-to site onazi
ziû-ni-guatsŭ kò-rai-koku-wo siùppan-site tatsŭmi-wo sasi-te fasirasi-keri.

Als der König von Kò-rai dieses hörte, berief er die Obrigkeiten und Angestellten zu einer Versammlung und begehrte in umfassendem Masse von ihnen Rath. Die Obrigkeiten sagten sämmtlich: Da wir jetzt nicht entkommen, so bleibt nichts anderes übrig, als den Führer machen. — Da noch grösserer Argwohn entstanden wäre, wenn man Fan-feu allein schickte und weil es minder gut war, Menschen, welche wichtige Dienste versahen, abzuschicken, erging der Befehl an Schin-sse-tsiuen von der Sache der verschlossenen Abtheilung unter dem Thore des Wissens und an den aufwartenden Leibwächter Tschin-tseheu, den Weg zu zeigen. Fan-feu gab man ihnen ebenfalls bei. Hě-ti und Yin-hung machten somit diese drei Männer zu

Führern, segelten in dem eilften Monate desselben Jahres von dem Reiche Kò-rai ab und liessen das Schiff nach Südost laufen.

Mô-ko-wò koffitsŭ-retsŭ-wa mu-mei-no ikusa-mo nasi-gatakere-ba sono kuni-no furumai-wo min-to madzu kokoro-mi-ni sisia-wo tatsŭ-to ije-domo sio-sen tsŭi-ni-wa kassen-ni ojobi utsitoru-jori foka-nasi-to omoi-sadame-taru koto nare-ba koku-tekiwo fossoku-sesimete bun-kuan bu-kuan-no sio-sin-wo atsume gungi-wo-zo nasi-tari-keru. Madzŭ umi-dzi-wo 鎟 知 sattsi-site 軍 艦 gun-kan-wo 製 造 sei-zò-sùru koto dai-itsi-no 急 務 kiû-mu nari-tote mei-wi-sid-gun 都 to-tô-rid 脫 朶 兒 datsŭ-dazi bu-toku-sid-gun tô-rid 🛨 🙀 占 wd-koku-sid bu-riaku-sidgun fuku-tô-riò 劉 傑 riû-ketsŭ-ra-ni mei-zi kò-rai-koku-je tsŭkawasi-te fei-sotsŭ-no 人 數 nin-zŭ-wo ten-ken-sesime siùtsŭdzin-ni ojobu toki-wa sŭmijaka-ni ka-sei-wo kuri-idasŭ-beki teate-wo nasasime 🏗 艍 sen-kan-no kazŭ-wo-mo aratame-sase mata kai-tsiŭ-naru 黑山島 koku-san-to ijeru-wa nipponje osi-wataru-ni tanomi-ni naru-beki sima naru-tote sono tsi-niwo-mo ken-bun-si nawo 敢 tamu-ra-to ijeru sima-ni i-itsŭkete arata-ni 軍 船 gun-sen fiaku-sô-wo tsŭkurasimete moppara kassen-no jô-i-wo-zo itari-keru.

Da es für den Mongolenkönig Koffitsrets schwer war, ein Kriegsheer ohne Namen aufzustellen, so stellte er, um das Benehmen jenes Reiches zu sehen, früher zum Versuche einen Gesandten hin. Da er es aber für wahrscheinlich hielt, dass es schliesslich zum Kampfe kommen und ihm nichts übrig bleiben werde, als das Land mit Gewalt zu nehmen, so liess er Hĭ-tĭ die Reise antreten und versammelte seine Diener, die Obrigkeiten der Schrift und des Krieges zu einem Kriegsrathe. Weil es das Dringendste war, den Seeweg kennen zu lernen und Kriegsschiffe zu bauen, so erliess er den Befehl an den Heerführer der glänzenden Macht, den für die Hauptstadt bestimmten Leiter Tö-tä-ni, an den Heerführer der Kriegstugend, den Leiter Wang-kuö-tschang und an den Heerführer der Kriegslisten, den zugesellten Leiter Lieu-khië, schickte sie in das Reich Kò-rai, liess sie eine Anzahl Kriegsleute sammeln und die Vorbereitungen treffen, um zur Zeit des Auszuges aus dem Lager schnell die Verstärkungen herauswinden zu können. Er hiess sie eine Anzahl Kriegsschiffe herstellen, und weil ferner

die in dem Meere liegende Insel He-schan eine Insel war, die bei der Ueberfahrt nach Nippon ein Stützpunkt sein konnte, hiess er sie deren Gebiet erforschen und auch auf der Insel Tamu-ra in seinem Auftrage hundert Schiffe für das Kriegsheer neu erbauen. Man machte dieselben hauptsächlich für Kämpfe brauchbar.

Hĕ-tī mit seinen Genossen nimmt Menschen des Reiches Tsuzi-ma gefangen.

Kio-nen ziû-ni-guatsŭ kò-rai-koku-wo siùppan-se-si mô-ko-no si-sia koku-teki-wo fazime-to site roku-nin kò-rai-koku-no tsŭkai sin-si-sen-wo fazime-to site si-nin sono foka zijû-sotsŭ 梢 工 seô-kô-ra tsŭ-gò sitsi-ziû-jo-nin nori-kumi-te bun-jei roku-nen san-guatsŭ sitsi-zitsŭ tsŭzi-ma-no kuni-ni tsŭki-ni-keri. Dzi-tô 宗 sô u-ma-no 允 ziò 資 國 sŭke-kuni sassoku kei-go-no si-sotsŭ-wo idasi-te siò-si-wo fazime ziò-riku-nasasime 度 來 to-rai-no 主 意 siù-i-wo tadzŭne-kere-ba koku-teki kotajete iwaku kio-nen tsiku-zen-no kuni da-zai-fu-nite seô-ni kage-sŭke-je sasi-idase-si waga kuò-tei-no koku-sio-no fen-zi-wo kikan tame-ni tote kon-do to-rai-itasi-si nari. Kono mune mijako-je sô-tassi ware-ware-wo kin-ketsŭ-je mesaruru-jò-ni tori-fakaraware-jo-to.

Die im vorhergegangenen Jahre von dem Reiche abgesegelten sechs mongolischen Gesandten, Hě-ti an der Spitze, die vier Gesandten des Reiches Kò-rai, Schin-sse-tsiuen an der Spitze, ausserdem begleitende Krieger und Rudermeister, im Ganzen über siebzig Menschen, die sich zugleich eingeschifft hatten, gelangten am siebenten Tage des dritten Monates des sechsten Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1269 n. Chr.) zu dem Reiche Tsuzi-ma. Suke-kuni, der Gehilfe des Vorstehers der Pferde zur Rechten, Haupt und Stammhalter des Bodens, schickte alsogleich die wachhabenden Kriegsleute heraus und liess die Gesandten, den richtigen Gesandten an der Spitze, ans Land steigen. Als er sie um den Grund fragte, wesswegen sie herübergekommen seien, antwortete Hě-tí: Um die Antwort auf das Reichsschreiben unseres erhabenen Kaisers, das wir im vorigen Jahre dem kleinen als Zweiter Zugesellten Kage-suke in dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten übergeben haben, zu hören, sind wir diessmal herübergekommen. Man bringe diesen Gegenstand in der Hauptstadt an dem Hofe zu Ohren und unterhandle mit uns, als ob wir zu der abgeschlossenen Thorwarte berufen worden wären.

I-i-kere-ba u-ma-ziô sŭke-kuni satosi-te iwaku kanete sono kuni-nite-mo katari-tsŭtajete kiki-tsŭran waga nippon-koku-wa ki-sen ono-dzŭkara ai-wakare-tari. Sono son-fi-no sia-betsŭ-to iûwa watakusi-ni 考 撰 kò-sen-site 分 界 bun-kai-wo sadametaru mono-ni-wa arazŭ. So-mo-so-mo ten-wo kô-rin-wa inisije zioten-ni site ten-zin-jori masasi-ku 🛗 া sin-tsioku araserare nippon-koku-no ten-wò-wa man-oku-sai-ni itaru made ten-wò-no 神 孫 sin-son narade 他 ta-jori 皇 緒 kud-sio-wo tsŭgasimu-be-karazŭ. Mata 大 臣 dai-zin-ni itari-te-mo tenzin-jori-no go-fu-zoku-ni sité go-ko-rin masi-masŭ toki zŭi-sinsi-tamai-si 後 裔 kô-jei nare-ba sara-ni kono 世 jo-no fitodane narazŭ. Kakaru kami-jo-no kiû-ki-wo mamori ima-mo sono kami-no mi-koto-nori-wo usinawazŭ-site karoki 下 官 ge-kanni itaru-made ki-sen son-fi-no 等 汲 tô-kiú-wo tadasi tagai-ni 系 統 kei-tô-wo ron-zite kami-simo-wo ben-zŭru koto-ni site kano sio-fan guai-i-no gotoku 强 踢 kid-ziaku-wo motte iûretsŭ-wo sadame tsŭjoki-wo fakari jowaki-wo ubai sono kuni-wo kid-dai-ni site fosi-i-mama-ni 🛨 💃 wd-gd-wo sid-sŭru tagui narane-ba isasaka-no koto nari-to-mo 官 位 kan-wi-no 볢 限 sei-gen kibisi-ku-site sono 🏗 躇 sioku-kai-no si-dai are-ba kurai-wo kojete tori-atsŭko koto-wo jurusazŭ. Ware-ra 西 偏 sei-fen-no 邑 長 jû-tsid nare-domo 禁 廷 kin-tei-je zikisô (dziki-sô) nado itasŭ-beki koto kakete-mo ojobazŭ iwan-ja 外 邦 guai-fô-no 蕃 使 ban-si teô-tei-je san-dai-sen koto nan-zo jurusaruru ri-no aran. Kono 🙀 🏚 koku-tai-wo joku ge-si-je-te tadasi-ki kiû-ki-wo sirare-na-ba anagatsi-ni gofen-sio-wo negawaruru koto-wa kore aru-mazi. 先 殷 Sen-fan koku-sio-wo sasagerare-si-ni jotte sono 闝 宰 koku-sai-jori 政 府 sei-fu-ni tassi siò-gun-ke fi-fû ari-te kin-tei-je sô-mon ari-si-ni sessiò-dai-zin-wo fazime-to site fukaku tei-gi-ni ojobaretamò-ni sono 🗴 🛅 bun-men-no bu-rei-naru koto gon-go dôdan-no 僭 略 sen-keô nari ju-e-ni fukaku togame-tamò-beki fadzŭ nare-domo moto-jori ron-zŭru-ni taranu koto nari-tote sono tsŭmi-wo jurusi-tamò-wa ani ke-u-no saiwai narazŭ-ja. Kono ri-wo-mo wakimajezŭ-site sai-san go-fen-sio-wo negai-idzŭru-wa bun-gen- X i fu-siki-no guan-gu-to iû-besi-to.

Hierauf verkündete Suke-kuni, der Gehilfe des Vorstehers der Pferde zur Rechten, Folgendes: In unserem Reiche Nippon, von dem man in eurem Reiche sich erzählt und gehört haben wird, sind vornehmer und niedriger Stand von selbst gegenseitig geschieden. Was den Unterschied zwischen Adel und Gemeinheit betrifft, so ist dieses keine Sache, die aus Eigenmacht untersucht und von Grenzen umzogen wurde. Das Herabsteigen der Himmelkaiser geschah ehemals in dem hohen Himmel, von den Göttern des Himmels waren wirklich die göttlichen Befehle. Die Himmelkaiser des Reiches Nippon dürfen durch einen Zeitraum von zehntausend Mal hunderttausend Jahren, wenn es nicht göttliche Enkel des Himmelkaisers sind, von einer anderen Seite die kaiserliche Schnur nicht anfügen lassen. Da es ferner, bis zu den grossen Dienern, Nachkommen sind, die zur Zeit des Herabsteigens durch Zugesellen von Seite der Götter des Himmels mit dem Leibe folgten, so sind sie durchaus nicht von dem Geschlecht der Menschen dieser Welt. Indem man die alte Bemessung dieses Götterzeitalters bewahrt und auch jetzt die göttlichen Befehle nicht ausser Acht lässt, ordnen selbst die unbedeutenden niederen Obrigkeiten die Abstufungen des vornehmen und geringen Standes, des Adels und der Gemeinheit. Da sie in Folge der Erörterung der Abstammung, der Unterscheidung der Höheren und Niederen nicht von der Art derjenigen sind, welche gleich jenen äusseren Fremdländern der Gehege nach Stärke oder Schwäche Vorzug und Unterordnung bestimmen, den Starken überlisten, den Schwachen berauben, das Reich vergrössern und nach Gutdünken sich Könige nennen, so hält man sich selbst bei Kleinigkeiten streng an die vorgezeichnete Grenze der Stufe und erlaubt nicht, wenn Rücksichten auf die Stufe des Amtes eintreten, dass man mit Ueberschreitung der Rangstufe unterhandle. Obgleich wir Aelteste der Städte der westlichen Seite sind, erreichen wir es nicht im Laufe, dass wir an dem verschlossenen Vorhofe dem Kaiser Meldungen machen. Wie könnte es erst in der Ordnung sein, dass den fremden Gesandten auswärtiger Reiche erlaubt würde, sich zu der Vorhalle des Hofes zu begeben? Dass man, wenn dahin gelangt ist, die Grundsätze dieses Reiches sich erklären zu können, wenn man die richtigen alten Bemessungen gekannt hat, mit Gewalt die Antwort erbittet, geht nicht an. Weil auf die frühere Weise der Reichsbrief überreicht worden, wurde er von Seite des Vorgesetzten dieses Reiches dem Sammelhause der Lenkung mitgetheilt. Das Haus des Heerführers erbrach das Siegel und indem er an dem abgeschlossenen Vorhofe dem Kaiser zu Ohren gebracht und den Berathungen des Vorhofes, wobei man die grossen Diener der Lenkung an die Spitze stellte, in ausgedehntem Masse unterzogen wurde, musste die Unhöflichkeit des Schreibens, ingleichen der Worte, welche Anmassung und Stolz verriethen, sehr als Verbrechen angerechnet werden. Dass man aber, da es ursprünglich eine der Erörterung unwerthe Sache war, das Verbrechen verzieh, wie sollte dieses nicht ein selten vorkommendes Glück sein? Dass man, diese Dinge nicht unterscheidend, zweimal und dreimal mit der Bitte um ein Antwortschreiben kommt, muss ein die Umstände nicht erkennender Unverstand genannt werden.

英 Jei-ki zi-zen-ni gen-gio-ni afurete 抗 當 kòtd-sŭ-beki ikiwoi narane-ba koku-teki-ra-mo sen-kata-naku kiôtsiû-ni-wa iki-doworu-to ije-domo koto ara-datete-wa asi-karubesi-to fodo-joku sono ba-wo ô-tai-site madzŭ-madzŭ fune - je kajeri-keri. Kaku-te koku-teki-ra-wa siù-ziù-ni kotoba-wo kazari arui-wa 伏 臂 fuku-zŭi-site nare-sitagai arui-wa wi-wo simesi-te i-i-tsunori ô-tai sŭ-zitsŭ-ni ojobi-nure-do dzi-tô-wa sarani uke-fikazŭ fen-to fazime-ni kawarane-ba fotondo 🔣 ko-zite iki-dowore-do to-ni kaku koto-wo tassuru-ni ari i-i-jabutte kajerite-wa sara-ni si-setsŭ-no ka-i-nasi-to sin-tai fai-kan-wo megurasikeri. Sikaru-ni kano 從 卒 zijû-sotsŭ-ra sono ô-tai-wo kikitsŭtajete iki-dowori-ni taje-kanete 膏 行 gen-kò tomo-ni ara-arasi-ki-wo sima-bito-domo-wa kore-wo mite anadori-wi-taru 異 賊 i-zoku-ra-no sono furumai-no 構 行 wd-gid-naru-wo mata iki-dowori-te i sei-si-nure-ba fu-rio-ni ken-kua-wo siidasi-te koto sò-dô-ni ojobi-keri. Sono sawagi-no wori-fusi-ni 荅二郎 tô-dzi-rò弥二郎 ja-dzi-rò-to ijeru ni-ninno mono-wo ri-fu-zin-ni karame-tori zoku-sen-ni tori-nose-tari. Koku-teki-ra kore-wo koso joki siwo-ai-to-ja omoi-keme sò-sò tsŭzi-ma-wo siùppan-si kò-rai-je-zo kajeri-keru. Kò-rai-wò isogi sin-si-sen-ra-wo mesi-idasi nippon-no ô-tai-wo kiki-tadasi ikedori kitari-si sima-bito-domo koso josi-naki koto-to-wa omoje-domo

koku-teki-wo negirai-tsütsü. Kaku-te-wa mu-ziùn-ni ojoban-to fukaku kokoro-wo rò-si-kere. Kaku-te koku-teki-ra-wa kò-rai-wò-ni wakare-wo tsüge ni-nin-no ike-dori-wo fiki-tatete wijako-wo sasi-te kajeri-keri.

Da sein glänzender Geist von selbst in diesen Worten überströmte und keine Macht ihm gewachsen war, ergrimmten He-ti und die Uebrigen, indem sie keinen Rath wussten, zwar in ihrem Inneren, da es ihnen aber schlecht ergehen konnte, wenn sie ihn zum Zorne reizten, so begegneten sie ihm um die Zeit so gut als möglich und kehrten vor allem zu dem Schiffe zurück. Somit brachten He-ti und seine Genossen auf allerlei Weise geschmückte Reden vor. Bald waren sie unterwürfig und gehorsam, bald gaben sie sich ein Ansehen und sprachen mit Zuversicht. Obgleich die Begegnung sich auf mehrere Tage erstreckt hatte, willigten die Häupter des Landes durchaus nicht ein. Da die Antwort anfänglich unverändert blieb, wurden sie dessen beinahe müde und ergrimmten, doch sie verstanden jedenfalls die Sache. Weil, wenn sie die Unterhandlungen abbrechen und heimkehren würden, die Gesandtschaft ganz vergeblich gewesen wäre, gingen sie hin und zurück und gaben sich alle erdenkliche Mühe. Als jedoch die begleitenden Krieger von dieser Begegnung hörten, konnten sie ihren Unwillen nicht unterdrücken und waren in ihren Worten und Handlungen ungestüm und roh. Die Bewohner der Insel, welche dieses sahen, ergrimmten ebenfalls über das ausschreitende Benehmen der verachteten fremden Räuber und nachdem sie sie zurechtgewiesen hatten, fingen Jene unüberlegter Weise einen Streit an, so dass daraus ein Auflauf entstand. Während dieses Getümmels nahm man widerrechtlicher Weise zwei Menschen Namens Tô-dzi-rò und Ja-dzi-rò fest und brachte sie auf das Räuberschiff. He-ti und die Uebrigen, die wohl glauben mochten, dass dieses ein günstiger Zeitpunkt sei, segelten schnell von Tsuzi-ma ab und kehrten nach Kò-rai zurück. Der König von Kò-rai beschied eilig Schin-sse-tsiuen und die Uebrigen zu sich, befragte sie und erfuhr von der Begegnung in Nippon. Obgleich er die gefangen angekommenen Inselbewohner als etwas Unnützes betrachtete, belohnte er die Verdienste He-ti's. Somit mochte er sehr besorgt sein, dass es zu Lanzen und Schilden kommen werde. He-ti und die

Uebrigen meldeten dem Könige von Kò-rai ihre Abreise, nahmen die zwei Gefangenen mit und kehrten nach der Hauptstadt zurück.

Mô-ko-wò-wa kono josi-wo kiki-te koto-no foka-ni jorokobite kò-rai-no 浅 慷 sô-si-je ma-mije-tsŭ-tsŭ tsin-ga mei-rei-wo 祇 本 si-ziô-site nami-kaze-no kan-nan-wo sinogi faruka-naru en-kiò-ni watari saiwai-ni site tsŭtsŭga-naku kajeri-kitatte fukusô-sŭru koto sono tsiû-setsŭ kan-zŭru-ni taje-tari. Koto-ni nippon-nin-wo ike-totte tsure-kitari-si-wa motto-mo ki-doku-no fataraki nari-tote kinu soko-baku fiki-no on-sid-wo okonai-te kono mune wò-ni tassŭ-besi-tote kò-rai-no sô-si-wo kajesi-keri. Sate tô-dzi-rò ja-dzi-rò-wa kakaru i-koku-ni torawarete ika-naru uki-me-ni ai-nuran-to jasŭki kokoro-wa na-kari-si-ni aru kuansia-ni mesi-irarete in-sioku nado-ni fu-zi-ju-naku nitsi-ja-ni mamori-no ban-sotsŭ-ra ito 嚴重 gu-en-dzijû-ni (gen-dziû-ni) sŭru mono ju-e naka-naka-ni kokoro-okurezŭ-site fiki-idasarete kiraren-wa keô-ka asŭ-ka-to bakari-ni kaku-qo-wo koso-wa sadame-kere. Sibaraku zi-zitsŭ-mo tatsi-nure-ba kuò-tei-no onmesi-tote amata-no kuan-nin ide-kitari-te zen-go-ni sitagai-fikitaterare kano wò-ziò-ni itari-te mire-ba isi-gaki kibisi-ku juimegurasi rô-mon takaku sora-ni sobije 役 所 jaku-sio-sio-to obosi-ku-te jumi-ja-ken-geki nani-kure-to tokoro-seki made tatenarabe bu-bi koto-sara-ni ikamesi-ku kuan-sotsŭ-mo mata wi-gi-wo tadasi-te wi-naran-dari. Sasŭga-ni kaku-go-wo sadame-taru tô-dzirò ja-dzi-rò-wa waru-bire-taru iro-mo naku fikeru ma-ni-ma-ni monwo săgi fasi-wo watari-te sid-den tsikaku săsămi-idzăre-ba sono wò-to obosi-ki fito-wa kioku-roku-ni jori-kakari kin-zi-wo amata sitagajete bun-kuan bu-kuan-to mije-taru-wa 🖐 ㅏ dò-ziò To dò-ge-ni wi-amari-te ito gen-dziû-ni josoi-tare-do sanagara fito-naki sakai-no gotoku siwabuki saje-mo nasazŭ-site mono-sŭgoki made sin-sin-tari.

Der Mongolenkönig, der dieses hörte, war ausserordentlich erfreut und empfing die begleitenden Gesandten von Kò-rai. Er sagte: Ihr habt meinen, des Kaisers Befehl, ehrfurchtsvoll erfüllt, habt das Ungemach der Wellen und des Windes ertragen und seid zu den fernen Grenzen hinüber gesetzt. Ihr seid glücklich und unversehrt zurückgekommen und habt den Vollzug an dem Hofe gemeldet. Von dieser Redlichkeit bin ich überaus gerührt. — Da es ihm besonders eine wundervolle Handlung schien, dass sie Menschen von Nippon gefangen

genommen und sie mitgebracht hatten, machte er ihnen ein Gnadengeschenk von vielen Stücken Seidenstoffes und schickte die begleitenden Gesandten von Kò-rai, damit sie diesen Gedanken dem Könige mittheilen können, zurück. Indessen waren Tô-dzi-rò und Ja-dzi-rò in dem fremden Reiche gefangen und nicht darüber beruhigt, in welches Unglück sie gerathen seien. In ein Haus der Obrigkeiten gebracht, hinsichtlich Speise und Trank sowie der übrigen Dinge in keiner unangenehmen Lage, mochten sie, weil die Tag und Nacht sie bewachenden Wächter sehr streng waren, in der That, ohne etwas anderes zu glauben, nur darauf gefasst sein, dass sie heute oder morgen herausgeführt und enthauptet werden würden. Bald. nachdem Stunden und Tage vergangen, erfolgte eine Vorladung von Seite des Kaisers, und sie wurden, indem viele Obrigkeiten hervorkamen und vor und hinter ihnen sich anschlossen, weggeführt und hingestellt. Als sie zu der Königsfeste gelangten und hinblickten, bildeten, fest zusammengefügt, steinerne Mauern den Umkreis. Thore mit Stockwerken erhoben sich hoch zu dem Himmel. Was wie Aufenthaltsorte der Bediensteten aussah, waren Bogen und Pfeile, Schwerter und Hakenlanzen auf allerlei Weise bis zur Beengung des Platzes in Reihen aufgestellt. Die kriegerischen Vorkehrungen waren absichtlich ernst, und auch die Obrigkeiten und deren Leute kehrten ihre furchtbare Seite heraus und standen in Reihen. Die auf alles gefassten To-dzi-rò und Ja-dzi-rò schritten, ohne Verwirrung zu zeigen und indem sie nach Willkür geführt wurden, durch das Thor, setzten über die Stufen und als sie in der Nähe der richtigen Vorhalle vorwärts gingen, lehnte der Mann, den sie für den König hielten, in einem krummen Sessel. Indem er sich von nahen Aufwartenden in Menge umgeben liess, waren Obrigkeiten der Schrift und des Krieges zu sehen. Dieselben weilten in der Höhe und an dem Fusse der Halle in Ueberzahl, und obgleich sie sehr festlich geschmückt waren, verharrten sie, gerade als ob dieses eine menschenleere Grenze wäre, indem sie nicht einmal ein Husten hören liessen und selbst furchtsam, in Stillschweigen.

Ja-ja ari-te wò-no iwaku nandzi-ga fon-goku nippon-wa mukasi-jori tsiû-kua-je sitasimi teô-kin-wo-mo itasi-tari. Sikaruwo fisasi-ku utsi-tajere-ba ima tsin-ga jo-ni nari-te ko-rei-ni

fuku-si rai-teô kò-tai-sen koto-wo nozomu nari. Kokoro-naki 联艮 sen-min-domo-wo mesi-tori-te nan-ziû sesimuru fu-zin fu-gi-no tsin-ni-wa arazŭ soku-wi-wo nasi-si fazime-jori fukaku dzi-koku 4 fei-ten-ka-no fito-koto-nı nomi sin-sio-wo rδ-si 富仁 kuan-nin-wo saki-to si do-rid-no firoki-wo mata sara-ni o-oi-ni site zin-sei-wo siki-fodokosi-si-ka-ba muko tokoro teki-naku site 簟 食 tan-si 壺 漿 ko-sid-site waga ikusa-wo mukaje-tsutsu kuni-to site sitagawazaru-wa naku kowori to site fukusezaru-wa nasi. Kin-wo utsi ka-wo tairage ima-wa sô-wo-mo forobosi-te si-fiaku-jo-siû-wo itsi-tô-sen koto tan-seki semari-tari. Ani the ju-kuai-no koto narazŭ-ja-to. Wi-wo simesi kuandai-wo nobete sate kuò-koku-no teô-tei-jori siò-gun siù-go dzi-tô kuni-guni-no 庸 狹 kuò-keô 產 物 san-motsŭ-no 多 慕 ta-kua 🏗 🚈 jen-kai-no sen-zin-tô-ni itaru-made nani-kure-to sŭkasi-kosiraje nokoru koto-naku tadzŭne-tsŭtsŭ. Omoi-no foka-ni sioku-motsŭ fazime sama-zama-no mono-wo sadzŭkerarete taisiùsse-jo-to ari-kere-ba ni-nin-no mono-wa kono toki-ni jo-mi-gajeri-taru kokotsi-si-nu.

Nach einer Weile sprach der König: Euer Vaterland Nippon war von Alters her mit dem mittleren blumigen Reiche befreundet und erschien auch an dem Hofe. Da dieses aber längst aufgehört hat, hoffe ich, dass man jetzt in meinem, des Kaisers Zeitalter zu dem alten Vorgang zurückkehren, an den Hof kommen und wechselseitig Freundschaft schliessen wird. Ich, der Kaiser, bin der Unmenschliche, der Ungerechte nicht, der widerstrebende Menschen des niedrigen Volkes aufgreift und sie Leiden erdulden lässt. Als ich den Thron bestieg, mühte ich gleich Anfangs meine Gedanken ab mit dem Einzigen: gründlich das Reich ordnen und in der Welt den Frieden herstellen. Ich übte vor allem Grossmuth und Menschlichkeit und als ich, indem das Weite der Bemessungen und Berechnungen auch wieder gross ist, die Wohlthat der menschlichen Lenkung verbreitete, war kein Feind, dem ich gegenüber stand, man zog mit Körben voll Speise, Töpfen voll zubereiteten Trankes meinem Kriegsheere entgegen. Unter den Reichen war keines, das nicht gehorchte. Unter den Districten war keiner, der sich nicht unterwarf. Ich schlug Kin, stellte den Frieden her in Hia. In der gegenwärtigen Zeit vernichtete ich auch Sung, die Sachen der vollständigen Leitung von mehr als vierhundert Landstrichen drängten sich

am Morgen und am Abend. Wie sollte dieses nicht erfreulich sein?

Nachdem er mit diesen Worten seine Macht gezeigt, seine Grösse dargelegt, erkundigte er sich, indem er auf allerlei Weise eindrang, und ohne etwas auszulassen, von der Vorhalle des Hofes des erhabenen Reiches angefangen, nach dessen Heerführern, Schirmherren, Häuptern des Landes, nach der Ausdehnung der einzelnen Reiche, der Menge ihrer Erzeugnisse, bis auf die Tiefe der Meere und Anderes. Wider Erwarten wurden sie mit allerlei Gegenständen, von Esswaaren angefangen, beschenkt, und als man ihnen sagte, dass sie sich zurückziehen mögen, hatten die beiden Menschen um diese Zeit die Empfindung, als ob sie von den Todten auferstanden wären.

Kaku-te sono roku-gwatsŭ kò-rai-je mòsi-tsŭkawasi kono ni-nin-no mono-wo tai-setsŭ-ni siù-go-si nippon-je kajesi-okuru-besi-tote kò-rai-made-zo okurase-keru. Kò-rai-wò-wa sono mei-wo ukete 金 有 成 kin-iû-sei 高 柔 kò-ziù-to iû ni-nin-no ke-rai-wo site 護 送 go-sô-sesimu umi-dzi sara-ni tsŭtsŭga-naku tsŭsi-ma-no kuni-ni tsŭki-ni-keri. Kono toki-ni-mo mata ni-nin-no mono-ni mòsi-fukumete joki tajori-ni an nare-ba sio-kan-wo atsŭraje-tsŭkuru nari. Kuni-moto-je kajeri-na-ba koto-no si-sai-wo katari-tsŭtajete kanarazŭ fen-sio-no aru jò-ni tsikara-wo tsūkusi-te fakarò-besi-to sio-kan-wo motasete ma-irase-tari-keri.

Im sechsten Monate des Jahres liess man nach Kò-rai sagen, dass man diese zwei Menschen sorgfältig bewachen und nach Nippon zurückschicken möge. Zu diesem Zwecke liess man sie bis nach Kò-rai begleiten. Als der König von Kò-rai diesen Befehl erhielt, hiess er zwei Hausgenossen Namens Kin-yeu-tsching und Kao-jeu sie unter Bewachung begleiten. Dieselben gelangten auf dem Seewege ganz wohlbehalten in das Reich Tsusi-ma. Um diese Zeit verständigte man auch die zwei Menschen, dass sie, da es eine gute Nachricht gebe, ein Schreiben bestellen möchten. Wenn sie in ihr Heimathland zurückgekehrt sein würden, möchten sie den Sachverhalt weiter erzählen und mit aller Kraft es so anstellen, als ob eine Antwort vorhanden wäre. Man gab ihnen das Schreiben mit und liess sie unter die Menschen gehen.

Die ausspähenden Gesandten kommen wieder in Tsuku-zi an.

Sate-mo mô-ko-wò koffitsŭ-retsŭ-wa teô-i-ga kotoba-wo fukaku sin-zi kò-rai-wò-je 難 詰 nan-kissi-te tabi-tabi kuò-koku-je si-setsŭ-wo tatsŭ-to ije-domo ika-ni sen fito-koto-no fen-sio-wo dani-mo jezari-kere-ba kin-no 潰 頃 wi-sin-nite ima-wa kokô-taru 秘書監 fissio-kan 趙良 弼 teô-riò-fitsŭ-wo nippon si-setsŭ-no sid-si-to site madzŭ kò-rai-je mei-rei-si i-zen-no gotoku nippon-je do-in-sŭ-besi. Katsŭ kono tabi-wa 忽 林 赤 kotsŭ-rin-seki 國 昌 koku-siò 洪 茶 丘 kô-sa-kiû-ra-wo 隊 ı tai-siò-to site siò-si-wo okurasime siò-si-no kajeri-tsüku made-wa kin-siû-no utsi-ni dzin-jei-wo mòkete matsŭ-besi-to gunzei-wo in-sossesimete sin-bassesimuru koto nare-ba 🗜 fid-rid-wo fazime-to site sono te-ate-wo itasŭ-besi. Siû-sen-tô-mo ken-go-naru-wo 撰 定 sen-tei-si so-riaku-wo itasŭ-mazi-ku seizei kokoro-wo motsiju-besi-to-zo ge-dzi-si-keru. Kd-rai-wd tsioku kasikomatte ka-sin wosa 別 將 bessid 徐 稱 校 zio-siôkò ziô 会 貯 kin-tsio-ni mei-zite sen-dò-to si-tari-keri.

Der Mongolenkönig Koffitsrets, der den Worten Tschao-I's fest glaubte, machte dem Könige von Kò-rai Vorwürfe, und da man, obgleich man mehrmals für das erhabene Reich eine Gesandtschaft hinstellte, nicht einmal ein Wort als Erwiederung erhalten hatte, ernannte er Tschao-liang pe, einen zurückgelassenen Diener des Hauses Kin, jetzt Beaufsichtiger der geheimen Bücher, der einer der Schenkel und Arme war, zum richtigen Gesandten der Gesandtschaft für Nippon und liess vorher an Kò-rai den Befehl ergehen, dass es so wie früher den Weg nach Nippon zeigen möge. Zudem ernannte er diessmal Hoë-lin-tschi, Kuë-tschang und Hung-tscha-khieu zu Anführern der Reihe und hiess sie dem richtigen Gesandten das Geleite geben. Bis der richtige Gesandte zurückkäme, sollten sie in Kin-tscheu ein Kriegslager errichten und warten. Dabei sollten sie für den Fall, dass er sie an die Spitze der Kriegsmacht stellen und ausrücken lassen würde, von den Mundvorräthen angefangen, die Vorbereitungen treffen. Auch das zur Tüchtigkeit der Schiffe Erforderliche sollten sie herbeischaffen und, ohne etwas zu versäumen, hierauf ganz besondere Sorgfalt verwenden. Tschi, König von Kò-rai, empfand Furcht und befahl dem Hausgenossen und Dolmetscher Kintschü, Gehilfen des besonderen Anführers Siü-tsching-kao, den Wegweiser zu machen.

Kaku-te kano si-sen bun-jei fatsi-nen ku-gwatsǔ tsiku-zenno kuni 今津 ima-dzǔ-to iû tokoro-ni tsǔki-ni-kere-ba sono
ura-no mono-domo gun-sen-to kokoro-jete itsi-zi-ni sawagi-tatsi
tsiû-sin-wo-zo si-tari-keru. Da-zai-fu-ni-wa sǔkosi-mo sawagazǔ
kei-go-no si-sotsǔ-wo osi-idasi gun-sen-no jô-i fei-kaku-no sonaje
sore-sore-no dzin-ba-wo kubari-te jose-kitara-ba utsi-toran-to isamiisami-te matsi-wi-taru-ni gun-kan-ni-wa arazari-keri. Sate teôsi-wo mesi-josǔru-ni ma-saki-ni 嚴 箇 gen-go-ni mije-taru karabitsǔ-ni kin-no kusari-wo sasi-katamete gen-dziû-ni siù-go-wo nasi
da-zai-fu-ni-zo kitari-keru.

Als das Gesandtenschiff im neunten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1271 n. Chr.) in Ima-dzu, einem Orte des Reiches Tsuku-zi ankam, waren die Leute der Bucht überzeugt, dass es ein Kriegsschiff sei. Sie geriethen sogleich in Aufregung und meldeten es. Auch in dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten herrschte keine geringe Aufregung. Man schickte die Kriegsmänner der Besatzung heraus, vertheilte Lagerplätze für die Ausrüstung von Kriegsschiffen und Herstellung von Angriffswaffen und Panzern. Während man muthig wartete, damit man Jene, wenn sie kommen würden, angreifen und bei Seite schaffen könne, war es kein Kriegsschiff. Als man die ausspähenden Gesandten kommen hiess, befestigten diese vor allem an eine dem Anscheine nach feste chinesische Kiste eine eiserne Kette, wachten streng darüber und gelangten zu dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten.

Seô-ni kage-sŭke men-kuai-site si-setsŭ-no 来意 rai-i-wo tadzŭnure-ba teô-riò-fitsŭ kotajete iwaku ima koko-ni motarasi-taru kara-bitsŭ-wa waga kuò-tei-jori ziò-koku-no ten-si-ni tate-matsŭru koku-sio nari. Kore-made si-setsŭ-wo tatsŭ-to ije-domo itsi-gon fan-ku-no go-fen-sio-wo dani tamawari-si koto na-kere-ba koku-wò fukaku iki-dowori kun-mei-wo fadzŭkasime-tari-tote kon-do-wa gen-dziû-ni mòsi-tsŭkerare kakaru kusari-wo sasi-katame soregasi sŭgu-ni kiò-to-je zi-san-si (dzi-san-si) o-dziki-ni ten-si-ni tate-matsŭru-besi. Mosi sono gi kanawanu toki-wa kama-kura-ni san-ziò-si siò-gun-je sŭgu-ni ai-watasi jei-bun-ni tassŭru-besi. Sono toki narade-wa kono kara-bitsŭ-wa firaku-be-karazŭ-to waga kuò-tei-no gen-mei-wo 捧 fô-zite kon-ban 按 to-rai-itasi-

si nari. Sare-ba kiò-to-ni ma-iru-beki sen-dô-wo serare-nan koto kon-nitsi-no 要 務 jeô-mu nari. Mosi soregasi kiò kama-kura-ni ma-iru koto kanawazŭ-wa si-setsŭ-ni tatsi-taru sen-na-kere-ba kono mama-ni kara-bitsŭ-wo motsi kajeru foka-wa nasi. Kore mata kuò-tei-no tsioku-mei nari. Sikaru uje-wa waga kuni-nite-mo kitto kaku-go-no aru koto-nite ziò-koku-no 命 運 mei-un-mo kono sŭ-e ikaga nari juku-ran-to oku-man-no fito-no tame-ni fukaku ke-nen-sŭru tokoro nari-to 威風 wi-fû 凜 z rin-rinto site atari-wo farai ben-zetsŭ sŭsamazi-ku-zo nobe-ni-keru.

Als der kleine als Zweiter Zugesellte Kage-suke mit ihnen von Angesicht zusammentraf und fragte, in welcher Absicht die Gesandtschaft gekommen sei, antwortete Tschao-liang-pi: Die chinesische Kiste, welche man uns jetzt hierher mitbringen liess, ist ein Reichsbrief, der von Seite unseres Kaisers dem Himmelssohne des höheren Reiches angeboten wird. obgleich eine Gesandtschaft aufgestellt worden, nicht einmal ein Wort, den halben Satz einer Antwort erhalten hat, ist der König des Reiches sehr ungehalten. Weil man Schande über den Befehl des Gebieters gebracht hat, wird diessmal die Sache mit Ernst vorgetragen. Man befestigte sie mit dieser Kette. Ich soll sie geraden Weges in die Hauptstadt bringen und sie unmittelbar dem Himmelssohne überreichen. Wenn die Sache nicht erfüllt wird, soll ich nach Kama-kura reisen, sie dem Heerführer geraden Weges übergeben und es an höchster Stelle zu Ohren bringen. Ich bin diessmal herüber gekommen, indem ich den strengen Befehl unseres Kaisers erhielt, dass ich, wenn es die Zeit nicht ist, diese Kiste nicht öffnen dürfe. Indessen ist es das Bestreben des heutigen Tages, dass mir der Weg gezeigt werde, auf dem ich in die Hauptstadt gelangen könne. Da, wenn ich in die Hauptstadt Kama-kura nicht gelangen kann, dieses kein Vortheil für die Gesandtschaft wäre, bleibt mir nichts übrig, als unterdessen mit der chinesischen Kiste heimkehren. Dieses ist ebenfalls der verkündete Befehl des Kaisers. Indem überdiess unser Reich in vollkommener Bereitschaft ist, wie mag wohl das Schicksal des höheren Reiches hier zuletzt sich wenden? Diess ist es, was man in Bezug auf hunderttausendmal zehntausend Menschen gut überlegt. - Mit diesen Worten räumte er würdevoll weg, was vor ihm sich befand und setzte die Sache mit kalter Beredtsamkeit auseinander.

Kage-sŭke kiki-te sono omomuki-wo kama-kura-je tsiû-sin-site sibaraku zi-zitsŭ-wo furu-fodo-ni sikiri-ni sen-dò-si-wo tateraren koto-wo teô-si-jori sai-soku-seri. Sari-tote kama-kura-no mei-rei-mo naku-te mijako-ni iru-beki koto-domo-wa moto-jori jurusŭ-beki-ni arazare-ba mata-mata kage-sŭke men-kuai-site ô-setsŭ kotoba-wo tsŭkusi-tsŭtsŭ. Fû-si-mo iwazŭ-ja sono kuni-ni iru toki-wa sono sei-kin-wo toje-to koso waga kuò-koku-no fòritsŭ-ni-wa guai-koku-no fito karo-garo-siku tei-to-je-wa iregatasi. Madzŭ sio-kan-wo watasarete kama-kura siò-gun-ke-no mei-rei-wo mataruru koso kuni-no ki-ritsŭ nare-to kusa-gusa-ni mòsi-satosare-kere-ba teô-riò-fitsŭ jò-jò-ni ziò-fuku-site sara-ba jamu koto-wo jezaru nari. Sari-tote waga kuò-tei-no gen-mei are-ba koku-sio-wa koko-nite watasi-gatasi. Madzŭ utsŭsi-wo-ba tate-matsŭramu tote jagate —

i ippu-ni si-tate idasi-keri.

Kage-suke, der dieses hörte, meldete den Gegenstand nach Kama-kura und weil man bald Stunden und Tage verbrachte, wurde von Seite der ausspähenden Gesandten auf die schleunige Ernennung von Wegweisern gedrungen. jedoch kein Befehl von Kama-kura vorhanden war und Dinge, die in die Hauptstadt kommen sollten, eigentlich nicht erlaubt werden konnten, so traf Kage-suke immer wieder von Angesicht zusammen und erschöpfte sich in Worten. Er sprach: Sagt es nicht der Meister (Confucius)? Wenn man in ein Reich tritt, frage man nach dessen Einrichtungen und Verboten. den Gesetzen unseres erhabenen Reiches ist es nicht so leicht möglich, Menschen auswärtiger Reiche in die kaiserliche Hauptstadt zu bringen. Das Schreiben wird früher übergeben und auf den Befehl des Feldherrnhauses von Kama-kura gewartet. So mögen die Grundgesetze des Reiches sein. - Nachdem er dieses auf verschiedene Weise zu verstehen gegeben, nahm es Tschao-liang-pe zuletzt unterwürfig an, brachte es aber nicht dahin, abzustehen. Da es indessen einen strengen Befehl unseres Kaisers gab, war es nicht möglich, den Reichsbrief hier zu überbringen. Um erst eine Abschrift zu überreichen, nahm er sofort eine mit einem Siegel ausgefertigte hervor.

Kage-sŭke kore-wo uke-tori-te ije-no ko rò-dô-wo mesi-tsŭdoje fi-fû-sesimete jomasimuru-ni sono fumi-ni iwaku waga kuni-to kò-rai-koku-to-wa ima-wa ikke-nite jo-so-narazŭ sikaru uje-wa wò-koku-to tsikaki tonari-no koto ju-e-ni saki-no fi-ni si-sia-wo

tsŭkawasi josimi-wo musŭban koto-wo kô-ni sai-koku-no sita-jakunin-ni fedaterare sono kokoro-wo tsû-zŭru koto atawazŭ-site mata itadzūra-ni kajeri-keri. Sono setsū ki-koku-no tsūzi-ma-no kunino ijasi-ki mono-wo ni-nin tsŭrete kajeri-kere-ba sono mono-domoni men-jessi-te koto-no omomuki-wo katari-kikase joku-joku gatten-itasasete sono notsi okuri-kajesŭ toki sio-ziò-wo sojete sasiage-si-ni mata-mata fen-zi-mo na-kari-kere-ba fiki-tsudzuki-te si-setsŭ-wo-mo sasi-idasŭ-beku omoi-wi-si-ni kò-rai no ken-sin 林 谷 rin-jen-to mòsŭ mono mu-fon-wo okosi-kere-ba sono sò-dô-ni tori-magirete sono mama-ni nari-ni-keri. Sadamete siru ki-koku-jori-mo kore-ra-no koto-wo tsutaje-kiki-te fen-kanwo idasazŭ-site sŭte-okare-si koto jaran arui-wa mata tsŭkawasare-si-wo kano sò-dô-ni sasajerarete to-tsiû-nite todokowori-todokazŭ-nari-nuru koto jaran. Moto-jori nippon-wa rei-gi-wo sireru kuni-to mòsŭ-ni kaku fu-ai-satsŭ-naru koto-wa aru-mazi. Tsikakoro rin-jen-wo-mo utsi-forobosi sono ran-mo sidzumari-nure-ba seô-tsiû tai-fu fissio-kan teô-riò-fitsŭ-to iû mono-wo siò-si-to site sio-kan-wo motasime tsŭkawasŭ nari. Sŭde-ni kono mono-je sasi-sojete ki-koku-jori-mo tsŭkai-wo taterare rin-goku-no josimiwo wosame-tamawa-ba koku-ka-no bi-zi-to iû mono naru-besi. Ke-dai-site rei-gi-wo usinai kan-qua-wo motsijuru-ni ojobu-wa konomasi-karanu koto narazŭ-ja-to iû omomuki-ni kaki-tari-keri.

Kage-suke nahm sie in Empfang. Er versammelte die Leibwächter, welche Söhne des Hauses waren, liess das Siegel erbrechen und die Schrift vorlesen. Diese lautete: Mein Reich und das Reich Kò-rai sind jetzt nichts anderes als ein einziges Haus. Ueberdiess schickte ich, weil zu dem Reiche des Königs (von Nippon) das Verhältniss naher Nachbarschaft besteht, in früheren Tagen einen Gesandten und bat um den Bund der Freundschaft. Derselbe ward durch die niederen Angestellten der westlichen Reiche fern gehalten, und da er diese Absicht nicht mittheilen konnte, kehrte er auch unverrichteter Sache zurück. Da die Gesandtschaft mit niedrigen Menschen des Reiches Tsuzima in dem theueren Reiche -- es waren deren zwei -- zurückgekehrt war, sah ich diese Menschen von Angesicht und theilte ihnen den Gegenstand im Gespräche mit. Nachdem ich sie ganz gut verständigt, schickte ich sie zurück und überreichte zugleich einen Brief, den ich ihnen mitgab. Da ebenfalls keine Antwort erfolgt war, war ich der Meinung, dass ich un-

ausgesetzt eine Gesandtschaft schicken müsse. Da indessen der bevollmächtigte Diener von Kò-rai, ein Mensch Namens Lin-yen, sich empörte, ist es während der Verwirrung dieses Aufruhres geschehen. Wahrscheinlich weiss man es, und man hat auch von Seite des theuren Reiches diese Dinge erfah-Man mag, ohne die Antwort herauszugeben, sie bei Seite gelegt haben, oder sie mag auch, abgesendet, in Folge des Aufruhres aufgehalten, auf dem Wege zurückgeblieben und nicht an Ort und Stelle gelangt sein. Indem Nippon eigentlich ein Reich genannt wird, das die Gebräuche kennt, wird eine solche Rücksichtslosigkeit nicht stattfinden. Da man in jungster Zeit Lin-yen vernichtet hat und dieser Aufruhr gestillt wurde, ernannte ich den Grossen des kleinen Inneren, den Beaufsichtiger der geheimen Bücher, einen Mann Namens Tschao-liang-pi, zum Gesandten, liess ihn ein Schreiben mitnehmen und schickte ihn. Wenn man, indem man sie zu diesem Manne gesellt, auch von Seite des theuren Reiches eine Gesandtschaft hinstellt und die Freundschaft mit dem benachbarten Reiche zu Stande bringt, so wird dieses, wie man sagt, für Reich und Haus eine vortreffliche Sache sein. Wenn man nachlässig der Gebräuche nicht achtet, wenn es dahin kommt, dass man Gebrauch von Schilden und Lanzen macht, sollte dieses nicht etwas Unliebsames sein? - In diesem Geiste war das Schreiben verfasst.

Kage-sŭke kore-wo kiki-wowatte kawaranu koto-wo mòsŭ kana kama-kura-je sasi-idasi-tari-to-mo ani go-kio-jô-no aru-be-ken-ja koto-ni kon-do-no tsŭkai-ni okosi-si feô-rid-fitsŭ-to iû mono-wa manako-zasi-mo tada-narazŭ ô-tai koto-ni omomuki ari tosi ito-takaku mije-nuru-ni kakaru en-kiò-ni tsŭkai-sŭru-wa sadamete 勇智jû-tsi-no mono naru-besi. Kama-kura-no wòfen-ni zi-zitsŭ-wo utsŭsŭ sono ma-ni tsi-ri 風士 fû-do-wo ukagai-siri 人氣 nin-ki-no 厚薄 kô-faku-wo 察知 sattsi-se-ba notsi-no fi sen-tô-ni ojoban toki ito-ito 便 bin-naki koto aru-besi. Sikazi sŭmijaka-ni mòsi-fanatsi-te kono mina-to-ni tai-riû-wo jurusanu koso jo-ka-mere-to omô-wa ika-ni aran-to mòsare-kere-ba rò-dô-ra itsi-gi-ni-mo ojobazŭ-site kimi-no fakari-goto 至當 si-tò-seri. Koto-ni sikken-no gen-mei-no ima-ni itari-te idzŭkun-zo fen-zŭru koto-no aru-be-ken. Sŭmijaka-ni kono mune-wo mòsi-watasi otattsŭru koto sikaru-besi-to fiò-gi

koko-ni kesse-si-ka-ba joku-zits\(\text{u}\) te\(\text{0}\)-ri\(\text{-}\)fits\(\text{u}\)-ra-no si-sets\(\text{u}\)-wo mesi-idasi kage-s\(\text{u}\)ke watasare-keru-wa kono goro idasare-si kokusio-no uts\(\text{u}\)si soregasi fi-f\(\text{u}\) zi\(\text{u}\)ku-ran-se-si-ni \(\text{K}\) ja-fari kawaranu josimi-no koto nari. So-mo-so-mo kono fito-koto-ni oitewa s\(\text{u}\)rani on-jurusi kore naki mune-nite go-fen-kan saje ts\(\text{u}\)kawasarez\(\text{u}\) joku-joku si-sets\(\text{u}\)-je m\(\text{o}\)i-fukumete kajesi-si fodo-no koto nare-ba ika-ni kotoba-wo takumi-ni site ri-gai-wo m\(\text{o}\)si-no-beraruru-to-mo ittan kiki-z\(\text{u}\)si\(\text{m}\)in kore naki gi-wo ani sai-\(\text{o}\) mosi-tassen-ja. Nandzi siraz\(\text{u}\)-ja waga ku\(\text{o}\)-koku-no ten-w\(\text{o}\)-no rin-gen-wa ase-no gotosi-to-wa kama-kura-no si\(\text{o}\)-gun-ke sono ringen-wo ts\(\text{u}\)tsisimi-mamori-te mei-rei-wo kudasarure-ba kono itsigon-wa \(\text{u}\) si-ba-si-ba-mo ojobaz\(\text{u}\)-tote-mo josimi-wa ai-kanawane-ba s\(\text{o}\)-s\(\text{o}\) kono omote-wo si\(\text{u}\)pan-s\(\text{u}\)-besi-to.

Kage-suke, nachdem er dieses ganz angehört, sprach: Ich sage das Unveränderte! Es mag nach Kama-kura hinaus gebracht worden sein, doch wie könnte da die Zustimmung Besonders der Mann Namens Tschao-liang-pi, erfolgt sein? den man diessmal als Gesandten geschickt hat, sein Augenmerk war kein gewöhnliches, bei der Zusammenkunft hatte er ein Benehmen, und er schien in sehr hohem Alter zu stehen-Indem er an dieser fernen Gränze als Gesandter auftritt, ist er wahrscheinlich ein muthiger und verständiger Mann. Bei dem Hingehen und Zurückkommen von Kama-kura verbringt man Stunden und Tage. Wenn er unterdessen die Beschaffenheit des Landes, den Wind und den Boden erspäht und kennen lernt, das Bedeutende und Unbedeutende des Geistes der Menschen ausforscht, so kann dieses in späteren Tagen, um die Zeit, wo es zum Kampfe kommen wird, eine äusserst ungelegene Sache sein. Am besten ist es, man sagt es schnell heraus, und es wird nur gut sein, den Aufenthalt in diesem Hafen nicht zu erlauben. Wie wäre dieser Gedanke? - Die Untergebenen liessen es nicht zur Berathung kommen, und die Erwägung des Gebieters entsprach am meisten. Besonders da der strenge Befehl des Besitzers der Macht jetzt eingetroffen, wie wäre da eine Aenderung möglich gewesen? Der Beschluss ging dahin, dass man schnell diese Absicht ausspreche und dass die Vertreibung angemessen sei.

Am folgenden Tage berief man Tschao-liang-pĭ sowie die übrigen Gesandten, und Kage-suke verkündete ihnen: Als

ich die Abschrift des Reichsbriefes, die ihr unlängst herausgabet, erbrach und aufmerksam las, war darin unverändert von Freundschaft die Rede. Bei dem Entschlusse jedoch, in Bezug auf diese Sache durchaus keine Erlaubniss zu ertheilen, wird ein Antwortschreiben gar nicht abgesendet. Da man die Gesandtschaft ganz gut verständigte und eine Art Erwiederung erfolgte, so mag man auf irgend eine Weise die Worte erkünsteln, Nutzen und Schaden auseinander setzen, wie sollten wir eines Morgens zu Ohren bringen, den Umstand, dass dieses nicht vorhanden ist, nochmals mittheilen? Wisset ihr es nicht? Indem die Worte des Kaisers unseres erhabenen Reiches gleich dem Schweisse sind, bewahrt das Heerführerhaus von Kamakura ehrfurchtsvoll die kaiserlichen Worte, und da die Befehle erlassen wurden, braucht man dieses einzige Wort nicht mehrmals zu sagen. Da somit die Freundschaft nicht passend ist, müsset ihr schnellstens von hier absegeln.

Isasaka-mo jû-jo-no kewui-naku 斷 姝 dan-zen-to site mdsi-watasare-kere-ba teô-rid-fitsŭ-mo kaku aran-to-wa kanete omoi-si koto nare-do amari-no koto-ni 🚇 kiô-wo samasi kono uje-wa sen-kata-nasi-to sò-sò fune-ni tatsi-kajeri tomo-dzuna-wo tokan-to sŭru-ni kiû-siû-no waka-mono-domo mòsi-ai-te i-i-keruwa ide-ja kono tsukai-ni tsure-datsi-te kano kuni-ni osi-watari i kio-zitsŭ-wo tadasi ô-si-wo saguri sina-ni jori-na-ba tai-ron-site kare-ga fu-son-wo i-i-korasime waga kuni-no bu-wiwo simesi koku-ka-no on-tame-wo fakaran-tote ni-ziû-roku-nin utsi-tsure kano si-sen-no moto-ni itari mô-ko-ni itaran koto-wo tanome-ba teô-riò-fitsŭ omô tokoro-ja ari-nu-ran iû-mama-ni siôtsi-site ono-ga fune-ni-zo nose-tari-keru. Kaku-te teô-rid-fitsŭ-wa kò-rai-made kajeri-tsŭki tsŭra-tsŭra omô-ni kono tabi-wa betsŭdan kibisi-ki wò-mei-wo ukete mijako-wo sin-fasse-si mono-wo sono sen-mo naku kajeri-te-wa wò-no ikari-ja ika-naran. Saritote kano kuni-no ari-sama-wo joku-joku 🐘 🙊 ziùku-sassăru tokoro tote-mo fuku-zijû-sŭ-be-karazŭ josi. Sara-ba kono tsi-ni todomari madzŭ-madzŭ 張 钁 tsio-taku-wo mijako-ni tsŭkawasi wò-no ki-gen-wo ukagawasimen nippon-nin-wo-mo soreni tsŭkete mijako-ni tsŭrete itarasime-ba sŭkosi-wa ikari-mo

¹ Die kaiserlichen Befehle kommen gleich dem Schweisse hervor und kehren nicht zurück.

Als er dieses, ohne im Geringsten in seiner Miene Unschlüssigkeit zu zeigen, mit Entschiedenheit verkündet hatte, war Tschao-liang-pi, obgleich er es sich gedacht hatte, dass es so kommen werde, über die Massen ernüchtert und kehrte, da er überdiess sich nicht zu helfen wusste, schnell zu dem Schiffe zurück. Als man das Ankertau lösen wollte, sagten Jünglinge von Kiû-siû unter einander: Wohlan! Wenn wir diesen Gesandten begleiten, zu jenem Reiche hinüberschiffen, uns über Wahres und Falsches Gewissheit verschaffen, die verborgenen Gedanken ergründen und uns nach den Umständen richten, mögen wir ihm gegenüber erörtern, seine Unbescheidenheit rügen, die Kriegsmacht unseres Reiches bekannt geben und für Reich und Haus Rath schaffen. - Als sie, eine Gesellschaft von sechsundzwanzig Menschen, zu dem Gesandtenschiffe kamen und baten, zu den Mongolen reisen zu dürfen, gab Tschang-liang-pi, in der Meinung, dass das, was er sich wünschte, wohl geschehen sei, hierzu die Einwilligung und liess sie sein Schiff besteigen. Somit gelangte Tschang-liang-pi auf der Rückreise nach Kò-rai, dachte ernstlich nach und sagte sich: Diessmal habe ich einen besonderen strengen Befehl des Königs erhalten und wäre gern zu der Hauptstadt vorgedrungen. Wenn ich uuverrichteter Sache zurückgekehrt bin, von welcher Art wird der Zorn des Königs sein? So viel ich im Stande war, die Lage jenes Reiches auszuforschen, wird es sich keineswegs unterwerfen. Ich werde in diesem Lande verweilen, vor allem Tschang-to in die Hauptstadt schicken und ihn die Laune des Königs erspähen lassen. Wenn ich ihm auch die Menschen von Nippon beigeselle, ihn

mit ihnen in der Hauptstadt ankommen lasse, so wird der Zorn ein wenig nachgelassen haben. — Er verständigte Tschangto von den Einzelnheiten, liess ihn die sechsundzwanzig Menschen, welche herüber gekommen waren, mitnehmen und mochte ihn in das Heimathland geschickt haben. Als jene Menschen in die Hauptstadt des Reiches gelangten, richteten sie, da sie dieses ausgedacht hatten, ihr Augenmerk auf das Land und den Boden, die Sitten und Gewohnheiten, untersuchten die Verhältnisse und trugen Tschang-to die folgende Bitte vor: Wir möchten auf irgend eine Weise einmal dem grossen Könige unsere Aufwartung machen. Da wir auf dem weiten Wege die Begleiter gewesen und hergekommen sind, mögest du, indem dieser Wunsch vorhanden ist, nach Kräften den Vermittler machen. - Nachdem sie diese Bitte zwei- bis dreimal vorgetragen, machte Tschang-to, indem ein ihm von Tschang-liang-pi früher mitgetheilter Plan bestanden haben wird, bei dem Vorhaben seiner Gefährten nach Kräften den Vermittler. Vor den Kaiser berufen, brachte er vor, dass es gut sein würde, wenn der Kaiser in eigener Person Jene erforschen und befragen würde.

Mô-ko-wò kore-wo kiki-te fanafada ajasimi 謀 🎁 bô-sinra-wo mesi-atsume i-ken-wo toi-te mosi-te iwaku ima kono koto-no kokoro-wo sassŭru-ni kono tabi kitari-si nippon-no si-sia-wa wò-no tsŭkai-ni-wa arazaru-besi. Fen-kan-no sa-ta-mo naku-site kajette ware-ni fai-jetsŭ-no tsŭkai-wo sasi-okosŭ koto-ja aru kore mattaku tada-goto-ni arazi. Nandzi-ra ika-ni omô-to ije-ba 姚 樞 jeô-sû 許 衛 kio ei nado ijeru tsi-jû ken-bi-no bô-sin-ra fitosi-ku kotajete mòsi-keru-wa ika-ni-mo sei-rio-no gotoku-nite kano nippon-wa sin-kud sid-tô-no sin-siû nari ten-si nari tote ogori-fokori sŭkosi-bakari-no bu-siùtsŭ-wo tanome-do seô-koku-no kanasisa-ni waga ten-fei-ni kò-to-sŭ-beki 兵 力 fei-rioku na-kere-ba kiô-kaku-no kokoro sara-ni fukaku site waga kuni-no kiò-dai-naru gun-sei-no sakan-naru kio-zitsŭ-wo siramu tame tote 政 府 sei-fu-jori okosi-si-ka mata-wa — 🖰 ikko-no kokoro-nite kuni-no tame-ni mi-wo kajeri-mizŭ tsioku-si-ni sitagai-kitari-si-ka idzŭre-mo jô-gi 🎢 bon-narazŭ sono kotsŭ-gara-no takumasiki-wa kan-zia-ni magire-naki koto-wa fei-ka-no sei-rio-no gotoku-ni

sòrò. Fukari-koto-wa mitsŭ-naru-wo tattobu-to mòse-domo 軍 政 gun-sei-no — 機會 ikki-kuai mosi more-kiki-sòrai-te-mo nani-fodo-no koto-ka aran. Osoruru-ni taru-be-karazŭ sare-domo kakaru karoki mono-ra-wo so-kotsŭ-ni kin-ketsŭ- je mesi-irete 天寶 ten-gan-wo fui-sesimen-wa ani kasikoki koto narazŭ-ja. Kono koto jume-jume jurusŭ-be-karazŭ. Fan-kan-no 良策rid-saku-wa fei-ka-no sirosi-mesŭ tokoro-ni sòrò-to-zo mòsi-keru.

Der Mongolenkönig, der dieses hörte, verwunderte sich sehr. Er berief die berathenden Diener zu einer Versammlung, fragte sie um ihren Rath und sprach: Wenn ich jetzt die Bedeutung dieser Sache untersuche, so können die Gesandten von Nippon, welche diessmal gekommen sind, keine Gesandten des Königs sein. Sollte man, während von einem Antwortschreiben nichts verlautet, im Widerspruche hiermit an mich aufwartende Gesandte schicken? Dieses ist durchaus keine gewöhnliche Sache. Was denket ihr davon? - Yao-tschü, Hiü-wei und andere sowohl mit Verstand als mit Muth begabte berathende Diener antworteten auf einerlei Weise und sprachen: Es ist jedenfalls wie der höchstweise Kaiser vermuthet. Jenes Nippon, obgleich es, stolz darauf, dass es der göttliche Landstrich der richtigen Lenkung des göttlichen Kaisers ist, dass sein Herrscher der Himmelssohn ist, sich auf ein geringfügiges Kriegshandwerk verlässt, ist doch, da es bei der Bekümmerniss eines kleinen Reiches nicht die Waffenmacht besitzt, die unseren Waffen des Himmels gewachsen wäre, seine Furcht und Bangigkeit sehr gross. Sei es, dass sie, um zu erfahren, ob die Stärke unseres Reiches, die Kraftfülle unserer Heeresmacht wahr oder falsch, von dem Sammelhause der Lenkung sich erhoben, sei es, dass sie aus eigenem Antriebe, um des Reiches willen auf sich selbst nicht Rücksicht nehmend, dem kaiserlichen Gesandten gefolgt und angekommen sind, indem ihre Haltung nicht gemein, ihr Körperbau rüstig ist, so waltet hinsichtlich ihrer Eigenschaft als Kundschafter kein Irrthum, und es ist wie der Kaiser in seiner höchsten Weisheit vermuthet. Es heisst, dass man bei den Entwürfen das Geheimniss schätzt, doch wenn auch die ganze Zusammenstellung der Triebwerke der Heeresmacht verlauten sollte, was würde dieses zu bedeuten haben? Es kann nicht werth sein, dass man sich fürchtet. Allein diese unbedeutenden Menschen

ohne weiteres zu der abgeschlossenen Thorwarte berufen und sie das Angesicht des Himmels verehren lassen, wie sollte dieses keine bedenkliche Sache sein? Dieses darf keinesfalls erlaubt werden. Der trefflichste Plan zur Einmengung wird von dem Kaiser gekannt.

Mô-ko-wò kore-wo jo-mi-site kan-dai-naru 德風 toku-fû-wo simesi kid-dai-naru bu-wi-wo fari 仁厚 zin-kò 博愛 faku-ai-wo kazari-tate-tsûtsŭ. Asirai-te zid-tsiû-ni-wa mesi-irezŭ fisasi - ku todomete jeki-nasi-to ziùn-getsŭ narazŭ-site 御史 gio-si-no jaku-naru 康史 郎 kò-si-seô-to iû mono-ni okura-simete waga kud-koku-je kajesi-todoke-keru.

Der Mongolenkönig hiess dieses gut. Er bekundete grosse Tugendliebe, entfaltete die Kriegsmacht und stellte die Grösse der Menschlichkeit und vielseitiges Mitleid zur Schau. Indem er Jene gastlich unterhielt, hiess er sie nicht in die Feste treten. Nachdem er sie lange aufgehalten, 'liess er sie, ohne dass sie einen Nutzen hatten und ehe noch der Schaltmonat vergangen, durch den als kaiserlicher Vermerker angestellten Khang-sseschao begleiten, wodurch sie in unser erhabenes Reich zurückkehren konnten.

Bun-jei fatsi-nen-ni (ano kuni-no si-gen fatsi nen) mô-ko-wò koffitsŭ-retsŭ koku-gò-wo tatete gen-to gò-sŭ. Kore sŭna-watsi jeki-kiò-no 乾 元 gen-gen-no gi-wo toreru nari-keri-Sare-do waga kuò-koku-ni fazimete 書 sio-wo tate-matsŭri-si-wa mô-ko-no koku-gò nari-kere-ba 見安 mi-jasŭ-karan tameni tote kono notsi-mo sono kuni-no na-wo aratamezŭ mô-ko-to-wa sirusi tari. Jomu fito kore-wo omô-besi.

Im achten Jahre des Zeitraumes Bun-jei, in jenem Reiche das achte des Zeitraumes Tschi-yuen (1271 n. Chr.), stellte der Mongolenkönig Koffitsrets den Namen des Reiches auf und nannte dasselbe Yuen. Man erfasste dabei den Sinn des in dem Buche der Verwandlungen vorkommenden Khien-yuen (der Himmel das Erste). Da indessen, als man unserem erhabenen Reiche zum ersten Male ein Schreiben überreichte, Mô-ko (Mongolen) der Name des Reiches gewesen, so veränderte man, damit es leicht zu ersehen sei, auch später nicht den Namen des Reiches und bezeichnete es als dasjenige der Mongolen. Der Leser soll sich hieran erinnern.

Tschang-liang-pi bittet zum zweiten Male um ein Antwortschreiben.

Sate-mo seô-ni saburd sa-je-mon zid kage-sŭke-wa mô-kono si-setsŭ teô-riò-fitsŭ-ga sasage-kitari-si koku-sio-no utsŭsi mata ô-setsŭ-no fazime-wowari-wo-ba tsŭmabiraka-ni sio-men-ni site kama-kura-je tsiû-sin-si-kere-ba sikken kore-wo ziùku-ran-site ooki-ni kage-sŭke-ga 指 堰 si-ki-wo kan-zi sid-gun-ke-je fi-rôari sono si-sia-wo kajesaruru tote mosi-tsukerare-keru-wa kon-do to-rai-se-si mô-ko-no si-setsŭ sŭmijaka-ni oi-kajesi-sòrai-si dan sid-gun-ke fukaku go-kan-asobasare-tari ware-ra-ni-mo oite-mo man-zoku-seri. Sore-ni tsŭki kono notsi-ni mata-mata 來 著 rai-tsiaku-sŭru koto ara-ba faja-uma-wo motte sassoku tsiû-sinsŭ-beki mono nari. Baku-fu-ni oite o-ose-awasare-taru koto-no sòraje-ba sono minato-ni todome-oki-te kataku siù-ei-wo mòsitsükete tsiû-sin-sŭru-zo jo-karu-beki ko-wa kono tabi-no torifakarai-no asisi-to-ni-wa arazi kasi. Betsŭ-ni obosi-mesi-no aru koto nare-ba kono mune 領 堂 rid-zid-sù-besi-to nari-to go-数 書 keô-sio-wo-zo kudasare-keru.

Als der kleine als Zweiter Zugesellte Kage-suke, dritter Leibwächter und Gehilfe des Thores der Leibwache zur Linken, die Abschrift des Reichsbriefes, welchen der mongolische Gesandte Tschao-liang-pi bei seiner Ankunft überreicht hatte, ferner den Anfang und das Ende der Zusammenkunft zum Gegenstande eines ausführlichen Schreibens machte und nach Kama-kura berichtete, war der Besitzer der Macht, nachdem er es aufmerksam überblickt, in hohem Grade für die Anordnungen Kage-suke's eingenommen, eröffnete es dem Feldherrnhause und liess ein belehrendes Schreiben herab gelangen, worin es hiess: Was die Meldung hinsichtlich der Zurückschickung des Gesandten betrifft, so war das Feldherrenhaus tief davon ergriffen, dass man die mongolischen Gesandten, welche diessmal herübergeschifft waren, schleunigst zurückgejagt hat, und auch wir sind vollkommen befriedigt. Wenn sie daher später noch einmal kommen sollten, muss man unverzüglich vermittelst schneller Pferde die Meldung bringen. Nachdem es dem Sammelhause der Zelte mitgetheilt worden, wird es gut sein, dass man sie in dem Hafen zurückhält und sie von der strengen Bewachung in Kenntniss setzt. Unter solchen Umständen dürfte diessmal die Berathung nicht schlecht sein. Wenn ausserdem etwas zu berücksichtigen ist, so mag man diese Sache in die Hand nehmen.

Kaku-te kama-kura-ni-wa sagami-no kami toki-mune fukaku mô-ko-no bu-rei-wo iki-dowori kare-ga i-i-ni-si 膏 koto-no gotoku 大 舉 tai-kiò-site waga kuni-ni fei-wo jose-na-ba ikkioni kore-wo utsi-jaburi waga kama-kura-no sei-i-tai-siò-gun-no wibu-wo i-iku-ni sirasimen-to bu-bi-no moke-wo nasi sio-koku-no gun-biò-wo ten-ken-si toki-no roku-fa-ra fô-deô siki-bu-no ta-jû tokisŭke dzi-bu-no ta-jû josi-mune-ni mei-wo tsŭtajete kiû-siû 二 嶋 ni-tò-no siù-go dzi-tô sima-dzŭ o o-tomo da-zai-no seô-ni kiku-tsi-原 fara 秋 月 aki-dzŭki 波 多 fa-da 江 原 je-bara ki-i-no itsizoku usu-ki 戶 次 to-nami- 松 浦 matsura 黨 tò 大 村 oo-mura wo-gata 五 鸠 go-tò ko-dama tò-wo fazime-to site dai-mid 小名 seô-miô go-ke-nin-ra-je mô-ko-no gun-sen 翼 來 siû-rai-se-ba tosi-goro ren-ma-no jû-bu-wo motte sŭmijaka-ni utte-tori gun-kô-wo tate tsiû-kin-wo fagemu-besi-to-no mei-rei-wo ito-orosoka-ni furerare-kere-ba sio-ke iduzre-mo isami-tatsi moppara sen-tô-no jô-i sikiri-ni site idzŭku-no ura-ni josŭru-to-mo mina-gorosi-ni site kuren-zŭ mono-to 📫 te-gusŭne fiki-te matsikake-tari-si-wa ge-ni-mo ju-ju-siki koto-domo nari.

In Kama-kura war Toki-mune, Statthalter von Sagami, über die Unhöflichkeit der Mongolen sehr erzürnt und traf kriegerische Vorkehrungen, um für den Fall, dass sie in Gemässheit ihrer ausgesprochenen Worte grosse Rüstungen machen und unserem Reiche mit Waffenmacht nahen sollten, sie mit Einem Schlage zu vernichten und den mit Ehrfurcht erfüllenden Kriegsmuth unseres gegen die Fremdländer Eroberungszüge unternehmenden grossen Heerführers von Kama-kura den westlichen Gränzen kundzugeben. Er bezeichnete und sammelte die Heeresmacht der Reiche und indem er an Toki-suke, den damaligen grossen Gehilfen der Abtheilung der Muster von dem Geschlechte Fô-deô in Roku-fa-ra, sowie an Josi-mune, den grossen Gehilfen der Abtheilung der Lenkung, den Befehl überlieferte, erging von Sima-dzu O-o-tomo, dem Beschützer und Landvogte der zwei Inseln von Kiû-siû, Kiku-tsi-fara Aki-dzuki und Fa-da Je-bara, den kleinen als Zweite Zugesellten des grossen Vorgesetzten, Usu-ki To-nami, einem Seitengeschlechte von Ki-I, dem Genossen von Matsura, den Genossen der Geschlechter O-o-mura, Wo-gata, Go-tò und Kodama angefangen, an die Hausgenossen der grossen und kleinen Fürsten der sehr strenge Befehl, dass sie, wenn die Kriegsschiffe der Mongolen zum Angriffe schreiten sollten, diese mit ihrer durch Jahre geübten Kriegskunst schleunigst angreifen und wegnehmen, kriegerisches Verdienst begründen und eifrig der Redlichkeit sich befleissigen mögen. Sämmtliche Häuser erhoben sich jetzt muthig und hielten ausschliesslich die Vorbereitungen zum Kampfe für dringend. Um den Feind, in welcher Bucht er auch ankommen möge, niederzumetzeln, zogen sie Fichtenharz der Hand 1) und warteten. Es waren in der That Dinge kriegerischer Art.

Sate-mo mô-ko-wò-wa bun-jei ziù-nen san-guatsǔ kò-rai-ni todomari-wi-taru teô-riò-fitsǔ-ni mei-zite iwaku nandzi fû-wa-no nan-wo sinogi 遠 貞 jen-si-wo tsǔtomuru koto sono 勞 rò motto-mo o-osi-to ije-domo nawo imada kô-wo mizǔ nippon-no sitagai-fuku-sezaru-wa nandzi-ga tsiû-setsǔ oroka-naru-ni arazǔ 國 俗 koku-zoku-no 貞 畏 gan-gu-nuru nari. Ima itsi-do kano kuni-ni tatsi-kojete fodo-joku satosi-wosiû-besi-to-zo mei-zi-keru. Teô-riò-fitsu kasikomatte isogi tomo-dzǔna-wo toki-orosi kò-rai-wo siùppan-si tsūki-wo fezǔ-site tsūku-si-no ura-ni tsūki-kere-ba faka-ta-jori faja-muma-wo tate kama-kura-je tsiû-sin-si-tari-keri.

Der Mongolenkönig erliess im dritten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Bun-jei (1273 n. Chr.) an Tschao-liang-pi, der sich in Kò-rai aufhielt, einen Befehl mit den Worten: Indem du Wind und Wellen trotztest, der fernen Botschaft dich besleissigtest, hast du zwar besonders viele Mühe gehabt, allein ich sehe noch immer nicht die Verdienste. Dass Nippon sich nicht unterwirft, ist nicht, weil deine Botschaft ungeschickt ist, es ist, weil die Gewohnheiten des (japanischen) Reiches blödsinnig und albern sind. Du sollst jetzt einmal zu jenem Reiche hinüber setzen und nach Kräften es verständigen und

¹⁾ Te-güsune, "Fichtenharz der Hand", ist ein ganz neues Wort. In dem Sio-gen-zi-kö findet sich bloss kusüne in der Classe der Speisen und Kleider. Ueber den Gebrauch dieses Gegenstandes, der später noch erwähnt wird, kann nur die Vermuthung ausgesprochen werden, dass er ein Heilmittel ist.

belehren. — Tschao-liang-pi gehorchte in Ehrfurcht. Er löste das Seil des Hintertheiles des Schiffes, segelte von Kò-rai ab und gelangte in weniger als einem Monate in die Bucht von Tsuku-si. Daselbst bestellte man von Faka-ta aus schnelle Pferde und berichtete nach Kama-kura.

Sikken sagami-no kami toki - mune tori-ajezŭ kiò - to - je tsŭkai-wo tatete roku-fa-ra-jori kin-tei-je sô-mon-serare-keru-wa kono tosi-goro mô-ko-koku-no fen-deô-wo tsŭkawasaruru koto naki-ni 數 sŭ-ka- 度 do tsŭkai-wo sasi-kosi-te bu-rei-no kotoba-wo tassuru dan motto-mo ki-kuai-no itari-ni sòrò. Sono sisia-no furumai-wo miru-ni mattaku 盲 **慷** kô-si-no omomuki-ni arazŭ. Waga kuni-jori wo-fen na-kere-ba moto-jori sin-si-to iû-ni-mo arazŭ. Sassŭru tokoro sio-kan-ni taku-si waga kuni-no fû-gi tsi-ri-wo fakari joku sono fima-wo ukagai-te ikusa-wo okosi-te seme-kitaran kan-bô-naru koto kagami-ni kake-taru gotoku-ni sòrò. 弱 Ziaku 黃 jen 同 z ui-ui-tô-no seô-teki-to narabe-mite waga kuò-koku-wo anadori-si-wa nikuki jatsŭ-bara-no furumai-ni sòrò. Koto-gotoku kubi-wo fanete waga kuni ko-iû-no sin-bu-wo simesi kô-dai made-no okite-ni koso tsŭkamatsŭrame-to sô-mon-serare-kere-ba kin-ri-ni oite 廷 議 tei-gi-ari. Kamakura-jori-no sô-tatsŭ-wa motto-mo-no koto nare-domo ko-tabi-no si-setsŭ-ra koto-gotoku zan-zai-se-ba sore-to tsû-zŭru-mono naku site nani-no wake-to-mo siri-gata-karu-besi ju-e-ni kono tabi wa sono omomuki-wo sirasimen tame-ni waza-to jurusi-te kajesŭ-besito-zo tsioku-dzid ari-kere-bd sikken ikan-zo wi-tsioku-ni ojoban. Sono omomuki-wo da-zai-fu-je mòsi-tsŭkuwasare kasanete to-raisŭru koto ara-ba itsi-nin-mo ikete-wa kajesŭ-mazi sono mune koku-wo-je joku-joku tassi-mosŭ-besi-to-zo mosi-watasare-keru. Teô-riò-fitsŭ uke-tamawari-te K 然 kin-zen siô-taku-si go-sannitsi-no tai-riû-wo negai-tsŭtsŭ sono notsi 🖺 🔰 ki - fan - sitari-keri.

Der Besitzer der Macht, Toki-mune, Statthalter von Sagami, bestellte unverzüglich einen Gesandten für die Hauptstadt, und dieser brachte von Roku-fa-ra aus an dem verschlossenen Vorhofe zu Ohren: Während man in diesen Jahren kein Antwortschreiben an das mongolische Reich geschickt hat, ist es äusserst sonderbar, dass dieses mehrmals Gesandte herüberschickt und mit unhöflichen Worten Mittheilungen macht. Wenn man das Benehmen dieser Gesandten betrachtet,

so ist es keineswegs das Auftreten von tributbringenden Gesandten. Da das Hingehen und Zurückkehren nicht durch unser Reich stattfindet, so sind sie nicht, was man vertrauenswürdige Gesandte nennt. Wie zu vermuthen, machen sie das Schreiben zum Vorwand und bemessen die Sitten unseres Reiches, die Beschaffenheit des Bodens. Dass dieses ein verrätherischer Anschlag ist, dem zu Folge man, nachdem man gut unsere Blössen erspäht, ein Kriegsheer aufstellen und zum Angriffe kommen wird, ist wie vor einen Spiegel gehängt. Als ob sie uns für das schwache Yen, für die kleinen Barbaren der Stämme Hoei-hoei (Muhammedaner) ansähen und unser erhabenes Reich beleidigten, so ist das Benehmen dieser verabscheuungswürdigen Sclaven. Man möge Allen das Haupt abschlagen, die sichere göttliche Kriegsbereitschaft unseres Reiches zeigen und es zu einem bis zu den späteren Zeitaltern reichenden Gesetze machen. - Nach dieser Meldung fand in dem abgeschlossenen Theile des Palastes eine Berathung des Vorhofes Obgleich der Bericht aus Kama-kura Recht hatte, so würde es doch, wenn die ganze Gesandtschaft eines mit Enthauptung zu bestrafenden Verbrechens schuldig wäre, Niemanden geben, der hiermit in Verbindung stände, und es würde schwer sein, zu wissen, was es für eine Bewandtniss habe. Als desshalb die kaiserliche Entschliessung erfolgte, dass man diessmal, um den Sachverhalt bekannt zu geben, absichtlich ihnen verzeihen und sie zurückschicken möge, wie hätte da der Besitzer der Macht dem kaiserlichen Befehle sich widersetzen können? Diese Sache wurde dem Sammelhause des grossen Vorgesetzten übersendet und Jenen gemeldet, sie möchten den König des Reiches gut von dem Beschlusse verständigen, dass, wenn Gesandte nochmals herüberkommen sollten, nicht ein Einziger mehr lebend zurückkehren würde. Als Tschao-liang-pi diese Weisung erhielt, war er freudig damit einverstanden. Er bat, noch fünf oder drei Tage verweilen zu dürfen und segelte dann zurück.

Sate kono teô-riò-fitsŭ-wa moto-jori kaku aru-besi-to omoi-mòke-si koto-ni site kono tosi-goro kò-rai-ni tai-riû-site ari-tsŭru-wa waga kuò-koku-no kiò-ziaku-wo fakari 時變 zi-fen-no 機會 ki-kuai-wo matsi-wi tsŭtsŭ. Katsŭ kò-rai-jori-no kai ro-no ari-sama fu-sin-naki-ni-si-mo arazare-ba en-kin sen-sin-wo

fakari-sadame sono tadasi-ki-wo je-tari-kere-ba ima itsi-do nip-pon-je osi-watari kano kuni-no tsi-ri-wo jen-to omoi-wi-tari-si wori-kara-ni wo-jori mei-rei ari-kere-ba sŭmijaka-ni siùppan-si faka-ta-no ura-ni tsŭki-te-jori fito-towori si-setsŭ-no 意 i-wo nobete go-fen-zi-wo ai-matsŭ fodo-ni fukaku tsi-ri-ni kokoro-wo kubari koto-gotoku tan-saku 則 量 soku-rid-site ima-wa ki-fan-to omô koro-si-mo da-zai-fu-nite 常 tai-fan-wo jurusarenu mune mòsi-watasare-kere-ba kokoro-no utsi-ni emi-wo fukumi-te si-sŭ-masi-tari-to isogi tomo-dzŭna-wo toki kò-rai-ni tsiaku-sen-si mô-ko-no koku-to-je kajeri-tsŭki ô-tai-no fazime-wowari katsŭ kai-ro tsi-ri soku-rid-se-si-wo kuwasi-ku mòsi-tassi-keri.

Dieser Tschao-liang-pi, der eigentlich schon im Voraus dachte, dass es so kommen werde, hatte sich das ganze Jahr hindurch in Kò-rai aufgehalten und hierbei, die Stärke und Schwäche unseres erhabenen Reiches ermessend, werkthätige Zutreffen der Veränderungen der Zeit gewartet. Da ferner die Beschaffenheit des von Kò-rai aus führenden Seeweges nicht unzweifelhaft war, erwog und bestimmte er die Entfernungen, die seichten und die tiefen Stellen desselben, und nachdem er das Richtige gefunden hatte, gedachte er, jetzt einmal nach Nippon überzusetzen und die Beschaffenheit des Bodens dieses Reiches zu ergründen. Da eben um diese Zeit der Befehl von Seite des Königs eintraf, segelte er schnell ab. Seit seiner Ankunft in der Bucht von Faka-ta richtete er, während er immerfort die Absicht der Gesandten darlegte und auf die Antwort wartete, seine Gedanken vorzüglich auf die Beschaffenheit des Bodens, untersuchte und erforschte alles. Als jetzt die Zeit zum Absegeln war und man ihm den Beschluss, dass ihm der Aufenthalt im Sammelhause des grossen Vorgesetzten nicht erlaubt sei, mittheilte, lächelte er innerlich darüber, löste eilig, als ob er etwas vollbracht hätte, das Seil des Hintertheiles des Schiffes und landete in Kò-rai. In die Hauptstadt des Mongolenreiches zurückgekehrt, theilte er den Anfang und das Ende der Begegnung, sowie dasjenige, was er hinsichtlich des Seeweges und der Beschaffenheit des Bodens erforscht hatte, ausführlich mit.

Mô-ko-wò jorokonde fukaku sono fataraki-wo 感賞
·kan-sid-si moto-jori 軍馬 gun-ba-wo okosi-te sei-bassŭ-beku
omoi-sadame-tare-domo seô-koku-no nippon nare-ba 兵車 fei-

sia-no tsikara-wo motsi-i-zŭ-site fodo-joku mòsi-satosi-na-ba tatsi-matsi-ni 鼠 化 ki-kua 質 服 zŭi-fuku-itasŭ-beki-to faka-ri-si-ni kakaru gan-gu-no (guan-gu-no) kun-sin-ra ika-ni-to-mo nasi-gatasi. Sara-ba fito-seme-ni seme-forobosi-te ten-batsŭ-wo sirasimen-to-zo mòsi-keru.

Der Mongolenkönig freute sich. Er zollte dieser That in vollem Masse Anerkennung und belohnte sie. Obgleich er ursprünglich die Reiterei aufgestellt und in Gedanken beschlossen hatte, dass man erobern und strafen könne, machte er, da es das kleine Reich Nippon war, von der Kraft der Kriegswagen keinen Gebrauch. Bei der Erwägung, dass es, wenn man es nach Möglichkeit verständigte, plötzlich sich den Verwandlungen zuwenden und sich unterwerfen werde, glaubten dieser thörichte Gebieter und seine Diener nicht, dass die Ausführung unmöglich sei. Sie sagten, dass sie es in einem einzigen Angriffe zerstören und die Strafe des Himmels verhängen würden.

Berichtigung.

S. 133 Z. 11 Statt: Masa-kijo, zu lesen: Ma-sumi.

SITZUNGSBERICHTE

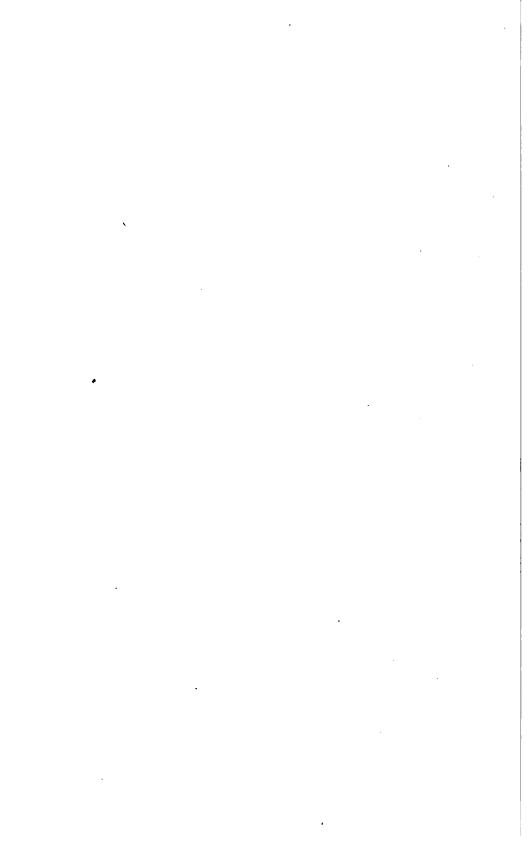
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXV. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1873. - NOVEMBER.



XXV. SITZUNG VOM 5. NOVEMBER.

Der Secretär legt ein zur Concurrenz um den Grillparzerpreis eingesendetes Drama "Robespierre" von Otto Franz Gensichen — Berlin 1874 — vor.

Ueberdies verhandelt die Classe über Angelegenheiten ihres Schriftenaustausches.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Accademia, Reale, dei Lincei: Atti. Tomo XXVI. Anno XXVI. Sess. Ia (1872). Roma, 1873; 40.
- Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Mai 1873. Nr. 1 und 2. Berlin; 8°.
- Königl Bayer., zu München: Sitzungsberichte der philos.-philolog. und histor. Classe. 1872. Heft 4-5; 1873. Heft 1-3. Sitzungsberichte der mathem -physikal. Classe. 1872. Heft 3. München; 8°. Gedächtnissrede auf Friedrich Adolph Trendelenburg. Von Karl v. Prantl. München, 1873; 4°. Rede in der öffentl. Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften am 25. Juli 1873, gehalten von J. von Döllinger. München 1873: 4°. Der Antheil der k. bayer. Akademie der Wissenschaften an der Entwickelung der Electricitätslehre. Vortrag, gehalten von W. Beetz München, 1873; 4°. Verzeichniss der Mitglieder. 1873. 4°.
- und Künste, Südslavische, zu Agram: Rad. Knjiga XXIV. U Zagrebu,
 1873; 8º. Stari pisci hrvatski. Knjiga V. U Zagrebu, 1873; 8º.
- Archives des missions scientifiques et littéraires. IIIº Série. Tome I. 1º Livraison. Paris, 1873; 8º.
- Bibliothèque de l'École des Chartes. XXXIV. Année 1873, 4° Livraison. Paris; 8°.
- Coussemaker, E. de, Oeuvres complètes du trouvère Adam de la Halle. (Poesies et musique.) Paris, 1872; 40.
- Freiburg i. Br., Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1872/73. 4% und 8%.
- Gesellschaft, geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVI. (neuer Folge VI.), Nr. 9. Wien, 1873; 80.

- Gesellschaft, Fürstlich Jablonowskische, zu Leipzig: Preisschriften. XVII. H. Zeissberg: Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters. Leipzig, 1873; 40.
- Instituut, koninkl., voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië: Bijdragen. III. Volgreeks. VIII. Deel, 1° Stuk. 's Gravenhage, 1873; 80.
- Lesehalle, Akademische, in Wien: III. Jahresbericht über das Vereinsjahr 1873. Wien; 80.
- Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 19. Band, 1873. Heft X. Gotha; 4°.
- Nachrichten, Statistische, von den österr.-ungar. Eisenbahnen. Bearbeitet vom statist. Departement im k. k. Handels-Ministerium. I. Band, 1. Heft. Wien, 1873; 40.
- Revista de Portugal e Brazil. Nr. 1. Outubro de 1873. Lisboa; 40.
- Revue politique et littéraire et Revue scientifique de la France et de l'étranger. III Année, 2^{me} Série, Nrs. 17—18. Paris, 1873; 4⁰.
- Upsala, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1872/73.
 4º und 8º.
- Wright, W., Catalogue of the Syriac Manuscripts in the British Museum, acquired since the Year 1838. London and Berlin, 1872; 40.

XXVI. SITZUNG VOM 12. NOVEMBER.

Der Secretär legt das von der neu begründeten "Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" in Yedo eingesendete erste Heft ihrer Mittheilungen vor.

Der Referent der historischen Commission, Herr kais. Rath Fiedler, überreicht eine für die Schriften der historischen Commission bestimmte Abhandlung des wirklichen Mitgliedes Herrn Prof. Jäger in Innsbruck, Beiträge zur Geschichte des Passauischen Kriegsvolkes in Tirol'.

Prof. Vahlen hält einen Vortrag über 'Aristoteles und Goethe. Eine Betrachtung zu Aristoteles' Poetik'.

Es ist immer erwünscht, ein Wort des Philosophen über Dichtkunst durch ein Urtheil des Dichters zu bekräftigen, zumal wenn jenes bestritten ist und dieser ohne Rücksicht auf jenen urtheilt.

Aristoteles bespricht im 14. Capitel der Poetik die Weisen, unter denen das πάθος d. i. die tragische That in der Tragödie

eintreten kann, um aus den verschiedenen möglichen Formen diejenige herauszuheben, welche die der Tragödie eigenthümliche furcht- und mitleiderregende Wirkung am reinsten erzielt. Er zählt zunächst die vorhandenen Möglichkeiten auf: sie kann entweder erfolgen, wie Medea ihre Kinder mordet, wissend, dass es ihre Kinder sind, oder so, wie Telegonus seinen Vater Odysseus erschlägt und nach vollbrachter That in dem Erschlagenen seinen Vater erkennt, oder endlich so, dass die beabsichtigte That durch die rechtzeitig erfolgende Erkennung verhütet wird. Denn, sagt er, es sind überhaupt nur vier Fälle denkbar, entweder dass die That vollzogen wird oder nicht vollzogen wird, und beides entweder zwischen Personen, die einander kennen oder die einander nicht kennen. Von diesen vier Möglichkeiten entfällt aber die eine, dass die unter einander bekannten Personen beabsichtigte That im Augenblick des Vollzuges durch ein äusseres Moment verhindert wird: sie entfällt als untragisch und ist, obwohl einmal bei Sophokles in der Antigone angewendet, im übrigen Gebrauch der Tragödie nicht vorhanden. Die übrigen drei werden alsdann nach ihrem Werth für die Tragödie in aufsteigender Abfolge geordnet. Besser nämlich als die eben als untragisch abgewiesene Form ist es. wenn die tragische That unter einander bekannten Personen vollstreckt wird, wirkungsreicher schon, wenn nach vollbrachter That die Erkennung erfolgt, am tragischsten aber ist der letzte Fall, wenn die Erkennung im rechten Moment dem Vollzug der Gräuelthat zuvorkommt. Für diese letzte Weise führt Aristoteles Beispiele an, 1. eine Tragödie Helle, die unsere lückenhafte Kenntniss der griechischen Mythen und Tragödienstoffe uns heute aufzuklären verwehrt, 2. die taurische Iphigenie, in welcher die Erkennung in dem Augenblick erfolgt, in welchem die Priesterin ihren Bruder Orestes und seinen Freund Pylades der Göttin zum Opfer zu schlachten sich anschickt, und 3. die Merope, deren Stoff - denn die Tragödie selbst hat sich nicht erhalten - uns aus Hygin und aus Bruchstücken bekannt ist: Kresphontes, König von Messenien, ist von Polyphontes erschlagen worden, er und seine beiden älteren Söhne; den dritten, Telephontes, hat die Mutter, Merope, die nach Kresphontes' Tod Polyphontes' Gattin wurde, rechtzeitig zu entfernen gewusst. Auf seinen Kopf hat Polyphontes einen Preis gesetzt. Daher macht sich Telephontes auf, dem Polyphontes sich als den Mörder des Vervehmten vorzustellen. Merope, die das erfährt, eilt mit der Axt auf den in Schlaf gesunkenen Fremden los, erkennt aber, ehe sie die Rachethat vollzieht, in dem vermeintlichen Mörder ihres Sohnes den eigenen Sohn.

Wir hören von Plutarch, dass noch in späten Zeiten die Scene, wo die Mutter das Beil über dem Haupte des noch unerkannten Sohnes zückt, bei der Aufführung die grösste Erregung im Theater hervorrief, und dieses wirkungsvollen Momentes hat auch die bildende Kunst sich bemächtigt.

Nun hat man zwischen der entschiedenen Bevorzugung dieser letzten Art, die tragische That zu behandeln, und einer anderen Aeusserung des Aristoteles über den zweckmässigsten Ausgang der Tragödie einen Widerspruch entdeckt, und die Lösung dieses Widerspruchs, die Lessings Scharfsinn beschäftigte, hat neuerdings ein Gelehrter in einer Umstellung der Worte an unserer Stelle zu finden gemeint, durch welche die von Aristoteles als die beste bezeichnete Art, das $\pi \acute{\alpha}\theta \circ \zeta$ einzuführen, zur nächstbesten herabgesetzt würde. Auf den Widerspruch selbst, über den an anderem Orte gehandelt worden, gehe ich hier nicht ein, aber gewiss ist, dass jene Umstellung die rechte Lösung nicht sein kann, wenn die von Aristoteles getroffene Rangordnung sich als begründet erweist.

Gibt aber dafür die Mittheilung des Plutarch über die erschütternde Wirkung der Merope einen erwünschten Anhalt, so kommt uns hier auch Goethe's Urtheil zu Hülfe.

Die vielverzweigte Orestessage enthält ein Moment, das zu einer Tragödie Iphigenie in Delphi sich ausbilden liess. Hyginus' Erzählung gibt uns den Stoff und nach der bekannten Art dieser Fabulae darf man annehmen, dass schon ein alter Tragödiendichter — vielleicht Sophokles — diesen Mythus dramatisch behandelt hatte. Auf ihn gerieth Goethe zu der Zeit, als er mit der Umbildung seiner taurischen Iphigenie beschäftigt war. In einem Brief aus Bologna vom 18. October 1786 schreibt er: "Heute früh hatte ich das Glück, von Cento herüberfahrend, zwischen Schlaf und Wachen den Plan zur "Iphigenie auf Delphos" rein zu finden. Es gibt einen fünften Act und eine Wiedererkennung, dergleichen nicht viel sollen auf zuweisen sein. Ich habe selbst darüber

geweint wie ein Kind, und an der Behandlung soll man, hoffe ich, das Tramontane erkennen.' In die italienische Reise' hat er später unter dem 19. October folgende Aufzeichnung aufgenommen: ,Von Cento herüber wollte ich meine Arbeit an Iphigenien fortsetzen, aber was geschah! der Geist führte mir das Argument der Iphigenie von Delphi vor die Seele und ich musste es ausbilden. So kurz als möglich sei es hier verzeichnet. Elektra, in gewisser Hoffnung, dass Orest das Bild der taurischen Diana nach Delphi bringen werde, erscheint in dem Tempel des Apoll und widmet die grausame Axt, die so viel Unheil in Pelops' Hause angerichtet, als schliessliches Sühnopfer dem Gotte. Zu ihr tritt leider einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Pylades nach Tauris begleitet, die beiden Freunde zum Tode führen sehen und sich glücklich gerettet. Die leidenschaftliche Elektra kennt sich selbst nicht und weiss nicht, ob sie gegen Götter oder Menschen ihre Wuth richten soll. Indessen sind Iphigenie, Orest und Pylades gleichfalls zu Delphi angekommen. Iphigeniens heilige Ruhe contrastirt gar merkwürdig mit Elektrens irdischer Leidenschaft, als die beiden Gestalten, wechselseitig unerkannt, zusammen-Der entflohene Grieche erblickt Iphigenien, erkennt die Priesterin, welche die Freunde geopfert und entdeckt es Elektren. Diese ist im Begriff, mit demselben Beil, welches sie dem Altar wieder entreisst, Iphigenien zu ermorden, als eine glückliche Wendung dieses letzte schreckliche Uebel von Geschwistern abwendet. Wenn diese Scene gelingt, so ist nicht leicht etwas Grösseres und Rührenderes auf dem Theater gesehen worden. Wo soll man aber Hände und Zeit hernehmen, wenn auch der Geist willig wäre.

Es leuchtet auch ohne mein Zuthun ein, dass die hier bezeichnete Erkennungsscene in dem Punkte, auf den es uns ankommt, in genauer Uebereinstimmung sich befindet mit der hervorgehobenen Scene der Merope und dass demnach Goethe's Urtheil mit Plutarch nicht blos, sondern auch mit Aristoteles im schönsten Einklang steht. Der geistvolle Dichter, der einst diesem Kreise angehörte, hat bekanntlich den unausgeführt gebliebenen Plan Goethe's aufgenommen und in seiner Tragödie, Iphigenie in Delphi' verwirklicht; und hier tritt uns in liebevoller Ausführung die gerühmte Erkennungsscene entgegen:

Elektra hebt das Beil gegen ihre unerkannte Schwester Iphigenie, als Orestes erscheint und den Schwestern den Schleier von den Augen nimmt. Ich kann nicht urtheilen, wie die Wirkung von der Bühne ist, aber der Leser empfängt den vollen Eindruck eines im höchsten Mass tragischen Moments, und wer möchte sagen, was daraus unter Goethe's Hand geworden wäre.

Noch das sei hinzugefügt, ehe ich schliesse, dass Goethe, wie man sieht, eine andere Wirkung der Tragödie als die mächtige Erregung des Mitleids nicht kannte, auch darin in Uebereinstimmung mit Aristoteles, dem verfehlte Erklärung die Annahme einer moralischen Tendenz der Tragödie unterlegt hat.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Akademie, königl., gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt: Jahrbücher. Neue Folge. Heft VII. Erfurt, 1873; 80.
- Bericht des k. k. Krankenhauses Wieden zu Wien vom Jahre 1871. Wien, 1873; 80.
- Gesellschaft der Wissenschaften, Oberlausitzische: Neues Lausitzisches Magazin. L. Band, 1. Heft. Görlitz, 1873; 80.
- Deutsche, für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Mittheilungen. I. Heft.
 Mai 1873. Yokohama; 4º.
- Institute, The Anthropological, of Great Britain and Ireland: Journal. Vol. II, Nr. 3. London, 1873; 80.
- Kasan, Universität: Bulletin et Mémoires. 1873, Nr. 1. Kasan, 1872; 8º.
- Raspail, F. V., Almanach et Calendrier météorologique pour l'année 1874. Paris et Bruxelles; 12°.
- Revue politique et littéraire et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger. III Année, 2^{ue} Série, Nr. 19. Paris, 1873; 40.
- Rostock, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1871—1873. 8°, 4° und Folio.
- Schmidl, A., Gedächtnissrede auf Dr. Julius Fürst. Wien, 1873; 80
- Schneiderwirth, J. H., Die Parther nach griechisch-römischen Quellen. Heiligenstadt, 1873; 4°.
- Société des Antiquaires du Nord: Mémoires. Nouvelle Série. 1872. Copenhague; 8°. Aarbøger. 1872. 2.—4. Hefte, & Tillaeg; 1873, 1. Heft. Kjøbenhavn; 8°.
- Royale des Sciences de Liège: Mémoires. II^e Série. Tome III. Liège, Bruxelles et Paris, 1873; 8^o.
- Tableau général de commerce de la Grèce avec les nations étrangères pendant les années 1867 et 1868, 1869, 1870 et 1871. Athènes, 1872 et 1873; 4°. Virlet d'Aoust, Les origines du Nil. Paris, 1872; 8°.

XXVII. SITZUNG VOM 19. NOVEMBER.

Der Secretär verliest ein Schreiben des Herrn Dr. Constantin von Böhm, worin derselbe seinen Dank ausspricht für die ihm bewilligte Subvention zur Drucklegung eines Supplementes zu seinem Handschriftenkatalog des k. k. Haus-Hof- und Staatsarchivs.

Darauf hält das w. M. Herr Prof. Mussafia einen Vortrag ,über eine altveronesische Version der Katharinenlegende'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Juni 1873. Berlin; 80.
- Bichler, Tobias, Katalog der Gemmensammlung desselben. Wien, 1871; 8°.
 Catalogue of Sanskrit Manuscripts from Gujarat, Kachchh, Sindh, and Khandes'. Fasc. IV. Bombay, 1873; 8°.
- Correnti, Cesare, Discurso pronunziato nell' adunanza generale solenne della Società Geografica tenuta il giorno 30 Marzo nella R. Università di Roma. Roma, 1873; 40.
- Gesellschaft, geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVI. (neuer Folge VI.), Nr. 1. Wien, 1873; 80.
- Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XXVII. Band, 1.—3. Heft. Leipzig, 1873; 8°.
- Penn, The Monthly. Devoted to Literature, Science, Art and Politics. Vol. IV, Nr. 44. Philadelphia, 1873; gr. 8°.
- Pullich, Giorgio, Due fatti testimonianti l'ideale e la coltura della relativa umana facoltà in ogni vera educazione ed in ispecie nella ginnasiale. Trento, 1873; 89.
- Revista de Portugal e Brazil. Nr. 2. Lisboa, 1873; 40.
- Riccardi, Pietro, Intorno ad alcune rare edizioni delle opere astronomiche di Francesco Capuano da Manfredonia. Modena, 1873; 40.
- Rothschild, Arthur de, Histoire de la poste aux lettres. Paris, 1873; 80.
- Sociedad Arqueológica Valenciana: Memoria de los trabajos llevados a cabo durante el año 1872. Valencia, 1873; 4º.
- Società Italiana di Antropologia e di Etnologia: Archivio. III. Vol., Fasc. 3º e 4º. Firenze, 1873; 8º.
- Stadler, Rudolf, Die Wasserversorgung der Stadt Wien in ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Denkschrift zur Eröffnung der Hochquellen-Wasserleitung im Jahre 1873. Wien, 1873; 4°.
 - Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. LXXV. Bd. II. Hft.

- Ujfalvy de Mezö-Kövesd, Ch. E. de, Les migrations des peuples et particulièrement celle des Touraniens. Paris, 1873; 4°.
- Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. Xr. Band, 2. Heft. Breslau, 1872; 8°. — Bericht über die Thätigkeit des Vereins in den Jahren 1871 und 1872. 8°. — Scriptores rerum Silesiacarum. VIII. Band. Breslau, 1873; 4°.
- siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen
 Volkes: Transilvani'a. Anulu VI. Nr. 15—22. Kronstadt, 1873; 40.
- Whitley Partners von neuem durchgesehener, illustrirter und beschreibender Katalog von verbesserten, erfolgreichen europäischen und amerikanischen mechanischen Erfindungen etc. Leeds, 1873; 4°.

Zur Katharinenlegende.

·I.

Von

Prof. Dr. A. Mussafia, wirklichem Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Die Handschrift der Marcusbibliothek in Venedig, der ich die im Jahre 1864 gedruckten Monumenti antichi di dialetti italiani 1 entnahm, enthält noch ein in paarweise reimenden Alexandrinern abgefasstes Katharinaleben. Ich hatte schon bei meiner ersten Publication weitere Mittheilungen in Aussicht gestellt; jetzt löse ich mein Wort um so williger ein, als das Studium der älteren italienischen Mundarten sich immer wachsender Pflege erfreut. Dazu kommt das Interesse, welches jede neue Version des weit verbreiteten und in metrischer Form so vielfach behandelten Stoffes für die Geschichte der mittelalterlichen Literatur bietet.

Hier soll nur das sprachliche Moment in's Auge gefasst werden; die verschiedenen Darstellungen unserer Legende mit einander zu vergleichen, bleibt einer späteren Abhandlung vorbehalten.

Die im Beginne defecte Handschrift erweist sich durch manche Fehler, durch Verstellung einzelner Worte, ja ganzer Verse, durch mehrfache Auslassungen als eine wenig sorgfältige, wahrscheinlich durch mehr wie ein Glied von dem Urtypus entfernte Abschrift. Das grosse Schwanken in der Phonetik,

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften; XLVI Band, S. 113—235.

welches uns da entgegentritt, kann zu gutem Theile auf Rechnung der verschiedenen Abschreiber gesetzt werden; aber auch die Urschrift wird davon nicht ganz frei gewesen sein. Es liegt eben im Wesen solcher Schriften, dass, wenn sie sich auch auf eine bestimmte Mundart gründen, sie doch schon unter literarischen Einflüssen stehen.

Wir stellen im Folgenden zusammen, was aus der Lautund Formenlehre bemerkt zu werden verdient.

A in anlautender tonloser Sylbe statt e in den sattsam bekannten Beispielen marcè 794. (merçè 362), ragina 60 raína 1 (regina 34). In smaraldi 188 ist ursprüngliches a beibehalten gegen it. smeraldo. Aleze 36 (vgl. Mon. ant.) dürfte ebenfalls lat. eligere entsprechen, wenn gleich das romg. adlez auch an das Präfix ad zu denken gestattet.

Auslautendes -a bei Indeclinabilia: donca 824, monta 77, unda 704. 808 (undo 142, und 5), volontera 286. (V. 253 fordert das Metrum volenter, das nur auf -eri beruhen kann.) Neben ultra 4, wo -a etymologisch ist, auch, wie im Ital., ultre 33. ¹ Se Conjunction und Pronomen reflexivum erscheinen als sa 724. 760, beide Male vor a; daher verdächtig. So auch ka Pron. relat. vor adora 46.²

Schwanken zwischen i und e: biada und beada; en als Präp. und Präfix hat vielfach neben sich das der Mundart weniger zusagende in; complimento 150, besser mundartlich -em- 96.

Einfluss des tonlosen i auf vorangehendes betontes e zeigt sich selten; am deutlichsten in el, Plur. igi, und dem gemäss quel, Plur. quigi 87, abgekürzt qui' 224. Ferner in divi 680 für devi, und in einzelnen Verbalflexionen, worüber später. Vielleicht in issi 785 verglichen mit esso 435, in missi 785, dessen Sing. messo 1136 lautet. Nicht in maistri 9, da der Sing. stets maistro lautet.

¹ Und zwar vor le mare; vielleicht wurde das -e durch die folgenden e hervorgebracht. So statt des üblichen entro im V. 634 entre le gran richece.

² 1185. 1329 pecè (pechè auszusprechen?) für peccadi, pecai, was veron. sein könnte; das zweite Mal aber fordert der Reim pecà. 1185 me = ma[g]is ,aber' statt des sonst üblichen ma, mo; 1300 in der Bedeutung ,je', wie in der altveron. Passion; hier aber fordert der Reim ma'.

Auslautendes -e zu -o, in allen Fällen ausser im Femin. Plur., bekanntlich ein Merkmal der altveronesischen Denkmäler und noch heutzutage mehren Mundarten Venetiens eigen, zeigt sich vielfach in unserer Legende; nur wechseln die zwei Laute beständig ab; ein und dasselbe Wort erscheint bald mit -o. bald mit -e; so z. B. voxe 1153 voxo 1131; der Endung -orem entspricht sowol -ore als -oro u. s. w.; sieh auch die Verbalflexion. Gegen eine allgemeine Einführung von -o sprechen hie und da Reime und Assonanzen. Wenn nach dem Beispiele von V. 68 man auch V. 11 honoro statt -e ansetzen wollte, so würde studióe nicht gut assoniren; indessen wäre hier mit honor: studio abgeholfen. Nach cognosro 78 würde man gerne enfrometero (besser -metro) 79 lesen, aber das reimende Wort letere (od. letre) macht es räthlicher, e beizubehalten. Ja an einer Stelle, 1112, muss das volo der Hs. (: roe) der Reinheit der Assonanz zu Liebe zu vole verändert werden. Statt se auch so, freilich in der Verbindung so no 284, wo ein rückwirkender Wiederhall des o von no erblickt werden könnte; so Mon. ant. A 120, Fra Paolino (cod. Marc. cap. 49); indessen kommt Mon. ant. B 293 auch so ben me recordo vor. Do statt de an zwei Stellen vor honor 230 und 1065.

Vielfaches Schwanken zwischen o und u: mujere 28 und mojero 40, mundo sehr häufig aber auch mondo 832, pulcella 1 polc. 958. Cum erscheint als cun 9 und con 12. Auch quomodo weist u auf, nicht bloss in cum, wo Proklisis angenommen werden kann, sondern auch in cumo.

Au zu al und ol: aldire 1101 oldi 206; in oy = audi 64 hat der Ausfall von d die Entwickelung von au¹ aus au verhindert. Daneben freilich auch odi 546, ode 331, odire 547 und audire 1155. V. 330 lolda ist eine Emendation von mir; ich hätte auch lalda schreiben können. Ols zu ons in dem bekannten Beispiel consa 19; ein anderes kann gefunden werden in alonsenga 995, dem (Et. Wb. I³ 255) der Stamm laus- zu Grunde liegt. Es kommt übrigens auch losenga 1082 vor. Olcir 515 ist der bekannte Fall von o zu au, dann zu ol. Unçis 860 liesse sich aus olcis oncis erklären. Für ançis 1141 scheint dem ital. ancidere (von inc., EW II³ 5) gegenüber gewagt, a statt anlaut. o anzunehmen. Bemerkenswerth ist schliesslich arturio 389 arturiare 1051 statt alturio, dieses aus autorio = ajutorio,

Von einzelnen Veränderungen tonloser Vocale wären folgende zu verzeichnen. Einfluss der nachfolgenden Labialis in promero 760, romase 75, rubeba 22; in enfrometere 79 mag Einmischung von intro stattgefunden haben. Einfluss der vorangehenden Labialis im proclitischen mo 863 neben ma; vgl. Mon. ant. und Ascoli, Saggi ladini 10. Langes i zu e in enegamente 868 = iniquam., wahrscheinlich durch Einfluss des ersten e. E an Stelle anderer Vocale; von o (= lat o, u): desenor 879, vgl. tosc. disinore; secoreroe 352 wie setil und andere Composita mit sub; serore 649; cognexà 638; endlich trementi 1173 nb. torm. 1128 (ob Einmischung von tremare?). Von a: in caveleri 250 1 nb. dem stets wiederkehrenden cavaleri. Dann cristentae 498 (so auch in Bovo ed. Rajna), wo vielleicht französischer Einfluss vermuthet werden könnte; indessen hat auch Bescapè cristinitae; in senensischen Urkunden cristenità. I statt u in enstrimento 1138, eine von Mutinelli verzeichnete Form.

Elision des tonlosen Vocals in der vorletzten Sylbe eines Proparoxytonons ist in der Hs. seltener als sie wahrscheinlich in der Urschrift war. Fast ausschliesslich kommt da e in Betracht, dessen Elision in dieser Stellung ein entschiedenes Merkmal des Altveronesischen ist. 437 vedre = veterem. Cognosro ist oben angeführt worden. Wenn 126 die Hs. o per letere o per arto bietet, so fordert das Metrum letre. Und so mag an vielen Stellen, wo die Hs. Infinitive der dritten Conjugation mit -ere, -ero ausschreibt und das Metrum nur eine Sylbe zulässt, gerathener sein, die ächt mundartliche Form -ro als die apocopirte -er anzusetzen; sieh VV. 11. 21. 327. 381 u. s. w. Elision anderer Vocale ist selten; so table 20.

Apocope ist häufig gestattet, nicht aber, wie in nordwestlichen Mundarten, geboten. Die Freiheit, dem Metrum zu Liebe bald volle bald apocopirte Formen zu gebrauchen, muss unserem Denkmale zugestanden werden. Es bleibt nur die Frage übrig, innerhalb welcher Grenzen die Apocope möglich ist. Die in der Schriftsprache zulässigen Fälle verstehen sich von selbst; dazu nach s: ançis 1141, dis passim, dódex 439, entes

Ygl. meinen Beitrag zur Kunde der italienischen Mundarten im XV. Jahrb. (Denkschr. der k. Akad. der Wiss., 22. Bd.), S. 11.

1166, 'mperarix 271, pax 1055, romas 75, verax 1018. In den meisten dieser Fälle schreibt die Hs. -se, -so aus; das Metrum aber fordert die Apocope. Ob auch nach ss? In den Mon. ant. mess D 68. 266, und so mögen manche überlange Verse dadurch in die Richte gebracht werden, dass -sse, -sso zu ss apocopirt werden; so 130. 136. 170. 287. 372. 517 u. s. w. Dann nach nt: -mente und -mento werden zu -ment, cont, doxent (Hs. -to) 1028.1 Endlich nach m: neben dem bekannten (auch der Schriftsprache gestatteten) hom auch nom 633. 1097. Etwa auch prim 1005? Dies die Fälle, welche Ascoli (a. a. O. 428) mit gewohntem Scharfsinne aus den Mon. ant. deducirte und als die zunächst beliebten in nordöstlichen Mundarten bezeichnete. Man kann voj = vojo 122 hinzufügen, und demnach lässt sich wol auch consej 111 vermuthen. Anc 719 ist nicht zu verdächtigen. Davanz (so die Hs. 180) statt -zi zu lesen käme einzelnen Versen zu statten. Avi, avo = habui, habuit zu av zu verändern ist sehr bedenklich. Eben so schwer wird man sich entschliessen, an die Stelle von ke vor einem Consonant k anzunehmen; de dagegen wird sich leicht in der Gestalt von d dem folgenden Artikel lo, la anschmiegen; vgl. 187. 799. Bei den Participien und Substantiven auf -tum schwankt der Gebrauch; bald wird der auslautende Vocal beibehalten, bald abgeworfen. Im ersten Falle findet wieder jenes Schwanken in Bezug auf den Gebrauch des d statt, welches wir unten bei den Consonanten sehen werden. Also für Msc. Sing. einerseits die zweisylbigen Formen -ado -udo -ido, -ao -uo -io, andrerseits die einsylbigen -à -ù -ì. Das Metrum schliesst bald die zweisylbigen (32. 65. 233. 580. 832. 930. 975; 85. 139. 237. 274. 708; 342) bald die einsylbigen (447. 455. 642. 647. 919) aus; der Reim fordert mehrfach die apocopirte Form (216; 118. 264. 424. 780). Man könnte letztere als die ausschliessliche ansehen, und wo sie dem Versmasse nicht genügt, Emendation vornehmen; gerathener ist indessen ein Concurriren von ado ao u. s. w. und -à u. s. w. anzuerkennen.²

¹ Nach t (tt) in not 505, we aber das Metrum, wenn auch nicht unbedingt, note fordert.

² 568 calad d'andar; wol keine berechtigte Form, sondern verschrieben für calà. 1031 dae = dato; Epithesis des -e ist hier kaum anzunehmen; auch

Ja auch innerhalb des Verses liesse sich -ao u. s. w. sowol als zwei- wie als einsylbig gelten lassen. Im Msc. Plur. ist -adi u. s. w. zweisylbig, -ai u. s. w. entschieden einsylbig. V. 439. 900 fordert das Metrum letztere Form. des -i ist nicht ausgeschlossen und diese kommt ein paar Mal dem Reime zu statten (774. 800). Im Femin. Sing. kann von Apocope des -a keine Rede sein; es findet also nur Concurrenz zwischen uda ida und ua ia; nur aa kann sich zu à contrahiren und so den Schein einer apocopirten Form annehmen; das Metrum schützt diese noch dem heutigen Veronesischen eigene Form in ein paar Hemistichen (215. 481); der Reim fordert sie nur in dem letzten Abschnitte des Gedichtes, dessen Sprache eine etwas verschiedene Färbung zeigt. Defenzu = -ua (: posu) 813 ist seltsam; vgl. auch unten, wo von den Assonanzen die Rede ist. Eben so wenig lässt sich -e des Fem. Plur. apocopiren: 209 mostrà (wenn es wirklich = -ate nicht = -ato): voluntà lässt leicht Emendation in -ae zu.

Substantiva Femin. auf -atem erscheinen bald als -ae, bald als -à; sporadisch auch -ai, d. h. die zweisylbige Formel ae wird leicht zur mehr diphthongischen ai (vgl. Beitr. 15); so veritai 684. 823. Subst. fem. auf -utem gehen auf -ù aus; salù 830.

Wie -ae mit dem daraus durch Apocope entstandenen -à abwechselt, so wechselt oft die Formel -Vòc mit -Vóc + e ab. Fee 906 nb. fe', marcee 794 nb. marcè, ae nb. à könnten streng genommen noch aus fe[d]e merce[d]e a[v]e gedeutet werden; indessen wird man dies nicht zu weit treiben und etwa ree 934 (sonst re) aus re[g]em oder gar fae 203 aus fa[k]it erklären; man wird vielmehr die Neigung constatiren; eine Formerweiterung eintreten zu lassen. Diese kann oft dem Metrum zu statten kommen; auch ist die Epithesis, welche klangvollere Reime bietet, am Ende der Verse beliebt. Hieher gehören, ausser den erwähnten Wörtern, noch folgende: mee tee; manche Verbalformen, über die später; die Indeclinabilia aloe 955, lie 215, moe 134, quie 901, çae 919. Manchmal findet man ai,

fordert das Metrum eine einsylbige Form; lies dà. 1102 E' à trovà tormento; ist trovà zu lesen, oder haben wir ein Beispiel für das pad. ver. -à = ao? An tosc, trovo für trovato ist am wenigsten zu denken.

nach Durchgang durch a', zu -ae; so zamae 359; vgl. assae in älteren venezianischen Quellen. Epithetisches -i wird man kaum annehmen in quii 396, dii 397, wo bloss graphische Verdoppelung des betonten i vorliegen wird. Ueber cuitai, drei sieh Assonanzen.

Aus den Consonanten werden wir zuerst die latinisirenden Schreibungen ct, pt, mn anmerken, welche selbstverständlich nur einfaches t, n darstellen. Einfaches, denn wenn auch die Hs. bezüglich der Gemination von Consonanten beständig schwankt, so bildet für die Mundart unseres Denkmales der einfache Consonant die Regel.

L nach Mutae und f bleibt unverändert; ein Schwanken zeigt sich hier nirgends. Dazu saplude 19, saplù 308, die aus Mon. ant., Bonvesin, Bescapè bekannte Vertretung des i nach Mutis durch l, welche ich schon in den Mon. ant. falscher Analogie zuschrieb; noch entschiedener erklärt Ascoli (Stud. lad. 303. 411. 460) solche Formen als umgekehrte Bildungen, welche von Abschreibern oder Nachahmern herrühren und kaum der gesprochenen Mundart je gehörten.

Sylbenschliessendes l zu o, das in der Passion von Verona so häufig ist, begegnet nur ein Mal: ao logo 1181; vgl. Beitr. 16.

Ueber l zu n im Nexus al, ol vor t, s sieh oben; dort auch alt zu art.

Lj zu j; j fällt in verwandten Denkmälern nach i gerne ab; hier pflegt es zu bleiben; fast immer fijola, doch auch fiola 35. J aus lj zu g in recogere 950.

Geminirtes l vor i durch lj zu g in illi, das als Pronomen igi, als Artikel gi lautet; lj kann auch abfallen, woraus i wie im Toscanischen. So auch donzei 519, morei 242, wo andere verwandte Denkmäler -egi vorziehen würden.

R zu l in blesca 1019. Eingeschoben in der Adverbialendung -mentre 77, häufiger hier -mente. Metathese in dem schon erwähnten tremento = tormento.

Bei den Präfixen en, con vor Labialen gebraucht die Hs. am häufigsten n, manchmal auch m; z. B. enprese 8 emprendeva 6. Trotz der Abneigung gegen Gemination nicht bloss conmando 194, sondern selbst donmandasso 383. Auslautendes

m zu n in hon nb. hom; umgekehrt wird ausl. n durch m bezeichnet in andóm 530.

N eingeschoben im Verbum ensir z. B. 877. 1019. 1038 nb. exe 876; dazu ensperimento 126 nb. exp. 157. Ursprüngliches gn in cognosce 83; n vor i zu \tilde{n} in agni 424. En oft als \hat{e} wie in den Mon. ant.; auch efernore 577. Der Nexus nr zu r in desorado 922, wie im tosc. orranza orrevole. Vgl. Anm. zu 417.

Gutturales c wird oft auch vor harten Vocalen durch ch, vor weichen auch durch k bezeichnet; im Pronomen Interrog. que und daher in der Formel per que, selbst wenn sie causale Bedeutung hat, findet sich stets qu. Von c zu g bedarf es keiner Beispiele. Ct zu it in fruito 582; Mon. ant. und Asc.

G vor e, i zu z: verçene 1040 nb. vergene 1037. Manchmal ist g vor e, i guttural auszusprechen: borgesi 44, die Partikel ge, girlande 244, longi 1175 u. s. w. In dem Nexus gn't wird g zu i und n fällt weg: cuitar 685 = cogn'tare = it. contare; sieh Mon. ant. und füge hinzu cuito in der Passion von Verona, "Bekannter". Abfall von g zwischen Vocalen in raïna nb. ragina reg.

Schwächung der Labialen, z. B. in cavo 1177, póvolo 700; Abfall in zoamento 679.

T erweicht sich fast immer zu d; wo es neben d erscheint, z. B. in Participien (besonders im letzten Abschnitte), in Endungen wie -atorem u. s. w., so ist es als lateinische oder toscanische Reminiscenz (des Dichters oder des Abschreibers?) anzusehen. Bemerkenswerth ist metiximo 578; man wird doch d ausgesprochen haben, und Gefühl für das Etymon ist wol auch nicht anzunehmen; lässt sich Erinnerung an prov. meteis erkennen? Sowol primäres als secundares d sind dem Wegfalle sehr geneigt: faiga 989, fendeúra 876, naiva 5, roe 1106; beneiro 575, conçeù 1328, guia 700, oy 64, çuei 587, çuixio 1149; beim V. 592 vôi credere veraxiamente, lässt sich crer emendiren; vgl. 717 crei. Mehrmals ein Schwanken; so in den Endungen -ador -aor u. s. w.; envia 43 nb. invida 958, gueherdonare 145 nb. guiderdone 446, préveo 148 und prévede 81. Ueber Participia und Substantiva auf -tus und Subst. auf -tem oben unter Apocope. Ein Beispiel, wo abgefallenes d durch hiatustilgendes g ersetzt wird, scheint vorzuliegen in rigando 348 = ridando = ridendo. Bei Ruzzante me la rigo de iggi,

Tr durch dr zu r; aber mit schwankender Schreibung: pare 825 padre 74 selbst latinisirend patre 37. Tj zu g in tugi 749 neben dem weit häufigeren tuti; d zu z wol nur durch dj: vezuo 309 (= vid-i-utus wegen video), creço 161 (= cred-i-o, it. creggio) und dann auch creçemo 842 u. s. w. defençù 813 (= defend i-utus wie habiù, sapiù). Noch zu bemerken ist d zu l in der Formel 'di Voc.: invilia 269 = invidia.

Die Darstellung der Sibilanten in der oft erörterten Weise; nur möchte ich jetzt meine Ansicht dahin modifiziren, dass dort wo ç dem ital. scharfen z und ć entspricht, für die Mundarten eher die Aussprache von scharfem s anzunehmen sei: força, solaço, plaça (placeat); vgl. coçì ,hier', das gewiss nicht cozzì ausgesprochen worden ist. Wo ç lat. c vor e, i entspricht, wird die Cédille oft vernachlässigt: polcella marcè u. s. w. neben Schreibungen mit ç. X ist, wie bekannt, leises s in croxe, voxe; maxon, raxon u. s. w.; scharfes in exe, rixa; ambaxatore; nexuna; xemblanti 715; tenxonarve 818. X oder s sind wol scharf in palaxio nb. palasio und im Suff. -isio; veraxio nb. veraxe verax dürfte dagegen mit leisem s ausgesprochen worden sein.

J weggefallen in maore 827 nb. majore.

Aus der Formenlehre erwähnen wir Folgendes:

Artikel. Msc. Sing. el, lo; Plur. li, gi, i. Mit Präpositionen verbunden: êl 227, êlla 461 = nel, nella; di 442 (dii 509) nb. di gi 757, auch dig (dig') 972 geschrieben.

Nomen. Vorliebe für -o, -a; im Msc. wenig deutlich, da schon phonetisch -o für -e stehen kann: coro 794, forto als Adverb 783 (-e 786), lialo 82, nomo 385, qualo 351, zóveno 296. Ganz entschieden im Femin.: cortexa-mente 251, forta 1060, garçona 72, granda 1058, quala 1158. Endung -e statt -o für Msc. Sing. der 2. Declin. bei angele 755 (sonst -o), dann arcivéscove, done in Assonanzen. Im Ganzen also wenig bedeutende Beispiele. Ist ste 90 richtig, und erinnert es an lat. iste? Endung -e für Plur. Msc. der 3. Declin. selten: afare 175, ambaxadore 36.

¹ 776 respondigi filosofi; will man nicht -e gi oder -o gi emendiren, so lässt sich, da hier -i in der 3. Person nicht vorkommt, nur respond igi trennen; igi wäre die volle Form noch als Artikel gebraucht, wie illi im Alttosc.; Diez II³.

526 (gegen -i 540), bastone 865; für das Femin. beständig. Endung -e für Plur. Neutrum: le braçe 106, belle done (lat. dona) 996; le idole 521 könnte auch Plur. von la idola sein; le vestimente 190 ist eher Plural von -a als von -o. Le mare 33, Plur. von lo mare 560, könnte maria darstellen; so lange keine anderen Belege dafür gefunden werden, darf man an einen Schreibfehler für lo mare denken. 314 erhalten wir durch Emendation fiada (fia') auch im Plurale; vgl. Beitr. s. v.² Genit Plur. in efernore 577 und celore 1021.

Pronomen. Personale. Der Nom. Plur. der zweiten Person scheint (neben vui, vu) auch die Form u, und zwar bloss nach dem Relativum, aufzuweisen. Die Hs. hat cu: la scientia c'u sidi amaistradi 774, gloria c'u avri 815, prego c'u me consejai 982. Die zweite Stelle liesse leicht und die erste nicht schwer auch Annahme des übrigens nicht recht mundartlichen cui cu' zu; die dritte Stelle aber ist sehr deutlich. Absolute Form me, te oder mee, tee; wo mi, ti oder mie tie geschrieben steht, fordert der Reim é.

Conjunctive Formel für die erste Person Plur. neben ne auch ghe 640; wichtig, weil hier wieder die Ortspartikel ghe (der Bedeutung, wenn auch nicht der Form nach = it. ci) für nobis nos gebraucht wird. Inclination von me, te u. s. w.: vu-m 307, ke-t 278, tu-n 796, ki-v 158. Dritte Person. Msc. Plur. igi 524, gi 443. 792, i 444. Mit Präpositionen: Msc. Sing. lui lu, Plur. igi; Femin. Sing. lei. Conjunctive Formen: Dativ li 1083, gi 766, i 911, ghe 14,4 je 40; Acc. Msc. Plur. gi, i.

Beim Possessivum sind die erweiterten Formen toe 796, soe 569. 562 für to, so = tuus, suus; dann son 333, freilich vor majore, wo also son majore statt so mmaj. vermuthet werden könnte. Indessen lässt sich die Form auch aus anderen Denkmälern belegen; ist es eine Erweiterung wie im tosc. mene, sene oder wie im Französischen aus suum?

¹ -i für Femin. Plur. ist verdächtig: li a'l conduti 485, eli 379; li oe fuzide 656 lässt sich leicht als Msc., also fuzidi, auffassen.

² Hier möge noch bemerkt werden 289 dexemilia tanta und 650 cento cotanta. Ist es ein Neutrum Plurale, oder hängt es mit dem Gebrauche von fiada als Indeclinabile zusammen? Für das Erste spricht die Form milia, für das Zweite die Endung -a (nicht -e).

³ In unserem Denkmale kommt es nur im Genitive vor: 470. 705. 1090.

⁴ In Verbindung mit habere expletiv, wie in vielen Mundarten; $94 g-\dot{a} = ha$.

Das Relativum hat bald che bald chi; letzteres nicht bloss im Nomin., sondern auch, wenn gleich weit seltener, im Acc.: quel ki i porçe 915.

Verbalflexion. Präsens Indicativ. 1. Sing. Von esse: sun 150 und sunto 314 sonto 1061. Von habere: das bemerkenswerthe ai 143 (ob auch è? sieh Anm. zu 1087) nb. d, oe 145. Erweiterte Formen doe 671, soe 392 nb. do, so. 2. Sing. neben -i manchmal -e: degne 1101, domande 399; plaxe 67 und plaxi 1163. Doch wiegt i bei weitem vor. In tu dis 678 ist der auslautende Vocal abgefallen. Statt poi auch po' 420 und einmal poe 421. Von esse: ei 625 e' 690. 3. Sing. schwankt in der II. und III. Conjugation zwischen -e und -o: tene 29, responde 184 und respondo 148, lezo 86, meto 199. Apocope in dis, respond, roman 72. Erweiterte Formen ae 27, vae 110, poe 226. Zu bemerken se' 465 = it. siede sie'. Ist fai 683 richtig? 1. Plur. der I. II. Conjug. -emo -em (-en): presentemo 619, avem 265. Von der III. kommt nur vegnemo 531 vor; die Stelle ist aber verderbt. Nu sen 532. Zu erwähnen ist noch das bekannte staghemo 779. 2. Plur. der I. Conjug. ai = a[t]i-s, dann -a': amai 285, parla' 149. Endlich a' zu ae in domandae (: voluntae) 158. Die II. III. Conjug. haben $i = \epsilon[tis] \ i[tis]$: avi 154, voli 122; die ursprüngliche volle Form noch in sidi 774 nb. si' 294. Was die III. Plur. betrifft, wäre die für alle Tempora giltige Bemerkung zu machen, dass sie in den meisten Fällen das n, welches sie vom Singular unterscheidet, bewahrt, in vielen Stellen jedoch findet sich für den Plural die Form des Singulars. Oft, besonders wenn das Subject folgt, kann darin eine syntactische Freiheit erblickt werden; oft liesse sich ohne Schwierigkeit die Pluralform ansetzen; einzelne Fälle jedoch lassen sich weder auf die eine noch auf die andere Art erledigen. Es sind also hier die zwei Vorgänge in Widerstreit, nach welchen ama[t, nt] dasselbe Resultat ergeben oder amant seine eigene Physiognomie bewahrt. Die 3. Plur. wird von der 3. Sing. beeinflusst, aus der sie mittels Anhängen von -no (-n) gebildet wird: afadigano 570; oldeno 268, parteno 250; disno 946; pon 679, tono 640; doch die volle Form sapen 769. Von esse: eno 433, aber auch sun 428 und sunto 432.

Imperativ. 2. Sing. I. -a; II. III. -i. Von esse: sie 1135; soste' 1189 apocopirt; vgl. it. te'. Nb. da auch dai 1054.

1. Plur. -emo. 2. Plur. I. -ai oder a', letzteres besonders mit enclitischem Pronomen: ensigna-me 144, laxa-la 1177; caçaigi 1176 ist eher caça-i-gi, stecket sie ihr' als caçai-gi. II. III. -i: tolli 1174, storzì 1176. Volle Formen sind selten: stadi 1024, confundidi 773. Sia' 234, sapiai 340 sind Conjunctivformen.

Präsens Conjunctiv. 1. 3. Sing. I. -e und -o: guarde 38, laxo 153. Ueber die Möglichkeit maride zu marida zu verändern, sieh unter Assonanzen. II. III. -a; in einer nicht ganz deutlichen Stelle und im Reime desparte 1116. 2. Sing. I. -i; II. III. -i und -e: reze 706, possi 547; neben debie 668. 1051 auch debi 574. Zu bemerken dage (daghe) 796, eine erweiterte Form nach dem Vorbilde von Verben der II., daher mit -e. 3. Plur. I. -eno; II. III. -ano. Neben deban 729 auch deben 610.

Der Ableitungsvocal macht sich in üblicher Weise geltend. Manchmal ein Schwanken: aba 237. 393 und abia 337; e' sapia 1053 sapan 730; deba 368 und debia 1095 deza 1185.

Imperf. Indic. Wie in der Schriftsprache; nur in der 1. Plur. -ávemo 266. Vediva 458 (nb. vedeva 1148) vom Infin. vedire 999; gleicher Uebergang von der II. zur lat. IV. in splendiva 1009. In seguévano 1143 lebt die lat. Conj. fort. Tu faxivi 397 statt faxévi. Zugleich ist faeva 515 (so auch in senensischen Schriften), staeva 1144 zu bemerken.

Imperf. Conjunct. 1. Sing. -e, dem Lat. näher. Die 1. und 3. Sing. weisen auch -o auf: 383. 286. 136, savese 158 saveso 372, morise 298 moriso 136. 2. Sing. -issi: avissi 266. 3. Plur. -ésseno.

Perfect. 1. Sing. I. -ai: guardai 456. Von der II. und III. sind keine Beispiele vorhanden. 3. Sing. der I. schwankt zwischen -δ (δe) und dem mehr mundartlichen -λ (δe): levδ 116, studióe 10; portà 413, laxáe 140. II. -è: recevè 584. III. -è: ensì 1038 morì 74. 2. Plur. theils mit st theils mit dem mundartlichen ss: adunasti 818, avisti 291; nasissi 291. 3. Plur. I. -ono: andono 1006, zudegón 587 und -ano: entrán 1008. III. -ino: fino 786 odín 838.

In der starken Form hat die 1. Sing. -i, 3. Sing. -e od. -o, 3. Plur. -eno. Hier das Verzeichniss der vorkommenden

Verba: avi 298, 1 el ave 612 avo 1056; sape 599, viti 398, vite 1152 vito 877, zugleich mit d: vide 103 viden 1008, vene 139 — naqui 634 — disse 120 disso 466, emprese 8, enteso 1166, romase 75, volso (voluit) 1210. Neben feso 137 auch fè 580; dè (= dedit) 1188. Zu bemerken ist disno 531, das nur Perfect sein kann, statt disseno.

Futurum. 1. Sing. -ò, oe: farò 147 faróe 53, zugleich serai 723, da habeo auch in dieser Form erscheint; in avrae 225 hätten wir ae aus ai; es ist indessen besser die verdächtige Form zu emendiren. 2. Sing. -ai, a', letzteres dann auch zu -ae, das hier keinem Anstande unterliegt: vedera' 403, avrae 270. 3. Sing. -à, áe: farà 39 farae 51. 1. Plur. -emo: responderem 606. 2. Plur. -ì: avrì 124. 3. Plur. -anno: perderanno 489; ein Mal, aber in einer verderbten Stelle convincerono 726.

Das Futurum noch als syntactische Verbindung in ve n'ò gueerdonare 145, t'ò abandonare 1061.

Conditionale. 1. Sing. -avi: toravi 128, romaravi 300. 2. Sing. Plur. -issi: vorisi 286. 3. Sing. -ave: vorave 970. 3. Plur. -aveno: veraven 375.

Im Fut. und Cond. behält die I. Conjug. das a des Infinitivs; die II. und III. lassen bald Contraction zu, bald zeigen sie sich derselben abgeneigt: viverae 167; morirae 166, vegnirae 249; neben dovrissi 672, deverà 135.

Participium. Neigung zur schwachen Conjugation zeigt sich vielfach: conçeù 1328, defenzù 813, descendù 781, remetù 800, sponua 142. Possù 812 bewahrt das ss.

Gerundium. Für alle Conjugationen in -ando: corando 1114, querando 349. Habiando 658 mit dem ableitenden i, das auch in vegando 579 fortwirkt. Staganto 564 mit t wie in Mon. ant., Passion von Verona u. s. w.

Zur Lehre des Verbums wäre noch ein Beispiel der schon vielfach besprochenen Verbindung des Auxiliare esse mit dem Participium von habere für das periphrastische Perfect von esse zu verzeichnen: El no-t serave viso ch'un sol di sia abuo 425.

¹ eo avo 638 ist durchaus verdächtig. Ich fahre fort, trotz Grion's Einwendung (Propugn. III, 1, 119), ávi und áve zu betonen, erstens weil das Conditionale dies fordert, zweitens weil die concurrirende Form avo nur nb. áve möglich ist.

Andere weniger deutliche Beispiele wären folgende: 85 De la divinità ell'era abù maistro; ,era stato' passt nicht im Zusammenhange, welcher ,era' fordert; man kann übersetzen ,er wurde gehalten, geschätzt'. 18 Unca mai no fo cotal creatura, Sì conplida pulcella aver tal ventura, Tal gracia nè sì bella com' ella è abuda. Uebersetzt man ,ella è stata', so hat man eine sehr harte Construction, welche allerdings unserem Denkmale zu gute gehalten werden könnte, die aber immerhin Verdacht erregt. Dazu kommt, dass das reimende Wort saplude lautet. Es lässt sich demnach à abude vermuthen; der Plural wegen der zwei vorangehenden Accusative ventura und gracia; bella würde sich in diesem Falle nicht auf Katharina sondern auf gracia beziehen. 1

An die Stelle der Reime tritt sehr oft blosse Assonanz ein. Wir führen die Beispiele an, indem wir von den einfacheren Fällen zu den complicirteren fortschreiten:

1. Der einfache Consonant nach dem betonten Vocale ist verschieden; und zwar:

l-r: Suff. -ale und Infin. -are 236. 708. 882. 1016. 1026. 1044; male: scampar[e] 58; celestiale: pare 824; aplaxere: crudele 1098; more: vole 54 dole 360; sole: splendore 562.

l-g: prego: celo 660. 1056.

r-d: levada: clara 1130; cavaleri: coredi 958; fendetira: enxuda 876.

r-g: prega: volontera 388; era: carega 464.

r-n: desira: Katerina 968.

m-n: Roma: dona 270. 954 madona 1066; naxione: nome 624.

n-ñ: besogna: madona 278. n-d: raina: guarnida 238.

n-g: regina: faiga 988.

n-v: marina: naiva 4; regina: dormiva 1004.

v-d: lavorada (Hs. -ata): figurava 104.

v-g: viva: briga 152.

2. Der einfache Consonant (l, r, n; j) fehlt in einem der assonirenden Wörter; celo: deo 404 dreo 1062; vole: roe

¹ Eine andere Emendation, nach welcher sapluda gelesen werden könnte, sieh unter Assonanzen.

- 1112; honore: studioe 10; enclina: guia 700; Katerina: Maria 898 convertia 1084. 1170 complia 1126; mejo: deo 226. 1
- 3. Gr:r in alegra: voluntera 294 era 902 schera 1014. Gr ist kein Nexus, welcher Position und daher Kürzung des Vocales mit sich brächte.
- 4. Verschiedenheit des Consonanten, dem Hiatus-i folgt in sapia : abia 336.
- 5. Der geminirte Consonant ist verschieden:
 l-rr: terra: novella 206 bella 274 capella 320. 346. 405 polcella 468 apella 854, terre: polcelle 518.
 tt-cc: negota: bocha 766.
- 6. Ein Consonantennexus assonirt mit einem gleichlautenden Nexus + r: alta: altra 1108; zente: prodosamentre 75; dentro: argento 554, Suff. -mento 888. 1002 (es ist indessen eher drento gemeint, vgl. 872); maistro: Cristo 84 tristo 770.
- 7. Geminirtes t assonirt mit st: speta: festa 850; Cristo: dito 342 scrito 642. 646. Auch mit str: maistro: dito 154 scrito 760.
- 8. Wenn Liquida die eine Sylbe schliesst und Muta die folgende beginnt, kann die Muta verschieden sein:

rp-rt:torto:corpo 964.

np (mp) - nt : tempo : vento 1022.

Auch kann auf Muta Sibilans assoniren:
np (mp) - nz: tempo: Maxenço 218.

Eine der Mutae kann dann auch l oder r nach sich haben: npl - nt: templo: Suff. -mento 52. 612. 940. 952. 960, talento 922. npl - nz: templo: Maxenço 508. nbr - nd: cambra: domanda 258.

Oder eine Muta hat l, die andere r nach sich:

npl-ntr: templo: dentro 276. 536. 542 (wenn nicht drento, in welchem Falle diese Beispiele zu obiger Formel npl-nt gehören).

¹ Nicht hinzuzurechnen sind Endungen auf -ado, -ido, -udo, welche mit -ao, -uo, -io u. s. w. assoniren, da die zwei concurrirenden Formen anzugleichen sind. Beispiele 170. 174. 326. 486. 552. 962 u. s. w. — Einzelne der Beispiele von 1) liessen sich leicht zu 2) stellen, da statt enxuda, guarnida die Mundart eher -ua (: -ura), -ia (: -ina) fordert.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. LXXV. Bd. II. Hft.

9. Seltener ist Verschiedenheit der Liquidae bei Gleichheit der Mutae:

lt-nt: alta: tanta 288.

nt-rt: tante: parte 192; cont: cort 42. 220.

- 10. Ungleichheit der Mutae und der Liquidae zugleich ist am seltensten:
- arc-ant: patriarchi: santi 434.
- 11. Die Assonanz bocca: colomba (Hs. columba) 914 gehört jedenfalls zu den freiesten.
- In 1—3 assoniren lange Vocale, in 4—11 kurze Vocale mit einander; eigenthümlich ist, dass selbst ein langer Vocal mit einem kurzen, oder mit anderen Worten, dass ein Vocal vor einfachem Consonante, mit einem Vocale vor mehrfachem Consonante assoniren kann. Am leichtesten
- 12. wenn sich einfacher Consonant und Consonantennexus sehr nahe stehen, so m:nd (das sich mit nn berührt): regname: grande 936. 956, homo: mondo 582.
- 13. Weit weniger ansprechend ist die Assonanz in anderen Fällen; so bei Gleichheit oder nächster Verwandtschaft des zweiten Consonanten des Nexus mit dem einfachen:

rn - n : adorna : persona 1080.

rt-t. Hieher rechne ich spirito: scrito 410. Da Proparoxytonon mit Paroxytonon kaum angeht, so ist spirto zu lesen.

nz - ç : arroganzia : fallacia 630.

nz-s: Maxenço: entexo 26.

nc - g : vinca : nimiga 704.

Oder bei Gleichheit des ersten Consonanten des Nexus mit dem einfachen:

rt-r: morte: signore 444. Sieh übrigens die Anmerkung zu diesem Verse.

Oder endlich bei völliger Ungleichheit von Nexus und einfachem Consonante:

nt-g: Suff. -mento: mego 818 tego 900 sego 970.

¹ Man könnte auch an esprit: escrit einer französischen Vorlage denken; das afrz. Gedicht, welches, wie wir sehen werden, mit dem unserigen innig zusammenhängt, bietet indessen hier nichts Entsprechendes.

In allen bisherigen Beispielen fanden wir Gleichheit der betonten Vocale, die Hauptbedingung der Assonanz; einige Male indessen begegnet uns i, das mit i (d. h. geschlossenes e aus lat. i) assonirt. So Wörter mit dem Suff. -ili-, in der Mundart -éj-: consejo: Porfirio 972; meraveja: compagnia 380 sia 600. 622 cavalaria 1074, ohne dass an consio meravia oder gar an Porferio cavalarea u. s. w. zu denken sei. Dazu meraveja: invilia 268, wo man allenfalls invelia vermuthen könnte. — Mea: Maria 384 ist leicht zu mia zu verändern, wie denn 466 mia: Maria vorkommt; vgl. 1058. In regina: plena 178 assonirt i:ē; es ist indessen nicht zu übersehen, dass hier der Reimer durch die Gebetformel gebunden war. Marturio: coro 1102; man könnte martoro vorschlagen, es ist indessen nicht zu übersehen, dass ú wegen des folgenden i der mundartlichen Phonetik besser entspricht; vgl. 1179.

Es kommt vor, dass die Ausgangsvocale der zwei reimenden oder assonirenden Wörter nicht gleich sind, oder dass ein Paroxytonon mit einem Oxytonon reimt; meistens ist aber dies nur scheinbar. Vor allem sind Fälle auszuschliessen wie saludo: abù 210, saplù: vezuo 308; diese Formvarianten einer und derselben Flexion müssen selbstverständlich in Einklang gebracht werden. Wenn patre (richtig pare) mit faro 70 assonirt, so ist pare: fare oder paro: faro zu lesen. Wenn zwei Infinitive -are: -aro assoniren, so sind sie zu -are oder -aro oder, wenn man will, zu -ar anzugleichen. So -ore: or 418. 524, -oro: -or 1152; lies überall -oro oder -ore oder -or; -one: -on 92. 880; lies immer -one oder -on. Mente: zento 528 niento 544; lies mento oder zente niente. Vento: niente 556; dann Adverbialendung -mente reimend mit Nominalsuffix -mento sind durch Annahme von -ento in beiden Reimwörtern anzugleichen. Nicht anders fante: tanto 262, forte: morto 478, wo Laut- und Formenlehre auch fanto: forto gestatten. Indessen lassen sich auch alle diese Fälle mittels Apocope (-nt, -rt) in Ordnung bringen. Eben so homo: devocion 98; devociono ist nicht unmöglich, einfacher ist hom. Garçono: hon 106, lies garçon oder homo. Lor: errore 550 splendore 894; lies loro: -oro oder besser überall -or. Häufig sind die Beispiele, wo das i des Plur. Msc. abgeworfen werden kann: in pagan (: cristiani, l. -an) 442 thut dies schon die Handschrift.

roman(i) : man 46.

cavaler(i): mojer 224. 232.

consejer(i): mojer 328.

començador(i): lor(o) 440.

peccador(i): furor(e) 788.

alquant(i): fant(e) 36.

dolent(i): vivent(e) 522.

serpent(i): nient(e) 870.

torment(i): desmesuradament(e) 1092.

cont(i):cort~42.~220.

fals(i): Satanas 798.

Kann -e Femin. Plur. abfallen? Wir finden schon in der Hs. pulcelle alquant: sant(o) 112, und so sind wir wol berechtigt, auch vestiment(e): commandament(o) 190 anzunehmen.

Kaum zu bemerken ist, wenn altru' mit lui 86 vui 122 assonirt, lies lu (vgl. 234) vu oder altrui. Wenn lui oder nui mit salù 118. 830 descendù 779 volù 265 assoniren, so ist doch nur lu, nu anzusetzen. Man wird daher lui: abuo 424 nicht als Assonanz gelten lassen, sondern lu: abù lesen. Vegnuda a vui: la mea voluntade ve l'ai tuta sponua 142; man könnte annehmen, das Participium congruire nicht mit dem Pronominalobjecte und sponù: vu lesen. Ich zog aber vor, a vui vegnuda zu lesen.

Çamai: bontae 350. 400. Wir sahen oben die Möglichkeit von çamae und von bontai; am einfachsten -à (a'). Convincirai: veritae 750; dass die 2. Sing. des Fut. mit -ae
ausgehen kann, ist erwähnt worden; besser -ai: -ai (so 822)
oder -a': -à. Amaistradi: crudelità 774; -itai wie in veritai
könnte mit amaistrai reimen; noch einfacher -à: -à. Nicht anders consejai: voluntà 982; entweder voluntai oder -a': -à. Endlich majestae: fai 324; man wird umsomehr -à in beiden Worten
ansetzen, als fai nicht sowol 2. Plur. als 3. Sing. ist, und da
ist nur fa die berechtigte Form. Vorai: clamao 711, veritai: cuitai (contato) 685, clamae (chiamato): voluntae 978 sind
alle auf den Ausgang -à (-a') zu reduciren. Allerdings ist
cuitai eine zu vertheidigende Form, 1 man könnte sich selbst

¹ Man findet wenigstens Mon. ant. E 305 biai s' tu n' esissi, dai (= dato) in der Passion von Verona; figai in Beitr. S. 15. Die Formen wären durch Annahme eines epithetischen i zu erklären.

versucht fühlen, sie als mundartliche Eigenthümlichkeit vor Veränderung zu schützen; indessen wird man den einfacheren Weg doch vorziehen. Es findet sich auch creçui (= creduto): lui 590; lies -ù: lu. Menai (= menata): apresentai 616; lies -à: -a'. Ueber diese zwei Stellen sieh auch die zweitnächste Anmerkung.

Dreo: lei 1182 neben endrei: lei 1038. Ist drei eine sonst zu belegende Form? 1 Im bejahenden Falle wird man dreo zu drei verändern, sonst wird man an beiden Stellen dre (: le') ansetzen.

Astonedi: sie 596; lies beide Male -ie oder -i. Marçee: tie 794, fee: mie 810, merçè: mie 362, fe': mie 285; lies überall -ee (mee 305) oder -e. Auch fe': ti 1086. 1120. 1158, lies fe': te oder fee: tee.

Schliesst man alle diese Fälle aus, so reduciren sich die Ausnahmen auf eine sehr geringe Anzahl, und selbst diese lassen sich fast alle durch kleine Emendationen beseitigen. Richeça: largheçe 202, l. richeçe; regracia: gracie 228, l. gracia; pluxore fiae: cetada 314; dass fiada als Indeclinabile gebraucht wird, ist oben erwähnt worden, l. also fiada oder fià: çetà; maride: regina 39, da die 3. Sing. des Präs. Conj. in anderen Denkmälern sehr häufig mit -a auslautet, so darf man ohne Weiteres marida lesen. Maistri: scrito 692, die Möglichkeit scriti zu lesen ist keineswegs ausgeschlossen. Es bleiben demnach davanc oder davanco: saludanca 180; Indeclinabilia lauten zwar gern auf -a aus; ich kenne aber kein Beispiel von davança. Sibilla: Virgilio 654, gelehrte Eigennamen, welche der Reimkunst des in die Enge getriebenen Versificators leicht Gewalt anthun. Am sonderbarsten ist richeçe: arcivescove 146, Paroxytonon mit Proparoxytonon. Die Endung -e des Msc. Sing. ist interessant, sie zeigt das beinahe instinctive Streben nach gleichem Ausgange der assonirenden Wörter. 1110 Katerina ke t' (den Kaiser) ha tanto ofesa En queste quatro roe ella fia destesa. Es scheint nur offeso statthaft zu sein, so dass wir einen entschiedenen Fall von reimenden Wörtern hätten, die sich sonst genau entsprechen und nur im auslautenden tonlosen

¹ Drei würde zu dredo dreo dre sich verhalten, wie das cuitai der vorhergehenden Anmerkung zu cuitado, -ao, -à.

Vocale verschieden sind. Indessen scheint sich unser Denkmal eine syntactische Sonderbarkeit zu gestatten, nach welcher das mit habere construirte Participium nicht mit dem Pronominal-objecte, sondern mit dem Subjecte congruirt. ¹

Die Verse sind sehr oft unrichtig gemessen, bei der Beschaffenheit der Handschrift ist gestattet, Vieles auf Rechnung des Schreibers zu setzen, und der Versuch, metrische Genauigkeit einzuführen, darf gemacht werden. Eine grössere Freiheit muss allerdings zugestanden werden. Wörter wie eo, meo u. s. w. zählen bald für eine Sylbe, bald für zwei. Epithetisches e gibt um eine Sylbe mehr und die Anwendung desselben ist ein leichtes Mittel, manchem zu kurzen Halbverse auf die Beine zu helfen. Die wichtigste Frage ist, ob Hiatus zulässig ist oder nicht; je nachdem man demselben einen weiten Spielraum gönnt oder enge Grenzen zuweist, wird eine grössere oder geringere Anzahl von Hemistichen zu bessern sein. Ich ging in meinen Vorschlägen vom strengereren Standpunkte aus. Ueberlangen Versen kommt die Apocope, dann Tilgung kleiner sich leicht einschleichender Füllwörter mehrfach zu Hilfe. gibt aber manche hyperkatalektische Halbverse, welche so (wie in anderen ähnlichen volksmässigen Gedichten) nicht berührt werden dürfen; Halbverse, in denen feststehende, besonders kirchliche Formeln oder gelehrte Ausdrücke vorkommen; dann speciell für unser Denkmal jene, welche den Namen der Heldin, den Titel imperatore, des Verfolgers, enthalten; vgl. 27. 101. 105. 179. 222. 281. 367. 386. 467. 606. 724 u. s. w.

Das bisher Gesagte gilt für Vers 1 bis einschliesslich 1183. Von da an ändert sich das Metrum, und die Art der Verbindung der Verse unter einander; auch zeigt die Sprache eine noch weit schwankendere, nach Formen der Schriftsprache

¹ Ist dies richtig, so liesse sich in der schon besprochenen und auch auf andere Weise zu emendirenden Stelle V. 19 tutte cose ella sì à saplude (: habuda) sapluda lesen. Andere noch weniger beweisende Beispiele wären: 27 le fateçe de Katerina el sì ac entexo; 209 le venie ke'l preve i a monstrà; hier mag Congruenz gänzlich unterblieben sein. Demnach liesse sich auch in der schon angeführten Stelle V. 616 polcella k' avì.. menaì die Form des Participiums vertheidigen. Selbst das ebenfalls schon erwähnte 590 quigi ki àn creçui könnte hieher gehören.

sichtlich strebende Färbung. Je vier Verse verbinden sich zu einem quatrain monorime; aber so, dass auch die ersten Halbverse jeder Strophe unter einander reimen. Dazu kommt, dass der Endreim der ersten Strophe als Caesurreim der zweiten, der Endreim der zweiten als Caesurreim der dritten u. s. w. dient. Die Verse sind kaum mehr Alexandriner zu nennen: fast jeder Hemistich hat sieben oder acht Sylben, und es geht kaum an, sie alle auf sechs zurückzuführen. Leichter wäre, allen Halbversen acht Sylben zuzuweisen, in welchem Falle dann eher Strophen zu je acht achtsylbigen Versen (ab ab ab ab) anzunehmen wären. Der Unregelmässigkeit der Verse gleicht jene der Reime. Auf -ar reimt mujer 1197. In der Assonanz i-o (1201-1208) finden wir neben crio, audito (oldio) nicht bloss dito, Cristo, sondern auch talento, beneeto und selbst cuita. In der Assonanz úa (1311-1314) nb. descendua auch conplita, aperta, exaudita; complua geht an; exaudua nicht, aber vielleicht oldua oder olcua; ist avercua zulässig? So müsste 1321 sepelì 1326 quarì zu -ù verändert werden, wofür Belege fehlen. Ich habe es deshalb aufgegeben, die letzten zweihundert Verse so wie die früheren zu behandeln, wie ich denn auch bei allen Betrachtungen über Sprache und Reim von denselben fast gänzlich abgesehen habe.

Diese plötzliche und so eingreifende Veränderung in Form und Sprache des Gedichtes ist kaum anders zu erklären, als dass man annimmt, eine defecte Handschrift habe die Legende dort abgebrochen, wo die zum Martertode geschleppte Königin Katharina anredet; dort setzte ein anderer Reimer an und führte die Erzählung so gut es ging zu Ende.

Einen Vergleich zwischen unserem Gedichte und den anderen Versionen der Legende anzustellen, spare ich mir für eine spätere Gelegenheit auf; jetzt beschränke ich mich auf die Frage: ist unser Gedicht in Bezug auf die Darstellung des übrigens wol bekannten Stoffes als Original anzusehen oder steht es in irgend welcher Beziehung zu einer Vorlage? Wir begegnen einigen Wörtern, welche bisher auf italienischem Boden nicht nachgewiesen wurden; so aibe Eigenschaften', das als ausschliesslich provenzalisch gilt; scarida abgetheilt, abgesondert', daher allein', welches nur im Provenz. und Altfranz. zu treffen ist. Dies genügt jedoch nicht, um auf eine fremde

248 Mussafia

Quelle entschieden hinzuweisen. Die Beschäftigung mit den Sprachen und Literaturen Frankreichs war so verbreitet in Italien, dass Reminiscenzen daraus sich gar leicht in die Schriften eines Italieners einschleichen konnten. Ich bin indessen doch im Stande zu zeigen, dass unser Denkmal in einiger Beziehung zu einer nordfranzösischen Fassung der Katharinenlegende steht.

Die Handschrift der Arsenalbibliothek zu Paris B. L. Frç. 305 enthält: 1

Fol. 1—4. Verschiedene Gebete zu Gott, die Jungfrau, den heil. Michael. Es sind Alexandriner, zu tirades monorimes verbunden.

Fol. 4^r – 24^r. Ein Gedicht in achtsylbigen Reimpaaren über den Antichrist.

Fol. 24^v-25^v. Lateinische Gebete.

Fol. 26^r-67^r. Ein Katharinenleben.

Am Schlusse des "Antechrist' liest man: Atum est hoc m. cc. lj. die iovis festum sci thomei apli sup cace polor: In gtrata d' mōteculis in (?) v'oa. d. h. super carcere Polorum in contrata de Monteculis (Montechi) in Verona.

Die Schrift der folgenden Stücke rührt von der nämlichen Hand her.

Der erste Theil des Katharinenlebens stimmt vielfältig mit unserem italienischen auf das Genaueste überein; nur ist die französische Fassung weit ausführlicher und gefällt sich besonders in minutiöser Schilderung nebensächlicher Umstände. Ja selbst Identität der Reime (welche aber alle eben so im Französischen als im Italienischen tadellos sind) findet sich in einer ziemlich beträchtlichen Anzahl von Verspaaren. Mit der Paradies-Vision Katharina's hört die Uebereinstimmung auf, und die französische Version geht ihren eigenen von den anderen Fassungen der Legende mehrfach abweichenden Weg. Die Genesis des franz. Gedichtes — welches bald das franco-italische Gepräge erkennen lässt, bald bis auf die leicht zu bessernde

Schon im J. 1864 hatte ich diese Hs. in Paris untersucht und ein paar hundert Verse vom Anfange abgeschrieben; eine vollständige Copie der Legende verdanke ich meinem werthen Freunde Prof. Dr. Wendelin Förster.

Lautnuancirung oder auch nur Lautbezeichnung rein französisch ist - soll in einer späteren Abhandlung erörtert werden; an dieser Stelle genügt es, die Thatsache zu constatiren, dass zwischen einem Theile unseres veronesisch gefärbten Gedichtes, das in einer Hs. des vierzehnten Jahrhunderts enthalten ist, und einem Theile eines französichen im dreizehnten Jahrhunderte zu Verona geschriebenen Gedichtes ein inniger Zusammenhang ist. Die Möglichkeit, dass beide, von einander unabhängig, aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen seien, ist keineswegs ausgeschlossen; ein zwingender Grund zu dieser Annahme ist aber nicht zu finden; und so lange eine solche Quelle nicht gefunden wird, darf man im Einklange mit dem Alter der Handschriften und mit dem allgemeinen Verhältnisse zwischen altfranzösischer und italienischer Literatur für wahrscheinlich halten, dass der italienische Versificator das französische Gedicht ausgiebig benützt hat, aber nur so weit als dieses dem sonst bekannten Gange der Erzählung folgte; wie das französische Gedicht in andere Bahnen einlenkte, so zog das italienische vor, der bestehenden Tradition zu folgen. Die Uebereinstimmung der zwei Texte zu veranschaulichen, mögen folgende Stellen dienen:1

Unques mais ne fu creature

Qui aüsent (sic) tel aventure

Ne tel grace com elle avoit

Que de totes conses savoit,

Detables, d'escas et d'autre[s]
jeus,

Savoit de latins et de greceus

16 Nè unca mai no fo cotale creatura

> Sì conplida pulcella aver cotal ventura,

> Tal gracia nè si bella com' ella è abuda

Ke tute quante conse ella sì à saplude,

E de zugare a table, a scachi et a solazo

E d'enprendro parlar de ognunca man lenguazo

(vgl. auch 8: en grego ed en latino enprese de parlar)

¹ Den italienischen Text theile ich hier in emendirter Lesung mit.

E si savoit si doucement

Une arpe o un estrument

O une violle soner Et sus et de soz entoner En la guige et en la vielle.... Saver sonar rubeba e bene e dolçement Per salterio e viola e ognunca altro instrument

Quant Catherine aprenoit letre,

Si se voloit molt entremetre

De saveir de divinité;

Un preste estoit en la cité,

Boin home et bone creature, .

Et entendoit bien escriture

Divine et buens librez avoit; Mostrer et enseigner savoit Estrangement et bie[n]atrui... E avoit [e]strange aventure En la tere que li Paien. L'amoient e li Cristien Defors de[s] murs de la cité S'estoit iloques aresté

En un'eglise solitaire.... Une cortexelle et un ort

Et une povre maxoncele

Avoit à pié de la capele.... Negune autre richez' avoit 78 Ella sa bene lezro e cognosro le letre

> E molto volontera se vol ela enfrometre

80 De lezer e d'emprendro de la divinità

Da un prévede santo ki sta en la çità

Bon prévede e lialo e bona creatura

83 Ki entende e cognosse ben la santa scritura

87 Sì boni libri el ae

86 ora amaistra altru'

88 Et ae una ventura

89 Pagani e Cristïani, ognun ghe vol gran ben

90 El demora ste prévede Arente la cità a pe' d' una capella

Fa vita solitaria

94 El g-à un ortexello et una cortexella

90 entro una maxuncella vgl. 91.

98 Nessuna altra richeça no à questo bon hom

Fors tant que li faroient bien Talore estoit le Cristien

Qi alloient à la zapelle Qui a merveilles estoit belle.

Dedenz avoit une peture

Qi representoit la faiture De madame sante Marie;

Mais nul home ne deïst mie Q'ela fust onqes à mains fa[i|te

Si estoit soutilment portraite..

Lor vint madame Catherine

Por le cunjé de la raïne

O autres pulceles

al preste....

Davant sa cele o il soleit esteit,

Car nulle autre ovre faseit

Fors orer et libres tenir. Quant il vit la dame venir, Si la salue bonement

E la reçoit cortoisement.

La dame dist qe elle vendroit Fora ke i Cristïani ki g'àn devocion

De le lor elemosne ghe fanno carità

vgl. 96—97 questa capella . . . è molto bella meravejosamente

102 Entro questa capella sì è una pentura

105 A Madona santa Maria ella refigurava

109 Per mano d'algun homo no parea zà fata

108 No sen trovava alguna ke fosso sì ben trata

110 En questo logo vae madona Katerina

Per consej de la mare madona la regina

La mena en soa compagna de le polçele alquant

E sen vae a parlar a sto prévede sant

El era entro la cella, o'en contemplaxon

115 O el lezeva libro o 'l stava en orason

Quando 'l preve la vide 118 dónai un salù

E ella cortesemente sì l'à rendù a lu.

120 Katerina dis: E' sun vegnuda qui

A enprendre cascun jor de Si cum il ensegnoit à autrui; Mult en poroit grant preu S'ele poroit por lui savoir E par le suin enseignement Par art o par espiriment Q'ele poüst trover Tel mari cum ele voudroit; James por mari ne prendroit Jor de sa vie negun home.... Qi ne fust biaus et pruz et saçe E cortois et de grant lignaçe Et q ne me feïst segure Qe d'autre dame n'auroit cure Si de moi non... Et encor voldroie savoir S'il devroit longe vite avoir, Car s'il deüst morir si tost Cun fist mun pere le rois Cost. Qi mori quant il plus saveit

E quant il meilor seigle

aveit

121 Emprendro voj da vu coçì ognunca di 123 Ke vui mostrai a me sì cum fai vu altru' Grande pro vu n' avrì 125 Se poroe savere per vostro ensegnamento O per letre o per arto o per ensperimento Ch' e' deba aver mario ke sia al me plaximento. Eo no toravi hom ke sia en questo mundo.... 130 S' el no fos pro e savio e ben aventurao Cortese e benastruo e de gran parentao E ke el apostuto me faça ben segura Ke zamai d'altra dona el non avrae cura Et ancora moe sì vorav' eo savere 135 Sed elo longa vita el deverà avere Ke s' el m' abandonaso e moriso sì tosto Con feso lo meo pare messere lo re Costo Quando era plu posento e de major afare El ghe vene la morto, no

l'à posù schivare

E ma mere la reïne

Laisa veve et moy orfanine...

140 El laxà mia mare madona la raïna

> Vedoa desconsejada e mi povr' orfanina.

Im Folgenden stellen wir der Kürze halber nur jene Verse neben einander, deren Reime übereinstimmen: 1

Dame, se vos volez entendre,

croi que vos porez aprendre

160 E se vu, bella fante, vu me volì entendro

> Ben crezo fermamentre ke vu porì emprendro

ceste dame ci

Que tient son fiz entre ses bras

El fu dame de grant solas

164 Una centil madona ke fo de gran solaço

> Ella sempre mai tene un so fiolo en braço

La reine lor respondit De ce que l'empereor dit A grant honor et à grant grace Le tient mult et si le regrace. 228 Responde la raïna e molto ghen regraçia Et a l'emperaor rende marçè

e graçia

Catherine dist: Belle mere,

Ge sai bien que vos et mon pere

N' eüstes mais hoir fors que moi

282 Katerina responde e li dis: Bela mare,

Ben so, madona mia ke vu e lo me pare

N'avissi altra fiola unca mai so no me

E desque mon pere fu mort

Cascuns vos fait volunters tort

292 Da quello tempo en çae k'el vostro sì v'è morto Ognom se força a farve

[.....] engano e torto

¹ Von hier an bessere ich, zur Bequemlichkeit des Lesers, die stark verwildete Orthographie des französischen Textes.

Vos dites que je face onor

As deus et à l'empereor

Et que m'atorne et que me veste

302 Or di' tu k' e' me vesta e ke e' faça honore

A quel deo del templo et a l'emperaore

Mais ge croi bien que vos savez

Et veü et oï l'avez

Que je sui usee d'aler La fors à un prestre parler Fors des murs de la cité (sic)

Por aprendre divinité

308 Or e' creço e so ben ke vu avì saplù

Kè e' ve l' ai zà dito e vu l' avì vezù

Ke sont usà d'andare fora da la cità

Per emprendro de lezere de la divinità

Joste madame Catherine S'assist et li dist en riant:

Bele fille, tu vais querant

Mari que tu ne perdes mais...

Et qui ne te morra jamais Je croi que je te secorroi

A cest besoing et te donrai

Tel mari...... Sì sera plus bel et meilor

Que ne fu mais empereor

347 (vene) a pe' de Katerina, E dis a Katerina e parlaghe rigando:

> E' so, bella fiola, quel ke tu vai querando

350 Tu vôi aver mario ke no mora zamai

352 A questa toa besogna eo te secoreroe

Cotal cum tu lo vôi crezo ke tel daroe

Ell'è assai plu bello e plu grande e mejore

Ka no fo uncamai nessuno emperaore

•		
tu auras Tozjormais ce que tu vou- dras		
De ris, de joie, d'alegrece	358	En lui è gi tesori, solaçi et alegreça
Jamais n'auras mie gramece		Ki à lu per mario no à ça- mai grameça
E bien voldroit savoir por coi	37 6	Ben voravi, Madona, savere perchè è
Vos estes ci venue à moi		Ke vu sidi vegnua così scarida a me
Et qui vos estes et coment		,
Vos estes si priveement	380	E vu privadamente e senza compagnia
Ci venue sanz compagnie		-
La dame li dist: Bele amie,	384	Responde quela dona e dis: Fiola mia,
Sacés bien que j'ai nom Marie,		E' vojo ke tu sapi k' e' ò nomo Maria
Roïne de misericorde		Sì sun eo clamada raina de misericordia
Bien est oï et entendu,	392	Ni so unca nessuno ke m'a- bia tanto ofeso
Unques n'aura tant ofendu	•	S' el è vojù tornare ke e' no l' aba enteso
Que je		-
Cis est li rois qui vos pren-	421	Questo è quelo mario lo
dra		qual tu po' avere
Por sa moiler et por s'espose		Se el te plaxerae de stare per soa sposa
Roïne serez gloriose		Clamada tu serai raïna glo- rïosa

De ça sunt Abel et Adam	432 Qui' ki sun plu apresso èn Abel et Adam
Noe, Lot et saint Abraham	Sì g'èn con esso lor e Loth et Abraam
E les patriarches o ceus E ceus	e i santi patriarchi
Qui tindrent le comandement	E quigi che sun stai al so comandamento
E la loi del novel testament	Ke àn tenù la leço del ve- dre testamento
Ces autres	
Sunt ceus qui les deliz del munt	453 Ke an refua lo mondo e tuti i soi honori
Ont laisez et les alegreces	Et àn abandonao solaçi et alegreçe
Qu'avoient et les granz ri- queces	Et ànno laxà stare tute le lor richeçe
Ce sunt celes qui por Deu ont	472 done ki per lo gran- d'amore Ked elle àn sempre abuo en questo lor Segnore
Sostenu grant aversité	De stare nette e belle et en
por garder lor virginité	virginitae Sì àn molto soferto de gran- d'aversitae
vivent en sainte vite Qui en iglise qui en armite	480 an fato santa vita Tal è en glesia stada e tal è sta remita
Ne mais perdront ceste ho-	488 Et ènno tute spose de questo lor Segnore
Esposees sunt au seignor	Ni mai no perderanno questo sì grand' honore
	·

	Katerina	
	[8]anctissima pulcella ke fo nobel raïna,	117ª
	La fo de gran legnaço, d'un nobel parentà;	
	Fijola fo d' un re che Costo fi clamà;	
	La stava in Alexandria ultra la marina,	
5	In una cità de Egypto und la fo naïva;	
	La emprendeva lezere a scola o' ela andava,	
	Bon seno ella aveva, asai la n' imparava,	
	En grego ed en latino enprese de parlar,	
	Saver cun li maistri dire e raxonar,	
10		
	Et enprendere scientis en tuto so honore;	
	Quando con li maistri ella se disputava,	
	De far le questione ella soperclava,	
	Et en argumenti s'algun ge respondeso	
15	No g' è sì savio ke ella no confo[n]desso;	
	Unca mai no fo cotal creatura,	
	Sì conplida pulcella aver tal ventura,	
	Tal gracia nè sì bella com' ella è abuda,	
	Ke tute conse ella sì à saplude,	
20	- <u>-</u>	
	E de enprendere parlar d'ognunca man lenguazo,	
	Saver sonare una rubeba bene e dolçemente	
	Per salterio e viola e ognuncha altro instrument,	117 ^b
	Con gi phylosophy tratar d'ogna raxon	
25		
	[L'i]mperatore de Roma k' à nome Maxenço	
	Le fateçe de Katerina el sì ae entexo,	
	Vôla per mujere et áne grand talento;	
	In un so palasio ge tene parlamento,	
30	El ge clama gi baron, conti e marchesy,	

⁴ là ultra? 5 'N una undo la oder und' ela 6 Ell' emp. 7 Ell' av. b. s. 9 e dir 10 molto st. 11 vielleicht emprendro scientia 13 li sop. 14 en soi arg. 15 g'è nesun si 16 Nè unca? cotale 17 avere oder tale oder cotal 19 t. quante conse 20 E de z. 21 enprender oder dro 22 sonar rub. e bene 24 Saver con gi 26 L'emperaor ki 27 anicht anzutasten wegen des Namens K., oder etwa Le soe belle fateçe 27 b? 28 El vôla (= la vuole) 29 uno? 30 g' enclitisch oder i gi c. e gi m. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. LXXV. Bd. II. Hft.

Dis entro lor: ,E' ò pensà de fare, Andar in Alexandria, passar ultre le mare, Ke vojo per mujer quella nobel regina 35 Fiola de lo re Costo k' à nome Katerina.

[L'i]mperatore aleze ambaxatore alquanti
E manda a lo re Costo al patre de la fante,
K' el guarde la fiola k' ela no se maride,
El la farà de Roma dona e regina,

40 Per mojero la torà, faraje grando honor, Baron e cavaleri serà y soi servior, E manda in Alexandria e fage bandir cort, Sì g'envia marchesi, cavaleri e conty Castelani e borgesi et altra soa zent,

118ª

45 Zascaun ge vegna e porte lor present, Davançi lo deo del templo k' adora li Romani, E ki no l'adorarà serà morto per man, Ki no l' adorarà sì perderà la testa, E vole ke Katerina vegna a questa festa;

50 Desfida li Cristiani ke sun in quella terra
K' el encontra lor farae viva guerra;
Se no sacrificar al deo ki è êl templo,
E' gi faroe maturiare in pene et in tormento.
[V]egnudo è quel tempo ke lo re Costo more,

55 Manda per li baron, ke él parlar lor vole,
Manda per gi vasalli e clama la raïna,
E clama la fijola k'à nome Katerina,
E dis entro gi baroni: ,Segnor, e' ò gran male,
Eo me moro adesso, no posso plu scampar,

60 Mea mojer e' ve acomando, k' è vostra ragina Con esso mia fijola, k' à nome Katerina; Per vu sian salvade, mantegnue e defese En tuti gi soi honori, a lor no sia offese.

³² D. e. l.: Signori 33 lo mare; s. d. Einl. 35 del 39 b ? 40 mojer 41 y heaser zu streichen 43 e cav. 45 Ke z. 46 Davanci 'l Cod. ka ad. 47 E zu streichen. In der Hs. steht. 49 vor 47 47 48 Cod, la ad. 49 vol la v. 50 oder i Cristïani 52 Se n' àn sacr. 51 Ked el oder Gi farò 54 or è 58 entro i oder entro-g' 60 e' zu streichen ki è 68 tuti i oder tuti-g' ,es sollen ihnen keine Beleidigungen zugefügt werden

118b

[El] clama soa fija e dis: ,Oy sto dito;
65 L'imperatore de Roma sì me à mandà per scrito
Et ámelo mandà per soi mesaçer
Ke tu sì ge plaxe e vôlte per mujer;
Prégote k'el te plaça, k'el t' è grand honoro
Aver per mario meser l'imperaoro.

70 Responde Katerina e dis: ,Meser patre,
Lo vostro plaximento e' 'l vojo diro e faro.'

[O]r se more lo re e ella roman garzona,

E stava en so palaxio, guidava la corona, Ell' era una fantina quando el morì lo padre,

- 75 Romase con la regina ke era soa mare, Reçevan lo regname e tuta soa zente Con grande vigoria monta prodosamentre; Ella sa ben leçere e cognosro le letere, Molto volentera se vole enfrometere
- 80 De leçere e d'enprendere de la divinità Da un santo prévede ki sta en la cità, Bon prévede e lialo e bona creatura, Entende e cognosce la santa scriptura; El è cristïano e adora Jesù Cristo.

85 De la divinità ell' era abù maistro;
[O]ra leço, ora adora, ora amaistra altru',
Sì bon libri el ae, quigi ke se convene a lui,
Et ae una ventura ke molto ge sta ben,
Pagani e Cristïani, ognuno ge vol gran ben,

90 El demora ste prévede entro una maxuncella Areente la cità a pe' d'una capella, Fa vita solitaria e sta in oraxone, Contempla de la gloria celestial maxon. 119*

sia = sian in prägnanter Bedeutung. Weniger befriedigend wäre e lor no sia (oder sian einsylbig?) offese 64 e li dis oder questo d. 65 emperaor 66 per i (gi) 67 ke tu assai ge pl. oder etwa tue od. sie? 68 ke (ked) el t'è 69 Avere oder per to m. 70 e li dis oder me pare (paro) 75 Romas 78 bene 79 E molto vol ella 81 prevede santo 83 Ki ent. ben la s. s. 84 bon cr. 87 boni qui' (vgl. 224) ke-s c. oder quigi zu streichen 89 ognun, vielleicht ognom 91 Arente 93 oder la celestial (dreisylbig)

El g-à un ortexello et una cortexella,

95 No ae altra rena fora de sta capella;

E questa capella è fatta a complemento

Et è molto bella meravejosamente;

Nexuna altra richeza no à questo bon homo;

El g'è gi Cristïani ki g'àn devocïon,

100 De lor elemosene ge fanno carità,

Per amore de Jesù Cristo en lu àn pietà.

[E]ntro sta capella sì è una pentura,

Çamae no se vide una cotal figura,

Sì bella nè sì fata nè sì ben lavorata,

105 A Madona santa Maria ella figuraya.

119^b

105 A Madona santa Maria ella figurava,
Entro le soe braçe teniva un garçono,
Sì bella enpentura no vide unkamay hon,
No sen trovava alguna ke fosso sì ben trata,
Per man d'algun homo no parea fata.

110 [E]n questo logo vae madona Katerina
Per lo consejo de la mare madona la regina,
Ela mena en soa compagna de le polcele alquant
E vae a parlare a questo prevede santo;
El era entro la cella, o'en contemplaxon

O 'l leçeva libro o el stava en oraxon.

Quando 'l prevede la vide, el se levò en pei,

Cun grande reverentia el se n' andò a lei,

⁹⁵ schwer zu emendiren, so lange rena unaufgeklärt 96 soa cap. oder, mit zweisylb. soa, Questa soa c. 97 ee? 99 Die Construction ist sehr hart; vielleicht ist El g'è . . . verderbt für Fora ke i Cr. oder ähnliches. Dann wäre das Semicolon nach homo zu tilgen. Nicht zu übersehen ist es, dass auch das französische Gedicht Talore estoit li Cristien liest, was freilich ebenfalls in die Construction der ganzen Periode sich nicht recht schicken will und wahrscheinlich verderbt ist 100 le lor 1 Das überlange Hemistich wegen der religiösen Formel, also weder de Cristo noch per amor de Jesù en lu u. s. w. Wol aber kann man wie bei Bonvesin Per mor de J. C. vermuthen; vgl. Ascoli, Saggi lad, anno oder igi an, an ig' 2 questa c. 3 oder No se v. c. 5 man wird die Formel respectiren und nicht etwa santa streichen vielleicht 7 Enp. si b. oder Si b. depentura oder Così b. emp. 11 Per consej oder Per consejo d' la 9 mano la no od. p. zà f. 13 sen vae a sto pr. od. preve, preveo (2eylb.) 15 O el l. l. o 'l st. 16 la vide 'l prev. sagt dem Ohre nicht gut zu, und wäre zweideutig; besser preve, préveo; vgl. 113

Parne molto alegro e dónai un salù, E ella cortexemente sì l' à rendù a lui.

[K]aterina dis: "E' sun vegnuda qui,
Enprendere vojo da vui coçì ognunca dì;
S' el ve plaxe e vu 'l volì, enprendere voj' da vui
Ke vui mostrai a me sì com fai vu altru'.
Gran pro vu n' avrì in oro et in ariento,

120ª

- Se poroe savere per vostro ensegnamento,
 O per letere o per arto o per ensperimento,
 Ch' e' deba aver mario ke sia al me plaximento;
 Eo no toravi hom ke sia en questo mundo
- 130 S'el no foso pro e savio e ben aventurao, Cortese e benastrudo e de gran parentao, E k' el apostuto me faça ben segura Ke çamai d'altra dona el no avrà cura. Et ancora moe sì vorav' eo savere
- 135 Sed elo longa vita el deverà avere,

 Ke s' el m' abandonaso e moriso così tosto

 Con feso lo pare meo messer lo re Costo;

 Quando el era plu posento e de major afare,

 El ge vene la morto, no l' à possù schivare,
- 140 El laxae mia mare madona la regina Vedoa desconsejada e mi orphanina; Undo, messer lo prévede, e' sun a vui vegnuda, La mia voluntae ve l' ai tuta sponua; S' a vu plaxe, ensignáme quel ke n' ò a fare,
- 145 Ked e' cortexemente ve n' oe gueherdonare D' oro e d' ariento e d' altre gran rikeçe, K' e' ve farò richo cum' è un archivescove.

120 b

¹⁸ Ne pare oder El parne 20 li dis 21 Emprender (-dro) voj'
22 e 'l volì emprender (-dro) 24 Grando oder etwa proe? 26 letre
30 pro, savio oder foss 32 ke el (ked el) 33 avrae oder n'avrà punto.

Man könnte auch ka de mi n'avrà c. vorschlagen 34°? 36 sì tosto, wenn
nicht moriss 37 feso 'l oder fe' lo; auch lo meo (eins.) pare wäre möglich
messere 38 el zu tilgen 41 etwa povra orph. 42 Cod. vegnuda a vui;
im folgenden Verse sponù (:vu) zu lesen, ohne Congruenz mit dem vorangehenden Objecte, ging hier wegen tuta kaum an 44 k' so n' ò oder ke ne devo f.?
45 ò 46 E d' oro gübe eine der fehlenden Sylben; arïento geht wol nicht an
47 Ked e' oder faróe

[R]espondo lo préveo e dis a Katerina: Vui parla' saviamente cumo centil fa[n]tina, Vu domanda' mario sì a complimento 150 Ke vu no volì k' el ge sia manchamento, Et ello cum esso vu volì sempro k' el viva K' el no ve laxo vedoa ni en alguna briga, Sì k' e' ai ben enteso cò ke vu avì dito, Ma e' no so scolaro nè descente nè maistro, 155 Ki de scritura sapia nè de phylosophya Per arte ni per experimento nè per gramantia, Ki ve savese ensignare ço ke vu domandae: Avere un marito a vostra voluntae; 160 E se vu, bella fante, vu me volì entendere, Ben creço fermamentre ke vu porì enprendere. Dentro da sta capella sì è una regina, Una richa majestà ki è molto fina,

Una centil madona ke fo de gran solaço;

165 Ella sempre tene un so fijolo in braço
Et ae un so mario ke camae no morirae,
En questo segolo et in l'altro el sempre viverae;
Et è questa madona regina preciosa,

170 Eo non cognosco nexuno sì desagurao,
Ke sia male a pleto nè sì desconsejado,
S' el recore a le de bon cor e de fe',
S' el se ge ceta agi pei e clama marçee,
K' el no sen torne alegro e tuto confortao;

De tuti gi soi fideli ella sì è pietosa,

175 De tuti gi soi afare da lei n'è consejao:

121

⁴⁸ R. allor (lor) oder R. lo bon pr.? 50 così a c. 51 Ke vu zà no voli oder ke no voli k' i sia nessuno m. 52 E ello oder Et el erste nè zu streichen oder descent zu lesen 57 Im ersten Hemist, liesse sich per arte streichen, im zweiten necromantia lesen; man wird aber weder die schon V. 126 vorkommende Verbindung noch die volksthümliche Corruption (auch das franz. Gedicht hat hier gramance) antasten. 58 Ki-v 63 'Na, wenn nicht majésta ee? 65 sempre mai? 66 eher einfaches mai oder Tilgung des no als das nicht mundartliche morrae 67 En sto seglo et en l'a. 69 siek 63 70 Eo zu tilgen oder st, cognosso (denn diese Form ist gemeint) cognoss così 71 sia (eins.) si mal 72 Se (sed) el oder schon jetzt das ke von V. 174 ankündigend Ke s' el 73 ag oder ai e ge cl. 75 sieh 63 Cod, consejadi

Per que e' ve prego ke vu anda' a lei,

Cun grande humilitae sì ve ceta' agi pei, Farì questo salù a la centil regina, Dirì ,Ave Maria de gracia plena', 180 Ognunca di treie venie si ge fari davanç[o], Cun grande reverentia dirì la saludança, Sì ve cetai en terra, farì vostra oraxon, Dirì gi fati vostri con grand devocion. [K]aterina responde e dis encontene[n]te: , Voluntera lo farò tuto complidamente; 121b Farógi un gran presente de lo meo tesoro, De l'ariento ge donaroe e dii denari de l'oro, Prede preciose, safir, smaraldi e rubin, Diamanti e calcedonii e centure d'or fin, 190 Samiti e pórpore et altre vestimente, Tute ge serà donao al so conma[n]damento, Et altre zoje assai e' ge donarò tante,

[L]o prévede sì dis: ,Fijola, or m' entendì,
Questo ke ve dirò segura ve rendì:
Questa çentil madona sì è de tal natura
Ke de quel tesoro ella no meto cura;
200 Ella è raïna de sto mundo la major ke sia,
Gi preciosi tesori la i ae tuti en bailia,
Ella è tanta posente e plena de richeça
A tuti gi soi amici la 'n fae de gran largeçe,
Et ae una corona ki val un gran tesoro,

205 No vale tanto sto mundo s'el foso, tuto d' oro.

En tuta Alexandria non è la quarta parte, Et asai major consa a tuto so conmando

⁷⁶ genügt eo zu lesen? Man könnte auch si vor ve einschieben 77 sieh 173 79 nicht etwa ki èi de g. pl.; die Formel ist auf Kosten des Metrums zu bewahren 80 tre oder tree einsylb., wenn nicht Ogna di 85 'l fard 86 Cod. de lume de soro 87 D'l'arient ge (-ento i) denar 88? 90 es würe Platz für noch ein zweisylbiges Substantiv, da E samiti noch immer nicht genügte 91 zur Noth liesse sich tute vertheidigen; besser Tuto i s. d 93 Al. t. 99 quelo oder quel to 200 Raïna è de sto m. majore 1 la i-à oder ell'à 2 richeçe 3 sieh 63 fa 5 val

[Q]uando Katerina oldì questa novella, Davançi la majestà la se cetò en terra, Et ella de bon coro e de grande voluntà Fa le tre venie ke 'l prevede i a monstrà;

210 A çascauna venia sì dis lo so saludo,
Nexuna pegreça ella no g'ae abù.
Po' sen retorna al palaxio là o' è la mare
E sta cun esso lei cum' ell' è usa de fare;
De ki en co' de l'anno ella non falò die,

215 Con le conpagnesse ella fo tornà lie E fa le tree venie a quella majestà E dis lo saludo ke 'l prevede i à monstrà.

[O]r è vegnuda l' ora e la saxon e 'l tempo K' el se parte da Roma l' emperaor Maxenço, E ven in Alexandria o' el bandisse cort Con baron, con marchexi, con cavaleri e conti, E manda cavaleri a madona la raïna, K'ela ge mande la fijola k' à nome Katerina

E vegna alegramente con qui' soi cavaleri,

225 ,K'eo l' avrai per madona e per centil mojer, E vegna grandemente cum' ella poe per lo mejo A sacrificar êl templo davançi el nostro deo.' [R]esponde la raïna, molto gen regracia,

Et a l'emperadore rende marçè e gracie
230 De ço ke i è plaxudo a fare tanto d'honore,
Tenir corte bandida meser l'enperadore,
,Per amor de mia fija k'el vole per mojer
Avere mandà per lei cotanti cavaleri';

E dis: ,Or ven tornai, sia' davançi lu, 235 Vu da nostra parte farígi un gran salù 122ª

122b

⁶ Or qu. 7 Davanz, vgl. 163 8 gran 9 La fa le tree (treie), vgl. 216 i ist kaum enthehrlich; man lese preve i à m. oder prevede i monstrà (als 3. Sing. des Perf.) 11 E oder Ni n. p. 12 sen zu streichen, oder torna la so m. 13 cum l'è oder cum è oder cum ell' usa de f. 15 le so c. 17 li dis vgl. 209 22 la zu streichen ist kaum zu empfehlen; auch hier haben wir es mit einer feststehenden Formel zu thun 23 K'ela i mande la fija oder Ke i m. la fijola; auch könnte K'ela gestrichen werden 25 Cod. avrae 26 la po oder ella po pel m. 27 A lässt sich streichen 28 ge ne oder e molto 29 gracia 30 far Cod. do 33 Aver 35 E vu

E ke vu 'l pregai ke el no aba a mal, Ke se mia fijola no i ai posù mandar, No è ben aprestaa a modo de raïna, De quel ki i fa besogna ella non è guarnida; 240 E' ò un gran tesoro in oro et in argento,

240 E' ò un gran tesoro in oro et in argento,
Eo l'adobaroe al so conma[n]damento
De samiti e de pórpore, scarlati e morei,
De tuti gi bon drapi qui' ke serà plu bei,
Centure d'oro e girlande et ogna rica çoja

245 Aprestao el ge serae tuto a la soa voja,
Destreri e palafreni e gi richi someri
E cascauna consa ke ge farà mester,
Po' mande per lei quando el ge plaxerae,
Al so conmandame[n]to a lui la vegnirae.

[L]i caveleri se parteno e van alegramente;
Davançi l' imperadore dis un cortexamente
L' ambaxada ke manda madona la raïna,
Ke volentera ge darae madona Katerina;
E quel k' ela gi manda non ge laxa nïento
255 Ke igi no digan tuto ben a complemento.

L'emperadore ne par alegro e tuto confortao De ço ke la raïna a lui sì ae mandao.

[M]adona la raïna sen va entro la cambra,
Quella soa fijola enlora sì domanda

260 E clama k' ela vegna e dis: ,Fijola mia,
Tu sai ke eo t' amo plu ke consa ke sia;
Quando lo to pare morì, tu eri fante,
No era consa al mondo ked el amaso tanto

Quanto el amava tee, et eo cun esso lui 265 Senpro t'avem fato ço ke tu ài volù E molto desiderávemo ke avissi questo honore

D' avere per mario meser l'emperadore.

123^b

36 lo pr. 39 besser k' i 42 de scarl. 44 d' or, ghirl. 45 Aprestà 'l 46 somer 48 E po' 250 cavaler 51 Davanz 53 Ke volenter darae; oder da das Pronomen ,ihm' schwer zu vermissen ist K'i dara v. 54 deutlicher wäre hier laxan 55 ben et a c. 56 emperaor tuto zu streichen 57 à 62 die Caesur ist wol nach mori; also vielleicht Quand to p. m. (od. Quando mori to p.), ancor tu eri f. Sonst könnte man Lor qu. vermuthen 65 avemo 66 Eher desidráv, als E streichen

123ª

Lli baroni ki l'oldeno sen dano meraveja, Donne e polçelle ten porta grande invilia; 270 Tu avrae honore sovra ognunca altra dona, Ke tu serai regina e 'nperarixe de Roma. Unde eo te vojo pregaro, fijola, k' el te placa Da k' el segnor lo vole et el pur te percaça, Ell' è vegnudo da Roma a questa nostra terra 275 E ténte cort bandia grande e molto bella E vólte fare honore et a lo de' del templo; Vol ke tu sie con esso lu là dentro -Or vojo ke tu t'apresti de quel ke te fa besogna Ke ognom diga de ti: ,Quest' è centil madona' 280 E vae sì ricamentre e con tanta grandeca Ke meser l'enperadore sì n'abia alegreça. Katerina responde e dis: Bella mare, Ben so, madona mia, ke vu e 'l me pare Non avisti altra fiijola unca so no mie, E sì cognosco ben ke vui m' amai con fe'; 285 Vorisi volentera ke eo avesso honore K' eo tolesse per mario messer l'inperadore; Si cognosco ben ke seravi grande et alta Asa' plu ke no sun dexemilia tanta; 290 El me recorda ben, quando 'l vostro mari morì, Da ke vui nasissi no avisti pecor dì; Da quel tempo en çae k'el vostro sì v' è morto Ognomo se força a farve engano e torto Ni da lì en ca no si' po' staa alegra, 295 Per que eo no me mario tropo volentera.

1244

⁶⁹ Le d. e le p. 70 avrai grand' h. 71 'mperarix 72 voj' 77 El vol ke tu ge sie 78 voj' ke-t 79 Cod. 74 vegnù 75 e gr. 80 va 81 die feststehende Formel bringt um eine Sylbe zu viel; ognumo K' zu lesen ist in unserem Denkmale nicht rathsam 82 e li dis oder e dise 84 N' av. oder No avissi al. 83 e lo me *oder* e 'l mëo oder Mia b. m. 87 toless, wenn nicht am. 88 E si kaum k' ser. (vgl. 281); uncamai vielleicht mit aufgelöstem Conditionale k' avi esro 90 mari, das aus V. 287 hier leicht ergänzt werden kann, liesse sich streichen 91 Ke da n'av. oder no (non) aviss 92 quelo 93 Cod. ognumo; wo ist die Cäsur? wenn nach farve (dann wäre ognom zu lesen), so zählt das zweite Hem. nur vier Sylben und es wäre noch ein Substantiv zu ergänzen; wenn nach força, wie ist dem ersten Hem, zu helfen? 94 da quel tempo en ça? 95 zà tr.?

Lo vostro era zoveno e de major vigore
Asai plu ca no è Maxenço enperadore;
Ka se el morisse mo, e' non avi unca tal doja
Ni unca fu' sì grama nè de sì mala voja,
300 K' e' romaravi vedoa e plu desconsejada
Ka nexuna raïna k'al mundo sia nada.
[O]r di' k' e' me vesta e k' e' faça honore
A quel deo del templo et a l' enperadore;
Sì ven regracio, madona, e digo gran marçè
305 Del grande amore vu avì en mee,

Del grande amore vu avì en mee,
Et e' oe voluntae de far quel ke vu vorì,
E quel ke ve plaxerae, ke vu me consejarì.
Or creço e so beno ke vu avì saplù,
Ke ve l' ai dito e vu sì l' avì veçuo,

310 Ke sunt usaa d'andare fora da la cità
Per enprendere leçere de la divinità;
El g'è una majestà entro quella capella,
Per tuto lo me tempo non vidi una sì bella;
E' sunto andaa a lei per pluxore fïae,

315 Davanço li so pei e' ge me sun cetada E fato i oe salù e grande oraxone Sì ke veraxiamente e' g'oe devocïone, Unda ke vojo andare e prendere so consejo, Creço ke la me darà quel ke serà lo mejo.

320 [K]aterina sì va a quella santa capella,
Davançi la majestà la se cetò in terra,
La sta in cinocloni davanci li soi pei,
Cun lágreme e suspiri la clama enverso lei
E dis: ,O preciosa santissima majestae,

325 Dame 'l to consejo ke gran besogna me fai;

96 plu z. oder ancor z.? 98 n'avi 302 di'tu ked e'f. 4 Si kann gestrichen werden 5 Del grande e bon am.? ke vu 6 ò ke vori 7 E zu tilgen od. ke-v vu-m 8 Or eo cr. 9 Ked e've l'ai za d. si zu streichen 10 úsa, vgl. 213, wenn nicht an beiden Stellen usa zu lesen ist 11 vielleicht emprender (-dro) de l. 12 'na, vgl. 163 16 ò etwa pregaxone 17 ò 18 prender (-dro) 19 la-m 20 a la 24 -issma; man kann übrigens auch hier eine Formel erblicken 21 sieh 207 25 Dame lo besogna-m

124^b

L'enperador de Roma m'à messo a sto partido Ke el a postuto vol essero me mario, El plaxe a mia mare et ai so conse[je]ri Ke l'enperadore me toja per mojer; 330 Cascaun me[lo l]olda, ognomo me conseja, Ognom ki l'ode dir sen dà gran meraveja De torme per mojer un così gran segnoro, En tuto questo mundo non n'è un son majoro; Per ço sun çà vegnuda ke vu me consejai, Ke sunto a sto ponto ke gran besogna me fai; 335 Ancoi de questo dì fa mester k' e' sapia, O questo o un altro besogna k' e' abia; E se vui me conseja' ke 'l possa aver majore, Ben laxarò star meser l'enperaore. 340 Et al vostro consejo sapiai ke me teroe Ni en nexuna guisa e' no me partiroe.' [Q]uando Katerina ave conplido sto dito, Un grande amor ge monstra meser Jesù Christo, K' el ge manda la mare, la Vergen beada, 345 Madona Santa Maria raïna encoronada; Ella vene dal celo e descende en terra A pe' de Katerina dentro da la capella E dis a Katerina e párlage rigando: ,E' so, bella fijola, quel ke tu vai querando: 350 Tu với un mario ke no mora çamai, Lo qualo sia complio d'ognunca bontae. A questa toa besogna eo ten secoreroe; Cotal cum tu lo vói ben creço ke tel daroe. Ell' è asai plu bello e grande e mejore 355 Ka no fo unca nexuno enperadore, En lui regna bontae e senno e cortexia, Ell' è richo e posente plu ka hom ke sia,

26 a lo post.? essro 29 quest' emp.? 31 Cod. ognumo 35 a que-36 ked e' oder el fa 37 Ke o ked e' oder el bes. 38 vu-m sto besogna-m 39 Bene od. Ben e' od, laxaroe oder E zu streichen 41 besser men p. 42 sieh 206 compli 43 mesere 44 Vergene 45 sieh 105 50 uno oder voi aver m. 51 ognunca man b., vgl. 21 53 sowol crez' als k' ist bedenklich; eher kann ben oder auch ke gestrichen werden 55 uncamai 57 homo oder k' algun h.

125ª

125^b

En lui è gi tesori, solaci et alegreca; Ki ae lui per mario no ae camae grameça, 360 Et è tal segnore ke el zamai no more, Per alcun tempo ke sia de male no se dole.' [K]aterina responde e dis: ,Gran merçè De ço ke vu, Madona, si' vegnua a mie; Quel ke vu m' avì dito e' l' oe ben enpreso, 365 Le soe belle aibe tute le ò inteso. Ben lo tegno plu grande, posente e majore Ka l'imperaor de Roma ke è sì grand segnore; Eo ve prego, Madona, k' el ve deba plaxere Questo sì grand segnore ke eo el possa vedere 370 Alo' encontenente ke induxia no ge sia, Tornare e' men vojo adesso a casa mia; S'el lo savesso mia mare e i altri me parenti K' e' foso cocì vosco en questi parlamenti, Senca alcun tenore molto viacamente 375 Veraven cà aloe encontenente. E ben voravi, Madona, savere perque è Ke vu si' vegnua così scarida a me, Ke le donne nostre de le mee contrae, Cum ele è majore van mejo acompagnae, 380 E vu privadamente e sença conpagnia Esere vegnuda sola me pare meraveja, Or voravi volentera lo nome vostro enparare, Se eo ve donmandasso ke ve possa trovare. [R]esponde quella dona e dis: ,Fijola mea, E' vojo ke tu sapi k' e' ò nomo Maria 385

> Sì sun clamata raina de misericordia E lo meo regname sì è pax e concordia;

126^b

126ª

⁵⁹ à à çamai od. n' ae çamai, n'à çamae 60 tale od. cotal od. Et el è tal 61 eher als temp oder k' dürfte man 'N alg. lesen 62 dise 63 sidi v. 65? 66 plu pos. 67 bedarf keiner Emendation 69 ke (ked) e' 'l p. 71 Ke torn. od. E' men v. t. 72 Se 'l s. od. savess' 74 besser nesun t. 75 Igi ver. od. I vegnir., vgl. V. 249 76 eine dringende Nothwendigkeit E zu streichen oder gar vorav' zu lesen ist nicht vorhanden; das Wort madona zwang zu einer Sylbe mehr 77 sidi 78°? 79 Cod. eli; ele ènno od. ele son 81 Esro 82 kaum vorav', eher Or zu streichen; Vorav' or wäre etwas gekünstelt nom 86 man könnte scandiren Si sun clamà raïna | de m., wobei aber das zweite Hem. um eine

Cascaun ke clama e de bon coro me prega Consejo et arturio gi dono volentera,

390 E se ge faço mestero, encontenento vegno De tute lor besogne dolcemente ge sovegno, Ni no soe unca nexuno ke m'abia tanto ofeso S' el è voiuo tornare k' e' no l' aba enteso: E s' el è vegnuo a mi con bona voluntae,

395 E' oe abudo en lui merçè e pïetae; E tu, bella fijola, quando vegnivi quii Toe pregaxone me faxivi ognunca dii. E' viti la toa fe' ke era tanto grande, E' sun vegnua a ti per darte zo ke domande.

400 Tu queri un tal mario ke no mora çamai E k' el t' abelisca en seno et en bo[n]tae: Ben te l'enprometo ke certanamente Ancoi lo vedera' e lui e soa cente.' Madona Santa Maria sen torna su in celo

405 E sta en soa gloria davançi l'alto Deo.

89 E cons.

3 e la

[K]aterina romase sola en la capella, Una grande visione ge vene molto bella; El se dis en la ystoria ka a le sì era viso Ke l'angel Gabriel la porte en paradiso;

410 No sae se ella ge fosse en carne o en spirito Com foe de san Polo, de qu'el se trova scritto* Ma dis: ,Questo soe ke l'angel Gabriel Me portà en braçe en quel logo sì bel

Sylbe zu kurz wäre; besser Si sun ëo clamada | r. de m. mit der gewöhnlichen Verletzung des Metrums bei derlei Ausdrücken 88 ke me od. k'a me cl. 90 se i 91 -ment 92 Ni od. no od. unca zu streichen, 93 besser vojù ke (ked) e' 94 E zu tilgen od. alguno st. nex. 97 Cod. pagaxone; Le t. p. ogna 99 Die Hs. stellt das erste Hem. eher dart als k' 401 ke (ked) el 2 E' ben ke tu nach dem zweiten 6 là sola od. en quella? 7 gran visione? 8 k' a 4 sieh 105 o ver en sp. über den Reim spirito: scritto sieh die Einl. nach 412 muss

etwas ausgefallen sein, worin es hiess dass auch der heil. Paulus nicht wusste ob er mit dem Leibe oder bloss im Geiste die Freuden des Paradieses erblickte. Paul. II. Cor. 12: Sive in corpore nescio, sive extra corpus nescio, Deus scit. Vgl. auch Dante Pd. I, 73-75. 12 dise od. Eo qu. 13 'n le so br.

127

- E pósme a gi pei davançi un grand Segnore,
 415 Lo qual me somejava a drito emperadore;
 Quando ge fu' davançi apresentada,
 Contessa nè raina no fo unca sì honorada
 Cum eo fu' enlora davançi quel Segnore,
 En tuto lo me tempo no avi tanto honor;
- 420 Sì me disse l'angelo: "Mo po' tu ben vedere, Questo è quel mario lo qual tu poe avere; Se el te plaxerae de stare per soa sposa, Tu serai clamata raïna gloriosa; Quando mille agni starai cun esso lui.
- 425 El no te serave viso ch' un dì sia abuo.'

 De molte man compagne e' viti ke lì era;

 [E'] domand[a]i l' angelo qual era la primera,

 Et ello me respose: ,Sun messi del Segnore,

 Angeli et Archangeli ke stan al so honore,
- 430 En ogne parte correno là o' el gi manda,
 Dì e note fanno çò k' el ge comanda;
 Qui' ki sunto plu apresso ell' è Abel et Adam,
 Sì g' èno con loro e Loth e Abraam,
 Ysaac et Jacob e gi santi patriarchi,
- 435 Et èn con esso loro tuti gi propheti santi
 E quigi ke sun stai al so comandamento
 Ke àn tenù la leço del vedre testamento.
 [A]presso de quigi sì sun gi principi e baron,
 Gi dodes apostoli k' i sun stadi compagnon
- 440 De la leç nova gi fon començadori Con gi santi martiri ke stan con esso loro, Per cui Deo come[n]çò la fe' di Cristiani, Gi l' àn tenua ferma e stà contra i pagan,

127b

¹⁴ E me pos 16 E qu. ëo ge 17 unca zu streichen od. mai si honrada (horada)? 20 quel ang. Cod. poto ben 21 Ke qu. od. quelo 23 ne ser.? od. serae? 24 plu de mille 25 no-t od. serà un sol 27 a l'ang. 29 Sun ang. 30 Cod. corremo elo gi 31 E di ke el od. k'elo 32 sun l'è od. ell' ganz streichen 33 ge sunto od. etwa g'èn con esso lor, wie 435 34 e i od. sant 35 sieh 63 38 Apress' od. Apresso a; si ist zu streichen, da quigi mit dem rhetorischen Accente kaum zu qui'abgekürzt werden darf 39 Vielleicht Igi d.; vgl. in der Einl. die Anmk. zum Artikel stai 40 lezo novela? 41 quigi s.

I àn soferto pene, passion e morte Per amor de Deo, de questo lor signore. Et eco 'l guiderdone ked i receven tanto. Ke cascaun de lor sì fi clamado santo Et [èn] encoronadi de glorïa e d'onore Et àn complidamente la gracia del Segnore. 450 A cotal Segnore se dexe a far servisio. Lo qual sì plenamente rende benefixio.

128ª

[Q]uel' altra compagna sì è gi confessori Ke àn refuà lo mundo et tuti gi soi honori Et àn abandonao solaçi et alegreçe

455 Et àn laxà stare tute lor richece. Guardai posia en alto, dis Katerina, Sus' una carega e' viti una raïna, I onori e gi servixii k' e' ge vediva fare No è persona al mondo ke lo posa pensare;

460 En soa compagnia el' ae done e polçelle, Êlla mia vita non viti unca sì belle; Cascauna de lor receve tanto honore Plu ke no fe' unca mojer d' inperaore.

[E]o domandai l'angelo que compagna el' era

465 E ki è la regina ke se' su la carega. L'angel sì me disso: ,Bella fijola mia, El' è quela Madona c' à nomo santa Maria, Regina preciosa del celo e de la terra, Matre del Segnor quella virgen polçella;

128b

470 E quella compagnia de cu' tu me domande, Done e polçelle ki àn l'onor sì grande,

⁴⁴ e pas.; vielleicht e morte e passion 45 steht in der Hs. zwischen 454 und 455. Es kann übrigens sein, dass hier nach 44 ein Vers fehlt, und dass dort der Vers Per amor . . . nebst einem mit ihm reimenden und nun verloren gegangenen ursprünglich auf 453 od. 455 folgte. Wollte man ausnahmweise drei Verse auf -or annehmen, so hätte unser Vers seinen Platz nur nach 453 und es bedürfte nicht der Annahme, dass ein mit ihm reimender Vers ausgefallen sei 50 cotale 51 Cod. fi pl. lo ben. 52 E qu. eher als En qu. 53 refuà 'l sich 63 55 ànno eher als laxado le lor 56 E' gu. sì dise 57 E s. 58 e i serv. 60 à 61 En tuta la mia vita 63 k' uncamai no fe'; od. einfacher Plue? 64 sieh 427 quell'era 66 E l'an. od. angelo 69 E od. È 70 E = lat. in 72 die appositionelle Construction genügt nicht dem Metrum; also de d. e de p.

El g'è de quelle done ki per lo grand' amore Ked elle àn abuo en questo lor Segnore, De stare nette e belle et en virginitae, 475 Sì àn molto soferto de grand' aversitae, K' ele sun stae prese, ligae e batue

> En pene et en tremento sun stae molto forte, Per amor de questo so Segnoro àn sostegnù morto;

480 Po' ge n'è de quelle k'àn fato santa vita,
Tal è stada en glesia e tal è sta remita,
Et ki ànno abandonao i onori e lle richeçe,
Gi solaçi de questo mundo, risi et allegreçe,
Et àn servido a Deo, a questo lor Segnore;

485 Perçò le à 'l condute a questo grand' honore,
De gloria e d'onori le ae encoronae
Raïne preciose elle sì sun clamade,
Et ènne tute spose de questo lor Segnore,
Ni mai no perderanno questo sì grand' honore.

490 [Q]uando Katerina cognove et à enpreso
Le grandeçe del Segnor veçudo et enteso,
Lo spirito sen parte e al logo soe tornà;
L' angel ge l' aduse, quel ki ge l' à portà.
La çasea en terra, sì è en pei levada,

495 Davançi la majestà alegra e confortada.

Ella mete l'anemo, lo coro e la mente
A servire Deo Segnore omnipotente,
Ella receve lo batesmo e venne a cristentae
En nomo de la santa veraxia Trinitae,

129ª

⁷³ Ke sempre 76 e l. 79 Per mor de sto S. anno od. sostegnuo od. la m. 80 E po' oder etwa Poe? 81 eglesia entspräche nicht der Mundart; vielleicht Tal è en gl. st. 82 Et anno 83 solaç' de sto dürfte zulüssig sein; wenn nicht, so wird man del m. annehmen müssen e risi od. i r. e le al. 85 Cod. li al conduti 88 ènne = en ne = ne sono, indessen kann es für enno verschrieben sein 90 sieh 206 91 leicht wäre grand. divine od. de Deo zu lesen; indessen kann das unrichtige Versmass ursprünglich sein e vez. 92 Cod. torna al logo soe; es könnte aber auch im folgenden Verse la portò (:so) od. portoe gelesen werden 93 angelo 95 sieh 207 96 'l so 94 Ella an., lo so cor 97°? 98 La r. 'l b.

500 Adora el pare Deo, l'altissimo Segnore, E'l so fijolo Cristo veraxio salvadore E con lo so santo Spirito en una deitae, L' altissima grandeça, divina majestae. La sen torna a casa con le compagnesse; L'amore k'el' à en Cristo di e not ge crexe, 505 Et ella de bon coro allesse per so sposo Questo centil Segnore Cristo precioso. Quel segnor de Roma, l'enperaor Maxenço, A honore dii demonii sacrificava êl templo; 510 Quel templo era fato per stare en oraxon Davanci gi demonii con tuto Pharaon, Et adorava le ydole et en quel deo credeva, La sperança e la fe' en lui tuta l'aveva; El era peccaore e malvaxio pagan, 515 Ognom faeva olcire ke foso Cristian, Ki confessasse Cristo e la Virgene Maria, Zascauna persona ke tegnesso quella via. El costrençea le donne mariae e polçelle, Donçei e cavaleri, ognom de quelle terre, 520 K' i venissen al templo a quelle oraxone A sacrificare le ydole a honore de Faraone. Asa' gen va de quigi ki n'en grami e dolenti, Ki àn devocion in Christo deo vivente: Nol volo contradire, ke igi sì an timore 525 Di gi malvasi pagani e de l'inperaor. [L'] imperaor manda alquanti ambaxaore Ke Caterina vegna sença alcun tenore E monte a cavallo e vegna prestamente; La corto è començada et ège una grand cento. 530 I ambaxadori andóm davanci la regina E disno: ,Nu vojemo madona Katerina; Nu sen vegnù per lei k' ela vegna con nui, L'inperaore ge manda ke ella vegna a lui

Die Verse 502-503 stehen in der Hs. nach 504-505 4 Ella od. retorna soe c. 5 amor note 769 8 Quelo od. streichen segnore 9 honor 10 Quelo 15 Cod. Ognumo 17 tegness 19 Cod. ognumo 20 a far qu. 21 sacrificar honor 25 Di m. od, malvas 26 emperaore 27 nessun t. 28 E ke m. od. K' ella 31 Cod. vognemo 33 emperaor

129b

130ª

E monte a cavallo con nu ensembramente;
535 La corto è començada e vegna prestamente,
Farae lo sacrificio davançi 'l deo del templo,
Adorarà quel deo cun esso lui là dentro.'

[L]a biada Katerina oldì sto malefixio,

Lja biada Katerina oldi sto malefixio, Ki se faeva êl templo de questo sacrificio; 540 Da la mare se parto e dai ambaxadori

> E molto viaçamente la se n'andoe al templo, Cun grande vigoria ella entrò là dentro, Et a modo de femena no parla de nïento, Anci a modo d'omo dis firmamente:

545 Ançi a modo d'omo dis firmamente:
,Odi, imperadore, quel ke te vojo dire,
Fa taxere sta cento ke tu me possi odire;
[T]u fai una mateca ki è de malvaxia,
Recogi qui sta cento con tego en compagnia,

 130^{b}

- 550 Adori le ydole cun esso lor
 E fay to sacrificio ki è de grande errore;
 Guarda questo templo e cum ell' è ornato,
 Ke per man d'omo è fato e lavorao;
 Guarda ste bellege ke sun fate dentro,
- 555 Queste toe ydole, ki sun d'or e d'argento, Ke po' a la fin el ven tuto a nïente Como la polvere ki è davançi el vento: [O]r guarda su en celo enverso [lo] Segnore Deo omnipotento, veraxio creatore;
- El ae creà el celo, la terra e 'l mare
 E tute quelle conse ki en loro appare,
 Ell'è ornao el celo de lo splendente sole,
 De luna e de stelle ke porta grand splendore,

³⁴ E ke 36 Farà od. -ae 'l 42 E zu streichen 43 entroe 44 die Hs. scheint eher mento zu bieten, doch Metrum und Sinn fordern nüento, sie spricht keineswegs wie ein Weib' 45 ella dis od. la dise 46 Cod. Hodi; zu lesen ist Or odi od. 6i (wie 64) 50 ? 51 Cod. herrore 52 Or gu. 53 Ke sol per mano? 54 queste sunto od. qui d. 55 E qu. 56 Ke a la fine po'? 57 Como sen va la p.? 59 K' è D. od. A D. 60 à od. -à 'l e la terra e lo m. 61b? 63 De la l.

Lo quale tu pói vedere staganto tu zà coso, Ke quel splendente lume no s'è tegnù ascoso, 565 E tute queste conse ke Deo à creae Le i èn obediente a la soa voluntae; No àn calà d'andare de fin k' el mondo foe, 131ª Cascauna de loro sempre al corso soe 570 Ni se afadigano ni no de se metiximo: Lo fijo del creatore Domenedeo santissimo, Ke è veraxio Deo e dritto enperadore Del celo e della terra ell' è nobel segnore; Und' è degna consa ke tu 'l debi adorare, 575 Lodare e beneiro e gloria a lui fare, K' el ae plena posança de dare al peccatore Morto eternale cun le pene efernore. Oy gran bontae ked el dignò a fare: Vegando questo mondo tuto perigolare 580 Per lo peccato de l'omo k' el fè en començamento. Quand' el magnò lo fruito contra 'l comandamento, El mandò Jesù Cristo lo fiol êl mondo. Cum dis la scritura, k' è fato De' e homo, Ked el recevè carno de la virgen Maria; 585 Per trarne tuti fora de quella tenebria El fo passionado e morto su la croxe Quando li Cuei lo cudegon a voxe; 131b El precioso sangue k' el sparse li aloe Lo mondo ki era oscuro tuto l'alumenoe

590 E tuti afati quigi ki àn in lui creçui

E[1] li à menadi en celo a stare cun esso lui.

Se questo ke te digo vôi credere veraxiamente

E vôi orare col cor e con la mente,

De tuti gi toi peccai el te mondarae

595 A gi beni celestiali el te condurae.

⁶⁴ qual 66 Ke 'l Segnor à cr.? 67 Cod. ent 68 Cod. calad. 69 va sempre 70 afadigan mai ni van? 71 fi', oder crea- einsylbig? 74 consa assai degna? 76 à 77 2 Cod. penne 78 Odi od. Or oi grande 28 so f. 80 peccà 'n com. 83 dise 87 Lorqu.? 89 k' era 90 creçû (: lu)? sieh die Einl. 91 star 92 crer v. 93 orare a Deo 94 sieh 63 95 Ai elo

[L']inperador Maxentio tuto s' astonedì, Quando el odì la pulcella ke ge parlava síe; El fo sì confuso d'oldire cotal sermone, Respondere no ge sape ni rendere raxone, 600 E molto grandemente sen dà meraveia De cotanto seno com pare ke en le sia; Ancora se meraveia de cotante bellece Quante pare en lei con tute adorneçe, E dis: ,O femena, laxa complire [st' offitio], 605 Ke nu a gi nostri dei façemo sacrificio; Quando avrem sacrificao, nu te responderem E poe a le toe parole raxon nu renderem. Comanda a gi serventi ki sun lì en presentia Ked i la guarden bene cun grande diligentia, 610 Suso lo palaxio la deben destegnire, En nexuna guisa no se possa partire. Quando el ave sacrificado e trato a complimento De quello so offitio ke el faeva êl templo, El se partì de lie e vasen prestamente 615 Al palaxio soe e clama soa cente E dis a li serventi: ,Or ne apresentai Quella polçella k' avl çà su menai. Responde gi serventi e disno: ,Ben l' avemo; Ecola, meser, ke ve la presentemo.' [D]is l'imperadore: ,Or m'entendi, polçella, 620 La toa fateça me pare molto bella,

Et enfra mie men do gran meraveja De cotanto seno cum pare ke en ti sia; Undo e' vojo savere la toa naxïone, 625 De ki fiola tu èi e com tu ài nome.'

96 astovedì? 97 el zu streichen 98 Elo oldir 99 Responder 600 se ne 1 gran seno? 2 Ancor 3 ne par od. paren ist die Cäsur? Wenn nach lassa, so wird man femna und quest' lesen; wenn nach femena so wäre etwa ein Adjectiv zu ergänzen und complir zu lesen 5 ai n. 6 das Wort sacrificao mag dem Hemistiche eine überzählige Sylbe abgerungen haben 7 E od. poe zu streichen 10 E suso od. En lo p. suso 11 Ke en 12 Quand' ave s. und sieh 606, es wäre denn dass man av' annehmen wolle 15 A lo p. 16 Ora 17 zoven p. 19 Ecola qui 20 Dise 21 zentil f.? 22 molto gran 23 sieh 601 25 tu èi fiola e como

132ª

Responde la polcella e dis: Ben tel diroe, Alcuna mençogna e' no te ge usaroe, 132b K' el è sì manifesto k' el no se po celaro; Nol digo per superbia ke men voja exaltare, Anci humelmente e no con arrogantia Dirò la verità sença alcuna fallacia: E' sunto Katerina, così me dis el nom, Fiola fui d'un re ke Costo avea nom; Naqui en palaxio entre le gran richece, En porpore e en scarlate, en molto gran grandeçe, 635 Delicadamente e' fui sempre alevada, Entro le septe arte e' sunto amaistrada, Quando e' avo cognexù et el me fo aviso Ke tute queste conse no dano paradiso, 640 Anci lo tono e damge noximento E fánne andare le anime tute a perdimento. [E]n un santo propheta k' e' ò trovado scrito [K]e parla en persona del dolço Jesù Cristo: Lo seno de sto mundo trarolo a perdixone 645 E'l soe entendimento tuto a dannaxone. Enn uno altro logo dise Jesù Cristo: Entro un so Vangelio, k' e' ò trovado scrito: ,Ki laxarà la casa per lo soe amore, 133ª Lo pare e 'l fraello et anca la serore, 650 Cento cotanta receverà en done. En vita eterna averà possessione': Dunca no fa nïente la crudel nigromantia E ll' amaistramento de la filosophya, La scientia de Plato, d'Omeri e de Sybilla,

655 De Janes e de Manbres e quella de Virgilio;

²⁷ Ni alc. 30 molt' hum. 32 etwa mondo (:nomo)? 34 E' naqui en un od. N. en un gran p. 36 E del. 37 Et od. En tute le 38 Quand' avi, wenn nicht av' 40 A. elle ne lo t. 41 a lo p.? 43 Lo qual p. Vgl. S. Paul. ad Cor. I, 1, 19 und 20. Vgl. auch Isaias (dieser 45 a la d.? wird der ,santo propheta' sein) XXIX 34. 46 Et en ne dise so Ev. 48 so sant' amor 49 e lo fr. 50 Ello c. c. 51 Et en la v. 48-51 Markus X 29-30 52 gramantia, vgl. 157 55 Vgl. Paul II. Timoth. III 8. Sieh auch Pauli's Beiträge I 287.

Per ço li oe fuçide col cor e co la mente,
Sì me sun tornao a Cristo omnipotente.
Habiando dunca nui cotal promesione,
Sì gloriosa consa com' è salvatione,
660 Dunca per la qual consa a ti sì faço prego
Ke no abandonare le alegreçe del celo
Per quelle de sto segolo ke sun d'enganamento;
Quando el va a la fin sì dan pene e tremento.'

[R]esponde l'imperaore e dis a la polçella:

Questa toa raxon me pare savia e bella,
Non ee voxe d'omo ki la poesse proferire,
Ançi èn gi nostri dei ki te lo fano dire;
Und'è degna consa ke tu debie adorare
Questi nostri dei ke te fan così parlare.

133^b

670 [L]a biada Katerina dis a l'enperadore:
,Gran meraveja me doe de questo to honore;
Tu èi imperadore, dovrixi avere bontae;
Laxarte exire de boca cotal iniquitae!
Tu sai ke t'ò dito, s'el te recorda ben,

675 Orare e dare gloria a cului se conven,
Ki è Deo possente, veraxe salvadore,
Del cel e de la terra ell'è creatore;
Gi toi dei ke tu dis non àn intendimento
Ni a si ni altrui no pon dare coamento;

680 Dunca no è da credere ni lo divi mo' dire Ke gi toi dei mel façan proferire; Ançi è spirito santo lo qual descende in me, Ki me fai parlare quel ke digo a te.

[D]is l'imperadore: "Se questo è veritai, 685 Ke tu Katerina davançi m'ài cuitai, Dunca nu tuti de niente lavoremo De gi nostri dei ke nui adoremo;

⁵⁶ fuzidi? 57 E sì od. sunto; wol tornaa od. tornà 64 Respond 66 Selbst wenn man poess liest, bleibt um eine Sylbe zu viel. 68 val. 574 n. santi dei? ke-t 71 meraveja-m wol errore 72 aver 73 exir ke od. ke eo t'ò 77 sol cr. 81 falsi dei? 83 Lo qual me od. 79 dar fae ked e' digo 84 Dise 85 tue? 86 tuti quanti? 87 De questi n. d. Man vgl. übrigens 669 u. 681, wo in ähnlichen Formeln der Halbvers zu kurz ist qui ad.?

Sì ke tu sola pare ki debi eser salvada 134 E tuta l'altra cente deba eser condenada, E da ke tu e' sola nexuna fe' ge doe, Sì ke le toe parole per nïente le de. Katerina responde con exempli di maistri Sì com' ell' à trovado entro gi libri scrito: ,Si te clamo merçee, ke per lo to honore 695 No te laxare vincere a cotanto furore, Con dis lo filosofo entro una soa raxon: ,No stea en l'omo savio la crudel turbaxon. E dis: ,Or me entendi, o bono enperadore, Tu èi alto e posente e hom de gran valore. 700 Tu èi co' del póvolo e podestà e guia, E tuta toa cento te adora e t'enclina; E' vojo cuitare a tie questa altra raxon: L'anema e 'l corpo sì àn ensembra te[n]xon, Unda te prego ke l'anema sì vincha 705 Ançi ka 'l korpo de cui ella è nimiga, E s' al seno de l' anema fai ke tu te rece, Sì cum entro libro se trova ke se leçe, Drito ree tu serai, firae tegnudo liale, Lo bon recemento sì te farà lodare; 710 E s' al seno del corpo recere te vorai, 134b No re, anci servo tu sì firai clamao.' [L'] imperaor responde e dis a Katerina: ,Tu me parli ad engano, co m' è viso, fantina; Arguaiti e tradiçon me par' aver tanti, 715 Ke de mala cristianitae te vego aver xemblanti;

88 ke d. 92 wird kaum zu bessern sein 96 dise 98 Or tu 700 lo co' 1 sì t'ad. 2 Cod. Questa altra raxon e'vojo cuitare a tie; l. voj dem zweiten Hem. fehlt eine Sylbe 3 Ke l'an. e lo c. Cod. sì an tenxon ensembra; sì ist zu streichen 4 Unda, Segnor? 5 Enanzi ke lo c. Cod. mimiga 6 tu fai 7 entro lo l. 8—9 stehen in der Hs. nach 726. 8 re firai tegnù 9 E lo od. bono 11 mo ançi 14 tu me 15 mala zu streichen oder Ke-d m. cristentae, wie 498 16^a? 17 crei tu

Lo meo animo tu te sforçi alaçare, Cun diti de filosofi me crei enganare,

Per le toe mateçe k' e' sia enganado; Eo no sun sì mato ni anc sì acegato, 720 Et entro qui' laci o' tu me vôi plegaro Tu cognoscerai ke men savrò guardare, Sì k' al seno de l'anemo e' me receroe K' e' serai drito re e servo no seroe, E s' argumenti de filosofi a me vegnisen a men, 725 Maistri e filosofi nu sì asae aven, Sì ke per viva raxon gi te convin[ce]rono Et en quella fiada conmanda agi servidori K' i deban convocare maistri e doctori, 730 Tuti li plu savii ke sapan mejo raxon Per fare con essa lei la disputaxon. Ecco di gi savii êl numero de cinquanta, Ke de la scritura sì àn enpreso tanta, K' i sun fati filosofi, maistri e doctori, De savere scritura ig' en pur gi mejori, 735 Et ano preveçu en sententia e en raxon Per fare con essa lei de grande question. [L]a biada Katerina comença de pensare Et è molto solicita pensando ke de' fare; Et éccome da celo l'angelo ki i apare E dis: ,0 famula de Deo, no te spaventare; No temere gi filosofi ni lor contention, Tu gi fara' confusi en la disputaxon; La sapientia veraxe sì è Christo Segnore, 745 Lo quale de tuti gi beni ell' è començadore,

> Dal co' a la fin ello açunçe forte mente, Dispone tute conse molto saviamente,

135*

²⁰ quigi 21 cogn. ben, od. etwa Tue? 22 ëo wenn E gestrichen wird, so bleibt ein überlanges Hemistich; es sind eben gelehrte Ausdrücke, welche dem Reimer Verlegenheiten bereiten Cod. sa arg. a vor me oder vor men zu streichen 25 E m. Cod. aven asae 26 k'a v. 31 far lor disp. 32 Eccome, vgl. 740, 30 Tuti quanti i mej' od. Eccote, vgl. 1136, od. Et ecco numer 33 I quai de 34 sieh 729 41 man könnte E dis streichen or no 37 far 42 temer 45 qual de 46 sin a la fin l'aç. tuti i

De quella sapientia tanta darà a tee
Ke tugi [àn a] venire a la veraxia fe',
750 Et en la disputança tu i convincirai
Cristo gi [à] condure a luxe de veritae;
E questo te farae de gracia speciale
Ke tu e' soa fidele drita e liale.'

[L]a biada Katerina de tale mesaçero
755 De l' angele de Cristo sì n' ave confortero

755 De l'angele de Cristo sì n'ave confortero, E fo in[f1]ammada en força et en valore, Sì ke di gi filosofi non ave po' timore, E stete forte e ferma et en gran pensaxon Ked ella possa rendere a çascaun raxon.

760 Al promero la s'acomença, a quel ki è maistro; Cun lu la se disputa como la trova scrito En libri de costumi et en qui' de la natura Et en argumenti per la drita scritura, Sì ke savïamente e con grande raxon

765 La mise lo maistro a gran confusion;
Confuso lo maistro no gi responde negota
Stete cum hom muto ki à clusa la bocha.
I altri filosofi ke sun lì en presente
Èn sì smaridi no sapen dir nïente.

136ª

135b

770 [V]ide l' imperaor ke confuso è 'l maistro, El ne fo molto gramo e doloroso e tristo, E dis a li filosofi: "Com sta' vu amutidi? Andáven a lei e sì la confundidi; Segundo la scientia c' u sidi amaistradi

775 Confundì lo so furore e la crudelità.

[R]espond igi filosofi, disno a l'inperaore: ,Contra sta polçella nu no avem valore, L'à vinto lo maistro, lo plu savio de tuti, Non è meraveja se nu stagemo muti;

⁵¹ lux 53 bona e dr.? 56 Ela fo 60 promer s'ac. Cod. sa ac. 61 dispúta zu betonen oder ella zu lesen? 62 de nat. 63 bon'arg. 66 no i od. respond 67 El st. od. homo 68 E gi al. 69 I sunto sì od. I èn sie 73 Or and. 75 Confundì 'l 77 questa p. 79 zà m. od. gran m.

780 Non è senno ked ella non mostra a nui, Creçemo ke da celo ge sia descendù.' [L'] inperaor è confuso e molto svergonçado, Pleno de grande ira e forto conturbado, Comanda k' i filosofi adeso encontenente Ked isi fian missi entro lo fogo ardente. Sì fino gi filosofi menai a quella morte E l'un de loro crida e clama molto forte: O guai nu dolenti, miseri peccadori, Avem menà rixa, discordia e furore 136b 790 E sem molto sforçadi a fare contention Contra questa santa ke ae tute raxon.' Gi si meten ad andare là o'è questa polçella E diso con bon coro clamándoge marçee: 795 ,O santissima pulcella nu sì pregemo tie Ke tu ne dage consejo al toe posedroso, Ke per lo toe arturio lo Deo glorioso Si ne scampe da gi laçi e da g' engani falsi, Da Faraon de l'inferno k'à nome Satanas, 800 E gi nostri peccadi ne sian remetù Ke nu possemo andare a via de salù. [K]aterina vergene, la biada pulcella, Molto s' alegroe d' odir cotal novella E leva su lo coro, i ocli e la mente Enverso l'alto celo a Deo omnipotente E dis: ,O Jesù Cristo, Domenedeo Segnore, A ti sì referisco gracia et honore. Unda tu e' dignao de trare a conplimento Co ke me disse l'angelo per to comandamento. 810 K' el se converterave a la veraxia fee 1378

Gi çinquanta filosofi ki eran contra mie

⁸⁰ nessuno senno k'ella 82 è zu streichen 83 E pl. od. Repleno 88 guai a nu 89 Ki av. od. menao 91 Encontra? ki à 92 Gi-s o'è als eine Sylbe, od. sta p. 95 O zu streichen, wenn nicht -issma 96 tu-n 98 Si-n od. dai 99 De F? d'l'od. bloss d' 802 la verg.? 3 la s'al.? 7 e gr.

Per farme desviare s' i avesen posù; Toa marcè, meser, e' sun ben defençù. Po' se volçe enverso loro e dis: ,No temì, Tuti v' alegrai de gloria c' u avrì De lo regno de celo ki v'è prenuncïado, Ke l'angelo de Deo me l'ae tuto acertado. [Q]uando vu adunasti per te[n]xonarve mego, L'angelo me disso con gran consolamento: ,No temere gi filosofi ni lor contention, Cristo ki è sapientia a ti farà 'l tal don, A la disputança tu gi convinçirai Ke Cristo gi condurae a lux de veritai.' Credì donka en Deo, Segnore celestiale, 825 Creatore del mundo, omniposente pare, Et en lo so Fijolo veraxe salvadore Ki naque de la Vergene, de la dona majore; Al tempo de Pylato el fo passionado Et a lo terço die da morte è suscitado, 830 · E per quella morte dovem avere salù; Lo precioso sangue k' el ae sparso per nui Sì ae lavado sto mondo de macle e de peccai, De lo veraxe lume nu semo aluminai; A pe' del patre soe con esso lu en terra 835 Et èno un Segnore, un Deo omniposente, Cum lo Santo Spirito un De' ensemelmente. Quando gi filosofi odin questa raxon, Tuti son compunti a gran devotion, Responden tuti quanti e disso: ,Fermamente Sta fe' ke tu ne dix confessemo veraxamente; Col cor e con la mente tuta la creçemo, Ke nu per questa fe' salvacion averemo'. Sì claman mercè a Deo tuti a una voxe 845 Segnandose del segno de la veraxia croxe,

137b

¹⁸ vu v' ad.? 14 Po-s dise 19 Enlor me d. l' a. 15 Mat. 20 temer 22 Ke a 23 Cristo i 24 Or cr. 30 E nu 37 Spirito Santo 39 se son od. I 32 à lavà 36 un sol 38 Lor qu. 41 confessem veramente 42 nu tuta 44 clamano od. claman i; son tuti

E van i sen ultre via là o'è la fornaxe;
En quella grande flamma a le ardente braxe
Sì se ge cetan entro del grande amor k' i àn
En l'alto Deo del celo, inperador sovran.

850 Gi corpi lor ge moro ni no ge fano speta,
Li angeli de Deo ge fano la gran festa;
Gi portan su le aneme con gran kyrialeso
En quel santo paradiso en lo regno de Jésu.

[L'] inperador Maxenço manda per la terra

138ª

855 Fae prendere ognomo ke Cristian s' apella,
Pene ge fa portar, trementi e passione,
Tuti fa olcire, no g' ae remissione,
Tal more al tremento e tal fa degolare,
Tal ne more al fogo e tal ne fa scotare;
860 En quella fïada molte persone uncis,

Ben èno quatro milia e lla legenda el dis.
[L]a biada Katerina no fie ancora morta,

Mo grande passione lo corpo soe sì porta, È 'lla ligada adesso encontenente,

B65 De maçe e de bastone feruda grevemente;
La fae sì forte vita, sì greve e sì dura
Cotal no la fè unca nexuna creatura.

[L']imperadore contra lei ennegamente core,
El la mete in prexone en fundo d'una tore,

870 Quella prexone è scura, no g'è lume nïente, Ell'è plena de vermi, de roschi e de serpenti, La prexone fi clavada et ella sta là drento, En quella tenebria en pene et en tremento.

138b

[U]n bel miracolo fè Deo Segnore per lei, 875 Ked el fendè la tore dal co' de ki a gi pei; Katerina exe fore per me' la fendeüra, Gi guardaori la vito k' el' era fora enxuda,

man könnte auch vorschlagen Tuti el. m. a D. ad una v. 46 i zu streichen via ist in der Hs. nicht deutlich, man würde eher inei lesen 53 Él s. p. 54 el m. 57 gi fa à 58 ne more 58 E tal od. Tale 60 Si k' en? 64 Ell' è forto (stretto) lig.? 66 fa tanto dura? 68 Maxenço? 69 Cod. Olla m. 72 prexon 74 miracol 75 ai pei 77 -or.

Gi coren tuti a lei a ira et a furore,
Igi ge disno male e fage desenore,

880 L'un ge dae, l'altro la tira, no la teno a raxon,
Molto vilanamente la torna en prexone.

[L]o dolçe Jesù Cristo Segnore celestial
Unqua i amisi soi no volse abandonare,
E lla soa mare, Santa Vergene Maria,

885 Regina pietosa la plu dolçe ke sia
No vol abandonare la vergen Katerina

Et i manda du' angeli per gran consolamento A stare con Katerina en la prexon là dentro, 890 A dargi bon conforto e força e valore Et a compagnarla e farge grande honore.

> [Q]uando i angeli entrò dentro da la prexon, Madona santa Katerina stava in oraxon;

Tanto foe la luxe, lo lume e lo splendore, 895 Lo quale vene da celo a la prexon con lor, Se 'l splendor de mille cerii là dentro fose tuto No splenderaven tanto quanto ge n' àn aduto.

I angeli la saludan e disso: ,O Katerina, Nu sem missi da Deo e de la Vergene Maria,

900 Sì n' à mandai da celo a stare con esso tego Per consolarte quie en questo to tormento.

> [L]a biada Katerina enlora foe alegra D' avere cotal compagna como quella era, La s' alegroe con loro e stae balda e segura,

905 De queste tribulançe ella no ae paura; Sempre ge crexe lo coro, la fee e l'amore K'el'ae en Jesù Cristo lo so dolçe amadore.

> [E]l segnore Jesù Cristo ge manda ognunca die Una colunba blanca per visitarla lie,

139*

⁷⁹ Cod. Hii disno 80 dà: lässt sich la entbehren? 81 tornan 89 star · 90b? 84 dolce m.? Vergen 86 Cod. volno 88 Cod. Hii m. 91 acomp. 92 entrón? 93 hier wäre gestattet santa zu streichen ge st., 900 star auch la st. 95 qual 96 d'? 98 disen? disno? 99 d' la Vergen 3 aver là era 4 alegrò sta 5 à od. n' ae 6 crex od. crexe 'l e la fe' 8 segnor.

910 Dentro da la prexone con Katerina stava, En soe necessarie ela i aministrava; 139b La stete en la prexone dodexe di decuna, Consa de sto mondo la no magnà nexuna, Altra consa terrena no entrò en soa bocca Se no quel ki i porçe questa blanca columba. 915 [L'] imperaor Maxenço clama gi credenderi, Gi baron de la corto et altri cavaleri E dis: ,Or m' entendii quel ke vojo dire; E' v' ò clamado çae e fátove vegnire, Vui savì de Katerina quel k' ela m' à fato, 920 Per lei no è romaso ked e' no sia mato, Ell' ae desorado lo nostro de' del templo, Per que el me desplaxe e sun de mal talento, Contra la mia cente ki eran ca venui 925 A questa nostra corte k' e' avea bandida; Ela l'ae desbaratada e sì me l'à schernia, La cente n'è partida, ognom al co' clinado; Se eo no faço altro, ben sun vituperado. Or ve vojo dire quel ke ò pensà de fare, 930 A vu ke si' coçii lo vojo manifestare; Una dona è en questa terra, la qual è coxina, 140a Proximana parente de questa Katerina, Neça de ree Costo sì ch' el regname gi ven, 935 Lo quale Katerina possede e sì ten; Eo la vojo per mojer, avroe tuto lo regname, En queste contrae seroe et alto e grande; Farem tornar la cente, la qual è smarida; Farem la festa grande, terem corte bandia, Solaci e bagordi e gran tornïamento; Seremo co sta dona davanci 'l deo del templo, Faremo sacrificio grande et honorevele A quel nostro deo k'è tanto plaxevele.

²⁰ Vui kann gestrichen werden 13 questo 18 ke ve 15 ke od. ked ella 27 à sb. 30 Or e' ve 31 voj' 32 'Na d. è 'n qu. ee 34 de lo re Cod. sico reg. i ven 35 lo ten 36 voi' avrò tuto 'l 37 Et en qu. od. En tute ste 40 E sol. 42 e gr. 43 quelo ki è. 38 or è

[R]esponde gi baroni e i altri cavaleri Ki èn de soa camara, k'el ten per consejeri; Disno: Ben plásne, vojémol voluntera Ke tu tegni corte grande et altera, E ben te consejemo de questo mariaço Fare çogi e bagordi, risi e solaço, 950 Recogere toa cente e far vegnir ognom, Conti e marchesi, cavaleri e baron, 140b E fare la festa grande davançi 'l deo del templo, Sacrifitio et honore tuto a complimento. [L']imperaore manda e fa vegnir sta dona, 955 Si la sposa aloe a la lece de Roma; El l'incorona adesso de tuto lo so regname, E per lo so amore sì fa la festa grande; El g' invida polcelle, done e cavaleri, Si fae le gran noce e richi coredi, 960 El ten corte bandia e gran torniamento, Fa so sacrifitio davançi 'l deo del templo. [A] l'orecla de la raina è manifestado La crudele sententia e lo gran peccao, Ke fa l'inperadore malamente et a torto 965 De quello precioso vergene santo corpo De santa Katerina ki è messa en prexon A torto et a merete e sença ofension, Unda la raïna con grande amore desira D' andare a la prexon là o' è Katerina, 970 Vedere la vorave e raxonare sego, Ella se l'avrave per gran consolamento; La clama un dig' baron, lo qual à nom Porfirio, 141ª Lo qual è pro e savio e hom de gran consejo; El era alto e possente, avea gran bailia, 975 Lo principado tegnia de la cavalaria Et era molto amado da l'inperadore, Portava en la corte e prexio et honore.

⁴⁶ Segnor, ben pl. 47 si tegni od. la c. ('na c.) e gr. e molto alt. 49 e risi e gran sol. 51 Segnor, conti 52 far 53b? 55 E si 56 tuto 'l 58 e done 59 con r. e bei c. 61 Fa lo so 62? 63 grande 67 so die Hs. 68 quella r. amor 71 averave 75 principao od. - à 76b? 77 El p.

141b

La regina ge dis: ,E' v' oe coçì clamae, Manifestare ve vojo la mia voluntae; 980 E' ò gran desiderio d'andare a la prexon, Vedere Katerina e stare sego en raxon; Prego k' el ve plaça e c' u me consejai K' e' vegna a complimento de questa voluntà; Voravi voluntera ked el fosse credença, 985 Sì k' eo no coresse en la crudel sentença; De questo meo mario k' è inperadore Eo me temo molto, tant' è lo so furore. [P]orfirio responde e dis a la regina: "Faról voluntera, no temerò faiga A honore de vu en ognunca manera, 990 Consejo et arturio daróvel voluntera. Porfirio se parte da madona la raina E vae a la prexon, là o'è messa Katerina, E clama gi guardaori, parla cun eso lor, Molto i alonsenga e fáge grande honor, 995 Asai ge proferisse de farge de belle done, S' a loro plaxerae d'avrire la prexone, K' el ge possa entrare madona la regina Per vedire la polçella k' à nome Katerina. 1000 [L]i guardaori responden tuti ensemelmente: ,Quando ve plaxerae vegnì seguramente; La prexon firà averta, porì entrar là dentro E stare con esso lei al vostro plaximento. Porfirio sen torna e tolle la regina; En l'ora de primo sonno ke la cente dormiva Andono a la prexone molto viaçamente, Doxento cavaleri con lor ensemelmente, Et entran tuti dentro e viden Katerina

Ke tuta splendiva de glorïa divina; 1010 De la gloria k' ela avea e de lo splendore A le nare del naso lor vene grande odore,

⁷⁹ Manifestar 82 E' prego oder Ve pr. 78 ბ 81 star 86 ki è 91 E c. 93 messa zu streichen 94 i gu. 95 E molto 89 E' farol 96 de bei don od. f. belle; eich die Einleitung. 98 ked el 99 vedir 5 prim? od. En zu streichen 9 respl. 10 k' avea 1000 guardaor 3 star lo so spl. 11 Cod. narre.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. LXXV. Bd. II. Hft.

Ke gi fo conforto d'avere mejor sperança 142ª Ke Deo avrà en loro veraxe perdonança. [L]a beada Katerina sì fo ben alegra, La vide la regina con quella soa schera, 1015 Molto dolçemento comença a predicare De le dolçe alegreçe de la vita eternale, De la celestiale veraxe filosofia; Dolçe como blesca de la soa bocca enxia. 1020 Ella i amaistrava a l'eternale amore, Perfeta alegreça de lo regno celore. "La gloria del mondo è fata como 'l vento, Ke l'atraversa tosto en piceni[n] de tempo; Per que eo ve prego, stadi securamente, 1025 Le pene de sto mundo ke no temi niente, Per molte tribulance el ne besogna entrare El santo paradiso, regno celestiale. [L]a regina e Porfirio e doxento cavaleri Per le dolçe parole e gi santi conforteri K' à dito Katerina e predicai en lor, Ed el Santo Spirito lo qual g' à dae valor, An creçudo in Deo, Segnore omniposente, 142b Criator del mondo, veraxio Deo vivente, Ke çascaun de lor ell' è fato sì forte Per amor de Cristo volo sofrir la morte; 1035 I se comandan tuti con essa la raina A la vergene de Deo beada Katerina. La regina ensì fora e sen tornà endrei E li altri cavaleri ki èn con essa lei. 1040 [E s]anta Katerina, la verçene beata, La stete dodexe die là dentro enprexonata E a li dodexi die Maxenco enperadore Manda a Katerina ke sença algun tenore K' ella vegna en palaxio, k' el sede in tribunal;

1045 Là su in consistorio se debia apresentar.

¹² foe aver 14 foe od. ne fo 16 E m. 18 verax 19 E d. 21 A p. 24 vielleicht or stai s. 28 doxent 29 e i 31 Ed el Spir. S.; vielleicht auch e per lo S. Sp. dà 32 Àn sì cr. 33 Criatore 35 Ke per 37 vergen 41 dodex 42 dodex 43 El m.

La verçen Katerina en meço la prexone La se ceta in terra e fa so oraxone E dis: ,O Jesù Cristo, veraxio pare meo, Santo criatoro, Segnoro Dominideo, Segnor meo, eo te prego, no me abandonare, 1050 En sto punto ke sun me debie arturïare: Tu me da' scientia e força e valore 143ª K' e' sapia respondere a questo enperadore, E tanta vertù me dai k' e' possa portare 1055 En pax et in planeça lo mal k' el me vol fare. [Q]uando Katerina avo complio sto prego, Et ecco Jesù Cristo k'è descendù da celo E li angeli cun lui, una granda compagnia E dis: ,O Katerina, bella fijola mia, 1060 Sta ferma e forta, e no te spaventare; Eo sonto sempre tego, no t'ò abandonare. Quando el g'avo proferto el torna su en celo, Et ella leva i ocli, sì ge guarda dreo, Tuta s' alegra d' aver cotal proferta, De gracia e d' honore ella ge fo offerta. [L]i guardaori la clama e dis: ,O Madona, El manda per vui l'imperador de Roma, Et a mandà a nui ke nu v'acompagnemo, Là su en lo palaxio ke nu v'apresentemo. Respondo Katerina e dis: ,Andemo via, 1070 A Deo me comando et a santa Maria. La sen va co lor là o'è l'inperaore, 143b

Là su en consistorio se sta en gran vigore; El g'è l' enperaor e gran cavalaria;

1075 I la guarda tuti e dásen meraveja

⁴⁷ Ella se, nur ist ella als pleonastisches Pronomen zu schwerfällig; cetà, das Hiatus duldete, steht nicht im Einklange mit fa, dis; En t. la se c. endlich ist etwas gekünstelt. 49 O s. c. od. Tu s. c. segnor 50 meo od. eo zu streichen ke no, vgl. 52 Or tu vgl. 890b 53 Ked e' 54 vertù-m od. v. dame ked e' 56 vgl. 206 58 'na od. gran 60 Ora sta od. etwa ferma e salda e 63 e sì 64 Ella t. 65 Cod. do viell. fe' 66 guardaor e li dis 67 m. ora per 72 vgl. 792; soll hier la sen va co lor là | o' è l'emp. oder Ella sen va co lor | là-o' è l'emp. gelesen werden? 75 Igi

Ke cascun credea k' ella fosso smortia E k' ella fosso soça e tuta enmagria K' ella ave tante pene, torment e passione E stete dodexe die decuna en la prexone, 1080 Et è cotanto bella, splendente et adorna, Ognomo se meraveja de la soa persona; L'emperaor la loxenga e fage gran carece, Molto g' enpromete de darli gran richece; Sì la clama a si e dis: ,O Katerina, Dime, s' el te plase; e' tu convertia 1085 Al nostro deo del templo et a la nostra fe'? Tuto quel ked è e' vojo saver per ti.' [K]aterina respondo e diso fermamente: Eo sì ò lo coro, l'animo e la mente Al meo Segnore Cristo a la cu' festa vegno, 1090 La soa santa fe' eo la ò e sì la tegno. [L'] imperaor se ira desmesuradamente, Comença a pensare gi disguisai tormenti Cum el ge possa fare maor pene durare, 1095 Per que ella se debia plu tosto desviare; El g'è un baron de la cità romana Ke à nom Belial de la cento pagana A l'emperaor el vol aplaxere,

144

Sì ge dà consejo k' è falso e crudele,

1100 Ke el ge dis: ,O bon imperaore,

S[e] tu me degne aldire, dirò al to honore:

E' ò trovò tormento ki è de tal marturio,

Al segol non è hon ke sia de sì dur coro

Ke el no se spavento sin k' ello l' averae,

1105 A li toi comandamenti adesso vegnirae;

⁷⁶ cascaun 77Þ ? 79 dodex 80 respl. 81 -om 84 El sì 85 Tu dime or e' 83 E molto 87 quelo voi "Durch dich will ich wissen Alles was ist, wie sich die Sache verhält"; man könnte auch vermuthen ked' è (= ai) è v. aver ,Alles was ich besitze will ich für dich haben'; der Kaiser würde dadurch die früheren Anerbietungen wiederholen. 89 e l'an. 90 Cod. vegna 92 -ore od. s' adira 93 E com. 96 g' è là un Cod. romana cita 98? 99 un cons. ki è 100 così ge dis? 2 trovà? sieh die Einl. 3 etwa cor si duro? 5 A i.

Quatro roe fa faro ke siano ferae De spunço[ni] de ferro sì sia ben armae; Zascuna de lor sì sia grande ed alta E se volgan per contrario l'una enverso l'altra, 1110 E questa Katerina ke t'à tanto offesa En queste quatro roe ella fia destesa, E s' al nostro deo tornaro no volo 144b Fia ben ligada su queste quatro roe, E farla andar atorno sì corando e sì forte 1115 K' el ge para mil agni k' el ge vegna la morte; De quel torment camai no se desparte K' ella s' à flagelar en plu de cento parte. Li altri Cristïani ki èn de quella seta Alo' encontinenti e sença alcuna speta 1120 De paura k' i avran y coreran a ti, A lo to comandamento et a la toa fe.' [L'] emperaor Maxenço tyranno malavaxe Lo consejo de Belial lo volo e sì li plaxe E sença demorança comanda ke se faça, K' el se faça tosto molto lo percaça. Quando questa ovra fo fata e complia,

Da k' ella no vol fare al meo plaximento.'

[L]a verçen Katerina sì se fu levada,

La leva i ocli en celo e dis a voxo clara

E dis: ,O Jesù Cristo, fijolo de Deo vivo

Dis a gi serventi: ,Levai su Katerina È quelle quatro roe a lo greve tormento,

145a

Segnor omniposente, veraxio salvadore, 1135 Tu sie en meo ajutorio e me' defendaore! Et éccoti l'angelo, lo messo del Segnore, Ki descende da celo a força e a valore,

⁸ Zascauna 9 E-s b? 10 ae 7 besser sian Cod, armao 12 s' ella Cod. no volo tornaro; lies t, no sen vole 13 Si fia od. bene weder ein zweisylbiges Adjectiv zu torment (auch E de quelo t. liesse sich ansetzen) oder camai | prima no 17 vielleicht sia flagelà 20 k' avran 21 Al 23 consej 25 Ked el el m. 26 Enlor qu.? e fo c.? 27 El dis 30 foe od. K. en pei se fo l. 36ª ?

Speça queste roe e tuto l'enstrimento,
Desliga Katerina e tòla dal tormento,
1140 Et abate de li pagani alquanti malfatori;
Segondo cum se leçe, el ge n'ançis pluxori,
Ki eran convegnui a questa malvaxia,

Del mal enperaore seguevan la resia.
[M]adona la reina staeva en rancura

1145 En una çambra ascosa, k' ella avea paura;
Ella temeva l'imperaoro nè no se monstrava;
De sovra dal palaxio, en soa çambra stava,
Vedeva ascosamentre questo maleficio
Et aspetava segno de lo divin cuixio,

1150 Vide sto miraculo de Santa Katerina,
Adesso fo compresa de la gracia divina,
La se leva suso e va a l'enperaor
E dis a alta voxe: ,O miser peccaoro,
O cego, crudele, serpente venenoso,

1155 Cum e' tu tanto reo e tanto iniquitoso?

Tu no cognosi de Cristo omniposente,

Lo qualo t' à creao e fato de nïente,

Ni cognosi la malvasia la quala regna en ti

Ke tu persegui ognomo ke ten la soa fe',

1160 E vai a bocca averta cum fa lo lione,
Devori gi devoti, no g' ài remissione;
De queste toe ovre molto men dojo,
Per que tu no me plaxi, nè seguir te vojo,
Ke vojo seguir Cristo k' è drito Segnore,

1165 Deo omniposente, veraxio salvadore.

[Q]uando l'emperaor enteso questa raxon, Ke la mojer ge diso denançi li baron, Molto è spaventà e gramo e irà E dis: "Mo' veço ben ke l'ae parlamentà

⁴⁰ Ab. di p. 44 la st. od. gran r. 45 Cod. paura avea 48 gran m. od. sto grave m. 46 Temea nè mai 50 questo 54 Tu cego, tu cr. 56 nach cognossi wird ein Substantiv e zu streichen? zu ergänzen sein 58 Ni sai la m. 59 Cod. ognumo 60 cumo cor m. m. d.? 63 nè plu s. 64 ki è 65 E D. 66 entes od. sta 68 è-lo e greve irà? 69 à

1170 Questa mea mojere cun quella Katerina,
A quella soa leçe è trata e convertia.'
E dis a gi serventi: ,Prendì mia mojere,
Fáyge gran trementi e pene molto fere,
Tollì clodi de ferro ke sian ben spo[n]cù

146ª

- 1175 E sia grossi e longi e molto ben agù,
 Kaçáigi a le mamelle e tute le storçì,
 Poi ge çonchai lo cavo, laxála star così.'
 Respondo gi serventi: ,Al to comandamento
 Farémge greve pene, marturio e tremento.'
- Ao logo dal tremento. En quella tenebria
 La vite Katerina ke era lì de dreo;
 Humelmentre la clama e dis enverso lei:
 "Enprega Deo questo martyre me sia o

1185 Li me pecè non deça audire,
Per so amor lo vo' sofrire

me sia en bïadança, me farme perdonança, cun tuta deletança

Katerina cun alegrança ge dè confortamento:

"Va cun gran segurtança e soste' lo to tormento,

1190 Sera' en celo sença fallança sposa de Deo omnipotento,

Lo to corpo cun biadança cum el sol serà lucento.'

Veçando tuta cento al martirio el' è menà,

Le mamelle crudelmente del so peto g' ha cungà,

1195 Sostegnando humelmente la sua testa gli à taliaa, 146^b

E Porfirio ocultamente lo so corpo à soterà.

[L'] emperaor à domandà del corpo de la mujer,
Molte persone à tormentà per che nol poeva trovar;
Lora Porfirio à confessà che l'à fata soterar,

1200 E de morir è aprestà per amor del dolçe pare.

Maxenço comença a gridare Per Porfirio e a pluraro, Manda per li so caveleri, Tuti dexento à confessà

cun grandissimo crio che l'amava de bon talento; el so dolor ch' el gà cuita; lo nomo de Cristo beneeto.

⁷³ E f. 79 e gran t. 91 Cod. biaadança 1202 Cod. el a pluraro

1205 Quando Maxencio l'avo audito, le teste a tuti fe' taliare,
Et a Porfirio so dilecto fe' lo somejento fare,
Di so corpi elo à dito ch' i li deça ai cani laxare,
Le so anime denançi Cristo li angeli le à portato.

Ora el fe' mandar per la dolçe Chaterina,
1210 Soa mujer la volso fare en logo de raina,
Se voleso abandonaro Jesù Cristo e soa vita;
E se no, faráge conchar la testa sença fallia.

Respondo la verçene fina: "E' non vo' to parentà,
Lo to deo de gran charina no l'averaço orare;

1205 Sposa sonto e regina de Jesu Cristo encoronà; 147^a
Per lu morir tuta fia e' ò sempro desirà.

La sentença [.]

For de la cità el' è menà

Done e donçele l' a plurà

1300 Sì gran grameça no fo ma'

contra la vergen beata;
da tuta cento acompagnata;
e cavaleri de la contrà,
nè audì nè ascoltà.

[Q]uando ella fo menata El' è en terra encinoclata La soa mente è exaltata Ultra lo celo è passata a logo de passion, e fè dolçe oracion; cun tuta devocion; in quella santa regione.

1305 ,Cristo el qualo e' salvacion e de' santi sperança,
Ki de la mia passion farà memorança,
La soa peticion exaudi cun leança,
E quando el farà pentixon dage perdonança.

Quando la vergen cun sperança à la oracion conplita,
1310 Sença alguna demorança voxo de celo è descendua:
,Vegni sposa cun dilectança la porta del celo t' è aperta,
E la toa demandança denançi Deo è exaudita.

[L]a vergen quando à abù tuto quel k' à domandà
In terra plana s' è metua et à 'l so cavo inclinà;
1315 Cum una spata molto aguta la soa testa gl' è taliaa, 147^b
Da li santi angeli è recevuta e la soa anima en cel portà.

¹³⁰⁰ Cod. me

Davanti Deo encoronata cun la Vergen Maria,
Vestita d'oro e bene ornata cun tuta baronia,
Apresso li angeli exaltà la vergen Katerina 4

1320 Grand' alegreça demonstrà en la corto divina.

Del corpo de Katerina lacte per sango n'è enxù;
Da li santi angeli en monto Synay el'è portà e sepelì;
In sepoloro de prea fina lo so corpo igi à metù
Da la cità Alexandrina vinti giorni lungi e plu.

1325 Olio de gran vertù de li so ossi discorre,
Tuti li enfermi a guarì d' ognunca infirmità;
Balsamo fino el' è abù, per ogn'omo el' è trovà;
Quella gracia g' è conceù per la soa verginità.

Per questo e per li altri pecà ke fe' Maxentio imperator
1330 In un fluvio el' è anegà cun grandissimo desenor;
Lo so corpo no è trovà per essere vendeta maor,
L' anema soa è portà en inferno cun gran dolor.

Jesù Cristo De Segnore la Katerina tanto amà,
Per grandissimo amore gran privilegii ge donà;
1335 Avo in ela sì grando amor quatro done k' el ge donà; 148^a
In quatro santi cun dolçore tuti quatro ge demonstrà.

Inela morto visità lo evangelista so carissimo,
Ensì de S. Nicolà olio preciosissimo,
De san Polo apostolo per sangue lato clarissimo,
1340 A san Clemento elo è aprestà sepolero in mare amirabilissimo.

[L]aude n'abia l'altissimo Deo patre omnipotente, Et al Fiolo bellissimo inclinemo humelmente Et a lo Spirito clementissimo plen de deletamento, El qual è tuto dolcissimo de gran confortamento.

1345 A l'onor de l'avenente ò trata sta legenda

De scriptura volgarmente, però c'ognomo l'entenda

E desirosamente enelo so amor s'aprenda,

Et en le humelmente meta soa facenda.

¹³²⁹ Cod. pece

Cun grandissima prebenda la Vergen Katerina 1350 Dona è cun gran vexenda en la corte divina; Prego keolentenda ogn' anima tapina, Averà dolçe vivanda lo çorno e la matina.

La vergen Katerina gne debia consolaro,
Inela corte divina per nu gran pregi faro,
1355 Ke el Re de segnoria gne debia perdonaro
Et en soa compagnia ge debia consigl[i]aro.

148^b

[U]n cavalero de grand' afaro devoto a Katerina,
Andà per entro 'l mare, fo en molto gran carina,
Comença a spericolaro con soa gran compagnia,
1360 Tre dì ben poto stare no vide sol ne luna.

Ke lo corno e la matina steto in oration,
Tornose a Katerina cun gran devotione,
Receando tuta via la soa passione,
Pregò quella regina de si confortaxone.

1365 Sença demoraçone una stella splendente

Venno en quella staxone apresso quella gente;

Cun gran deletagione de loro gran confortamento

Regracia 'l barone Deo patre omnipotente.

Vestita d'oro lucente in soa conpagnia 1370 Parlò a quella cente: ,E' sonto Katerina, Trarovi imantenente de questa gran ruina

Per la vertù divina lo mare è tranquillà
Pare adesso il corno cun gran serenità,
1375 Quella vergene regina tuti gli à liberà,
Cun soa compagnia el' è en cel montà.

149ª

[E]n sul monte Synay, o' ela fi adorata,
In soa sollemnità ogn' ano una fiata,
Dre nona cantà de qui a terça sonata,
1380 Oxele g' à portà cucule d' oliva nata.

⁵¹ So der Cod.; wol Eo prego ke l'entenda

Dre la messa cantata le oxelle èn desparute Li fra de quella casa olio tanto d'è abù Ke el d'à la brigà asè quello anno tuto Per la luminata quanto n'è lor placuto.

Finito libro referamus gracia christo.

Frater haec Antonius scripsit corde bono.

Jungat eum dominus ellectorum choro.

GLOSSAR..

- a- als Verbalpräfix ist, wie in den meisten Mundarten, häufig: acomença 760, alonsenga 995, aplaxere 1098.
- abelire: (un mario) ke t'abelisca en seno et en bontae 401 eher ,der dir gefalle durch seinen Verstand u. s. w.' als ,der dich mit Verstand . . . schmücke.'
- afato congruirend mit tuto: tuti afati quigi 590.
- aiba: -e 365 , Eigenschaften'. In der Einleitung sagte ich, das Wort sei bisher auf italienischem Boden nicht nachgewiesen worden; während des Druckes kamen mir die ,Rime genovesi del secolo XIII e del principio del XIV, (Arch. glottol. II. 161-312), von H. Lagomaggiore in trefflicher Weise herausgegeben. Dort, CXXXIII 49, findet sich nun unser Wort als Masculinum aibi wieder. Aber auch da mag das Wort ein Fremdling sein.
- alo' 370. 1119 ,sogleich'; Vgl. Mon. ant. s. v. quilo'.
- a pe' 91 ,neben'; sieh Beitr. s. v. in pè Anmkg.
- areente st. arente (das Metrum lässt nur drei Sylhen zu) 91 "neben"; vgl. Beitrag s. v. rente.
- arguaito = agguato 714 Ein Beispiel von ar- statt ad, worüber Diez s. v. argine. Ueber Formen mit i sieh Mon. ant. s. v. scaraguaita.
- astonedir: -i 596. Gleichsam attonit-ire, mit Vertauschung des Suffixes adgegen ex- = es-, as- (vgl. ascurtare = exc.) Da n und u in der Hs. nicht immer ganz deutlich zu unterscheiden sind, so frug ich in der Anmerkung, ob nicht auch astovedi = *ex-stupid-ivit gelesen werden könne? astovedir, sieh astonedir.
- benastrudo 131 ,unter einem günztigen Stern geboren', also auch ,von edler Herkunft, wolgesittet'. Vgl. Mon. ant. malastru. In den Rime gen., bei Bonvesin u. s. w. kommt das Wort vielfach vor.

- blesca 1019, Honigwabe'; Diez I 84 verzeichnet die Form bresca als sard.
 mant. Das Wort ist auf ümilian. Gebiete überall zu treffen; ferr. mod.
 bresca, romg. (faent. imol.) bressa, piac. besca, für das Bologn. verweist
 Ferrari son bresc od. brasc auf ava "Biene"; unter diesem Worte findet
 sich jedoch nichts darüber.
- ca = che; nach Comparativen 297; in der Bedeutung 'denn' = it. chè 298. calar: no an cala 568 'sie haben nicht aufgehört'. Die Bedeutung 'aufhören' wird von Diez I 99 für das Churw. nachgewiesen. Eben so in anderen ülteren norditalienischen Schriften.
- carina 1204, 1358. Die erste Stelle liesse die Bedeutung "Schimpf, Spott" zu, und könnte demnach mit carina, carinare bei DC. verglichen werden. An der zweiten Stelle jedoch ist wol nur die Bedeutung "Gefahr" anzunehmen.
- compagnessa: -e 215 , Begleiterin'. Nach der Crusca bloss ironisch oder scherzhaft; hier ernsthaft.
- confortero, n' ave 755, Trost'; -i 1029, Trostworte'. Gebildet, wie oft im Französischen, vom Infinitiv mittels -arius. Vgl. in den Rime gen. combre = encombrier, destolbè = destorbier.
- co çi 121, 373, 931, 978 ,hier'. Zusammengesetzt aus çi = ecc' hic und vorangestelltes co-. Ist dieses wieder aus eccu[m] oder aus aeque zu deuten? cre den der: -i 916 ,Vertrauensmänner'.
- defendaore 1135, Vertheidiger'; wie difenditore st. difensore gebildet; nur dient -atorem auch für 'Verba der II. III. Conjug.; sieh Beitr. S. 21. In den Mon. ant. defensaore, entweder eine Verquickung von starkem und schwachem Participium oder von defensare.
- degolare 858, einem die Gurgel abschneiden'; so Rime gen. XII 545. Von gula. Prov. degolar.
- de ki en co' de l' anno 214, bis zum Ende des Jahres'; Beitr. s. v. inchin. des agura o 170, unglücklich' wie sciagurato; nur Prüfix dis-statt ex-.
- desviare 1095. Der Zusammenhang fordert die Bedeutung aus dem Leben bringen, tödten. Das t von vita bleibt aber in der Regel in ital. Mundarten unversehrt. Im Afz. ist devier, zunüchst intransitiv aus dem Leben scheiden, sterben vorhanden. Im V. 812 hat desviare die gewöhnliche Bedeutung aus dis- und via.
- dexe, se 450 ,es schickt sich', lat. decet; Mon. ant. s. v. deso.
- disguisao: gi disguisai tormenti 1093; von dis- und guisa, von der gewöhnlichen Art abweichend', also "absonderlich" (vgl. Froissart bei Littré: entremets si estranges et si desguisés), dann "furchtbar". Gleiche Begriffsentwicklung in diverso, afr. devers.
- enpentura 107 nb. pentura 102 , Malerei'.
- emprendere 11 = apprendere ,lernen' mit reinem Infinitive 5 und mit de 8. enlora 259 = allora.
- entro: dis entro lor 32 ,er sagt unter ihnen' statt ,zu ihnen'. So 58 dis entro gi baroni.
- gramanzía 157 = negromanzia. Gleicher Idiotismus bei ülteren toscanischen Schriftstellern und im Afz.
- invilia 269 = invidia. Auch in der Passion in Versen (Mon. ant. S. 2), wo ich injulia = ingiuria las, würe ich jetzt geneigt, die drei Striche der Hs.

- nicht als iu (ju), sondern als ui (vi) aufzufassen. Diese Form begegnet noch im Engad., Berg., Pad.; Ascoli, St. lad. 110 und Nachträge S. 552. Ueberhaupt lässt sich die Formel 'dīVoc zu 'līVoc aus rustiken Mundarten Venetiens belegen; so remielio, comelia bei Ruzzante, Magagnò u. s. w. Dieser Vorgang scheint mir dem von Tobler (Romania II 243) im Altfr. nachgewiesenen nahe zu kommen, nach welchem an die Stells des d in gleicher Stellung r tritt: remire = remedium, omecire = homicidium.
- majestà 163. 207 (= 321, 495). 312 u. s. w. Ich führe das Wort an, um zu bemerken, dass an einzelnen Stellen, besonders im V. 312, es nicht so sehr "Majestät, Königin" als "heiliges Bild" zu bedeuten scheint. So in der Crusca und in mehren Mundarten, z. B. mail. com. bresc. maistà, parm. piem. mistà. Sieh auch DC. s. v. majestas. Ueber die in der Anmerkung vermutheten Betonung majésta sieh Mon. ant. s. v.
- malavaxe 1122 = it. malvagio. Kaum ein Schreibfehler, da die Form mit dem Metrum in Einklang steht. Daneben aber malvasia. Die Endung -e ist nicht sicher; es kann auch malvas: plas gemeint sein.
- malvasia 1142. 1158 "Schlechtigkeit, Bosheit"; auch bei älteren toscanischen Schriftstellern malvagia.
- man: d'ognunca man lenguazo 21 , Sprachen aller Art'; de molte man compagne 426 , vielerlei Gefährtinen'. Diese Bedeutung von mano auch im Tosc., sieh die Crusca. Vgl. deutsches allerhand.
- monta 77, sehr'. Die Endung -n ist bei Indeclinabilia häufig; indessen kann es in vorliegender Stelle durch das folgende prodosamentre hervorgebracht worden sein. Die Rime gen. gebrauchen sehr oft das Wort; als Adverb monto, und als Adjectiv mont-i, -e. Altfrz. mont.
- necessaria als Subst.: en soe necessarie 911.
- orfanina 141. Gleiches Deminutiv im Dittamondo.
- parlamentar: ae -à questa mea mojere cun quella Katarina 1169 ,sich besprechen, Rücksprache pflegen'. Gewöhnlich nur von Reden in öffentlichen Versammlungen, Besprechungen politischen Inhaltes u. s. w.
- percaçar: k' el se faza tosto molto lo percaça ,er betreibt es, er bemüht sich damit es geschehe'. Vgl. percaçarse in den Mon. ant.
- per man 47 , sogleich'. Vgl. Diez II 273 s. v. demanois.
- planeça: k'e' possa portare en pax et en pl. 1055, Gleichmuth, Ruhe'. So auch in der Crusca pianezza, mit Belegen aus Buti und Cavalcanti.
- pleto, ke sia male a 171; meiner Meinung nach ,dessen Angelegenheiten schlecht stehen'; pleto = it. piato; vgl. bei Sacchetti a costoro parve aver mal piato in gleicher Bedeutung.
- posedroso, al toe 796 ,deiner Macht gemäss'. Eine willkürliche Bildung, die ich sonst nicht belegen kann.
- prodosamentre 77; eine mir unbekannte Bildung von prode + oso.
- remissione, aver mit dem Dativ der Person 857. 1161 ,Einem verzeihen'.
- rena 95 ist nicht leicht verstündlich. Renda "Einkünfte", woran man etwa denken möchte, entspricht nicht gut dem Sinne.
- scarido: -a 377 ,allein'; so im Donatus provincialis ,escaritz solus'. Der Begriff entwickelte sich aus dem von ,abgetheilt, abgesonder!'.

- scarlata 635 , Stoff von scharlachrother Farbe als Femin., nb. dem Msc. scarlati 242. So prov. escarlat und escarlata, afr. escarlate.
- speta, sença alguna 1119, Aufschub, Aufenthalt'; fano sp., sie erwarten' 850; suffixlose Ableitung von spetar = it. aspettare. Auch it. aspetto. So, als Fem., friaul. spiete.
- sponçù 1174 , spitzig', gleichsam ex-punct-i-utus.
- spunço[ni] 1107, spitzige Stücke' = it. spuntone; ç an die Stelle von t wie in sponců.
- tenore, sença algun 374. 527. 1043 ,ohne jeglichen Aufenthalt, allsogleich'. Eine ühnliche Formel in dem Fragmente aus Uguzon da Laodho (Lemcke's Jahrbuch VIII. 209) en zò credo senza ogno tenor ,rückhaltslos'.
- vedre testamento 437, alt. Ueber veter- im Italienischen vgl. Asc. st. lad., welcher im Altven. viero und als Familiennamen viadro, viaro, im Ladin. viere, vieri verzeichnet. Vgl. auch Flechia in Atti dell' Accademia di Torino VI. 551—2.
- venia 180. 209. 210; auch das französische Gedicht hat venies od. veines "Fussfall, durch welchen man um Verzeihung bittet". So in der Crusca: Giosaffatte faceva molte venie. Vgl. Dc. s. v. veniae.
- voxe, a: lo zudegón a v. 587 ,mit lautem Ausrufe'; vgl. Crusca unter voce §. 33.
- çoncar: -ai 1177, Partc. çungà 1194 ,abhauen'; auch im It. cioncare.

SITZUNGSBERICHTE

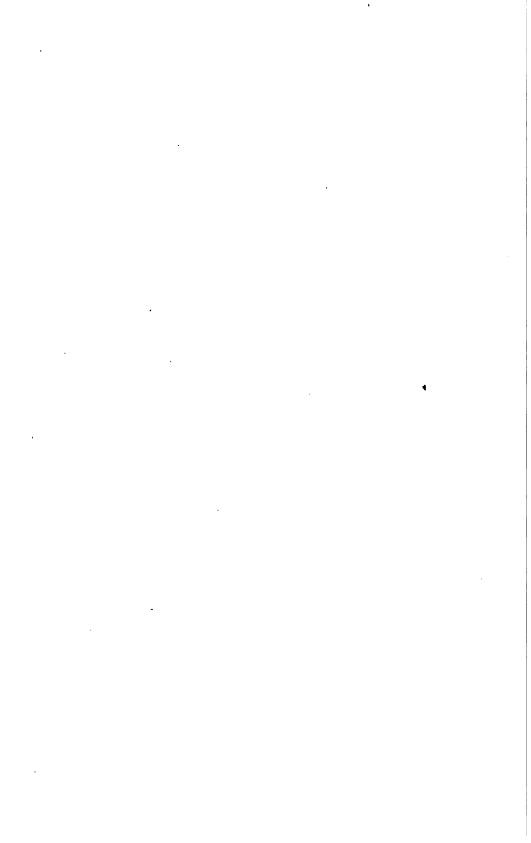
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXV. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1873. — DECEMBER.



XXVIII. SITZUNG VOM 3. DECEMBER.

Der Vicepräsident theilt mit, dass die Deputation der Akademie der Wissenschaften, welche Sr. Majestät zur Feier des Regierungsjubiläums eine Glückwunschadresse der Akademie zu überreichen beauftragt war, von Sr. Majestät in huldvollster Weise empfangen wurde.

Herr P. Beda Schroll O. S. B., em. Gymnasial-Professor und Archivar in St. Paul in Kärnten, ersucht um Aufnahme seines im Manuscripte eingesendeten "Urkundenbuchs des Benedictinerstiftes St. Paul in Kärnten" in die Schriften der historischen Commission.

Herr Gymnasial-Director Anton Krichenbauer in Znaim ersucht um eine Unterstützung zur Herausgabe seines im Manuscripte vorgelegten Werkes "Homer als eine Quelle für Kosmologie. Ein Beitrag zur Untersuchung sowohl über das Werden und das Alter der homerischen Gesänge als auch über die kosmischen Verhältnisse in der Natur jener Zeit".

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia delle Scienze dell' Istituto die Bologna: Memorie. Serie III.
Tomo II., Fasc. 2—4; Tomo III., Fasc. 1—2. Bologna, 1872 & 1873;
4º. — Rendiconto. Anno accademico 1872—73. Bologna, 1873; 8º.

American Association for the Advancement of Science: Proceedings. XXth Meeting, held at Indianopolis, Indiana, August 1871. Cambridge, 1872; 80. Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol. IX. 1871—72; Vol. X., punt. 1—3. 1872—73. Venezia, 1873; 80.

- California Academy of Sciences: Proceedings. Vol. IV., Part 5. 1872. San Francisco, 1873; 80.
- Cornet, Enrico, Paolo V. e la republica Veneta. Venezia, 1873; 8º.
- Gesellschaft, Deutsche Morgenländische: Indische Studien. Von A. Weber. XIII. Band. Leipzig, 1873; 8°.
- allgemeine geschichtforschende, der Schweiz: Archiv für Schweizerische Geschichte. XVIII. Band. Zürich, 1873; 80.
- Deutsche, für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Mittheilungen. 2. Heft.
 Juli 1873. Yokohama; 4º.
- Guizzardi, Giuseppe, e Giulio Tomba, Le opere di Guido Mazzoni e di Antonio Begarelli. Modena, 1863, gr. Folio.
- Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo II., Serie IV^a Disp. 7^a & 8^a. Venezia, 1872 - 73; 8⁰.
- Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 19. Band, 1873. XI. Heft. Gotha; 40.
- Revista de Portugal e Brazil. Nr. 3. Lisboa, 1873; 4º.
- Revue politique et littéraire et Revue scientifique de la France et de l'étranger. IIIe Année, 2° Série, Nrs. 20—22. Paris, 1873; 4°.
- Society, The American Philosophical: Proceedings. Vol. XII., Nrs. 88-89. Philadelphia, 1872; 80.

XXIX. SITZUNG VOM 10. DECEMBER.

Herr Dr. H. M. Schuster und Herr Ivan Kostrenčič überreichen die von ihnen mit Subventionen der kais. Akademie herausgegebenen Werke, der erstere 'das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch', der letztere 'Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Litteratur der Südslaven in den Jahren 1559—1565'.

Ferner ersucht Herr J. Loserth, Gymnasialprofessor in Wien, seine im Manuscript vorgelegte Abhandlung "Die Königsaaler Geschichtsquellen (kritische Untersuchung über die Entstehung des Chronicon aulae regiae)" in die Schriften der historischen Commission aufzunehmen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Gesellschaft der Wissenschaften, königl. böhmische: Sitzungsberichte. 1873, Nr. 6. Prag; 80.
- Muffat, Karl August, Ueber das Gewicht und den Gehalt der österreichischen Pfennige von der Mitte des XIII. bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts,

- und der böhmischen Groschen im XIV. Jahrhunderte. (Abhdlg. der k. bayr. Akad. d. Wiss. III. Cl. XII. Bd. I. Abth.) München, 1872; 4°.
- Pittei, Costantino, Ricordo del Prof. G. B. Donati. Firenze, 1873; 80.
- Reden, gehalten bei der feierl. Inauguration des für das Schuljahr 1873/4 gewählten Rectors der k. k. techn. Hochschule Dr. Victor Pierre am 10. October 1873. Wien, 1873; 80.
- Revue politique et littéraire et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger. III Année, 2^{me} Série, Nr. 23. Paris, 1873; 4°.
- Schuster, Heinrich Maria: Das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch. (Gedruckt mit Subvention der kais. Akademie der Wissenschaften.) Wien, 1873; 80.
- Smithsonian Institution: Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. XVIII. City of Washington, 1873; 40.
- Society, The Royal Geographical, of London: Journal. Vol. XLII. 1872. London; 80. — Proceedings. Vol. XVII., Nrs. 3-5. London, 1873; 80.
- Surgeon General's Office: The Medical and Surgical History of the War of the Rebellion (1861-65). (2 Vols.) Washington, 1870; 40.
- Wechniakoff, Théodore: Troisième section des recherches sur les conditions anthropologiques de la production scientifique et esthétique. Paris, 1873; 80.
- Kostrenčić, Ivan: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1559—1565. (Mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.) Wien, 1874; 8°.

XXX. SITZUNG VOM 17. DECEMBER.

Der Secretär verliest eine Mittheilung des Curatoriums der Akademie über die Erweiterung der bisherigen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.

Sodann legt das corr. Mitglied Herr Prof. Werner in Wien eine Abhandlung vor unter dem Titel: "Die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters mit specieller Beziehung auf Wilhelm von Conches."

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Accademia, R., delle Scienze di Torino: Atti. Vol. VIII., Disp. 1°-6°. Torino, 1872/3; 8°.
- Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Corpus inscriptionum latinarum. Vol. III., Partes I. & II. Berolini, MDCCCLXXIII; in Folio.

- Alpen-Verein, österr.: Jahrbuch. 9. Band. Wien, 1873; 80.
- Central-Commission, k. k. statistische: Ausweise über den auswärtigen Handel der österr.-ungar. Monarchie im Sonnen-Jahre 1872. XXXIII. Jahrgang. Wien, 1873; 4°.
- Gesellschaft, allgem. geschichtforschende, der Schweizerisches Urkundenregister. II. Band, 3. Heft. Bern, 1872; 80.
- archäologische, zu Berlin: 33. Programm zum Winckelmannsfeste. Berlin, 1873; 4°.
- Jena, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1872/3.
 4º u. 8º.
- Museums-Verein in Bregenz: XIII. Rechenschafts-Bericht. Bregenz, 1873; 40. Ra'jendrala'la Mitra, Catalogue of Sanskrit Mss. existing in Oudh. Calcutta, 1873; 80.
- Revista de Portugal e Brazil, Nr. 4. Novembro de 1873. Lisboa; 4º.
- Revue politique et littéraire et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger. IIIe Année, 2^{me} Série, Nr. 24. Paris, 1873; 40.
- Schultz, Alexandre, Notice sur les pêcheries et la chasse aux phoques dans la Mer Blanche, l'Océan Glacial et la Mer Caspienne. St.-Pétersbourg, 1873; 4°.
- Society, The Royal, of London: Philosophical Transactions for the Year 1872.
 Vol. 162, Part. II. London; 4°. Proceedings, Vol. XXI., Nrs. 139—145.
 London, 1872—73; 8°. List of Members. November 1872; 4°.
- Soudakèvicz, Théodore: Notice sur le progrès de la pisciculture en Russie. St.-Pétersbourg, 1873; 4°.
- Tübingen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1871/2. 4° u. 8°.
- Valenziani, Carlo, Kau-kau wau-rai, ossia la via della pietà filiale. Roma, 1873; 8°.
- Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln: Der Altarschrein der Kirche zu Altenbruch im Lande Hadeln. Von Herm. Allmers. Stade, 1873; 4°. Katalog der Bibliothek des Vereins. Stade, 1873; 8°.
- histor., von und für Oberbayern: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. XXXII. Band, 1. Heft. 8°. — 32. und 33. Jahresbericht. München, 1871; 8°.
- Weschniakoff, W.: Notice sur l'état actuel de l'industrie domestique en Russie. St.-Pétersbourg, 1873; 40.
- Zaviziano, Costantino: Corografia preistorica. Appendice al II⁴⁰ Volume sugli avvenimenti preistorici. Napoli, 1873; 8⁰.

Die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters mit specieller Beziehung auf Wilhelm von Conches.

Vom

c. M. Prof. Dr. Karl Werner.

Wilhelm von Conches, ein christlicher Platoniker, dessen Wirken in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts fällt, hinterliess mehrere Schriften kosmologischen und naturphilosophischen Inhaltes, von welchen das Hauptwerk: Magna de naturis philosophia, gegenwärtig nirgends mehr zu finden ist. Ein von Wilhelm selber angefertigter Auszug aus diesem Werke, die Philosophia minor, ist ohne Zweifel dieselbe Schrift, welche unter einem anderen Titel: Περὶ διδάξεων, sive elementorum philosophiae libri IV den Ausgaben der Werke des Beda Venerabilis einverleibt sich findet. Der Inhalt dieser zweiten Schrift deckt sich fast völlig mit jenem einer anderen, welche unter dem Titel: Dialogus de substantiis physicis als Werk eines Wilhelmus Aneponymus während des sechszehnten Jahrhunderts zu Strassburg im Drucke erschien; der Titel der

¹ Bezüglich des Biographischen und Bibliographischen ist zu vergleichen: Charma, Guillaume de Conches. Notice biographique, littéraire et philosophique. Paris, 1857. Ferner: Hauréau, Singularités historiques et littéraires (Paris, 1861) S. 231. ff.

² Vgl. Charma, S. 31 ff. Hauréau, S. 234 f.

³ Den Nachweis der bereits von Jourdain vermutheten Urheberschaft Wilhelms von Conches lieferte Hauréau in der Didot'schen Biographie universelle, tom. XXII, Artikel: Guillaume de Conches, col. 667-673. Vgl. Hauréau, Singularités S. 237 ff.

⁴ Dialogus de substantiis physicis, ante annos ducentos confectus a Wilhelmo Aneponymo philosopho. Item libri tres incerti auctoris ejusdem ætatis: 1. de calore vitali; 2. de mari et aquis; 3. de fluminum origine.

Druckausgabe zeigt an, dass der Herausgeber, der den Verfasser dem vierzehnten Jahrhundert zuwies, vom wirklichen Urheber der Schrift keine Ahnung hatte. Der eigentliche, handschriftliche Titel des philosophischen Dialogs lautet: Dragmaticon philosophiae, 1 und ist augenscheinlich mit Bezug auf die dialogische Form der Schrift gewählt; 2 als Unterredner fungiren der Verfasser und ein ehemaliger Zögling desselben, der als Herzog der Normandie und Graf von Anjou angeredet wird.3 In der Vorrede, welche der aus sechs Büchern bestehenden Schrift vorausgeschickt ist, nimmt der Verfasser ein paar Behauptungen zurück, in welchen er theils gegen die Kirchenlehre, theils gegen die Bibel verstossen zu haben bekennt - gegen die Kirchenlehre durch Annahme der Abälardschen Ausdeutung des Trinitätsdogma, gegen die Bibel durch eine von seinem Gegner und Ankläger Wilhelm von St. Thierry⁴ scharf getadelte naturalisirende Erklärung des Mosaischen Berichtes über die Erschaffung des ersten Menschenpaares. ihm von seinem Gegner gleichfalls zur Last gelegte Annahme einer Weltseele lässt er schweigend fallen; gegen eine etwaige Identificirung seiner Atomenlehre mit jener Epikurs legt er

Industria Guilielmi Grataroli Medici quasi ab interitu vindicati. Argentorati, 1567; excudebat Josias Rihelius. — Prantl (Gesch. d. Logik II, S. 127) bezeichnet dieses Buch als eine Rarität, und berichtet, dass die Münchener Universitätsbibliothek ein Exemplar desselben besitze; wir können hinzufügen, dass ein solches auch in der Wiener kais. Hofbibliothek nicht fehle.

¹ Johann von Genua gibt in seinem Catholicon (Lyon, 1506) folgende Erklärung des Ausdruckes Dragmaticon: Dragma, atis, nom. gen. neutr. tertie declin. . . . , questio sive interrogatio. Hine dragmaticus, a, um, i. e. interrogativus. Unde quoddam genus loquendi dicitur dragmaticum, scil. quod fit inter interrogantem et respondentem.

² Quia similitudo orationis — sagt der Verfasser in der Vorrede — mater satietatis, satietas fastidii, nostram orationem dragmatice distinguemus. Tu igitur, dux serenissime, interroga; philosophus sine nomine ad interrogata respondeat.

³ Nach Charma's Dafürhalten (O. c., p. 4) ist dieser Herzog-Graf der Grossneffe Heinrich's I. von England, der später als Heinrich II. gleichfalls den englischen Königsthron bestieg. Hauréau (Singularités S. 233) weist nach, dass nur an Heinrichs II. Vater Gottfried den Schönen gedacht werden könne.

⁴ Die von Wilhelm von St. Thierry formulirten Anklagen gegen Wilhelm von Conches sind nachzulesen in der Bibliothec. Cisterc. Tom. 1V, p. 127—130; vgl. Charma S. 44 f.

entschieden Verwahrung ein, und erklärt, dass er, soweit dies immerhin auf christlichem Standpunkte zulässig sei, es mit Plato halten wolle. Sonst unterscheidet sich diese letzte Schrift Wilhelms von Conches, von ihrer dialogischen Form abgesehen, kaum von seinen Elementis philosophiae; beide geben einen vollständigen Ueberblick über Wilhelms naturphilosophische Lehren, der durch die von Cousin¹ mitgetheilten Fragmente und Inhaltsübersichten zweier anderer noch ungedruckter Schriften desselben Inhaltes, der Philosophia secunda und der Philosophia tertia Wilhelms, keine Bereicherung erfährt. Im Nachstehenden soll auf Grund der beiden gedruckten Schriften Wilhelms eine Darstellung seiner Kosmologie und Naturlehre gegeben werden; als weitere Aufgabe schliesst sich für uns hieran die Vergleichung der bezüglichen Lehren Wilhelms mit jenen früherer oder späterer mittelalterlicher Lehrer, namentlich Isidors von Sevilla, Beda's, Hrabanus Maurus, Albertus Magnus, Thomas Aquinas. Ueber letzteren hinaus noch auf spätere Lehrer Bezug zu nehmen, ist nicht angezeigt, da die im dreizehnten Jahrhundert festgestellte scholastisch - aristotelische Welt- und Naturlehre im Ganzen bis zum Ausgang des Mittelalters sich unverändert forterhielt, jedenfalls keine weitere Fortbildung mehr erfuhr; die Entwickelung der mittelalterlichscholastischen Welt- und Naturlehre hatte im dreizehnten Jahrhundert nicht nur ihren Höhenpunkt, sondern auch ihren Endpunkt erreicht, und wurde von da kaum mehr von den Scholastikern selber gepflegt. Als sogenannte rationale Weltlehre konnte sie zwar von den Anhängern der peripatetischantiken Weltanschauung noch bis ins siebzehnte Jahrhundert herab vertheidigt werden; von einer Beibehaltung der scholastischperipatetischen Naturerklärung aber konnte von einem gewissen Zeitpunkte an keine Rede mehr sein. Denn dass diese Erklärung, soweit sie sich als Realerklärung der einzelnen Vorgänge und Erscheinungen des Naturdaseins geben wollte, hohl und nichtig sei, dass sie den immanenten Principien einer rationellen Naturkunde unwahre Abstractionen und unfruchtbare Allgemeinheiten substituire, und die Realerkenntniss der

¹ Fragments de Philosophie du moyen age. Nouvelle edition (Paris, 1856), S. 340—351.

Natur mit dem metaphysischen Verständniss derselben confundire, war, nachdem man die immanenten, innerlich bewegenden Mächte des Welt- und Naturganzen theils kennen, theils wenigstens ahnen gelernt hatte, denn doch unmöglich mehr zu verkennen. Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der einem erweiterten Erfahrungsbewusstsein aufgeschlossenen Erscheinungen des sichtbaren Weltganzen wollte sich dem Schema der aristotelischen Weltanschauung nicht mehr einordnen lassen: die geschichtslose Starrheit derselben musste sich an der allmälig aufdämmernden Ahnung einer reichen Entwickelungsgeschichte des sichtbaren Weltganzen und der ihm eingegliederten Sondersphären, der tellurischen namentlich, brechen. Der Geocentrismus der antik-mittelalterlichen Weltanschauung musste nach seinem unmittelbaren physikalischen Sinne einfach aufgegeben werden; das in ihm latent enthaltene Wahre war der Gedanke einer geschlossenen Einheit des seiner Idee nach endlichen und begrenzten Weltganzen, sowie die ideelle Bedeutung der Erdsphäre in ihrer specifischen Adaptation für den Menschen, in welchem, als höchstem sichtbaren Weltwesen und Weltwesen per eminentiam, der Rückschluss der sichtbaren Wirklichkeit in die derselben übergeordnete unsichtbare Wirklichkeit, und damit der Abschluss des Werkes der Welterschaffung sich vollzieht. Damit ist dann aber freilich die centrale Bedeutung der Erde als der Stätte der zeitlichen Menschheitsentwickelung, und der in dieser kraft göttlichen Waltens durchgreifenden Rückvermittelung der durch das Böse labil und defect gewordenen Zeitlichkeit in ihren ewigen göttlichen Grund involvirt und hiemit der physikalisch unwahre Geocentrismus in einem höheren, ideellen Sinne restituirt.

Wilhelm steht, obwohl zu einem gewissen Grade eklektisch sich verhaltend, i mit seiner Welt- und Naturanschauung doch im Ganzen auf dem Standpunkte eines christianisirten Platonismus. Zwischen einer unsichtbaren und sichtbaren Wirklichkeit unterscheidend, bezeichnet er als die Objecte der ersteren in absteigender Ordnung Gott, Weltseele, Geister oder Dämonen, Menschenseelen. Gott ist die denknothwendige Voraussetzung der Welt, deren Sein und Dasein seinen absoluten

¹ Nulla est secta tam falsa, quae non habeat aliquid veri admixtum. Subst. phys., Lib. I.

Erklärungsgrund in der göttlichen Weisheit und Güte, sowie im göttlichen Machtwillen hat. Die aus dem platonischen Timäus entlehnte Idee einer Weltseele, 2 von welcher er in seinen Elementis philosophiae sagt, dass er sie in früheren seiner Schriften mehrfach behandelt habe, lässt er, wie schon bemerkt, in seinem letzten Werke stillschweigend fallen. Das Universum scheidet er unter Berufung auf Plato in fünf concentrische Regionen, 1 deren oberste der Himmel, die unterste und tiefste die Erde ist; die drei mittleren sind Aether-, Luftund Wasserregion. Die himmlische Region ist mit der Fixsternsphäre identisch, die Aetherregion reicht bis zur Mondessphäre herab; unterhalb dieser beginnt die Luftregion, näher der obere Lufthimmel, von welchem der niedere Lufthimmel oder wässerige Wolkenhimmel als die an die Erde grenzende Region der Feuchte unterschieden wird. Keine dieser fünf Regionen sollte nach dem Beschlusse des Weltschöpfers ohne vernunftbegabtes Wesen sein. Der obersten Region ziemten unsterbliche leidenlose Wesen, der untersten Region leidensfähige sterbliche Vernunftwesen; die den mittleren Regionen angehörigen Wesen sollten etwas von den Qualitäten der Himmelswesen und etwas von jenen der vernunftbegabten Erdenbewohner an sich haben, also zwar unsterblich, aber leidens-Demzufolge ergeben sich folgende fünf Classen vernunftbegabter Wesen:

Animal coeleste = rationale, immortale, impatibile. Animal aethereum = rationale, immortale, patibile. Animal aërium = rationale, immortale, patibile. Animal humectum = rationale, immortale, patibile. Animal terrestre = rationale, mortale.

Die zwischen den leidenlosen Himmelswesen und den, dem Leiden und Tode unterworfenen Menschen eingefügten Mittelwesen, welche die drei mittleren Regionen bewohnen, scheiden sich abermals nach ihrer ethischen Qualität in zwei differente Classen; die der Aetherregion und der oberen Luftregion angehörigen Geistwesen sind gute Dämonen, die dem trüben

¹ Vgl. unsern Anfsatz über die christlichen Platoniker des zwölften Jahrhunderts, S. 18, Anm. 1. (Sitzungsberichte Bd. LXXIV. S. 136).

² Vgl. Elem. phil., Lib. I, und Subst. phys. Lib. I.

Wolkenhimmel angehörigen Geister aber schadenfrohe, böse Dämonen, welche die Menschen zu allerlei Bösem zu verführen trachten, mitunter auch schon, Menschenleiber annehmend, mit Menschenweibern Wechselbälge gezeugt haben. übergeordneten geistigen Bewohner des Lufthimmels sind die Mittler zwischen Gott und den Menschen, daher ihnen specifisch die Benennung Engel (Bote) zukommt. Die Frage, ob die den vier überirdischen Regionen angehörigen Geistwesen reine Geister, oder gleich den Menschen leibbegabte Wesen seien, lässt Wilhelm von Conches unentschieden, neigt sich aber doch mehr zur ersteren Ansicht hin; sollten sie Leiber haben, so verstehe es sich von selber, dass diese feinster Art seien, so dass sie im Verhältniss zur crassen irdischen Stofflichkeit immerhin geistig zu nennen wären. Im Uebrigen fasst sich Wilhelm über den die Geistwelt betreffenden Theil seiner Kosmologie ganz kurz und abgerissen; von einer gedankenmässigen Begründung und Ausführung seiner hieher bezüglichen Anschauungen ist keine Rede. Was er beibringt ist nur eine christlich modificirte Reproduction jener Lehren und Anschauungen, die zum Theil schon im platonischen Timäus angedeutet sind,1 grösstentheils aber durch ältere und jüngere Platoniker: Xenokrates, Maximus Tyrius, Apulejus u. A. in relativem Anschlusse an den griechisch-heidnischen Volksglauben entwickelt wurden. Die geistigen Himmelswesen Wilhelms entsprechen den Untergöttern des platonischen Timäus, die drei Classen von Mittelgeistern oder Dämonen sind der Dämonenlehre der vorerwähnten Platoniker entlehnt; Wilhelms Kosmologie steht also nach dieser Seite mindestens noch halb im Mythicismus der heidnischantiken Welt. Keinesfalls deckt sich seine Geisterlehre mit der kirchlichen Engellehre; noch weniger kann man sagen, dass er auch nur den geringsten Versuch gemacht hätte, seine Pneumatologie metaphysisch zu vertiefen oder sich eine bestimmte Vorstellung von dem denknothwendigen Wesen der von ihm angenommenen geistigen Mittelexistenzen zwischen Gott und den Menschen zu bilden. Eine relative Berichtigung der Pneumatologie Wilhelms von Conches finden wir bei Wilhelm von

Wilhelm ist selber Verfasser eines haudschriftlich vorhandenen Commentars zum Timäus; vgl. Hauréau, Singularités S. 243 f.

Auvergne, 1 welcher die bei Jenem von den obersten Himmelsgeistern unterschiedenen guten Dämonen völlig eliminirt, und demzufolge nur jene Eine Classe guter Geister kennt, welche in der Sprechweise der Bibel und Kirche Engel heissen, als deren natürlichen Ort er das Empyreum, den obersten aller geschaffenen Himmel bezeichnet. Die sichtbaren Himmel vom Monde aufwärts von unkörperlichen Geistsubstanzen sich bevölkert zu denken, erscheint Wilhelm von Auvergne aus physikalischen Gründen undenkbar. Von Engeln als Gestirnseelen kann er schon zufolge dessen, dass er den Engeln das Empyreum als natürlichen Ort zuweist, nichts wissen wollen: er stellt aber nebstdem allgemeinhin jedwede Art von kosmischphysikalischen Einflüssen oder Functionen der Engel in Abrede,² während Thomas Aguinas als Aristoteliker und im Hinblicke auf die in seiner Weise begriffene Einheit des Universums die Bewegung der Gestirne auf Engelkräfte als Bewegungsursachen zurückleitet. 3 In einem Puncte ist jedoch Wilhelm von Auvergne mit Wilhelm von Conches einverstanden, darin nämlich, dass er den Wolkenhimmel als Aufenthaltsort und Kerker der bösen Geister ansieht; demzufolge verbreitet er sich im Geschmacke seiner Zeit ausführlich über die, den daselbst hausenden bösen Geistern zugeschriebenen Einwirkungen auf die menschliche Erdenwelt. 4

¹ De Universo II, 2, c. 96.

² Cum tibi jam declaratum sit, nec signa (Thierkreisbilder), nec stellas aut planetas moveri propriis motibus, sed motibus coelorum, in quibus fixi sunt, et hoc est dicere, motibus partium in totis suis, manifestum est tibi cum hoc, quia motus unus est totius et partium, et propter hoc ab uno motore. L. c. — — Manifestum est, quia creator unicuique mobilium, sive sint mobilia voluntarie, sive sint mobilia naturaliter, dedit virtutes motivas sufficientes ad motus convenientes eisdem et congruentes naturis ipsorum. Qualiter igitur et ipsis coelis non providit sapientissi mus et optimus creator virtutes, quae sufficerent ad motus convenientes ipsis coelis? O. c. II, 2, c. 97.

³ Natura inferior in sui extremo attingitur a natura superiori. Natura autem corporalis est infra spiritualem. Inter omnes autem motus perfectior est motus localis, quia mobile secundum locum non est in potentia ad aliquid intrinsecum, inquantum hujusmodi, sed solum ad aliquid extrinsecum, scil. ad locum. Et ideo natura corporalis nata est moveri immediate a natura spirituali secundum locum. Summ. theol. 1 qu. 110, art. 3.

⁴ De Universo II, 3, c. 12 ff. — Für Forschungen auf dem Gebiete des mittelalterlichen Geisterglaubens möchte der citirte Abschnitt des Werkes Wilhelm von Auvergne manche Ausbeute liefern.

Die Kosmologie Wilhelms von Conches hat fast ausschliesslich das sichtbare Universum zu seinem Inhalte und baut sich über der Grundlehre von den vier Elementen der sichtbaren Welt auf. 1 Unter den Elementen versteht man die kleinsten einfachen Theile des Sichtbaren.² Man kommt auf die Elemente durch Reduction der sinnefälligen Körper auf ihre letzten Grundbestandtheile. Man unterscheidet z. B. am Menschenkörper zunächst die organischen Glieder (Hand, Fuss u. s. w.), an diesen unterscheidet man weiter das Gleichartige (consimile) z. B. Fleisch, Knochen; das Gleichartige wird in seine Flüssigkeiten (humores) aufgelöst, die humores werden sodann in ihre Grundbestandtheile (elementa) zerlegt, deren man vier zählt. Bis auf die gleichartigen Theile kann die Scheidung actuell vollzogen werden; die weiter folgenden Reductionen der partes consimiles auf humores, der humores auf die elementa lassen sich nur im Gedanken vollziehen. Elemente haben jedes zwei distinctive Qualitäten an sich; das eine ist kalt und trocken, das andere kalt und feucht, das dritte warm und feucht, das vierte warm und trocken: Erde, Wasser, Luft, Feuer. Die Qualitäten selber kann man nicht Elemente nennen; die Qualitäten sind in den Elementen und gehören ihnen unverlierbar an. Die Elemente sind die unauflöslichen kleinsten, unsichtbaren Theile des körperlich Erscheinenden.

Von den Elementen als Grundtheilchen alles Körperlichen muss man die nach ihnen benannten vier kosmischen Elementarkörper unterscheiden, deren jeder einzelne zwar vorwiegend, aber nicht ausschliesslich und unvermischt aus jener Art der Grundtheilchen, deren Namen er trägt, zusammengesetzt ist. Das die kosmische Feuersphäre füllende Feuer besteht wohl vorwiegend aus Theilchen, welche warm und trocken sind; es sind ihnen aber auch Theilchen der übrigen Elemente beigemengt. In ähnlicher Weise verhält es sich mit jedem der drei übrigen grossen Elementarkörper, deren jedem auch Theilchen der übrigen Elemente beigemischt sind. Jeder der vier

¹ Ueber die Lehre von den Elementen handelt Wilhelm: Elementa philosophiae Lib, I. und Subst. phys. Lib. I u. II.

² Elementum est simpla et minima alicujus corporis particula (Elem. philos.). — Elementum est, quod in constitutione corporis invenitur primum, in resolutione postremum (Subst. phys.).

kosmischen Elementarkörper ist in seinem Wesen durch die entschieden überwiegende Mehrzahl einer bestimmten Art von Elementartheilchen bestimmt.

Das Statthaben der Versetztheit eines jeden der vier Elementarkörper mit Theilchen der übrigen Elemente lässt sich eben so leicht zeigen, wie die Nothwendigkeit eines solchen Versetztseins. So z. B. in Bezug auf das warmtrockene Feuer. Das Feuer ist consumtiver Natur d. h. es verzehrt sich selber, und verliert überdies, namentlich im Winter, einen Theil seiner selbst durch Verdichtung und Verwandlung in Luft. Die abgängigen Theile des Feuers müssen ersetzt werden. Im Sommer zieht 'es einen Theil des luftförmig gewordenen Wassers an sich (ignis humore nutritur); um aber dasselbe an sich ziehen und in sich verwandeln zu können, muss es das Angezogene retiniren und digeriren. Die Retention wird durch das Kalt-Trockene bewirkt, so wie die Concoction und Digestion durch das Feucht-Warme. Also muss im Feuerelemente ausser dem Warm-Trockenen auch etwas Feuchtes und Kaltes sein. das Feuer von Unten Feuchtigkeit an sich zieht, so dringt es seinerseits selbst auch abwärts, um die beiden unteren kalten Elemente zu erwärmen; das Warme kann sich aber nicht durch sich selber senken, sondern nur mittelst dessen, was naturgemäss abwärts sinkt, und dies ist eben nur das Kalte. Also muss in dem warm-trockenen Feuerelemente auch etwas Kaltes sein. - In ähnlicher Weise lässt sich von den übrigen Elementen zeigen, dass in jedem derselben etwas von der Natur aller übrigen ist.

Es gibt vier Elemente, und es lassen sich, soweit man sich auf den Standpunkt der naturphilosophischen Betrachtung stellt, füglich nicht weniger als vier Elemente denken. Die zwei Grundelemente sind Feuer und Erde, durch welche die Sichtbarkeit und Greifbarkeit der Dinge vermittelt werden soll. Es versteht sich von selber, dass das Feuerelement in einer specifischen Beziehung zur Gesichtswahrnehmung, die Erde in einer specifischen Beziehung zur Tastwahrnehmung steht; gleichwohl muss das Erdhafte auch zur Vermittelung der Gesichtswahrnehmung, und umgekehrt das Feuer zur Vermittelung der Tastwahrnehmung mitwirken. Das Feuer vermöchte durch sich allein die Sehwahrnehmung nicht zu ermöglichen, weil der reine ungemischte

Glanz dissipativer Natur ist und somit jeden Gesichtseindruck verflüchtiget; der Dissipation muss dadurch entgegengewirkt werden, dass dem Glanze etwas Dunkles beigemischt wird, dunkel ist aber nur die Erde. Darum gibt es auch im Auge ein Schwarzes, das den Glanz des geschauten Bildes mässigen muss. Ebenso hilft umgekehrt das Feuer die Tasteindrücke vermitteln. Das Feuer ist nämlich das Bewegende und verursacht die Bewegung der Luftsubstanz, welche aus dem Gehirne in die Extremitäten der Hand eilt und mittelst welcher die Wärme oder Kälte des berührten Gegenstandes appercipirt wird.

Zwischen Feuer und Erde muss es etwas Mittleres geben. Beide Elemente haben ihren natürlichen Ort, das Feuer strebt nach Oben, die Erde nach Unten; und gesetzt auch, es wäre kein Vacuum zwischen beiden, und es würden Feuer und Erde sich berühren, so würde durch diese Berührung auf der Erdoberfläche jedes vegetabilische und animalische Leben im vorhinein unmöglich gemacht. Es muss zwei Zwischenelemente geben, von welchen eines dem Feuer, das andere der Erde näher verwandt ist. Wäre nur Luft als Mittelelement vorhanden, so würde sie alsbald in Feuer übergehen, ebenso würde das Wasser als einziges Zwischenelement alsbald in Erde übergehen. Gott hätte allerdings ein von Luft und Wasser verschiedenes einziges Mittelelement schaffen können; aber in der gegenwärtigen Naturordnung sind Luft und Wasser nicht zu entbehren. Auch lässt sich bei der gegebenen thatsächlichen Beschaffenheit von Feuer und Erde, die in Bezug auf drei Qualitäten einander conträr entgegengesetzt sind (fein, spitzig, beweglich - dicht, stumpf, unbeweglich) kein einzelnes Medium als geeignete Vermittlung denken. Es müssen zwei Medien sein: fein, stumpf, beweglich - dicht, stumpf, beweglich; diese Zweiheit der Medien ist gefordert, weil es sich um Vermittelung zweier Extreme handelt, die in Bezug auf drei Qualitäten einander conträr entgegengesetzt sind. 1

¹ Vgl. hiezu Isidorus Hispal. de natura rerum, c. 10: Partes mundi quatuor sunt: ignis, aër, aqua terra. Quarum haec est natura: ignis tenuis, acutus et mobilis; aer mobilis, acutus et crassus; aqua crassa, obtunsa et mobilis; terra crassa, obtunsa, immobilis. Quae etiam sibi ita comiscentur: terra quidem crassa, obtunsa, immobilis cum aquae crassitudine et obtunsitate

Die Verbindung zweier Extreme durch ein dazwischen tretendes Mittleres nennt man eine Syzygie. Die Syzygie heisst eine syzygia plana, wenn ein einziges Medium zur Vermittelung ausreicht, wie in der Vermittelung von Feuer und Wasser durch die Luft, von Luft und Erde durch das Wasser der Fall ist. Eine durch zwei Medien vermittelte Verbindung conträrer Extreme heisst syzygia solida; die Contrarietät der durch ein doppeltes Medium vermittelten Gegensätze bezieht sich auf drei Qualitäten, entsprechend den drei Dimensionen des Solidum, daher die Benennung syzygia solida. Die Contrarietät der durch eine syzygia plana zu vermittelnden Extreme betrifft zwei Qualitäten, entsprechend den zwei Dimensionen des Planum. 1

Die vier kosmischen Elementarkörper fassen den Gesammtstoff des Weltganzen in sich, ihre Vierzahl entspricht den vier über einander gelagerten Bestandtheilen des Eies, des verjüngten Abbildes des Weltganzen: Dotter, Eiweiss, Eihaut, Schale. Die Elemente waren von Anfang her in jener Ordnung gelagert, in welcher sie gegenwärtig in ihrer Reihenfolge von Oben nach Unten sich darstellen; jedes derselben musste vom Anfang her seinen natürlichen Ort einnehmen. Das Gegentheil, eine anfängliche Vermengung oder Verkehrung ihrer natürlichen Lagen ist gar nicht denkbar; es hat demzufolge am Anfange kein Chaos gegeben, und auch Plato wird falsch verstanden, wenn man ihm eine derartige Ansicht unterlegt. War aber auch das ubi der Elemente stets dasselbe, so doch nicht das quale. Die Erde war ganz vom Wasser bedeckt, die Wasser waren dichter als jetzt und reichten hoch in den Luftraum hinauf, die Luft war trübe und dichter als jetzt, ebenso das Feuer minder fein als jetzt. Dieser Anfangszustand der Schöpfung ist in der 1 Moses 1, 2 gegebene Schilderung gemeint; es wurde ihm ein Ende gesetzt durch die Erschaffung der Gestirne,

conligatur, deinde aqua aeri crassitudine et mobilitate conjungitur, rursus aer igni communione acuti et mobilis conligatur; terra autem et ignis a se separantur, sed a duobus mediis aqua et aere junguntur.

¹ Vgl. Plato, Timaeus p. 32, woselbst gezeigt wird, dass bei ebenen Figuren, die zu einander ins Verhältniss gesetzt werden sollen, Ein Mittelglied genügt, bei Körpern oder kubischen Ausdehnungen aber zwei Mittelglieder erfordert werden

welchen etwas von den höheren und von den niederen Elementen eigen ist. Die Gestirne sind nämlich sichtbar, glänzend und beweglich. Ihre Sichtbarkeit können sie nur vom Erd- und Wasserelemente haben, Glanz und Beweglichkeit aber nur von den beiden anderen Elementen, welchen diese Qualitäten eigen sind. Uebrigens wiegt in ihnen von den oberen Elementen das Feuer, von den niedrigen das Wässerige vor; denn sie verleihen der Erde Wärme, und ziehen die Feuchtigkeit an sich. 1 Die Gestirne konnten nur in der obersten Region, in der des Feuers entstehen, nicht in jener der Luft; denn die Luft ist wesentlich feucht, die Gestirne aber mussten aus einem trockenen Elemente sich zusammenballen, und hätten in der, feuchtwarmen Luft sich nicht bilden können. Zudem passte die Luft wegen ihrer Erdnähe gar nicht als Ort der Gestirne. Da die Gestirne erschaffen waren, fingen sie als feurige Naturen an, sich zu bewegen und die Luft unter ihnen zu erwärmen. Ihre Wärmekraft drang durch die Luft weiter auch zum Wasserelement herab; aus dem erwärmten und verdichteten Wasser entstanden die verschiedenen Thiergeschlechter, die je nach Ueberwiegen der oberen Elemente oder des Wassers Luftthiere (Vögel) oder Fische wurden. Indem so das Wasser an bestimmten Stellen, wo es nicht so tief war, theils durch den Einfluss der Wärme aufgesaugt, theils durch die Erschaffung der Luft- und Wasserthiere aufgebraucht wurde, traten an der bisher völlig mit Wasser überdeckt gewesenen Erde mancherlei Stellen hervor, die zu Wohnplätzen für den Menschen und die Landthiere geeignet waren. In der blossgelegten lutosen,

¹ Dass die Gestirne Feuchtigkeit an sich ziehen, findet sich bei Plinius Hist. Nat. II, 29 ausgesprochen: Sidera nimio alimento tracti umoris ignea vi abundantiam reddunt, cum decidere creduntur; apud nos quoque id, luminibus accensis, liquore olei notamus accidere. — In Bezug auf die Sonne heisst es bei Beda Nat. rer. c. 19: Solis ignem dicunt aqua nutriri. Ausführlicher bei Isidor. Hispal. Nat. rer. c. 15: Quidam dicunt solis ignem aqua nutriri et e contrario elimento (elemento) virtutem luminis et vaporis accipere; unde frequenter solem videmus madidum atque rorantem, in quo evidens dat indicium, quod elimentum aquarum ad temperiem sui sumserit. Dieser letztere Satz findet sich wörtlich gleichlautend bei Ambrosius Hex. II, 3, 13, und die ganze Stelle ähnlich lautend bei dem im Mittelalter vielbenüzten Scholiasten des Germanicus p. 108.

wärmedurchdrungenen Erdmasse wog an einzelnen Stellen das Feurige, an andern das Wässerige und wieder an andern das Erdhafte vor, und es ergab sich so diverser Stoff für diverse Thiergattungen: cholerische (Löwe), phlegmatische (Schwein), melancholische (Esel, Rind); dort aber, wo die Mischung vollkommen gleichmässig war, fand sich der geeignete Stoff für den zu erschaffenden Menschenleib. Nur Ein Mensch wurde zuerst erschaffen, weil, wie Boethius sagt, das Gleichmässige in begränzter und geringer Zahl vorhanden ist, der Ungleichmässigkeiten aber viele und vielfältige möglich sind. Daher die grosse Zahl und Vielfältigkeit der Thiergeschlechter gegenüber dem Einen Menschen. In der Nähe jenes Stoffes, aus welchem der erste Mann gebildet wurde, fand sich ein an Temperation ihm nahekommender Stoff, der indess von entschieden minder vollkommener Mischung war, sofern in ihm das kalte Element vorwog; aus diesem Stoffe wurde das erste Weib gebildet. Calidissima mulier frigidior frigidissimo viro. Wie schon erwähnt, nimmt Wilhelm von Conches diese Erklärung von der Entstehung des ersten Menschenweibes in seinem letzten Werke als eine gegen den Wortlaut der Bibel verstossende zurück, und entscheidet sich für die Bildung des ersten Menschenweibes aus dem ersten, als Mann geschaffenen Menschen.

Obschon Wilhelm in der Deutung, die er dem Mosaischen Berichte vom Sechstagewerke gibt, sich vorherrschend auf die Platonische Weltlehre stützt, so steht er doch auch zugleich innerhalb des Bereiches gewisser Traditionen, die durch exegetische Autoritäten des früheren Mittelalters begründet worden waren, und kann mit gutem Grunde von sich behaupten, dass er mit angesehenen kirchlichen Lehrern sich im Einklange wisse. Auch Beda¹ und Hrabanus Maurus² verwerfen die Annahme einer ursprünglichen chaotischen Mengung der vier Elemente, und stellen sich den Hergang der allmäligen Reinigung und Klärung, sowie der bestimmteren Abscheidung der beiden höheren Elemente von den beiden unteren auf eine ähnliche Weise wie Wilhelm vor. Sie stimmen auch darin mit ihm überein, dass in der Vierzahl der kosmischen Ele-

¹ Hexaemeron, Liber L

² Enarrationum in Genesin Lib. I.

mente die Gesammtheit des Weltstoffes erschöpft sei, und somit von einer essentia quinta, aus welcher die Gestirne erschaffen wären, keine Rede seine könne. Dass Wilhelm diese seine beiden Vorgänger wirklich gekannt und benützt habe, ist in Bezug auf Beda durch sein ausdrückliches Zeugniss gewährleistet; denn er bekämpft und widerlegt 1 die eigenthümliche Meinung Beda's, dass der oberste Himmel ein krystallartiges Gewölbe aus gefrorenem Wasser sei, durch welches die Hitze der Feuersphäre gemässigt werde. Beda äussert diese (aus Isidorus Hispalensis oder Ambrosius geschöpfte) Ansicht in seiner Schrift de natura rerum, 2 die nach ihrer ganzen Anlage, sowie rücksichtlich ihres Inhaltes das unverkennbare Vorbild der beiden uns erhaltenen kosmologischen Schriften Wilhelms ist. Wilhelm hat aber zweifelsohne auch die Schrift des Hrabanus Maurus de Universo gekannt, deren mittlere Bücher einen Abriss der Kosmologie und Kosmographie, somit ganz dasselbe wie Wilhelms vorgenannte beide Schriften, enthalten; man möchte sich nur fast wundern, wesshalb er, wenn er³ seine Atomenlehre vertheidiget, sich nicht auf den Vorgang des Hrabanus Maurus beruft, der gleichfalls 4 ganz unbefangen die Lehre von den Atomen als letzten, kleinsten, der sinnlichen Wahrnehmung nicht mehr fassbaren Grundtheilchen aller Körpergebilde adoptirt. Bei Albertus Magnus ist selbstverständlich den Atomen bereits der aristotelische Begriff der Materie substituirt, und zugleich auch zufolge des Unterschiedes, der zwischen der Materie der sublunarischen corruptiblen Körper und der siderischen unauflöslichen Körper gemacht wird, der Bereich der sogenannten vier Elemente auf das Gebiet der sublunarischen Weltsphäre beschränkt. Die Meinung Augustin's und Beda's, dass der Himmel aus dem Feuchten oder Wässerigen gebildet sei, wird von Albert eben so entschieden zurückgewiesen, als jene des Plato und Demokrit, dass die Materie des Himmels das Feurige sei. Albert 5 will das Feuerelement

¹ Subst. phys., liber III.

² Nat. rer. c. 7. Vgl. Ambrosius Hex. II, 3, 12; Isidor, Hispal, Nat rer. c. 14.

³ Subst. phys., Lib. I.

⁴ Univ. IX, c. 1: De atomis.

⁵ Summ. theol., Ps. II, tract. 11, qu. 51, mbr. 1.

vom Lichte unterschieden wissen, welches kein Körper, sondern eine Form, und zwar nicht eine körperliche, sondern eine intentionale Form der leuchtenden Körper sei. Wäre das Licht ein Körper — sagt Albert mit Avicenna — so müsste es entweder ein durchsichtiger oder ein luminöser Körper sein. Wäre es ein durchsichtiger Körper, so könnte es andere Körper nicht scheinen machen; wäre es ein luminöser Körper, so würde es uns dasjenige verdecken, was mittelst des Lichtes gesehen werden soll. Dasselbe hätte zu gelten, wenn das Licht zwar nicht ein selbstständiger Körper, aber körperlicher Ausfluss leuchtender Körper wäre; also ist es überhaupt nichts Stoffliches.

Albertus Magnus nimmt einen gemeinsamen Grundstoff der himmlischen und irdischen Körperlichkeit an, und lässt die Himmel aus dem feineren Theile der Grundmaterie gebildet sein. Ihre Luminosität haben die Himmel vom Empyreum, welches zugleich mit den Engeln und als Ort derselben geschaffen wurde und lauteres Licht ist. Dem Empyreum folgt zunächst der Krystallhimmel, auf diesen folgt der Fixsternhimmel, sodann die sieben Planetensphären, so dass demnach im Ganzen zehn Himmelssphären zu zählen wären. Von diesen zehn Himmeln hat der oberste, das Empyreum, am meisten von der Beschaffenheit des ersten Bewegers an sich, da er gleich diesem völlig unbewegt ist; Thomas Aquinas vervollständigt die Aehnlichkeit des obersten Himmels mit dem unbewegten Allbeweger, indem er die Himmelssphären durch Engelkräfte bewegt werden lässt. 1 Der Krystallhimmel unterscheidet sich vom Epyreum dadurch, dass er der Bewegung unterworfen ist; aber seine Bewegung ist eine vollkommen gleichförmige. In dem besternten Himmel aber, der die folgenden acht Sphären in sich fasst, sind dreierlei Arten von Bewegung zu unterscheiden, deren jede von der reinen Gleichförmigkeit der Bewegung des Krystallhimmels abweicht. erste derselben, die den täglichen Auf- und Niedergang der Gestirne bewirkt, erfolgt in der schiefen Richtung der Ekliptik; die zweite besteht in dem successiven Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen; die dritte bezieht sich auf die von der Sonne

¹ Albert verwirft diese Ansicht; vgl. Summ. theol. II, tract. 11, qu. 52

im Laufe eines Jahres eingenommenen gegensätzlichen Stellungen in den Zeichen des Krebses und Steinbockes, des Widders und der Wage. 1 Dazu kommen aber weiter noch die in den Planetensphären nach Unten stetig zunehmenden Verzögerungen der täglichen Umdrehung um die Erde. 2 Während der Fixsternhimmel in 24 Stunden seinen Umlauf um die Erde vollendet, bleibt der Saturnus, der oberste der Planeten, täglich bereits so weit zurück, dass er in 30 Jahren um einen ganzen Umlauf weniger hat als der Fixsternhimmel. bleibt schon innerhalb zwölf Jahren um einen solchen ganzen Umlauf zurück, d. h. er rückt im Laufe von zwölf Jahren stetig um eines der 12 Thierkreisbilder zurück, bis er nach zwölf Jahren wieder unter demselben Zeichen wie vor zwölf Jahren früher aufgeht. Der Planet Mars bleibt im Laufe dreier Jahre, die Sonne schon im Laufe Eines Jahres um einen solchen Umlauf zurück. Die Venus bleibt in zwölf Monaten, der Merkur in elf Monaten, der Mond gar schon im Laufe eines einzigen Monats um einen ganzen Umlauf zurück. Alpetragius, dessen Angaben Albertus in dem eben Gesagten reproducirt, fügt noch bei, dass auch die Elemente in diesen Umlauf des sichtbaren Universums um die Erde hineingezogen seien, und zwar so, dass die Feuersphäre in Kraft des Sonneneinflusses sich täglich einmal um die Erde bewegt, das Luftelement aber, weil es die Sonneneinwirkung nur mittelbar empfängt, täglich schon zurückbleibt; noch viel schwächer ist der durch die Mondbewegung vermittelte motorische Einfluss auf das Wasserelement, das Erdelement bleibt davon völlig unberührt. Albert will diese Erklärung vollkommen gelten lassen, unter der Bedingung jedoch, dass unter dem ersten Beweger nicht Gott selber, sondern eine von Gott geschaffene Kraft verstanden werde, welche der Fixsternsphäre als dem primum mobile eingegeben sei, und in ihren Wirkungen nach abwärts stetig an Kraft abnehme. Gott selber kann nicht unmittelbar als erster Beweger des Weltganzen genommen werden, weil sich nicht denken lässt, dass sein Bewegungsvermögen durch inzwischen liegende Medien retardirt und geschwächt werde.

¹ Summ. theolog. II, qu. 54.

² O. c. II, qu. 53, mbr. 3.

Albert's Theorie der kosmischen Bewegungen steht in einem gewissen Sinne vermittelnd zwischen jener, die um ein Jahrhundert früher Wilhelm von Conches vortrug, und zwischen der des Thomas Aquinas, welcher die Engelwesen zu Mittlern und Organen der göttlichen Bewegungsthätigkeit macht. Albert will die Bewegung der Himmelssphären nicht von einer äusseren Einwirkung abhängig machen, wie Thomas, kann sich jedoch nicht dazu entschliessen, die Bewegungen der Himmel rein und ausschliesslich aus der Natur der himmlischen Körper selber zu erklären, wie dies von Seite Wilhelms geschieht, 1 der die natürliche Beweglichkeit des Feuers zum Erklärungsgrunde der kreisenden Himmelsbewegungen macht. Dem Feuer ist es natürlich, sich zu bewegen, und seine natürliche Bewegung wäre jene nach Oben; da aber dieses kosmische Element schon seiner Natur nach die oberste Stellung im Bereiche der Stoffwelt hat, so kann es nicht noch weiter aufwärts dringen, eben so wenig aber auch abwärts sinken; demnach bleibt ihm die kreisende Bewegung innerhalb des Raumes, den es als oberstes Weltelement einnimmt, als einzige Art der Bewegung übrig. Ob die Sternkörper durch die kreisende Bewegung der Feuersphäre bewegt werden, oder ob sie eine selbsteigene Bewegung haben, will Wilhelm nicht bestimmt entscheiden, scheint jedoch die letztere Ansicht vorzuziehen; jedenfalls erklärt er sich bestimmt dagegen, dass die Fixsterne am Firmamente angeheftet, und somit an und für sich völlig unbeweglich wären. Da er keine essentia quinta zugibt, so müssen die Gestirne natürlich aus dem Stoffe der vier Elemente gebildet sein. Sie bildeten sich aus den der oberen Region angehörigen Elementen des Feuers und der Luft. Diese beiden Elemente waren aber dazumal, als die Gestirne entstanden, noch mit vielen Theilen der niederen Elemente versetzt. Die Gestirne sind demzufolge aus allen vier Elementen gebildet; jedoch schlägt in ihnen das Feurige und Wässerige vor. Die Hervorhebung des Feurigen und Wässerigen als vorwiegender Bestandtheile der Sternkörper klingt an die von Albert erwähnten zwei obersten Himmel: Empyreum und coelum aqueum an, die dem Namen nach schon bei Hrabanus Maurus vorkommen,

¹ Subst. phys., lib. III. — Elem. philos. lib. II.

während die mit ihnen verknüpfte sachliche Vorstellung noch älter ist. 1 Hrabanus erwähnt in einer Glosse zu 5 Mos. 10, 14, dass Einige drei Himmel unterscheiden: coelum sidereum, aethereum, aërium, Andere aber sieben Himmel aufzählen: coelum angelorum, aqueum, firmamentum, igneum, olympium, aethereum, aërium. Albertus 2 versucht sich in einer Ableitung dieses Septenars, bei welcher er den Gegensatz lichtspendender und lichtempfangender Regionen des Himmels zu Grunde legt. Empyreum, Krystallhimmel und Firmamenthimmel sind Lichtspender, unterscheiden sich aber von einander als uniforme non motum, uniforme motum, motum non uniforme. Die lichtempfangenden Regionen des Himmels lassen sich scheiden in solche, welchen das Licht unabtrennbar eignet, und andere, welchen es nicht unabtrennbar zu Theil wird. Als jenen Lichtempfänger, der des Lichtes niemals verlustig geht, glaubt Albert im Sinne Hrabans die Feuersphäre bezeichnen zu müssen, deren obere convexe Fläche das coelum igneum, sowie die untere concave das coelum olympium Hrabans sei. Albert commentirend hinzufügt, die lichtgebenden oberen Himmel seien aus der essentia quinta geformt, so kann dies nur als ein relativ richtiges Interpretament bezeichnet werden, da Hrabanus in der That nur vier Grundstoffe des sichtbaren Universsum kennt und das Licht mit dem Feuer identisch nimmt,3 aber freilich das Licht als besondere Schöpfung der chaotischen Stoffmasse gegenüberstellt. 4

¹ Vgl. Beda nat. rer., cc. 7. 8.

² O. c. II, qu. 54; vgl, auch Thom. Aq. 2 dist. qu. 14, art. 4.

³ Coelum angelis, aërem volucribus, mare piscibus, terram hominibus ... creator implevit. Univ. IX, c. 2.

⁴ Lux post creationem coeli et terrae (vgl. 1 Mos. 1, 1) a creatore primum formata est ad manifestanda et declaranda opera Dei. Lux ipsa substantia est; lumen a luce manat, id est candor lucis (Univ. IX, 7). — Si autem quaeritur, quibus in locis jubente Deo facta sit lux, cum adhuc abyssus omnem terrae amplitudinem contegeret, patet profecto, quia in superioribus ejusdem terrae partibus, quas et nunc divina lux solis illustrare consuevit, tunc principalis illa lux emicuit. (Enarratio in Genesin, Lib. I, c. 2). Der Aufgangsort des neugeschaffenen Lichtes ist also der sichtbare Himmel oder das Firmament, wie Hrabanus Univ. IX, 3 sagt. Er bemerkt aber weiter: Appellatur autem idem locus aethra, in quo sidera sunt, et significat eum ignem, qui a toto mundo in altum separatus est.

In der Erklärung der Planetenbewegungen lehnten sich die mittelalterlichen Kosmophysiker, wie sonst überall in der Astronomie und Physik, an die Auctoritäten und Ueberlieferungen des Alterthums an. Im Sinne der Alten bemerkt Beda, 1 die Bezeichnung 'Irrsterne' erkläre sich daraus, dass die Planeten eine der täglichen Drehung des Himmels entgegengesetzte Richtung von West nach Ost verfolgen, obschon sie nebstbei dem Bewegungszuge des Fixsternhimmels von Ost nach West sich nicht zu entziehen vermöchten. In ihrer conträren Bewegungsrichtung erscheinen sie wegen der Schiefe des Thierkreises, bald tiefer bald höher stehend; nebstdem wirke auf sie die Zugkraft der Sonnenstrahlen und mache, dass sie bald retrograd, bald wenigstens stationär erscheinen.² In dieser Weise sucht sich also Beda aus dem doppelten Verhältniss der Planetenbahn zum Thierkreise und zur Sonneneinwirkung jene Bewegungen zurechtzulegen, welche das Alterthum von seinem geocentrischen Standpunkte aus durch die Theorie der Epicykel erklärte; seine näheren Ausführungen hierüber sind aus der Naturgeschichte des Plinius entlehnt. Wie Beda, nimmt auch Wilhelm von Conches 3 eine der täglichen Bewegung des Firmamentes entgegengesetzte Bewegung der Planeten als deren natürliche Bewegung an, und sieht in ihr eine den Bestand und das Leben der irdischen Welt schützende Vorkehrung; bewegten die Planeten sich in gleicher Richtung mit dem Firmamente, so würde der Umschwung des Himmels mit solcher

Sane aether est ipsum elementum, aethra vero splendor aetheris est (Univ. IX, 4). Diese Stellen legen unzweideutig dar, dass Albert nur durch eine umdeutende Exegese die von ihm citirte Stelle Hrabans über die Siebenzahl der Himmel seiner aristotelischen Kosmologie anzupassen vermag. Nebenbei wird man allerdings auch das Unbestimmte in der Auffassungsweise Hrabans, die eine solche Umdeutung zulässt, nicht verkennen können.

¹ Nat. rer. cc. 12 ff.

² Radiis autem solis praepedita anomala vel retrograda vel stationaria fiunt. Wörtlich dasselbe ist bei Isidorus (Nat. rer. c. 22 und Origg. III. 65, 3) zu lesen, mit dem Zussatze: Juxta quod et poeta meminit, dicens:

 ^{— — —} sol tempora dividit aevi,
 Mutat nocte diem radiisque potentibus astra
 Ire vetat, cursusque vagos statione moratur.
 (Lucan. Pharsal. X, 201 seq.)

³ Subst. phys., lib. IV.

Gewalt auf die Erde wirken, dass er auf der Erdoberfläche Alles mit sich reissen würde und kein ruhiges Sichbilden und Gestalten der Dinge statthaben könnte. Wilhelm bezeichnet diese Ansicht von der natürlichen Richtung der Planetenbewegung als die gewöhnliche, welche nur von den Peripatetikern nicht getheilt werde, indem diese zufolge der Anschauung, welche sie von ihrer essentia quinta hätten, eine derartige Contrarietät der Himmelsbewegungen nicht zugeben zu können glaubten. Wilhelm beschuldigt sie, durch sophistische Künste den offendaliegenden Sachverhalt wegzuläugnen; sie sagen, scheinbar weiche allerdings die Sonne Schritt für Schritt beständig zu den ostwärts gelegenen Zeichen des Thierkreises zurück, in Wahrheit aber werde sie tagtäglich durch die schnellere Umdrehung des Fixsternhimmels überholt, und hiedurch der Schein eines successiven Rückschreitens von West nach Ost erzeugt. Wir hörten vorhin allerdings Albert den Grossen eine ähnliche Erklärungsweise vortragen, und finden hierin eine Bestätigung der Angaben Wilhelms über die diesbezügliche Auffassungsweise der Peripatetiker seines Zeitalters, unter welchen er den Helpericus 1 namentlich hervorhebt. Sicher aber ist, dass nicht alle Peripatetiker so dachten; und ebenso liegt das Wesentliche der Anschauungsweise des Aristoteles selber ganz anderswo, als in einer etwaigen principiellen Läugder Fixsternbewegung conträren Planetenlaufes. Aristoteles knüpfte vielmehr gerade an die Theorie des Eudoxus an, der, wie es heisst,2 durch Plato veranlasst, die von der Fixsternbewegung abweichende und derselben beziehungsweise conträr entgegengesetzte Bewegung der Planeten durch die Annahme mehrerer ineinander gegliederter Sphären jedes einzelnen Planeten zu erklären gesucht hatte. Aristoteles vervielfältigte die Zahl der von Eudoxus angenommenen Planetensphären, wobei ihn der Gedanke leitete, den vermeintlichen störenden Einfluss jedes oberen Systems auf das nächstfolgende untere zu eliminiren, und eine freilich sehr zusammengesetzte, aber auch für alle Einzelheiten ausreichende Erklä-

¹ Helpericus (Hilpericus = Chilperich), Mönch von St. Gallen, dem zwölften Jahrhundert angehörig, Verfasser einer Schrift de Computo ecclesiastico.

² Simplic. Schol. 498, 48.

rung der Planetenbewegung zu gewinnen. Ein Hauptinteresse hat er daran, zu zeigen, dass die dem Fixsternlaufe entgegengesetzten Bewegungen in den oberen Planetenkreisen schwächer und langsamer sind als in den unteren. Diese Voraussetzung wollte sich indess, wie Albert 1 mit Abumasar bemerkt, an der von Aristoteles angenommenen Reihenfolge der Planeten nicht erwahren; Aristoteles hält Sonne und Mond für die untersten Planeten und stellt demzufolge den Merkur über die Sonne, während Merkur seine der Bewegung des Fixsternhimmels conträre Bewegung schneller als die Sonne vollendet. Wollte man aber, fährt Albert weiter, mit Ptolomäus die Sonne als mittleren der Planeten über Venus und Merkur stellen, so wiederkehrt derselbe Fall, dass die Sonne, obschon einer höheren Sphäre angehörig, ihren conträren Planetenlauf schneller als die einer niederen Sphäre angehörige Venus vollendet.2 Gleichwol glaubt Albert diesen von ihm angenommenen Thatbefund mit dem von Aristoteles aufgestellten Bewegungsgesetze der Planetensphären vereinbaren zu können; 3 und Thomas Aquinas folgt hierin getreulich seinem Lehrer Albert, nur dass er in seinem harmonisirenden Ausgleichungsstreben die dem aristotelischen Principe entgegenstehenden Schwierigkeiten noch leichter und coulanter als Albert zu beseitigen versteht. gibt im Universum zwei von einander grundverschiedene Arten von Naturen -- bemerkt Thomas 4 -- in deren einer das sempitern Dauernde sich darstellt, während die Dinge und Wesen der andern dem Bereiche des Generablen und Corruptiblen angehören. Die Naturen der ersteren Art haben ihre Heimath vornehmlich in der Welt der reinen Geister, die der Generation

¹ De coele et mundo Lib. II, tract. 3, c. 11.

² Albert hat bei dieser Bemerkung nicht das wirkliche Venusjahr, sondern den synodischen Umlauf der Venus im Auge.

³ Dicimus, quod distantia orbis inferioris ad ipsum orbem primum non attenditur secundum locum, licet frequenter attendatur in loco, sed potius substantialiter attenditur secundum convenientiam vigoris motoris super mobile vel differentiam ipsius. Et ideo, cum nihil prohibeat aliquem motorem medium magis esse vigorosum super suum mobile quam sit inferior eodem, nihil prohibet intermediorum aliquem superiorem esse velocioris motus quam ejusdem inferiorem. L. c.

⁴ De coelo et mundo lib. II, lect. 15.

und Corruption unterworfenen Wesen gehören der sublunarischen Erdwelt an. Die sichtbaren Himmelskörper, in die Mitte zwischen diese beiden Arten von Naturen gestellt, müssen vom Wesen beider etwas an sich haben, und bekunden dies durch die ihnen eigenen Bewegungen, deren zwei Arten zu unterscheiden sind. Die eine derselben, die in der täglichen Umdrehung des Himmels um die Weltaxe sich vollbringt, ist die Ursache der Dauer der Dinge; die andere Bewegung, die in der Richtung eines schiefen Zirkels von Westen nach Osten geht, ist die Ursache der Generation und Corruption und aller sonstigen irdischen Wandlungen und Veränderungen. Das der reinen Geistwelt nächststehende mobile primum hat bloss die erste Art der Bewegung; alle übrigen himmlischen Körper aber haben nach dem Grade ihrer Annäherung an den Bereich der irdischen Generation und Corruption an der zweiten Art der Bewegung Antheil - am wenigsten der oberste Planet, der Saturnus, am allermeisten der Mond, der unterste der Planeten. Dass Sonne, Venus und Merkur ihren dem Fixsternhimmel conträren Planetenlauf in fast gleicher Zeit vollenden, darf nicht befremden. Es ist nicht nothwendig, dass die den Planeten eigenen Bewegungen genau ihren Distanzverhältnissen angepasst sind; denn die himmlischen Bewegungen sind nicht bloss natürliche, sondern mit Rücksicht auf das durch sie angestrebte Ziel zugleich auch gewollte Bewegungen. Soweit sie natürliche Bewegungen sind, gilt das Gesetz, dass der obere Planet seinen conträren Lauf langsamer vollende als jeder tiefere unter ihm; soweit aber diese Bewegungen einer höheren Zweckordnung unterthan sind, ist nicht die natürliche Nothwendigkeit, sondern das Zweckmässige das Massgebende. So kommt es, dass die drei Planeten Sonne, Venus, Merkur eine fast ganz gleichmässige Bewegung haben, weil nämlich die Bewegungen der Venus und des Merkur gleichsam an die Bewegungen der Sonne gekettet und deren Wirkungen zu unterstützen bestimmt sind.

Die Location der Sonne in der Reihe der Planeten betreffend, unterscheidet Wilhelm von Conches 1 zwischen den

¹ Subst. phys. IV. — Elem. philos. II.

kosmischen Systemen der Aegypter und Chaldäer; 1 von den Chaldäern sei die Sonne als der mittlere der Planeten angesehen worden, die Aegypter, welchen Plato folgte, hätten Sonne und Mond für die beiden untersten Planeten gehalten. Der Grund dieser Meinungsdifferenz sei in den verschiedenen Stellungen gelegen, welche Venus und Merkur zu verschiedenen Zeiten zur Sonne nehmen. Die Epizykelbewegungen der Venus und des Merkur haben nämlich ihr Centrum in der Sonne. jedoch so, dass das Centrum der Venusbewegung im Sonnenkörper höher liegt, als jenes der Merkurbewegung; demzufolge ereignet es sich, dass wenn Merkur und Venus über der Sonne stehen, Merkur der Sonne näher steht als Venus, während bei der Stellung beider Planeten unterhalb der Sonne das Gegentheil der Fall ist. Den Chaldäern war die Stellung jener beiden Planeten unterhalb der Sonne besser sichtbar, als oberhalb der Sonne; daher die von ihnen in absteigender Ordnung angenommene Reihenfolge: Sonne, Venus, Merkur, Mond. Die Aegypter hingegen, welchen Plato folgt, fanden, die Sonne steige nicht so hoch als Merkur, Merkur nicht so hoch als Venus; demzufolge stehe Venus über dem Merkur. Merkur über der Sonne. Wilhelm von Conches entscheidet sich als Anhänger Plato's natürlich für das ägyptische System, und sucht dasselbe auch durch physikalische Gründe zu stützen. Sonne und Mond müssen sich unmittelbar nahe sein, weil die warmtrockene Natur der Sonne und die kaltfeuchte des Mondes sich wechselseitig temperiren sollen, und damit die Erde unter den Einflüssen beider nicht leide; auch ist es angemessen, dass der lichtlose Mond seiner Lichtquelle möglich nahe sei. Venus und Merkur sind sonach heliocentrische Planeten, und unterscheiden sich dadurch von allen übrigen Planeten; Wilhelm ist indess geneigt, der Sonne auch auf alle übrigen Planeten eine specifische Wirksamkeit einzuräumen, obschon er hierin zu keiner völlig bestimmten Ansicht zu gelangen vermag. Es handelt sich nämlich für ihn darum, die physikalischen Gründe der eigenartigen Bewegung und des zeitweiligen scheinbaren Stillstandes der Planeten anzugeben. Er referirt

¹ Die hierauf bezüglichen Auseinandersetzungen Wilhelms sind eine Wiedergabe dessen, was bei Makrobius Somn. Scip. I, 19 zu lesen ist.

hierüber bloss die Meinungen Anderer. Einige sagen, die Sonne äussere eine attractive Kraft; seien ihr die Planeten nahe, so ziehe sie dieselben, wie der Diamant oder Magnet das Eisen, an; seien sie von ihr entfernt, so zwinge die Sonne sie zum Stehen, bis sie selbst vorübergegangen. Andere sagen, dass die Planeten als feurige Körper niemals stillezustehen vermöchten; sie höben und senkten sich aber, je nachdem die Sonne sie austrocknet, oder von Feuchte gesättiget auch die Planeten schwerer macht. Kommt es nun, dass die Planeten geradlinig erhoben werden, so bleiben sie unter demselben Zeichen stehen und scheinen unbewegt; vollzieht sich ihre Erhebung in einer schiefen Linie, so scheinen sie rückwärts zu schreiten. Diese Erklärung gilt unter der Voraussetzung, dass die Planeten sich in einfachen Zirkeln bewegen. Die Chaldäer nehmen jedoch, fährt Wilhelm weiter, für jeden der drei oberen Planeten drei Zirkel an, erstens den allgemeinen Bewegungskreis (Zodiakus), dann zwei Epizykel, deren einer ekcentrisch in einem Theile der Erde näher, im andern von ihr weiter entfernt ist, während der zweite Epizykel vollständig von der Erde abhängig ist. Wie die Bewegung der zwei folgenden Planeten, der Venus und des Merkur, zu erklären sei, haben wir bereits gehört: rücksichtlich des rein geocentrischen Mondes schien Wilhelm eine besondere Erklärung nicht nöthig zu sein. Wir ersehen übrigens aus dem Gesagten, dass er der Theorie der Epizykel nur die allernöthigsten Zugeständnisse macht, und soweit es gehen will, ohne dieselbe sich behelfen will; auch hierin verleugnet sich sein antiperipatetischer Standpunkt nicht.

Wilhelm von Conches unterscheidet eine dreifache Auffassung und Besprechung der Himmelserscheinungen, die mythologische, astrologische und astronomische; den Unterschied der beiden letzteren bestimmt er dahin, dass die astrologische dasjenige, was der sinnliche Augenschein darstellt, die astronomische hingegen den wirklichen eigentlichen Sachverhalt angebe. Als Vertreter der astrologischen Auffassung werden von ihm Hipparch und Marcianus Capella, als Vertreter der astronomischen Ptolomäus und Julius Firmicus Maternus genannt;

¹ Vgl. oben S. 327, Anm. 2.

für die mythologische hat neben Aratus und Hyginus auch Nimroth' (zweifelsohne als Gründer des babylonischen Heidenthums) einzutreten. 1 Wilhelm vereiniget mit diesen Erklärungsarten auch die physikalische, die auf seine Lehre von den Elementen und deren Qualitäten gegründet ist, und nach seiner Auffassung ein integrirendes Moment der astronomischen Erklärungsart bildet. Wie er sie für die Lehre von der Entstehung der Himmelskörper im Allgemeinen verwende, wissen wir bereits; ausführlicher ergeht er sich in ihrer Anwendung auf die Planetenkörper, wo er sie zugleich mit der mythologischen verbindet. Der Saturn ist das Princip der Kälte. Die Astrologen nahmen gelegentlich wahr, dass die Sonne, im Zeichen des Krebses stehend, die Erde weniger als gewöhnlich senge; man forschte, welcher Planet die Wirkung der Sommersonne schwäche, und fand, dass eben dazumal der Saturn unter demselben Zeichen stünde. Man wundere sich nicht, dass ein Gestirn eine erkaltende Wirkung ausübe; wie es ein igneum non splendidum gibt, so kann es umgekehrt ein splendidum non igneum geben. Selbst die Sonne erwärmt nur die dickfeuchte Luft der Thäler, während sie die Höhenluft grosser Berge nicht zu erwärmen vermag. Der Aether über dem Monde ist noch viel feiner als die Bergluft. Uebrigens folgt daraus nicht, dass es über dem Monde kein Feuer gebe. Aristoteles sagt zwar, ignem non posse non calere; aber es ist ein Unterschied zwischen calere und fervere. Der Saturn ist allerdings nicht selber kalt, erzeugt aber Kälte; setzen doch auch allium und serpillum, obschon positiv warm, dieselbe Wirkung. Will man nicht zugeben, dass der Saturn Princip der Kälte sei, so sage man, er bedeute die Kälte. Dasselbe gilt von seiner Eigenschaft als malevolus, die er retrograd sich bewegend üben Mittelst dieser rückwärts gehenden Bewegung bildet er das Zeichen einer Sichel, deren Träger, wenn er rückwärts geht, die ihm Entgegentretenden schädiget. Jupiter hat das Prädicat benevolus, weil er in seinen Qualitäten gemässigt ist, was sich aus seiner Conjunction mit der Sonne erklärt und

¹ Vgl. Hugo a St. Victore Erud. didasc. III, c. 1: Ajunt quidam Nembroth gigantem summum fuisse astrologum, sub cujus nomine etiam astronomia invenitur.

beweist. Da er aber zwischen Saturn und dem gleichfalls feindseligen Mars sich bewegt und beiden sich zeitweilig nähert, so verliert er in diesen beiderseitigen Annäherungen etwas von seiner Benevolenz, während in Folge seiner Annäherungen die Malevolenz jener beiden Nachbarn in etwas ermässiget wird. Daher der Mythus, Jupiter habe seinen Vater Saturnus des Reiches entsetzt, d. h. ihm seine Kraft zu schaden benommen. Jupiters Ehebrüche sind astronomische Mythen, die so viel besagen, dass Jupiter, mit diversen Gestirnen sich conjungirend, diverse Wirkungen setzt. Mars, warm und trocken, ist der Gott der Schlachten, weil die durch die Qualitäten des Marsplaneten angezeigten Qualitäten: feurige Hitze in Verbindung mit unerschütterlichem Standhalten, die Eigenschaften des kriegstüchtigen Kämpfers charakterisiren. Venus, an sich ein gütiges Gestirn, verliert etwas von ihrer Güte in ihren zeitweiligen Annäherungen an den Mars; daher die Fabel von ihrem mit Mars gepflogenen ehebrecherischen Umgange. Auch Merkur erscheint in der Götterfabel als Buhle der Venus, weil er in seiner Annäherung an sie seine Qualitäten mit den ihrigen vermischt.

Der Glaube an die siderischen und planetarischen Einflüsse auf das tellurische Leben erfüllte das ganze Mittelalter; er war der geocentrischen Auffassung des Universums conform, und war ganz natürlich für ein Zeitalter, welchem ein näherer und genauerer Einblick in die nächsten und unmittelbaren Ursachen des Geschehens im Bereiche der irdischen Welt und Natur völlig abging. Auch der Mensch wurde nach der physisch-terrestrischen Seite seines Wesens diesen Einflüssen unterthan gedacht; und sofern die physisch-terrestrische Seite des Menschenwesens mit der physisch-geistigen im engsten Wechselverkehre steht, ist es nicht zu wundern, dass auch letztere mehr oder weniger von solchen Einflüssen abhängig gedacht wurde. Die kirchliche Theologie des Mittelalters sah es als eine ihrer Aufgaben an, diesen siderisch-fatalistischen Determinismus zu bekämpfen; einer der eifrigsten Bestreiter desselben war Wilhelm von Auvergne. Er will den siderischen Einfluss auf das physische Geschehen in der Erdwelt nicht in Abrede stellen; er verwahrt sich aber dagegen, diesen Einfluss so weit auszudehnen, dass die Gestirne förmlich zu Regenten

der Erdwelt gemacht würden, 1 und will im Besonderen von sogenannten feindseligen Gestirnen und Unglückssternen nichts wissen.2 Er findet es auch widersinnig, wenn man den Gestirnen, welche man so benennt, derlei schädliche und feindselige Einflüsse nur als accidentelle Wirkungen zuschreiben will. Wenn z. B. der Saturnus, wie einige Astrologen behaupten, die Macht haben soll, die Denkkraft des Menschen zu unterstützen und zu leiten, so kann man ihm nicht zugleich auch die Schwächungen und Verrückungen, oder die Verkehrungen derselben zu den Listen des Betrugs, der Lüge und Verstellung zuschreiben wollen, sondern wird die Ursachen solcher Verkehrtheiten in dem menschlichen Subjecte selber zu suchen haben. Ganz verständig bemerkt Wilhelm, dass eigentlich nur die sogenannten Temperamentseigenschaften, die durch die natürliche Complexion und den physiologischen Habitus des Menschen bedingten psychischen Inclinationen und Dispositionen durch die Planeten beeinflusst sein können. 3 Es begreift sich, wie er unter dieser Voraussetzung weiter sagen kann, dass die Astrologen die Verkehrungen der an sich guten und heilsamen planetarischen Einflüsse in ihr Gegentheil vernünftiger Weise aus der individuellen körperlichen Disposition des Menschen zu erklären hätten. Es bleibt indess zweifelhaft, in wie weit er auch nur einen sogenannten guten und mit der Ehre des Schöpfers verträglichen Einfluss der Planeten auf die physischen Habitualitäten der Menschen zugeben wolle; demzufolge lässt sich auch nicht bestimmen, in wie weit es ihm mit der von ihm vorgeschlagenen Berichtigung Ernst ist, welcher zufolge die Verkehrung natürlich guter Dispositionen in schlimme und sittlich tadelhafte

Operatio diei quartae fuit creatio stellarum et luminum et ordinatur prior operationibus vegetabilium et animalium et creatione ipsius hominis propter hoc, ut quidam putant, quia stellae et lumina sint ipsorum causae non solum generative sed etiam regitive (Univ. I, 1, c. 42) — welches Letztere Wilhelm natürlich verwirft.

² Univ. I, 1, c. 46.

³ Scito, quod ego non loquor nisi de virtutibus naturalibus, aut vitiis quae per corruptionem naturae videntur animabus humanis innata, qualis est irascibilitas in multis, levitas atque lubricitas et alia hujusmodi, quae medici non culpae sed naturalibus complexionibus attribuere consueverunt. Univ. I, 1, c. 46.

Dispositionen und Stimmungen durch die Beschaffenheit des Körpers veranlasst sein soll. Wilhelm glaubt kaum, oder gibt gewiss nur in sehr relativem Sinne zu, dass der Jupiterplanet Treue, Güte, leutseliges, freundliches Wesen bewirke; also kann es auch nur sehr relativ seine selbsteigene Meinung ausdrücken, wenn er hieran die Folgerung knüpft, eine ungeeignete Beschaffenheit des Körpers müsse Ursache sein, dass diese vom Jupiter begünstigten löblichen Dispositionen in klägliche Schwäche und Selbstlosigkeit entarten. Aehnlicher Weise verhält es sich mit den, den übrigen Planeten zugeschriebenen Wirkungen und ihren Verkehrungen. Mars soll Grosssinn, edle Entrüstung über Niedriges und Gemeines wirken; eine ungeeignete körperliche Disposition aber könne diese Wirkungen abschwächen, oder umgekehrt machen, dass sich dieselben durch Uebermass in's Schlimme verkehren. Venus kräftigt das Zeugungsvermögen; eine ungeeignete physiologische Disposition macht, dass diese Art siderischer Einwirkung einen unersättlichen Hang zur Wollust hervorruft. Dem Einflusse des Merkur ist findiges Wesen und Beredtsamkeit zu verdanken; eine ungehörige körperliche Beschaffenheit macht, dass die von Merkur gespendete Gabe in geschwätziges, possenreisserisches satyrisch-bissiges Wesen u. s. w. entartet. Die Sonne spendet königlichen Sinn, der aus der schon erwähnten Ursache in hochmüthiges, anmassendes, gewaltthätiges Wesen entartet.

Ist Wilhelm im Rechte, wenn er, den planetarischen Einfluss auf die psychisch-physischen Dispositionen einmal zugegeben, nur sogenannte gute und günstige Einflüsse zulassen, und die natürlichen Dispositionen schlimmer oder sittlich gefährlicher Art ausschliesslich auf Rechnung einer unzulänglichen oder fehlerhaften körperlichen Organisation setzen will? Wir meinen, dass hier dem von ihm abgewiesenen planetarischen Fatalismus nur ein Fatalismus anderer Art substituirt ist, den wir auf seinen platonisirenden Dualismus zurückzuführen haben. Wir kennen bereits seine, an einem früheren Orte 1 beleuchtete Anschauung, kraft welcher er den durch den Sündenfall deteriorirten Leib zur Ursache und Quelle alles menschlich Bösen machen will. Dazu kommt weiter die verfehlte Idealisirung

¹ Vgl. Sitzungsberichte Bd. LXXIII, S. 294.

der planetarischen Welt als einer höheren und vollkommeneren Region des Weltdaseins gegenüber der irdischen Weltsphäre eine Auffassung, die sich zwar aus der geocentrischen Anschauung des sichtbaren Universums als eine ganz wohl begreifliche Folgerung ergibt, jedoch keineswegs so nothwendig, wie Wilhelm dafürhält, der offenbar übersehen hat, dass zwischen den von ihm perhorrescirten schlimmen planetarischen Einflüssen und den von ihm für einzig möglich gehaltenen guten Einflüssen ein Mittleres liegt, nämlich die sogenannten rein natürlichen Einflüsse, die, an sich weder gut noch schlimm, ganz zufällig zu guten oder schlimmen Einflüssen werden, je nachdem sie der gegebenen Individualität eines singulären Menschenwesens angemessen oder nicht angemessen sind. Und da weiter, wie Wilhelm selber hervorhebt, die Planeten eben nur durch ihre physischen Qualitäten wirken, so können ihre Einflüsse nur physisch-somatische sein, die das physisch-somatische Wesen des Menschen mitbestimmen helfen, daher sodann die individuellen Mängel desselben nicht ausschliesslich, wie Wilhelm meint, auf Rechnung der irdischen Materialität zu setzen sind. Wilhelm wäre von seinem eigenen Denkstandpunkte aus, der doch letztlich kein anderer, als der eines christianisirenden Moralismus war, offenbar viel richtiger verfahren, wenn er, auf die von ihm so stark betonte Deteriorirung des Leibes durch den Sündenfall advertirend, eben darin die Ursache einer excessiven Empfänglichkeit des Menschen für planetarische Einflüsse gesucht hätte. Damit hätte sich dann auch von selbst die nöthige Correctur seiner idealisirenden Verhimmelung der siderischen Planetenwelt ergeben ein Missgriff, von welchem sich die auf den aristotelischen Kosmismus stützenden Scholastiker frei zu erhalten wussten. Bei diesen werden wir demnach auch die vom Standpunkte der geocentrischen mittelalterlichen Weltanschauung aus correcte Darlegung der Lehre von den terrestrischen Einflüssen der siderischen Welt, und die correcte Widerlegung des astronomischen Determinismus zu suchen haben. Thomas Aquinas 1 lässt die siderischen Einflüsse im Geiste der peripatetischen Lehre für jene irdischen Vorgänge gelten, welche unter das

¹ De veritate qu. 5, art. 9 et 10. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. LXXV. Bd. III. Hft.

Genus der körperlichen Bewegung fallen; die Ungleichheit, Difformität und Variabilität der natürlichen irdischen Bewegungsvorgänge und Bewegungsverhältnisse involvirt die Nöthigung, auf eine physische Bewegungsursache zurückzugehen, welche über die Ungleichheit, Difformität und Variabilität hinausgestellt ist, und eine solche Ursache bietet sich eben in den himmlischen Körpern dar, die selber noch der Bewegung unterworfen sind, deren Bewegungen aber über die Unvollkommenheiten der irdischen Bewegungsverhältnisse hinausgestellt sind, so wie auch sie selber als invariable Substanzen über allen Arten der Veränderung unterworfenen irdischen Körper hinausgestellt sind. Sie sind mit einem Worte das Erste und Höchste in genere mobilium, und darum auch die höchste physische Ursache aller irdischen Bewegungsvorgänge; daher die Vorgänge der irdischen Generation und Corruption, der Alteration und alle sonstigen Arten irdischer Bewegungen auf sie zurückgeführt werden müssen. Die siderischen Einwirkungen beschränken sich allerdings auf das Körperliche als solches; da aber die sinnlichen Apperceptionen actus corporis sind, so kann allerdings die Inclination oder Disposition zu einer bestimmten Art dieser actus, z. B. zum Zorne, zur sinnlichen Begierlichkeit, durch siderische Einwirkung hervorgebracht werden. Aber über den Bereich der vires sensibiles hinaus reicht dieser Einfluss nicht. Sie können wohl per accidens auch den Intellect und weiterhin den Willen gefangen nehmen; diess ist jedoch keine unmittelbare und naturnothwendige Wirkung der Gestirne. Unmittelbar auf den menschlichen Intellect können nur Gott und die höheren Geister wirken, auf den menschlichen Willen aber einzig Gott. Denn die Rangordnung der mobilia und jene der moventia müssen sich wechselseitig entsprechen; somit gehen Gott, Engel, Gestirne parallel mit der entsprechenden Reihe der mobilia: Wille. Intellect. sinnliche Kräfte.

Wilhelm von Auvergne meint, der Glaube an siderische Einflüsse auf die Erdsphäre habe seine rationelle Unterlage in der durch Erfahrung festgestellten Wirkungsmacht gewisser Thiere, Kräuter und Steine; wenn diesen gewisse geheimnissvolle Kräfte zukommen, die niemand bestreitet, werde man auch den Gestirnen bestimmte geheimnissvolle Beeinflussungen des Erdlebens

nicht absprechen können. Als Beispiele solcher terrestrischer virtutes occultae führt Wilhelm den Basiliskenblick, ferner die medicinischen Wirkungen des Rhabarbers, Theriaks, der Mirabellen und einzelner Edelsteine an; der Saphir soll die Fieberhitze und den Anthrax verscheuchen, der Jaspis, dessen Anblick die Schlangen nicht vertragen können, wird von Adlern zum Schutze ihrer Jungen in's Nest genommen. Die Haut des Seekalbes soll den Blitz abwenden, das Herz des Wiedehopfes die Ameisen vertreiben, die Galle des Raben die Menschen von dem Orte, wo sie verborgen ist, verscheuchen; die Schafe fliehen das apum raninum als etwas Tödtliches, dessen Bild merkwürdigerweise ihrer Leber eingezeichnet ist. Die Olive verträgt es nicht, durch eine Buhlerin gepflanzt zu werden; um nicht zu verdorren oder unfruchtbar zu bleiben, muss ihr zarter Keim von Derlei Beispiele verleihen reinen Händen betreut werden. nach Wilhelms Ansicht dem Glauben an geheimnissvolle Kräfte der Sterne eine rationelle Unterlage; denn was irdischen Körpern zukommt, wird in ungleich höherem Grade den an Grösse und Vollkommenheit ihnen überlegenen Himmelskörpern nicht abgesprochen werden können. Es ist aber unzulässig, den Sternkräften solche Wirkungen beizulegen, welche mit dem Glauben an die göttliche Vorsehung und Weltregierung nicht vereinbar sind. Gleichwie es widersinnig ist, gewissen Steinen das Vermögen beizulegen, Unbesiegbarkeit, Anmuth, Mässigkeit, Keuschheit u. s. w. zu verleihen, so ist es widersinnig und abgeschmackt, zu glauben, dass man durch gewisse im Aufgange eines bestimmten Gestirns gegossene oder gezeichnete Sternbilder Wirkungen erzielen könne, welche in das vorsehende und weltregierende Walten Gottes eingreifen würden. Ptolomäus meint freilich in seinem Centilogium, dass die Wirkungen solcher Bilder nach Analogie von Bildern oder Siegeln eines Königs zu verstehen seien: dabei wird aber übersehen, dass diese Bilder oder Siegel nur denjenigen, der sie als Zeichen der königlichen Allgewalt erkennt, zu jenen Handlungen oder Unterlassungen, die im Namen des Königs geboten werden, bestimmen. Man wende nicht ein, dass ein gewisser verborgener sensus naturalis für die Wirkungen solcher Bilder im Menschen vorhanden sei. Es gibt allerdings eine instinctive Wahrnehmung von Dingen, durch welche das innerste Gefühl des Menschen abgestossen

oder eine Selbstwehr seines Lebenstriebes herausgefordert wird; so ist es schon vorgekommen, dass ein keuscher Mann die verborgene Anwesenheit einer Buhldirne wahrnahm, oder ein an seinem Leben Bedrohter den in seiner Nähe versteckten Mörder witterte. Aber welche Analogie lässt sich zwischen derlei Fällen und den angeblichen Wirkungen jener Bilder von Gestirnen aufzeigen? Noch weit irrationaler ist der Glaube an gewisse Ligationen oder andere magische Künste. spricht von Ligationen des Feuers, wodurch das Entzündetwerden desselben verhindert werden soll; von einer Ligation der Räuber, des Blitzes, der Kaufleute, die in Folge dessen keine Geschäfte machen können u. s. w. Gäbe es solche Künste, so hätten die Chaldäer, Araber und Aegypter, die sich darauf verstehen sollen, ohne Anwendung von Waffengewalt die ganze Welt sich unterthan zu machen im Stande sein müssen. Magier versprach einst einem Bekannten Wilhelms, dass ihm eine hohe Würde in einer gewissen Stadt zu Theil werden würde, wenn er seinen Aufenthalt in derselben nur ein bischen verlängern wollte. Der Mann, dem dieses in Aussicht gestellt wurde, fragte, ob der Magier auch gegen Gottes Willen ihm die verheissene Würde verschaffen könne; der Magier verneinte es. Die weitere Frage, ob er, wenn Gott die Würde zu verleihen beschlossen habe, die Vollführung dieses Beschlusses hindern könne, wurde von dem Magier abermals verneint. Also, erklärte darauf der Mann dem Magier, hängt Alles vom Willen Gottes, und nichts von deiner Verheissung ab; somit stelle ich die Sache ausschliesslich Gott anheim. So wenig nun Wilhelm im Allgemeinen geneigt ist, an die Künste der Magier zu glauben, so will er doch die Wirksamkeit der sogenannten Invultuationen 1 nicht schlechthin bestreiten; nur meint er, dass die Wirkungen derselben mit Hilfe der Dämonen zu Stande kommen.²

¹ Invultuationes, quod est dicere, per vultus aut imagines factae maleficationes. Univ. I, 1, c. 45.

² Non enim dubitandum, quin omnipotens altissimus suo semper laudando judicio permittat aliquos ex hominibus vexari multis modis a daemonibus, et quosdam fieri daemoniacos, quosdam arreptitios, quosdam lunaticos. Quid ergo mirum, si ea hora, qua malus hujusmodi imaginum operarius pingit imaginem, vel in aquam ferventem mittit, daemones similes pas-

Für eine dämonische Wirkung hält er aber auch den Wahnglauben, dass ein beim Aufgange des Saturnus gegossenes ehernes Menschenbild wie ein Mensch zu sprechen vermöge. ¹ Wilhelm bemüht sich durch eine Reihe von Gründen, die wir bei Seite lassen, die Undenkbarkeit dieses Wahnes darzuthun. Die Dämonen sind auch die Urheber der Astrolatrie, sofern sie durch ihre Zauberwerke den Glauben der Menschen an den siderischen Magismus weckten und nährten.

Die beiden für das Erdleben bedeutsamsten und einflussreichsten, nach Wilhelms von Conches Meinung zugleich auch der Erde nächststehenden Planetengestirne sind Sonne und Mond. Die Sonne -- behauptet Wilhelm von Conches 2 -bewegt sich mit allen übrigen Planeten von Westen nach Osten; denn sie vollführt ihren Jahreslauf dadurch, dass sie die Zeichen des Thierkreises in der Richtung nach Osten durchschreitet, indem sie aus jenem Zeichen, in welchem sie zu einer bestimmten Zeit steht, stets in das demselben ostwärts nächstgelegene Zeichen übergeht, also z. B. aus dem Zeichen des Widders in jenes des Stieres, aus diesem in jenes der Zwillinge u. s. w., bis sie nach Ablauf eines Jahres wieder im Zeichen des Stieres anlangt. Allerdings wird sie in Kraft des täglichen Umschwunges des Himmels von Osten nach Westen auch in dieser Richtung bewegt; dies ist jedoch nicht ihre natürliche, sondern eine ihr von Aussen aufgenöthigte Bewegung. Es gibt freilich Einige, welche sagen, dass jenes Zurückweichen der Sonne von Zeichen zu Zeichen in der Richtung nach Osten eine bloss scheinbare Bewegung sei, und nichts anderes, als ein relatives tägliches Zurückbleiben der Sonne hinter der täglichen Bewegung des Fixsternhimmels bedeute. Wilhelm glaubt jedoch, diese Meinung schon deshalb verwerfen zu müssen, weil sie die Auctorität Plato's gegen sich habe, der die Bewegung der Sonne von Westen nach Osten für ihre natürliche Bewegung erkläre. Wenn die Sonne nebenbei doch auch durch die tägliche Himmelsbewegung

siones infligant eis interdum, quibus adscriptae sunt, et contra quos fabricatae? Opinantur autem deceptissimi homines, quod talia fiant per virtutis imaginum. I bidem.

¹ Univ. I, 1, c. 51.

² Subst. phys. IV; Elem. philos. II.

afficirt werde, so ergehe es ihr wie einem leichten Gegenstande in der Nähe eines Schiffes, dessen Wellenstrudel auch jenen Gegenstand gegen seine natürliche Bewegungsrichtung mit sich reisse. Nur hat Wilhelm vergessen, sich Rechenschaft zu geben über das Missverhältniss der nach seiner Ansicht natürlichen Bewegung der Sonne zu der derselben aufgedrungenen, zu welcher sich erstere wie 1:365 verhält; welche ungeheure Hemmungen erfährt das mächtige Gestirn, welches während der Dauer eines einmaligen natürlichen Umlaufes um die Erde 365mal in der entgegengesetzten, von Aussen ihm aufgenöthigten Richtung die Erde umkreisen muss! Die von Wilhelm so entschieden bekämpfte gegnerische Ansicht der Peripatetiker, die schon oben zur Sprache kam, war wohl zweifelsohne die natürlichere und rationellere.

An die Erörterung des schiefen Lage der natürlichen Sonnenbahn (Ekliptik) knüpft Wilhelm von Conches seine Auseinandersetzungen über die Unterschiede der irdischen Jahreszeiten an. Der kalendarisch-astronomische und physikalische Theil dieser Auseinandersetzungen sind aus Beda's Schrift de temporum ratione 1 herübergenommen, und auch die mit demselben verbundenen medicinisch-diätetischen Regeln werden wohl dasjenige, was Beda hierüber aus älteren Schriftstellern beibringt, zur Grundlage haben, obschon Wilhelm in seinen diesbezüglichen Angaben zunächst auf Constantin den Afrikaner² Bezug nimmt. Nach gewöhnlicher Annahme bemerkt Beda - fallen die beiden Aequinoctien, mit welchen man Frühling und Herbst beginnen lässt, auf den achten Tag vor den Kalendä des April und des October, die beiden Solstitien, mit welchen man Winter und Sommer beginnen lässt. auf den achten Tag vor den Kalendä des Jänner und Juli. Da aber nach den aus Anlass der Osterzeitbestimmung angestellten Berechnungen der Orientalen und Aegypter, welche letztere sich auf derartige Berechnungen ganz besonders ver-

¹ Vgl. Beda Rat. Temp. c. 30 u. 35.

² Constantin, an der Nordküste Afrikas geboren, und durch seine weiten, aus Wissensdrang unternommenen Reisen in die entlegensten Länder, Babylon, Indien und Athiopien, berühmt, blühte um die Mitte des eilften Jahrhunderts und beschloss sein Leben als Mönch von Montecassino.

stehen, der Anfang des Frühlingsäquinoctiums auf den zwölften Tag vor dem Kalendä des April zurückzuverlegen ist, so wird man auch den Anfang der drei übrigen Jahreszeiten um ein paar Tage früher, als gemeiniglich angenommen wird, anzusetzen haben. Isidor von Sevilla lasse Winter und Sommer mit IX. Kal. Dec. und IX. Kal. Jun., den Frühling mit VIII. Kal. Mart., den Herbst mit X. Kal. Sept. beginnen; der Grieche Anatolius¹ aber wolle nach dem Vorgange der alten Griechen und Römer 2 die Aequinoctien und Solstitien in die Mitte der einzelnen Jahreszeiten fallen lassen. Wilhelm von Conches, der aus Beda diese verschiedenen Bestimmungen über die Anfänge der Jahreszeiten beibringt, gibt seinerseits folgende Anfänge an: Winter XV. Kal. Jan., Frühling XV. Kal. April., Sommer XV. Kal. Jul., Herbst Als charakteristische Signatur des Winters XV. Kal. Oct. gibt Wilhelm mit Isidor und Beda Kälte und Feuchtigkeit an, der Frühling ist warmfeucht, der Sommer warmtrocken, der Herbst kalttrocken.³ Diese Signaturen der vier Jahreszeiten werden aus der Stellung der Sonne zur Erde deducirt. Winter ist die Sonne von der Erde am weitesten entfernt, und desshalb die Erde in Kälte erstarrt; die Luft verdichtet sich in trüben Gewölken, die sich in Regen auflösen. Im Frühling steht die Sonne in mittlerer Entfernung von der Erde; daher ist die Frühlingsluft temperirt, das Mittel haltend zwischen Kälte und Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit. Die Erdporen öffnen sich, die Sonne sucht die Feuchtigkeit der Wur-

¹ Anatolius, Bischof von Laodicea c. a. 270, und Verfasser eines Osterkanon.

² Graeci et Romani, quorum in hujusmodi disciplina potius quam Hispanorum (scil. Isidori Hispal.) auctoritas sequi consuevit, hiemem VII. Idus Nov., ver VII. Idus Febr., aestatem VII. Idus Maji, autumnum VII. Idus Augusti inchoare decerunt; hiemis videlicet et aestatis initia vespertino vel matutino Vergiliarum ortu occasuque signantes, item veris et autumni, cum Plejades media fere die vel nocte oriuntur et occidunt, ponentes ingressum. Beda Rat. Temp. c. 35.

³ Vgl. Isidor. Nat. Rer. c. 7: Ver quippe constat ex umore et igni, aestas ex igni et siccitate, autumpnus ex siccitate et frigore, hiemps ex frigore et humore. Unde etiam sunt tempora a communionis temperamento dicta. — Dazu die Stelle in Isidors Origg. V, 35, 1: Dicta sunt autem tempora a communionis temperamento, quod invicem se humore, siccitate, calore et frigore temperent.

zeln der Erdgewächse an sich zu ziehen; die Pflanzen ihrerseits ziehen, um den Verlust zu decken, die Erdfeuchtigkeit an sich, um sich mittelst derselben zu nähren und zu erfrischen. Demzufolge hat der Frühling die Feuchtigkeit zur charakteristischen Signatur; warm ist er, sofern diese Processe der Feuchtigkeitsanziehung durch die allmälig wachsende Wärme angeregt und gefördert werden. In ähnlicher Weise werden die Qualitäten der beiden übrigen Jahreszeiten deducirt. Damit ergibt sich aber nur die allgemeinste Charakteristik der vier Jahreszeiten; um Temperatur und Witterung derselben genauer und specieller für alle einzelnen Monate und Wochen derselben zu ermitteln und vorauszubestimmen, hat man zu berücksichtigen, in welchem Zeichen die Sonne steht, und welcher Planet mit der Sonne zugleich in demselben Zeichen stehe. Nach Isidor's und Beda's Vorgang parallelisirt Wilhelm die vier Jahreszeiten mit den vier Elementen, mit den vier Temperamenten und Lebensaltern des Menschen. Der Winter, sagt Beda und Wilhelm mit ihm, ist kalt und feucht wie das Wasser, der Frühling warm und feucht wie die Luft, der Sommer warm und trocken wie das Feuer, der Herbst trocken und kalt wie die Erde. Der Mensch fasst als mikrokosmisches Wesen in den seinem Körper eigenen quatuor humores die specifischen Qualitäten der vier Elemente und Jahreszeiten in sich. Das Blut, das im Kindesalter überwiegt, ist feucht und warm, die cholera rubea, die im Jünglingsalter vorwiegt, warm und trocken, die cholera nigra des vorgeschrittenen Lebensalters trocken und kalt, das Phlegma der Greise kalt und feucht. Wie Beda mittelst einer, nach seiner Angabe aus Hippokrates entlehnten Stelle, die aber in Wahrheit bei Paulus von Aegina 1 sich findet, die jeder Jahreszeit specifisch angehörigen Krankheiten und zugleich die jeder einzelnen Jahreszeit angemessenen diätetischen Regeln angibt, so auch Wilhelm von Conches. Nach ihm ist der Winter eine Jahreszeit, in welcher sich Jünglinge und Choleriker wohl zu fühlen pflegen, nicht so Phlegmatiker und abgelebte Greise.

¹ Paul von Aegina, ein griechischer Arzt, dessen Blüthezeit in die Regierung des Constantinus Pogonatus (668—685) fällt. Die oben erwähnte Stelle findet sich in den ihm angehörigen: Ἐπιτομῆς (ἰατρικῆς) βιβλία ἐπτά, Lib. I, c. 100.

Am schlimmsten sind im Winter Krankheiten ex phlegmate, wie das tägliche Fieber; minder schlimm und gefahrvoll Krankheiten ex cholera, wie die febris tertiana. Man hat im Winter die Speisen zu mehren, aber weniger Getränke zu nehmen. Wegen Constriction der Poren bleibt die Wärme innerlich verschlossen und consumirt mehr Nahrungsstoff. Darum wird bei den Alten der Winter beleibt und bauchig dargestellt. Man muss Warmes und Trockenes geniessen; der Wein ist wohl naturaliter trocken, aber actualiter feucht und löscht in dem naturaliter Trockenen das Feuer aus, er darf demzufolge im Winter nur mässig genossen werden. Im Frühjahr ist die Witterung unbeständig, halb regnerisch, halb trocken, bald warm, bald kalt. Daher im Frühjahr so häufige Erkrankungen, die namentlich daher rühren, dass in die durch die Frühlingswärme erschlossenen Körper die Kälte tief eindringt; bei grösserer Vorsicht würden jedoch im Frühjahr die Krankheiten selten sein. Im Frühjahr befinden sich Greise und Melancholiker wohl, minder gut Sanguiniker und Unerwachsene; am schlimmsten sind in dieser Jahreszeit Krankheiten aus verdorbenem Blute, wie die Synochus (fortwährendes Fieber); minder schlimm die Quartana, die von der Schwarzgalligkeit herrührt. Es kommt vor, dass Menschen beim Eintritt des Winters mit einem Krankheitsübel behaftet sind, das indess während des Winters zufolge der Constriction der bösen Säfte durch die Winterkälte gehemmt wird; mit dem Kommen des Frühlings lösen sich jedoch die constringirten Säfte und verbreiten sich durch den Körper. So geschieht es, dass so häufig Menschen, die schon vor Anbruch des Winter erkrankt waren, nicht während des Winters, sondern erst im Frühjahr sterben. Der Sommer ist eine gute Zeit für die Phlegmatiker und Alten, minder günstig hingegen für junge Männer und Choleriker. Die schlimmsten Krankheiten dieser Jahreszeit sind jene ex cholera, wie causon, tertiana. Nützlich und zuträglich ist für den Sommer der Genuss des Feuchten und Kühlen; es ist angemessen, wenig Speise und mehr Trank zu nehmen. Weil durch die Wärme die Poren geöffnet sind, verkochen die Speisen langsam; die Getränke hingegen gehen schnell in Blut über. Im Herbste befinden sich Greise und Melancholiker übel, die Sanguiniker hingegen und das Knabenalter ist in dieser Jahreszeit voll aufgeweckter Munterkeit. Die schlimmsten Krankheiten des Herbstes sind jene ex colera nigra als Krankheiten ex humore similis temporis: minder gefährlich Krankheiten aus dem Blute oder ex humore contrario tempori, weil diesen die Einflüsse der Jahreszeit entgegenwirken.

Mit den vier Jahreszeiten lässt Wilhelm von Conches ferner auch die vier Tageszeiten, jede derselben zu je sechs Stunden parallel gehen, und theilt ihnen die allgemeine physikalische Signatur der ersteren zu, so zwar, dass der Morgen oder die Zeit von 3 Uhr bis 9 Uhr Morgens, dem Frühling entsprechend, als die warmfeuchte Zeit des Tages erscheint, der Mittag (9 Uhr Vormittag bis 3 Uhr Nachmittag) dem Sommer entsprechend als warmtrocken, der Abend (3 Uhr Nachm. bis 9 Uhr Abend), dem Herbste entsprechend, als kalttrocken, die Nacht (9 Uhr Abend bis 3 Uhr Morgen) wie der Winter als kaltfeucht charakterisirt wird. Auch die Zeit der Tageshelle zerfällt wieder in vier Abschnitte, deren Charakteristik in den vier Rossen des Sonnenwagens symbolisirt ist. Die aufgehende Sonne hat einen röthlichen Glanz; diesem entspricht das erste der Rosse: Erictheus oder Erytheus (eigentlich Erythraeus). Nach Ueberwältigung der Morgendünste strahlt die Sonne; dies wird durch den Namen des Rosses Acteus ausgedrückt. Vom Mittag an entwickelt die Sonne eine intensive Wärme als leuchtende Tagesfackel: Ross Lampus; im Niedergange strebt sie der Erde zu: Ross Philogeus. 1

Die Sonne — fährt Wilhelm fort — ist nicht nur nicht kleiner als die Erde, sondern bedeutend grösser, was aus der geringen Länge des Schattenkegels hervorgeht, welchen die von unten beschienene Erde aufwärts wirft. Er verdunkelt nicht einmal den Merkur; also ist die Sonne so breit, dass ihr Licht trotz der zwischen sie und die Planeten tretenden Erde vom Merkur aufwärts alle Planeten erreicht. Gleichwohl hat Wilhelm von der Grösse der Sonne noch sehr unvollkommene Vorstellungen; er sagt mit Makrobius, 2 dass sie die Erde achtmal an Grösse übertreffe. Nach Albertus Magnus ist die Sonne

¹ Die Namen dieser vier Rosse sind aus des Grammatikers Fulgentius Mythologiarum Lib. I, c. 11 entlehnt.

² Vgl. Makrob. Somn, Scip. I, c. 20.

170mal grösser als die Erde; 1 auch weiss Albert, was Wilhelm von Conches aus den Schriften der Astronomen nicht gelernt hatte, dass die Sonne im Winter der Erde näher stehe als im Sommer.² Im Zusammenhange damit bemüht er sich, die Gründe zu ermitteln, wesshalb überhaupt die Sonne eine erwärmende Wirkung auf die Erde ausübe und eine ungleich intensivere Wärmekraft als die übrigen Planeten entwickele. Er findet den Grund darin: die Sonne ist zusammt dem Mars die inalterable siderische causa prima der terrestrischen Wärme, und muss demzufolge, obschon sie nicht ihrem Wesen nach Wärme ist, der Erde Wärme spenden. Obgleich nicht ihrem Wesen nach Wärme, hat sie doch Wärme und Trockenheit zu wesentlichen Qualitäten; sie ist überdies grösser und dichter als irgend ein anderer einfacher Körper, und hat darum ein reineres, helleres, intensiveres Licht, und in Verbindung damit auch mehr Erwärmungskraft als die übigen Himmelskörper.

Das kalendarische Interesse machte, dass Isidor und Beda ihn ihren mehrerwähnten kosmologischen Schriften sich umständlich mit den Bewegungen und Phasen des Mondes befassten; Beda namentlich widmet diesem Gegenstande einen guten Theil seiner Schrift de temporum ratione. Zufolge seiner Abhängigkeit von diesen seinen Vorgängern geht auch Wilhelm von Conches auf diesen Gegenstand näher ein; Albertus Magnus hingegen sieht von den kalendarischen Zwecken der Mondesbeobachtung ab, und hält sich ausschliesslich an die kosmologische und physikalische Seite der Selenologie. Er erwähnt

¹ Meteorum Lib. I, tract. 1, c. 12 — Die Grösse der Erde anbelangend, gibt Albertus Magnus (de coelo et mundo Lib. II, tract. 4, c. 11) den Umfang des Aequators auf 180000 Stadien, oder 20040 Meilen an, die Meile 4000 cubitis gleichgesetzt. Dieselbe Angabe findet sich bei Thomas Aquinas (De coelo et mundo II, lect. 28), unter Berufung auf Alfraganus (Ahmet Ebn Kothair al Fergani, Calculator zubenannt, c. a. 850), dessen Auszug aus dem Almagest des Ptolomäus nicht nur in der orientalischen Heimath Alfragans, sondern auch im Occident in Ansehen stand und viel gebraucht wurde. — Den Werth und die Richtigkeit der eben erwähnten Massangaben betreffend, ist Peschel, Gesch. d. Erdkunde S. 122 u. 182 zu vergleichen.

² Meteor. I, tr. 1, c. 12.

beifällig 1 den in der Thiergeschichte des Aristoteles ausgesprochenen Gedanken, dass die Location des Mondes in der Reihe und Rangordnung der Himmelskörper jener der Erde in der Aufeinanderfolge der sublunarischen Elementarkörper entspreche; wie die Erde das niederste der Elemente, gleichsam der Bodensatz derselben ist, so der Mond der unterste und niederste der himmlischen Körper, aber seiner Rangstellung nach immerhin noch höher als das Feuer, welches die oberste der sublunarischen Sphären ausfüllt. In Kraft des von der Sonne empfangenen Lichtes wird er zum Abbild der Sonne, 2 und seine Sphäre bildet die oberste Gränze der irdischen Dunstregion; im Monde selber gibt es keine Wolken mehr, keine Regen oder Gewitter u. dgl. Sein Licht hat mit jenem der Sonne und des Hesperus oder Lucifer dies gemein, dass die in dasselbe gerückten irdischen Körper Schatten werfen. 3 Besonderes Interesse haben für ihn die Mondflecken, welchen er wiederholte und aufmerksame Beobachtungen gewidmet zu haben versichert. Er gibt eine umständliche Beschreibung der Gestaltung und Begrenzung derselben, 4 und erklärt das Vorhandensein derselben aus der vorerwähnten, dem Erdkörper analogischen Rangstellung des Mondes. Die Meinung der Alten, dass die Mondflecken eine Abspiegelung der Gestaltung der Erdoberfläche seien,

¹ De coelo et mundo Lib. I, tract. 1, c. 5.

² Summ. theol. P. II, qu. 79.

³ Summ. theol. P. II, qu. 59. — Als Gewährsmann für diese Thatsache wird von Albert der berühmte Albategni (Mohammed Ben Geber Albatani, † 929) angeführt, und als Lucifer-Hesperus der in Babylon und Aegypten in der Morgen- und Abenddämmerung demantartig strahlende Mercurius bezeichnet.

Inquantum nos considerare potuimus ad visum diligenti et frequenti consideratione, videtur nobis umbra haec esse ex parte Orientis versus inferiorem arcum lunae, et habere figuram draconis convertentis caput ad Occidentem et caudam ad Orientem revolventis ex parte inferioris arcus, cujus cauda in fine non est acuta, sed lata per modum folii habentis tres portiones circuli ad se invicem conterminatas, in cujus draconis dorso erigitur figura arboris, cujus rami a medio stipite obliquantur inferiori parte lunae versus Orientem, et super obliquum stipitis ejus per ulnas et caput appodiatum est homo, cujus crura descendunt a superiori parte lunae versus partem occidentalem, in qua figura electores maximas partes constituunt. De coelo et mundo Lib. II, tract. 3, c. 8.

weist er ab, indem der Mond das Sonnenlicht nicht wie ein Spiegel reflectire, 1 sondern in seine Tiefen einsauge.

Unmittelbar unter dem Monde lässt Wilhelm von Conches den Luftbereich beginnen, 2 der nach unten an Dichtigkeit und Feuchtigkeit stetig zunimmt, nach oben umgekehrt an Helligkeit und Trockenheit. Licht und Wärme empfängt er von der Sonne. Da aber diese stets innerhalb der zona torrida sich hält, so wirkt sie vornehmlich nur auf den unter ihrer Bahn gelegenen Theil des Luftbereiches, während die übrigen Theile desselben unter den zu beiden Seiten der zona torrida gelegenen vier übrigen Himmelszonen, je näher den beiden Weltpolen, desto mehr vom erkältenden Einfluss des Wasserund Erdelementes beherrscht werden. Es lassen sich demnach nach Analogie der fünf Himmels- oder Aetherzonen fünf Zonen des Luftbereiches unterscheiden; nur darf man diess nicht so verstehen, als ob die im Luftbereiche nach Zonen unterschiedenen Temperaturverschiedenheiten auch in der Aether- oder Sternregion vorhanden wären. 3

Die Phänomene des Luftbereiches werden von Wilhelm in luftartige, wässerige und feurige eingetheilt. Als luftartige Phänomene des Luftbereiches macht er die Winde und Wirbelstürme (venti et turbines) namhaft. Die Definition, die er vom Winde gibt, weicht von jener der ihm vorangegangenen mittelalterlichen Encyklopädiker ab. Während diese den Wind

Anders Wilhelm von Conches am Schlusse seines zweiten Buches περὶ διδάξεων: Quamvis corpus lunae naturaliter sit obscurum, tamen in quibusdam partibus suis est tunsum et politum ad modum speculi, in quibusdam scabrosum et rubiginosum. Ubi igitur politum est, ex radiis solis splendet; sed ubi scabrosum, naturalem obscuritatem retinet.

² Ueber Luft und Wasser handelt Wilhelm Subst. phys. Lib. V und Elem. philos. Lib. III.

³ Durch diese letztere Bemerkung ist eine Berichtigung dessen beabsichtiget, was bei Macrobius Somn. Scip. II, 7 gesagt wird, wo es heisst: hos cingulos (quinque zonas) et Maronem bene coelo, et bene terrae assignasse Ciceronem natura enim coeli hanc in diversis terrae partibus temperiem nimietatemque distinxit, et qualitas vel frigoris vel caloris, quae cuilibet aetheris parti simul inhaesit, eandem inficit partem terrae, quam despicit ambiendo.

als stark und heftig bewegte Luft bezeichnen, 1 lautet Wilhelms Definition: Ventus est aer in unam partem flans. Diese Begriffsbestimmung ist den Quaestiones Naturales Seneca's entlehnt, 2 nur dass bei Seneca fluens statt flans steht. Ebenso reproducirt Wilhelm in den unmittelbar daran geschlossenen Bemerkungen wider die demokritische Erklärung des Windes einfach nur Seneca's Widerlegung der demokritischen Erklärung.3 Etwas bewegt er sich in der Entwickelung der positiven Ursachen des zu erklärenden Luftphänomens. Vor seinen vorgenannten mittelalterlichen Vorgängern hat er dies voraus, dass er eine bestimmte und in eigentlichem Sinne physikalische Erklärung anstrebt. Während Isidor die Ursachen der Luftbewegungen mit Plinius aus allgemeinsten, mehr vermutheten als bestimmt gedachten kosmischen Ursachen zu erklären geneigt ist, 4 und Beda nur eine von Isidor citirte, auf halb mythischen Vorstellungen beruhende Stelle aus den clementinischen Recognitionen reproducirt, 5 gibt Wilhelm folgende Ursachen des zu erklärenden meteorologischen Phänomens an: 1. die durch die Strömungen des Oceans bewirkten Störungen des Gleichgewichtes

¹ Vgl. Isidor Nat. Rer., c. 36: Ventus est aër comotus et agitatus approbante Lucretio:

[,]Ventus enim fit, ubi est agitando percitus aër'. Hoc enim in loco tranquillissimo et ab omnibus ventis quieto brevi flabello approbari potest, quo etiam muscas abigentes aerem commovemus flatumque sentimus. — Beda (Rer. Nat., c. 26): Ventus est aer com-

flatumque sentimus. — Beda (Rer. Nat., c. 26): Ventus est aer commotus et agitatus, sicut flabello brevi potest demonstrari. — Hraban us Maurus (Univ. IX, c. 25): Ventus est aer commotus et agitatus.

² Vgl. Seneca Quaest. Nat. Lib. V, c. 1: Ventus est aer fluens. Quidam ita definierunt: Ventus est aer fluens in unam partem. Haec definitio videtur diligentior, quia numquam aer tam immobilis est, ut non in aliqua sit agitatione.

³ Vgl. Seneca Quaestt. Nat. V, 2. 3.

⁴ Quod cum evenerit — fährt Isidor in weiterer Fortführung der oben aus Nat. rer. c. 36 citirten Stelle fort — occultiore quodam motu coelestium vel terrestrium corporum per magnum spatium mundi, ventus vocatur etc. Mit diesen Worten ist nur in's Kurze gezogen, was ausführlicher bei Plinius Hist. Nat. II, 45, 45 gesagt ist.

⁵ Clem. Recogn. VIII, 23: In terra montes excelsi certis quibusdam habentur in locis, ut ex his velut compressus et coangustatus aer ordinatione Dei cogatur et exprimatur in ventos, ex quibus et fructus germen concipiant et aestivus ardor temperiem sumat.

der Luft. 2. Evaporationen der Erde und des Wassers, deren Theilchen, obschon impetu fumi ascendentis aufwärts getrieben, doch naturaliter abwärts streben; dieses Gegeneinanderstreben zweier entgegengesetzter Actionen muss die Luft in unruhige Bewegung bringen. 3. Das Eindringen der Luft in die Cavernen des Erdkörpers drängt die darin befindliche Luft heraus; dadurch werden selbstverständlich Lufterschütterungen hervor-Desshalb heisst das höhlenreiche Aeolien das Wind-4. Das in unterirdische Räume eindringende Wasser haucht Dünste aus, die in Folge der Kälte jener Räume sich zu Wolken verdichten, und im Erdinnern weithin sich verbreitend allenthalben einen Ausgang suchen; sie bewirken auf diese Art Erdbeben, und wo sie auf lockere Stellen der Erdrinde stossen, brechen sie durch und fahren als Winde heraus.1 5. Eine letzte Gattung von Winden sind endlich jene, welche durch Platzung und Auflösung der oberen Wolken erzeugt werden, und bei den Griechen νεφέλαι heissen. Damit wollen zweifellos die exvequa gemeint sein, deren, wie bei Aristoteles 2 und Plinius,'3 so auch bei Seneca Erwähnung geschieht. Wilhelms Charakteristik dieser ἐχνεφίαι ist augenscheinlich aus Seneca geschöpft. 4

Wilhelm von Conches ist, wie man sieht, um Angabe von physikalischen Ursachen des Windes nicht verlegen. Seine Auseinandersetzungen nehmen sich indess dilettantisch aus gegenüber den schulgerechten Ausführungen der peripatetischscholastischen Naturphilosophie, wie sie bei Albertus Magnus sich finden. Albert will, dass man die causa materialis und die causa efficiens der Winde scharf und genau bestimme, und ebenso darüber, in welcher Höhe der Luftregion der natürliche Entstehungsort der Winde sei, sich bestimmte Rechenschaft gebe. Die causa materialis der Winde sind die in Folge der Sonneneinwirkung aufwärts steigenden Erddünste, denen zwar auch

¹ Vgl. hiemit Seneca Quaestt. Nat. V, 14.

² Meteor. II, 6.

⁸ Hist. Nat. II, 48 u. 49.

⁴ Vgl. Seneca Quaestt. Nat. V, 12: Sunt quaedam ventorum genera, quae ruptae nubes et in pronum solutae emittunt; hoc graeci ventos ecnephias vocant.

⁵ Meteor. Lib. III, tract. 1, capp. 1-26.

etwas von den feuchten Wasserdünsten beigemischt ist, weil sie sonst kein Continuum bilden würden, wie umgekehrt die feuchten Wasserdünste, die causa materialis des Regens, ohne Beimischung trockener Erddünste keine bestimmte Gestalt und Begrenzung anzunehmen vermöchten; jedenfalls aber steht es fest, dass nur die trockenen Erddünste die causa materialis des Windphänomens bilden. Die trockenen Erddünste werden durch die Sonne emporgehoben und steigen in eine höhere Region als die feuchten Wasserdünste, aber nicht so hoch, als die feinen trockenen Dünste, welche die causa materialis feuriger Lufterscheinungen werden; sie bleiben vielmehr in dem noch kalten Luftbereiche, wo sie von der Kälte durch Pressung und Verdichtung in Bewegung gesetzt auch ihrerseits die Luft bewegen. Wenn also - fährt Albert weiter - Seneca im vierten (fünften) Buche seiner questiones naturales behaupten zu wollen scheint, das der Wind nichts anderes als eine durch Wasserdünste bewegte Luft sei, so verkennt er, dass generisch differente Erscheinungen auch in ihrer radix und causa materialis differiren müssen; die Winde sind aber ganz gewiss von den wässerigen Lufterscheinungen verschieden, müssen also eine von diesen verschiedene radix und causa materialis haben. Wären die feuchten Dünste die Ursache der Winde, so müssten diese mit der Vermehrung der feuchten Dünste sich vervielfältigen; nun aber lehrt die Erfahrung, dass der Niederfall des Regens, der die Erde durchnässt und damit zu neuen Dunstbildungen Anlass gibt, die Winde aufhören macht. Albert berührt in seiner Auseinandersetzung mit Seneca auch dessen Ansicht über die Entstehungsursache jenes Windes, welchen die Griechen ἐγκολπίας nennen. Da nämlich die von Seneca gegebene allgemeine Erklärung der Entstehung der Winde hauptsächlich nur auf Gegenden passt, die eben so reich an Bergen wie an Wassern sind, so muss Seneca eigene Gründe ausfindig machen, um die Entstehung des in wassereichen und sumpfigen Niederungen wehenden ἀνεμος ἐγκολπίας erklären zu können. Die von ihm gegebene Erklärung ist dieselbe, die bei Wilhelm von Conches sich findet; nur dass dieser statt ἐγκολπίας das Wort ,endophian' hat, das nach ihm der griechische Ausdruck für Flatus Lucani 1 sein soll. Auch die Eintheilung und

¹ Soll heissen: Flatus antelucani; vgl. Seneca Quaestt. Nat. V, 7.

Benennung der vier Hauptwinde mit je zwei Nebenwinden jedes einzelnen Hauptwindes hat Wilhelm aus Seneca 1 geschöpft, wie die Vergleichung der beiderseitigen Texte Seneca's und Wilhelms, die zum grossen Theile wörtlich übereinstimmen, unmittelbar ersichtlich macht. 2 Auch Isidor, 3 Beda 4 und Hrabanus Maurus 5 reden von einer Zwölfzahl der Winde, deren Namen mit jenen bei Wilhelm genannten, folglich auch mit jenen bei Seneca ganz übereinstimmen, mit Ausnahme des von Seneca Leuconotus genannten Südwestwindes, welchen Isidor Austroafricus, Beda offenbar unpassend Euronotus nennt, und Wilhelm im Unterschiede vom Auster als Notus bezeichnet, während nach Seneca Auster und Notus dasselbe besagen. Wahrscheinlich hat die Corrumpirung des Namens Leuconotus, welcher in Folge dessen unverständlich wurde, dazu beigetragen, dass man ihm den Auster substituirte, und schwerlich wird erst Wilhelm von Conches diese Substitution vorgenommen haben; denn Albert bezeichnet die von Wilhelm angegebene Benennung der zwölf Winde als die gemeingiltige, die demzufolge wohl auch schon von Wilhelm als solche vorgefunden worden sein wird. Sowohl Isidor als Beda führen neben den zwölf Hauptwinden auch Beispiele von eigenthümlichen Winden einzelner Landschaften an; die von Wilhelm angeführten Beispiele solcher Winde sind wiederum wortgetreu aus Seneca entlehnt, 6 während Isidor für seine Beispiele den Tranquillus als Gewährsmann citirt, und das von Beda Beigebrachte auf Plinius II, 47, 46 zurückweisst. Plinius will mit jedem der vier Hauptwinde nur je einen Nebenwind vergesellschaftet wissen; Seneca stützt die von ihm adoptirte Zwölfzahl auf Varro's Auctorität, für das Mittelalter hat sie Isidor zur Geltung gebracht.

¹ Siehe Seneca Qu. Nat. V, 16.

² Auch das Citat aus Ovid Metamorph. I, 61-66, auf die vier Cardinalwinde bezüglich, gehört unter die Entlehnungen Wilhelms aus der in vor. Anm. angezeigten Stelle Seneca's.

⁸ Rer. Nat., c. 37.

⁴ Rer. Nat., c. 27.

⁵ Univ. IX. c. 27.

⁶ Nur muss auch hier wieder eine Wortcorruption namhaft gemacht werden; bei Seneca heisst es: Infestat Pamphyliam Cataegis, statt dessen Wilhelm: Pamphiliam Chagreus.

Natürlich unterlässt Wilhelm von Conches nicht, seine Theorie der Winde auch mit seiner Lehre von den Qualitäten der Elemente in Verbindung zu bringen. Da der Wind nichts anderes als bewegte Luft ist, so muss er auch die Qualitäten der Luft an sich haben, ist also seiner Natur nach warmfeucht, nimmt aber zugleich auch die Qualitäten jener Weltgegenden an, aus welchen er weht. Demzufolge ist der aus Osten kommende Wind warmfeucht, der Wind aus Westen kalttrocken, der vom arktischen und antarktischen Pol herkommende Wind aber feuchtrocken. Nur büsst der Südwind, indem er über die heisse Zone streicht, seine Kälte ein, und der Nordwind heisst nur in Folge seiner Wirkungen, weil er nämlich die Wolken verscheucht und heiteres Wetter schafft, ein trockener Wind.1 Jeder Wind hat bei uns die Kraft zu trocknen: die feuchten Winde, weil sie bei uns zugleich auch warm sind, die kalten Winde, weil sie zugleich auch trocken sind. - Schliesslich sei noch erwähnt, dass Wilhelm seine Erkläruug der Wirbelwinde wieder fast wortgetreu aus Seneca 2 entlehnt hat.

Nach den luftartigen Phänomenen des Luftbereiches bespricht Wilhelm in seinem grösseren Werke die wässerigen Lufterscheinungen, deren Erörterung er in den Elementis philosophiae ersteren vorausgehen lässt. Als wässerige Lufterscheinungen nennt Wilhelm den Regen, den Regenbogen sammt anderen verwandten Phänomenen, ferner Schnee und Hagel. Als

¹ Ganz verschieden lautet wieder die diessbezügliche Lehre des Albertus Magnus (Meteor. III, tr. 1, c. 25). Der Wind ist, weil seine causa materialis der Erddunst ist, seiner Natur nach kalttrocken, nimmt aber die Qualität der Weltgegenden an, aus welchen er weht. Demzufolge ist der Nordwind kalttrocken, der Südwind warmfeucht, der Ostwind warmtrocken, der Westwind kaltfeucht. Ein warmtrockener Wind, wie Alberts Ostwind, ist nach Wilhelms Elementarlehre unmöglich, weil warmtrocken die Signatur des Feuers ist. Albert ergeht sich im Preise des Ostwindes, und rechtfertiget die ihm zugetheilte Signatur der Warmtrockenheit damit, dass er vom Sonnenaufgang herkommend, vom frühen Morgen an bis zum Niedergang der Sonne die Einwirkung derselben erfahre, während der vom Westen kommende Wind erst am Abende von der bereits niedergehenden Sonne auf kurze Zeit erwärmt werde. In Folge der andauernden Sonneneinwirkung sei der Ostwind nicht bloss wärmer, sondern auch reiner, feiner und geklärter als der Westwind, und erst gegen Abend stelle sich dieses Verhältniss in sein Gegentheil um.

² Vgl. Seneca Qu. N. V, 13.

Ursachen des Regens werden folgende angegeben: 1. Der aus Erde und Wasser emporsteigende feuchte, dicke Dunst führt winzig kleine Tropfen mit sich empor; wenn diese Tropfen sich verdichten und vergrössern, folgen sie ihrem natürlichen Schwerzuge und fallen als Regen herab. 2. Die Kälte der Erde und des Wassers macht, dass die Luft sich verdichtet, und hiedurch in eine wässerige Substanz übergeht; die Sonnenstrahlen bewirken eine innerliche Scheidung dieser Substanz und nun fällt sie in unzähligen Tropfen herunter. 3. Die Sonne zieht zu ihrer Nahrung Feuchtigkeit empor; das Flüssigere wird in Feuer verwandelt, das Gröbere fällt herab. Wind hebt Feuchtigkeit aus Flüssen, Sümpfen, Seen empor; daraus erklärt sich zugleich, dass es mitunter Frösche regnet. Wenn übermässige Hitze einen ungewöhnlich dichten Regenstoff röthet, ist das Phänomen des Blutregens vorhanden. Wenn in den höheren Lufträumen kalter und trockener Wind weht, so verwandelt er die Wassertropfen der Wolken in Eis; im Winter lässt es die Kälte nicht dazu kommen, dass sich dicke Tropfen bilden, daher statt des Eises die Schneeflocken als Conglomerate gefrorner kleiner Tröpfchen. Die Kälte der oberen Luft erklärt sich aus der Dünnheit derselben; nur die dichtere Luft recipirt und hält in sich die Sonnenwärme.

Albertus Magnus i fragt, wie bei der Erklärung der Winde, so auch hier wieder nach dem Orte, nach der causa materialis und causa efficiens der von Wilhelm erwähnten wässerigen Lufterscheinungen, welchen er auch noch Reif, Thau und Nebel beizählt. Als Erzeugungsstätte aller dieser Luftphänomene, deren gemeinsame causa materialis wässerige Dünste sind, bezeichnet Albert die mittlere Luftregion, und als causa efficiens die in dieser Region herrschende Kälte. Thau und Reif werden an der untersten Grenze jener mittleren Luftregion aus Dünsten erzeugt, die erst seit Kurzem aufgestiegen sind; Regen und Schnee in höheren Schichten jener Region aus Dünsten, die dort schon längere Zeit schwebten. Zur Erzeugung von Thau reicht ein gemässigter Kältegrad (frigus temperatum) aus; ein höherer Kältegrad (frigus intemperatum non excellens) wird zur Bildung des Regens gefordert; ein bedeutender Kältegrad

¹ Meteor. II, tract. 1.

(frigus intemperatum excellens) zur Erzeugung von Reif und Schnee. Reif und Schnee werden aus warmen Dünsten gebildet, jedoch mit dem Unterschiede, dass im Reife der Dunst gefriert, ehe er zu einer Wolke sich verdichten konnte, während der Schnee aus Wolken sich bildet; da ferner der Reif durch plötzliche Austreibung der Wärme aus der Dunstmasse entsteht, so ist er hart gefroren, während der Schnee unter allmäliger Verdrängung der Wärme aus warmen Wolken sich bildet, und demzufolge weich ist und auch der Wärme nicht völlig entbehrt. Die causa materialis des Regens sind kalte Wolken, die causa materialis des Thaues ein Dunst von gemässigter mittlerer Temperatur. Der Hagel bildet sich durch Infrigidation wärmster Wolken; da diese ihrer Natur nach am höchsten steigen, so muss der Hagel sich hoch über der Erde bilden. Da jedoch wärmste Dünste auch in tieferen Lufträumen einer plötzlichen Infrigidation ausgesetzt sein können, so ist Aristoteles nicht im Widerspruch mit sich selbst, wenn er an zwei verschiedenen Stellen seiner Meteora zwei verschiedene Entstehungsorte des Hagels, einmal hoch oben in der Luft, das andere Mal in der Nähe der Erde angibt.

Mit der Erklärung der Ursachen des Regens verbindet Wilhelm Erörterungen über das Phänomen des Regenbogens. Wir finden hier neuerdings die bereits wiederholt aufgestossene Wahrnehmung bestätigt, dass, während Beda auf Plinius sich stützt, Wilhelm aus Seneca sich Raths erholt. Aus Seneca Quaestt. Nat. I, 3 ff. kennt er den Streit, der sich darauf bezieht, ob das Farbenbild des Regenbogens auf einer wirklichen Färbung der von der Sonne beglänzten Wolken beruhe, oder bloss ein unserem Auge vielfärbig erscheinendes Reflexbild der Sonne

¹ Bei Beda lautet die Erklärung des Regenbogens: Arcus in aëre quadricolor ex sole adverso nubibusque formatur, dum radius solis immissus cavae nubi repulsa acie in solem refringitur (Nat. Rer., c. 31). Man vergleiche damit Plinii Hist. Nat. II, 59, 60: Manifestum est radium solis immissum cavae nubi repulsa acie in solem refringi colorumque varietatem mixtura nubium, ignium aeris fieri. — Wenn Beda seinen vorstehend angeführten Worten noch den Beisatz anfügt: instar cerae, imaginem annuli reddentis — so ist für dieses Bild auf Isidor. Nat. Rer. c. 31 zurückzuverweisen, woselbst es als Citat aus den clementinischen Recognitionen (Recogn. VIII, 42) erscheint.

sei. Einige sagen - bemerkt Wilhelm - der Regenbogen sei etwas objectiv Wirkliches (irim esse substantiam), und halten ihn für ein Aggregat aus einer zahllosen Menge von Wolkentropfen, deren einige im Lichte der Sonne glänzen, während andere dunkel seien: obwohl von einander unterschieden, bilden sie für unser Auge ein Continuum von mannigfaltigen Farbenübergängen. Die anderen, die den Regenbogen für einen Wiederschein der Sonne halten, rechtfertigen dies aus der kreisförmigen Gestalt desselben; wie jedoch der Regenbogen selber nichts Wesenhaftes, sondern blosses Bild einer Wesenheit sei, so seien auch die Farben blosse Bilder von Farben. Wieder Andere endlich nehmen an, dass die Iris nichts anderes als eine Wolke von mittlerer Dichtigkeit, nicht allzudunkel und nicht allzuhell, sei, welche, der Sonne direct gegenüberstehend und von ihr beglänzt, die vier Hauptfarben der vier Elemente annehme, vom Feuer die Röthe, von der Luft die Purpurfarbe, vom Wasser die Bläue, von der Erde das Grün. Diese dritte, von Wilhelm erwähnte Ansicht, für welche er sich unter Weglassung des bei Isidor 1 vorkommenden spielenden Gedankens von den Farben der vier Elemente in den Elementis philosophiae endgiltig entscheidet, trifft im Ganzen mit jener Seneca's zusammen, 2 und wird von Wilhelm durch den analogen Fall des Farbenspieles, welches unter gewissen Umständen an von der Sonne beschienenen wassergefüllten Gläsern sich zeigt, erläutert.3 Wollte man wegen einer relativen Discrepanz der Erklärungen Seneca's und Wilhelms zweifeln, ob letzterer jenen vor Augen gehabt und benützt habe, so würde eine längere, fast wörtlich mit Seneca Q. N. I, 8 (n. 6. 7) zusammenstimmende Stelle in Wilhelms grösserer Schrift jeden

¹ Vgl. Isidor. Nat. Rer., c. 31, und weiter auch Beda Nat. Rer. c. 31.

² Vgl. Seneca Q N. I, 3: Illud dubium nulli esse potest, quin arcus imago solis sit roscida et cava nube concepta. Quod ex hoc tibi appareat: Nunquam non soli adversa est . . . Saepe nubes a latere solis est, nec arcum efficit, quia non ex recto imaginem trahit.

³ Aqua in nube illustrata ut in vitreo vase ex splendore solis, ubi est tenuior et calidior, rubeum ostendit colorem; ubi spissior, purpureum vel nigrum. Inde est, quod arcus ille nunquam nisi in opposita parte solis relucet. Aer enim vicinus soli ex ejus splendore ita irradiatur, ut diversi colores in eo non appareant. Elem. philos., lib. III.

Zweifel verscheuchen. Dazu kommt, dass die dieser Stelle unmittelbar folgenden Bemerkungen Wilhelms mit offenbarer Beziehung auf das in dem eben citirten Capitel der Quaestt. Nat. Gesagte vorgebracht sind. Seneca bekämpft in einem nicht mehr vollständig erhaltenen Excurse jenes Capitels die Ansicht Jener, welche daraus, dass der Regenbogen einen Halbkreis bildet, folgern, dass nur das halbe Sonnenbild im Regenbogen wiederscheine. Wilhelm wahrt sich als Eklektiker dem von ihm benützten Seneca gegenüber das Recht der eigenen Meinung: Die Sonne spiegelt nicht ihre ganze Scheibe, sondern nur einen Theil derselben in den Regenwolken ab, der Mond hingegen, weil er tiefer steht, sein ganzes Bild im Hofe, der ein Phänomen der niederen, dichten Luftschichte ist.

Seneca's Erörterungen über die eben besprochenen Lufterscheinungen werden auch von Albertus Magnus 3 einer ausführlichen Berücksichtigung unterzogen. Wo Albert, wie in der Erklärung des Regenbogens, Seneca seine Zustimmung verweigern zu müssen glaubt, sind ihm mindestens die literargeschichtlichen Nachweisungen desselben sehr willkommen, die ihm das Materiale für seine Kritik der Meinungen der Alten über das genannte Phänomen darbieten. 4 Seneca's Ansicht hierüber gibt er in folgender Weise wieder: Seneca scheine dafürzuhalten, dass in einer thauigen Wolke, welche bereits zu regnen beginne, so viele Sonnenspiegel als Tropfen seien, welche ein aus ihrer Gesammtheit zusammengeflossenes Bild

¹ Aristoteles ait de arcu: post autumnale aequinoctium qualibet hora diei arcum fieri, aestate non nisi incipiente vel declinante jam die. Cujus rei hanc reddit causam: In aestate circa meridiem sol calidissimus nubes vincit, nec potest imaginem suam ab eis recipere quas scindit. At in autumni tempore, aut in occasum vergens, qui minus calet, a nubibus sustineri ac percuti potest. Deinde, cum arcum facere non soleat nisi adversis his, in quibus facit, nubibus, cum dies breviores sunt, semper nubes obliqua est soli; itaque qualibet die ipse etiam, cum altissimus est, habet aliquas nubes, quas ex adverso ferire possit. At temporibus aestivis supra verticem nostrum fertur, itaque medio die excelsissimus terram rectiore aspicit linea; ideo nullis tunc nubibus sibi potest occurri, omnes enim tunc sub se ipso latent. Subst. phys. lib. V (p. 173 f.).

² Quaestt. Nat. I, 8 (n 1-5).

³ Meteor. III, tract. 3.

⁴ O. c., capp. 8 u. 9.

in eine concave Wolke reflectiren; dieser Reflex sei der Regenbogen. Aus der Kleinheit der Tropfen erkläre sich die Unbestimmtheit des Sonnenbildes in jedem einzelnen derselben; in einigen wiederscheine es blau, in anderen feurig, in wieder anderen aus beiden Farben gemischt; die Rundung des Regenbogens sei aus der Gestalt der Sonne zu erklären. Albert ist damit einverstanden, dass der Regenbogen eine aus vielen in den einzelnen Tropfen gespiegelten Sonnenbildern zusammengeflossene Erscheinung sei. Dass aber die Iris ein in einer concaven Thauwolke erscheinendes Bild sei, hält er für irrig. Die Hörner der concaven Wolke müssten entweder gegen die Sonne aufwärts, oder gegen die Erde abwärts gekehrt sein. Für den ersteren Fall müssten auch die Hörner der Iris der Sonne zugekehrt sein, wogegen der sinnliche Augenschein spricht. Für den letzteren Fall müsste angenommen werden, dass der Lichtreflex der Sonne wie durch einen Convexspiegel von einem humidum rorans unter der concaven Wolke in diese zurückgeworfen werde; dann müsste jedoch das zurückgeworfene Bild wie in einem Concavspiegel umgekehrt erscheinen, könnte aber überdiess uns gar nicht sichtbar werden, weil uns die concave Höhlung der Wolke durch das vorerwähnte humidum rorans verdeckt wäre. Die Alten konnten den Gedanken von einer Spiegelung der Sonne in einer Concavwolke nur darum so entschieden festhalten, weil sie mit der Optik der Krummspiegel nicht vertraut waren. Albert verfolgt diesen Gegenstand noch weiter in seiner Polemik gegen den Stoiker Posidonius, dessen Ansichten er aus Seneca kannte, und wendet sich dann gegen die Meinung, dass die Farben des Regenbogens bloss subjective Scheinbilder wären, wie z. B. die in der Bewegung und Drehung des Pfauenhalses wechselnde Färbung desselben. 1 Die Farben entstehen durch Eintauchung des Lichtes in ein durchsichtiges Densum, müssen also so gewiss etwas Wirkliches sein, als das Licht, dessen Modificationen im bezeichneten Medium sie sind, und das Medium selber etwas Wirkliches sind. Wenn die Pythagoriker das

¹ Seneca nimmt von diesem Beispiele Anlass, eines von Kaiser Nero gedichteten Verses zu erwähnen, den Seneca natürlich lobt:

Colla Cytheriacae splendent agitata columbae.

rasche Vergehen des Regenbogenphänomens als Einwendung dawider vorbrachten, so liessen sie unbeachtet, dass dieses rasche Vergehen durch das materiale Substrat des Phänomens bedingt sei; die fallenden Tropfen einer thauenden Regenwolke können kein bleibendes Farbenbild im Luftraume darbieten. Beifällig erwähnt Albert den poetischen Gedanken des Euripides, der die Iris die Pfeile Apolls nennt, von diesem Gotte gegen die Kammer gesendet, in welcher das von Juno einst wider die Kinder der Latona ausgesendete Schlangenungethüm verschlossen gehalten wurde. 1 Die Farben der Iris sind in Wahrheit nichts anderes als die von Helios-Apoll gegen die Schlange d. i. gegen den vapor aqueus gesendeten Strahlenpfeile. Unter dem vapor aqueus ist, wie Albert weiter erklärt, die aus der concaven Regenwolke strömende Thauung zu verstehen, die in Verbindung mit der durch Kälte verdichteten und in Folge der Thauung durchfeuchteten Luft die Medien der Strahlenbrechung enthält, durch welche das Phänomen des Regenbogens erzeugt wird. Diese Medien sind: 1. eine feine Thauung kleinster Tropfen unter der nach ihrer unteren Seite dichtschwarzen Regenwolke; 2. weiter abwärts eine stärkere und dichtere Thauung: 3. die in der erwähnten Weise zu einem Medium der Strahlenbrechung zubereitete Luft innerhalb der Thauungspyramide. Die unterhalb der concaven Wolke stehende

¹ Cujus fabulae — bemerkt Albert — hoc est mysterium, quod Latona terra sit in primo chaos, in quo mundus incepit, plus ceteris elementis confusa, petens ima: vel Latona sit prima materia, quod verius est, quae in primo chaos confusa fuit omnibus in se permixtis contrariis et formis, parturiensque erat praecipue luminosa coelestia et arida terrestria, ex quibus et per quae erat generatio futura. Sed obstitit illi Juno, quae aëris erat, ut inquit Euripides, divinum numen, habens serpentem h. e. vaporem immixtum aëri, cujus ascensus curvus est sicut tortuositas serpentis, nec permittebat solem fulgere, nec permittebat aetherem, qui Dianae consecratur errore antiquorum, servari, donec e cunis evasit jam adultus et confortatus Apollo i. e. sol, et radiis quasi sagittis jaculavit vaporem et serenavit aetherem, et exsiccavit terram, et expulit vulneratam bestiam, quam recipit Juno in camera nubium, in quam cameram continuo jaculat sol radios, et vestigia radiorum in iride; et haec vestigia sunt arcus, qui dicitur iris. Meteor. III, tr. 4, c. 8. - Eine analoge physikalische Deutung des von Albert erwähnten Mythus, aber ohne Hervorhebung seiner Beziehung auf die Iris, findet sich in Macrob. Saturn. I, c. 17.

Thauungsmasse bildet nämlich, wie Albert bemerkt, einen pyramidenähnlichen Körper, 1 an dessen Extremitäten sich die Refraction der Sonnenstrahlen vollzieht. Aus dieser pyramidalen, oder richtiger gesagt, kegelartigen Gestaltung des Refractionsmediums, 2 sowie aus der kegelförmigen Gestaltung der Sonnenstrahlung erklärt Albert die Rundgestalt der Iris; dass sie nur einen Halbkreis darstellt, kommt nach ihm daher, dass die Basis des Strahlenkegels der Sonne, welche auf die Thaupyramide fällt, nur zum Theile auf diese, mit dem anderen Theile aber auf die Erde auffällt. Aus der Beschaffenheit und Aufeinanderfolge der vorerwähnten drei Brechungsmedien erklären sich die drei Farben des Regenbogens. Die Strahlen nämlich, die in der oberen feineren Thauung sich diffundiren, geben das Roth des Regenbogens,3 in der dichteren unteren Thauung erscheint Grün, 4 das Luftmedium ist eine Mittelfarbe zwischen beiden. 5 Das hiedurch erzeugte Farbenbild wird für unser Auge dadurch wahrnehmbar, dass es gegen einen Dunst repercutirt wird, welcher gegen die den Thauregen aus sich entlassende Wolke gestellt ist; der Dunst vertritt da die Stelle

¹ Er nennt sie: Pyramis aquosa, quae est sicut globus sectus per medium aliquantulum elevatior in medio, quam sit semisphaera, propter quam elevationem accedit ad figuram pyramidis. Meteor. III, tr. 4, c. 14.

² Der exactere Ausdruck für ihre Gestaltung lautet l. c.: Roratio descendens globosa pyramidaliter.

³ Radii solis in superiori roratione, quae multum habet de fumoso terreo adusto, constituunt ibi ruborem ad modum coloris vini rubei, per quod fulget radius solaris; et ille est rubor clarior et obscurior, secundum quod ibi multiplicatur radius solis, et 'ex hoc, quod purus vel impurus est secundum perspicuum spatium rorationis superioris. Ibidem.

⁴ Radii diffusi in roratione inferiori grossa, quae habet humidum aquosum magis resolutum et indigestum, et profundati in profundo ejus, faciunt colorem viridem, clarum si multa est ibi lux et purum est ibi perspicuum — vel obscurum, si sit lux parva et impurum perspicium. Ibidem.

⁵ In medio autem, ubi aër est immixtus humefactus, constituitur color rubeus; et est variatus ille color inter album et rubeum in superiori parte, et inter album et viridem in inferiori parte ejus. Si enim fuerit aer tenuis parum habens de humido, et minus de subtili fumoso intenso, erit valde pallens color, ita quod parum potest discerni citrinitas ejus; et si habuit de humido plus et parum de fumoso, erit magis declinans ad nitorem ejus; et si habeat plus de fumoso, erit citrinus vel habens colorem paleae, qui medius est inter citrinum et pallidum. Ibide m.

jener Wand, an welcher sich die von einem befeuchteten und sanft geschüttelten Wollvliesse refrangirten Sonnenstrahlen im bunten Farbenbilde abmalen.

Als dritte Classe der Lufterscheinungen bespricht Wilhelm von Conches die feurigen Lufterscheinungen, unter welche er Donner und Blitz, Sternschnuppen, St. Elmsfeuer und Verwandtes, endlich die Kometen rechnet. Wenn feuchter Dunst in die oberen Lufträume aufsteigt, so werden diese durch das abwärts drückende Gewicht des Wasserdunstes in unruhige Bewegung versetzt, und die bewegten Lüfte schlagen wie rauschende Wasserwellen zusammen (Donner); die durch die Agitation der Luft bewirkte Erhitzung derselben erzeugt ein Leuchten. Geht dieses Leuchten abwärts und stossen die leuchtenden Lufttheile auf ein Hinderniss (dicke, trübe Luft), so verwandeln sie sich in einen spaltenden Blitz. Der Blitz ist also keine steinerne Substanz (Donnerkeil). Nur im Sommer können die aufsteigenden Dünste durch die minder dichte Luft sich so hoch erheben, dass die wesentlich den oberen Luftschichten angehörigen Phänomene des Donners und Blitzes eintreten können. Sternschnuppen und andere Feuerphänomene sind Erzeugnisse der Luftsphäre. Die Kometen sind keine kosmischen Phänomene oder Körper, sondern Lufterscheinungen, aus einer entzündlichen dichten Luftmasse entstanden; sie erhalten sich durch längere Zeit, weil das in ihnen flammende Feuer stets neue Nahrung an sich zu ziehen sucht. Durch zufällige Ursachen ausgelöscht, können sie aufs Neue aufflammen.

Für diese Erklärungen Wilhelms bieten sich nach rückwärts kaum irgend welche Vergleichungspunkte dar; was bei den Scriptoren des früheren Mittelalters, bei Isidor und Beda¹

¹ Vgl. Beda Nat. Rer., cc. 28. 29. Die daselbst gegebenen Erklärungen über Donner und Blitz sind fast wörtlich aus Isidor geschöpft. So heisst es bei Beda: Tonitrua dicuntur ex fragore nubium generari, cum spiritus ventorum earum sinu concepti. . . violenter erumpentes magno concrepant murmure instar exsilientium de stabulis quadrigarum etc. — Isidor (R. N. c. 29): Tonitrua ex fragore nubium generantur. Concepti enim intra sinum nubium spiritus ventorum versantur ibidem, cumque vehementer sese erupturos eliserint et . . . eruperint, magno concrepant murmure et in morem exilientium de stabulis quadrigarum sonus fragoris ejus etc. Die in dieser Erklärung ausgedrückte Vorstellungsart weist auf Ambrosius Hex. II, 4, 16 zurück.

sich findet, lautet anders, und ist, soweit darin Ansichten des Alterthums reproducirt werden, auf Anschauungen gegründet, welche Wilhelm entweder völlig unerwähnt lässt, 1 oder denen er ganz abweichende Behauptungen entgegenstellt. 2 Eher lässt sich eine relative Annäherung Wilhelms an die durch die mittelalterlichen Perapatetiker vertretenen Anschauungen wahrnehmen. Er hat mit Albertus Magnus wenigstens diess gemein, dass er für die Erklärung des Donners und Blitzes das Aufsteigen der Dünste von der Erdoberfläche zum Ausgangspunkte nimmt; dass damit eine principielle Abweichung von den durch Isidor und Beda vertretenen Erklärungsarten involvirt sei, werden wir weiter unten sehen. Freilich ist Alberts Erklärung mit jener Wilhelms nichts weniger als identisch, und führt auf eine ganz andere Erzeugungsursache der Licht- und Schallphänomene des Gewitters; nicht Agitation und Reibung, sondern comprimirender Druck ist nach Albert der Hauptmotor jener Erscheinungen. Wie schon oben bei seiner Erklärung der luftartigen Meteore bemerkt wurde, unterscheidet er zwischen trockenen und feuchten Evaporationen der Oberfläche des Erdkörpers; erstere liefere die Materialursache der Winde, letztere die der wässerigen Lufterscheinungen. Beide Arten von Evaporationen ver-

Fulgit item, nubes ignis cum semina multa Excussere suo concursu, ceu lapidem si Percutiat lapis aut ferrum; nam tum quoque lumen Exilit et claras scintillas dissipat ignis.

Man vergleiche damit I sidor N. R. c. 30: Ajunt naturalium scrutatores causarum, quod ex conlisione adque adtritu nubium fulgura generentur adinstar silicum duriorum, quos cum compulseris invicem sibi, medius ex his ignis elabitur. — Aehnlich Beda N. R., c. 29.

Dahin gehört die aus Lucretius geschöpfte Erklärung des Blitzes bei Isidor und Beda. In dem Gedichte bei Lucretius (Rer. Nat. VI, 160) heisst es:

² Dies gilt rücksichtlich der von Beda (N. R. c. 30) aus Plinius (Hist. Nat. II, 50) fast wortgetreu entnommenen Erklärungen über die Ursachen, weshalb die Blitze im Winter und Sommer selten, also eigentlich nur der Herbst- und Frühlingswitterung angemessen seien. Dagegen sucht Wilhelm aus den Principien seiner Elementenlehre zu deduciren, dass einzig im Sommer das Phänomen des Blitzes zu erwarten sei, weil nur in der heissen Zeit die feuchten Dämpfe so hoch in die Luft aufsteigen, als zur Entstehung einer mit Donner und Blitz verbundenen Wolkenentleerung nöthig sei.

einiget ermöglichen die Licht- und Schallphänomene des Gewitters. Gelangt nämlich ein feuchter Dunst, in welchen ein trockener Dunst eingeschlossen ist, bei seinem Aufsteigen in die Kälteregion der Luft, so erleidet er eine Compression, und durch ihn der von ihm umschlossene trockene Dunst, der sich in Folge dessen entzündet, und damit das Phänomen des Blitzes verursacht. Der mit dem Blitze verbundene Donner kann mehrfacher Art sein, je nach Art der Einwirkung der entzündeten Luft auf die umgebende und umschliessende feuchte Dunsthülle. Je nach der Art des Zerreissens der Hülle ist auch das Donnergeräusch verschieden; das eine Mal wie das Zerreissen eines unermesslich langen Tuches, das andere Mal wie das Ausfahren der Luft aus einer platzenden geschwellten Blase; mitunter auch wie das Knistern eines angezündeten feuchten oder grünen Holzes. Es kann aber auch geschehen, dass die Flamme die Wolkenhülle nicht zerreisst; dann ist das Donnergeräusch wie Flammengeprassel. Bei minder starkem Drucke der Kälte auf die Gewitterwolke und schwächerer Wirkung des entzündeten trockenen Dunstes stellt sich statt des Blitzes bloss Wetterleuchten ein; auch das Donnergeräusch ist anderer Art und sehwächer, bald wie das Zischen eines ins Wasser getauchten heissen Eisens (Auslöschen des Blitzes durch die Feuchtigkeit), bald wie eine eigenthümliche Art von Windessausen (sibilatio venti per foramina) oder auch wie das Geräusch der Blasbälge einer Schmiedewerkstätte.

Albert vergleicht diese von ihm nach Aristoteles gegebene Erklärung mit den davon abweichenden Ansichten verschiedener anderer Philosophen des Alterthums, eines Anaximenes, Anaximander, Heraklit, des Atomisten Asklepiodot, des Philosophen Herodot! und Seneca's. Die Ansichten dieser Männer lassen sich nach Albert auf drei Classen zurückführen. Die Einen sagen, das Donnergeräusch rühre von dem Gegeneinanderstossen entgegengesetzter Winde her, und deren wechselseitige Reibung aneinander verursache ein leuchtendes Aufflammen, gleichwie aneinanderschlagende Kiesel Funken stieben machen. Nach der Ansicht Anderer wird das Phänomen nicht durch zwei aneinanderstossende Winde, sondern durch einen im Schosse

¹ Notizen über denselben bei Diog. Laert. 1X, 7 (34); X, 3 (4).

der Wasserwolke eingeschlossenen Wind verursacht; es ist diess jene Erklärungsweise, die wir oben aus Isidors und Beda's Munde vernommen haben. Die dritte Ansicht ist jene der Atomisten, welche das Donnergeräusch und flammende Aufleuchten durch Zusammenstoss und wechselseitige Reibung der Atome bewirkt werden lassen; wir haben in dem oben aus Lucretius beigebrachten Citate diese Anschauung angedeutet gefunden. Wenn man aber die Vertreter dieser drei Richtungen insgemein fragt - fährt Albert fort - was die windartige Bewegung der Luft hervorbringe oder den Zusammenstoss der Atome verursache, so berufen sie sich auf einen in steter Bewegung begriffenen Luftgeist als movens primum und movens seipsum. Ein körperliches movens seipsum ist jedoch für Albert etwas metaphysisch Undenkbares; auch wäre nach dieser Ansicht die Luft niemals Luft, sondern immer nur Wind, und es müsste da immerfort donnern u. s. w.

Albert unterscheidet viererlei Arten von Dünsten, die von der Erdoberfläche in die Luft aufwärts steigen, feuchtkalte, feuchttrockene, feuchtwarme, warmtrockene Dünste. Die feuchtkalten Dünste sind die Materialursache des Regens, die kalttrockenen jene des Windes; feuchtwarm gewordene Dünste haben die Materialursache von Donner und Blitz abzugeben, andere feurige Lufterscheinungen sind aus dem Aufsteigen warmtrockener Dünste zu erklären. Die Kometen entstehen durch Entzündung von Dünsten in der obersten, an die Feuersphäre grenzenden Luft; verpflanzt sich die Entzündung in die niederen Luftkreise auf inflammable Dünste derselben Art, so entsteht der lange Kometenschweif, der diese Art feuriger Lufterscheinung charakterisirt. Albert erklärt sich damit gegen die Ansicht Jener, welche den Kern vom Schweife trennen und bloss letzteren für ein Luftphänomen halten, während sie irgend einen Planeten für den eigentlichen Kern des Phänomens oder wenigstens für die Ursache des Scheinens dieses Luftphänomens halten. Diese Ansicht wurde bereits im Alterthum geäussert und von Aristoteles bekämpft; Albert fügt bei, dass eine Modification dieser Anschauung in seinem Zeitalter auflebte, nur dass man da wenigstens den Ort des Phänomens höher hinaufrückte, nämlich an die Grenze zwischen der Luftund Feuersphäre. Er erwähnt neben mehreren anderen An-

sichten, auf welche wir hier nicht weiter eingehen, auch jene Seneca's, der die Kometen für siderische Phänomene von nicht näher bestimmbarer Natur halte; eine blosse Lufterscheinung könne, bemerkt Seneca, der Komet nicht sein, da er viel länger andaure, und von dem flüchtigen und beweglichen Wesen der Luftphänomene nichts an sich habe. So wäre denn unter allen Physikern und Naturphilosophen des Alterthums und Mittelalters einzig Seneca der richtigen Erkenntniss des Wesens der Kometen auf die Spur gekommen. Albert erklärt sich gegen ihn aus dem Grunde, weil die Kometen nicht wie die Gestirne nach Durchmessung der Hemisphäre des Himmels am Horizonte untergehen, sondern bevor sie zum Niedergange kommen, erlöschen; diess ergebe sich aus zwei von Seneca selber angegebenen Fällen.

Vom Luftelement auf das Wasserelement übergehend, deducirt Wilhelm von Conches² zuerst die Nothwendigkeit desselben; die Erde kalt und trocken, bedarf wie der Wärme, so auch der Feuchtigkeit. Der allgemeine Feuchtigkeitsquell der Erde ist ein grosses Wasserbecken in der Mitte der heissen Zone, welches in der Richtung des Aequators sich über die Erde hinstreckt. Dieser langgestreckte Wasserbehälter theilt sich am Ost- und Westrande unserer Hemisphäre in je zwei Strömungen, deren eine nordwärts, die andere südwärts geht. Die beiden nordwärts gehenden Strömungen prallen aufeinander und erzeugen das Phänomen der Ebbe und Fluth. Andere halten den Aufgang und Untergang des Mondes für die Ursache dieses Phänomens. Wilhelm anerkennt den Einfluss des Mondes auf das Meer, postulirt ihn aber nicht für die Erklärung des täglich eintretenden Wechsels von Fluth und Ebbe, sondern für die monatlichen Hebungen und Senkungen (Springfluthen und Todtwasser) des Meeres. Der Neumond ist die Zeit der Hochfluth; denn während dieser Zeit ist die sonnenbeglänzte und wärmestrahlende Hälfte des Mondes von der Erde völlig abgekehrt, daher sich unter dem Monde die Luft verdichtet und in Wasser übergeht. Wie aber der Mond wieder zu wachsen beginnt, fängt er auch an, die Luft zu trocknen und die Feuchtig-

¹ Vgl. hierüber Seneca Quaest. Nat. VII, 15.

² Subst. phys. lib. V; Elem. phil. lib. III.

keit zu mindern; sobald einmal die Hälfte seiner Scheibe beleuchtet ist, fängt er sogar an, Wärme zu strahlen, wodurch, wie durch die Erwärmung eines Wassers im Topfe, abermals eine Hebung des Meeres bewirkt wird. Wie aber der Mond dem letzten Viertel sich zuneigt, sinkt die Vollmondsfluth, und tritt Ebbe ein, die erst mit dem Heranrücken eines abermaligen Neumondes wieder in Hochfluth übergeht. Diese letztere Auseinandersetztung gibt sich als eine aus den selbsteigenen physikalischen Principien Wilhelms geschöpfte Erklärung einer Thatsache, für welche Makrobius als Gewährsmann angeführt wird; 1 aber auch seine Ableitung des Phänomens der täglich wiederkehrenden Fluth und Ebbe ist aus Makrobius² entlehnt, und verräth ihre Quelle durch eine mitunter wortgetreue Uebereinstimmung mit dem Texte des benützten Autors. Es ist von Interesse, die von Wilhelm gegebenen Erklärungen mit jenen seiner Vormänner Isidor und Beda zu vergleichen. Isidor, der aus Solinus, Ambrosius und anderen Quellen verschiedene Meinungen der Alten über die Ursachen der Fluth und Ebbe anführt, 3 verzichtet auf die Möglichkeit einer Erklärung derselben; 4 Gott allein wisse, ob sie-durch submarine Windgeister aus dem Erdinnern, also gleichsam durch eine Athmungsbewegung des Erdkörpers, 5 oder durch den Einfluss des Mondes, 6 oder durch eine Anziehung von

¹ Macrobius dicit, in septem primis diebus lunationis fluctus oceani decrescere, in aliis septem crescere, in septimana tertia decrescere, in quarta crescere. Mit diesen Worten ist auf Macrob. Somn. Scip. I, c. 6 hingewiesen.

² Vgl. Macrob. Somn. Scip. II, c. 9.

³ Rer. Nat., c. 40.

⁴ Noch ein Geograph des 17. Jahrhunderts (Riccioli) erklärte dieses Problem für ein sepulchrum humanae curiositatis. Vgl. Peschel, Gesch. d. Erdkunde S. 391.

⁵ Isidor citirt diese Ansicht aus Solinus Polyh. XXIII, 21: Sicut in corporibus nostris commercia sunt spiritualia, ita in profundis oceani nares quasdam mundi constitutas, per quas emissi anhelitus vel reducti modo inflent maria modo revocent. (Man vgl. hiemit Seneca Q. N. II, 1; III, 15. Plutarch Pl. ph. IV, 22.)

⁶ Quidam philosophorum volunt, ait Ambrosius, cum augmento lunari crescere oceanum et tanquam ejus quibusdam spirationibus retrorsum trahatur et iterum ejusdem impulsu ac retractu in mensuram propriam refundatur. R. N., c. 40.

Seite der Sonne und der übrigen Gestirne bewirkt werde. 1 Beda hingegen leitet das Phänomen ganz bestimmt und entschieden von der Mondeinwirkung ab,2 kennt jedoch nur die täglich zweimal wiederkehrende Fluth und Ebbe, deren Stärke und Dauer aber im Laufe jeden Monats zwischen einem Plus und Minus regelmässig wechsle. Er unterscheidet in dieser Hinsicht zwischen Laedones und Malinae. Der Laedon, der sechs Stunden im Zunehmen und eben so viele Stunden im Rückflusse begriffen ist, beginnt mit dem 5. und 20. Tage jedes Monats; die Malinae hingegen beginnen am 13. und 28. jedes Monats, wachsen schneller (5 Stunden) und nehmen langsamer ab (Rückfluss = 7 Stunden), dauern jedesmal 7 Tage und 12 Stunden an, schliessen den Neumond und Vollmond in sich, und schreiten in den Solstitien und Aequinoctien über das gewohnte Mass ihrer Stärke hinaus. Die Ebbe- und Fluthbewegungen constituiren geschlossene Perioden von je acht Jahren; 3 sie sind intensiver oder schwächer, je nachdem der Mond in der nördlichen oder südlichen Hälfte seiner Bahn wandelt. 4

Albertus Magnus behandelt die Lehre von Ebbe und Fluth nicht als physikalisches sondern als naturphilosophisches Problem, ⁵ und erklärt es aus seinem Zusammenhange mit dem Systeme der kosmischen Bewegungen. Das Wasser, das unterste der volublen Elemente, muss durch den untersten Himmelskörper bewegt werden; also sind Ebbe und Fluth aus der Einwirkung des Mondes zu erklären. Der Sonne als dem luminosesten Planetenkörper und König unter den Planeten kommt es zu, die oberste Elementarsphäre, jene des Feuers, zu bewegen; die übrigen fünf Planeten bewegen die zwischen

Alii quoque oceani undis ali sidera dicunt, solemque de oceano aquam haurire ignibus suis et circum omnia sidera fundere, ut ea temperet, quia sunt ignea. Ibid.

² Rer. Nat., c. 39.

³ Vgl. Plinius H. N. II, 97, 99: Per octonos annos ad principia motus et paria incrementa centesimo lunae revocantur ambitu.

⁴ Luna aquilonia et a terris longius recedente mitiores (aestus), quam cum in austros digressa propiore nisu vim suam exercet. Ibid.

⁵ De Generatione et Corruptione Lib. I, tract. 6, c. 4.

der Feuer- und Wassersphäre befindliche Luftsphäre. 1 Fixsternhimmel aber ist Formwirker der epitellurischen Gestaltungen und Bildungen, die er urbildlich in sich trägt. 2 Die Meeresströmungen indess will Albert auf rein physikalische Weise erklärt wissen.³ Er geht hiebei von dem Satze Seneca's aus, dass alle Wasser den Niederungen zuströmen. Was von den Flüssen und Strömen gilt, muss auch vom Meere gelten. Darum strömt das Meer von Norden nach Süden; die Oberfläche des Meeres hat im Norden eine höhere Lage als gegen Süden hin. Grund dessen ist, dass zufolge der Kälte, die im Norden herrscht, aus den Luftdünsten fortwährend Wasser sich ins Meer niederschlägt, während umgekehrt im Süden in demselben Masse Wasser verdunstet. Es ist da ganz natürlich, dass der Wasserüberschuss des Nordens gegen Süden abfliesst, womit sich die durch die erwähnten Ursachen veranlasste Unebenheit der Meeresoberfläche beständig ausgleicht. Albert lässt es dahin gestellt sein, ob diese südwärts gehende Strömung des Meeres vom Nordpol der Erde bis zum Südpol gehe, oder bloss bis in die Aequatorialzone reiche, ist aber geneigt, das Erstere anzunehmen, und erklärt sich gegen die von Plato vorgenommene Eintheilung der Himmels- und Erdzonen, welcher zufolge der Aequatorring den heissesten Theil der Erde umspannen würde. Aethiopien, das heisseste Land der Erde, liegt, wie Ptolomäus, Avicenna, Abumasar lehren und allgemein angenommen werde, nicht unter dem Aequator, sondern unter dem südlichen Wendekreise; mithin wirkt die Sonne auf die Südhälfte des Erdkörpers weit intensiver ein als auf die Nordhälfte, was man sich daraus zu erklären hat, dass die Sonnen-

¹ Unde motus aëris moti — fügt Albert bei — diversi sunt, sicut diversus est valde motus dictorum planetarum, et est in aëre frigus congelativum ex sphaera Saturni et aestus ex sphaera Martis et temperies in frigido ex sphaera Veneris et commiscibilitas et passibilitas facilis ex sphaera Mercurii. I bid.

² Sphaera autem stellarum multarum, quae est octava, in qua sunt multae imagines et figurae, movent terram, unde etiam in ipsa figurantur multae imagines in generatis. Ibid.

³ Meteor. II, tract. 3, c. 6.

bahn eccentrisch ist, d. h. einen vom Erdmittelpunkte verschiedenen Mittelpunkt hat. 1

Ueber die Ursache der Salzigkeit des Meerwassers finden sich bei Isidor und Beda ähnlich lautende Erklärungen. Isidor² gibt sie mit den Worten des h. Ambrosius;3 das bei Beda Gesagte 4 erweist sich als aus Plinius 5 geschöpft. Sowohl Isidor wie auch Beda finden den Grund der Salzigkeit des Meerwassers darin, dass die feineren und leichteren Theile desselben in Dunstform aufsteigen, während die gröberen und dichteren, oder wie Isidor sagt, erdhaften Theile zurückbleiben. Beda fügt zur Bestätigung dessen bei, dass auch im zurückbleibenden Meerwasser die oberen Theile leichter und süsser seien, als die unteren in der Tiefe des Meeres; 6 er setzt ferner mit Plinius die Sonne in eine specifische Beziehung zum Meerwasser, wie den Mond zum Süsswasser. Mit dem Gesagten ist aber der Salzgehalt des Meerwassers nicht erklärt, er wird vielmehr als vorhanden vorausgesetzt. Wilhelm von Conches sieht sich demnach veranlasst, diesen selber zu erklären; er behauptet, dass das Wasser, obschon an sich geschmacklos, durch Erwärmung verdichtet in Salz übergehen könne; da nun das Meer, wie wir aus seinem Munde bereits oben hörten, seinen Ausgangsort und Mittelort in der heissen Zone hat, so ergibt sich, dass dem Meerwasser in jenem grossen Becken, von welchem im Osten und Westen die Meeresströmungen nach

¹ Cum enim sol moveatur in circulo eccentrico et centrum ejus non est idem cum centro terrae, oportet quod si diametrum circuli cum transit sic per utrumque centrum scil. suum et terrae, quod major pars diametri sit ad unam partem et minor pars ejus ad aliam respectu centri terrae. Est autem compertum ratione geometrica quod major longitudo diametri est circa vigesimum gradum Geminorum in hoc tempore nostro. Minor ergo londitudo centri terrae est in 20. gradu Sagitarii, quod signum opponitur Geminis; ergo vicinior est sol terrae meridionali, quando movetur in aquilone terrae. Ibid.

² Nat. Rer., c. 42.

³ Hex. II, 3, 14.

⁴ Nat. Rer., c. 41.

⁵ Hist. Nat. II, c. 100 u. 101.

⁶ Bei Plinius dagegen heisst es: summa aequorum aqua dulciorem profundam — also gerade die entgegengesetzte Folgerung aus der zum Erklärungsgrunde der Meeressalzigkeit gemachten Thatsache.

Nord und Süd ausgehen, sein Salzgehalt ertheilt werde. Durch Seihung und Filtrirung im Erdkörper wird das Meerwasser seines Salzgehaltes wieder entledigt; daraus erkläre sich, wesshalb die Quellen, Bäche und Flüsse des Festlandes, obschon ihr Wasser letztlich vom Meere stammt, Süsswasser seien.

Albertus Magnus 1 ist mit all diesen Ansichten und Erklärungen nicht einverstanden. Gegen die durch Isidor und Beda vertretene Ansicht der Alten bemerkt er, dass die durch Verdunstung dem Meere entzogenen Süsstheile demselben beständig wieder zurückgegeben würden, und demnach, wenn jene Ansicht richtig wäre, der Salzgehalt des Meeres nicht wahrnehmbar werden könnte. Zudem sollte doch auch erklärt werden, woher denn jener Salzgehalt selber komme. Einige suchen nun in der That einen Grund hiefür aufzubringen; sie sagen, das Meer sei eine Ausschwitzung der Erde, und da aller Schweiss salzig oder bitter sei, so müsse auch das Meerwasser von solcher Beschaffenheit sein. Sie unterliessen aber die Ursache anzugeben, zufolge welcher die angebliche Exsudation der Erde bitter und salzig werde, wie ja doch auch die Medicin eine Ursache anzugeben hat, wesshalb die aus dem menschlichen Leibe sich absondernde Flüssigkeit einen scharfen Beigeschmack annehme. Die wahre Ursache der Salzigkeit der Meeres ist nach Albert diese: Dem Meere entsteigen zweierlei Arten von Dünsten, kaltfeuchte und kalttrockene. Die kaltfeuchten erheben sich von der Oberfläche des Meeres in die Luft, die kalttrockenen steigen durch Einwirkung der Sonne und der Sterne wohl im Meere selbst empor, sind aber zu schwer, um in die Luft aufzusteigen, bleiben demnach im Meerwasser. Die Kälte dieses Wassers sengt gleichsam jenen trockenen Dunst; der gesengte und gebrannte Dunst nimmt Salzgeschmack an und macht das Wasser salzig, bei starker Sengung aber laugenartig oder wie Asche schmeckend.2

¹ Meteor. II, tract. 3, c. 4 ff. u. c. 14 ff.

² So glauben wir die nachstehende Stelle verstehen zu müssen: Cum ergo remanet ille vapor terreus grossus dispersus in substantia maris, ex frigitate aquae circumstantis expellitur ad ipsum frigiditas, quae expulsa urit partes ejus, quae ustae salis saporem accipiunt et salsant aquas. Sal enim est ex speciebus terrae combustae, et ideo liquescit frigido et humido, et coagulatur sicco et calido. Si autem excedat calor adurens

Diese Erklärung weicht nun, wie von selbst in die Augen springt, von jener Wilhelms durchgreifend ab; in einem Punkte stimmen jedoch Beide zusammen, darin nämlich, dass sie das Meer als Quell aller Wasser des Erdkörpers ansehen. Vom Ocean (mare Amphitrites), der das gesammte Festland der Erde umfängt, gehen nach Albert nicht nur die sogenannten Mittelmeere (maria mediterranea) aus, deren es laut der unter Julius Cäsar abgefassten Kosmographie dreissig gebe, 1 sondern auch die Flüsse und Quellen des Festlandes. Ferner erklärt Albert das Süsswerden der letztlich aus dem Meere urspringenden Quellen und Flüsse ebenso wie Wilhelm aus der Filtrirung des durch den Erdkörper hindurchgeseihten Meerwassers; nur sieht er hierin nicht die einzige Ursache des Süsswerdens, sondern nimmt beim Regenwasser, das aus den Wolken herabfällt, die Sonnenwärme, die das Leichtere und Feinere vom Wasser in die Luft zieht - bei den aus der Erde hervorbrechenden Quellen aber eine unterirdische Wärme, die das Wasser emporhebt, als Ursache der Süssigkeit an.

Man hat an Albert dem Grossen gerühmt, dass er, indem er der Erste die Ansicht ausprach, ² es möge der äusserste Westen Europa's durch ein nicht allzu breites Meer vom äustersten Osten Asiens geschieden sein, den Gedanken an jenes Unternehmen, welches ein paar Jahrhunderte später Christoph Columbus ausführte, miterwecken half; denn das Vertrauen auf die Möglichkeit, durch eine Fahrt im atlantischen Meere von Spanien aus den Ostsaum Asiens erreichen zu können, habe den Entdecker Amerikas zu seiner ersten Weltmeerfahrt ermuthigt. Lag nun der Zuversicht und Entschlossenheit, mit welcher Colombus an die Ausführung seines Unternehmens ging, die irrige Annahme zu Grunde, dass in dem Ocean, welcher den Ostsaum Asiens von der Westküste Europa's

modum mensurae suae, tunc non fit vapor ille sal sed quasi cinis; et tunc erit in aquis sapor amarissimus. Meteor. II, tr. 3, c. 15.

Diese Notis ist aus der Kosmographie des Aethicus Ister geschöpft, welche nach Vorausschickung eines einleitenden Berichtes über die von Julius Cäsar angeordnete Vermessung und Beschreibung des Römischen Weltreiches mit den Worten beginnt: Omnis terrae orbis habet maria triginta.

² Coel. et Mund. II, tr. 4, c. 11.

scheidet, kein Festland sich befinde, und der Continent der alten Welt den Erdball zu mehr als drei Vierteltheilen der Länge nach umspanne, so lässt sich an Wilhelm von Conches rühmen, dass er in derartigen Irrthümern nicht befangen, und vom Vorhandensein eines, oder vielmehr zweier Continente auf der damals noch nicht gekannten anderen Erdhemisphäre überzeugt war. Wir haben schon oben seine Ansicht von dem äquatorialen Centralmeere angeführt, von welchem am Ostund Westende unserer Hemisphäre je zwei Strömungen gegen den Nord- und Südpol der Erdkugel ausgehen, und einen Nordund Südcontinent der östlichen Erdhälfte umspannen. Eine ähnliche Festlandtheilung nimmt Wilhelm, da das Aequatorialmeer die ganze Erdkugel umspanne, auch für die andere uns entgegengesetzte Hemisphäre an, so dass also der von uns gekannte und bewohnte Continent nur einen Vierttheil des gesammten Festlandes der Erdkugel ausmacht. Wilhelm hat übrigens diesen Gedanken nicht aus sich, sondern aus Macrobius 1 geschöpft. Es begreift sich, wie dieser, da er den durch die Doppelströmung gegen Nord und Süd gebildeten Ocean für einen blossen Erdgürtel hält, nebenhergehend auch gegen die Vorstellung von der angeblichen Grösse jenes mare magnum polemisirt. In diesem Punkte trifft er sonach mit Aristoteles zusammen, auf dessen Autorität sich Albert stützte, wenn er annahm, dass die Westküste Europa's und Afrika's ziemlich nahe an die Ostküste Asiens gerückt sei; Albert wiederholt das von Aristoteles angeführte Argument, dass sowohl in Ostasien als auch an der Westküste Afrika's Elephanten vorkommen, was auf eine gemeinsame Sonnennähe und räumliche Nachbarschaft beider Erdstriche hinweise.²

Albert ergeht sich, mit vorzugsweiser Beziehung auf das dritte Buch der Quaestiones Naturales Seneca's, in umständlichen Erörterungen über die Entstehungsursachen, sowie über Beschaffenheiten und Eigenschaften der Quellen und Wasser des Festlandes, über temporäre Intermittirungen oder gänzliches

¹ Vgl. Macrob. Somn. Scip. II, 9.

² Quia — fiigt Albert l. c. bei — aequalis vicinitas horizontis ad solem causat in eis generationes animalium eorundem in specie.

Versiegen derselben, plötzliche Störungen der Flussläufe 1 u. s. w. Wilhelm von Conches, der sich auf die Beobachtung von derlei Erscheinungen nicht verlegt hatte, hat über solche Dinge fast nichts zu sagen oder begnügt sich wenigstens mit ganz allgemein gehaltenen Erklärungen. Dahin gehört, was er über die verschiedenen Arten von Geschmack erwähnt, die das vom Meere aus das ganze Festland durchsickernde oder canalartig durchziehende Wasser je nach örtlicher Beschaffenheit des Erdinnern annehme. Dass im Winter das Brunnenwasser warm, im Sommer hingegen kalt sei, erkläre sich daraus, dass im Winter die Poren der Erde sich schliessen, und somit der Erddunst nicht evaporiren kann, im Sommer hingegen diese warmen Dünste entweichen können. Ueberschwemmungen sind die unvermeidliche Wirkung einer Aufeinanderfolge nasser kühler Sommer. Durch die Wärme des Sommers soll nämlich jedes Jahr die im Winter gemehrte Erdfeuchtigkeit bis zu einem gewissen Grade reducirt werden, um das rechte Gleichmass im Haushalt der Natur herzustellen: hat nun mehrere Jahre hintereinander das Gegentheil statt, so muss der excessive Ueberfluss an Feuchtigkeit endlich zu einem Kataklysmus führen. Umgekehrt kann aber auch, wenn eine Reihe minder kalter und minder feuchter Sommer aufeinanderfolgt, ein anormales Uebergewicht von austrocknender Wärme, und damit eine sengende Dürre eintreten. Es ist ferner Thatsache, dass grosse Ströme sich nicht selten in das Innere der Erde hinein verlieren, wodurch natürlich dem Lande ringsum die Feuchtigkeit entzogen wird, welche der Sonnenwärme das nöthige Gegen-

¹ Einen von ihm selbst beobachteten Fall erzählt Albert Meteor. II, tr. 2, c. 13: Mirabile autem accidit in Alemannia in loco qui dicitur Lonfen (vermuthlich Lauffen). Ibi est enim aqua copiosi fluxus, necarus nomine, quae exsiccata fuit per spatium milliaris per tres horas diei, ita quod colligebant pisces in fundo ejus, et non caruit fluxu suo, nec diminuebatur supra nec infra nisi in illo milliari, quod est circa oppidum, quod diximus. Ego autem subito post veniens ad locum, consideratis loci dispositionibus scivi, quod fundus aquae illius solidissimus est, et illic fluit inter montes non multum altos, et habet altas ripas in loco illo, et ex vapore illo incluso divisus et elevatus fuit fundus; propter quod aqua resedit in principio illius elevationis, et in fine ejus exivit. Et cum exhalasset vapor, resedit totus fundus in locum sicut fuit prius, et tunc fluxum habuit aqua, sicut habuerat antea.

gewicht halten sollte, um Dürre zu verhüten; umgekehrt brechen unterirdische Flüsse plötzlich hervor und verursachen Ueberschwemmungen. Einige glauben, dass Dürre und Ueberschwemmung durch den Planetenstand bedingt seien. ¹ Trifft es sich, dass alle Planeten zugleich hoch stehen, so verzehren sie wenig von der Feuchtigkeit der Erdsphäre; während umgekehrt ein niedriger Stand der Planeten das Gegentheil zur Folge hat. Stehen die Planeten in ungleichen Abständen von der Erde, so ermässigen sich wechselseitig ihre Einwirkungen auf die Erdsphäre, so dass weder Dürre noch Ueberschwemmung Platz greifen kann. Man hat zwischen allgemeinem und örtlichem Diluvium zu unterscheiden. Oertliche oder particuläre Diluvien kann es viele geben, wie auch Plato unter Augustins Zustimmung ² deren viele annahm; das allgemeine Diluvium kann nur Eines sein.

Das letzte und unterste der vier Elemente ist nach alterthümlicher und mittelalterlicher Anschauung die Erde. Diese ist nach Wilhelm von Conches³ kein flacher, sondern ein runder Körper. Sie kann kein flacher Körper sein, weil sonst auf der ganzen Erde im fernsten Osten und äussersten Westen die verschiedenen Tageszeiten genau zu derselben Zeit statt-

¹ Diese Erörterungen über die Ursachen der Ueberschwemmungen scheinen nicht ausser Beziehung zu Seneca Quaestt. Nat. III, 26 zu stehen, was um so wahrscheinlicher wird, wenn unmittelbar darauf, wie Seneca, so auch Wilhelm vom Diluvium spricht.

² Augustinus spricht Civ. Dei XVIII, c. 8 u, 10 von der Ogygischen und Deukalionischen Fluth als particulären Diluvien. Mit Beziehung hierauf zählt Hrabanus Maurus De Univ. XI, 21 folgende Diluvien auf: Primum diluvium exstitit sub Noe... cujus indicum hactenus videmus in lapidibus, quos in remotis montibus, conchis et ostreis concretos, saepe etiam cavatos aquis videre solemus. Secundum diluvium fuit in Achaja Jacob Patriarchae et Ogygi temporibus, qui Eleusinae conditor et rex fuit, nomenque loco et tempori dedit. Tertium diluvium in Thessalia Moysi vel Amphyctionis temporibus fuit, qui tertius post Cecropem regnavit. Cujus temporibus aquarum illuvies majorem partem populorum Thessaliae absumsit, paucis per refugia montium liberatis, maxime in monte Parnassio, in cujus circuitu Deucalion tunc regno potiebatur, qui tunc ratibus ad se confugientes susceptos per gemina Parnassi juga fovit et aluit. A quo propterea genus hominum Greacorum fabulae ex lapidibus praeparatum ferunt propter hominum insitam cordis duritiam.

³ Subst. phys. Lib. VI; Elem. phil. IV.

haben müssten. Sie muss kugelförmig sein, weil Gestirne, die unter einem gewissen Breitengrade sichtbar sind, unter einem andern Breitengrade es nicht sind. Als Beispiel hiefür wird der Kanopus angeführt, der zwar den Aegyptern, nicht aber uns sichtbar ist. 1 Als Kugel ist die Erde ein seiner Natur nach volubler Körper, beharrt aber thatsächlich in unbewegter Ruhe; eine Axendrehung der Erde wird also von Wilhelm nicht zugestanden. Wir kennen bereits die von Wilhelm angenommene Viertheilung des Festlandes der Erde; jede Quarta derselben wäre bewohnbar, factisch ist aber nur jene, welche wir kennen und bewohnen, von Menschen bevölkert. Man spricht demzufolge nur ex hypothesi von Antipoden, Antöken und den Antipoden derselben.² Antipoden nennt Wilhelm diejenigen, welche unter demselben Pole auf zwei einander entgegengesetzten Erdhälften wohnen; Antöken, die unter entgegengesetzten Polen wohnend zu gleicher Zeit Tag und Nacht haben. Unsere Antöken haben mit uns zwar nicht zu gleicher Zeit Tag und Nacht, wohl aber zugleich dieselben Jahreszeiten; mit den Antipoden unserer Antöken haben wir weder die Tageszeiten, noch auch die Jahreszeiten zugleich. Die von uns bewohnte Quarta gleicht in ihrer Längenstreckung von Osten nach Westen einer ausgebreiteten Chlamys,3 und

¹ Vgl. Beda Rer. Nat. c. 46: Septentriones non cernit Troglodytice et confinis Aegyptus, nec Canopum Italia. Wörtlich dasselbe in Plin. Hist. Nat. II, 70, 71.

² Diese Benennungen sind aus Macrobius geschöpft. Man vgl. Somn. Scip. II, c. 5: Hi quos separat a nobis perusta, quos Graeci ἀντοιχοὺς vocant, similiter ab illis, qui inferiorem zonae suae incolunt partem, interjecta australi gelida separantur. Rursus illos ab ἀντοιχοῦς suis i. e. per nostri cinguli inferiora viventibus interjectio ardentis sequestrat; et illi a nobis septemtrionalis extremitatis rigore removentur. — In Somn. Scip. I, c. 22 gebraucht Macrobius den Ausdruck Antipoden, von welchen es Saturn. I, c. 22 heisst, dass Proserpina ihre Göttin sei: Cum sol est in inferioribus signis . . . lugere creditur Dea (Venus), tanquam sole raptu mortis temporalis amisso et a Proserpina retento, quam numen terrae inferioris circuli et antipodum diximus.

³ Vgl. Macrobius Somn. Scip. II, 9: Quanto longior est tropicus circus septemtrionali circo, tanto zona verticibus quam lateribus angustior est, quia summitas ejus in artum extremi cinguli brevitate contrahitur, deductio autem laterum cum longitudine tropici ab utraque distenditur. Denique veteres omnem habitabilem nostram extentae chlamydi similem esse dixerunt.

zerfällt in drei Hauptheile: Asien, Afrika und Europa. Asien erstreckt sich vom Orient bis an den Tanais und Nil, durch welche Flüsse es im Westen gegen Europa und Afrika abgegrenzt wird, und stösst im Süden an die zona torrida wie in der entgegengesetzten Richtung an den kalten Norden; es nimmt die Hälfte des bewohnbaren Landes unserer Quarta ein. 1 Afrika hat im Osten den Nil, im Norden das Mittelmeer, im Osten die Oceanströmung, im Süden die zona torrida zur Grenze; Europa ist im Süden vom Mittel-, in entgegengesetzter Richtung vom Nordmeere, im Westen vom Ocean begrenzt, im Osten hat es den Tanais zur Grenzscheide. Diese drei Theile der von Menschen bevölkerten Quarta constituiren den Bereich der temperirten Mitte derselben, die jedoch an ihren Enden rings von Ueberschreitungen des temperirten Mittels umsäumt ist. Unsere Quarta ist nämlich an ihrem Südrande (Libyen, Aethiopien) warmtrocken, in ihrem Nordrande feuchtkalt; an ihrem Ostrande hat sie warmfeuchtes, an ihrem Westrande kalttrockenes Klima. Sie ist von Bergen durchzogen, deren höchste Kuppen und Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Grund dessen ist, dass die Luft, je höher hinauf, desto dünner ist und daher der Sonnenwärme keine Einwirkung gestattet; denn Feuer kann nur in einem dichten und feuchten Medium entzündet werden. Falsch ist die Ansicht derjenigen, welche die Kälte der Gebirgshöhen von dem Nordwinde ableiten, denn die hohen Berge sind nicht bloss auf ihrer Nordseite, sondern auch auf ihren Südseiten kalt. Es ist indess zuzugeben, dass ihre Nordseite kälter ist, wie denn überhaupt der Einfluss der Winde auf das Klima der verschiedenen Länder nicht in Abrede zu stellen ist. So sind Länder, die auf drei Seiten von Bergen umschlossen, gegen Süden aber offen sind,

Diese Aeusserung, welche sich auch bei Isidor Nat. Rer. c. 48 findet, ist zurückzuführen auf Aug. Civ. Dei XVI, 17: Namque ista, quae Asia nuncupatur, a meridie per orientem usque ad septentrionem pervenit, Europa vero a septentrione usque ad occidentem, atque inde Africa ab occidente usque ad meridiem; unde videntur orbem dimidium duae tenere Europa et Africa, alium vero dimidium sola Asia. Sed ideo duae partes factae sunt, quia inter utramque ab Oceano ingreditur quidquid aquarum terras interluit, et hoc mare magnum nobis facit. Fast dasselbe ist im Schlusscapitel der Schrift Beda's de natura rerum (c. 51) zu lesen.

warmtrocken, die den Ostwinden ausgesetzten Länder warmfeucht, die den Westwinden zugänglichen kalttrocken, die gegen die Nordseite offenen Länder und Gegenden kaltfeucht. In den warmtrockenen Ländern lässt sich zur Winterszeit gut wohnen, während ihr Klima im Sommer verderblich wirkt; bei den kaltfeuchten Gegenden hat das gerade Gegentheil statt. Die den Ostwinden offenen Gegenden sind durchwegs gesund, die von den Westwinden durchstrichenen Länder sind wohl im Frühjahr gesund, nicht so aber im Herbste. Die Alten verstanden sich auf den von den Jahreszeiten abhängigen Einfluss der verschiedenen Windesrichtungen; darum hatten sie Triclinien an den südlichen Oeffnungen ihrer Häuser für den Winter, und an den Nordöffnungen ihrer Wohnungen für den Sommer.

Nachdem Wilhelm vom Erdkörper gehandelt hat, wäre es nun an dem, dass er auf die epitellurischen Gebilde und Wesen: Pflanzen und Thiere, einginge. Er enthebt sich aber dessen, und verweist rücksichtlich der Pflanzenkunde auf Dioskurides! und Macer;² in Bezug auf die Lebewesen der Erde (terrena animalia), die er in vernunftbegabte und vernunftlose eintheilt, bemerkt er, dass die Zahl der vernunftlosen endlos sei, und eine Beschreibung derselben nicht in die Philosophie gehöre, daher er sofort auf den Menschen als Abschluss der irdischen Schöpfung übergeht. Gleichwohl will er vorerst einige Fragen der Gewächskunde beantworten, die ihm in die allgemeine Körperlehre zu gehören scheinen. Wie ist es möglich, dass die Pflanzen, die ihrer Natur nach warm sind, aus dem seiner Natur nach kalten Erdreich ihre Nahrung

Dioskurides aus Anazarbus in Cilicien, dessen Blüthezeit in die Mitte des ersten Jahrhunderts p. Chr. fällt. Sein Werk περὶ ὅλης ἰατριαῆς, das Hauptwerk des Alterthums über die materia medica, behauptete sich nicht nur während des ganzen Mittelalters, sondern auch noch späterhin in hohem Ansehen, und wurde als klassisches Werk für Pharmakologie und Botanik oftmals abgeschrieben und commentirt.

² Unter dem Namen des römischen Dichters Macer ging ein in der carolingischen Zeit entstandenes Gedicht de viribus herbarum, welches die Beschreibung einer Anzahl von Pflanzen, ihrer Eigenschaften und ihres medicinischen Gebrauches enthält, und seit dem 15. Jahrh. in einer Reihe von Druckausgaben erschien. Vgl. darüber Bähr, Röm. Lit.-Gesch., III Suppl., §. 56.

ziehen können? In dieser Frage ist übersehen, dass das Erdreich uns nicht die Erde als Element darstellt, sondern eine Zusammensetzung aus allen vier Elementen ist; es hat also auch etwas Warmes und Feuchtes in sich, und ist somit befähiget, die Pflanzen zu ernähren. Aus dem angeführten Argumente lässt sich erklären, wie es möglich sei, dass zwei Gewächse von entgegengesetzter Beschaffenheit, wie der warme Knoblauch und der kalte Lattich in demselben Boden gedeihen können: beide Gewächse assimiliren sich aus dem alle elementaren Qualitäten enthaltenden Boden dasjenige, dessen jedes derselben für sein Wachsen und Gedeihen bedarf. Warum grünen einige Gewächse auch im Winter, und warum verlieren andere ihre Blätter oder verwelken gänzlich selber? Dieses verschiedene Verhalten der Gewächse ist von ihrem Humor abhängig; ist dieser sehr dicht, so können sie nicht vertrocknen und trotzen der Sonnenhitze und jeder anderen zufälligen Einwirkung; ist er von mässiger Dichtigkeit, so trocknet das Gewächs im Sommer aus und wird im Winter dürr; Gewächse, welche einen sehr feinen und dünnen Humor haben, verdorren alsbald und sterben ab, daher sie jedes Jahr neu aus ihrem Samen hervorwachsen müssen. ,Wie kann ein aufgepfropftes Reis, das seiner Natur nach von dem Stamme, auf den es gepfropft ist, verschieden, dessungeachtet aber an dieselbe Nahrung wie der Stamm gewiesen ist, gedeihen?' Der Stamm zieht aus dem Boden die sowohl für ihn als für das Pfropfreis angemessene Nahrung; er behält für sich dasjenige, was seiner Natur angemessen ist, und gibt das der Natur des Pfropfreises Angemessene an dasselbe ab. - Die angeführten allgemeinen Sätze über Wachsthum und Ernährung der Pflanzen stehen in innerem Zusammenhange mit der Lehre von der allgemeinen Beschaffenheit aller Sonderkörper. Die Pflanze ist, wie jeder Sonderkörper, aus allen vier Elementen zusammengesetzt. Das ganze Leben der Pflanze beweist, dass sie von allen vier Elementen etwas in sich hat; sie wurzelt im Boden vermöge ihrer erdhaften Natur, sie strebt in die Höhe gleich dem Feuer, sie breitet sich aus und verdichtet sich zufolge des ihr eignenden Luftartigen und Wässerigen. Obschon jede Pflanze von allen vier Elementen etwas an sich hat, so sind die Pflanzen doch insgemein als specifisch erdhafte Körper

(corpora terrea) zu bezeichnen, weil sie von dem Erdelemente mehr als von den übrigen Elementen an sich haben. Sie diversificiren sich aber innerhalb dieser gemeinsamen Bestimmtheit durch das relative Ueberwiegen der einen oder anderen der vier Elementarqualitäten. Pflanzen von intensiver Wärme und sehr geringer Kälte heissen Wärmepflanzen, welchen die Kältepflanzen entgegenstehen. Pflanzen von überwiegender Trockenheit heissen Trockenpflanzen; ihr Gegentheil constituiren die Saftpflanzen. Die Physik unterscheidet vier Grade der Intension und Remission dieser Qualitäten nicht bloss in Bezug auf die Gewächse selber (Kräuter, Bäume u. s. w.), sondern auch in Bezug auf ihre Früchte und das aus diesen Früchten Bereitete (Speisen und Getränke). Der Massstab für die Unterscheidung dieser vier Grade ist vom Menschen hergenommen; man fragt und untersucht nämlich, ob etwas weniger kalt, warm u. s. w. sei, als der Mensch, oder ebenso kalt, warm u. s. w. wie der Mensch, oder ob etwas einigermassen wärmer, kälter u. s. w. oder endlich bedeutend wärmer, kälter, feuchter, trockener sei, als diese Elementarqualitäten im menschlichen Körper vertreten sind.

Wie der platonische Timäus, dessen Anlage und Disposition beiden Schriften Wilhelms von Conches augenscheinlich als Vorlage gedient hat, von den Elementen unmittelbar auf den Menschen übergeht, so nimmt auch Wilhelm nach jenen wenigen eben angeführten Bemerkungen, die dem epitellurischen Leben gelten, sofort die Lehre vom Menschen in Angriff, und zwar zunächst mit Rücksicht auf die physische Seite des Menschen, um damit seine naturphilosophische Lehre zum Abschlusse zu bringen. Die hierauf bezüglichen Erörterungen sind also vornehmlich somatologisch-physiologischen Inhaltes, und ihrem grösseren Theile nach unzweifelhaft aus den Schriften Constantins des Afrikaners geschöpft, durch dessen aus dem Arabischen angefertigten Uebersetzungen das lateinische Mittelalter den Text der Werke des Hippokrates und Galenus zuerst wieder kennen lernte. Als Gegenstände, die Wilhelm bezüglich der somatischen Seite des Menschen behandeln will, gibt er selber an: Zeugung, embryonisches Dasein und Geburt des Menschen, die physische Lebensentwickelung des Menschen in der Aufeinanderfolge seiner Lebensalter, die Organe des

menschlichen Körpers, deren Gebrauch und Nutzen. Der Mensch entsteht aus dem Samen, der unter Einwirkung der Wärme die rechte Flüssigkeit erlangt, um sich ablösen und in den mütterlichen Körper übergehen zu können. Die rechte Disposition des Manneskörpers zum Zeugen ist also die warmfeuchte; das Weib ist durch seine kaltfeuchte Complexion 1 zur Aufnahme des vom Manneskörper ausgeworfenen Samens qualificirt. Die angemessene Jahreszeit zum Zeugen ist der Winter oder Frühling; der Sommer ist ungeeignet, weil er den Körper austrocknet und die natürliche Wärme desselben verzehrt, das Gleiche gilt vom Herbste. Der Zeugungsame ist aus der Substanz aller Glieder des zeugenden Körpers gezogen; Beweis dessen ist, dass Podagra und Chiragra durch Zeugung sich vererben. Der an der rechten Seite der matrix² sich bildende Fötus, der durch die Nähe der Leber erwärmt wird, bildet sich zum männlichen, der auf der kalten Linkseite gelegene zu einem weiblichen Organismus aus. In den zwei mittleren Zwischenlagen, deren eine an die rechte, die andere an die linke Seite grenzt, entstehen weibische Männer und männische Weiber.

Die in der Ausbildung der Fötus successive hervortretenden Kräfte sind die vis concoctiva, informativa, assimilativa, concavativa, pascitiva. Die Matrix bildet zuerst einen Follikel, der den Fötus einschliesst. Am siebenten Tage erscheinen Blutstropfen an der Oberfläche des Follikels, in der dritten Woche senken sie sich zum humor conceptionis hinab; in der

¹ Von dieser kaltfeuchten Complexion des Weibes ist bei Macrobius Saturn. VII, 7 die Rede; aus derselben werden ebendaselbst die Menstruen der Weiber erklärt. In ähnlicher Weise heisst es bei Wilhelm (Subst. phys. VI, p. 244): Cum mulier naturaliter frigida sit, perfecte cibum decoquere non potest, remanentque superfluitates quaedam, quas natura per singulos menses expellit, unde nominantur menstrua. Sed facta conceptione calor ex foetu augetur etc.

² Matrix habet septem cellulas – heisst es Subst. phys. VI, p. 241 — humana figura ad modum monetae impressas; inde est quod septem, non plures mulier uno lecto potest parere.

³ Wilhelm führt als Gewährsmann für diese Thatsache in seiner grösseren Schrift Straton, in den Elementis philosophiae aber Macrobius an, aus welchem er (vgl. Macrob. Somn. Scib. I, 6) eben Stratons Angabe kennen lernte.

vierten Woche bilden sie eine flüssige Masse, aus welcher Fleisch und Blut sich aussondern soll. In der sechsten oder neunten Woche beginnt die vis informativa ihr Werk, die darauf abzielt, die Menschengestalt hervorzubilden. Dann folgt die vis assimilativa, welche aus dem Kalttrockenen das Gebein formt, das Kaltfeuchte in das Phlegmatische (Lunge), das Warmtrockene ins Cholerische (Herz), das Warmfeuchte in Blutartiges (Leber) verwandelt. Nunmehr tritt das Wirken der vis concavativa ein, deren Aufgabe es ist, die Hände zu höhlen, die Nasenlöcher zu bilden u. s. w. Nachdem die Glieder gebildet sind, beginnt eine feine Luft durch die Arterien zu streichen und dem Fötus Leben und Bewegung zu ertheilen. Diese Bewegung beginnt am 70. oder 90. Tage. Mit der Belebung tritt die virtus pascitiva in Thätigkeit, die sich durch die Nabelschnur vermittelt, und in Zuführung von Blut aus dem Leibe der Mutter besteht. Die Geburt erfolgt im siebenten oder neunten Monate. Das neugeborne Kind vermag geraume Zeit weder zu stehen noch zu gehen; denn es ist im Mutterleibe von Menstrualblut genährt worden, was bei den ihrer Bewegungsorgane viel rascher mächtig werdenden Thieren nicht der Fall ist. Vielleicht ist der Kindesleib auch darum so schwach und zart, weil ihm der Schöpfer eine Vernunft eingesenkt hat; die temperatissima hominis ratio heischt weiche und fleischige Glieder.

In dem lebendigen, geistbeseelten Menschengebilde sind dreierlei Arten von Kräften zu unterscheiden: virtutes naturales, virtus spiritualis, virtutes animales. Das Wort virtus bedeutet hier die im lebendigen Menschengebilde vorhandene Vermöglichkeit zu einer Leistung bestimmter Art. Die virtutes

Diese Eintheilung ist aus Constantinus Africanus geschöpft. Vgl. Constantin. de communibus medico cognitu necessariis locis. Lib. IV, c. 1: Sunt tres virtutes generales: una attinens naturae, quae vocatur naturalis; altera solum vivificans est animae et vocatur spiritualis; alia dans intellectum, sensum quoque et voluntarium motum, similiter est animae et vocatur animata. Actio virtutis naturalis animalibus et arboribus est universalis..... Virtus spiritualis animalibus rationalibus vel irrationalibus et non arboribus est communis. Virtus animata partim rationalibus partim irrationalibus communis est animalibus.

² Virtus in hoc loco est possibilitas in membris constituta, quod suum est, perficiens. Subst. phys. Lib. VI. (p. 251).

naturales und die virtus spiritualis (Athmungskraft) sind Kräfte des lebendigen Körpers als solchen, die virtutes animales sind Kräfte der Seele (virtutes animae). Die virtutes naturales setzen das im embryonischen Dasein des Menschen begonnene Werk der sinnlichen Lebensthätigkeit fort, und dienen den Zwecken der Ernährung und Wachsthumsförderung des vom Mutterschoosse ausgeschiedenen Leibes; sie sind eben nur die im fertigen Menschenleibe thätigen Wirksamkeiten des Warmen und Kalten, Feuchten und Trockenen. Und zwar sind diese Wirksamkeiten an eine Vierheit von Kräften vertheilt, 1 deren erste, die virtus appetitiva, durch das Mittel des calidum et siccum, die zweite, virtus retentiva, durch das Mittel des frigidum et siccum, die dritte, vis concoctiva, durch das Mittel des calidum et humidum, die vierte, vis expulsiva, durch das Mittel des frigidum humidum wirkt. Die virtus appetitiva wird auf folgende Art zur Thätigkeit sollicitirt: Die Hautoberfläche des menschlichen Körpers trocknet in Folge der Luftwärme oder angestrengter Arbeit aus, und zieht aus dem unter ihr befindlichen Fleische Säfte an sich; das Fleisch zieht, um seine Verluste zu decken, Säfte aus den Eingeweiden, die Eingeweide aus der Leber, die Leber aus dem Magen;2 der Magen wird in Folge seiner Verluste seine Leere inne, und begehrt zur Deckung derselben Nahrung. Das Begehren des Magens wird also durch das Mittel austrocknender Wärme sollicitirt. dem Magen zugeführte Speise wird in demselben durch das

¹ Vgl. Macrob. Suturn. VII, 4: Quatuor sunt in nobis virtutes, quae administrandam alimoniam receperunt, quarum una dicitur καθεκτική, quae deorsum trahit cibaria confecta mandibulis. Quid enim tam crassam materiam per faucium angusta fulciret, nisi eam vis naturae occultior hauriret? Hausta vero, ut salutare officium digestionis exspectent: secundae hoc cura virtutis est, quam Graeci, quia retentatrix est, vocant καταδεκτικήν. Tertia, quia cibum in aliud ex alio mutat, vocatur ἀλλοιωτική Ergo in ventre fit prima digestio, virtute ἀλλοιωτική in succum vertente, quidquid acceptum est; cujus faex retrimenta sunt, quae per intestina, inferiori orificio tradente, labuntur; et officio quartae virtutis, cui ἀποκριτική nomen est, procuratur egestio.

² Hominis superficies succum a carne trahit, caro ab intestinis, intestina ab hepate, hepar a patrefamilias i. e. stomacho (Subst. phys. VI). Vgl. damit Macrob. l. c.: Stomachus paterfamilias dicit meruit, quasi omne animal solus gubernans.

Mittel der Kälte und Trockenheit retinirt. Der Magen ist nämlich seiner Natur nach kalt, und muss es sein, damit er der Ausdehnung und Zusammenziehung fähig sei und durch Hartes, was durch ihn hindurchgeht, nicht verletzt werde. Inwiefern die Trockenheit eine Bedingung des Retinirens sei, ist durch das Vorausgesagte schon erklärt. Er könnte aber den ihm zugeführten neuen Inhalt nicht retiniren, wenn derselbe nicht durch Verarbeitung alterirt würde. Daher beginnt weiter auch die vis concoctiva zu wirken, die durch das Mittel des calidum et humidum operirt. Die Wärme wird dem Magen durch seine Umgebung zugeführt. Er wird accidentell durch die Nähe der Leber erwärmt, die ihn nach oben fast ganz schliesst rechts von ihm ist die Galle, links das Herz, beide warm. Zufolge der dem Magen zugeführten Wärme wird die in ihm enthaltene Speise zu Brei verkocht, und diess ist die erste Verkochung, welcher im weiteren Verlaufe des Ernährungsprocesses noch zwei andere nachfolgen. 2 Das in der ersten Concoction Ausgeschiedene wird durch die vis expulsiva weitergeschafft, und zwar zuerst in den Zwölffingerdarm, und von da nach Zurücklassung dessen, was derselbe für seine Zwecke zurückbehält, in den leeren Winddarm (jejunum). Durch die feinen Venen, mittelst welcher das Jejunum mit der Leber in Verbindung steht, geht das Feinere von dem in das Jejunum gelangten Safte ad sima hepatis, 3 von da zu den venae mesaraicae (Krösadern), und mittelst dieser in die Intestina über, während das Fäculente durch den Mastdarm aus dem Körper

¹ Prima concoctio. — In der Schrift Elem. phil. gebraucht Wilhelm statt dessen den Ausdruck des Macrobius: Prima digestio.

² Bei Macrobius Saturn. VII, 4 werden vier Digestionen angegeben. Wilhelm lässt die dritte und vierte der von Macrobius unterschiedenen Digestionen in eine zusammensliessen, ohne Zweisel durch die Auctorität des Constantinus Africanus geleitet, in dessen oben citirtem Werke es heisst: Digestio est triplex: in stomacho, cum cibus factus est chylosus, quod prima digestio vocatur; secunda in epate, cum cibi succus mutatur in sanguinem, et secunda digestio vocatur; tertia in membris est totius corporis, cum mutatur sanguis in naturam uniuscujusque membri, et tertia digestio vocatur. (Commun. loc. med. VI, 27.)

³ Τὰ σιμὰ τοῦ ἤπατος, der untere, einwärts gebogene Theil der Leber. — Epar est concavum atque gibbosum; concavitas stomacho et intestinis est finitima. Constantinus, O. c. III, 28.

en is

· der .

ев. т.

di- T

da: "

Ζ:-

d:

iik. ali

2

die .

j. -

ï,

·-

:

geleitet wird. Das ad sima hepatis Gelangte wird durch die Wärme der Leber verkocht; das Warmtrockene des Verkochten wird zur Gallenblase transmittirt, um daselbst in cholera rubea überzugehen; ein Theil aber geht zur Stärkung der vis expulsiva in die Intestina. Das Kalttrockene wird zur Milz transmittirt und geht in schwarze Galle (melancholia) über; ein Theil davon aber, welcher die vis appetitiva und retentiva stärken soll, wird in den Magen verwiesen. Der kaltfeuchte Theil des Verkochten fällt der Lunge, dem Sitze des Phlegma zu, und wird daselbst in Phlegma verwandelt; was aber vom Kaltfeuchten zur Strärkung der expulsiva dienlich ist, tritt in den Magen über. Der warmfeuchte Theil des Verkochten bleibt an der Stätte der Verkochung, und wird in der Farbe der Leber in Blut verwandelt. Dies ist also der Process der zweiten Verkochung, durch welchen die quatuor humores erzeugt werden. Jeder dieser humores hat seinen gesonderten specifischen Sitz an jener Stätte, an welcher er erzeugt wird. Nach der Meinung Einiger hat das Phlegma keinen besonderen eigenen Sitz, sondern wird von der Natur zu dem Ende zurückgehalten, auf dass mit seiner Hilfe das Blut leichter durch die Venen und Arterien circulire und aus dem Phlegma sich erneuere. Was in der ursprünglichen Fusion der quatuor humores als Ueberschuss bleibt, geht durch die der Spina anliegende Vene zu den Nieren herab, und was diese davon für sich nicht brauchen, geht als Superfluität der zweiten Concoction in der Form des Urins ab.

Wachsthum und Mehrung des Körpers wird durch das Calidum und Humidum bewirkt; die Wärme macht den Körper in die Höhe streben, durch den Einfluss des Humidum geht er in die Breite und Dicke. Das Calidum und Humidum ist in allen Menschen, aber nicht in gleichem Masse vorhanden. Die rechte Temperirung der vier Elementarqualitäten war in Adam vor der Sünde; sie ging nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese unter den Nöthen des irdischen Arbeitslebens verloren. Das Humidum und Calidum verringerten sich in den Nöthen körperlicher Anstrengungen und Entbehrungen, ingleichen durch den Einfluss der Temperatur und der Nahrung. Es gibt also keine absolute Gesundheit mehr unter den Menschen. Die sogenannten vier Temperamente bedeuten eben so

viele Arten relativer Ausgleichung der vier humores im jetzigen Menschen. Die Choleriker sind warmtrocken, der Gestalt nach hoch und schlank; die Phlegmatiker kaltfeucht, klein und dick; die Melancholiker kalttrocken, klein und schmächtig. Die relativ beste Constitution ist jene der Sanguiniker, in welchen das rechte Gleichmass zwischen dem Calidum und Humidum noch am meisten vorhanden ist; der Gestalt nach sind sie hochgewachsen und oft auch beleibt. Auf das Längenmass des Körpers kann auch Grösse oder Kleinheit der matrix, sowie die grosse oder geringe Menge des in die matrix gelangten Sperma Einfluss nehmen; Beleibtheit und Magerkeit sind häufig genug davon abhängig, ob der Mensch ein behagliches und bequemes Dasein geniesst, oder ein angestrengtes, mühseliges Arbeitsleben führt.

Die virtus spiritualis, von Wilhelm auch Vitalkraft genannt ist das leibliche Athmungsvermögen. Zweck des Athmens ist die Hineinnahme frischer Luft in den Organismus zur Ermässigung der inneren Wärme und Ausstossung der bereits erhitzten Luft. Sitz der virtus spiritualis ist das Herz, welches sonach dieselbe centrale Bedeutung in der Mittelregion des Leibes hat, wie die Leber in der unteren Region. Das Herz wird in Thätigkeit gesetzt, indem ein Theil des in der Leber bereiteten Dunstes durch eine Arterie verfeinert und geläutert zum Herzen aufsteigt und es erweitert, so dass es Luft recipiren kann. Darauf folgt eine Constriction des Herzens, in deren Folge es Luft aussösst, unter Mitwirkung der Lunge, die unter dem Herzen desshalb angebracht ist, damit sie die Superfluitäten, die mit der Luft eindringen, ausstosse, um das Herz nicht zu schädigen.

Die höchsten und edelsten der Kräfte sind die virtutes animales. Instrument der virtus animalis ist ein geläuterter, verfeinerter Dunst, der von der Leber zum Herzen, von da zum Gehirne aufsteigt, und durch das feine Gehirnnetz eindringend sich so sehr subtilisirt, dass er Geist (Spiritus) genannt wird. ² Das Gehirn ist im Schädel eingeschlossen, dessen

¹ Est enim hepar principium venarum, cor arteriarum, cerebrum nervorum. Subs. phys. VI, p. 255.

² Dieser subtilisirte Dunst heisst bei Constantinus (O. c. IV, 19) Spiritus animalis, zum Unterschiede vom Spiritus naturalis, der in der Leber,

Rundung Wilhelm in der Weise des Platonischen Timäus erklärt. 1 Dem Cranium liegen inwendig zwei Häute an, die mater dura, aus welcher die nach rückwärts gehenden Bewegungsnerven entspringen, und innerhalb der mater dura die mater pia, weich und zart, aus welcher die Sinnesnerven auslaufen. Innerhalb dieser Häute ist das Gehirn, nach Constantinus² eine weisse, flüssige, blutlose Substanz, die ihrer Natur nach kalt und feucht ist, und durch die Körperwärme nicht ausgetrocknet werden kann. Das Gehirn hat drei Kammern, die vordere, mittlere, hintere. Die vordere Kammer, mit warmtrockenem Gehirn, heisst phantastica, weil in ihr die Seele sieht und erkennt; 3 die Trockenwärme des Vordergehirns soll die Formen und Farben der Dinge attrahiren. In der mittleren Kammer, die ein temperirtes Gehirn hat, unterscheidet die Seele die durch den Gesichtssinn apercipirten Dinge; sie heisst darum logistica oder rationalis. Die hintere Kammer heisst memorialis. Dieselbe ist durch ein Loch mit der mittleren verbunden, aus welcher das in die zweite Kammer Aufgenommene in die dritte hinübergesendet wird; das Loch hat einen Verschluss (caruncula), welcher sich öffnet, wenn etwas hindurchgelassen werden soll. Das Gehirn der Hinterkammer ist trockenkalt, um zu constringiren und zu retiniren. Hätte die Hinterkammer ein feuchtes Gehirn, so wäre das Gedächtniss schlecht (memoria humida vel madida). Wäre das Gehirn der Mittelkammer distemperirt, so wäre der Mensch blöde oder

und vom Spiritus spiritualis, der im Herzen erzeugt wird, und aus welchem, indem er zum Gehirne aufwärts geleitet wird, der Spiritus animalis sich erzeugt. Darin stimmt Wilhelm mit Constantin überein, nur restringirt er den Gebrauch des Wortes Spiritus. Auch darin stimmt Wilhelm mit Constantin zusammen, dass dieser Spiritus cerebri das Instrument der denkhaften Seelenthätigkeit sei. Dicunt quidam — heisst es bei Constantin l. c. — hunc spiritum cerebri esse animam, et eandem corpoream. Alii dicunt, animae esse instrumentum; qui animam fatentur incorpoream. Quorum intentio priore est melior.

¹ Ingleichen auch die Entstehung des Kopfhaares, nur dass Wilhelm die verschiedenartige Färbung desselben wieder mit seiner Lehre von den quatuor humores in Verbindung bringt.

² Vgl. Constantin. Commun. med. loc. III, 11.

³ Siehe Constant. O. c. IV. 19.

denkschwach. Ein recht kaltes Vordergehirn macht den Menschen dumm. Dass die verschiedenen Vermögen in der bezeichneten Weise an die drei Kammern vertheilt sind, ergibt sich aus Beobachtungen an Personen, die durch Verwundungen an einer der drei Gehirnkammern geschädiget worden sind. Wilhelm führt Beispiele hievon aus Galenus und aus Solin's Polyhistor an.

Das Haupt ist Sitz und Centrum der Thätigkeiten der virtus animalis, die nach Wilhelm von Conches eine Fünfzahl von virtutes in sich fasst: Intellegentia, ratio, memoria, sensus communis, voluntarius motus. Wir wissen bereits, wie das Gehirn mit Rücksicht auf die Functionen der ersten drei virtutes organisirt sei, und dass die Thätigkeitsvehikel der beiden anderen virtutes, die Sinnes- und Bewegungsnerven, gleichfalls vom Gehirne auslaufen. Die Organe der einzelnen Sinne sind so geordnet, dass der weitreichendste Sinn die obere Stelle einnimmt, der an die unmittelbare Berührung des wahrzunehmenden Objectes gewiesene Tastsinn aber sein specifisches Organ nicht einmal mehr, wie die übrigen vier Sinne, im Haupte, sondern in den Händen, also im Rumpfleibe seinen Sitz hat. Eine unmittelbare Berührung des Objectes hat wohl auch in den Apperceptionen des unter den Kopfsinnen zu tiefst locirten Sinnes, des Geschmacksinnes, statt; der Geschmackssinn steht aber insofern über dem Tastsinne, als es sich bei letzterem nur um die Wahrnehmungen von Qualitäten des Körpers als Körper (Wärme, Kälte, Rauheit, Glätte u. s. w.) handelt, beim Geschmackssinne aber eine specifische Qualität eines bestimmten Körpers, die durch das blosse Tastgefühl nicht appercipirt werden kann. Der Geschmack, den die Zunge wahrnimmt, ist nämlich eine besondere Qualität, die zusammt einem bestimmten Safte beim Kosten und Zerkauen der Speisen die schwammige Zunge durchdringt. Der Nerv ist das Vehikel der Leitung der Sinneswahrnehmung vom Sinnesorgan zum Gehirne; dasjenige, worin der appercipirte Sinneseindruck recipirt und mittelst des Nerves ins Gehirn geleitet wird, ist eine feinste luftartige Substanz, die aus Anlass der Sinnesaffection vom Gehirne emittirt wird, um die bestimmte sinnliche Impression in sich aufzunehmen und

sich in die Natur des wahrgenommenen Objectes zu verwandeln. 1

Am ausführlichsten verbreitet sich Wilhelm über die Acte des Sehens und Hörens. Die Erklärung der Schall- und Tonwahrnehmung ist aus Boethius 2 geschöpft. Die Luft nimmt im Munde des Sprechenden eine gewisse Form an; diese theilt sich den anliegenden Theilchen der Luft an, geht von denselben auf andere nächstliegende Theilchen über, und pflanzt sich so im Luftmedium immer weiter, bis sie in die Ohrpaucke des Hörenden eindringt. Hiedurch wird die Seele des Hörenden excitirt und entsendet einen Theil jener luftartigen Substanz, deren Functionen und Bestimmung wir bereits kennen. 3 Der Schall vermag eine eiserne Mauer zu durchdringen, weil das Eisen porös ist; das Licht dringt nicht durch, weil der Glanz vom Dunklen und Finsteren zurückgestossen wird. - In der Erklärung des Sehens schliesst sich Wilhelm unter ausdrücklicher Abweisung abweichender oder entgegengesetzter Auffassungsweisen der platonischen an. Im Gehirn ist eine luftartige Substanz feinster Art, die desshalb und wegen ihres Glanzes von Plato Feuer genannt wird. Aus der pia mater geht ein hohler Nerv bis zur Stirne, woselbst er sich wie ein

¹ Aus dieser Darlegung über Wesen und Zustandekommen der Sinnes-wahrnehmung erklärt sich die von Wilhelm adoptirte Definition des Sinnes: Animati corporis applicatione exteriorum non levis mutatio. Diese Definition wird von Wilhelm allgemeinhin als aus der Metaphysik des Aristoteles geschöpft bezeichnet, ist aber keineswegs als Citat aus dem genannten Werke des Aristoteles, sondern als freie Wiedergabe dessen anzusehen, was bei Constantinus O. c. IV, 1 zu lesen ist: Sensus ceu convertibilis actus virtutis animatae nihil aliud est, quam mutatio membrorum in qualitates rerum sensu capiendarum.

² Vgl. Boethius de Musica I, 14.

³ Ueber Wesen und Beschaffenheit dieser feinsten luftartigen Substanz und ihr Verhältniss zu den fünf Sinnen findet sich der bündigste Aufschluss bei Augustinus: Corporis sensus per quinque quasi rivulos distanter valentes distribuitur, cum illud, quod est subtilissimum in corpore et ob hoc animae vicinius quam cetera, i. e. lux, primum per oculos sola diffunditur emicatque in radiis oculorum ad visibilia contuenda, deinde mixtura quadam, primum cum aëre puro, secundo cum aëre caliginoso atque nebuloso, tertio cum corpulentiore humore, quarto cum terrena crassitudine quinque sensus cum ipso, ubi sola excellit, oculorum sensu efficit. Gen. ad lit XII, c. 16.

griechisches Lamda in zwei Aeste theilt, dem rechten und dem linken Auge zueilend. Die aus dem Gehirne emanirende Lichtsubstanz gelangt mittelst dieses Nervs zum Auge; durch die Pupille hindurchgehend verbindet sie sich mit dem Lichtglanze, den sie ausserhalb des Auges in der Luft vorfindet, und gelangt durch ihn verlängert und verstärkt bis zu irgend einem Gegenstande, welcher den weiteren Gang des den Augen entströmten Lichtes hemmt. Auf diesen in der Gestalt eines Kegels fallend, nimmt sie Gestalt und Farbe desselben in sich auf, um das Bild des Gegenstandes in's Auge zurück und von da in die erste und zweite Gehirnkammer zu leiten und der wahrnehmenden Seele darzustellen. Als Beweise für die Richtigkeit der Annahme, dass das Auge Licht ausstrahlt, führt Wilhelm die Wirkung des bösen Blickes und die Ansteckung gesunder Augen durch jene eines Triefäugigen an.

Albertus Magnus, der sich mit der Theorie des Sehens umständlich beschäftiget, 1 sucht die aristotelische Auffassung der Sehempfindung zu erhärten, und gibt eine ausführliche Widerlegung derjenigen, die wir von Wilhelm soeben als die platonische vortragen hörten. Wäre es richtig, dass die Seele durch Aussendung von Strahlen aus dem Auge den Gegenstand der Gesichtswahrnehmung unmittelbar ergreife, 2 so müsste der Mensch im Finstern besser sehen als in der Tageshelle, die einen aus den Augen dringenden Lichtstrahl nothwendig abschwächt. Es würde ferner daraus folgen, dass dasjenige, worauf der aus dem Auge herausgehende Strahlenkegel nicht falle, dem Auge nicht sichtbar werden könne. Bei einer unmittelbaren Ergreifung des Objectes durch den Sehstrahl müsste das Auge entfernte Gegenstände eben so genau wahrnehmen, wie naheliegende. Man müsste weiter auch fragen, ob die Sehkraft im Auge oder in der vom Auge ausgehenden Sehstrahlung sei. Im ersteren Falle würde der Sehstrahl absurder Weise zum passiven Instrument der Sehkraft gemacht;3

¹ Vgl. Alberts Summa de creaturis II, tract. 1, qu. 18-21.

² Die Gründe, mit welchen Albert diese Ansicht direct bestreitet, sind, wie er selbst angibt, aus Alfarabi's Schrift de sensu et sensato entlehnt.

³ Si virtus visisa est in oculo, cum omnis actio et passio fiat per contactum, non erit visio completa nisi per contactum aliquem rei visibilis. Non autem tangit immediate oculum; ergo oportet quod fiat motus per radium.

im entgegengesetzten Falle würde die Sehkraft ausserhalb des Sehorgans verlegt. Wollte man aber sagen, dass die Sehkraft innerhalb des Sehorgans sei, und auch nicht der Sehstrahl, sondern die Luft, durch welche er geht, vom Gegenstande der Gesichtswahrnehmung immutirt werde, so käme man bereits der Meinung des Aristoteles ziemlich nahe, nur dass dieser keine vom Auge ausgehende Sehstrahlung zugibt, sondern vielmehr durch das in der Luft befindliche und zum Auge reflectirte Licht die Sinnesaffection des Auges vermittelt werden lässt. Aristoteles verwirft die Meinung der Platoniker von der feurigen Lichtnatur des Auges, und behauptet das contrare Gegentheil davon; nach ihm ist das Auge als Sehorgan wesentlich ein wässeriger Körper, und insoweit es wässerig ist, auch kalt. Diese Beschaffenheit des Auges ist gefordert zufolge der im Acte des Sehens ihm zukommenden Functionen. Das Auge soll die durch das Medium der Luft ihm übermittelten Licht- und Farbeneindrücke in sich aufnehmen. Dies ist nur unter der Bedingung möglich, dass das Auge für jene Eindrücke ebenso empfänglich sei wie die Luft. Die Luft ist zufolge ihrer Durchsichtigkeit befähigt, die species visibiles der sichtbaren Gegenstände in . sich aufzunehmen: also muss auch das Auge etwas Durchsichtiges in sich schliessen. Durchsichtig sind jedoch nur Luft und Wasser; dabei hat das Wasser die Fähigkeit, sowohl den actus luminis, der die Farben erscheinen macht, als auch die species visibiles der Gegenstände besser zu behalten als die Luft, welche die species einfach durch sich hindurchgehen lässt. Das Auge soll das durch Vermittelung der Luft Recipirte eine kleine Weile retiniren, bis der recipirte Eindruck von der Seele advertirt worden ist; demzufolge muss das Auge in jenem Theile seiner selbst, in welchem es das Bild des Gegenstandes in sich aufnehmen soll, wässeriger Natur sein (Krystalllinse, Glasfeuchtigkeit). Luft und Auge recipiren die sensiblen Formen der Objecte als unkörperliche Formen (secundum esse spirituale), deren Erscheinen in Luft und Auge durch das Licht erwirkt wird. Man hat nämlich ein doppeltes Sein der Farben zu unterscheiden, ein esse materiale und ein esse formale: das erstere ist das Sein der Farbe

Ergo visibile tangens immutat radium, et radius tangens immutat oculum; et sic radius patitur, quod absurdum est dicere. O. c. II, tr. 1, qu. 21.

am Stoffe, das letztere die durch das Licht gewirkte Nachbildung der dem Stoffe anhaftenden Farben in Luft und Auge. Die Nothwendigkeit, diese beiden Seinsweisen der Farben zu unterscheiden, ergibt sich aus den Unterschieden in den Alterationen, welche der farbige Körper, und jenen, welche das Auge durch die Farbe erfährt, die, da sie weder eine active noch eine passive Qualität ist, nicht actu proprio, sondern actu alterius agentis wirkt; wenn sie die Körper alterirt, ist immer eine Elementarqualität (Calidum, Frigidum, Humidum, Siccum) thätig, die immer nur allmälig wirkt, während die Farbeinwirkung auf das Auge eine im Momente sich vollziehende ist, die eben darum auch ein anderes Agens voraussetzt. 1 Dieses andere Agens, das Licht, ist nicht Substanz, weder körperliche, und noch viel weniger geistige Substanz; es gehört also in den Bereich der Accidentien, d. h. desjenigen, das nicht an sich, sondern an oder in einem Anderen ist; es ist ein Habitus der durchscheinenden Körper oder auch eine Disposition bestimmter Körper. Es ist nicht in eine Classe zu stellen mit den Passionen oder passiblen Qualitäten der sublunaren Elementenwelt, deren jede (z. B. Wärme, Trockenheit) ihr Contrarium hat, während die Finsterniss einfach nur Abwesenheit des Lichtes bedeutet, es kann jedoch immerhin auch als passio oder passible Qualität genommen werden. Die Heimath des Lichtes ist die Gestirnwelt; der sublunaren Welt ist es nur durch Impression von Seite des Himmels eigen. Das oberste Element der sublunaren Welt, das Feuer, hat am meisten und unmittelbar an jener Impression Theil, die übrigen Elemente mittelbar und nach ihrem Locationsverhältniss in der abwärtssteigenden Reihe der Elemente.

Wir entnehmen aus dem Gesagten, wie sich die in der Erklärung des Sehens hervortretenden Gegensätze zwischen Plato und Aristoteles auf Grunddifferenzen in den allgemeinsten

Dicamus igitur, quod est considerare colorem secundum relationem ad primas qualitates, quae causant ipsum in corpore determinato, et hoc est esse ipsius, quod habet in materia, habet in corpore determinato; et sic color bene est in tenebris. Et est etiam considerare colorem secundum relationem ad agens id, quod dat ei esse formale, quo possit immutare visum et medium visus; et sic color habet esse a lumine et non est in tenebris. O. c., tr. 1, qu. 20, art. 3, partic. 1.

kosmophysischen Lehren zurückbeziehen, deren verschiedene Gestaltung sich auch in der Lehre vom Wahrnehmen des sinnlich Erscheinenden reflectiren musste. Plato kennt keine essentia quinta über den vier Elementarkörpern, und scheidet auch das Feuer nicht vom Lichte ab; demzufolge ragt ihm der mikrokosmische Mensch in dem obersten edelsten Theile seiner Leibesgestalt unmittelbar in die himmlische Aetherregion hinein, dem menschlichen Gehirne ist ein Lichtelement eingegeistet, das sich in der durch den edelsten und höchsten Körpersinn vermittelten Wahrnehmungsthätigkeit, im Sehen und Erkennen der Welt und des sichtbaren Himmels als sinnliches Erkenntnissmedium bethätigen muss. Das durch dieses Medium vermittelte Sehen ist jedenfalls als ein actives Ergreifen, nicht des stofflichen Objectes, wohl aber der mathematischen Form und räumlichen Begrenzung desselben zu nehmen, die als solche etwas Unstoffliches und Gedankenhaftes ist; und Albert hat ganz Recht. wenn er der, wie er versichert, gemeinhin geltenden Meinung folgend, die platonische Theorie des sinnlichen Sehens mit der platonischen Theorie des geistigen Erkennens als einer Wiedererinnerung der Seele an das im vorzeitlichen Sein Geschaute im inneren Zusammenhang stehend vermuthet. Durch die mittelst des Gesichtssinnes wahrgenommenen Körperformen der empirischen Welt wird nach Plato in der That nur die Erinnerung an die reinen, urbildlichen Formen erweckt, deren unvollkommener Abdruck im Stoffe die sichtbaren Formen sind. Daraus erhellt aber weiter, dass in der platonischen Theorie des Sehens die Ergreifung der Körperformen die Hauptsache, und die Apperception der Farben von untergeordnetem Belange ist, während in der aristotelischen Erklärung das Sichtbare als solches das mit einer bestimmten Färbung Behaftete ist, und daher auch die Erklärung des Sehens fast ausschliesslich mit dem Farbenphänomen sich befasst. 1 Sofern Aristoteles das unkörperliche Sein der Farbe in Luft und Auge vom Sein der am Körper haftenden Farbe unterscheidet, steht seine Erklärung des Sehvorganges in der Mitte zwischen der von Wilhelm als roh materialistisch bekämpften Vorstellungsweise der Stoiker, welcher zufolge der gesehene Gegenstand unmittel-

¹ Vgl. Aristot. An. II, 7: 'Ορατὸν δ' ἐστι χρῶμα.

bar selber in der Seele wie in einem Wachse sich abdrücke,1 und zwischen der Platonischen, welcher gemäss im Sehacte nicht bloss die Seele selber, sondern auch ihr leibliches Sehorgan sich vorwiegend activ verhält, so dass nicht der Gegenstand das Auge oder die Seele, sondern vielmehr die Seele mittelst des vom Auge ausgehenden Sehstrahles das Object tangirt. Dies ist nun freilich nicht so absolut und schlechthin wahr; es liegt hier ferner eine ungerechtfertigte Fusion des psychologischen und physikalischen Problems vor; es ist endlich unnöthig, im Besonderen auch noch die bei dem Stande der damaligen Naturkunde unvermeidlichen Mängel der physiologischen und physikalischen Seite der Platonischen Sehtheorie zu urgiren. Gleichwohl bleibt es wahr, dass der Gedanke Plato's von der Sonnenhaftigkeit des menschlichen Auges ein unsterblicher Gedanke ist; 2 und nicht minder wahr ist, dass die in der Seele sich vollziehende geistige Apprehension des Inhaltes der leiblichen Sehacte mit Lichtemanationen des menschlichen Gehirnes verbunden ist, daher Plato, wenn er von der Lichtdurchgeistung des menschlichen Gehirnes spricht, auch nach dieser Seite seine geniale Ahndungstiefe bekundet.

Wie sonst öfter, sucht Wilhelm von Conches auch bei seinen Erörterungen über das Auge und das Sehen einige dem Gebiete der alltäglichen Erfahrung angehörige Dinge zu erklären, über welche nach seinem Dafürhalten die vorausgeschickte allgemeine Theorie Licht verbreitet. Die aus dem Auge strahlende luftartige ätherhafte Substanz nimmt im Raume sich ausbreitend die Umrisse und Farben des sehenden Menschen

¹ Unter den Stoikern war es Kleanthes, der durch dieses Bild seine Ansicht von der Reception der Sinneswahrnehmungen durch die Seele verdeutlichte. In Bezug auf die Gesichtswahrnehmungen nahm er also an, dass Gestalt und Farbe des Dinges in der Seele sich abdrücke. Wilhelm von Conches bemerkt gegen diese, von ihm den Stoikern insgemein imputirte Erklärungsart, dass Gestalt und Farbe nicht für sich bestehen, sondern an einem Subjecte untrennbar haften; es müsste also mit ihnen das Subject selber in die Seele eindringen, um in ihr einen Abdruck zu hinterlassen u. s. w.

² Wär' nicht das Auge sonnenhaft, Wie könnten wir das Licht erblicken? Lebt' nicht in uns des eignen Gottes Kraft, Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

sowohl, als auch der Gegenstände rings um ihn, in sich auf; die Bilder bleiben unsichtbar, wenn die luftartige Substanz auf einen rauhen, dunklen, oder auf einen allzusehr glänzenden Gegenstand stösst, werden hingegen auf einer glatten, polirten und zugleich undurchsichtigen Fläche sichtbar. Damit ist nach Wilhelm das Phänomen der Spiegelung erklärt. Er führt nebstbei noch die Meinung Anderer an,1 welche behaupten, dass im Spiegel kein Bild sei, sondern der Mensch durch Vermittelung des Spiegels nur sich selber erblicke, indem nämlich die von der Spiegelfläche repercutirten Sehstrahlen gegen denjenigen, von dessen Augen sie ausgegangen, zurückgeworfen werden, und die Bilder des Sehenden und anderer neben demselben befindlichen Gegenstände, auf welche sie repercutirt werden, in sich aufnehmend, zum Sehorgan wieder zurückgelangen. 2 Dass viele Thiere im Dunkeln und in der Nacht besser sehen, als am Tage und in der Helle des Lichtes, kommt daher, dass in ihren Augen die wässerige Feuchtigkeit im Uebermass vorhanden ist. Bei der Nachteule, deren Auge feurig ist, muss jene Eigenschaft daraus erklärt werden, dass die Eule, die aus Furcht vor den übrigen sie hassenden Vögeln sich stets im Dunklen und Verborgenen hält, sich an das Sehen im Finsteren gewöhnt hat, während ihr Auge an die Tages-

In seinen Elementis philosophiae (Lib. IV) bezeichnet Wilhelm diese zweite Erklärung als die aristotelische: Aristoteles dixit, nullam ibi (scil. in speculo) apparere imaginem, sed hominem se et posteriora videre tali modo: Cum praedictus spiritus aliquod radiosum offendat, radiis illius elisus repercutitur, reversusque ad faciem videntis ipsum et posteriora percipit. Sed quia mediante speculo hoc contingit, videtur hoc in speculo apparere.

² Beide von Wilhelm erwähnten Erklärungsweisen werden in Seneca's Quaestt. Nat. I, 5 zur Sprache gebracht: De speculis duae opiniones sunt. Alii enim in illis simulacra cerni putant i. e. corporum nostrorum figuras a nostris corporibus emissas et separatas, alii non imagines in speculo, sed ipsa aspici corpora retorta oculorum acie et in se rursus reflexa. Die erste der beiden Ansichten wird freilich von Seneca so dargestellt, dass das von Wilhelm in Subst. phys. VI, p. 290 betonte specifisch Platonische darin verwischt erscheint. Dies ist aber auch in der bei Wilhelm Elem. philos. l. c. wiedergegebenen Variante dieser Ansicht der Fall: Sunt qui dicunt aëra inter hominem et speculum diversis formis insignitum et coloribus; unde si aliquid opponatur, splendidum appareat, sive contrario, non.

helle gar nicht gewöhnt ist. Wenn von Zweien, die in einiger Entfernung von einander sich befinden, der eine im Dunkel, der andere in der Helle des Lichtes steht, so wird letzterer vom ersteren gesehen, aber nicht umgekehrt der erstere vom letzteren. Der Sehstrahl nämlich, der von dem im Dunkel Stehenden ausgeht, behält im Dunkel seine gesammelte Kraft, während der Sehstrahl aus dem Auge dessen, der an einem beleuchteten Orte steht, sofort durch den Glanz des umgebenden Lichtes dissipirt und abgeschwächt wird, und desshalb die Gestalt und Erscheinung des im Dunkeln Stehenden nur unvollkommen wiedergibt.

Mit der Lehre von den Sinnen hängen bei Wilhelm von Conches die Erörterungen über Schlaf und Träume, sowie über die Einbildungskraft zusammen. Der Schlaf ist nach Wilhelm ein Ruhen der virtutes animales bei verstärkter Wirksamkeit der virtutes naturales. Diese Definition des Schlafes ist der Sache nach in Constantins physiologisch-medicinischen Erörterungen über den Schlaf enthalten, 1 und wird von Albertus Magnus als die gewöhnliche Definition der Schulen bezeichnet. Die Art und Weise, wie die virtutes animales eingeschläfert werden, schildert Wilhelm folgendermassen: Aus dem Calidum und Humidum der Leber steigt ein Dunst empor, der seiner natürlichen Bestimmung nach ein Vehikel des Wirkens der virtutes naturales ist und durch den ganzen Körper sich verbreitet. Wenn nun der feuchte Theil dieses Dunstes aufwärts steigend die Sinnennerven erfüllt, versagen diese der Seele den Dienst für so lange, bis er durch die natürliche Wärme verzehrt ist. Die durch das Ohr eindringende Luft kann den Menschen aus dem Schlafe wecken, indem sie jenen Dunst aus den Nerven verscheucht; eine ähnliche Wirkung kann durch Rüttelung des Schlafenden bewirkt werden. Aus der

¹ Vgl. Constantin. commun. loc. med. V, 33: Somnus ex temperata humiditate fit cerebri et ex fumo humido atque claro a toto corpore ad cerebrum ascendente. Fit autem somnus primo, ut cerebrum cum sensibus a suorum motuum quiesceret fatigationibus; unde animalis virtutis actiones in somno sunt quiescentes: Visus, auditus, gustus, odoratus et motus voluntarius. Actiones autem spirituales et naturales in suo cursu sunt permanentes.

² Summa de craturis II, tr. I, qu. 41, art. 1

Verbreitung des aus der Leber aufsteigenden Dunstes durch die Venen, Arterien und Nerven erklärt sich die Verdickung der Finger während des Schlafes; die umgekehrte Erscheinung, dass nach genommener Mahlzeit die Finger so schlank werden, dass ein Ring, der vom verdickten Finger sich nicht wegziehen lässt, mit leichter Mühe abgezogen werden kann, erklärt sich aus der Niederschlagung jener Dünste durch die in den Magen hinabgleitenden Speisen. Aus demselben Grunde entschwindet in Folge genossener Nahrung das Kopfweh, woran Manche bei leerem Magen leiden.

Mit dem Schlafe pflegen Träume verbunden zu sein, die aus natürlichen und übernatürlichen, aus edlen und unedlen Ursachen stammen können. Die durch rein natürliche Ursachen hervorgerufenen Träume, sowie auch jene, die aus einer unreinen Seele kommen, haben nichts Prophetisches in sich; anders verhält es sich mit solchen Träumen, die aus dem Grunde einer reinen, sittlich freien und geistig gehobenen Seele auftauchen oder unmittelbar durch englische Einwirkung in der Seele erweckt werden.

Mit dem Gesichtssinne steht die Einbildungskraft der Seele in engem Zusammenhange. Die Einbildungskraft (imaginatio) ist das Vermögen, gesehene Dinge in deren Abwesenheit in Bezug auf Farbe und Gestalt sich vorzustellen. Auch die reinen Imaginationen, d. h. die Vorstellungen von Dingen, die man nie sah, setzen sich aus den Bildern bekannter Dinge zusammen. Die Imagination ist der menschlichen Seele mit der thierischen gemein. Während jedoch im Menschen die Imagination der Herrschaft der Vernunft und des selbstmächtigen Denkens untergeordnet ist, ist sie im Thiere die höchste der virtutes animales; das Thier hat kein discretives Vermögen, sondern wird in seinem Handeln durch seine unfreiwilligen Imaginationen bestimmt.

Wilhelm sagt uns nicht, was wir unter Thierseele zu verstehen haben; daraus aber, dass er die virtutes animales von den virtutes naturales unterscheidet, geht hinlänglich hervor, dass wir die Thierseele für eine vom Thierleibe verschiedene Realität zu halten haben. Der Unterschied zwischen Mensch und Thier bestimmt sich dahin, dass das Thier eine irrationale Seele hat, der Mensch aber eine vernunftbegabte Seele

besitzt. Die menschliche Seele wird von Wilhelm definirt als ein Geist, der mit einem Menschenkörper vereinigt, dem Menschen die Fähigkeit des Unterscheidens und Verstehens ertheilt.1 Hält man sich an diese Definition, so hätte man der menschlichen Seele, so scheint es fast, ausschliesslich nur rationale Functionen zuzuschreiben. Damit ist aber nicht vereinbar. dass früher bereits das sinnliche Wahrnehmen als eine Function der virtus animalis, d. i. der mit dem Leibe vereinigten Seele bezeichnet worden ist. Man wird also die rationalen Functionen als diejenigen anzusehen haben, welche der Seele an sich, und unabhängig von ihrer Beziehung zum Leibe zukommen, während ihr das sinnliche Empfinden und Vorstellen nur darum und insofern, als sie dem Leibe innewohnt, zukommt. Verhältniss der Seele zum Leibe soll man nach Wilhelms Weisung nicht allzulose als das einer äusserlichen Anfügung fassen; man soll aber auch nicht ins entgegensetzte Extrem fallen und nicht widersinniger Weise eine völlige Fusion Beider behaupten. Dahin scheint Wilhelm, obschon er es nicht förmlich ausspricht, den Gedanken von der Seele als Vitalprincip des Leibes zu rechnen. Das Geheimniss der Verbindung der Seele mit dem Leibe ist nach Wilhelm aus der musikalischen Natur der menschlichen Seele zu verstehen. Die Seele liebt die Harmonie; sie liebt demzufolge auch den ihr eignenden Leib, der ein bis ins Kleinste und Einzelnste bewunderungswürdig proportionirtes und harmonisirtes Gebilde ist. Zufolge dieser ihrer Liebe zum Leibe will und begehrt die Seele dasjenige, was die in dem Leibesgebilde verwirklichte wunderbare Harmonie erhält, und verabscheut dasjenige, wodurch diese Harmonie geschädigt oder zerstört wird. So wie die Elemente, aus welchen der Leib zusammengefügt ist, untereinander in Widerstreit gerathen, verabscheut die Seele den Leib und trennt sich von ihm. Die Trennung der Seele vom Leibe wird also, und zwar ganz richtig, von Wilhelm als Folge der Auflösung des Leibes gefasst; dies bleibt auch dann wahr, wenn man die Seele als Vitalprincip des Leibes fasst, was natürlich nicht so verstanden werden kann, als ob die Seele selber un-

^t Est igitur anima hominis spiritus, qui corpori conjunctus idoneitatem discernendi et intelligendi homini confert. Subst. phys. VI, p. 303.

mittelbar das Leben des Leibes wäre, unter welcher Voraussetzung sie ja gar nicht eine vom Leibe verschiedene Wesenheit sein könnte, wie doch die unsterbliche Menschenseele gewiss ist. Von der menschlichen Seele als Vitalprincip des menschlichen Leibes kann man nur insofern sprechen, als sie eine das leibliche Gebilde umgreifende und continirende Macht ist, aus deren Bereich herausgerückt der Leib den Grund und Zweck seines Bestandes verliert, den er zunächst wohl in sich selber, zuhöchst aber in jenem seelischen Principe hat, dem er als Substrat und Vehikel der sinnlich-leiblichen Selbstdarstellung eignet. Ein directer und unmittelbarer Belebungseinfluss der Seele auf den Leib soll damit nicht in Abrede gestellt werden, obwohl er nicht so weit ausgedehnt werden darf, dass durch ihn das relative Selbstleben des Leibes aufgehoben würde; auch kann er bei dem factisch bestehenden innerlichen Bruche des zeitlich-irdischen Menschenwesens, welcher den früher oder später erfolgenden zeitlichen Leibestod zur unausweichlichen Folge hat, nur ein sehr relativer und bedingter Einfluss sein, der nur zeitweilig, unter gewissen Beziehungen und in gewissen einzelnen Menschen merkbar hervortreten dürfte. advertirt nicht auf einen derartigen Einfluss, und entzieht sich der Nothwendigkeit, über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit desselben sich zu äussern, dadurch, dass er die Körperlehre von rein physikalischem Standpunkte behandelt. Die von ihm angenommene vis vitalis ist eine rein physikalische Potenz, die zum Wesen eines lebendigen Körpers als solchen gehört, und auch im menschlichen Embryo vorhanden ist, in welchen, wie Wilhelm für wahrscheinlich hält, die Seele erst dann, wenn er vollkommen gebildet und gegliedert ist, eintritt. 1 Dass Wilhelm bei einer derartigen Ansschauungsweise kein Traducianer sein könne, wäre auch dann vollkommen gewiss, wenn er es nicht ausdrücklich versiehern würde; er fügt aber dieser Versicherung noch jene andere hinzu, dass er, weil er nicht Aka-

Withelm schliesst dies aus der in der lateinischen Uebersetzung des Chalcidius von ihm gelesenen Stelle des Platonischen Timäus: Apparatae materiae irriguo et fluido corpori circumligabant circuitum animae. (Es ist nämlich die Rede von den auf Geheiss des höchsten Gottes den Menschenkörper bildenden Untergöttern: τὰς τῆς ἀθανατου ψυχῆς περιόδους ἐνέδουν εὲς ἐπἰρρυτον σῶμα καὶ ἀπορρυτον. Timaeus p. 43 A.)

demiker (Platoniker), sondern Christ sei, zum Creatianismus im kirchlich-dogmatischen Sinne des Wortes sich bekenne, d. h. nicht bloss eine unmittelbare Schöpfung jeder einzelnen Seele durch Gott festhalte, sondern jede Seele zugleich mit dem Entstehen und Werden des ihr eignenden Leibes erschaffen werden lasse.

Damit sind wir nun zum Abschlusse des kosmologischen Systems Wilhelms von Conches gelangt. Die wenigen kurzen Bemerkungen, die er am Ende seiner beiden Schriften über die Erkenntnissthätigkeit der menschlichen Seele gibt, mögen uns dazu dienen, die eigenthümliche Artung seines philosophischen Denkhabitus noch etwas näher ins Auge zu fassen, und den Charakter seines christlichen Platonismus genauer zu bestimmen. Wilhelm bezeichnet die dem Denkleben der Seele angehörigen Functionen als actiones animae, deren er fünf aufzählt: ingenium, opinio, ratio, intelligentia, memoria. Ingenium bedeutet die geistige Auffassungskraft der Seele; opinio ist, entsprechend der platonischen δόξα, die durch den sinnlichen Augenschein bestimmte Ansicht von einer Sache, ratio die denkrichtige Auffassung derselben, die aus der intelligentia, als dem certum et verum de corporeis judicium, sich zu begründen hat. Intelligentia und ratio stehen in einem eigenartigen Wechselverhältniss zu einander; die actualisirte intelligentia ist die entwickelte ratio, in den Functionen der ratio aber entwickelt sich eben nur der, der menschlichen Seele als solcher eignende Intellect. Alle geistige Erkenntniss entwickelt sich also auf Grund der sinnlichen Erkenntniss, und der Anfang der Erkenntnissthätigkeit ist ein blosses Meinen über Wesen und Beschaffenheit der Sinnendinge. Die Meinung kann wahr oder falsch sein, ist aber häufig falsch, oder wenigstens jederzeit unsicher. Daher reicht auch die wahre Meinung für sich allein nicht aus, sondern muss, auf dass das richtige Erkennen ein sicheres sei, durch die ratio in der intelligentia befestigt, d. h. durch Vernunftgründe erhärtet, und als denkwahr und denknothwendig erwiesen werden. Die menschliche Intelligenz entwickelt sich in der Anwendung der ratio, d. h. des Forschens nach denknothwendigen Gründen, auf die sinnliche Erfahrungskenntniss; auf diesem Wege kam das auf sich selber angewiesene Denken des Menschen allmälig dahin,

zu erkennen, dass es Wirkungen gebe, die nicht von Körpern herrühren können, dass es somit auch einen Wirkenden gebe, der nicht Körper ist. Diesen unkörperlichen Wirkenden nannten sie Geist; und indem sie auf ihn die Schärfe des ingenium richteten, gelangten sie zuerst zu unrichtigen, dann zu richtigen Meinungen über ihn: die unrichtigen eliminirten sie allmälig durch viele Arbeit, die wahren befestigten sie durch zwingende Gründe; so entstand unter Führung der ratio die Intelligenz. Durch die Intelligenz werden die Menschen auf die Erkenntniss Gottes hingeführt. Die ersten Philosophen gewahrten Wirksamkeiten, die weder einem Menschen, noch einem Engel, noch auch der Natur zugeschrieben werden können, und erkannten, es müsse eine besondere, von allen übrigen verschiedene Wesenheit sein, die dies wirke; dann kamen sie allmälig auch zur Erkenntniss der denknothwendigen Eigenschaften der göttlichen Wesenheit. Was in den ersten Versen des Johannisevangeliums (Joh. 1, 1-5) zu lesen ist, hat Augustinus auch aus Plato herausgelesen.

Diese Aeusserungen Wilhelms charakterisiren seine philosophische Denkrichtung im Allgemeinen, und werfen auch ein charakteristisches Licht auf seine philosophische Kosmologie, die mit seinen Denkanschauungen im vollkommenen Einklange steht. Wilhelm sagt uns oft genug, dass er Platoniker sei, und wir haben in demjenigen, was wir über ihn mitzutheilen hatten, die Richtigkeit dieser seiner Versicherung zu erproben hinlänglich Gelegenheit gefunden. Bekanntlich aber hat der Platonismus bereits in der antiken, vorchristlichen Zeit mancherlei Wandlungen durchgemacht, und auch in der christlichen Zeit und unter den christlichen Denkern sind mannigfaltige Gestaltungen desselben hervorgetreten, die wir auf zwei Haupttypen zurückführen möchten. Bei einigen der christlichen Denker, die sich zu Plato bekannten, überwog das ideale Moment der Platonischen Philosophie, bei anderen das rationale Element auf Kosten des idealen. Wilhelm von Conches haben wir unbedenklich den Letzteren beizuzählen. Er lässt die Platonische Ideenlehre vollständig zur Seite; an die Stelle der Platonischen Ideenwelt ist die himmlische Idealwelt des Glaubens getreten, daher er sich als Philosoph ausschliesslich mit Kosmologie und Anthropologie befasst. Sein Platonismus

besteht darin, dass er in Bezug auf die Fragen und Probleme der philosophischen Kosmologie und Anthropologie der traditionellen Platonischen Anschauungsweise sich anschliesst. geht indess hierin nicht so weit, dass er auch die idealistische Grundanschauung der Platonischen Kosmologie in Betreff des Begriffes der Materie adoptiren würde; er ist in dieser Beziehung bereits schon viel zu sehr Empirist, und weiss sich darum eklektisch mit Demokrit zurecht zu finden, dessen Atomenlehre, wie wir oben sahen, seine Zustimmung für sich hat. Da er, von der idealistischen Seite des Platonismus sich abwendend, vorherrschend an die rationale Seite desselben sich hält, so erklärt es sich, dass er von überfliegenden Anticipationen des auf dem Wege rationaler Forschung zu erreichenden Zieles philosophischer Erkenntniss sich vollkommen frei erhält; er geht aber noch weiter, und stellt selbst die Erreichbarkeit dieses Zieles entschiedenst in Frage. Im Geiste Platonischer Anschauungsweise sieht er im Erdenleibe des Menschen eine Fessel und ein Hemmniss des geistigen Aufschwunges zu den höchsten Dingen; 1 darum glaubt er nicht bloss auf die Erreichung des Ideals der menschlichen Erkenntniss verzichten zu müssen, sondern ist auch überzeugt, dass das im Leben dieser Zeit immerhin Erreichbare nur von verhältnissmässig Wenigen, und auch von diesen nur mit Anstrengung und Mühe erreicht werden könne. Er erkennt darin ein in der ersten Menschensunde begründetes Schuldgeschick der zeitlichen Erdenmenschheit; der Erste der Menschen war, ehe er fiel, im Vollbesitz der dem Menschen für sein Erdensein zukommenden Weisheit.

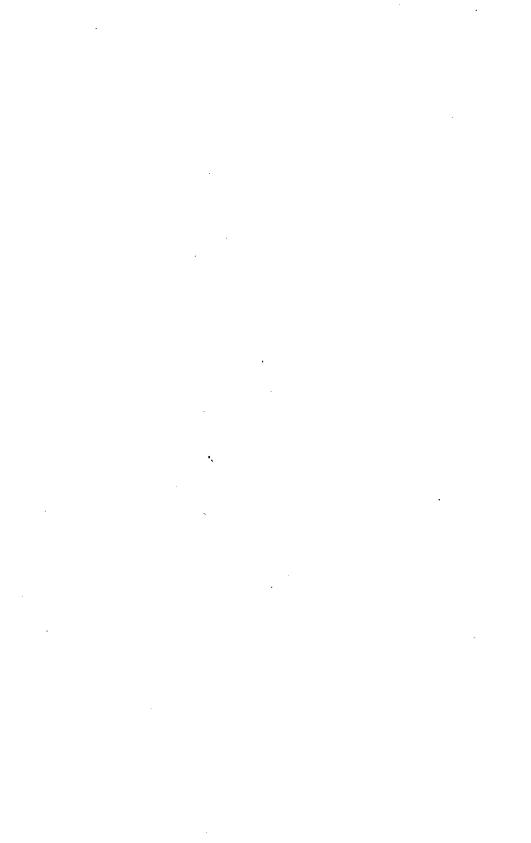
Bei der fast ausschliesslichen Betonung des logistischrationalen Elements der philosophischen Denkthätigkeit darf es denn auch nicht Wunder nehmen, dass das von ihm als besondere Seelenkraft neben ratio oder intellectus und memoria gestellte Ingenium in seinen Angaben über die Elemente und Coefficienten des menschlichen Denkvermögens keine tiefer gehende Würdigung erfährt. Indem er dieses Ingenium als

¹ Er citirt in dieser Hinsicht Weish. 9, 15, und führt wiederholt mit sichtlicher Vorliebe den Vers Virgils Aen. VI, 730 an:

^{- -} Quantum non noxia corpora tardant.

eine besondere Seelenkraft der denkfähigen und denkmächtigen Seele fasste, machte er entschieden einen ahndungsvollen, glücklichen Griff, und wies auf jenen intuitiven Seelensinn hin, in welchem das ideale Apperceptionsvermögen und die speculative Denkfähigkeit des Menschen begründet ist. In der scholastisch-peripatetischen Theorie der Seelenvermögen fand sich für dieses geistige Intuitionsvermögen der Seele keine besondere Stelle, und insofern hätte Wilhelm über die auf sein Zeitalter folgende Epoche der peripatetischen Scholastik entschieden hinausgegriffen. Aber er war selber weit davon entfernt, die ganze und volle Bedeutung dieses Vermögens zu erfassen; es verkümmert bei ihm zu einem Vermögen leichter und schneller Auffassung, zu einem Vermögen glücklicher Geistesblicke. 1 Dass die ganze Tiefe des geistigen Ahndungsvermögens der menschlichen Seele in demselben enthalten sei, davon hatte der Platoniker Wilhelm keine Ahnung. Es war dem über den Gegensatz von Platonismus und Aristotelismus hinausgreifenden philosophischen Denken der Neuzeit vorbehalten, im idealen Vernunftsinne der menschlichen Seele den Quell und Erzeuger der philosophischen Einsicht aufzuzeigen, und das philosophische Denken und Erkennen in der durchgängigen Zurückbeziehung des menschlichen Erfahrungswissens auf die Apperceptionen des idealen Vernunftsinnes und durch Begründung aus denselben in ein speculatives Denken und Erkennen vertiefend umzubilden, d. h. zum Range eines durchgebildeten philosophischen Denkens zu erheben.

¹ Est autem ingenium vis quaedam animis insita, suis viribus praevalens. Vel ingenium est vis animae naturalis ad aliquid cito percipiendum. Subst. phys. VI, p. 307.



Die Sitzungsberichte dieser Classe der kais. Akademie der Wissenschaften bilden jährlich 10 Hefte, von welchen nach Maassgabe ihrer Stärke zwei oder mehrere einen Band bilden, so dass jährlich nach Bedürfniss 2 oder 3 Bände Sitzungsberichte mit besonderen Titeln erscheinen.

Von allen grösseren, sowohl in den Sitzungsberichten als in den Denkschriften enthaltenen Aufsätzen befinden sich Separatabdrücke im Buchhandel.

